This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

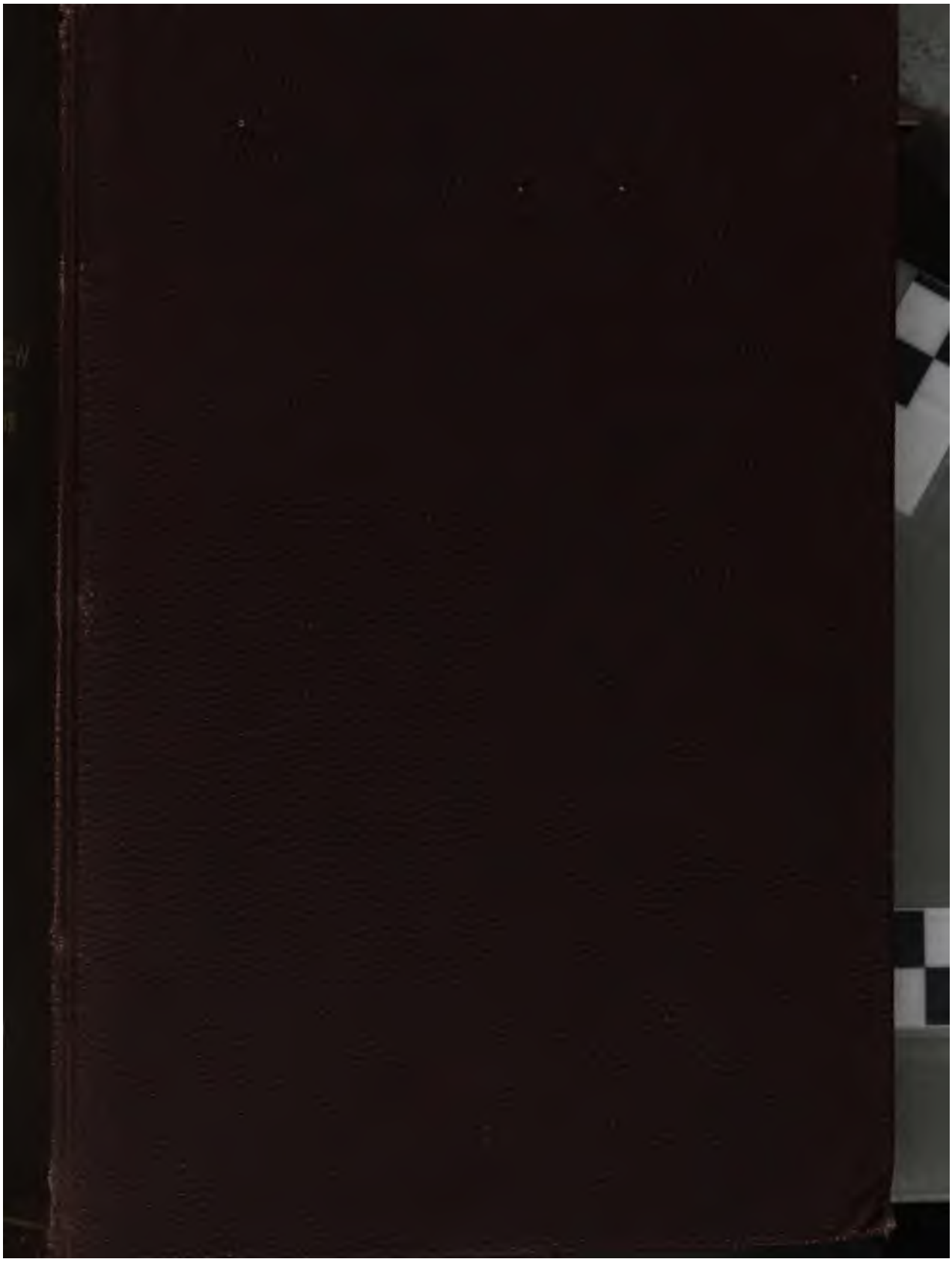
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Sibirien.

N. Jadrinzew.

lAdrintsev

Sibirien.

Geographiſche, ethnographiſche und hiſtoriſche Studien

von

N. Jadrinzew.

Mit Bewilligung des Verfaſſers

nach dem Ruſſiſchen bearbeitet und vervollſtändigt

von

Dr. Ed. Petri,
Profeſſor der Geographie und Anthropologie
an der Univerſität Bern.

Mit zahlreichen Illuſtrationen.

Jena,
Hermann Coſtenoble.
1886.

91

DK 755
I3

Vorwort.

Sibirien ist ein Zukunftsland!

Die Vorurteile, welche seit Jahrhunderten gegen Sibirien gehegt wurden, weichen vor dem Lichte der Wissenschaft zurück, und die Wissenschaft ist es, welche der Menschheit die Mittel gewähren wird, das noch immer unzugängliche Land zu bezwingen und zu erschließen.

Es ist bekannt, welch ungeheuere Dimensionen und welche Reichtümer Sibirien besitzt. Dies nordische Gebiet wird bei seiner günstigen geograpischen Lage als Grenzland von Europäisch-Rußland, von Zentral-Asien, von China, Korea und Japan und als Gebieterin über einen Teil des Großen Ozeans unter günstigen Umständen eine bedeutende Rolle in der Weltwirtschaft spielen. Aber auch vom wissenschaftlichen Standpunkte ist Sibirien ein Land von ungeheuerem Interesse.

Sibirien erscheint als ein wertvolles Objekt wie für die Weltwirtschaft, so auch für die wissenschaftliche Forschung. Weder in einer, noch in der anderen Beziehung kann Sibirien für erschlossen gelten.

Ueber den Wert dieser doppelten Erschließung Sibiriens haben wir uns auf dem VI. Deutschen Geographentage in Dresden ausgesprochen*). — Es sei uns hier gestattet, nur einige wenige Punkte hervorzuheben, welche das Studium der sibirischen Verhältnisse namentlich für den deutschen Leser besonders wertvoll machen.

*) Der Vortrag wird in den Verhandlungen des VI. Geographentages zu Dresden publiziert.

Wie der Angloſachſe in der nordamerikaniſchen Union ſich im Laufe der Zeit in einen Yankee verwandelt hat, ſo hat ſich der Slave in Sibirien unter dem Einfluſſe einer veränderten Lebensweiſe im weiteren Sinne des Wortes, einer Veränderung im Klima, in der Nahrung, in der Beſchäftigung, in der Geiſtesrichtung, und gewiß auch unter dem Einfluſſe einer Beimiſchung von Eingeborenen in einen eigentümlichen, phyſiſch und pſychiſch vom ſlaviſchen Typus abweichenden Sondertypus, den Sſibirjaken verwandelt. Berückſichtigen wir den Umſtand, daß ähnliche Umwandlungen allerorts mit dem Auswanderer vorgehen, ſo müſſen wir uns ſagen, daß das Studium der Koloniſationsfrage, die ja für jedes Land vorhanden und deren Bedeutung, ganz abgeſehen von den jeweiligen politiſchen Strömungen in ſtetigem und drohendem Anwachſen begriffen iſt, daß dies Studium ſo lange ein unvollſtändiges bleiben wird, bis wir uns nicht klar ſein werden über die Veränderungen, welche jeder Auswanderer unter dem Einfluſſe phyſiologiſcher und pſychologiſcher Urſachen früher oder ſpäter, in höherem oder geringerem Maße durchzumachen hat. Es handelt ſich hier ſelbſtverſtändlich vor allem darum, daß wir dieſen Vorgang an einem concreten und geeigneten Beiſpiel ſtudieren. Als ein ſolches Beiſpiel erſcheint uns Sibirien, woſelbſt der Prozeß der Umgeſtaltung des Originaltypus in einen Sondertypus ſich ſozuſagen unter unſeren Augen vollzieht, wo das zu beobachtende Material nicht, wie in der nordamerikaniſchen Union ein bunt zuſammengewürfeltes, ſondern ein durchaus homogenes iſt, und wo ſchließlich der Nachſchub der Originaltypen kein weſentlicher iſt, was ſelbſtverſtändlich, wie das ſchon M. Wagner in ſeinem Migrationsgeſetz erörtert hat, in hohem Grade förderlich für die raſche und feſte Ausbildnng eines Sondertypus ſein muß.

Das Studium der Kolonialgeſchichte Sibiriens erſcheint ferner auch von dem Standpunkte aus wertvoll, daß die momentan ein ſo reges Intereſſe beanſpruchende Kolonialwiſſenſchaft in Bezug auf die ruſſiſchen Kolonieen nur außerordentlich ſchwach inſtruiert iſt.

Unſeren deutſchen Kolonialpolitikern, die momentan von transozeaniſcher Deportation der Verbrecher reden, wünſchen wir ſchließlich, daß ſie an dem ſibiriſchen Beiſpiele die Nachteile eines

derartigen Strafmodus wie für den Verbrecher, so auch für das Mutterland und für die Kolonie des Näheren studieren.

Aber nicht nur diese Fragen, sondern das gesamte, so ungemein eigenartige und wissenschaftlich wertvolle Bild, welches Sibirien uns gewährt, war es, welches uns seit Jahren mit dem Gedanken umgehen ließ, ein selbständiges größeres Werk über Sibirien zu veröffentlichen. Umstände verschiedener Art, einerseits die aus unserem Aufenthaltsort sich ergebende Schwierigkeit in der Beschaffung des speziellen Materials, andererseits die sich uns eröffnende, allerdings noch ferne Möglichkeit, unsere Aufgabe weiter und tiefer fassen zu können, waren es, welche uns bewogen haben, das von uns geplante Werk vorderhand aufzugeben und nach Möglichkeit nur denjenigen Teil unserer Vorarbeiten, dem ein aktuelles Interesse zukommt, in Form von Zusätzen bei der Bearbeitung des Jadrinzew'schen Werkes zu verwerten.

Die Uebertragung des Jadrinzew'schen Werkes ins Deutsche schien uns der westeuropäischen Wissenschaft und Lesewelt gegenüber kein verdienstloses Unternehmen zu sein. Steht doch dies Werk selbst in der russischen Litteratur einzig da als Quellenwerk über Sibirien und hat im europäischen, sowie auch im asiatischen Rußland eine ungemein günstige Aufnahme gefunden. Die Aufgabe Jadrinzews, der für eine der bedeutendsten Autoritäten in Bezug auf die Kunde Sibiriens gilt und gleichzeitig ein warmer Patriot ist, war es, das russische Publikum im allgemeinen über die in Sibirien herrschenden Zustände aufzuklären und im Hinweis auf die Reife und die momentanen Bedürfnisse seines speziellen Vaterlandes für die Einführung gewisser Reformen einzutreten. Unser Autor eröffnet sein Werk mit einer Studie über den Sibirier der Gegenwart, welcher sich, wie oben erwähnt, dem ursprünglichen slavischen Typus gegenüber als Sondertypus charakterisieren läßt (Kap. I und II); darauf folgt ein Abschnitt über das traurige Geschick der Eingeborenen und den gegenwärtigen Stand der Eingeborenenfrage (Kap. III und IV). Von diesen vorwiegend ethnographischen Aufgaben geht der Autor auf die aktuellen Lebensfragen Sibiriens über: auf die Auswanderungsfrage (Kap. V), die Deportationsfrage (Kap. VI) und die allgemeinen ökonomischen Zustände Sibiriens (Kap. VII und VIII).

Der Abschnitt über die Verwaltung Sibiriens (Kap. IX) und über die Bildungsbestrebungen der Sibirier (Kap. X) gewährt uns neben einem reichen historischen Material einen gewissen Ausblick in die mögliche Zukunft des Landes, welcher ein spezielles Kap. (XI) gewidmet ist. Den Schluß des Werkes von Jadrinzew bilden einige statistische Tabellen.

Unsere Aufgabe bei der Bearbeitung des Werkes war es, das im Original bereits 1882 erschienene Werk bis auf die Neuzeit fortzuführen und zu diesem Behufe eine Menge von Zusätzen teils in den Text, teils in einem speziellen Anhang ein- und nachzutragen.

Aus Rücksicht auf den westeuropäischen Leser mußten wir ferner mancherlei Kürzungen und Umgestaltungen in unserem detaillierten Werke vornehmen. Wesentlich verkürzt und andererseits durch bedeutende Zugaben aus neuerer Zeit bereichert ist z. B. Kap. X über die Bildungsbestrebungen, wo wir unter Anderem den umfangreichen Abschnitt über die Geschichte der Universitätsfrage auf einige wenige Seiten zusammengedrängt haben, währenddem der gesamte Abschnitt über die modernen Bildungsbestrebungen von uns herrührt. Bedeutende Zusätze haben ferner Kap. V, VI und VII erhalten. Im Kap. IX sind ebenfalls manche genauere Ausführungen über die Reformen Speranskijs gestrichen, in Kap. XI die Abschnitte über die westeuropäische Kolonialpolitik, die uns nichts wesentlich Neues boten. So ziemlich unverändert sind bloß Kap. I und II geblieben, weil charakteristisch für die Auffassung des Gegenstandes von seiten der Sibirier, wenngleich auch hier wie im gesamten Werke Verbesserungen und Umstellungen, teils um Wiederholungen zu vermeiden, teils auch um den Satz präziser zu fassen, durchgeführt wurden.

In Bezug auf diese Umgestaltungen, sowie die Uebersetzung überhaupt wurde uns das Glück zu teil, mit dem uns nahe befreundeten Verfasser brieflich und in persönlichem Verkehr bei seinem Aufenthalt in der Schweiz Rücksprache nehmen zu dürfen, und benutzen wir mit Vergnügen die Gelegenheit, ihm für manchen gütigen Wink unseren herzlichen Dank auszusprechen.

Unsere Zugaben lassen sich insoforn von dem Original unterscheiden, als sie sich im Text und in den statistischen Beilagen von 1883 an bis auf die Gegenwart beziehen; die von

uns herrührenden Fußnoten sind mit P. unterzeichnet. Die Zusätze im Anhang, auf welche im Text durch fortlaufende Zahlen in ( ) verwiesen wird, rühren ausschließlich von uns her. In Ergänzung der Gesamtübersicht über die sibirischen Verhältnisse haben wir ein spezielles Kapitel (XII) über die „Erschließung Sibiriens" beigefügt, welches angesichts der modernen Bestrebungen zur Erschließung Sibiriens und der wachsenden Bedeutung dieses Landes für die Weltwirtschaft ein gewisses Interesse beanspruchen dürfte. Gleichzeitig hat Kap. XII die Aufgabe, die Wandelbarkeit des vom anthropogeographischen Standpunkte so wichtigen Begriffes der Erschließbarkeit eines geographischen Gebietes je nach dem Kulturstand der um die Erschließung bemühten Völker und der Bedeutung des betreffenden Gebietes für die Weltwirtschaft darzulegen.

Das speziell geographische und naturwissenschaftliche Material ist dem Grundcharakter des Werkes gemäß derart in den Hintergrund gedrängt, daß wir in dieser Beziehung, ohne den Umfang des Werkes über alle Gebühr zu vergrößern, keinerlei wesentliche Umgestaltungen vornehmen konnten. Wir gestatten uns jedoch, den Leser auf unsere in der Kirchhoff'schen Länderkunde (Tempsky & Freytag. Prag und Leipzig) erscheinende geographische Schilderung Sibiriens zu verweisen.

Der Umstand, daß wir mit sehr geringer Ausnahme nur russische Werke zitieren, sowie die ungeheuere Masse von Quellenangaben haben uns veranlaßt, das übliche „russisch" fallen zu lassen, hingegen haben wir bei den in deutscher Sprache zitierten Werken die erläuternde Bezeichnung „deutsche Ausgabe" u. dgl. m. hinzugefügt. Die Zitate wurden nach Möglichkeit revidiert und vervollständigt. In Bezug auf die Orthographie haben wir uns um möglichst genaue Wiedergabe der russischen Namen nach ihrer Aussprache bemüht. In deutscher Umwandlung haben wir im Einklang mit unserer modernen geographischen Orthographie bloß die üblichsten Bezeichnungen beibehalten, wie z. B. Moskau, Sibirien ꝛc.; statt des verdeutschten Ob, Kasan u. s. w. haben wir das russische Obj, Kasanj gesetzt. In Uebereinstimmung mit den besten Quellen haben wir für die russischen Buchstaben folgende Umschreibungen vorgenommen:

Den Laut e, der im Russischen mit „jatj" bezeichnet wird, drücken wir aus mit je, z. B. Njemez.

Das russ. kurze i mit j — Bajkal, Altaj.

Das russ. dumpfe i mit y — Tschany.

Das russ. „ja" ist nicht mit dem vorhergehenden Vokal zu verbinden, es heißt z. B. Wercho'jansk, nicht Werchoj'ansk; das gleiche gilt für den Laut „ju" — Wil'jujsk, nicht Wilj'usk.

Das russ. ſ mit ſſ — Jeniſſejsk.

Mit ſh drücken wir einen Laut aus, der wie das französische j in jour ausgesprochen wird — Shigansk.

Das russ. w am Schluß wird nicht mit ff (französisch) und nicht mit v (bei der differenten Aussprache im Deutschen viel zu unbestimmt), sondern mit w bezeichnet, z. B. Kijew.

Das j am Schluß nach einem Konsonanten bezeichnet eine weiche Aussprache des letzteren, z. B. Permj.

Die Bezeichnung „Inorodzy" für nichtrussische Stämme niederer Kultur haben wir nach Middendorffs Vorgang mit „Eingeborene" wiedergegeben.

Das Zahlenmatrial wurde einer Umrechnung unterworfen; für den russischen Rubel glaubten wir eine Ausnahme machen zu müssen, da unsere Umrechnungen bei der nächsten Schwankung des Börsenkurses den momentanen Verhältnissen, wie das in manchen Büchern der Fall ist, nicht mehr entsprechen würden. Der Rubel wäre gegenwärtig mit ca. 2 Mark zu berechnen. Den Bilderschmuck unseres Werkes, welcher im Original fehlt, von dem Herrn Verleger aber in äußerst gütiger Weise aufgenommen wurde, verdanke ich (bis auf den Burjaten-Schamanen, den ich der Arbeit von Agapitow und Changalow. „Iswestija der Ostsibirischen Sektion" 1883) entnommen habe, der Liebenswürdigkeit des Herrn Jadrinzew.

Noch ein Wort über das von uns vorgebrachte Material. Sollte dasselbe dem an sichere Quellenarbeit und an eine weitverzweigte und entwickelte wissenschaftliche Litteratur gewöhnten Leser mitunter etwas heterogen erscheinen, so möge er erwägen, daß dem die sibirischen Verhältnisse studierenden Gelehrten absolut kein anderes Material als das im Text vorgeführte zur Verfügung steht und daß in einem Lande, wo keine wissenschaftlichen

Zeitschriften und Archive bestehen, die wissenschaftlich verwertbaren Angaben aus dem großen Wust der Tagespresse und der Reiselitteratur hervorgesucht werden müssen. Der sibirischen Statistik wollen wir kein rühmliches Wort reden. Die treffende Warnung des alten Schtschukin (Reise nach Jakutsk. 2. Ausg. 1844): „Wehe dem Reisenden, der seine statistischen Angaben aus den lokalen Quellen schöpft!“ hat noch immer ihre Bedeutung. Von einer Auswahl war hier jedoch keine Rede. Bei all dem relativen Wert der dem von unserem unermüdlichen Autor angesammelten umfangreichen Zahlenmaterial zukommt, müssen wir dasselbe doch als in vielen Beziehugnen einzig dastehend und als unerläßlich für die Charakteristik der sibirischen Verhältnisse hoch schätzen.

Es sei uns hier noch gestattet, einige kurze biographische Notizen über Jadrinzew vorzubringen:

Nikolaj Michajlowitsch Jadrinzew wurde im Jahre 1842 in Omsk, in West-Sibirien geboren und genoß seine Bildung am Gymnasium von Tomsk und an der Universität von St. Petersburg. Im Jahre 1864, sofort nach seiner Rückkehr in die Heimat, trat er mit einem Aufsatz „Ueber die Notwendigkeit einer Universität für Sibirien“ in der „Gouvernements-Zeitung von Tomsk“ auf. Diesem Aufsatz folgten mehrere andere über die Eingeborenenfrage ꝛc. Die litterarische Thätigkeit unseres Autors wurde jedoch in jäher Weise abgebrochen, indem der Kreis der sibirischen Litteraten und Patrioten, welchem er sich angeschlossen hatte, separatistischer Tendenzen verdächtig auseinandergesprengt wurde. Unser Autor wurde in das Gouvernement Archangelsk verbannt. Die Zeit der Verbannung war aber auch die Zeit der Sammlung und Schulung. Von 1861 an erscheinen in der Monatsschrift „Djelo“ verschiedene Aufsätze Jadrinzews über das sibirische Leben und über die Gefängniszustände. Im Jahre 1872 erscheint ein größeres Werk unseres Autors „Die russische Gemeinde im Gefängnis und im Exil“, in welchem er, aus authentischen Quellen, aus persönlichen Erlebnissen schöpfend, in lebenswarmen Farben die Zustände der Gefängnisse und der Deportation, sowie die Geschichte der Verbrecherkolonisation in Sibirien schildert. Das mit Recht geschätzte Werk hat in Rußland manches zur richtigen Würdigung der Gefängnisfrage beigetragen und wurde von seiten der Regierung bei den

Gefängnisreformen nicht ohne Berücksichtigung gelassen. In den gleichen Jahren beschäftigte sich Jadrinzew mit Studien über die Kolonisationsgeschichte. Erst 1874 wurde er begnadigt und zog vorderhand nach St. Petersburg, um dort in der Presse energisch für die sibirischen Interessen zu wirken. Im Jahre 1875 trat er in den Staatsdienst, indem er sich dem General-Gouverneur von West-Sibirien, Kosnakow, anschloß, der sich warm für die Begründung der sibirischen Universität interessierte (siehe Kap. IX), eine Aufgabe, welche Jadrinzew seit Jahren energisch verfolgt hatte. Die neue Stellung bot ihm manche Gelegenheit zu statistischen, ökonomischen und ethnographischen Studien. 1877 wurde die Westsibirische Geographische Gesellschaft begründet, an deren Arbeiten er sich durch Entwürfe von Programmen und durch persönliche Studien in hervorragender Weise beteiligte. Im Auftrage dieser Gesellschaft wurden von Jadrinzew zwei Expeditionen ausgeführt. 1878 bereiste er West-Sibirien von Omsk bis zum Altaj und studierte dabei speziell die sibirischen Auswanderungs- und Kolonisationsverhältnisse („Sapiski der westsibirischen Sektion der Geographischen Gesellschaft 1879"). 1880 bereiste er den Distrikt der Eingeborenen im Altaj und die Oberläufe der Katunj und der Berelj, die Gletscher der Katuner Alpen und die Bjelucha, Gegenden, die bisher nur von Gebler besucht worden sind. (Ueber diese Reise finden sich Publikationen in den „Sapiski der westsibirischen Sektion 1881"; in den „Sapiski der Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg 1881" u. s. w.). Ein bedeutender Teil des Materials, namentlich aber die wertvollen Zeichnungen (Landschaften, Volkstypen ꝛc.) sind noch nicht zur Publikation gelangt. Im Jahre 1881 finden wir Jadrinzew, der inzwischen den Staatsdienst verlassen hat, in St. Petersburg mit der Herausgabe unseres vorliegenden Werkes beschäftigt, welches zur dreihundertjährigen Jubelfeier Sibiriens eine Gesamtübersicht über die Verhältnisse des Landes geben sollte. 1882 begründete er seine bekannte Wochenschrift „Wostotschnoje Obosrenije" (Orientalische Rundschau), über deren Tendenz und Bedeutung wir uns im Kapitel X näher aussprechen. Gegenwärtig arbeitet Jadrinzew an einem umfangreichen Werke über die Geschichte und den gegenwärtigen Kulturstand der ugrisch-altajischen Völker und plant, wie das bereits in unserer

geographiſchen Litteratur erwähnt worden iſt, eine großartige wiſſenſchaftliche Expedition zur Erforſchung Sibiriens, an welcher ſich hauptſächlich einheimiſche Kräfte beteiligen werden.

Möge es dieſer Bearbeitung des Jadrinzew'ſchen Werkes gelingen, den Namen des hochverdienten und raſtloſen Mannes im Weſten bekannt zu machen und vor allem die Sympathie und das Intereſſe des Weſteuropäers für das großartige und zukunftsreiche Sibirien zu gewinnen.

Bern 1886, April.

E. P.

Inhalt.

Seite

1. Kapitel.

Die Russen im Osten.

Die Naturverhältnisse Sibiriens. — Klima und Topographie. — Naturschätze. — Lebensbedingungen. — Die Ströme als Verkehrsstraßen. — Die Zukunft des Landes in Rücksicht auf seine geographische Lage. — Verteilung und Dichte der russischen Bevölkerung. — Verhältnis derselben zu den Eingeborenen. — Gegenseitige Beeinflussung. — Die Degeneration und das Ergebnis von Mischehen. — Einfluß der Kultur. — Das proportionale Verhältnis der Russen zu den Eingeborenen. — Die Mittel zur Bewahrung der Nationalität und der Eigentümlichkeiten der höheren Rasse 1

2. Kapitel.

Der Sonder-Typus der russischen Nationalität im Osten.

Der Sonder-Typus eines Volkes und die ethnischen Bedingungen für die Entwickelung eines solchen. — Das Resultat der Veränderung unter dem Einfluß der Naturverhältnisse, der Ernährung und der Vermischung mit den Eingeborenen. — Der Charakter des Sibiriers. — Das Urteil Katharinas II. über den Charakter des Sibiriers. — Sprachliche Veränderungen. — Die Gesundheitsverhältnisse. — Veränderungen in dem großrussischen Charakter. — Geistesrichtung und Niveau der Fähigkeiten. — Die Volkspoesie. — Verhältnis zur Natur. — Traditionen. — Neugier und Neuerungssucht. — Der Unternehmungsgeist. — Der Individualismus und Industrialismus. — Der slavische Geist. — Die sibirische Bauerngemeinde. — Bestandtheile der russischen Bevölkerung Sibiriens 60

3. Kapitel.

Die Eingeborenen und ihre Lage.

Die „Eingeborenenfrage" und ihre Geschichte in Sibirien. — Verminderung, oder Vermehrung der eingeborenen Bevölkerung? — Statistische Angaben der Gegenwart über Verminderung der Eingeborenen. — Die historischen

Seite

Ursachen des Aussterbens der Eingeborenen. — Krankheit und Hungersnot. — Die ökonomischen Lebensbedingungen. — Merkzeichen der Verarmung. — Die Verminderung der Nahrungsmittel und die Erweiterung der Bedürfnisse. — Der Handel. — Das Proletariat unter den Eingeborenen. — Der kulturelle Einfluß der Russen. 103

4. Kapitel.

Die Mittel zur Lösung der Eingeborenenfrage.

Die gesellschaftliche Stellung der Eingeborenen. — Die russische Gesetzgebung. — Der Protektionismus. — Die Jassakkommission. — Das Eingeborenenreglement von Speranskij. — Die gegenwärtige Lage der Eingeborenen und die lokale Administration. — Eintreibung des Jassaks und die dabei stattfindenden Mißbräuche. — Die Bevormundung der Eingeborenen und die Versorgung derselben mit Getreide. — Die Verbreitung des Christentums. — Die Kulturversuche und die Bedingungen zur Realisation derselben. — Aufgaben der Zivilisation und die Zukunft der Eingeborenen. 129

5. Kapitel.

Die Kolonisation von Sibirien und die Auswanderungsfrage der Gegenwart.

Sibirien — eine Schöpfung der Kolonisation. — Die freie Kolonisation. — Die sibirischen Emigranten und Flüchtlinge. — Die Kolonisation unter dem Einfluß der Regierung, des Gewerbes, des Handels und des Ackerbaues. — Der gegenwärtige Charakter der Kolonisation. — Die Auswanderung vor und nach der Aufhebung der Leibeigenschaft — Die Richtung der Kolonisation und die frequentierten Gebiete. — Ist das Bedürfnis der Auswanderung erlöscht? — Unvermeidlichkeit der Auswanderung bei Bevölkerungszuwachs. — Die gegenwärtigen Aufgaben der Auswanderung. — Die Lage der Auswanderer. — Die Prinzipien des Reglementierens und der freien Wahl der Ländereien. — Resultate. — Sibiriens Bedeutung für die zukünftige Kolonisation. 154

6. Kapitel.

Die sibirische Deportation und die Lage der Deportierten.

Sibirien als Verbrecherkolonie. — Statistische Angaben über die Deportierten. — Ihre ökonomische Lage. — Bettler und „Brodjagen" unter den Deportierten. — Die Flüchtlinge. — Die Verbrechen der Deportierten. — Einfluß der Deportation auf die sibirische Bevölkerung. — Die Kosten der Deportation. — Die Deportation in der Auffassung der Sibirier. — Verhältnis der Regierungskreise zu der Deportation. 191

Seite

7. Kapitel.

Die Reichtümer des Ostens und die Geschichte ihrer Ausbeutung.

Die Reichtümer Sibiriens. — Die Entdeckung Sibiriens und ihr Einfluß auf das russische Volk. — Die Begeisterung für Sibirien. — Die Jagd nach Reichtümern. — Die späteren Enttäuschungen. — Geschichte der Ausbeutung der Naturschätze. — Das Pelzwerk, das Gold, die Produkte des Ackerbaues und der Viehzucht. — Das Raubsystem. — Seine Folgen. — Handel und Gewerbe in Sibirien in ihrem gegenwärtigen Zustande. 259

8. Kapitel.

Die ökonomische Lage der sibirischen Bevölkerung.

Wohlstand und Armut unter der sibirischen Bevölkerung. — Das Monopol, die Ausbeutung und die „Versklavung" des Produzenten sind dominierende Erscheinungen. — Typen der „Kulaki" und der Blutsauger. — Die „Versklavung". — Die Abhängigkeit der Eingeborenen. — Geschichte des Monopols und der „Versklavung" im 16., 17. und 18. Jahrhundert. — Der Kampf der Administration mit den Monopolisten. — Die richtige ökonomische Entwickelung. — Die Zukunft des Landes. . 311

9. Kapitel.

Die Verwaltung Sibiriens und die Reform Speranskijs.

Schwierigkeiten der Verwaltung Sibiriens. — Die Epoche der Wojewodenherrschaft und deren Mängel. — Die Epoche Peter des Großen. — Die Revisionen in Sibirien. — Sitten der „Tschinowniki". — Pestel und Treskin. — Der Kampf mit dem städtischen Gemeindewesen. — Die sibirischen Denunziatoren. — Speranskij, die Resultate seiner Revision. — Speranskij über die Verwaltung Sibiriens. — Gesetzgeberische Arbeiten. — Die sibirische Staatsverfassung vom Jahre 1822. — Vorzüge und Mängel derselben. — Die Resultate ihrer 50-jährigen Praxis. — Die heutigen Aufgaben der Verwaltung. 344

10. Kapitel.

Das Streben nach Bildung und der gegenwärtige Stand der Volksbildung in Sibirien.

Der Mangel an Kenntnissen zur Zeit der Entdeckung Sibiriens. — Charakteristik der gesellschaftlichen Zustände vor Speranskij. — Die Epoche Speranskijs. — Die Geschichte des Schulwesens in Sibirien. — Die Mängel der sibirischen Schulanstalten. — Das Kulturniveau der Sibirier und das gesellschaftliche Leben in den Städten. — Bildungsfeindliche und bildungsfreundliche Strömungen. — Die Förderer der Wissenschaft. — Die erwachende Wißbegierde. — Die Presse und ihre Geschichte. — Die gelehrten Gesellschaften. — Die Universitätsfrage. — Das Anbrechen einer besseren Zukunft. 388

Seite

11. Kapitel.

Die Zukunft des Landes und die Bedingungen seines Gedeihens.

Der Anbruch einer neuen Zeit. — Sibirien als russische Kolonie. — Ihre Vorzüge und Mängel. — Wünsche und Hoffnungen der Sibirier. — Die Feier des dreihundertjährigen Jubiläums. — Die Bedingungen für das Gedeihen Sibiriens. — Die Zukunft des Landes. 425

Zusätze und Anmerkungen zu Kapitel 1 bis 11. 437

12. Kapitel.

Die Erschließung Sibiriens.

Die Erschließbarkeit eines geographischen Gebietes — ein wandelbarer Begriff. — Sibirien einst und jetzt. — Aeußere Erschließbarkeit Sibiriens: der Große Ozean. — Das Eismeer und die Nordostpassage. — Der Ural; die Sibirjakow'sche Route; die Sibirische Eisenbahn. — Die Exportfrage. — Die südliche Grenze und der Handelsverkehr mit Central-Asien und China. — Die innere Erschließbarkeit: allgemeiner Charakter Sibiriens. — Die Landwege. — Die Wasserwege: die Stromgebiete des Obj, Jenissej, der Lena und des Amurs. — Schluß. 479

Zusätze und Anmerkungen zu Kapitel 12. 535

Anhang.

Statistische Angaben über Sibirien: Areal, Bevölkerung, Einwanderung, Deportation, Ackerbau, Viehzucht, Industrie, Handel und Schulwesen. . 539

Verzeichnis der Abbildungen.

N. Jadrinzew . . . . . Titelbild.
Sibiriſche Typen: Das Dienſtperſonal an einer Goldwäſche . . zu Seite 12
„ „ Sibiriſche Koſaken und Koſakenfrauen, Sektierer vom Amur (Molokanen). — Oſtjakenfürſt und Gefolge . . . . . „ „ 68
A. Schtſchapow, G. Potanin, Wagin . . . . . „ „ 69
Jakute, Deputierter beim Krönungsfeſt . . . . . „ „ 103
Burjaten, Mann und Weib . . . . . „ „ 103
Kirgiſe aus der großen Horde . . . . . „ „ 113
Kirgiſiſcher Sultan Muſſa Tſchermonow . . . . . „ „ 113
Burjatiſche Muſikanten . . . . . „ „ 129
Altajer-Telengiten . . . . . „ „ 142
Sſamojeden . . . . . „ „ 147
Bajendaj Baſchenchajew, Burjatenſchamane . . . . . „ „ 147
Transport von Deportierten über die Angara . . . . . „ „ 191
Arreſtanten-Barke . . . . . „ „ 191
Omsk . . . . . „ „ 259
Jeniſſejsk . . . . . „ „ 259
Altaj-Anſiedelung . . . . . „ „ 259
Tomsk . . . . . „ „ 259
Irkutsk . . . . . „ „ 259
M. Speranskij . . . . . „ „ 366
Die ſibiriſche Univerſität in Tomsk . . . . . „ „ 422

1. Kapitel.

Die Russen im Osten.

Die Naturverhältnisse Sibiriens. — Klima und Topographie. — Naturschätze. — Lebensbedingungen. — Die Ströme als Verkehrsstraßen. — Die Zukunft des Landes in Rücksicht auf seine geographische Lage. — Verteilung und Dichte der russischen Bevölkerung. — Verhältnis derselben zu den Eingeborenen. — Gegenseitige Beeinflussung. — Die Degeneration und das Ergebnis von Mischehen. — Einfluß der Kultur. — Das proportionale Verhältnis der Russen zu den Eingeborenen. — Die Mittel zur Bewahrung der Nationalität und der Eigentümlichkeiten der höheren Rasse.

Es giebt wohl wenig Länder, welche so viel Neues, Originelles und Bemerkenswertes in naturwissenschaftlicher und ethnologischer Beziehung bieten könnten, wie Sibirien; es giebt aber auch kaum ein anderes Land, über welches man im allgemeinen — und das bezieht sich selbst auf unsere eigenen Landsleute, die Russen — geringere und unbestimmtere Vorstellungen hätte. Ungeachtet dessen, daß Sibirien bereits vor drei Jahrhunderten von den Russen erobert wurde und seit mehr als anderthalb Jahrhunderten der wissenschaftlichen Forschung zugänglich ist, ist man mit Sibirien im allgemeinen nur wenig bekannt*). Wenig genützt hat es, daß Sterne erster Größe unter den europäischen Gelehrten, wie Ledebour, Humboldt, Ehrenberg, Rose, Bernhard Cotta und

*) Die ersten Angaben über Sibirien finden sich in der sog. „Kniga bolschago (sprich baljschowo) tschertesha", das „Buch des großen Risses". Transuralien war den Russen schon 1465 bekannt. Seb. Münster erwähnt Sibirien in seiner Kosmographie (1544). (Siehe „Russische Revue" III, p. 370, Middendorff, „Sibir. Reise", Band IV, Teil I, 1867, S. 29—60. P.)

andere sich der wissenschaftlichen Erforschung Sibiriens gewidmet und ihre glänzenden Namen mit Sibirien verknüpft haben; wenig genützt hat es, daß seit Messerschmid und Pallas eine Menge von Reisenden und Expeditionen Sibirien besucht, daß Gmelin, Georgi, Klaproth, Castrén die asiatischen Völkerschaften studiert haben, und daß mit der Geographie von Asien auch Sibirien in den Bereich der großartigen Arbeiten von Ritter gezogen wurde. Noch immer ist die Anschauung verbreitet, daß das großartige Gebiet östlich vom Ural eine unwirtliche Wildnis mit rauhem Klima und ewigem Winter sei, ungeeignet für die Kultur und fürchterlich für den Aufenthalt. Dies durch Unwissenheit bedingte Vorurteil lastet noch immer auf dem unglücklichen Lande.

Die Entlegenheit Sibiriens und seine Jungfräulichkeit, die erdrückende Macht seiner Natur und das gewaltige Wirken der Elemente, die Schwierigkeit des Kampfes und der Existenz unter den neuen Bedingungen und das Bewußtsein der Schwäche, das den zum Kampfe unvorbereiteten Menschen übermannt, ja schließlich auch das mythische, geheimnisvolle und stets schreckhafte Gewand, in welchem das Unbekannte aufzutreten pflegt, das alles hat dazu beigetragen, daß Sibirien lange Zeit für ein unwirtliches Land galt. Dies Vorurteil schwindet nunmehr von Tag zu Tag und zweifellos wird die Zeit kommen, wo wir bedauern werden, daß wir durch Unwissenheit behindert wurden, die wahre Bedeutung des so ungemein reichen Landes für das Staatsinteresse zu erkennen.

Es dürfte darum am Platze sein, daß wir, indem wir zur Schilderung der Lebensweise der Russen und der Geschichte ihrer Verbreitung im Osten schreiten, unsere Leser, wenn auch nur im allgemeinen, mit den geographischen Verhältnissen Sibiriens bekannt machen.

Sibirien, welches sich vom Ural bis zum Stillen Ozean und von den sibirischen südlichen Steppen bis zum Eismeer erstreckt, somit zwischen 60 bis 190° ö. L. v. Gr. und 45° und 77° n. Br. zu liegen kommt, umfaßt ein Areal von 12947874 qkm*); zu bemerken ist es allerdings, daß allen Berechnungen über das Areal Sibiriens blos ein annähernder

*) Siehe: Statistischer Anhang Taf. I.

Wert zukommt, da noch keineswegs sämtliche Ländereien auf dieser ungeheueren Strecke vermessen sind. Immerhin ist zu bemerken, daß das Areal Sibiriens mehr als doppelt so groß ist, als dasjenige des europäischen Rußlands, Finnland und das Zarentum Polen inbegriffen; Sibirien übertrifft ferner seinem Umfang nach Australien und Ozeanien, ebenso auch Europa, es macht nahezu ein Viertel von Asien aus und weit über ein Drittel von Afrika. Bei derartigen Dimensionen ist dies Areal eher mit Weltteilen, als mit einzelnen Staaten zu vergleichen. Ein einziges Gouvernement jenseits des Ural, und zwar noch lange nicht das größte, das Gouvernement Tomsk, macht 18 Prozent des gesamten Rußlands aus, ist ungefähr $2^1/_2$ mal größer als Großbritannien (europ. Besitzungen) und als Preußen, nahezu $1^1/_2$ mal größer als Frankreich. Dies Gouvernement erstreckt sich über 809 925 qkm. Daneben aber befindet sich das Gouvernement Tobolsk mit 1 384 809 qkm.

Das gesamte Areal von Westsibirien wird auf 3 163 280 qkm angegeben und dasjenige von Ostsibirien auf 9 233 818 qkm. Ein derartiger Bruchteil der Welt dürfte wohl kaum je als überflüssig, als unverwertbar für die Menschheit angesehen werden. Vom Polarkreis bis zu den centralasiatischen Steppen sich erstreckend, umschließt dies Land alle Klimate: hier finden wir das ewige Polareis und die hohen Temperaturen Central-Asiens, die lebensfeindlichen Tundren und Eiswüsten mit fossilen Mammuts, welche mit ihrem Gebein die Küsten des Eismeeres übersäet haben, und die gesegneten, blühenden Fleckchen am Fuße des Altajs, die prächtigen Oasen des Tschuj-Thales und des Issyk-Kulj-Sees und das in südlicher Flora prangende Gebiet des mittleren Amurs. Dem Wechsel von Klimaten entspricht ein wundersamer Wechsel der Natur, der Flora und Fauna. Ein rauhes Klima und gewisse Hindernisse für das Leben bietet eigentlich nur derjenige Teil Sibiriens, welcher in der Region der polaren Kälte unter 70° n. Br. zu liegen kommt; wir dürfen aber auch hier nicht außer Acht lassen, daß an diesen Orten Händler und „Promyschlenniki" (1) ihre Faktoreien begründet haben, sowie daß hier von altersher eine bedeutende Bevölkerung von Eingeborenen ihren spezifischen Lebenserwerb findet. Das mittlere und südliche Sibirien hingegen

erfreut sich eines so gemäßigten Klimas, daß es in dieser Beziehung keineswegs den mittleren Gouvernements des europäischen Rußlands nachsteht. Wir werden später noch auf diejenigen Partieen Sibiriens zurückkommen (siehe weiter unten 5. Kapitel), welche heutzutage so zahlreiche russische Auswanderer anlocken, eine südliche Natur athmen und selbst für Klein-Rußland beneidenswert erscheinen dürften. Allerdings müssen wir zugeben, daß das kontinentale Klima von Sibirien die schärfsten Uebergänge in sich birgt vom rauhen Winter zum heißen Sommer; dieser heiße, nahezu tropische Sommer ist es aber, welcher den Menschen für die eisige Winterkälte entschädigt, sowie die farbenreichen sibirischen Blumen ihn das bleiche Gewand des Winters vergessen lassen.

Einem an das Klima Groß-Rußlands gewöhnten Individuum erscheint der Winter in Sibirien keineswegs lästig. Es ist nichts Außergewöhnliches, daß die Flüsse sich hier im April aufdecken und im Oktober und November zufrieren (siehe 12. Kapitel). Die Erfahrung lehrt, daß unter den verschiedenen Breiten Sibiriens sich eine nach ihren Gewohnheiten durchaus verschiedene Bevölkerung leicht akklimatisiert (2), der Kleinrusse und der Bessarabier und gerade so gut der Nordrusse aus Archangelsk; die Kleinrussen ziehen dabei namentlich die südlichen Steppen vor. Im großen und ganzen gewährt das Gebiet zwischen 45° und 60° n. Br. ein überaus genügendes Terrain für die Kolonisten, um hier eine Existenz zu begründen und eine gewisse Kultur zu entfalten. Das klimatisch für die Kultur günstige Gebiet zwischen 45° und 60° wird auf 8 536 qkm berechnet.

Die Natur und Topographie Transuraliens ist in hohem Grade wechselreich. Auf großartigen Strecken lösen einander Ebenen, Steppen und ungeheuere Waldregionen ab; ihnen folgen im Süden und Osten mehrere bedeutende Gebirgszüge, welche zahlreichen Gegenden Sibiriens den Charakter eines Gebirgslandes verleihen. Die Steppen von Central-Sibirien sind von den centralasiatischen und kirgisischen Steppen durchaus verschieden: die Steppen von Baraba, Ischim und Kulunda sind Ebenen, welche von prachtvollem Graswuchs bedeckt und mit zahlreichen Birkenhainen übersäet sind; mit Verwunderung spricht sich der Akademiker Middendorff über die Fruchtbarkeit derselben aus.

Gewisse Steppen können als die sibirischen Pampas bezeichnet werden. Diese Steppen enthalten bedeutende Wasserreservoire, etwa in der Art des Sees Tschany, welcher ein Areal von 3 104 qkm umfaßt und von einer Menge anderer Seeen zweiten Ranges umgeben wird; die Umgebung der Seeen zeichnet sich durch einen ungemeinen Reichtum an Wild aus. Im Süden sind die Steppen von Salzseeen bedeckt.

Auf den großartigen Weidegründen im Norden und Süden von Sibirien finden allein in der Westhälfte Sibiriens 11 249 900 Stück Vieh ihren Unterhalt, darunter 2 703 300 Pferde, 93 500 Rentiere, 170 500 Kamele, 1 606 000 Stück Rindvieh und 5 679 300 Schafe. Auf die kirgisischen Steppen entfallen sämtliche Kamele, 1 300 000 Pferde, 700 000 Stück Rindvieh und 4 200 000 Schafe; der Rest kommt auf die Ackerbauregion. Fügen wir auf Rechnung des Viehstandes von Ostsibirien noch etwa halb so viel hinzu (J. sagt an einem anderen Orte, siehe weiter unten 8. Kapitel: „halb, vielleicht gerade so viel"), so ergiebt sich für Sibirien ein ungemein reicher Viehstand.

Die Waldregion Sibiriens (3) gewährt den Anblick von ununterbrochenen Urmanen und Tajgas (4). Die nördliche Tajga wird im Süden der Bezirke Kusnezk und Bijsk (Gouv. Tomsk) durch die sog. „Tschernj" (4) abgelöst. Diese jungfräulichen Wälder besitzen einen ungemeinen Reichtum an hundertjährigen Zirbelkiefern, Lärchen, Fichten, Edeltannen und anderen Coniferen; noch wechselreicher erscheint die südliche „Tschernj" durch das Auftreten von Birken, Pappeln, Espen und Linden, hierzu kommen noch große Mengen von Beeren, Spierstäucher, das gemeine Geisblatt, Celtis cauc. u. a. m., währenddem der wilde Hopfen und andere Schlingpflanzen die Bäume der Wälder lianenartig umwinden und hierdurch gewissermaßen an das Dickicht der tropischen Wälder Amerikas erinnern. Das Waldareal von Westsibirien wird in 11 Bezirken der Gouvernements Tomsk und Tobolsk auf 61 152 000 h geschätzt, ungerechnet der Gebiete Ssemipalatinsk und Akmolinsk, welche ca. 1 906 930 qkm*) unter Wald besitzen. Ein derartiges Waldareal übertrifft das

*) Lansdell: Russisch-Central-Asien, deutsch von Wobeser, 1885, Band I, Seite 37. P.

Areal der Kronwälder in den drei großen nordischen Gouvernements des europäischen Rußlands, Olonez, Wologda und Permj, die bloß 60 060 000 h besitzen. Die Wälder von Ostsibirien und dem Amurgebiet übertreffen dies Areal um mehr als das Doppelte.

Im Süden von Sibirien werden die fruchtbaren Thäler von einer Uebermenge von Flüssen, welche von den hohen Bergen herabstürzen, bewässert. Das Thal der Buchtarma, ein Teil Transbajkaliens und des Amurgebietes erfreuen sich eines gesegneten Klimas. Blühende Matten bedecken hier das Wiesengebiet und die Gehänge der Berge und begünstigen Vieh- und Bienenzucht, welche schon gegenwärtig als eine reiche Erwerbsquelle gelten. Viele Gebirgspartieen des Altajs und des Bezirks Minussinsk stehen inbezug auf ihre malerische Natur nicht hinter der Schweiz zurück; der Irtysch erinnert in seinem Gebirgslaufe an den Rhein. Das westsibirische Gebirgsland übertrifft die Schweiz um das Fünffache und gewährt einen unvergleichlich bedeutenderen Naturwechsel. Es finden sich hier die gleichen Gebirgsseeen, großartige Wasserfälle und mit ewigem Schnee bedeckte, wolkenumhüllte Gipfel. Im Süden von Sibirien haben die Katuner Alpen ihren sibirischen Montblanc (5), welcher um nichts weniger malerisch als der europäische ist und seine Gletscher besitzt. Die Berge von Sibirien erreichen Höhen von 3000 bis 4800 m. Inbezug auf die für Ackerbau geeignete Region ist schon von vornherein zu bemerken, daß sie bei den Dimensionen von Sibirien nicht gering ausfallen kann. Die Bodenverhältnisse sind zumeist sehr günstig. Zehn Bezirke des Gouvernements Tobolsk und fast das gesamte Gouvernement Tomsk mit Ausschluß der nördlichen Partieen des Bezirks Narym befinden sich in der Ackerbauregion; das gleiche gilt für einen bedeutenden Teil des Gouvernements Jenissejsk und Jakutsk und für das gesamte Transbajkalien. Gegenwärtig wird der Ackerbau in den Steppen und in den Gebirgsgegenden Sibiriens betrieben, woselbst die asiatischen Völker schon von altersher mit künstlicher Bewässerung bekannt waren. Der fruchtbare Boden Sibiriens erfordert keinerlei Düngungsmittel. Nach Brehm ist das wahre Gold Sibiriens — die sibirische Schwarzerde (6). Der jungfräuliche Boden liefert großartige Ernten.

Nach den Angaben des Ministeriums der Staatsdomänen finden sich in Westsibirien an anbaufähigen Ländereien 705 196 qkm oder 32,4 Prozent des Gesamtareals; in Ostsibirien 1 720 420 qkm an. Bei all dem relativen Wert, welcher diesen Zahlen zukommt, erscheinen sie jedenfalls imponierend genug. Nach den Angaben der „Kasënnaja Palata" (Regierungskammer) findet sich unter den Bauernanteilen für 1878 an anbaufähigen Ländereien im Gouvernement Tobolsk 6 304 413 h und im Gouvernement Tomsk doppelt so viel.

Die russische Bevölkerung erobert jedoch von Jahr zu Jahr neue Ländereien, welche ursprünglich unter Wald standen; das anbaufähige Areal erweitert sich immer mehr. Wir dürfen wohl hoffen, daß in Zukunft in der anbaufähigen Region eine Bevölkerung von mehreren Dutzend Millionen Unterkunft finden, und daß Sibirien als Kolonie einen genügenden Vorrat an Ländereien für den Ueberschuß der Bevölkerung des europäischen Rußlands bieten wird.

Die ungeheueren Dimensionen Sibiriens und seine Abgeschlossenheit waren allerdings lange Zeit hinderlich für die Entdeckung und Erschließung des Landes. Die Seeküsten blieben unzugänglich; sie sind schwach gegliedert. Andererseits aber ist das Innere des Landes reich mit Strömen und Seeen ausgestattet. Einzelne Seeen, wie z. B. der Bajkalsee, gleichen gewissermaßen Binnenmeeren; der Bajkalsee umfaßt ein Areal von 34 932 qkm. Sibirien zählt 17 Seeen, welche ein Areal von 2 226 131 qkm besitzen. Noch günstiger für den Verkehr im Inneren des Landes sind die Ströme, welche von altersher die Kolonisation befördert haben. Sibirien verfügt über 4 Flußsysteme ersten Ranges. Drei von ihnen nehmen ihre Richtung von Süd nach Nord und vermögen den unfruchtbaren Norden mit den Produkten des Südens zu versorgen. Andererseits bilden diese großartigen Ströme durch ihre reich verzweigten Nebenflüsse ein Netz, welches den Wasserverkehr zwischen West und Ost ermöglicht. Das Gesamtareal dieser vier Stromgebiete, welches auf 1 131 616 qkm, d. h. $^3/_5$ des asiatischen Rußlands geschätzt wird, verweist uns darauf, daß ein Verkehr auf Wasserwegen unter Umständen für den größten Teil von Sibirien ermöglicht sein würde, und zwar von dem Großen Ozean und Jakutsk an

bis zu dem Flußsystem der Wolga und Kama, von Turuchansk und Obdorsk bis Minussinsk, Kjachta, Bijsk, Sajssan und das Ussuri-Gebiet. Die geringe Erhebung der Tragplätze (portage) hat schon längst den Gedanken an eine Verbindung der geringen Zwischenräume zwischen den Flußsystemen durch Kanäle erweckt. Die Verbindung dieser Tragplätze ließe sich heutzutage mit Leichtigkeit auch durch Eisenbahnen bewerkstelligen. Die Verbindung zwischen dem Stromsystem Kama-Wolga und dem System des Obj wird durch den Bau der Tjumener Eisenbahn bereits realisiert. Die Verbindung der Stromsysteme des Obj und des Jenissej durch einen Kanal auf der von Funtussow entdeckten und von Sidensner und Aminow bestätigten Route ist als durchaus ausführbar anerkannt. (Siehe „Iswestija" d. K. russ. Geograph. Gesellschaft XIV, Lief. 3 und weiter unten 12. Kap.)

Die Meere schließlich erscheinen keineswegs so unzugänglich, als wie man das früher vermutet hat. (Siehe weiter unten 12. Kap.) Zu erhoffen ist es ferner, daß die Ufer des Amur nicht ewig wüst bleiben und der Handel im Stillen Ozean sich beleben wird. Im Süden wird Sibirien von den asiatischen Staaten durch die centralasiatischen Wüsten, den Tjan-Schan, den Altaj, das Ssajanische Gebirge, den Amur geschieden; es läßt sich jedoch keineswegs annehmen, daß diese Gebirge dem Verkehre hinderlich wären, wenngleich sie auch in älterer Zeit zur Isolierung Sibiriens beigetragen haben. Die von den Russen bereits angebahnten Handelswege nach der Mongolei, nach China und Turkestan, werden unter dem Einfluß der modernen Civilisation zu einer noch größeren Bedeutung gelangen. Die asiatischen Staaten sind uns nicht mehr fremd.

Die geographische Lage von Russisch-Asien, welches einerseits der europäischen Welt nahe gerückt ist, andererseits aber an das innere Asien grenzt, verweist uns mit Bestimmtheit auf die großartige politische und kulturelle Rolle, welche diesem Lande vorgezeichnet ist.

Es wird jedoch alles davon abhängen, inwiefern die Russen im Osten sich in ihrer Lage befestigen und ihre inneren gesellschaftlichen Kräfte zu entwickeln im Stande sein werden.

Sibirien hat seinen Naturverhältnissen und seinen ökonomischen Produkten gemäß schon längst Beachtung verdient: es ist

von der Natur in wahrhaft beneidenswerter Weise ausgestattet. Die Reichtümer Sibiriens an Pelzwerk, Gold und Mineralien wurden bisher recht rücksichtslos ausgebeutet; sie gingen spurlos für das Land verloren; sie schufen keine feste lokale Industrie. Derartige Zustände können aber nicht ewig währen. Dem Lande wird zweifellos eine industrielle Entwickelung zu teil werden, — seine natürlichen Schätze werden zugänglicher werden, seine Produktionskraft wird sich steigern.

Bei der Betrachtung der Naturverhältnisse Sibiriens hat sich vor unseren Augen an Stelle der lebensfeindlichen Wüste das Bild eines reich ausgestatteten Landes entrollt. Gegenwärtig, wo eine 4 Millionen starke Bevölkerung sich hier unter den verschiedenen Breitengraden verstreut, eine Ansässigkeit sich entwickelt hat und ein gesellschaftliches Leben sich zu entfalten beginnt, wird wohl kaum Jemand auf den Gedanken kommen, die Möglichkeit einer menschlichen Existenz in diesem Lande zu leugnen. Der bedeutende Zufluß der Kolonisten, das merklich anwachsende Streben der russischen Bevölkerung nach Osten, weist uns darauf hin, daß Sibirien eine hochbedeutende Rolle in der Zukunft zu spielen haben wird.

Darum eben verdient heutzutage die Lage des Ostens, das Leben daselbst, die Bevölkerung und deren dringende Bedürfnisse und Bestrebungen mehr als je unsere Beachtung.

Wenn wir die ethnographische Karte von Nordasien betrachten, so gewährt uns die Verbreitung der russischen Bevölkerung vom Ural bis zum Großen Ozean folgendes Bild. Im Süden von Sibirien, unmittelbar jenseits des Urals und direkt bis zu der in den Jenissej einmündenden Oberen Tunguska ergießt sich die russische Bevölkerung in einem ununterbrochenen breiten Strome; es nimmt diese kompakte Masse das Gebiet ein zwischen Werchoturje und Troizk, Tobolsk und Petropawlowsk; zwischen der Tara und Omsk verengt sich der Strom; er erweitert sich dann ein wenig zwischen Tomsk und der Bija; bereits im Gouvernement Jenissejsk bricht er scharf ab an den Grenzen der Flüsse, die in den Jenissej münden, um Nishne-Udinsk herum. Das übrige Gebiet ist eine Wildnis. Lediglich den Strömen entlang zieht sich hier noch in dünnen Fäden die russische Bevölkerung,

— am Obj, Jeniſſej, an der Lena bis Jakutsk und längs den gegenwärtig von der Koloniſation in Ausſicht genommenen Gegenden des Amur; nur hie und da verbreitet ſie ſich ſpinngewebartig, ſo etwa nach Willjujsk hin oder vom Amur aus am rechten Ufer des Uſſuri und nach Nikolajewsk hin. Das übrige wüſte Gebiet iſt nur hie und da mit Einſprenkelungen und Inſeln bezeichnet; es ſind das gleichſam die Vorpoſten der ruſſiſchen Bevölkerung. Es ließe ſich dieſe Verteilung der Bevölkerung vielleicht mit einer nach Oſten vorrückenden Armeekolonne vergleichen, welche anfänglich in kompakter Maſſe vorgeht, dann ſich verſchmälert und ſchließlich, gleichwie ein Fluß in der ſandigen Steppe, ſich gänzlich verliert. Der Feind iſt hier der allerorts zurückgedrängte Eingeborene. — Die Armee hat einen energiſchen Kampf mit der Natur auszuführen. Es werden Wege angebahnt, Brücken gebaut, der Wald gefällt. Die Pioniere eilen häufig weit voraus, ſie haben nicht einmal die Zeit, ſich umzublicken; hinter ihnen hat ſich der Wald wiederum erhoben und emporgerichtet; die Avantgarde iſt abgeſchloſſen, einſam in der Wildnis; ſie iſt abgeſchnitten von der übrigen Bevölkerung.

Die Eingeborenen umſchließen die ruſſiſche Bevölkerung und ſind andererſeits in der Wildnis unter ihnen verſtreut. Es ſind das die Ueberreſte finniſcher und türkiſcher Stämme, die verſchiedentlichſten Raſſen, die ſich im Süden und Norden der ruſſiſchen Bevölkerung anſchließen. Vor allem ſtoßen die Ruſſen unmittelbar jenſeits des Ural auf das Volk der Wogulen, dann folgen die ſibiriſchen Tataren, die Nachkommen Mahmetkuls (7); nördlicher finden ſich die Oſtjaken, Samojeden, Tunguſen, Jakuten, Jukagiren, Tſchuktſchen, Korjaken, Kamtſchadalen, Giljaken; im Süden werden die Ruſſen von den Kirgiſen, den Altaj-Kalmyken, Sojoten, Burjaten, Koreanern und Chineſen umgeben; im Weſten von den Sarten und Usbegen des Turkeſtaner Gebietes.

Manche von den Stämmen dieſer Eingeborenen ſind, trotzdem daß ſie über große Diſtrikte verbreitet erſcheinen, im Vergleich mit den Ruſſen nur wenig zahlreich, ſo die Tunguſen, Tſchuktſchen, Kamtſchadalen. Andere wieder, die Kirgiſen, Burjaten bilden eine recht kompakte Bevölkerung, welche ſich aller Merkmale einer kräftigen und ſoliden Exiſtenzfähigkeit erfreut. Ihrer

Zahl nach steht die Gesamtheit der Eingeborenen hinter den Russen um weniges zurück.

Die Kolonne der russischen Bevölkerung hat sich, wie bemerkt, ihren Weg gewissermaßen durch die Mitte der Eingeborenen gebahnt, sie hat die Eingeborenen auseinander geschoben. Einige dieser Stämme sind noch immer so ziemlich intakt, andere wieder sind völlig verschwunden; einige haben sich mit den Russen vermischt, andere haben auch inmitten der russischen Bevölkerung ihre Nationalität bewahrt. Die russische Bevölkerung war jedoch, trotz ihrer dominierenden Stellung und ihrer Rassenvorzüge, außer Stande, die Eingeborenen zu verdrängen, ohne sich mit ihnen zu vermischen, ohne den Sieg durch Assimilation zu erkaufen, d. h. ohne das Blut der bezwungenen Elemente in sich aufzunehmen. Diese Vermischung fand und findet noch gegenwärtig vornehmlich dort statt, wo die russische Bevölkerung in engere Berührung mit den Eingeborenen tritt, und ihnen inbezug auf Zahl nachsteht, somit namentlich an den Peripherieen der Kolonne.

Indem nun die russische Bevölkerung sich an den Grenzen mit den Eingeborenen merklich vermischt, werden dieselben in ihrer Mitte rasch aufgesogen: hier verschwinden sie. Wir finden somit nur an den Grenzen schärfer ausgeprägte Typen von Mischrassen, inmitten des genannten Stromes erscheint die russische Bevölkerung in kompakter Masse, sie hat hier die Mischelemente bereits verdaut und verarbeitet.

Eine derartige Assimilation der Eingeborenen mit der russischen Bevölkerung, welche vor drei Jahrhunderten den Ural überstiegen hat und nur langsam durch Zufluß der Kolonisten aufgefrischt wurde, muß einen spezifischen Stempel auf diese Bevölkerung gedrückt haben. Wir wissen, daß eine derartige Assimilation, eine Vermischung von Rassen auch bei anderen Völkern stattgefunden hat, und daß die russische Bevölkerung einst im europäischen Rußland ebenfalls die Eingeborenen in sich aufnahm. Gegenwärtig findet dieser Prozeß jenseits des Ural statt und wir können hier den historischen Vorgang beobachten, welcher sich im europäischen Rußland gewissermaßen schon abgespielt hat.

Ueber derartige Veränderungen der Volksstämme, über Umwandlung der Bevölkerung unter dem Einfluß veränderter Naturverhältnisse und über die Ausbildung neuer Typen infolge einer

Vermischung mit fremden Rassen sind mancherlei Hypothesen und Theorieen aufgebracht worden; sie klären uns allerdings bis zu gewissem Grade über den Bildungsprozeß der Nationalitäten auf, vermögen aber gewisse Einzelheiten dieses Prozesses nicht zu beleuchten. In unserem Osten findet ein solcher Bildungsprozeß statt, welcher von hohem Wert und Interesse für den Forscher, — den Ethnographen und Historiker ist. Zu alledem vermögen wir hier sozusagen nach frischen Spuren Aufschluß zu gewinnen über die Mittel, über welche die russische Bevölkerung verfügt, um ihre Rasseneigentümlichkeit zu erhalten, sowie auch über die Stärke und Bedeutung der russischen Kolonisationsbewegung.

Die Ethnographen gewähren uns einen recht genügenden Einblick in die Veränderungen des Charakters und der Lebensgewohnheiten der Bevölkerung im Osten unter dem Einfluß der veränderten Lebensbedingungen: „Es ist das ein empfindlicher Unterschied," schreibt ein Forscher, „welcher sich fühlbar macht, wenn man, von Central-Rußland aus kommend, den Ural übersteigt und sich irgendwo auf der Ebene des Irtysch- und Objgebietes oder an den hügeligen Ufern der Tomj befindet: eine andere Rede, andere Sitten; es ist dies ein spezifischer fremder Charakter, der einem in allem entgegentritt, ein Charakter, über welchen man sich nicht sogleich klar wird, der sich aber dessen ungeachtet stets fühlbar macht. Man reist bis Krasnojarsk und weiter im Gouvernement Jenissejsk und stößt auf keinerlei neue Eigentümlichkeiten mehr; erst wenn man in das Gouvernement Irkutsk gelangt und sich der Stadt Irkutsk genähert hat, findet man einen neuen Typus. Das schwarze Haar verdrängt das braune; schwarze oder braune Augen mit schmachtendem Blick, stark hervortretende Backenknochen, eine breite Nase, — alle diese Merkmale weisen uns klar darauf hin, daß hier eine Vermischung mit der mongolischen Rasse stattgefunden habe." (Rowinskij „Reisen in Ostsibirien", „Iswestija der sibirischen Sektion der Kais. Geogr. Gesellsch." 1872, S. 120.)

Ein anderer Verfasser spricht sich in charakteristischer Weise darüber aus, wie die slavisch-russische Nationalität sich teils erhalten, teils wiederum verändert hat, je nach den verschiedenen geographischen und ethnologischen Gebieten ihrer kolonisatorischen Verbreitung: „In Westsibirien, namentlich längs der centralen

geographischen Linie der kolonisatorischen Verbreitung der russischen Bevölkerung vom Ural bis zum Jenissej hat die slavisch-russische Nationalität augenscheinlich keine scharfauffallenden Veränderungen aufzuweisen. Aber selbst hier sind genauen Forschern, wie Erman, Castrén und anderen einige Abweichungen und Schattirungen in dem nationalen Typus und dem Charakter der lokalen Bevölkerung aufgefallen. Recht bemerkenswert sind die physischen und moralischen Eigentümlichkeiten der russisch-sibirischen Bevölkerung im Altaj und im Gebiete der Nordküste einerseits, im Gebiete des Oberlaufes des Irtysch und des Obj, längs den Flußläufen der Tara, des Tobol und anderer Ströme in Nähe der Tataren, Kirgisen und der altajschen Kalmyken oder der Buruten-Telengiten, andererseits im Gebiete des Unterlaufes des Obj und an den nordöstlichen Gehängen des Ural, in dem früheren Centralgebiet der Wogulen, der Ssamojeden und Ostjaken. Längs dem Irtysch und Obj sind viele im Jassakverhältnis („Jassak" = Tribut in Fellen) stehende Ostjaken und Wogulen infolge einer Vermischung mit den großrussischen Bauern, den ersten Kolonisten, völlig russifiziert und zu Bestandteilen der großrussischen Bevölkerung geworden." „In vielen westsibirischen Dörfern, welche einst tatarische Jassakdörfer waren, findet sich gegenwärtig ein völlig russifizierter, umgewandelter Nachwuchs, welcher sich aus einer Vermischung von Russen und Tataren ergeben hat" *). (Schtschapow, „Historisch-geographische und ethnologische Beobachtungen über die sibirische Bevölkerung", „Iswestija d. sib. Sekt. d. G. G." 1872, Nr. 3, 4, 5. S. 146.)

Die Vermischung und Umwandlung der Nationalitäten im Osten ging auf zwei Wegen vor sich: teils durch verwandtschaftliche Verbindung, durch Beimischung von Eingeborenen zu der russischen Nationalität, teils dadurch, daß die Eingeborenen die Sprache der Russen und ihre Lebensweise annahmen, sich mit den Russen vermischten und daraufhin in der russischen Nationalität völlig aufgingen und verschwanden. Eine derartige Vermischung findet im Osten schon seit langen Zeiten unter dem Einfluß

*) Unter dem Namen Tataren wird in Sibirien auch ein Teil der Altajschen Völker begriffen. „Wolosti" (Dorfbezirke) von russifizierten, ausgearteten Tataren finden sich in den Bezirken Kusnezk, Bijsk und Barnaul (Gouvernement Tomsk).

verschiedener historischer Faktoren statt. Sie hat unmittelbar nach der Eroberung Sibiriens ihren Anfang genommen, vielleicht weil die Eroberer und die Eroberten zu dieser Zeit auf einem relativ verwandten Niveau der Kultur standen. Die Bildung einer größeren und geringeren Masse von vermischten Völkerschaften in Westsibirien war unvermeidlich infolge der geographischen und historisch-geographischen Verhältnisse. Wenn man auch nur einige wenige sibirische Akten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts prüft, so findet man bereits recht zahlreiche Hinweise auf einen näheren und ununterbrochenen Verkehr und auf eine physiologische Vermischung der Russen mit den Asiaten, namentlich mit den Tataren, Kirgisen und Kalmyken. Die Handelsleute der Kalmyken, Bucharen und Kirgisen pflegten mit ihrer Ware nach Tobolsk und Irbitj zu gehen, besuchten andere Städte und Dörfer oder wohnten in ihnen in Trupps von 170 Mann und mehr, oder hatten hier ihre Agenten. Viele ließen sich in den sibirischen Städten und Dörfern nieder, gingen zum russischen Glauben über und verehelichten sich mit russischen Frauen. Müller bemerkt: „Viele aus dem bucharischen Volke haben sich in sibirischen Städten niedergelassen." (Müller, „Beschreibung des Zarentums Sibirien" 1750.)

Es wurden sibirische Kosaken-Detachements mit der speziellen Aufgabe in die Ulussen und Jurten der Kalmyken und Kirgisen ausgesandt, um, wie es in den Akten heißt, — kalmykische und kirgisische Frauen, Mädchen und Kinder in Gefangenschaft zu nehmen, wobei die sibirische Gouvernementskanzlei „die erlangte Beute an Menschen unter ihnen verteilte". Viele Russen kauften kirgisische und kalmykische Mädchen und Knaben; die Urjanchajer oder Kalmyken pflegten häufig den russischen Aeltesten und Sergeanten der nahe liegenden sibirischen Festungen „kalmykische Frauen und Mädchen und Kinder, absolute Waisen" zum Geschenk zu übergeben, namentlich in Jahren der Hungersnot. Die Bevölkerung der westsibirischen Städte und Dörfer nahm somit beständig Kalmyken, Kirgisen und andere Eingeborene in sich auf, welche zum russischen Glauben übergingen, mit russischen Frauen in Verbindung traten und allmählich russifiziert wurden: die einen standen im Dienstverhältnis bei ihren Hausherren, die anderen erlernten verschiedene Handwerke, wurden in die Zünfte

aufgenommen u. s. w. Diese Art der Russifizierung der Kalmyken und anderer eingeborener Stämme wurde von der russischen Regierung durch einen allerhöchsten Ukas vom 16. November 1737 genehmigt. Die Russen traten ihrerseits in Verbindung mit Kirgisinnen, Kalmykinnen u. s. w. Andererseits war es sehr natürlich, daß auch die Centren der Niederlassungen und der Nomadenlager der sibirisch-asiatischen Völkerschaften ein bedeutenderes oder geringeres Kontingent von Russen aufnahmen, was zur Entstehung und Ausscheidung von russifizierten Geschlechtern führte. Die Russen gerieten mitunter in Gefangenschaft, mitunter begaben sie sich freiwillig in die Nomadenlager der Kalmyken und Kirgisen und heirateten sich dort häufig ein. So fanden sich z. B. in den „Koschen" der Kalmyken auch russische Kosaken vom Jaik, die mit Kalmykinnen verheiratet waren. Russische Deserteure suchten mitunter Unterkunft bei den Kirgisen und heirateten kirgisische Frauen. Bei den kalmykischen Geschlechtsältesten, den „Sajssanen" und „Najonen", fanden sich mitunter an 25 russische Gefangene; manche von ihnen waren Handwerker und errichteten Hüttenwerke, um Silber und Kupfer zu schmelzen und Kanonen zu gießen. Häufiger noch gerieten russische Frauen in Gefangenschaft der Kalmyken und Kirgisen.

Die historischen Akten bezeugen uns, daß die slavisch-russische Nationalität in Westsibirien von Beginn des 17. Jahrhunderts einer ununterbrochenen und mehr oder weniger intensiven Vermischung mit den lokalen asiatischen Völkerschaften, namentlich mit den Wogulen, Ostjaken, Tataren, Kalmyken und Kirgisen ausgesetzt war. In dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts war diese Vermischung russischer Kolonisten mit den asiatischen Völkern bereits so weit gediehen, daß die höhere Geistlichkeit von Moskau sich genötigt sah, diesem Organisationsprozeß Einhalt zu thun oder ihn wenigstens einzuschränken. Desgleichen ergingen sich die Metropoliten von Tobolsk in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts häufig in ihrer Entrüstung über die schamlose Verbindung von Russen mit den Frauen von Ostjaken, Tataren u. s. w.

Infolge dieser physiologischen Verbindung mit verschiedenen sibirisch-asiatischen Völkern hatte die slavisch-russische Nationalität in Westsibirien gewisse Veränderungen in ihrem physischen Typus zu erleiden; sie gewann gewisse Merkmale und Schattierungen

des physischen Typus der Tataren, der Kirgisen, Kalmyken, Ostjaken und Wogulen. Diese neuerworbenen Eigentümlichkeiten fielen schon im vorigen Jahrhundert auf. „Unter ihnen" (d. h. unter den Bewohnern von Westsibirien), schrieb seiner Zeit Tatischtschew, „giebt es viele von bräunlichem kalmykenartigem Gesicht und viele von einer mit Kalmyken, Tataren und Kirgisen vermischten Natur." Diese Vermischung mit den asiatischen Eingeborenen mußte, wie gesagt, am schärfsten in den Grenzgebieten ausgeprägt erscheinen. Im Inneren bleibt die russische Bevölkerung, wie die Forscher bemerken, noch rein; im Norden aber, z. B. in den Gebieten von Obdorsk, Berëzow geht die Vermischung russischer Kolonisten mit den Ostjaken, Ssamojeden und Tataren so weit, daß die Russen sich völlig in Eingeborene verwandeln. Castrén fand in diesen Gegenden Russen, welche sich völlig mit Ssamojeden vermischt hatten. Sehr interessante Angaben hat hierüber die Expedition nach Turuchansk geliefert, welche, abgesehen von persönlichen Beobachtungen, uns auch mit verschiedenen anatomischen und kraniologischen Messungen bekannt machte. (Schtschapow a. a. O.) Der Norden von Sibirien wurde einst von Kosaken und Soldaten kolonisiert, nicht minder aber auch von großrussischen Handels- oder Gewerbspionieren, welche vornehmlich aus den Kreisen Cholmogory, Ustjug und Wologda eingewandert waren. Mit den Russen zusammen ließen sich daselbst auch Syrjanen nieder. Die Hauptmasse der Einwanderer bestand übrigens aus Russen. Die physiologische Vermischung der geringzähligen russischen Bevölkerung mit den verschiedenen eingeborenen Stämmen im Gebiete Turuchansk hat mit dem ersten Jahrzehnt begonnen und findet bis zu gewissem Grade auch gegenwärtig noch statt. Beim Beginn der russischen Kolonisation waren sämtliche eingeborene Stämme des Gebietes Turuchansk „kriegerisch", nach dem Ausdruck der Akten, d. h. sie empörten sich gegen die russischen Soldaten, gegen die Handels- und Gewerbsleute. Späterhin, nachdem diese kriegerischen Stämme bezwungen waren, traten sie mit den russischen Händlern und Gewerbsleuten in einen mehr oder weniger friedlichen Verkehr. Gleichzeitig begann auch eine bis auf die Gegenwart sich fortsetzende engere soziale Annäherung und physiologische Vermischung der Russen und der Eingeborenen. Es ist übrigens

zu bemerken, daß in dem Gebiete Turuchansk die physiologische, eheliche Vermischung der Russen mit den Eingeborenen noch nicht so scharf ausgeprägt ist. Die Ursache hierfür liegt bezüglich der Ostjaken allem Anschein nach in der außerordentlich mangelhaften Entwickelung der häuslichen Instinkte und in der abstoßenden Unflätigkeit derselben, bezüglich der übrigen Eingeborenen aber in der völligen Isolierung von den Russen, in ihrer Unzugänglichkeit infolge ihrer einsamen und vereinzelten Lage in den Tundren und Wäldern. Bei alledem erscheint die Vermischung der Eingeborenen mit der russischen Bevölkerung, die, wenn auch vereinzelt und langsam, so doch unabwendbar, ununterbrochen und allerorts vor sich geht, auch für das Gebiet Turuchansk als wesentliches historisches und ethnologisches Phänomen. Von Werchne-Imbazk (63° n. Br.) bis Dudinka (69° n. Br.) erstreckt sich das Gebiet der relativ schwachen und wenig auffälligen Metisation. (Schtschapow a. a. O. Nr. 3, S. 153.) Von Dudinka an, dem Unterlauf des Jenissej entlang im Gebiet der Tundra, beginnt nach Aussage des Priesters Dobrochotow, eines Missionärs von Turuchansk, sowie auch der Kosaken, die sich dort lange aufgehalten haben, das eigentliche Gebiet der Vermischung, oder, wie die turuchansker Kosaken sich ausdrücken, „des Gemengsels" der Völkerschaften. Wie wenig bemerkbar die Vermischung der Russen mit den Ostjaken und anderen Asiaten in dem Gebiete von Imbazk auch sein mag, so sah sich Schtschapow, ein Mitglied der Turuchansker Expedition, doch zu folgendem Ausspruch veranlaßt: „bei unserer durchaus rasch zurückgelegten Reise von Werchne-Imbazk bis Turuchansk (63° bis 66° n. Br.) konnten wir, ohne uns vorläufig für die Vermischung der Russen mit den eingeborenen Stämmen zu interessieren, doch bereits mehrere Beispiele von Metisation der Russen und Eingeborenen, welche in hohem Grade auffallend waren, bemerken. In Werchne-Imbazk hatte z. B. ein Ansiedler, ein „Duchoborez" (Sektierer) eine Ostjakin geheiratet und mit ihr fünf Kinder erzeugt, deren Aeußeres ein gemischtes russisch-ostjakisches war" (S. 153). Am Unterlauf des Jenissej und in dem Tundragebiet suchen sich die Russen infolge des Mangels an eigenen Frauen ihre Frauen unter Eingeborenen oder, wie die Turuchansker sich ausdrücken, unter den Asiaten. Die turuchansker

Kosaken, welche sich dort längere Zeit als Wachtsoldaten bei den Getreidemagazinen aufgehalten haben, bestätigen einstimmig diese Angabe. Es folgt hier wörtlich eine Aussage eines derselben: „da unten, da ist das Volk ein Gemengsel: die Russen nehmen Asiatinnen, die Asiaten — Russinnen. In der Tundra ist es das Gleiche: die Ssamojeden heiraten Tungusinnen und Dolganinnen (Dolganen: ein Gemisch von Tungusen und Jakuten), die Tungusen heiraten Ssamojedinnen und Tungusinnen und Jakutinnen; die Russen heiraten alle — Ssamojedinnen und Tungusinnen und Jakutinnen und Dolganinnen und Jurakinnen und Ostjakinnen. Weiterhin bis zur Ambara ist das Volk auch ein Gemengsel: die Dolganen, Jakuten und Bauern (die Russen) heiraten untereinander." Somit besteht denn auch nach der Beobachtung der turuchansker Bevölkerung selber in ihrem Gebiete eine recht bedeutende Vermischung der Russen mit den Eingeborenen. Genaue und ausführliche statistische Angaben über diese Metisation sind in der „turuchansker Sonderverwaltung" nicht vorhanden und wären gewiß außerordentlich schwierig aufzutreiben. Indes genügen auch die angeführten Angaben selbst bei dem Mangel an allgemeinen Zahlen, bei all ihrer Kürze und Unvollständigkeit, um mit absoluter Sicherheit und genügender Ueberzeugungskraft zu dem allgemeinen Schluß zu gelangen, daß im Norden des Jenissej und zu beiden Seiten desselben die slavisch-russische Nationalität unausgesetzt eine Vermischung mit den eingeborenen asiatischen Stämmen eingegangen ist und immerfort noch eingeht.

Eine ähnliche Vermischung mit den Eingeborenen finden wir auch weiterhin im Osten: „Wenn wir die russische Nationalität in der Oblastj Jakutsk studieren," bemerkt Schtschapow (a. a. O. Nr. 4, S. 200), „so werden wir dort ein vielleicht noch auffallenderes Beispiel ihrer physischen und psychischen Veränderungen vorfinden. Hier haben zu dieser Veränderung in gleicher Weise die physisch-geographischen und ethnologischen Verhältnisse des Gebietes beigetragen. Die russischen Kolonisten mußten bei ihrer Geringzähligkeit im Vergleich mit der eingeborenen Jakuten-Bevölkerung unvermeidlich und notgedrungen ihrer nationalen Eigenheit und Widerstandsfähigkeit verlustig werden und in allen Beziehungen, gleichwie die Jakuten, den

lokalen physisch-geographischen und ethnologischen Verhältnissen unterliegen. Sie sind somit nahezu völlig in der jakutischen Bevölkerung aufgegangen. Sie sind mit den Jakuten durch Ehe in Verbindung getreten und haben eine eigentümliche, gemischte jakutisch-russische Nationalität gebildet. Die Gesichtszüge und der gesamte physische Habitus der Russen oder der russifizierten und gemischten jakutisch-russischen Bevölkerung haben fast durchweg die nationalen Charakterzüge der Jakuten gewonnen. Geborene Jakuten, die in Irkutsk wohnen und selber recht charakteristische nationale Eigentümlichkeiten in ihrem Typus aufzuweisen haben, charakterisierten in folgenden Worten den physischen Typus der russifizierten Jakuten und der aus Mischehen von Jakuten und Russen abstammenden Russen: „es ist das mehr ein hageres Volk, wie die eingeborenen reinen Jakuten selber, sie sind von bräunlicher Gesichtsfarbe, wenn auch nicht so sehr wie die eigentlichen Jakuten, welche außerordentlich gebräunt sind. Das Haar ist bei den reinen eingeborenen Jakuten schwarz, es „glänzt" gewissermaßen, es ist straff, bei den russifizierten Jakuten oder den jakutisierten Russen ist es ausgesprochen dunkelblond, minder straff, mitunter ist es aber auch stark schwarz und straff. Blond- oder Rothaarige kommen unter den reinen Jakuten, sowie auch unter den russifizierten nicht vor. Das Auge der russifizierten Jakuten oder der eingeborenen jakutisierten Russen ist dem Auge der reinen Jakuten ähnlicher als demjenigen der russischen Ansiedler; die Augenöffnung ist jedoch weniger schmal als bei den Chinesen oder Mongolen. Bei den russifizierten Jakuten, gleichwie bei den seit langer Zeit ansässigen und heimischen Russen sind die Backenknochen ein wenig hervorragend, jedoch nicht in dem Maße, wie bei den eingeborenen reinen Jakuten. Die Nase ist aufgeworfen, aber nicht „gar sehr". Die Jakutinnen sind schöner als die Burjatinnen: die Russen pflegen darum sich häufig mit ihnen zu verehelichen. Darum eben unterscheiden sich die eingeborenen jakutischen Russen, die das vierte, fünfte oder sechste Geschlecht repräsentiren, in ihrem Aeußeren fast gar nicht oder sehr wenig von den Jakuten."

Wenn wir aber im Norden von Sibirien eine gemischte Bevölkerung finden, eine Bevölkerung, welche sich so sehr den Eingeborenen genähert hat und bei welcher der Verlust der

Nationalität sich immerhin aus ihrer Geringzähligkeit erklären läßt, so können wir die gleiche Erscheinung im Süden, woselbst die russische Bevölkerung den Eingeborenen sozusagen in geschlossener Phalanx entgegentritt, keineswegs auf die Spärlichkeit des russischen Elementes zurückführen. Immerhin findet hier der gleiche Prozeß statt wie im Norden: die Russen vermischen sich mit den Tungusen, Jakuten und Burjaten. Die Vermischung der Bevölkerung geht hier ebenfalls auf zweierlei Wegen vor sich: einerseits durch Russifizierung mancher Eingeborenen, die sich mit russischen Frauen verehelichen und andererseits durch die Verbindung von Russen mit eingeborenen Frauen.

Im südöstlichen Sibirien, lesen wir bei Schtschapow (S. 190), am Oberlauf der Angara bis zu dem Bratskij-Porog, vor allem aber am Oberlaufe der Lena bis zum Flusse Ilga, längs dem Flusse Irkut, in der Umgegend des Bajkalseees und im gesamten Transbajkalien bis zum Amur hat die slavisch-russische Nationalität eine nicht minder merkliche und vielleicht noch typischere Veränderung in ihrem physischen Habitus zu erleiden gehabt, als die früher erwähnte. Zu dieser Veränderung haben hier hauptsächlich die ethnographischeu Bedingungen und weniger die physisch-geographischen beigetragen; weniger das Klima, der Boden und überhaupt die physische Oekonomie des Gebietes, als vor allem die physiologische Vermischung der slavisch-russischen Nationalität mit dem mongolisch-burjatischen und teilweise auch dem tungusischen Volke. Die auffallendste Erscheinung in der Ethnographie Ostsibiriens sind die sog. „Jassatschnije". Es sind das getaufte Burjaten, die mit russischen Frauen verheiratet sind, mitunter aber auch mit getauften Burjatinnen, und in gesonderten Höfen und Dörfern wohnen, abgeschieden von den burjatischen Ulussen. Sie sind zum Teil in besonderen Kirchdörfern und kleineren Dörfern angesiedelt, zum Teil in russischen Niederlassungen uud sogar in Städten zu finden. In der Regel sind die sog. „jassatschnije Dörfer" fast ausschließlich von den „Jassatschnije" bevölkert, d. h. von ansässigen und russifizierten burjatischen Geschlechtern. Derartige Dörfer giebt es z. B. in dem Bezirk von Galagansk 13, in demjenigen von Wercholensk 7, am reichlichsten sind sie vielleicht in Transbajkalien vertreten. Andere „Jassatschnije" sind, wie gesagt, unter den Russen in

russischen Dörfern angesiedelt. In zahlreichen russischen Dörfern besteht die eine Hälfte der Bevölkerung aus russischen Bauern, die andere aus russifizierten Burjaten oder „Jassatschnije". Diese eigentümlichen Bewohner des südöstlichen Sibiriens, die sog. „Jassatschnije" oder ansässigen Eingeborenen liefern ein ungemein typisches Beispiel für die Veränderung der slavisch-russischen Nationalität durch Vermischung mit einem asiatischen Volke von durchaus anderer Rasse. Ein Blick auf einen der Vertreter dieser burjatisch-russischen Bevölkerung und ein Vergleich desselben mit dem ursprünglichen russischen Typus oder mit einem Bulgaren, Tschechen, Serben, Polen lehrt uns, wie sehr sich der reine slavische Typus in den „Jassatschnije" verändert hat; diese Bevölkerung ist nunmehr unter das russische Volk aufgenommen und wird von Jahr zu Jahr durch neue Geschlechter vermehrt, welche sich ihr von den Burjaten und Tungusen zugesellen. Abgesehen von den „jassatschnije" Dörfern findet der natürliche Prozeß einer lokalen ethnologischen Umwandlung der russischen Nationalität allerorts in dem Gouvernement Irkutsk und namentlich in Transbajkalien statt, und zwar infolge der unausgesetzten ehelichen und ethnischen Vermischung der russischen Bevölkerung mit dem burjatischen Stamme. Aller Vermutung nach sind viele Bauern, mitunter vielleicht auch die Mehrzahl derselben, welche nach den Volkszählungen und Kirchenregistern als „Bauern" figurieren und mit den „Jassatschnije" in ein und denselben Dörfern wohnen, nichts anderes als „Ausgeburten" nach der lokalen sibirischen Bezeichnung, d. h. Nachkommen älterer „Jassatschnije", die noch im 17. Jahrhundert als solche galten, gegenwärtig aber völlig in der russischen Bevölkerung aufgegangen oder allmählich in den Stand der Bauern, der Kaufleute, Kleinbürger u. dergl. m. übergegangen sind. Wie anders wäre denn das keineswegs seltene Auftreten eines burjatenartigen Typus bei manchen von altersher einheimischen Bewohnern der sog. „rein russischen" Bauerndörfer zu erklären, wie er namentlich häufig in dem Nertschinsker Gebiet, unter den Geistlichen und ihrer Nachkommenschaft zu finden ist. Erman giebt ebenfalls als eine bemerkenswerte lokale ethnologische Eigentümlichkeit, die fast allseitige Verbreitung eines mongolisch-burjatischen Typus unter der russischen Bevölkerung der Stadt Irkutsk und in Transbajkalien an. In der Stadt

Irkutsk selber, und zwar nicht nur unter den niederen Schichten der Bevölkerung, sondern auch im Mittelstande bemerkte er eine Menge von Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes, die ihm durch ihren mongolisch-burjatischen Habitus auffielen. In dem transbajkalischen Gebiete fand er ungemein häufig Kleinbürger, Kaufleute, namentlich aber auch Bauern und Kosaken, die vollständig ihrem Aeußeren, ihrer Sprache und Lebensweise nach zu Burjaten geworden waren. (Ermans Reise Band II, S. 250 (deutsch)). Dr. med. Sperk, der sich lange Zeit mit medizinisch-topographischen Forschungen in Ostsibirien abgegeben hat, bemerkt ebenfalls unter den transbajkalischen Kosaken eine bedeutende Veränderung der russischen nationalen Eigentümlichkeit unter dem Einfluß einer Beimischung von Burjaten. „Der transbajkalische Soldat," sagt er, „ist ein Gemisch von einem russischen Auswanderer mit einem transbajkalischen Burjaten; in seinem Habitus prävaliert sogar der burjatische Typus in bedeutender Weise: die Beimischung von burjatischem Blut hat ihren Einfluß ausgeübt auf die Gesichtszüge, auf den gesamten physischen Bau des Körpers und auch auf die psychische Sphäre des transbajkalischen Kosaken." (Sperk, „Medizinisch-topographischer Sbornik", S. 66.) In einigen bajkalischen Dörfern, z. B. in Allazach, wurden im Jahre 1801 freiwillige Niederlassungen von ausgedienten Soldaten begründet, welche in Rußland unter Suworow gedient hatten. Nach Marthos heirateten sie hier Burjatenfrauen und hatten um 1827 bereits erwachsene Kinder. Schon eine oberflächliche Betrachtung der erwachsenen Geschlechter zeigt uns eine gewisse Uebereinstimmung mit den mongolischen Charakteren. Das Gleiche wurde schon vor längerer Zeit von Pallas beobachtet.

Eine ähnliche Vermischung mit den Eingeborenen läßt sich durch ganz Sibirien konstatieren, in Ostsibirien so gut wie in Westsibirien. Uebrigens ist Westsibirien in dieser Beziehung bisher wenig erforscht.

An einigen Orten Sibiriens bezeichnet die Bevölkerung sich selber als „Gemengsel", als ein gemischtes Volk, als „Ausgeburt". „Aus beiderlei Ehen," schreibt Pallas (Reise, B. III, S. 275 (deutsch)), „entsteht eine Art von Mulatten, welche etwas mongolisches im Gesichte und

schwarzes oder sehr dunkles Haar, gemeiniglich aber die regelmäßigsten und angenehmsten Züge haben und unter dem Namen Karymki begriffen werden." Die Nachkommenschaft, welche sich aus derartigen Vermischungen ergiebt, hat somit bereits ihre lokalen Bezeichnungen gewonnen.

Charakterisieren wir nunmehr den Typus der ostjakischen „Karymen": Infolge einer physiologischen Vermischung mit den nordjenisseischen asiatischen Völkerschaften, namentlich mit den Ostjaken, hat der physische Habitus der russischen Bevölkerung des Gebietes Turuchansk selbstverständlich gewisse bemerkenswerte Eigentümlichkeiten erworben. In der Physiognomie der russischen Bevölkerung läßt sich häufig irgend ein charakteristischer Zug des Ostjaken, Juraken, Tungusen, Ssamojeden oder Jakuten erkennen. Die Abkömmlinge von den Ehen reiner Russen mit den Ostjakinnen bewahren die allgemeinen Züge der Ostjaken; ein mehr oder weniger bedeutendes Hervortreten der Backenknochen, eine dunkle Hautfarbe, schwarzes straffes Haar, eine allgemeine Hagerkeit und gleichzeitig eine merkliche ostjakische Ungeschlachtheit, eine Unproportioniertheit der Glieder. Die Kinder von frisch eingetroffenen russischen Ansiedlern mit Ostjakinnen erhalten eher den russischen Gesichtstypus, eine helle Hautfarbe, helles Haar, einen schlankeren Wuchs, einen stärkeren Körperbau; immerhin zeigen sich auch gewisse Abweichungen von dem Vollblutsrussen. Ja selbst diejenigen Russen, die sich nicht mit den Eingeborenen vermischt haben, gewinnen nach mehreren Geschlechtern gewisse Eigentümlichkeiten im Körperbau und nähern sich in dieser Beziehung einigermaßen den Eingeborenen, namentlich den Ostjaken. Bei vielen Russen, namentlich bei den Kleinbürgern von Turuchansk, wird die Farbe des Haares, des Gesichts und des ganzen Körpers, sowie die Form der Knochen des Gesichts, der Arme und Beine ähnlich denjenigen der Ostjaken. Sie erlangen dadurch gleichwie die Ostjaken, bei relativ niedrigem Wuchs, eine mehr oder weniger gebeugte Haltung, erscheinen untersetzt, haben breite Schultern, einen mehr oder weniger starken Nacken, häufig merklich krumme und recht massive Beine, und blicken unter den Augenbrauen gerade wie die Ostjaken hervor.

Einen neuen Typus finden wir, wie erwähnt, auch in den Dörfern der „Jassatschnije", bei der Vermischung der Burjaten,

und Russen. „In der Mehrzahl der Dörfer der „Jassatschnije“ wohnen zur Zeit vornehmlich burjatische Geschlechter, welche fast völlig russifiziert sind. Anfänglich waren hier getaufte Burjaten angesiedelt, welche zumeist mit russischen Frauen verheiratet waren. Gegenwärtig wohnen hier die Kinder und Enkel derselben, welche ebenfalls mit Russen oder mit russifizierten burjatischen Frauen verheiratet sind. Dem Aeußeren nach scheint es einem häufig, daß diese russifizierten burjatischen Geschlechter reine russische Bauern sind, wenngleich schon der erste Blick lehrt, daß ihnen etwas Besonderes und von diesen Unterschiedliches eigen ist. Die Gesichtsfarbe und die Farbe der Haut bei den russifizierten Abkömmlingen der ursprünglichen russisch-burjatischen Vermischung wird eine bräunlich helle oder eine gebräunte. Bei den Frauen ist die Hautfarbe bei schwarzem Haupthaar und schwarzen Augenbrauen häufig intensiver gefärbt als bei den Männern. Das Haar wird weicher, behält zumeist die schwarze Farbe, ist aber mitunter auch dunkelblond; der schmale Schnitt der Augen und die hervortretenden Backenknochen oder vielmehr die oberen Teile der Backenknochen verschwinden zwar nicht, sind aber nicht so scharf ausgeprägt; bei den Männern zeigt sich sogar ein Bart, wenngleich er zumeist oder auch fast immer nur gering, kurz und spärlich ist. Alle diese Veränderungen prägen sich endgültig oder am schärfsten beim zweiten, zumeist beim dritten Geschlecht aus. Andererseits aber findet sich nicht selten im dritten, vierten und sogar in den späteren Geschlechtern, wenn auch kein vollkommener, so doch ein recht auffallender Rückfall, d. h. eine recht ausgeprägte Rückkehr der Merkmale des ursprünglichen burjatischen Typus. Aus all' diesen vermischten Geschlechtern, welche ursprünglich von einer Vermischung der Burjaten mit russischen Frauen und der Russen mit den Frauen der Burjaten und der „Jassatschnije“ herstammen und daraufhin von Zeit zu Zeit eine wiederholte Kreuzung mit Burjaten oder „Jassatschnije“ eingingen, hat sich überhaupt ein eigentümlicher Volkstypus gebildet: er weist uns mehr oder weniger einheitliche charakteristische Merkmale auf, die ihrerseits übrigens keineswegs in allen Beziehungen mit den Merkmalen der ursprünglichen Stammtypen, dem slavisch-russischen und dem mongolisch burjatischen übereinstimmen. Bei all diesen Geschlechtern erhält sich die schwarze, den Burjaten eigentümliche Farbe des

Haupthaares, eine bedeutendere oder geringere Verengerung der Augenspalten, als ob sie von beiden Seiten zusammengenäht wären, ein bedeutenderes oder geringeres Hervortreten und eine Massivität des oberen Teiles der Backenknochen und der Kiefer. Häufig eine größere oder geringere Krummbeinigkeit oder ein seitliches Hervortreten des Kniestückes der Beine, eine mehr oder weniger watschelnde Gangart, welche dabei häufig recht lebhaft und gelenkig ist. Der Bart ist schließlich, wie wir das bereits gesagt haben, zumeist kurz, spärlich, mitunter tritt auch eine Neigung zur Bartlosigkeit auf". (Schtschapow S. 192.)

Aehnliche Typen entstehen aus einer Vermischung mit Tungusen, mit Korjaken, mit den Ostjaken von Berëssow, mit den Kirgisen u. s. w. Alle diese Mischungen besitzen einen gemeinschaftlichen mongolischen oder finnischen Typus. In Westsibirien wird ein derartiges Gepräge der Physiognomie als Kalmykenart bezeichnet. Die Kosakenarmee von Westsibirien hat verschiedene Rassen in sich aufgenommen, es waren das getaufte Gefangene; außer den sibirischen Eingeborenen wurden auf dem Markte von Ssemipalatinsk zum Verkauf auch fremde Sklaven gebracht, Karakalpaken, Kirgisen, Bucharen, Indier u. dergl. m. Die sibirischen Kosaken besitzen darum keinen allgemeinen anthropologischen Gesichtstypus, wie etwa die uralischen. Unter den sibirischen Soldaten macht sich eine außerordentliche Variabilität bemerkbar; nach der Aussage eines Beobachters läßt sich gegenwärtig das reine russische Blut an der breiten und geraden Stirn erkennen, — es sind das Geschlechter, die von den Dragonern, welche sich als Kosaken einreihen ließen, oder von den Nachkommen der Soldaten abstammen. Man findet auch ungemein schöne Typen, welche vielleicht von den Bucharen abstammen; allerdings auch viele Physiognomieen mit breiten Backenknochen, welche auf eine mongolische Abstammung hinweisen; die letzteren scheinen zu prävalieren. Mitunter finden sich recht eigentümliche Typen: so stimmte ein Typus vollkommen mit der Beschreibung überein, welche Milne-Edwards von den Hunnen liefert; ein anderer war einem Chinesen so ungemein ähnlich, daß die Kosaken ihn als „Tschjurtschjut" (kirgisisch = Chinese) bezeichneten.

Der Mischtypus ist in Sibirien so sehr verbreitet und

dominiert in einigen Gegenden bei dem Mangel an einer reinen großrussischen Bevölkerung so sehr, daß der reine großrussische Typus für etwas Außerordentliches gilt und sogar seinen lokalen Spitznamen erworben hat — „Maganyj". „Maganyj" — d. h. ein blonder Ankömmling mit großrussischem Typus im Gegensatz zu dem Metis, dem „Karym". Man bezeichnet Personen mit Ausdrücken: „das ist ein „Maganyj" ", „das ist ein „Karym" ". Das sibirische Mädchen sagt z. B.: „ich liebe keine Maganyj's, ich liebe Karymen." Der eigentümliche, dem Eingeborenen sich nähernde Typus eines „Karyms" ist keineswegs von abstoßender Häßlichkeit. Er wird von manchen sogar als schön im europäischen Sinne bezeichnet. Ein Ethnograph schreibt z. B. Folgendes: „Wir irren wohl kaum, wenn wir behaupten, daß die Männer und Frauen, die von einer Vermischung der Russen mit den Burjaten herstammen, in ihrer Gesamtheit häufig einen recht schönen physischen Typus darbieten, einen Typus, welcher gewissermaßen dem griechischen ähnlich ist, mitunter auch dem Typus der Zigeuner und nach der Aussage anderer beobachtungsfähiger Leute auch dem italienischen Typus entspricht." Es ist wahrscheinlich, daß eine derartige Aehnlichkeit aus dem südlichen Gepräge entspringt, welches den Eigeborenen eigen ist. Wenn nun derartige Berichte über das Mischvolk in ihren extremen Vergleichen mit Italienern und Griechen vielleicht auch übertrieben sind, so wird doch die Angabe, daß dieser Typus im allgemeinen nicht unangenehm sei, durch einen so vorurteilsfreien Zeugen, wie Pallas bestätigt. Er sagt, daß die Karymen „gemeiniglich die regelmäßigsten und angenehmsten Züge haben". (Pallas, Bd. III, S. 275.) Dieser Typus kann jedenfalls, wenn nicht für sonderlich schön, so doch für anziehend gelten und ist im äußersten Fall doch keineswegs abstoßend. Bei unserer Expedition im Altaj im Jahre 1880 haben wir recht zahlreiche Typen der Eingeborenen beobachten können und sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Typen der nördlichen Altajer, welche sich in den Wäldern der Bezirke Bijsk und Kusnezk aufhalten, außerordentlich verschieden von dem südlichen mongolischen Typus sind, währenddem die Kumandiner einen sehr anziehenden Typus besitzen, welcher dem kaukasischen recht nahe kommt. An gewissen Ortschaften ist es mit der Ausartung des Typus so weit gekommen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Baulbauf schildert uns in einem Gedichte die wahre Geschichte eines in eine Tungusin verliebten Russen. Der Russe hat sie lieb gewonnen wegen ihrer wilden Kühnheit und wegen des eigentümlichen Reizes, welchen das sich ihm rückhaltlos hingebende Naturkind für ihn besaß. Das Ideal der Schönheit der eingeborenen Frau charakterisiert der Dichter in folgenden Worten:

— — — — — —
Und er verschlingt mit seinen Blicken
Des Mädchens Reize wunderbar.
Und der Tungusin schwarzes Haar,
Es ist mit Orgulan*) umwoben,
Der mit Marshan geschmückt, da droben
Auf schöner Stirn der schönen Maid
Dem Nordlicht gleicht in Dunkelheit.
Nicht Rosen blüh'n auf ihren Lippen,
Der Urguj ist es, flammend, wild. —
Zur Lieb' und Lust lockt dieses Bild.

In einem anderen Gedicht, welches der Dichter einer Burjatin widmet, erinnert er sich der armen Wilden, welche ihm, als er krank und einsam in der Wüstensteppe lag, ihr Mitgefühl zugewendet hat; er spricht sich mit Anerkennung über ihre Selbstaufopferung aus. Aller Wahrscheinlichkeit nach mögen häufig ähnliche Gefühle die Neigung von manchem im fernen Osten verlorenen Russen beeinflußt haben. In einem in Sibirien verbreiteten russischen Liede wird erzählt, wie der wackere Bursch' lange in der Wüste herumschweift, bis er schließlich eine „Gefangene" erobert, d. h. eine Eingeborene findet. Die Macht der Liebe treibt die schöne Burjatin aus ihrer Familie, sie verbindet sich mit einem armen russischen Burschen: der gleichen Macht unterliegt mitunter auch ein geistig durchaus entwickelter und mit feinem ästhetischen Gefühl begabter Russe. Unter allen Breiten sucht man nach der geheimnisvollen blauen Blume der Liebe; der Russe hat diese „liebe Blume" auch in dem „wüsten und düsteren Daurien" gefunden.

Die Sympathie für den Typus des Eingeborenen ist in dem heutigen Sibirien stark entwickelt. Die großrussische Nationalität

*) „Orgulan" = Kopfbinde, „Marshan" = Perlen, „Urguj" = Anemone patens.

im Osten hat sogar den anziehenden Typus, wie er sich aus einer Folge von Metisationen ergiebt, dem eigenen nationalen Typus vorgezogen und ihm alle ihre Neigung zugewendet. Die dunkle oder bräunliche Gesichtsfarbe findet bei den Sibiriern augenscheinlich mehr Anklang, als der Typus eines Rothaarigen oder Rotbackigen. An vielen Orten von Sibirien, namentlich von Ostsibirien, ist das Wort „Rotfratziger" gleichbedeutend mit häßlich und wird als Schmähwort gebraucht, währenddem Ausdrücke wie: „schwarzbrauner Chalsan", „Karym" oder „Karymotschka" (fem. diminut. von „Karym"), als Schmeichelnamen oder als freundschaftlich-schmeichelhafte Bezeichnungen, z. B. für Kinder oder junge Mädchen gebraucht werden. Die blonden, rothaarigen und rotbackigen Großrussen reussieren somit in Sibirien wenig, der lokale Geschmack stellt als Ideal der Schönheit einen Brünetten auf. Es wird das z. B. durch folgende Beobachtung bestätigt: „In Irkutsk wurde einst von mehreren Mädchen, welche aus Sibirien gebürtige Russinnen waren und einer aus den Umgebungen des Bajkals nach Irkutsk hergekommenen Kleinbürgerfamilie entstammten, ein Gemälde betrachtet, welches vornehmlich Physiognomieen von Mongolen und Chinesen darstellte; indem sie nun einander ihre Empfindungen mitteilten darüber, welche von den Physiognomieen der Männer und Frauen ihnen hübsch erschienen, stellte es sich heraus, daß dies ausschließlich Physiognomieen waren, welche vornehmlich oder sogar ganz ausgeprägt den rein asiatischen, mongolischen oder chinesischen Typus repräsentierten, mit enggeschlitzten Augen, aufgeworfener Nase, breiten und mächtigen Backenknochen u. s. w., wobei bloß die Gesichtszüge im allgemeinen mehr proportioniert und abgerundet waren. Diejenigen Physiognomieen hingegen, welche einigermaßen an Tscherkessen, Tataren oder Zigeuner und Griechen erinnerten, wurden von ihnen für „unanständig" erklärt." (Schtschapow S. 193.)

Bei einer derartigen Empfänglichkeit der russischen Bevölkerung für eine Vereinigung mit Eingeborenen ist es von Wichtigkeit, zu konstatieren, zu welchen Folgen eine derartige Vermischung in physischer und in geistiger Beziehung führen kann. Es ist von Interesse, festzustellen, welche schlimme Folgen sich aus einer Vermischung mit einer niederen Rasse ergeben, welche physisch schwächer

ist und sich unter außerordentlich beschränkten Naturverhältnissen entwickelt hat. Es handelt sich hier um Veränderungen im Wuchs, in der physischen Kraft, um den Verlust mancher kultureller Eigentümlichkeiten und Instinkte. Es ist durch ethnographische Forschungen nachgewiesen, daß die Vermischung der russisch-slavischen Nationalität mit den nordischen Eingeborenen zu außerordentlichen Nachteilen führt. Die physiologische Vermischung der russischen Bevölkerung von Turuchansk mit den eingeborenen asiatischen Völkern hat in sehr bemerkbarer Weise zu gewissen Veränderungen im Wuchs dieser Bevölkerung geführt. Zweifelsohne ist in dem rauhen Klima von Turuchansk und in der mangelhaften Nahrung eine wesentliche Ursache des im allgemeinen geringeren Wuchses der einheimischen Bevölkerung von Turuchansk zu suchen. Außer Zweifel steht es aber auch, daß eine unausgesetzte, von Geschlecht zu Geschlecht sich verpflanzende Vermischung der Russen mit den Ostjaken und anderen Eingeborenen einen nicht minder wesentlichen Einfluß auf die Verminderung des Wuchses der russischen Geschlechter von Turuchansk ausgeübt hat. Im mittleren und namentlich im südlichen Teil des Jenisseigebietes ist das Klima günstiger und die russische Bevölkerung augenscheinlich freier von einer Beimischung von Eingeborenen. Die Bevölkerung zeichnet sich hier durch höheren Wuchs aus. Unter den russischen Bewohnern des Gebietes Turuchansk sind die dort gebürtigen Kosaken und namentlich die Kleinbürger, von denen nicht nur die Väter, sondern auch die Groß- und Urgroßväter in dem Gebiet geboren wurden, ihrem Wuchs nach um weniges höher als die eingeborenen Ostjaken und Tungusen, mit denen sie von Zeit zu Zeit durch Ehen in Vermischung traten; sie sind aber auch von geringerem Wuchs als die südsibirischen Russen und die aus Rußland frisch eintreffenden Einwanderer. Der mittlere Wuchs der jenisseischen und bajchinischen Ostjaken ist (Schtschapow S. 156) 146 1/2 cm; die Längsten erreichen eine Höhe von 164 1/2 cm. Bei den russischen Bewohnern des Gebietes Turuchansk ist der mittlere Wuchs 155 1/2 cm, der höchste 167 cm. Die Bewohner der südlichen Partieen des Jenissej sind von höherem Wuchs; ja selbst die turuchansker Kosaken, deren Väter und Großväter irgendwo südlicher in Sibirien geboren wurden, erlangen einen Wuchs von 169 cm. Einen ähnlichen Einfluß hat die Vermischung mit den

nördlichen Rassen auf die Herabsetzung der physischen Kräfte ausgeübt. Die Muskelkraft der Bevölkerung von Turuchansk hat sich allem Anschein nach ebenfalls vermindert, einerseits unter dem Einfluß der ungenügenden Nahrung, andererseits auch infolge von Vermischung mit physisch so schwächlichen Eingeborenen, wie die Ostjaken, Tungusen u. a. m. Bei den Ostjaken von Werchne-Imbazk kann der stärkste Mann, nach ihrer eigenen Aussage, ohne Anstrengung nur 80 kg heben. Nach der Aussage der bajchinschen Ostjaken hebt der stärkste unter ihnen 90 bis 100 kg und höchst selten 120 bis 130 kg; ein Ostjake von mittlerer Kraft hebt bloß 65 kg; ebenso ein Jurake. „Die Russen erklären sich die Schwäche der Ostjaken daraus, daß sie wenig Brot genießen, vornehmlich aber Fische, „Porssa" (gedörrter Fisch); selten nur genießen sie im Winter Fleisch, z. B. Renntier-, Bären-, zumeist aber Eichhörnchenfleisch. Die russischen Bewohner von Turuchansk sind in der Regel aber auch nur um weniges stärker als die Ostjaken selber. Von den 12 turuchansker Kleinbürgern und Kosaken, welche in Gegenwart von Schtschapow (S. 155—156) Mehlsäcke von den Fuhren auf ihre Schultern luden, um sie in ein Magazin zu tragen, wobei sie eine Strecke von etwas über 4 m zurückzulegen hatten, konnten 10 Mann, die jünger waren, Säcke von 80 bis 90 kg von der Fuhre heben und fortschleppen. Einige von ihnen konnten auch 120 kg heben. Im allgemeinen vermochten aber sämtliche 12 Mann, wenn auch in verschiedenem Maße, erst mit vieler Kraftanstrengung Säcke von 80 bis 88 kg zu heben. Am schwächlichsten erschienen namentlich diejenigen, deren physischer Bau und Physiognomie die Eigenheiten der ostjakischen Rasse am schärfsten hervortreten ließ. Im nördlichen Teil des Jenissejthales zwischen 61 und 65° n. Br. gilt im allgemeinen als mittleres Maß der Kraft die Fähigkeit, 90 kg zu heben und die „unterläufischen" Jenissejer geben selber zu, daß sie schwächlicher sind, als die „oberläufischen" Russen. In dem Dorfe Worogowo (61° n. Br.) erzählte ein 60jähriger Greis: „das unterläufische Volk kann, so denken wir, dem oberläufischen gegenüber, was Kraft betrifft, nicht aufkommen; das Fleisch giebt dem Menschen Kraft, so denken wir: da, auf den Goldwäschen, da essen die Oberläufischen Brot und heben ihre 8 Pud (ca. 131 kg); wir aber, die wir Fische allein essen,

heben mit Mühe 6 Pud (98 kg)". (Schtschapow S. 157.) Bei den russischen Bewohnern von Turuchansk findet sich die Tradition, daß sie früher, namentlich zu Anfang, wo ihre Väter aus Rußland gekommen waren, stärker waren, daß aber die gegenwärtigen Geschlechter verkümmern und an Stärke verloren haben.

Die verhängnisvollste Eigentümlichkeit der aus der Vermischung sich ergebenden Rasse ist die Verminderung der Fruchtbarkeit. Die Fruchtbarkeit der russischen vermischten Bevölkerung von Turuchansk ist im Vergleich zu der Fruchtbarkeit der Großrussen erschlafft, und zwar unter dem Einfluß des rauhen polaren Klimas, der ungenügenden Nahrung und der Ueberanstrengung der Arbeitskraft im hartnäckigen Kampf mit der rauhen Natur, nicht minder aber auch infolge der Erwerbung einer geringeren Fruchtbarkeit durch die Verbindung mit Ostjaken, Tungusen und anderen nordsibirischen Eingeborenen. Die russische turuchansker Frau ist etwas fruchtbarer, als die Frau des Ostjaken, aber bedeutend weniger fruchtbar als die südsibirische und großrussische Frau, namentlich aus wohlhabender Familie. Währenddem südlicher, und zwar unter 52 bis 55° n. Br. die Frau ca. 24 Kinder (!) zu gebären vermag (Schtschapow S. 157), gebiert nach Aussage der nischne-imbazkischen Ostjaken die Frau bei ihnen nie mehr als 8 Kinder. Eine derartige Fruchtbarkeit ist aber eine seltene Ausnahme; in der Regel hat die Frau nicht über 4, ja sogar 3 Kinder. Ein wenig südlicher, bei den werchne-imbazkischen Ostjaken, gebiert die Frau mitunter sogar 9 Kinder. Die bajchinischen Ostjaken und Ssamojeden versicherten, daß die Frauen bei ihnen früher ihre 10 Kinder gebaren und daß das die höchste Zahl der Geburten war; gegenwärtig aber hat bei 43 Ostjaken bloß bei einem die Frau 8 Kinder geboren. (Schtschapow S. 157.) Im allgemeinen vermindert sich die Fruchtbarkeit der russischen Frau nicht nur mit der Annäherung an das Gebiet des rauhen polaren Klimas, sondern auch mit der Verstärkung der Metisation, einerseits infolge der klimatischen Einflüsse, infolge des bedeutenden Konsums von Kräften beim Lebenserwerb, andererseits infolge der physiologischen Vermischung der Russen mit den weniger fruchtbaren nordasiatischen Stämmen. Aus den Ehen der russisch-ostjakischen Metisen ergeben sich nach den

Erkundigungen von Schtschapow (S. 158) 6 bis 7, höchstens 9 Kinder. Diese Folgen vereint mit der Herabsetzung des Wuchses und der physischen Kraft müssen jedenfalls als ein trauriger Verlust der besten Rasseneigentümlichkeiten der russischen Nationalität aufgefaßt werden. Es ist das eine Herabsetzung und Ausartung einer besser beanlagten Rasse und somit eine Erscheinung, welche ernste Beachtung verdient.

Wir haben jedoch Anlaß zu der Vermutung, daß die Metisation mit eingeborenen Stämmen nicht allerorts und nicht bei allen Vermischungen zur Herabsetzung der Fruchtbarkeit führt. Bei unseren Forschungen haben wir Beispiele beobachten können, wo die Nachkommenschaft der mit Eingeborenen vermischten Russen sich in bedeutendem Maße vermehrt hatte. So konnten wir z. B. nach den Berichten über Volkszählung in der Eingeborenen-„Uprawa" (Verwaltung) von Kumysch ein Anwachsen der Bevölkerung konstatieren. Es waren hier zu Ende des vorigen Jahrhunderts ca. 10 Familien der Eingeborenen, ihre Nachkommen bilden gegenwärtig ganze Dörfer und zahlreiche Geschlechter. Die Eingeborenen der „Uprawa" sind dabei vollkommen ausgeartet und haben den ursprünglichen Typus verloren. Das gleiche ist in der Bystrinskaja-„Uprawa" des Bezirks Bijsk zu beobachten.

Wie wir bereits gesehen haben, führen die Vermischungen mit den niederen Rassen der nördlichen Eingeborenen zu direktem Nachteil. Vielleicht aber findet diese Erscheinung nur bei einer Vermischung mit den nordischen Rassen statt; bei einer Vermischung mit anderen Rassen könnten sich eventuell andere Resultate ergeben, die nicht so gefährlich wären und nicht so sehr zur Ausartung der Rasse führten, wie in dem erwähnten Fall. Es wäre fernerhin zu konstatieren, welche Eigenschaften in dem Typus der aus der Metisation sich ergebenden Nachkommenschaft von geringerer Bedeutung sind und welche andererseits eine Herabsetzung der physischen und geistigen Kräfte bedingen. Wie bekannt, wird eine Verminderung des Wuchses nicht immer von einer Verminderung der Kräfte begleitet. Es giebt Nationalitäten, welche klein von Wuchs, aber untersetzt und fest gebaut und mit bedeutenden physischen Kräften ausgestattet sind. Ebenso zeichnen sich mitunter die wilden Eingeborenen bei geringem Wuchs durch

eine bemerkenswerte Geschicklichkeit, Geschmeidigkeit und Behendigkeit aus, wie z. B. die Burjaten im Ringkampf. Es wäre darum von Interesse, festzustellen, ob etwa die Russen bei einer Vermischung derartige Eigenschaften gewonnen haben.

In geistiger Beziehung sind die eingeborenen Rassen ebenfalls nicht ohne Begabung, mitunter zeichnen sie sich sogar durch bemerkenswert entwickelte Fähigkeiten aus. Unsere Kenntnisse von den Eingeborenen sind außerordentlich gering, wir sind gewöhnt, mit dem Namen eines Kirgisen, Jakuten und Burjaten die Vorstellung von geistiger Stupidität zu verknüpfen, wir betrachten diese Völker mit Verachtung. Indessen aber läßt sich das Urteil von russischen und ausländischen Reisenden über die Jakuten etwa folgendermaßen zusammenfassen: die Jakuten sind in allen Beziehungen reich begabt, geschickt im Handwerk, welches sie bei den Russen rasch erlernen; als Nomaden sind sie in ihren Bedürfnissen sehr einfach; sie machen ihre friedlichen Eroberungen selbst unter der russischen Nationalität, d. h. sie jakutisieren die Russen. In ihren Neigungen, ihrer schlauen Findigkeit und Frechheit erinnern die Jakuten, namentlich die städtischen, nach Middendorff an die Juden. Ein Volk, das in dieser Weise zu herrschen weiß, trotzdem daß es unter fremder Herrschaft steht, verdient jedenfalls unsere Aufmerksamkeit; welcher Art auch seine Mängel sein mögen, eine nationale Kraft läßt sich ihm nicht absprechen. Es ist gleichfalls bemerkt worden, daß die Kirgisen sich durch eine entwickelte Phantasie, ein bemerkenswertes poetisches und künstlerisches Gefühl und den ungebundensten Humor auszeichnen*).

Wie oberflächlich nun auch die ethnologischen Beobachtungen im Osten sein mögen, so ist es doch festgestellt, daß gewisse ganz besonders ausgebildete Fähigkeiten, welche von den Eingeborenen bei ihrer spezifischen Lebensweise ausgearbeitet worden sind, auch auf die Russen übergehen. Die Tungusen z. B. sind durch ihr scharfes Auge bekannt. Als einst ein Reisender in Sibirien die Verfinsterung der Trabanten des Jupiters mit Hilfe eines Teleskopes beobachtete, konnte der Eingeborene den gleichen Vor-

*) Neueres hierüber siehe in dem vorzüglichen Werke von Radloff: „Aus Sibirien. Lose Blätter ꝛc." Leipzig. Weigel 1884. Band I, Kap. V. P.

gang mit unbewaffnetem Auge erkennen und erklärte, daß ein großer Stern einen kleinen verschluckt und wieder ausgespieen habe. Georgi schreibt über die Tungusen folgendes: „Gesicht und Gehör (der Tungusen) sind fast unglaublich scharf, Gefühl und Geruch aber auch desto mehr abgehärtet und stumpf ..... Sie sind geschickte Reiter, Jäger und Bogenschützen. Im Gebiet ihrer Züge kennen sie fast jeden Baum, Stein u. s. w. Sie erkennen die Spuren des Wildes an niedergedrücktem Moos, Gras oder Zeichen auf bloßer Erde, wo kein anderer das geringste unterscheidet. Wenn sie sich an anderen Orten antreffen wollen, wissen sie die Orte so genau zu beschreiben oder zeichnen auch mit dem Finger in Schnee oder Erde eine Karte, daß sie sich nicht verfehlen." (Georgi, „Beschreibung aller Nationen des russischen Reiches" u. s. w. 1777 (deutsch), Band III, S. 309 u. 310.) Auch die turuchansker Tungusen zeichnen sich (nach Schtschapow S. 158 u. 159) durch eine ähnliche Schärfe und Auffassungsfähigkeit des Auges aus. „Ihnen ist in den Wäldern," erzählt von den tschepagirischen Tungusen ein turuchansker Kosak Kandin, der mit ihnen im Walde herumgestrichen war, „jeder Gebirgszug, jeder Stein, jeder Baum bekannt.... Jeder kaum bemerkbare Pfad im Walde ist ihnen geläufig; sie erkennen die Spur eines Schneeschuhes, eines Wolfes, eines Eichhörnchens. Nach der Spur, wie sie im Erdreich oder im Schnee von den Fußknöcheln des Bären oder des Wolfes eingedrückt ist, erkennen sie, ob der Bär gereizt war oder nicht, ob er gefährlich sei für ihre Renntiere, ob er schlau sei. Sie erkennen die ihrigen an verschiedenen Merkzeichen, welche die Schneeschuhe hinterlassen, nach dem Ausschreiten der Beine, nach den Kreisen im Schnee, nach den geknickten Zweigen an den Bäumen oder nach Aesten, welche auf den Weg gestreut sind, und nach den im Schnee eingestampften Spuren. Ein jedes Weib kennt die Spuren des Schneeschuhes ihres Mannes. Es giebt Tungusen von so scharfem Gesicht, daß sie weithin von Berg zu Berg, von Stein zu Stein auf über 7 km hinaus schauen, eine Herde wilder Renntiere zählen und ohne zu fehlen ihr Wild erlegen."

„Die Russen," schreibt Schtschapow S. 159, „haben infolge der Kreuzung mit Ostjaken und Tungusen die Eigen-

tümlichkeiten derselben, wenn auch in abgeschwächter Weise, erworben. So besitzen sie z. B. eine bemerkenswerte Eigenschaft der Tungusen, — das besonders scharfe Auge. Auch die russischen turuchansker Eingeborenen, namentlich die vom Unterlaufe, die sog. „Hintertundrischen" zeichnen sich ebenfalls durch Schärfe und Auffassungsfähigkeit des Auges aus. Sie haben diese Eigenschaft teilweise infolge einer angestrengten Uebung dieses Organs erworben, welche ja ganz naturgemäß durch das Jägerleben, das Herumstreifen in den Wäldern und Tundren bedingt wird, teilweise aber vielleicht auch durch Ererbung von den Tungusen, infolge der physiologischen Vermischung mit den letzteren. Ungeachtet dessen, daß am Unterlaufe des Jenissej und in der Tundra die furchtbare „Purga" (8) und die Schneegestöber die ohnehin kaum ausgetretenen und kaum erkennbaren Wege verwehen, — und daß häufig die sog. Halluzinationen der Wüste und die Schneeblindheit, wie sie auch Middendorff zu erleiden gehabt hat, sich geltend machen, so verlieren die einheimischen Einwohner nie den Weg und verirren sich nicht; währenddem aber gehen die frisch angekommenen Ansiedler häufig spurlos in der Tundra verloren und wissen sich nicht zu retten. Die hier Einheimischen merken sich den Weg und erkennen ihn nach den sog. „Kitschen", nach der Lagerung des Reifes auf den Bäumen, nach der Neigung, oder, wie man sich dort ausdrückt, nach dem Niederliegen des Grases auf der Tundra, nach der Richtung, in welcher die verschiedenartigen Formen der Schneewehen geneigt sind u. s. w. Als Beweis hierfür wird folgendes Beispiel angeführt (Schtschapow nach der mündlichen Mitteilung eines Kosaken): „Einst begab sich der Bauer Kirjak-Jewdokimow Jewlewskij, der hinter dem Tolstij-Noß ansässig war, von Tolstij-Noß aus nach Hause, weiter zum Unterlauf, nach Korga. Er hatte absichtlich auf dem Wege eine Flasche Schnaps ausgesetzt, um zu erproben, ob sein Sohn in der dunklen Nacht während der Purga eine richtige Fahrt auszuführen im Stande sein werde. Er kam nach Hause und sandte seinen Sohn aus, damit dieser die Flasche auffinde. „Unter welchem Winde hast Du sie verlassen? nach welchem Winde soll ich fahren?" fragte der Sohn, „Fahr' zu, wie Du willst und wie Dich Deine Augen führen

werden." Der Sohn machte sich auf den Weg, erspähete und fand in der Dunkelheit die Flasche."

Aus den vorhandenen Beobachtungen ergiebt es sich in erster Linie, daß die slavische Rasse bei ihrer Vermischung mit den Eingeborenen häufig nur einen sehr schwachen Einfluß ausgeübt, dafür aber eine Herabsetzung in ihren Fähigkeiten erlitten hat. Es hat das zu einer Ausartung der russischen Nationalität geführt. Gleichzeitig ist es aber auch nicht zu verkennen, daß die russische Nationalität in gewissen Fällen durch ihre Assimilation mit den Eingeborenen nicht bloß negative Merkmale erworben hat, sondern daß sie die eigenen Fähigkeiten vervielfältigt und gewisse positive Eigenschaften in der Vervollkommnung der Gefühlsorgane annimmt. Wie aber auch diese neu erworbenen positiven Eigenschaften beschaffen sein mögen, so erweckt das andere erwähnte Moment doch gewisse Bedenken und verweist auf die Notwendigkeit gewisser Maßregeln, um gegen die Herabsetzung der slavischen Rasse in Sibirien zu kämpfen.

Unsere persönlichen Beobachtungen und Untersuchungen über diesen Gegenstand haben uns zu der Anschauung geführt, daß die Aufnahme und das Vorwiegen der Eigentümlichkeiten der Eingeborenen durch das Zahlverhältnis der Russen zu den Eingeborenen bedingt wird. Im Norden z. B., in den Gebieten Berëšow, Turuchansk, an der Lena ist eine Ausartung der Russen und ein Niedergang der Rasse häufiger zu finden als in den mittleren Bezirken Sibiriens. Im Norden stehen die Eingeborenen mit 354 bis 445 Prozent den Russen gegenüber, in Mittelsibirien machen sie 3 bis 16 Prozent der Bevölkerung aus.

Die Vermischung mit verschiedenen Stämmen und Rassen hat fernerhin, wie bemerkt, ihre verschiedenen Folgen. Am ungünstigsten sind die Vermischungen mit den niederen, indifferent oder günstig diejenigen mit gleich- oder höherbegabten Rassen. Die Vermischung mit höheren Rassen charakterisiert sich durch geringere Veränderungen in dem Typus und eine geringere qualitative Herabsetzung der Rasse. Es ist übrigens zu erhoffen, daß mit Erhöhung der Kultur und der Lebensweise der übrigen niederen Rassen, diese Rassen selber sich gewissermaßen erheben und daß dann die Vermischung mit ihnen weniger nachteilig ausfallen wird.

Wenn aber die slavisch-russische Nationalität bei ihrer Annäherung an die Eingeborenen und der Vermischung mit ihnen häufig und machtlos den physischen und physiologischen Veränderungen, die sich aus den Gesetzen der Metisation ergeben, unterlegen ist, so ist es nunmehr von Interesse, zu studieren, inwiefern sie die von jenseits des Ural herübergebrachten kulturellen Züge und Traditionen bewahrt hat, denn hiernach können wir die geistige Höhe und die kulturelle Widerstandsfähigkeit der Russen abschätzen. Die kulturelle Kraft der slavisch-russischen Nationalität mußte bei dem Zusammenstoß mit den Eingeborenen erstens in der Erhaltung der ihr eigentümlichen Eigenschaften gegenüber der Beeinflussung der Eingeborenen und zweitens in dem Einfluß dieser ihrer Kultur auf die Eingeborenen zum Ausdruck gelangen. Allerdings war hier wie bei jeder Annäherurg eine gegenseitige Beeinflussung nicht zu vermeiden und indem die Eingeborenen mancherlei russische Eigentümlichkeiten aufnahmen, wurde auch vieles, was den Eingeborenen eigen war, von den Russen acceptiert. Nach dem Grad der Beeinflussung der Eingeborenen und nach dem Grade der Aneignung von Eigentümlichkeiten der Eingeborenen ist die kulturelle Bedeutung der Russen in Sibirien zu ermessen.

Die kulturellen Eigentümlichkeiten eines jeden Volkes äußern sich in der Lebensweise, der Beschäftigung, den Sitten und Bräuchen, in der Weltanschauung, der religiösen Auffassung und in der Sprache. Die Russen haben ihre Kultur selbstverständlich noch vom europäischen Rußland her. Die kulturellen Eigenschaften der Russen waren zweifelsohne höher als diejenigen der Eingeborenen, und die Russen hätten darum nicht nur ihre Kultur bewahren, sondern dieselbe auch den niederen Sphären beibringen müssen. Die Beeinflussung der Eingeborenen von seiten der russischen Nationalität blieb allerdings nicht wirkungslos; es machte sich hier aber gleichzeitig auch die entgegengesetzte Wirkung bemerkbar: die Entlehnungen, welche die Russen im Osten von der Kultur der Eingeborenen, ihren Sitten, Bräuchen und ihrer Sprache gemacht haben, sind notorisch bekannt. Von Bedeutung in diesem Falle war selbstverständlich auch die Stufe der Entwickelung, auf welcher sich die russische Rasse in den transuralischen Landen befand, nicht minder aber kamen hier auch gewisse äußere

Verhältnisse in Betracht. Die ethnographischen Forschungen belehren uns, daß die Russen häufig mitsamt ihrem Typus auch ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Religion, ja sogar ihre Sprache, mit einem Wort, ihre Nationalität eingebüßt haben. Es war dabei gleichgiltig, mit wem sie zusammenstießen, — die Ostjaken, Tunguſen, Jakuten, Burjaten und Kirgisen, sie haben alle einen bedeutenden Einfluß auf die Russen ausgeübt; die Russen gaben ihnen nach. Ganz besonders bemerkbar macht sich dies Unterliegen der russischen Rasse in den Grenzgebieten. Von der Epoche der Eroberung an bezeugten die Russen eine Neigung zur Nachahmung zahlreicher Bräuche der Eingeborenen. Bei dem näheren Zusammenleben mit den Eingeborenen faßten diese fremden Gewohnheiten noch festeren Boden.

Zahlreiche genaue Forschungen bestätigen uns, daß eine Verwilderung der Russen schon im 17. und 18. Jahrhundert vorkam. Vor allem fand die Tatarisierung der Russen und die Verbreitung der Polygamie unter ihnen statt. „Die „Jassatschnije", die getauften und halbrussifizierten Tataren, nicht minder aber auch die mit ihnen in Vermischung getretenen Russen, zeichneten sich eine lange Zeit durchweg durch eine tatarische Neigung zur Polygamie aus, sowie durch Sinnlichkeit und durch eine Unbotmäßigkeit den Sitten und Gebräuchen der griechisch-katholischen Kirche gegenüber. Nach der Aussage eines Dokuments vom Jahre 1746 pflegten die Kirgisen die gefangenen Russen zu Proselyten zu machen, gerade so wie die Russen die gefangenen Kirgisen tauften. (Potanin, „Materialien zur Geschichte Sibiriens," S. 152.) Wie nun die Kirgisen und Kalmyken, wenn sie zur russischen Kirche übergingen, sich in den Ackerbau schickten, so pflegten auch die Deserteure mitunter nach einem Rapport von 1748 den „kirgisischen Glauben anzunehmen und Schafsherden zu hüten". Bei der auffallenden Neigung der russisch-sibirischen Bevölkerung zur Nachahmung der Asiaten hielt selbst die sibirische Administration es für praktisch und nützlich, unter Umständen gewisse asiatische Bräuche (so z. B. kalmykische) zu verbreiten und sie bei der russischen Bevölkerung einzuführen. Dem Beispiele der Kirgisen und Kalmyken folgend und in Anpassung an die lokalen klimatischen Verhältnisse und die Natur der Steppen,

bevorzugte die westsibirische Bevölkerung, namentlich aber diejenige des Altajgebietes, die Viehzucht dem Ackerbau gegenüber, sie versah sich durch Austausch bei den Kirgisen und Kalmyken mit großen Herden von Pferden und Vieh und führte sogar zum guten Teil ein Halbnomadenleben, indem sie beständig ihre Wohnorte wechselte. Im Ackerbau selber hatten sich die Russen gewisse Verfahren der eingeborenen Asiaten angeeignet.

Unter dem Einfluß der gleichen historischen Bedingungen zeigt die russische Bevölkerung bis auf die letzte Zeit ähnliche Eigentümlichkeiten. Die Russen der Gegenwart stehen in ihrer Neigung zur Aneignung der Bräuche der Eingeborenen und in ihrer Bereitwilligkeit, die nationale Kultur aufzugeben, fast auf gleicher Stufe, wie ihre Vorfahren. Das Urteil der Reisenden, der Gelehrten und der ethnographischen Berichte der gelehrten Gesellschaften liefern uns in dieser Beziehung ein noch trostloseres Bild, als es etwa zu erwarten wäre. Hier z. B. die Aussage Castrén's über die russischen Einwohner von Obdorsk: „Die russische Kolonisation begann hier vor etwa einem Jahrhundert: die meisten Kolonisten sind in den letzten dreißig Jahren hierher gezogen . . . . . Die eigentlichen Einwohner des Landes sind Ostjaken und Samojeden . . . . . Diesen so wie auch den Russen, welche sich ihnen durchaus angepaßt haben, gehen jegliche geistige Interessen ab, welche irgendwie von dem üblichen ostjakisch-samojedischen Lebensgang abweichen könnten. In ihrer Lebensweise, ja selbst in ihrer Ernährungsweise haben sich die Russen den eigeborenen Ostjaken und Samojeden angepaßt . . . . Als ich bei meiner Ankunft in Obdorsk eine Wohnung bei einem von Tobolsk eingewanderten Bürger suchte, fand ich die ganze Familie auf dem Fußboden sitzend, und damit beschäftigt, einen rohen Fisch zu verzehren, den der Hausvater selbst in Stücke zerschnitt und vorlegte. Und als ich kurz darauf den gebildetsten Mann des Ortes, einen Subalternbeamten, besuchte, rechnete er sich zum Ruhme an, daß er während eines halben Jahres nur rohes Fleisch gegessen habe. Ein Pole, der von Profession ein Koch war und eine große Rolle in den Küchen von St. Petersburg gespielt haben wollte, sagte mir, daß seine Kunst ihm in Obdorsk wenig einbrächte, „weil die Menschen hier à la samoïède leben“ . . . . „Die Bekleidung der Einwohner ist für gewöhnlich

meist dieselbe, wie sie die Samojeden und Ostjaken tragen. Viele waren den Samojeden selbst darin ähnlich, daß sie mehr oder weniger zahlreiche Renntierheerden hielten . . . Zu den Merkwürdigkeiten und Antiquitäten des Ortes gehört die Familie Charpow, eine in dem Kreise Beresow weit verbreitete Predigerfamilie. Man sagte, die Familie sei schwedischer Herkunft. Ihr Stammvater soll während des Krieges des Zar Peter mit Schweden seinen König verraten und nach Beendigung des Krieges, um der Gefahr der Auslieferung zu entgehen, seine Zuflucht in diesem entlegenen Winkel der Welt gesucht haben. Wie dem auch sei, so wollten jedenfalls die Mitglieder der Familie von keiner Landsmannschaft mit mir, den man gleichfalls für einen Schweden von Geburt ansah, wissen. Näherte ich mich ihnen auf Schußweite auf den Straßen, so liefen sie sogleich davon und verschlossen die Thür hinter sich. Mit derselben Scheu und Unfreundlichkeit kamen mir auch die meisten der anderen Einwohner der Stadt entgegen, die, wie es schien, in mir einen ihrem kommerziellen Streben höchst gefährlichen, verdächtigen Kundschafter erblickten." (Castrén, „Reisen im Norden", deutsch von H. Helms 1853 — S. 322, 323, 324 u. 325).

Neben den Gesinnungen und den Anschauungen der Ostjaken, Ssamojeden und Tataren haben die russischen Bewohner von Berëssow und Obdorsk sich auch eine Menge ostjakischer, ssamojedischer und teilweise auch tatarischer Wörter angeeignet. In dem Gebiete von Berëssow allein hat Herr Abramow unter 78 von ihm notierten Lokalausdrücken circa 28 ostjakische und tatarische Worte gefunden.

Aehnliches mußte sich auch aus dem Zusammenstoß der Russen mit den Burjaten und aus ihrer gegenseitigen Beeinflussung ergeben: „Hand in Hand mit der größeren, oder geringeren Assimilation in physischer Beziehung", sagt Schtschapow (S. 195), „hat sich auch bei der russischen Bevölkerung des daurisch-mongolischen oder des werchoIensker Gebietes in geistiger Beziehung eine Annäherung an die Geistesrichtung des mongolisch-burjatischen Volkes ausgearbeitet nnd hat sie nicht wenig geistige und moralische Eigentümlichkeit dieses Volkes acceptiert". Pallas bemerkt, indem er sich über die physiologische Vermischung der transbajkalischen russischen Bevölkerung mit dem Stamme der

Burjaten ausspricht: „Die burätische Lebensart aber nimmt, durch eben diese Vermischung so sehr, wie die mongolische Sprache, unter dem gemeinen Mann in diesen Gegenden überhand". (Pallas, Reise III. S. 275). Sperk bemerkt ebenfalls (a. a. O. S. 66): „Die Blutvermischung der transbajkalischen Kosaken mit den Burjaten hat nicht nur einen Einfluß auf die Gesichtszüge und den allgemeinen Körperbau ausgeübt, sondern macht sich auch in der psychischen Sphäre bemerkbar. Selbstverständlich haben hierzu auch die Lebensverhältnisse der Kosaken in Transbajkalien beigetragen. Als Endergebnis stellt es sich heraus, daß der Kosak mehr ein Jäger und Hirt, als ein ansässiger Mann und Ackerbauer geworden ist". Infolge dessen ist die Viehzucht in Ostsibirien nirgends so entwickelt, wie in den transbajkalischen Steppen. In ihren häuslichen Angelegenheiten und Bräuchen hat die russische transbajkalische Bevölkerung mancherlei Gerätschaften, Bräuche, Handlungsweisen und Eigenarten von den Burjaten entlehnt. Die russischen Frauen verfertigen z. B. nach der Art der Burjatinnen die sog. „Jargatschi"-Pelze aus Ziegen- und Erdhasenfell; auf der Brust werden die Pelze mit Seide in verschiedenen Mustern gestickt und wird der Schoßteil breiter als der untere gemacht und bei der Umgürtung des Pelzes über den schmäleren Schoßteil geschlagen und an der Seite am Halse zugeknöpft; die Brust wird somit durch den Schoßteil bedeckt. Die Russen haben von den Burjaten die Fertigkeit oder den Brauch gewonnen, aus Bein Knöpfe und Perlen zu verfertigen. Nach burjatischem Muster verfertigen sie auch knöcherne Griffe für Messer; nach gleichem Muster wird auch die Zubehör zum Pferdegeschirr bereitet, so z. B. das Gezäum, die Weidefesseln für Pferde u. dgl. m. Gleich den Burjaten verstehen die Russen selbst die wildesten Pferde durch Fesseln und nach allen Regeln der burjatischen Bereiterkunst daran zu gewöhnen, daß sie auf Geheiß des Reiters wie mit einem Schlage stehen bleiben und ohne angebunden zu sein, auf dem Fleck verharren. Von den Burjaten haben sie auch sämtliches Zubehör zur Besattelung entlehnt und sogar die burjatischen Benennungen für diese Gegenstände beibehalten. Gleich den Burjaten bereiten sie die „Araka", einen Wein nach allen Regeln der burjatischen Branntweinbrennerei und mit allen burjatischen

Gerätschaften hierfür, und sind auch hier die burjatischen Namen beibehalten. Gleich den Burjaten bereiten die Russen die „Sseksscha", d. h. sie kochen tierisches Blut und essen das mit Fett vermischte Blutgerinnsel mit nicht geringerem Vergnügen, als die Burjaten selber. In Nachahmung der Burjaten haben die Russen die Fähigkeit erworben, halb rohes Fleisch unter dem Messer zu essen, indem sie das Fleisch direkt vor den Lippen mit einem Schnitt nach unten zertrennen. Die Kosaken legen einen ganzen Hammel in das Wasser in einen großen Kessel, sie kochen ihn ein wenig und speisen ihn dann, indem sie im Kreise nach burjatischer Art mit untergeschlagenen Beinen sitzen und nach burjatischer Art das Fleisch unmittelbar am Munde unter der Unterlippe zerschneiden. Gleich den Burjaten pflegen die Russen bei Ermangelung einer Pfeife aus der Erde zu rauchen, indem sie eine kleine Grube aushöhlen und in diese Grube irgend ein Röhrchen von einem Gewächs, einen Strohhalm oder dgl. m. hineinstecken.

Nicht genug: in der geistigen Auffassung, in den Anschauungen und in den religiösen Vorstellungen hat sich die transbajkalische russische Bevölkerung mit den Burjaten assimiliert. So glauben z. B. sämtliche transbajkalische Kosaken und Bauern und Kleinbürger, deren Väter und Großväter an Ort und Stelle geboren und die ihre Ahnen von gemischter burjatisch-russischer Abstammung zu zählen haben, unbedingt an das Schamanentum der Burjaten und das lamaistische Prophetentum. Diese Beobachtungen lassen sich nicht etwa bloß in den entlegenen Winkeln Transbajkaliens, in den Centren der mongolisch-burjatischen Bevölkerung machen, sondern auch in der Umgegend des Bajkalsees und in Irkutsk, so z. B. in den Dörfern Kultuk, Tunka u. a. m., woselbst nach der Aussage eines Missionärs die Russen sogar burjatische Götzenbilder auf den Giebeldächern ihrer Häuser halten und im geheimen dem Schamanismus huldigen. In dem Bezirke von Nertschinsk sprechen die Russen die Schamanen um ärztliche Behandlung an und befragen sie, wenn ihnen irgend ein Gegenstand verloren geht. Nach dem Brauch der Burjaten pflegen die Russen auf der Reise, wenn sie auf der Hälfte des Weges sind, irgend einen Gegenstand auf den Baum zu legen, sei es nun Geld oder auch ein Haar vom Haupte, als Dank-

spende dafür, daß sie die Hälfte des Weges glücklich hinter sich haben.

Schließlich ist eine Menge burjatischer Wörter in die russische Sprache aufgenommen worden, deren sich die Kosaken und Bauern bedienen. In einer Sammlung von Vokabeln des russischen Dialekt des Bezirks Nertschinsk, welche von einem dortigen Priester angelegt wurde, sind 96 rein mongolische oder burjatische Wörter notiert, welche in dem lokalen russischen Dialekt aufgenommen und unbewußterweise gleich den ursprünglichen slavischen Wörtern gebraucht werden.

Wie in dem transbajkalischen Gebiet, so hat sich auch in dem Gebiete von Werschoolensk die lokale russische Bevölkerung in bedeutendem Maße mit den eingeborenen Burjaten und Tungusen assimiliert. Längs den Flüssen Ilga und Tutura, namentlich in den Dörfern, welche sich am Oberlauf dieser Flüsse befinden, beschäftigen sich die Bauern gleich den Tungusen und Burjaten mehr mit Jagd als mit Ackerbau. In allen Dorfschaften des Bezirkes Werchoolensk haben die Bauern gleich den Burjaten in der Umgebung burjatische „Utugen" errichtet, d. h. spezielle Einzäunungen hinter den Gemüsegärten und Tennen oder hinter den Dörfern, welche ca. 2—4 h. oder auch mehr umfassen und teilweise als Weide für Kälber, vornehmlich aber als Wiesen benutzt werden, von welchen das sog. „utushnoje" Heu, das hauptsächlich aus Haargras (Elymus) besteht, gewonnen wird. Die reichen Bauern pflegen gleich den Burjaten über ihren Bedarf hinaus mehr oder weniger bedeutende Herden von Pferden, Rindvieh und Schafen zu halten, welche wie bei den Burjaten „in der Freie" sind oder in der Steppe ohne Hirten weiden. Viele russische Bauern pflegten schließlich, namentlich in früheren Zeiten zwei Häuser, sei es auch auf ein und demselben Hof, zu errichten, ein Sommer- und ein Winterhaus; die Winterhütte führte den Namen „Simowje" und entsprach sozusagen der Winterbehausung des Burjaten.

In Bezug auf manche Hausgeräte haben die Russen wiederum die Burjaten zum Muster genommen, so z. B. in der Form der Räder an ihren „Telegen", namentlich bei den kabriolettartigen Wägelchen, den sog. „Krjuk", bei den Schornsteinen, den großen hölzernen Schüsseln von roher Arbeit, den „Chalbagaj", d. h.

den großen Holzlöffeln, den hölzernen „Gansy“ (Pfeifen), den „Tschumany“ (Geschirren) aus Rinde u. dgl. m. Alles das ist von den Burjaten und teilweise von den Tungusen entlehnt worden. Manche Russen mieteten absichtlich ihre Knechte unter „Jassatschnije“-Burjaten, damit diese ihnen Wagenräder nach burjatischer Art verfertigten, und verkauften dann diese Räder ihren russischen Mitbürgern; sie fanden dabei guten Absatz und viel Beifall. In dem häuslichen Leben haben die russischen Bauern des Bezirks Werchoiensk ebenfalls manche an das Burjatische erinnernde Sitten angenommen; gleich den Burjaten hegen sie z. B. keinen Widerwillen gegen stinkendes, von Würmern angegriffenes Fleisch und wenn sie ihr Vieh schlachten, so pflegen sie an Ort und Stelle die mit Blut angefüllten Gedärme in einem Kessel zu kochen und zu verspeisen. Die Bauern bereiten gleich den Burjaten eine „Sjalamata“, aus Mehl mit saurem Rahm; ebenso bedienen sie sich kaum je der Gabeln und Messer und essen aus Holzschüsseln, welche den bei den Burjaten gebräuchlichen ähnlich und häufig sogar von den Burjaten selber verfertigt sind. In der Bekleidung haben die Bewohner dieses Bezirks ebenfalls mancherlei von den Burjaten und Tungusen entlehnt.

Gleich den eingeborenen Burjaten, die weit von Irkutsk wohnen, zeichnen sich diese Russen ferner durch eine hochgradige Verwilderung und Stumpfheit aus. Bei jedem unerwarteten und neuen Eindruck staunen sie; mit einer Empfänglichkeit, wie sie nur bei Wilden anzutreffen wäre, klatschen sie in die Hände, sperren den Mund auf und rufen: „Ah — ah — ah! Ach! Oj-Diwonjki!“ (Diminutiv von „Diwo“ = Wunder.) Mitunter schreien sie auch auf gut burjatisch: „Ai, — Nochoj (Nochoj = Hund), Ai — Nochoj!“ (Schtschapow, S. 989.) Als die exilierten Polen in den Dörfern des Kreises Werchoiensk Würste und Stiefel nach europäischem Muster zu verfertigen begannen, da staunten die Werchoienskер, nach der Aussage eines ihrer Genossen, über alle diese Dinge und meinten: „Wunderbar, man macht da jetzt irgend welche Würste und schiefe Stiefel; das ist schlau!“ Wie die Burjaten, nach Boldonow, nach einem Besuch in der Stadt mit unbändigen Staunen wie über etwas Wunderbares von guten Häusern, guten Equipagen und Pferden

und alledem, was sie auf dem Basar (Markt), in den Buden, Magazinen u. s. w. gesehen haben, reden, so pflegen auch die wercholensker Bauern, wenn sie, was selten passiert, Irkutsk besuchen, über alles, wie sie sich ausdrücken, zu „staunen". Bei ihrer Unwissenheit und Rohheit zeichnen sich die russischen Bewohner des Bezirks Wercholensk gleich den Burjaten und Tungusen durch eine hochgradige asiatische Trägheit und Schwerfälligkeit aus: „Wenn man von der Wirtschaft der wercholensker Bauern spricht," bemerkt Sperk, „so muß man sich sagen, daß sich bei ihnen neben Schmutz und der Armut eine absolute Apathie einer vernünftigen Wirtschaft gegenüber und ein absoluter Mangel an jeglichem Streben, die Wirtschaft zu verbessern, bemerkbar macht." Manche von den wercholensker Bauern, namentlich die „Unterläufischen", pflegen nach dem Beispiel der Burjaten und Tungusen, alle schwere Arbeit den Weibern aufzubürden. In geistiger Beziehung haben die russischen Bewohner des Bezirks sich unverkennbar den Burjaten und Tungusen angepaßt. Auch hier glauben zahlreiche Bauern an den Schamanismus und besuchen speziell die burjatischen Ulussen, um sich dort aus einem Schulterblatt (9) wahrsagen zu lassen, wenn irgend Jemand in der Familie erkrankt oder etwas verloren geht. In dem russischen Dialekt der Bevölkerung finden sich gerade wie in transbajkalischem nicht wenig burjatische und tungusische Ausdrücke. Sie sagen ebenfalls: „adali" (gleich), „galachai" (Nessel), „katschirik" (zweijähriger Bullen), „nochoi" (Hund) oder „noch — — noch — noch" (Ruf für die Hunde) u. dgl. m. In der russischen Sprache selber pflegen sie gewisse Laute gleich wie die Burjaten auszusprechen: so z. B. wird das S als Sch ausgesprochen: statt Ssemën (Simeon) — Schemën, statt wsë (alles) — wschë u. s. w.

Ein ähnliches Resultat ergibt sich bei einem Zusammenstoß der russischen Nationalität mit den Jakuten. In Uebereinstimmung mit der physischen Abweichung, läßt sich auch in psychischer Beziehung bei der jakutisch-russischen Rasse mancherlei mehr oder weniger bedeutende Abweichung vom slavisch-russischem Typus erkennen. Die Erziehung der Kinder, welche von der Vermischung der Rassen mit den Jakuten abstammen, ihre Anschauungen, ihre Sitten und ihre Sprache, das alles ist dem dominierenden Ein-

fluß der jakutischen Nationalität unterlegen. „Die Einwohner stehen noch auf einer sehr niedrigen Stufe geistiger Kultur", schreibt Wrangel, „an Kindererziehung wird hier nicht viel gedacht; gewöhnlich werden die Kinder, bald nach ihrer Geburt, irgend einer Jakutin übergeben, welche sie so gut sie vermag, auffüttert und sie dann, nach zwei bis drei Jahren, freilich etwas jakutisiert, den Eltern wiederbringt. Da wachsen sie dann auf, lernen von dem Priester oder einem der Kirchendiener etwas Lesen und Schreiben und werden nach und nach in die Geheimnisse des sibirischen Pelzhandels eingeweiht oder bei irgend einer der kleinen Gerichtsbehörden als Schreiber angestellt, um mit der Zeit einmal einen Rang zu erhalten, nach welchem auch hier stark gehascht wird. Aus jener ersten Grundlage der hiesigen Jugendbildung erklärt sich das anfangs sonderbare Phänomen, daß selbst in den etwas höheren gesellschaftlichen Zirkeln die jakutische Sprache, eine beinahe so wesentliche Rolle spielt, wie etwa die französische in unseren beiden Residenzen. Mir ist dies ganz besonders bei einem glänzenden Mahle aufgefallen, welches einer der reichsten hiesigen Pelzhändler dem Schutzheiligen seiner Frau zu Ehren gab; obgleich die Gesellschaft aus dem Gouverneur, den angesehensten Geistlichen und Beamten und einigen Kaufleuten bestand, so war doch ein großer Teil der Unterhaltung so mit jakutischen Brocken durchspickt, daß ich, dieser Sprache unkundig, nur wenig Anteil daran nehmen konnte." („Ferdinand von Wrangel und seine Reise längs der Nordküste von Sibirien und auf dem Eismeere" von L. v. Engelhardt. Leipzig (Verlag von Duncker und Humblot) (deutsch) 1885. S. 49.) Middendorff war nicht wenig frappiert, als er, indem er das jakutische Gebiet betrat, auf Russen stieß, die lediglich der Abstammung nach Russen, sonst aber ihrer Lebensweise gemäß völlige Jakuten waren. Es fiel ihm sogar schwer, in der ursprünglich russischen Ackerbaukolonie Amginskaja einen des russischen kundigen Führer auftreiben (10). Nicht weniger erstaunlich schien es Middendorff, daß in der Wildnis zwischen Jakutsk und Ochotsk nicht nur die Tungusen und ihre Frauen ein reines Jakutisch sprachen, sondern daß unter seinen Bedienten sich ein Tunguse vorfand, der außer des Jakutischen keiner anderen Sprache kundig war. Kein Russe würde davor

zurückscheuen, mit einer Jakutin sich zu verehelichen. In ihrer Lebensweise hat sich die russisch-jakutische Bevölkerung in vielen Beziehungen an die eingeborenen Jakuten angeschlossen. Die Häuser in den Dörfern werden „nach jakutischem Geschmack" erbaut, wie sich ein in Irkutsk wohnhafter russischer Jakute im Gespräche mit Schtschapow (S. 202) ausdrückte. In den Wohnräumen nach jakutischer Manier sind rings um die Wände Bänke angebracht aus ganzen, viereckig behauenen und fest ineinander getriebenen Balken, etwa in der Art von Pritschen, von ca. 70 cm Breite. Schließlich hat auch die russische Sprache im Gebiete Jakutsk den Einfluß der jakutischen Sprache zu verspüren gehabt.

Noch überraschender sind die Angaben über die Verwilderung der Bevölkerung und über den Einfluß der Eingeborenen auf dieselbe, welche uns die gelehrten Forschungen in Bezug auf Turuchansk geliefert haben. Schon im Jahre 1814 bemerkte Dawidow, der Inspektor über die turuchansker Ansiedelungen, sehr richtig über die russischen Ansiedler in den oberen Niederlassungen des Gebietes: „Nach meinen Beobachtungen schienen die Leute in 18 „Simowje" (Winterquartier) durch ihre Handlungsweise eher Asiaten zu sein (als Europäer)." Allerdings unterschieden sich die einheimischen russischen Turuchansker nach dem Zeugnis von Schtschapow (S. 165) auch in psychischer Beziehung ganz außerordentlich nicht bloß von den Großrussen, sondern auch von den anderen südöstlichen Sibiriern. Wohl begründet ist es, wenn sie sich das südöstliche und südwestliche Sibirien als ein anderes, gewissermaßen fremdes und ethnographisch unterschiedenes Land vorstellen und als „Russj" (Rußland) bezeichnen. „Ja, vieles mag bei Euch in Rußland anders sein, besser," meinte ein turuchansker Kleinbürger, der dem Aeußeren nach so ziemlich wie ein Ostjake aussah, als er im Gespräch mit Schtschapow auf Südsibirien zu sprechen kam. Die eingeborenen russischen Turuchansker fühlen sich so fremd den übrigen sibirischen Gebieten gegenüber, daß sie unter dem Eindruck eines Gerüchtes von der Aufhebung der Stadt Turuchansk und einer Uebersiedelung der Bevölkerung nach Süden, sich bereit erklärten, eher noch weiter nach Norden zu ziehen, zum Unterlauf des Jenissej, als z. B. in das Gebiet von

Minussinsk. Wie nun die Ostjaken, welchen Schtschapow (S. 186) anriet, daß sie nach Südsibirien übersiedeln und dort Ackerbau treiben möchten, mit Entschiedenheit antworteten: „Nein, die Seele will das nicht, das sagt dem Herzen nicht zu"; so antworteten denn auch die russischen Kleinbürger von Turuchansk auf den gleichen Rat ganz energisch: „Wir passen nicht dorthin, wir haben keine Lust, unseren Ort zu verlassen, wo wir geboren sind, wir verstehen auch nichts von den dortigen Arbeiten." Bei all' der sie durchweg auszeichnenden Gutmütigkeit, Einfalt und aufrichtigen Mitteilsamkeit, zeigen sie sich doch bei näherem Verkehr gleichwie die Ostjaken und Tungusen gewissermaßen mißtrauisch, furchtsam, verschlossen und hinterlistig sobald es sich um jemand handelt, der frisch „aus der Russj" angekommen ist; ganz besonders scheu verhalten sie sich dem „Tschinownik" gegenüber, sie stehen ihm nur ungern zu Rede und suchen sich von ihm baldmöglichst loszumachen. Infolge der seit langer Zeit bestehenden Vermischung und dem Zusammenleben mit den eingeborenen Stämmen, haben die hier gebürtigen russischen Turuchansker mit dem Blute der Eingeborenen natürlicherweise auch eine Menge von Eigenschaften und Gewohnheiten der Eingeborenen ererbt. Ihrer Lebensweise nach erinnern sie vielfach an die eingeborenen Ostjaken, Ssamojeden und Jakuten. Gleich den Ostjaken und den anderen Eingeborenen haben sie rohe Fische gern; im Laufe des Sommers, während des Fischfanges, wohnen sie in vereinzelten Familien in den „Tschums". In ihrem häuslichen Leben gebrauchen sie nicht wenig tungusische — und namentlich ostjakische — Geräthschaften, so z. B. den „Potakuj", einen tungusischen ledernen Reisesack oder die „Ytу" = Körbchen aus Rinde, etwas über eine Spanne lang und eine Spanne breit, „Untien" = Eimer aus Baumrinde für das Wassertragen, „Baltien" = Schatullen aus Baumrinde, die gebogen, rund und niedrig sind, für Zwirn, Nadeln u. dergl. m. Gleich den nomadisierenden Eingeborenen, den Tungusen, den Ssamojeden der Tundra oder Dolganen haben die russischen Ansiedler oder die Bürger von Turuchansk bis zu den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts das Nomadenleben des Jägers dem ansässigen Leben eines Städters vorgezogen. Viele von den turuchansker Kleinbürgern zogen zum Unterlauf des Jenissej in das Tundra-

gebiet zur Jagd und wohnten dort gleich den Eingeborenen vereinzelt in den sog. „entlegenen Simowje", welche an die tunguſiſchen „Golomen" erinnern. Zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts zählte man in der Tundra 26 derartige „Simowje". Im allgemeinen prävaliert die Neigung zum Nomadenleben bei den turuchansker Kleinbürgern über die Neigung des Großruſſen zur ſtädtiſchen und induſtriellen Anſäſſigkeit.

In geiſtiger Beziehung haben die einheimiſchen turuchansker Ruſſen ebenfalls mancherlei Uebereinſtimmungen mit der primitiven Weltanſchauung der eingeborenen Oſtjaken, Tunguſen, Juraken und Sſamojeden aufzuweiſen. „Gerechterweiſe müſſen wir allerdings bemerken, daß ihr geſunder praktiſcher Verſtand im allgemeinen genügend entwickelt iſt und daß ſie eine gewiſſe Gewandtheit und Findigkeit in ſchweren Situationen des Lebens zu zeigen wiſſen. In ihren Erzählungen und in den Geſprächen mit uns zeigten ſie eine recht genügende Ueberlegung, einen Humor nnd eine Beobachtungsgabe. Bei alledem ſind in ihrem Geiſtesleben doch merkliche Spuren von aſiatiſchen Anſchauungen nachzuweiſen. Am Unterlaufe des Jeniſſej halten die Ruſſen ſich ſogar an einige oberflächliche Bräuche der Eingeborenen: hinter ihren Heiligenbildern pflegen ſie z. B. in den heiligen Schränken Götzen der Eingeborenen zu verſtecken und ſchamaniſieren mit den Eingeborenen zuſammen." (Schtſchapow S. 187.) Gerade wie die Tunguſen von Turuchansk unter dem Einfluß einer fanatiſchen Angſt vor den unbekannten Mächten der Natur den hohen Bergen ihre Anbetung zollen und ihnen Eichhörnchen, Zobel, Hermeline oder Füchſe zum Opfer bringen, damit die hohen Berge ſie nicht aufhalten, ſo pflegten einſt auch die turuchansker Koſaken und „Promyſchlenniki" mit bangem Gefühl auf der Niſhnaja Tunguska an einem hohen Berg vorbeizufahren, welcher den Namen „Zapanina Sſopka" führte; ſie befürchteten, daß irgend ein Schreckweſen dieſes Berges „Zapan" (Greifer, Raffer) ihr Boot aufhalten werde und ſetzten darum am Fuße des Berges einige Zobel, Eichhörnchen u. dergl. m. aus.

Infolge der Vermiſchung mit den verſchiedenen eingeborenen Stämmen hat die ruſſiſche Bevölkerung des Gebietes Turuchansk ſchließlich auch einige linguiſtiſche Eigentümlichkeiten erworben. Der lokale Dialekt hat ſich unter dem Einfluß der oſtjakiſchen,

tungusischen und anderer Sprachen mancherlei Variationen und Abweichungen angeeignet. In Turuchansk sprechen manche Kosaken und Kleinbürger das Ostjakische und Tungusische, am Unterlauf des Jenissej und in der Tundra bedienen sich aber die Russen kaum ihrer Muttersprache, sie verständigen sich in den lokalen Sprachen der Eingeborenen. Die Aussprache gewisser Laute und der Ton der Rede, die Erhöhung der Stimme, der Tonfall, der Charakter der Vokalisation zeichnet sich bei dem Russen von Turuchansk nach der Bemerkung von Schtschapow (S. 130) durch ungefähr die gleichen Eigentümlichkeiten aus, wie bei den Ostjaken. Gleich den Ostjaken sagen sie z. B. statt der Buchstaben Tsch, sch, R — Ss, s, L oder Rl u. dergl. m.

Auch in anderen Gegenden sind die Russen dem Einfluß der Eingeborenen unterlegen, so z. B. in Westsibirien, an der Grenze der kirgisischen Steppe, woselbst die Kosaken an manchen Orten nicht nur zu Viehzüchtern geworden sind, sondern auch die Bekleidung, die Bräuche und die Sprachen der Kirgisen angenommen haben. Diese Erscheinung macht sich sogar unter dem Offizierstand bemerkbar. Mitunter kehren die Offiziere vollständig kirgisiert in die Städte zurück. Die Bauernschaft an der Buchtarma und an der Südgrenze Sibiriens hat sich ebenfalls die asiatische Bekleidung u. dergl. m. angeeignet. Einen ähnlichen asiatischen Anstrich gewinnt die russische Bevölkerung, wie man versichert, auch im Gebiete Turkestan.

Zweifellos ist es, daß auch eine Beeinflussung der Eingeborenen durch die Russen sich bemerkbar gemacht hat. Der Russifizierung sind ganz besonders die Burjaten unterlegen, welche bei der Vermischung mit den Russen sich den Ackerbau aneignen, ansässig werden, die russische Sprache und die russische Religion annehmen u. dergl. m. Aehnliches läßt sich von den Jakuten bemerken, welche nicht nur zur russischen Kultur und Sprache übergehen und völlig russifiziert werden, sondern auch zu dem in industrieller und geistiger Beziehung am höchsten begabten Volke in Ostsibirien geworden sind. Andere Rassen der Eingeborenen hingegen verhalten sich nicht nur hartnäckig verschlossen gegen die russische Kultur, sondern überwältigen sogar die letztere.

Wir haben es somit mit einer verschiedenen Beharrlichkeit und Widerstandsfähigkeit der Rassen zu thun, wie sie bereits bei

zahlreichen Nationalitäten beobachtet worden ist. Einzelne Nationalitäten besitzen eine außerordentliche Befähigung zur Aufnahme fremder Kultur, Religionen, Sprachen, wie z. B. die Syrjanen, Wogulen; es gibt aber auch solche, welche durch Jahrhunderte ihre Nationalität zu bewahren wissen, wie z. B. die Juden. Abgesehen hiervon wird aber noch manches im Leben der Eingeborenen durch ihre quantitative Stärke, die Dichte, in welcher sie wohnen und in welcher sie mit den Russen in Berührung treten, die Kulturstufe, auf welcher sie sich befinden und die Beschaffenheit der Religion, welcher sie huldigen, bedingt.

Eine Neigung zur Vermischung mit den Russen in Sibirien zeigt sich, unserer Anschauung nach, ganz besonders bei den Finnen und bei den Türkstämmen, namentlich bei den aus dem Heidentume zum Christentume bekehrten, weniger bei den aus dem Mohammedanismus bekehrten, deren Zahl auch sehr gering ist. Kreuzung und Vermischung in ganzen Dorfbezirken und eine Ausartung der Eingeborenen wird unter den Wogulen, den altajschen schwarzen Tataren in den Bezirken Kusnezk, Bijsk und Barnaul konstatiert, woselbst sich z. B. die durchaus russifizierte „Uprawa" der Eingeborenen von Kumysch befindet.

Vermischungen mit den Kirgisen, Mongolen, Tungusen kommen ebenfalls vor, sind jedoch weniger üblich.

Späteren ethnographischen Forschungen bleibt es vorbehalten, sämtliche physiologische, psychische und kulturelle Metamorphosen der russischen Bevölkerung, wie sie sich in den verschiedenen Gegenden unseres Ostens abspielen, zu beschreiben, sowie auch die Gesetze der Metisation zu erläutern; indessen berechtigt uns bereits das vorhandene Material zu gewissen Schlüssen soziologischer Natur. In erster Linie kämen wir zu folgendem Ergebnis: die Russen haben allerdings kraft ihrer Rassen- und Kulturvorzüge und als Eroberer die Eingeborenen beeinflußt und die Rassen derselben durch Metisation, durch Uebermittelung ihrer Kultur, ihrer Sprache, durch ihren geistigen und moralischen Einfluß erhöht; gleichzeitig aber sind sie nicht imstande gewesen, diese Berührung zu ertragen ohne selber gewisser Rasseneigentümlichkeiten verlustig zu werden und Veränderungen in ihrem Typus, in ihrer physiologischen Natur, ihren Fähigkeiten und ihrer Lebensweise und Kultur zu erleiden. Diese Herabsetzung,

dieser Rückgang erreichte mitunter derartige Dimensionen, daß die Russen völlig auf die Stufe der Eingeborenen hinabsanken. Wir haben bereits gesehen, daß die Vermischung und das Zusammenleben der Russen mit den Eingeborenen nicht nur zu physiologischen Veränderungen als Folge der Metisation führte, sondern auch von einer geistigen und moralischen Annäherung an die asiatischen Stämme, einer Veränderung der Lebensanschauungen, der Sitten und der Lebensweise begleitet wurde. Aus den angeführten Beispielen ist es zu folgern, daß die Russen im allgemeinen für die Polygamie gewonnen wurden, daß sie zur gleichen Auffassung der Stellung der Frau, wie die Eingeborenen gelangten, sowie zum Fetischismus, Anthropomorphismus, Schamanismus und Götzenwesen, daß sie Aberglauben und Vorurteile der Eingeborenen teilen; daß sie ihre Bekleidung verändern, zur Lebensweise und zum Lebenserwerb der Eingeborenen übergehen und schließlich die russische Sprache vergessen und diejenige der Eingeborenen acceptieren. Dies Phänomen einer Verwilderung der russischen Bevölkerung macht sich schon gegenwärtig recht bemerkbar. Das übliche Nachahmen der Eingeborenen hat sich bei der Bevölkerung des Ural fest eingebürgert und beeinflußt den gesamten Habitus derselben. Manches hat sich mit den Vorurteilen, der Mythologie und Dämonologie der Russen selber assimiliert, wieder anderes ist noch in unverarbeitetem Zustande geblieben und mischt sich unter die russischen Bräuche, wie auch das halbasiatische Kostüm mit den russischen Hemden. Wir vermögen hieraus den Schluß zu ziehen, daß die russische Nationalität im Osten lange nicht so fest dasteht, wie man das vermutet hat, daß die Russen in vielen Fällen eher geneigt waren, sich den Eingeborenen zu unterordnen, als sie zu beherrschen und daß sie mehr von ihnen entlehnt, als ihnen übermittelt haben.

Alles das führt uns auf folgende Fragen: ist etwa die Vermischung, die Metisation mit den Eingeborenen unter gegenwärtigen Verhältnissen als vorteilhaft für die russische Nationalität zu erachten? Wohin werden die Russen gelangen, wenn die gleichen Verhältnisse auch in Zukunft obwalten sollten? Welcher Art müssen die Maßregeln sein, um den nachteiligen Folgen, wie sie sich gegenwärtig erkennen lassen, vorzubeugen? Derartige Fragen haben ein um so aktuelleres Interesse für die

russische Geschichte, als ja die Metisation mit den Eingeborenen im Osten noch lange nicht als eine abgethane Sache, als ein abgeschlossener Prozeß behandelt werden darf. Dieser Prozeß ist im Beginnen begriffen und er bedroht in seiner weiteren Entwickelung in Zukunft die gesamte russische Bevölkerung im Osten. Allerdings hat ja diese russische Bevölkerung mit einer bedeutenden Menge von Eingeborenen zu rechnen. Diese Völkerschaften sind noch relativ verbreitet, der Verkehr mit ihnen ist keineswegs entwickelt, sie hängen noch treu an ihrer Sprache, ihrer Nationalität und ihrer halbwilden Lebensweise. Entwickeltere Verkehrsverhältnisse, die Verbreitung der Bildung unter den Eingeborenen und ihr Umgang mit den Russen müssen in Zukunft zweifellos zur Steigerung der Metisation und der gegenwärtigen Beeinflussung führen.

Verständigen wir uns nunmehr über das Kontingent der Russen im Osten, deren Aufgabe es ist, ihre Nationalität zum Siege zu fördern!

Nach den von uns in West-Sibirien angestellten Erhebungen verhält sich die russische Bevölkerung zu der eingeborenen (für 1879), wie folgt:

	Eingeborene	Russen
Gouv. Tobolsk	74 220	1 121 259
„ Tomsk	67 971	930 914
Gebiet Akmolinsk	335 103	110 469
„ Ssemipalatinsk([11])	472 656	49 883

Das Verhältnis ist somit in den verschiedenen Gebieten lange nicht gleichwertig; in den beiden südlichen Gebieten prävalieren z. B. die Eingeborenen. Gleichzeitig hat die spezielle Verteilung der Bevölkerung in den Bezirken der beiden Gouvernements ein außerordentlich verschiedenes Prozentverhältnis der Eingeborenen aufzuweisen:

Gouv. Tobolsk.	
Bezirke: Berëssow	445,90 %
Ssurgut	354,67 %
Tobolsk	16,92 %
Tjumenj	9,04 %

	Turinsk	6,72 %
	Tara	7,06 %
	Jaloturowsk	3,05 %
Gouv. Tomsk:		
Bezirke:	Kusnezk	16,48 %
	Bijsk	12,89 %
	Tomsk	7,94 %
	Mariinsk	2,42 %
	Kainsk	1,83 %
	Barnaul	0,56 %

Es ist hieraus zu ersehen, daß die Russen von den Eingeborenen in den nördlichen Bezirken des Gouvernements Tobolsk an Zahl übertroffen werden und daß die Eingeborenen in den südlichen Bezirken einen bedeutenden Prozentsatz aufzuweisen haben. Das Gleiche läßt sich über die Peripherien der Gouvernements Jenissejsk und Irkutsk berichten. In dem Gebiet Turuchansk, dem Bezirke Minussinsk und in Transbajkalien ist die Zahl der Eingeborenen sehr bedeutend und an einigen Stellen übertreffen sie an Zahl das russische Element. Diese Ungleichheit steigert sich im Osten des Gebietes Irkutsk, am Amur und in Kamtschatka. Schließlich befindet sich im Süden von West-Sibirien ein großartiges Gebiet der Eingeborenen, — Turkestan. Die eingeborene Bevölkerung in Sibirien, welche in Bezug auf Zahl den Russen nachsteht, gewinnt somit stets neue Unterstützung mit den vorschreitenden Eroberungen der Russen im Osten.

Die Zahl der Eingeborenen, die Orenburger Kirgisen einbegriffen, ist nach Wenjukow auf 4515736 zu schätzen. Die Russen können aber keineswegs höher als auf 4800000 veranschlagt werden.

Dieser Ueberschuß der Russen kann bei der ungleichen Verteilung nur von geringer Bedeutung sein. Die so großartige Menge der Eingeborenen, welche auf die russische Nationalität einwirken und deren Rassen- und Kultureigentümlichkeiten gewissermassen abschwächen könnten, führt uns notwendigerweise auf den Gedanken, daß es an der Zeit sein dürfte, die russische Nationalität durch Erneuerung ihrer Kräfte auf dem Wege der Koloni-

sation vor einer solchen Abschwächung und einem Verlust ihrer speziellen Eigentümlichkeiten zu schützen.

Andererseits aber sehen wir, daß die Annäherung der Russen an die Eingeborenen und die Vermischung mit denselben als unvermeidlich und unabwendbar infolge einer physiologischen Zuneigung erscheint. Künstliche Mittel und Hindernisse, um der Metisation vorzubeugen, würden kaum zum Ziele führen und möchten auch kaum rationell sein, da doch gerade eine Annäherung an die Eingeborenen und keineswegs eine Entfremdung von denselben anzustreben ist. Es wäre viel praktischer, die Eingeborenen zur Kultur zu erheben, statt sie durchaus isoliert zu lassen. Unter diesen Umständen bleibt es unsere Aufgabe, die Chancen zu studieren, unter welchen diese Annäherung am vorteilhaftesten für die russische Nation in Bezug auf Bewahrung ihrer höheren Rasseneigentümlichkeiten und Fähigkeiten stattfinden könnte. In diesem Fall ist ein qualitatives Ueberwiegen in der russischen Bevölkerung, abgesehen von ihrem quantitativen Ueberwiegen, von Wichtigkeit. Zweifelsohne wird ja die Beharrlichkeit der Rasseneigentümlichkeiten durch die Stufe der Kultur, die geistige Entwickelung und die geistigen Kräfte der Bevölkerung bedingt. Es läßt sich nun leicht ersehen, über welche kulturelle und geistige Kräfte die russische Bevölkerung in früheren Zeiten verfügt hat, wenn wir uns daran erinnern, mit welcher Ausstattung die Russen vor mehreren Jahrhunderten den Ural überstiegen haben und auf welchem geringen geistigen und moralischen Niveau sie sich befanden, als sie unter diesen fremden Nationalitäten auftraten.

Der Repräsentant unserer Kolonisation im Osten war der russische Bauer (S. Kap. V). Er gebot über keinerlei Wissen, als er hier erschien, über keinerlei machtvolle, wissenschaftliche und technische Mittel und Kräfte, um den Kampf mit der Natur, den physischen Hindernissen und dem rauhen Klima aufzunehmen. Die Bevölkerung, welche den Ural überstiegen hatte, blieb zu alledem isoliert, Jahrzehnte befand sich dieselbe außer jedem Verkehr in den Wäldern und Tundren; sie war dem Ackerbau entrissen und in die Lage von Jägern gebracht, sie ging von selber zur Jagd, zum Fischfang und zur Viehzucht über. Durchaus unabhängig von dem Einfluß der Eingeborenen entfernte sich diese Bevölkerung

somit von selber von der Kultur und verwilderte immer mehr. Wir dürfen darüber staunen, daß das russische Volk bei derartig geringen Mitteln noch das auszuführen imstande war, daß es Steppen und Eiswüsten bezwang, daß es sich allerorts Weg bahnte, festen Fuß faßte und ein ungeheueres Territorium bezwang, ein Territorium, welches das von dem russischen Volke eingenommene ums Doppelte übertrifft. Mit der Anbahnung einer zukünftigen Kolonisation hat diese Bevölkerung den größten Teil der schwierigsten Arbeit in diesem Gebiete und die Hälfte seiner historischen Mission erledigt. Man kann ihr wohl kaum einen Heroismus absprechen; aber es ist auch leicht zu ersehen, daß ein derartiger Kampf zu dem Verlust von manchen höheren kulturellen Eigenschaften führen, und daß die Bevölkerung dabei verrohen und in ihrem Entwickelungsgang behindert werden mußte.

Wie schwach die kulturellen und geistigen Mittel sind, mit welchen die russische Bevölkerung selbst gegenwärtig noch den Eingeborenen gegenübersteht, ist aus vielfachen Zeugnissen von Reisenden und Gelehrten zu ersehen. Wir zitieren hier einige Auszüge über Nishnij-Kolymsk aus der Arbeit von Trifonow („Iswestija der sib. Sektion der Kais. Geogr. Ges." 1872, S. 162):

„Nicht bloß in der Stadt, sondern in dem ganzen Gebiete von Nishnij-Kolymsk macht sich ein absoluter Mangel an elementarer Schulbildung fühlbar. Es gibt hier keine einzige Schule. Die lokale Obrigkeit und die Priester verhalten sich in dieser Angelegenheit durchaus apathisch, sie haben bis jetzt noch keinen einzigen Schritt zur Förderung der Bildung unter dem Volke gethan. Die ganze Beschäftigung der Kinder in Nishnij-Kolymsk läßt sich darauf zurückführen, daß sie vom Morgen bis zum Abend im buchstäblichen Sinne des Wortes Hunde jagen; man vernimmt von ihnen die schmählichsten Schimpfworte auf Schritt und Tritt. Es ist selbstverständlich, welche Folgen eine derartige Erziehung für die moralische und geistige Entwickelung der Bevölkerung haben muß; Unwissenheit und die rohesten Laster sind die kennzeichnenden Merkmale der hiesigen Bevölkerung. Die Post langt hier dreimal im Jahre an, es gibt absolut nichts zum Lesen; es finden sich hier weder Bücher, noch Zeitschriften oder Zeitungen."

Das Gleiche schreibt Castrén über das Gebiet von Obdorsk:

„In Obdorsk fand ich kein anderes Buch als das sibirische Gesetzbuch, kein anderes Journal als das, welches die Damen in der Abenddämmerung redigieren, keine Antiquitäten- oder Naturaliensammlung, wenn auch fast alles, was ich fand, in den meisten Sammlungen seinen Platz behaupten würde. Das schlimmste von allem war, daß ich anfänglich unter der Zahl der Christen kein einziges Individuum entdecken konnte, das für irgend welche Interessen zugänglich gewesen wäre, als für die, welche hundert und aber hundert Prozente einbringen. Doch, was kann man wohl anderes von Leuten erwarten, die auf alle Freuden und Genüsse des civilisierten Lebens Verzicht geleistet haben, und zwar nur in der Absicht, sich durch List und Betrug in Besitz des Eigentums zu setzen, welches die einfältigen, treuherzigen Eingeborenen sich mit Mühe im Schweiße ihres Angesichts erworben haben. Dies ist ihnen zwar gelungen, aber der Erfolg ihrer Pläne hat die meisten dieser Glücksritter in moralisches Verderben gestürzt, und sie sind einer cynischen Roheit verfallen, die mir weit abscheulicher vorkam als die der Wilden." (Castrén a. a. O. S. 323).

Nicht besser steht es mit dem Gebiete Turuchansk nach den Beschreibungen von Tretjakow und anderen späteren Besuchern dieser Gegend. Es haben aber nicht nur die entlegenen Grenzgebiete und die Tundren unter derartigen Verhältnissen zu leiden: unsere sämtlichen Provinzen im Osten zeichnen sich vorderhand durch eine Armut an geistigen und aufklärenden Mitteln aus. Wegen ihrer Entlegenheit befanden sie sich stets in der schlimmsten Lage; dieser Entlegenheit wegen wurde ihnen keine Aufmerksamkeit zugewandt. Je weiter nach Osten, desto geringer die Bildung. Je näher somit die Berührung der russischen Bevölkerung mit der eingeborenen war, um so geringer waren die Mittel zum Kampfe, mit welchen sie versehen wurde! Allmählich und unter ungeheueren Hindernissen beginnt hier ein Bedürfnis nach Bildung Wurzel zu schlagen (S. Kap. X.)

Wenngleich auch manches in dieser Beziehung geleistet worden ist, so müssen wir doch zugeben, daß diese Mittel gering sind und daß man mit ihnen ausgerüstet wohl kaum auf kulturelle

Eroberungen und auf eine Civilisation der Eingeborenen hoffen darf. Bei dem Mangel an geistigen Mitteln erscheint die Avantgarde unserer civilisatorischen Kolonne, welche in das Gebiet der Eingeborenen eingedrungen ist und auf Eroberungen ausgeht, einem Trupp von Pionieren gleich, welche man vorausgesandt hat, um den Weg zu bahnen, ohne sie mit Grabscheiten, Aexten, Schaufeln und anderen erforderlichen Geräten versehen zu haben.

Die einzige Sicherheit für eine geistige und soziale Uebermacht hat die russische Bevölkerung in ihrer höheren kulturellen Entwickelung zu suchen. „Um den Kampf zu bestehen und gleichzeitig unsere kulturelle Mission in Bezug auf die uns an Zahl überlegene und günstiger situierte eingeborene Bevölkerung auszuführen, ist ein genügender Vorrat an positiver Entwickelung, an Energie und überhaupt an moralischer Kraft erforderlich." (Iswest. d. sib. Sekt. der G. G. 1871 Nr. 4 u. 5 S. 51): „Wir werden ein weit bedeutenderes Progressieren zu verzeichnen haben, wenn die russische Bevölkerung Schulen erhalten haben wird," lesen wir an einem anderen Ort. Je bemerkbarer die physiologische Ausartung und Herabsetzung der Rasse sich macht, desto mehr muß für eine Hebung in kultureller Beziehung gesorgt werden. Wenn Bildung und Kultur ein natürliches Recht des Menschen sind, so haben sie in diesem Fall noch eine besondere Bedeutung, indem in ihnen die einzige Rettung der Nationalität zu suchen ist. Es müssen selbstverständlich noch außerordentliche und ernste Anstrengungen gemacht werden, um die Bevölkerung auf eine höhere Stufe der Entwickelung zu bringen und ihr sozusagen ein moralisches Uebergewicht zu verleihen. Wir müssen aber dessen eingedenk sein, daß unsere Existenz und Zukunft im Osten von unseren günstigen und aufklärenden Mitteln abhängig sein wird.

2. Kapitel.

Der Sonder-Typus der russischen Nationalität im Osten.

Der Sonder-Typus eines Volkes und die ethnischen Bedingungen für die Entwickelung eines solchen. — Das Resultat der Veränderung unter dem Einfluß der Naturverhältnisse, der Ernährung und der Vermischung mit den Eingeborenen. — Der Charakter des Sibiriers. — Das Urteil Katharinas II. über den Charakter des Sibiriers. — Sprachliche Veränderungen. — Die Gesundheitsverhältnisse. — Veränderungen in dem großrussischen Charakter. — Geistesrichtung und Niveau der Fähigkeiten. — Die Volkspoesie. — Verhältnis zur Natur. — Traditionen. — Neugier und Neuerungssucht. — Der Unternehmungsgeist. — Der Individualismus und Industrialismus. — Der sklavische Geist. — Die sibirische Bauerngemeinde. — Bestandteile der russischen Bevölkerung Sibiriens.

Die Kolonisation Sibiriens ist, wie gesagt, noch lange kein abgeschlossener Prozeß. Ein entscheidendes Urtheil über diesen Prozeß zu fällen, wäre darum gewagt. Es lassen sich jedoch schon gegenwärtig gewisse Züge und Eigentümlichkeiten in dieser Kolonisation hervorheben, welche uns über einige Erscheinungen aufklären, die sich bereits endgültig unter der Einwirkung von historischen Verhältnissen ausgebildet haben. In unserem ersten Kapitel wollten wir lediglich feststellen, daß die Metisation der russischen Bevölkerung mit den Eingebornen, und das Zusammenleben der verschiedenen Rassen in den ungeheueren Gebieten Sibiriens, nicht bloß zu einer Veränderung der physiologischen und sozialen Eigentümlichkeiten der Ankömmlinge, sondern mitunter auch zur völligen Absorbierung der letzteren geführt haben. Die

russische Kolonie hat sich nicht nur den physischen Typus und die physischen Eigentümlichkeiten des Eingeborenen, sondern auch seine Kultur angeeignet.

Die Veränderungen treten nicht etwa vereinzelt oder zufällig auf, sondern sind der gesamten Masse der russischen Bevölkerung im Osten eigen. Indem die Russen in das Gebiet der Eingebornen eindrangen, unterlagen sie dem Einfluß der letzteren, namentlich an den Grenzen ihrer Verbreitung; von diesen Grenzen aber hat sich die Beeinflußung in bedeutenderem oder geringerem Maße auch auf die Gesamtmenge der Bevölkerung übertragen, so daß der russischen Nationalität selbst dort eine Beimischung des Blutes der Eingebornen zu Teil wurde, wo sie in keinem unmittelbaren Kontakt mit denselben trat. Es mußte sich aus der russischen Nationalität im Osten ein neuer Typus entwickeln.

Ueber die Ausbildung dieses neuen ethnographischen Typus, über den physischen Bau und die geistigen Merkmale desselben spricht sich Schtschapow in folgendem Sinne aus: „Indem wir die von uns dargestellten Angaben über eine physiologische Vermischung des slavisch-russischen Volksstammes in Sibirien mit den verschiedenen nordasiatischen Stämmen verallgemeinern, kommen wir zu dem Schluß, daß die sibirische russische Bevölkerung allem Anschein nach bestrebt ist, auf dem Wege ihrer Kreuzung mit den eingeborenen asiatischen Stämmen einen eigentümlichen Provinzialtypus auszubilden, bei welchem die Merkmale der ursprünglichen Rassen der slavisch-russischen und der asiatischen Rassen nicht in gleichem Maße vertreten sind. Als einen allgemeinen und als den gegenwärtig hervorragendesten Charakterzug können wir in dieser Beziehung allem Anschein nach das Vorwiegen eines brünetten Typus bezeichnen, welcher als ein einheitliches und gleichzeitig auch durchaus eigentümliches Ergebnis einer Vermischung des slavisch-russischen Volkes mit den braunen und dunkelhaarigen nordasiatischen Völkerschaften erscheint.

„Allerdings haben die Merkmale des physischen Baues der sibirischen Bevölkerung noch keine scharfe Ausprägung erlangt, es hat sich noch keineswegs ein in striktem Sinne zu charakterisierender, allgemeiner und homogener physischer Typus ausgearbeitet; in dem Habitus desselben finden sich häufig noch mancherlei

Rückfälle, Variationen und überhaupt gewisse Schwankungen. Es ist das ein naturgemäßes und unvermeidliches Phänomen bei einer in ihrer Bildung begriffenen mannigfachen Mischung, bei einem derartigen Zusammenfluß verschiedentlicher Volkselemente. Trotz alledem wiederholen wir, daß in der sibirischen Bevölkerung der Gegenwart sich eine Tendenz mehr oder weniger erkenntlich macht zur Ausbildung einer einheitlichen und gewissermaßen eigentümlichen Provinzial-Rasse auf dem Wege der Kreuzung und unter dem Einflusse lokaler physisch-geographischer und ethnologischer Verhältnisse." Wir haben somit ein neues von unseren Ethnographen konstatiertes Faktum vor uns: die Veränderung, welche die großrussische Nationalität im Osten in ihrem ganzen Wesen durchgemacht hat. Diese Veränderung fand selbstverständlich nicht allein unter dem Einfluß der Metisation, d. h. der Beimischung des Blutes der Eingeborenen statt; es kamen noch andere Elemente hinzu: der Einfluß des Klimas und sonstiger physischer Bedingungen. Aehnliche Veränderungen unter dem Einflusse veränderter Naturverhältnisse lassen sich auch in der Kolonisationsgeschichte anderer Völker nachweisen. Die Anthropologie liefert uns zahlreiche Beispiele hierfür. Die Europäer haben sich in Abessinien und Arabien unter dem Einflusse physischer Verhältnisse verändert. In Australien beginnen sich die Merkmale der Engländer nach dem Zeugnis von Cunningham schon mit dem ersten Geschlechte zu verändern. Die russischen Kolonisatoren von Sibirien machen zweifelsohne keine Ausnahme in dieser Beziehung.

Das trockene und kontinentale sibirische Klima hat seinen Einfluß auf die physische Organisation der sibirischen Bevölkerung ausgeübt. Der Einfluß eines solchen Klimas äußert sich in verschiedentlichen Veränderungen in anatomischer physiologischer Beziehung in den Athmungsorganen, den Drüsen, z. B. in der beobachteten schwächeren Entwickelung derselben u. s. w. Es ist bemerkt worden, daß ein trockenes Klima die gesamten Lebensverhältnisse beeinflußt. Die Häuser eignen sich hier sehr bald nach ihrer Errichtung zur Aufnahme der Bewohner, indem sie rasch austrocknen; in den sibirischen Wohnungen gibt es keine Feuchtigkeit, trotzdem daß hier Fußboden und Wände sehr häufig gewaschen werden (12); das Brod trocknet sehr rasch. Tausende

anderer Kleinigkeiten tragen hier dazu bei, daß die Lebensverhältnisse sich in einer eigenartigen Weise gestalten.

Abgesehen von den rein geographischen Verhältnissen sahen sich die Ankömmlinge auch noch anderen eigentümlichen Einflüssen des von ihnen kolonisierten Gebietes ausgesetzt: ihre Nahrung hatte sich z. B. verändert.

Aus den gegenwärtig vorhandenen Angaben ergibt es sich, daß die Nahrung der sibirischen Bevölkerung und mithin auch die der Bauernschaft durch eine große Menge und reiche Verschiedenheit von Mehlspeisen ausgezeichnet wird. In den getreidereichen Regionen Sibiriens ißt man vornehmlich Weizenbrod, welches das in Rußland übliche Roggenbrod verdrängt, verschiedenes Gebäck („Preßheniki", „Schanjgi", „Pirogen" [russische Pasteten], Pfannekuchen) ist vielfach eine tägliche Zubehör zur Mahlzeit. Die Leibspeise der Sibirier sind die verschiedenartigsten „Pirogen" mit Fleisch oder Fischen, wobei mitunter ganze Fische eingebacken werden, schließlich ungeheure Mengen von „Peljmenen" (kleine, im Wasser gesottene Fleischkuchen). Dank der bedeutenden Viehzucht ist das Fleisch in vielen Gegenden ein Hauptgegenstand der Nahrung und ist der Bauernschaft zugänglich. An vielen Orten in Sibirien ist es Brauch, bei jeder Gelegenheit einen Anlaß zum Speisen zu finden; der sibirische Thee wird stets von einem Imbiß begleitet, d. h. von Pirogen u. dgl. m.; die Bauern haben ihr Frühstück, ihre Vesper und ihr Abendbrod. Der Thee ist unter allen Klassen der Gesellschaft verbreitet und wird in großen Mengen genossen, ebenso auch der Schnaps. Wenngleich nun alles das auch zur guten Ernährung und Behäbigkeit der Dorfbewohner beitragen mag, so wird hierdurch andererseits bei den Städtern und den wohlhabenden Klassen die Völlerei begünstigt, ein Vorwiegen der leiblichen Genüsse, was seinerseits eine Schwerfälligkeit und Langsamkeit der physischen Funktionen bedingt.

Die Gesamtwirkung der verschiedenartigen Einflüsse der veränderten Naturverhältnisse mußte natürlicherweise eine gewisse Veränderung in dem psychischen Typus der russisch-sibirischen Bevölkerung hervorrufen und ihr auch gewisse psychische Eigenheiten beibringen.

Die provinziale Eigenart der hiesigen Bevölkerung wurde schon in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts bemerkt; die Kaiserin Katharina II. lieferte folgende ethnographische Charakteristik der russischen Bevölkerung im Osten: „Wie die Naturprodukte, die Pflanzen und Tiere, so sind auch die Menschen in Rußland und Sibirien", sagt sie, „ihrem Wuchs und dem Aeußeren nach einander unähnlich: die Sibirier sind bräunlich, die östlichsten von ihnen sind den Chinesen ähnlich (den Mongolen); die Russen, z. B. die Nishegoroder, haben nichts mit den Sibiriern gemein: an den Ufern der Wolga ist die Bevölkerung von hohem und schlankem Wuchs; die blonden Schönheiten aus Jaroslawlj sind den sibirischen Frauen gar nicht ähnlich, namentlich nicht denjenigen fremder Stämme. Die Bewohner von Jaroslawlj, Archangelsk, Wologda sind arbeitsam und fröhlicher Natur, die Nowgoroder gelten für händelsüchtig, die Galizier für schlicht und offenherzig. Die Sibirier sind bei ihrer Scheuheit und Roheit klug, wissensdurstig und unternehmend." Wie oberflächlich diese Charakteristik auch sein mag, so bestätigt sie uns doch, daß die gegenwärtig sich ausbildende sibirische Nationalität, — ein natürlicher Zweig des slavisch-russischen Stammes, — infolge der Kolonisationsverhältnisse bereits merkliche Veränderungen im Vergleich zu seinem ursprünglichen Typus aufzuweisen hat.

Abgesehen von physiologischen und ethnographischen Veränderungen haben, wie erwähnt, auch die Lebensweise, die Beschäftigung und die Sitten der russischen Bevölkerung ein spezifisches Gepräge erhalten. Diese Veränderungen haben auch in der Sprache stattgefunden, welche nach Rowinskij gewisse dialektische Eigentümlichkeiten aufzuweisen hat. „Der sibirische Dialekt", schreibt Rowinskij, „stammt natürlich von dem nordrussischen ab, aber die jahrhundertlange Trennung von dem Stammlande, die durchaus verschiedenen Naturverhältnisse, die veränderte Lebensweise und ein gesonderter Gang der Geschichte, gleichzeitig auch die verschiedenartigen Zusammenstöße mit einer Menge fremder Nationen, von welchen man in dem Stammlande auch nicht die geringste Idee hat, — alles das verlieh diesem Dialekt eine durchaus originelle Entwickelung. Die Verbreitung und Lebensfähigkeit des ostsibirischen Dialekts, welcher seine spezielle Phonetik eine Menge eigentümlicher grammatikalischer Formen, gewissermaßen

auch eine spezielle Wortbildung und eine eigenartige Ausdrucksweise besitzt und über ein Lexikon von mehr als 3000 rein lokaler und der allgemein-russischen Sprache fremder Wörter verfügt — alles das gibt ihm das Recht, seinen Platz unter den übrigen Dialekten Rußlands einzunehmen." (Rowinskij Isweſt. d. sib. Sekt." B. IV. 1873 S. 21).

Es ist nicht zu bezweifeln, daß sich im Osten ein neuer ethnographischer Typus ausbildet, über welchen uns die Forschungen von Rowinskij und Schtschapow in den „Isweſt. d. sib. Sekt." genügende Auskunft verleihen. Wir wollen es versuchen auf die Schlüsse, zu welchen diese geachteten Forscher gekommen sind, einzugehen. Die Vermischung mit den Eingeborenen, der Einfluß neuer physischer und historischer Verhältnisse konnte, wie dargelegt, nicht ohne Einwirkung auf die psychische Natur des russischen Volkes bleiben. Das Volk mußte unbedingt neue Instinkte und neue Sympathien gewinnen, und in der Entwickelung seiner Fähigkeiten mußten darum auch neue Bahnen eingeschlagen werden. Zweifelsohne wird diese eigenartige Entwickelung in Zukunft noch mehr zur Geltung kommen. In der psycho-physischen Organisation dieses Typus macht sich vor allem eine auffallende Aeußerung verschiedener schroffer Veränderungen und Abweichungen physiologischer und pathologischer, progressiver und regressiver Natur bemerkbar. Diese Veränderungen werden durch eine Menge ungünstiger Verhältnisse bedingt, welche sich bei der ursprünglichen Kolonisation des Landes, bei dem ersten Zusammenstoß mit den fremden Rassen einstellten und sich aus der ungünstigen natürlichen Zuchtwahl ergaben. Diesen Veränderungen widmen die gelehrten Forschungen ihre spezielle Aufmerksamkeit.

Ein Reisender, welcher Sibirien besucht, wird auf Schritt und Tritt durch schroffe Kontraste und durch einen chaotischen Mischmasch von den erdenklichsten Widersprüchen und Extremen überrascht: es fallen ihm unter der sibirischen Bevölkerung einerseits mehr oder weniger bemerkenswerte geistige Fähigkeiten auf, und andererseits wiederum stößt er auf Mikrocephale, Kretinen, Idioten und überhaupt auf „Narren", wie man sich in Sibirien ausdrückt, ebenso finden sich hier Zwerge mit mangelhafter Gehirnentwickelung. Diese Extreme und diese Abweichungen, bald in

der einen, bald in der anderen Richtung sind natürlich bei einer Vermischung verschiedener Nationalitäten, wobei die verschiedentlichen Elemente und Merkmale der Ahnen zur Geltung kommen. Gleichzeitig sind auch gewisse lokale pathologische Mißbildungen bekannt, über welche man nicht im klaren ist und die vielleicht in Verbindung mit dem Klima und den ungünstigen physischen Verhältnissen zu bringen sind. Zu diesen Erscheinungen gehört z. B. der Kropf, welcher im Gebiete Wercholensk und in gewissen Gegenden von Ost-Sibirien in Begleitung von Kretinismus und Idiotismus auftritt. Der Kropf pflegt mit der geschlechtlichen Reife aufzutreten, er hat in gewissen Gegenden von Sibirien die Tendenz, zu einer hereditären organischen Eigentümlichkeit sämtlicher Bewohner zu werden. Dr. Kaschin, welcher seine Forschungen im Lenagebiet ausführte, erzählt, daß der Kropf sich gegenwärtig in Dörfern verbreitet, in denen er früher nicht vorhanden war. „Wir sind der Ueberzeugung", schreibt er, „daß die hier existierende Endemie des Kropfes eine Ausartung der hiesigen Bevölkerung und eine Progression in der Anzahl der Kretinen zur unausbleiblichen Folge haben wird, wenn man nicht der Vernichtung der hiesigen schädlichen Verhältnisse Aufmerksamkeit zuwenden wird." Für West-Sibirien ist der Kropf konstatiert im Altaj, in den Niederlassungen von Tigirezk und Andrejewsk und unter der Bevölkerung der Riddersdorfer Minen. Der Kropf findet sich ebenfalls am Flußlauf der Bija in der Jenisseischen Wolostj, an den Ufern des Sees Telezkoje, an den Flüssen Pysha, am Lebedj und in den Wäldern des Bezirkes Kusnezk (13). Außer dem Kropf werden in gewissen Gegenden von Sibirien auch andere pathologische Erscheinungen beobachtet, so z. B. der sg. „Schluchzer" und die „Bezauberung", worunter irgend welche unter der Bauernschaft in West-Sibirien verbreiteten nervöse Affektionen zu verstehen sind. Narren, Idioten, Propheten und Wahrsager finden sich in jeder sibirischen Stadt.

Unter den Erscheinungen, welche von ungünstigem Einfluß auf die Geburten, den Gesundheitszustand und die Entwickelung der Bevölkerung sind, gehören ferner die verschiedentlichen Krankheiten, welche von der frisch hinzukommenden Bevölkerung eingeschleppt werden. Von Bedeutung in dieser Beziehung ist der ungeheure Zufluß von Deportierten, welche aus den russischen

Gefängnissen ein physisches Siechtum und eine moralische Verkommenheit mitbringen.

Schtschapow spricht sich in folgenden Worten über diesen Gegenstand aus: „Es scheint uns, daß in Sibirien das Erzeugen von Narren, Idioten und Mißgeburten u. dgl. m. in hohem Grade bedingt wird durch schlechte Zuchtwahl und einen ungeregelten geschlechtlichen Verkehr, welcher sich seinerseits zurückführen läßt auf das Vorwiegen von den demoralisierten und an verschiedentlichen physischen Gebrechen leidenden Verbannten, andererseits auf die quantitative Ungleichheit der Geschlechter in Sibirien und nicht minder auf die außerordentliche Entwickelung der Prostitution in Verbindung mit zügelloser Trunksucht." Ueber die Folgen der Unregelmäßigkeiten in der geschlechtlichen Zuchtwahl, welche häufig auch in den Ehen zum Ausdruck kommen, sagt ein sibirisches Sprichwort: „Ein Weiberkleid im Garten, ein Mißding zu erwarten!" Zu den endemischen pathologischen Erscheinungen, welche den Organismus der sibirischen Bevölkerung untergraben, gehört auch die Syphilis, welche nach Sibirien von den Deportierten und den amurischen Straffoldaten eingeschleppt und unter der hiesigen Bevölkerung außerordentlich verbreitet ist. Auf den Etappenpunkten und in den Hospitälern finden sich, wie die Beobachtungen lehren, große Mengen von affizierten Arrestanten. Die Gefangenen schleppen ihre Krankheit nach Sibirien latent ein; sie bricht gewöhnlich im Transport aus. Durch die Partien der Arrestanten wird auch nachweisbar der Typhus eingeschleppt und wurde im Jahre 1871—72 die Cholera nach Sibirien gebracht (Berichte über den sanitarischen Zustand von Westsibirien 1880 S. 83—84). In Sibirien gibt es, wie Augenzeugen berichten, Dörfer, deren Bevölkerung durchweg von der Syphilis infiziert ist, ebenso leiden an diesem Uebel ganze Stämme von Eingeborenen. (Ueber die Verbreitung der Syphilis siehe die Sanitätsstatistik von Westsibirien 1880 S. 85—86, und über die Krankheiten im Bezirk Beresow: „die medizinisch-topographischen Materialien von Dr. Ssokolow.) In den entlegenen und verlorenen Gegenden, wo die Bevölkerung ohne medizinische Mittel und sich selbst überlassen bleibt, und wo ganze Gebiete und Bezirke nie von einem Arzte besucht werden, ist es selbstverständlich, daß dies Uebel sich der Bevölkerung be-

mächtigen und furchtbare Dimensionen gewinnen kann; es wird von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, ohne daß man es erkannt hat. Bei dem rauhen und kalten Klima, bei der mangelhaften Fischnahrung, bei den Entbehrungen und den Erkältungen, bei der Lebensweise, welche die Eingeborenen und die Bauern führen, greift dies Uebel rasch um sich und wird durch andere lokale Gebrechen kompliziert. Dr. Sſokolow fand z. B. bei seinen Forschungen im Gebiete Berëſow unter den Eingeborenen derartige Komplikationen des Skorbuts, der Syphilis, der Erkältungszustände u. s. w., daß es ihm geradezu unmöglich erschien, eine pathologische Erscheinung von der andern abzuscheiden und diese oder jene medizinischen Maßregeln in Anwendung zu bringen. Durch alles das muß zweifelsohne geradezu die Wurzel der Gesundheit des sibirischen Volkes angegriffen werden und muß es zur physischen Ausartung und zur Herabsetzung des geistigen Niveaus dieses Volkes kommen (14).

Indessen können diese Erscheinungen ihrer Natur nach doch nur für zufällig gelten; sie sind zu bekämpfen, wenn man ihnen mit gebührender Energie entgegenarbeiten wollte.

Die Ethnographie hat aber nicht nur die negativen, sondern auch die positiven Eigentümlichkeiten des Sonder-Typus der russischen Nation im Osten zu studieren. In physischer Beziehung ist dies Volk recht kräftig gebaut und gesund, wenngleich es nicht immer durch hohen Wuchs und durch Beleibtheit ausgezeichnet ist. Der Sibirier ist „untersetzt und stämmig", wie man ihn bezeichnet. In Bezug auf seine Gefühlsorgane und die Rezeptivität der äußeren Eindrücke hat der Sibirier eine Reihe ausgebildeter Fähigkeiten erworben und teilweise auch von dem Eingeborenen ererbt, wie z. B. das scharfe Gehör und Gesicht, worüber Beispiele im ersten Kapitel zu finden sind. Diese Eigentümlichkeiten hat der Sibirier den ihn umgebenden großartigen Tundren, Wüsten und Wäldern zu verdanken, wo er auf die erdenklichsten Hindernisse und Gefahren stößt, wo er die Gefahren zu beobachten, sie zu bemerken, sich vor ihnen zu schützen und zu verteidigen hat. Was die geistige Begabung der russischen Bevölkerung betrifft, so überzeugen faktische Angaben uns davon, daß die Sibirier keineswegs schlecht beanlangt sind. Die Forscher zitieren den Ausspruch Katharinas II., daß die Sibirier im allgemeinen „klug, wissensdurstig und unternehmend" sind, und führen schließ-

A. Schtschapow. G. Potanin. Wagin.

Sibirische Typen:

r (Molokanen). — Ostjakenfürst und Gefolge.

lich an, daß die sibirische Bevölkerung manche bedeutende Gelehrten und Schriftsteller geliefert hat, wir nennen: Sslowzow (Historiker), Batenkow, die Passek's, Mendelejew (der berühmte Chemiker), Tschigunow, Korssak, Polewoj, Bobrownikow, Jelissejew, Potanin, Bonsarow, Welichanow*). Es fehlt im Osten fernerhin auch nicht an Originaltalenten, welche aus der Mitte des Volkes hervorgegangen sind.

Wir wollen der sibirisch-russischen Bevölkerung ihre Befähigung keineswegs absprechen, bemerken aber doch, daß schon die Notwendigkeit der Herbeiziehung von Beweisen für diese Befähigung darauf verweist, daß man bisher über diese Nationalität nicht grade sonderlich schmeichelhafte Anschauungen gehegt habe. Diese Beweise erinnern uns an diejenigen, welche man gewöhnlich zu Gunsten der Neger und der Frauen anführt. Für jedes andere Volk würden diese Beweise gewissermaßen ehrenrührig erscheinen. Die angeführten Beispiele zu Gunsten der Begabung der Sibirier lehren uns übrigens, daß das Erwachen und die Entfaltung der sibirischen Talente bisher auf fremdem Boden und unter fremden gesellschaftlichen Verhältnissen stattgefunden hat; die sibirisch-russische Bevölkerung mag ihre Talente aufzuweisen haben, aber sie befindet sich in einer derartigen traurigen Lage, daß jede hervorragende geistige Kraft unter den heimatlichen Verhältnissen erdrückt wird, sich ihnen zu entreißen und aus diesem Lande zu entfliehen sucht.

Ueber die psychischen Eigentümlichkeiten der sibirischen Bevölkerung berichten die Ethnographen Folgendes: Es lassen sich bei dieser Bevölkerung gewisse geistige und moralische Züge nicht übersehen, durch welche sie sich mehr oder weniger bemerkbar von der Geistesrichtung des groß- und kleinrussischen Volkes und nicht minder auch derjenigen der sibirischen eingeborenen Stämme unterscheidet, mit welch' letzteren sie sich vermischt hat und noch gegenwärtig vermischt. Vergleicht man die Denkkraft der deportierten groß- und kleinrussischen Ansiedler in Sibirien mit derjenigen der in Sibirien einheimischen russischen Geschlechter, so kann man allerdings die Bemerkung machen, daß der Russe, oder wie man sich

*) Wir heben unter zahlreichen bekannten Namen nur noch folgende hervor: Schaschkow, Omulewskij (Feodorow), Naumow, J. S. Poljakow, Schtschapow, Wagin, Sagoskin; auch unser Autor ist ein Sibirier. P.

in Sibirien ausdrückt der „Rossijskij" (der Russische), namentlich der Städter, mit seinen Anschauungen sicherer auftritt, als der Sibirier. Sein geistiger Horizont ist in der Regel ein weiterer; sein empirisches Wissen ein vielfältigeres; seine Ueberlegungskraft kultivierter und ausgebildeter; die geistigen Ansichten und Erfahrungen umfassender und vielseitiger; seine Erzählungsweise ist mannigfaltiger und lebhafter; seine Rede fließender, schwungvoller und ausdrucksvoller, sie zeichnet sich durch eine reichere Beimischung von litterarischen Wendungen aus, wenngleich letztere häufig recht eigenartig gebraucht werden. Der Sibirier erscheint im Gegensatz dazu primitiver; sein Verstand ist weniger entwickelt und weniger gefügig; das logische Vorgehen in seinem Denkprozeß ist weniger ausgebildet, die Ideeenassoziationen sind nicht so zahlreich, wie bei den Großrussen, etwa aus Nishnij-Nowgorod oder Jaroslawlj. Dafür aber scheint uns, daß bei der sibirischen russischen Bevölkerung die Vernunft über dem Gefühl entschieden mehr dominiert, als bei dem großrussischen Volke. Die kalte praktische, berechnende Vernunft des Sibiriers und seine vorwiegende Neigung zu realistischer positiver Anschauung haben in ihm fast jede idealistische Stimmung erdrückt. „Die Sibirier sind darum weniger mystisch und religiös, als die russischen Leute. Sie sind in Mehrzahl der Fälle dem Mystizismus völlig fremd, sie sind s. z. s. mehr Utilitarier und Materialisten als Mystiker und Idealisten." Mit diesen Worten beschließt Schtschapow sein Urteil über die Sibirier. Bei der mangelhaften Entwickelung und der Kulturlosigkeit seines Verstandes zeigt der Sibirier doch die Merkmale einer realistischen Geistesrichtung. Sslowzow macht darauf aufmerksam, daß „der Sibirier in seiner Rede langsam, kalt, ohne Leichtsinn, zähe und wortkarg ist, gerade als ob er nach Zahl und Gewicht seine Worte abgebe, leider ist er auch dunkel bei seiner Gewohnheit, die den Gedanken belebenden Zeitwörter fallen zu lassen". Neben seiner Vernünftigkeit und praktischen Richtung zeichnet sich der Sibirier in bedeutendem Maße auch durch humoristische Neigungen aus. Aber diese Fähigkeit kommt vorderhand weder in der Kritik, noch in der Satire zum Ausdruck und tritt lediglich nur in den Aeußerungen der hier sehr frequentirten Spötterei hervor, welche nach der Aussage gewisser Beobachter nicht selten einen ordinären und rohen An-

strich besitzt. Die Merkmale einer lokalen Geistesrichtung treten auch darin hervor, daß die sibirische Bevölkerung vielen traditionellen Institutionen und Prinzipien gegenüber sich viel freier und kühner verhält, als das großrussische Volk, die läßt sich mehr von ihr natürlichen Gefühlen, Bedürfnissen und Bestrebungen beeinflussen. So verhalten sich nach Schtschapow die niederen Volksklassen in Irkutsk und Sibirien überhaupt sehr gleichgültig gegen die freie Liebe. Die großrussischen „Raskolniki" (Sektierer) suchen zur Rechtfertigung der freien Verhältnisse eine religiöse Anschauung vorzubringen und schreiben hierüber kirchliche dogmatische Abhandlungen. Die Volksschichten in Sibirien lassen sich aber in dieser Beziehung lediglich durch ihre unmittelbaren Gefühle und Leidenschaften leiten. Der „Raskol" selber findet in Sibirien am ehesten in seinen rationalistischen Formen einen Anklang. Das Gleiche gilt auch für das Verhältnis der Sibirier zu den Erscheinungen historischer Natur. Der Verstand der Großrussen zeichnet sich durch eine historisch-traditionelle Erziehung aus, derjenige des Sibiriers läßt sich als das Produkt einer unmittelbaren natürlichen Dressur erkennen. „In der Geistesrichtung des Großrussen", schreibt Schtschapow, „hat sich der Einfluß einer andauernden historischen tausendjährigen Erfahrung und teilweise auch der Einfluß der nach europäischem Muster gebildeten Klassen ausgeprägt. In der Geistesrichtung des Sibiriers kommt hingegen mehr der Einfluß der wilden sibirischen Natur zum Ausdruck." Diese Geistesrichtung läßt sich durch eine Vergeßlichkeit in Bezug auf jede historische Tradition und durch einen Verlust an poetischem und idealem Gefühl kennzeichnen. Die Sibirier haben zumeist, sagt Schtschapow ihre altrussische Vorzeit, die epischen Sagen oder „Bylinen" (15) des großrussischen Volkes vergessen, ja sogar die meisten abergläubischen Vorstellungen, Vorurteile und Festbräuche der Großrussen. Die Hrn. Rybnikow und Hilferding haben bei dem großrussischen Volke auch unter so rauhen und ungastlichen Naturverhältnissen, wie diejenigen des Gouv. Olonez, eine Menge „Erzähler" gefunden, welche gern die alten „Bylinen" des russischen Volkes wiedergaben; Sibirien hat wohl kaum irgendwo derartige Erzähler aufzuweisen. In Sibirien sind schließlich auch die Lieder und zwar nicht nur die kleinrussischen, sondern auch

die großrussischen, welche von den Einwanderern vom Dnjepr, der Wolga, der nördlichen Dwina und Kama importiert wurden, fast gänzlich vergessen, oder sie werden in einer gewissen eigenartigen Weise gesungen, etwas trüb, monoton, in tieferer Stimme, mit geringeren Variationen, ja sie erinnern gewissermaßen an die Lieder der Tataren oder der Burjaten in der Steppe oder an das „Bettellied" der Arrestanten im Transport. „Bis auf den heutigen Tag ist es mir nicht gelungen", schreibt Hr. Rowinskij, „weder bei den „Ssemejskije" (16), noch bei den Sibiriern überhaupt, ein Originallied aufzutreiben, mit Ausnahme einiger von den Deportierten gedichteten Lieder. Ihre Lieder sind sämtlich aus Rußland importiert und ihrem Inhalt nach durchaus unpassend für die Sibirier; bei den originalen Mängeln dieser Lieder werden sie von den Nachahmern noch außerordentlich verunstaltet und erscheinen als ein völlig sinnloses Sammelsurium von Worten („Iswestija" 2c. B. II. 3 1873). Die lokalen Ethnographen bemerken, daß von der sibirischen Bevölkerung, selbst von den niederen Schichten derselben viele Lieder der gebildeten Klassen aufgenommen worden sind. Es werden hier häufig Romanzen gesungen, welche in den gedruckten Liederbüchern zu finden sind.

In Bezug auf die Naturauffassung der Sibirier äußert ein Forscher sehr treffend: „Es ist bemerkenswert, daß die Weltanschauung der niederen Volksschichten in Sibirien, insofern sie sich auf Gegenstände bezieht, welche nicht gerade unmittelbar in das praktische Leben eingreifen, so auf das Verhältnis zu den Naturkräften, durchaus unterschieden von den Anschauungen der Bevölkerung des europäischen Rußland ist; es ist gerade so, als ob die alten epischen Vorstellungen, welche dort einstens ausgearbeitet wurden, sich aus den Köpfen der Auswanderer, während ihrer Reise nach Sibirien verflüchtigt haben: der richtige Sibirier verhält sich zur Natur, wie zu einer toten Masse: er belebt sie nicht durch Waldgeister („Leschij"), durch Nixen („Russalki"), ja er zerbricht sich nie den Kopf darüber, worauf die Erde denn ruhe" (17).

Das Gleiche hat sich wie erwähnt mit der historischen Tradition wiederholt. Der Sibirier bekümmert sich nicht darum und ahnt auch nichts davon, daß er in blutverwandtschaftlichem Ver-

hältnis zu dem echten Russen stehe; im Gegenteil; er hält sich für einen Russen und sieht in dem russischen Ansiedler einen ihm völlig fremden Menschen, dessen russische Abkunft zu bezweifeln ist. Diese Vergeßlichkeit in Bezug auf seine Abkunft verführt den Sibirier zu der originellsten Deutung der ihm bekannten und auf das Leben der ersten russischen Ansiedler sich beziehenden historischen Ereignisse: so ist man z. B. in den entlegenen Gegenden von Ostsibirien der Meinung, daß Jermak (der Eroberer von Sibirien um 1583), ein Ankömmling aus Rußland, die Ahnen der heutigen Sibirier, die ursprünglichen russischen Bewohner von Sibirien bezwungen und sie dem Zaren unterworfen habe, oder daß die Burjaten in alten Zeiten Ueberfälle auf die ursprünglichen russischen Bewohner von Sibirien ausgeführt haben, um sie aus ihren Wohnsitzen zu vertreiben und sich ihrer Ländereien zu bemächtigen, welche stets im Besitz der Russen waren. Der Sibirier hat nicht nur seine ihm aus Rußland überkommene Geschichte, sondern auch seine eigene Geschichte vergessen. Dieser Mangel an historischen Traditionen ergibt sich aus dem beständigen Zufluß von neuen Elementen, durch die Vermischung und Vielfältigkeit der Bevölkerung und durch die Entfernung derselben von dem geschichtlichen Schauplatze. Alles das hat dem Sibirier ein gewisses indifferentes Gepräge verliehen. Nach Peter I. hat der Sibirier nur selten an dem allgemeinen historischen Geschicke des Staates teilgenommen; die Kunde von den historischen Ereignissen ist zu ihm nur in getrübter Form gelangt, was häufig zu Mißverständnissen geführt hat, wie z. B. zu dem urplötzlichen Aufstande der Tara-Bevölkerung, welche die Thronfolgenurkunde von Peter I. nicht anerkennen wollte. Die Kunde über die großartigen Volksbewegungen, wie z. B. den Pugatschow'schen Aufstand, hatte sich auch nur in unklaren Legenden und Erzählungen in Sibirien verbreitet.

Die Kriege und das Staatsleben des europäischen Rußland haben hier keinen besonderen Patriotismus erwecken können. Während des „vaterländischen Krieges" von 1812 wurden nach einer Tradition in Irkutsk Triumphbogen errichtet, um Napoleon zu empfangen. Historische Festlichkeiten haben hier keinerlei Enthusiasmus hervorgerufen. Eine transbajkalische Stadt hat sich unlängst geweigert, den 200-jährigen Gedenktag Peters I. durch irgend

eine Stiftung zu feiern, und wenn auch in den östlichen Grenzländern an irgend welchen Orten Versammlungen abgehalten und gezwungene Reden vorgetragen wurden, um die Verdienste Lomonossows z. B. zu ehren, so gingen diese Demonstrationen lediglich von den importierten intelligenten Klassen aus, die sibirische Bevölkerung aber spielte dabei eine passive Rolle. Eine besondere Sympathie für historische Persönlichkeiten und historische Ueberlieferungen läßt sich hier nicht bemerken. Das Andenken an Jermak wird nur im Gouvernement Tobolsk geehrt, wo sich auf ihn bezügliche Legenden erhalten haben. In anderen Gegenden erinnert man sich seiner weniger.

Es sind das andere Verhältnisse, als in Kleinrußland und in der Ukraine, welche so reich an Erinnerungen sind und dieselben so zärtlich pflegen. Das russische gesellschaftliche Leben spielt sich fern von den Sibiriern ab; es sind das nur undeutliche Anklänge, die zu ihnen gelangen. Darum eben erscheint den Reisenden die Gleichgültigkeit der sibirischen Bevölkerung für alles, was jenseits des Ural vorgeht, so überraschend.

Eine ethnographische Eigentümlichkeit des Sibiriers ist ferner eine gewisse Rauheit und Scheuheit, welche ihm gemein ist mit den Eingeborenen. Diese Scheuheit läßt sich natürlich darauf zurückführen, daß die Bevölkerung der östlichen Grenzländer in ihrer halbwilden Sphäre vollständig eingeschlossen ist: es befindet sich diese Bevölkerung fern von den Zentren der Bildung und der Zivilisation, in einer Waldöde zwischen Bergen und „Tajgas", unter dem Einfluß einer kulturlosen sibirischen Natur und unter dem Einflusse eines nahezu absoluten Mangels an Quellen für geistige Entwickelung und Erweckung intellektueller Interessen.

In dieser Scheuheit läßt sich jedoch ein gewisses Aufleuchten einer kühnen Wißbegierde und eines Forschungstriebes nicht verkennen. Abbé Chappe urteilt folgendermaßen über die Sibirier: „die Sibirier sind wild und gleichzeitig neugierig". Er erzählt, wie bei seinem Erscheinen in einem Hause 4 oder 5 Frauenzimmer sich sofort hinter einem Vorhang verbargen, allmählich aber zahmer wurden. Die Bewohner fürchteten sich anfänglich vor den astronomischen Beobachtungen des Reisenden, später aber folgten sie ihnen mit Neugierde. In gleicher Weise werden alle Reisenden in den entlegenen Gegenden von Sibirien

aufgenommen: anfänglich werden sie von den Leuten angestaunt, dann aber zeigen dieselben das regste Interesse und eine Sympathie für die Reisenden. Zu einer Zeit, wo manche von den Sibiriern, gleich den Wilden, vor dem Thermometer staunten, machte sich der Sibirier Newjerow, sobald er mit dem Gebrauch des Instrumentes bekannt wurde, an meteorologische Beobachtungen, welche er 26 Jahre lang in Jakutsk ausführte und deren Wert von Middendorff anerkannt wurde. Scheuheit und Neugierde machen sich nach der Aussage der Ethnographen auch in anderen Gegenden Sibiriens geltend. Diese Neugierde des Wilden geht jedoch, wie gesagt, rasch in eine rechte Wißbegierde und einen geschickten Nachahmungstrieb über. Ein Kleinbürger von Jakutsk sprach sich Hrn. Schtschapow gegenüber folgendermaßen über diese Eigentümlichkeit des Sibiriers aus: „Wenn unsereiner, ein Sibirier, zum ersten Mal irgend eine Maschine sieht, so staunt er, dann aber sucht er zu erfahren, was an ihr ist, wie sie verfertigt ist und wie sie wirkt." „Beim ersten Anblick," fügte der Kleinbürger hinzu, „ist das natürlich ein schlaues Ding; wenn man aber alle ihre Teile kennen lernt, wie alles zusammengefügt ist, und wodurch jeder Teil wirkt, worin die Kraft liegt, so kann man auch selber eine solche Maschine machen und darin wird schon kein Wunder liegen." (18). In dem sibirischen Leben, welches arm an Eindrücken ist, und dem es an Erscheinungen mangelt, welche die Neugierde befriedigen könnten, genügt sich diese letztere in einer Neigung zu allen möglichen unerwarteten Schauspielen und äußert sich häufig in nichtiger und leichtsinniger Weise: man unterhält sich z. B. damit, daß man Verstorbene zu beschauen geht, daß man bei jedem Geräusch auf die Straße hinauseilt u. dgl. m. Das Theater wird vermutlich mit der Zeit in Sibirien ungeheuere Erfolge feiern. (19). In den niederen Sphären des Volkes kommt die Wißbegierde bei einer Menge von Originaltalenten zum Ausdruck.

Die Scheuheit und die Zurückgezogenheit der sibirischen Bevölkerung nimmt jedoch allmählich ab und ist heutzutage schon lange nicht mehr allerorts fühlbar. Selbst in entlegenen Gegenden stößt der Reisende auf eine lebhafte und aufgeweckte Bevölkerung, welche sich durch eine gewisse Eigenartigkeit auszeichnet. „Die Bewohner der Baraba", schreibt Helmersen, „ein schöner,

kräftiger Menschenschlag, sind eingewanderte Russen, Nachkommen von Verschickten; jährlich werden sie durch neue Ankömmlinge vermehrt, die sich hier ansiedeln müssen und die man bekanntlich Posselenzy (Ansiedler) nennt. Die Leute schienen tüchtig, gewandt und wohlhabend zu sein; ihr Betragen war frei, sehr ungezwungen, aber sie zeigten dabei einen gewissen natürlichen Anstand und eine Sicherheit, die aus dem Bewußtsein der Kraft und dem Gefühl der Selbständigkeit entsprungen zu sein schienen. Hier sollten wir uns denn auch zum ersten Male selbst davon überzeugen, was wir durch Mitteilungen anderer schon kannten, daß nämlich die sibirischen Russen das europäische Rußland und dessen Bewohner als Ausland, als ein fremdes Land und fremde Leute betrachten und von ihnen nicht anders reden, wie wir dies von den westeuropäischen Ländern thun. Wenn ein Sibirier (Sibirák) dem Reisenden, der sein gastfreies, wohleingerichtetes Haus betritt und ihn in russischer Sprache begrüßt, freundlich gedankt hat und sagt: „Mein Herr, Sie sind wohl ein Russe?" (und hierbei bedient er sich gewöhnlich des Wortes Rossiskoi, d. h. ein Russischer) so meint er damit nicht etwa: „Sie sind wohl mein Landsmann", sondern er bezeichnet damit immer den Gegensatz zum Sibirák, den er sehr bestimmt vom europäischen Russen unterscheidet und trennt. (Helmersen, „Reise nach dem Altai im Jahre 1834". 1848. „Beiträge zur Kenntnis des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens", herausgegeben von Baer und Helmersen. Bd. XIV, S. 16.)

Ein gewisses Selbstvertrauen, ein Stolz und das Gefühl gewisser Eigentümlichkeiten eines Sonder-Typus macht sich unter der einheimischen sibirischen Bevölkerung bemerkbar. Die älteren Leute bezeichnen z. B. die frischen Ankömmlinge als „Rossijskije". Bei unseren Kreuzfahrten in Sibirien haben wir wenig von der Scheuheit und Zurückgezogenheit der Bevölkerung gesehen, hingegen stößt man gegenwärtig immer häufiger auf eine gewisse Geriebenheit. Wir fanden diese Eigentümlichkeiten selbst auf entlegenen Routen, wo die Bevölkerung allem Anschein nach ein abgeschlossenes Leben führte. In der lokalen Bevölkerung geht somit eine Metamorphose vor sich, und es lassen sich gewisse Erfolge in der Kultur und Weltanschauung dieser Bevölkerung verzeichnen. Denn wenn auch einerseits die Verwilderung und Roh-

heit der Bevölkerung durch die Entlegenheit des Landes, den mangelhaften Verkehr, die Nachbarschaft der Eingeborenen, das Leben in den Wäldern und das Fehlen von kulturellen Einflüssen begünstigt wurde, so haben wir doch auch Einwirkungen anderer Natur zu berücksichtigen.

In Sibirien findet ein stetiger Zufluß von einer frischen Bevölkerung, von Ansiedlern und Deportierten statt, welche auf die Sitten umgestaltend einwirken mußten. Der Handelsverkehr und das unstäte Leben der gewerbtreibenden Bevölkerung hat zur Entwickelung einer merklichen Beweglichkeit geführt, sowie auch dazu, daß die Sibirier mit zahlreichen Menschen in Berührung kamen. Sibirien ist das Land geriebener Leute. Speranskij bemerkte bei seiner Bekanntschaft mit der sibirischen Gesellschaft, daß hier das Land der Don-Quichotte (im Sinne der Abenteuerlichkeit) wäre, man komme mit Leuten zusammen, welche in Kamtschatka und auf den Aleuten gewesen wären.*)

Der sibirische Bauer hat mit seinen Warentransporten (12. Kap.) den Weg von Irkutsk bis Moskau zurückgelegt. Schließlich konnte die Bevölkerung nicht in einem Stillstand verbleiben. Sibirien hat bereits mehrere Kulturen hinter sich: die Jagd, den Ackerbau, die Goldwäsche und den Handel. Wir haben in entlegenen Dörfern Bauern kennen gelernt, bei welchen die Attribute des noch unlängst gepflegten Jagdgewerbes neben denjenigen der späteren Erwerbszweige zu finden waren. Ein ackerbautreibender Bauer, dessen Vater ein Jäger war, sagte uns: „Wir (im Singular zu verstehen) haben uns mit dem Transport beschäftigt und haben mit Kaufleuten uns abgegeben; jetzt treiben wir selber Holzhandel."

Es ist zu bemerken, daß die sibirische Bevölkerung geistig sehr empfänglich ist und bei dem freien Leben und einem gewissen Wohlstand in Bezug auf die äußere Lebensweise darum

---

*) Buchstäblich: „Sibirien ist das Land der Don-Quichotte. In Irkutsk gibt es Hunderte von Leuten, welche in Kamtschatka, auf den Aleutischen Inseln, in Amerika mit Weib und Kind gewesen und hierüber wie über eine gewöhnliche Sache reden." Sh. Jadrinzew, „Speranskijs Gefühle für Sibirien", „Sbornik" (Sammelband) der Zeitschrift „Sibirj" 1876, S. 408. P.

leicht progressieren konnte. Neue kulturelle Eigentümlichkeiten, Neuerungen aller Art und ebenso neue Gewohnheiten werden in Sibirien mit außerordentlicher Schnelligkeit aufgenommen. Hieraus erklären sich die ungemein raschen Veränderungen in der Lebensweise des sibirischen Volkes, das zudem durch keinerlei Traditionen getrennt wird. Jede Neuerung, jede kulturelle Entlehnung wird, sobald sie nur zusagend und verlockend erscheint, mit Gier aufgenommen und verbreitet sich sofort in der Bevölkerung. Der lebhafte, unmittelbare Wissensdurst und die Neugierde des Wilden kommen dieser Verbreitung gleichzeitig zu statten.

In Sibirien gibt es keine Klasse, welche die Kultur monopolisiert hätte, und der sibirische Bauer und die Mittelklasse zeichnen sich darum durch ein ungezwungenes und ungeniertes Auftreten aus. Der sibirische Bauer hält sich für gleichberechtigt mit aller Welt, er tritt kühn in jedermanns Zimmer hinein, schüttelt einem die Hand, setzt sich an den Tisch, er wird, wenn dazu aufgefordert, durchaus ungeniert seinen Thee trinken, Speisen zu sich nehmen und eine freie Unterhaltung führen. Die Ankömmlinge sehen sich darum genötigt, ihr Auftreten dem gemeinen Volke gegenüber zu verändern.

Unter friedlichen Verhältnissen wird ein gewissermaßen näherer Verkehr selbst zwischen der Obrigkeit und dem Volke gepflegt. Selbst der fremde Grand Seigneur sieht sich in Sibirien genötigt, der Kaufmannschaft, dem Kleinbürger und Bauer gewisse Konzessionen zu machen, wenn er sich ihnen nähern will, was dann allerdings durch „die Sitten der Wilden" zu rechtfertigen ist. Es gibt keinen Gegenstand des Luxus und des Komforts, welcher für die sibirische Volksmasse unzugänglich und verboten wäre. Jeder Bauer weiß, daß ihm alles, wenn er nur die Mittel dazu hat, käuflich ist; dem sibirischen Bauer ist ein Stadtrock zugänglich, ein Gemälde, Bücher, Armleuchter an den Wänden, Vorhänge, Spiegel. Es ist eine in Sibirien übliche Erscheinung, daß die Handelsleute, die Besitzer der Goldwäschen und die ersten Kapitalisten aus der Bauernschaft hervorgehen und sich mit ihrer Bauernabkunft brüsten. In früheren Zeiten kamen Leibeigene nach Sibirien, wurden dort zu bedeutenden Kapitalisten, gelangten zu ehrenvollen gesellschaftlichen Stellungen und kauften sich erst

späterhin los und erwarben sich die Freiheit.*) Der sibirische Beamtenstand, welcher in beständiger materieller Abhängigkeit verbleibt und keine gesonderte Klasse ausmacht, geht mitunter ebenfalls aus den niederen Schichten der Bevölkerung hervor und steht mit den Kleinbürgern und Kaufleuten in Verkehr, auf dem Lande aber mit den reichen Bauern. Die sibirische Gesellschaft, welche durch keinerlei Schranken geschieden ist, erscheint somit als eine homogene Masse, in welcher ein freier Verkehr stattfindet. Alles das muß begünstigend auf das Lebensniveau des Bauern wirken.

Die Mode dominiert in Sibirien unumschränkt und bezwingt allerorts die Bevölkerung: Stadtkleider und Mützen sind das Kostüm der Dorfjugend. Der sibirische Bauer hat sich nie der im europäischen Rußland so sehr verbreiteten Bastschuhe, der „Lapti" bedient, seine übliche Fußbekleidung sind Stiefel. Bei den Frauen ist der Sfarafan (das ärmellose weite Oberkleid der Großrussinnen) ein Arbeitskostüm, es werden zumeist Blousen, wollene Stadtkleider, gehäkelte Kragen, Strümpfe und Bottinen getragen. Wir haben derartige Kostüme in den Dörfern des Bezirks Bijsk, bei der Nachkommenschaft von Ansiedlern, den „Lapotniki" (den Bastschuhträgern), welche vor kaum 50 Jahren in Sibirien eingetroffen waren, beobachtet. Wir reden hier nicht einmal von Dörfern in der Nähe der Goldwäschen, wo das Geld von den Bauern und Arbeitern geradezu weggeworfen wird. Es ist schwer zu bestimmen, wie weit dieser Nachahmungstrieb sich versteigen kann. Der reich gewordene Bauer schafft sich z. B. kostbare Equipagen an und gibt zu Ehren der Beamten einen Ball, er verschreibt sich Weine. „Das sibirische gemeine Volk zeichnet sich durch einen Enthusiasmus für alles Neue in der Bekleidung und in dem Hausrat überhaupt aus. Selbst in Dörfern findet man Chignons, Krinolinen, Damenmäntel mit Glasperlen, Stadtröcke, Uhren mit Uhrketten. In den Häusern findet man Spiegel, Tapeten, Sophas, schöne Möbel, Blumen in Blumenkörben u. dgl. m. Es gibt keinen Sibirier, welcher gleich wie ein großrussischer „Starower" (Sektierer) vor Cigaretten,

*) Die Gebrüder Schwezow waren ehemalige Leibeigene, hatten eine Universitätsbildung im Auslande genossen und waren bedeutende Gewerbtreibende in Sibirien.

Cigarren, Thee und Kaffee u. dgl. m. wie vor Teufelzeug zurückscheuen würde." (Schtschapow.)

Die Mode und das Stutzerhafte der sibirischen Bauernschaft haben bei den Anhängern der alten Ordnung, welche nach Sibirien als Beamte kamen, Klagen über die Sitten der Bevölkerung erregt. Ein „Isprawnik" (Chef der Bezirkspolizei) trat einst mit einer formellen Klage über den Luxus in den Kostümen auf, da er in einem Dorfe auf dem Jahrmarkt Bäuerinnen gesehen hatte, in „Tuchjacken nach der letzten Pariser Mode zu 35 bis 40 Rubel das Stück, mit Schuhen zu 8 Rubel, lackierten Ueberschuhen" u. dgl. m.; er verlangte, daß die Obrigkeit Maßregeln ergreifen solle, gegen diese verderbliche Sittenlosigkeit. In den mittleren Klassen äußert sich die Neigung zur Mode in einer Nachahmung des high-life. Der sibirische Handelsstand rasiert den Bart und kleidet sich städtisch. Die westeuropäischen Tänze sind nicht nur unter Kleinbürgern, sondern auch unter den Bauern verbreitet.

In der geistigen Sphäre geht es mit der Aneignung des Neuen selbstverständlich nicht so rasch, der Sibirier findet weniger Nahrung in dieser Beziehung. Immerhin erscheint der Sibirier nach Schtschapow auch in dieser Beziehung empfänglicher und wißbegieriger, als wenigstens die altgläubige Masse des großrussischen Volkes. Die Durchsickerung von Anschauungen und Ideeen läßt sich schwer verfolgen, aber mancher Beobachter ist bereits durch die Entwickelung der sibirischen Volksklassen überrascht worden. Beispiele hierüber liefert Flerowskij in seinen Urteilen über den sibirischen Bauer.

„Es gibt keine Sphäre der Ideeen, in welcher er sich nicht mit Hilfe seines gesunden Menschenverstandes zu orientieren vermöchte. Manche Vertreter der niederen Klassen haben sich eine elementare Bildung angeeignet und eine gewisse Belesenheit erworben. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebten unweit von Tobolsk die „Jamschtschiki" (Postbauern) Tscherepanow, von welchen, nach Aussage des Reisenden Falk, der eine, gestützt auf mehrere historische Quellenwerke, eine bemerkenswerte sibirische Chronik ausgearbeitet hat, währenddem der andere sich mit Malerei beschäftigte. Viele von den wohlhabenden Bauern hatten Bibliotheken und interessierten sich für Wissenschaft. Die sibi-

rischen „Raskolniki“ standen mit ihren entferntesten Gesinnungsgenossen im Verkehr.

Derartige Erscheinungen, welche eine Eigentümlichkeit des sibirischen Lebens ausmachen, mußten die Aufmerksamkeit der Reisenden fesseln, namentlich wenn sie sich im Gegensatz dazu an den Stillstand und die Stumpfheit erinnerten, in welchen die ehemaligen Leibeigenen im europäischen Rußland verblieben und unter deren Einfluß sie ausarteten.

Diese Metamorphosen der Bevölkerung und die verschiedenen Eigenheiten, welche sie auf sibirischem Boden gewonnen hatte, konnten nicht unbemerkt bleiben: sie sprechen für die Befähigung des russischen Volkes zum geistigen Fortschritt unter den Bedingungen eines freien Verkehrs, sie sprechen für die Schnelligkeit, mit welcher die kulturelle Entwickelung dieses Volkes unter günstigen Umständen vor sich gehen möchte.

Wenn nun in Sibirien auch Gegenden vorhanden sind, wo die Bevölkerung im Rückstand bleibt, verwildert ist und den Einfluß eines abgeschlossenen Lebens nicht verleugnen kann, so wird es doch von allen, welche mit Sibirien bekannt geworden sind, als eine ausgemachte Sache betrachtet, daß die sibirischen Bauern im großen und ganzen ihren Gewohnheiten und ihrer Entwickelung nach höher stehen, als ihre Brüder im europäischen Rußland, welche unter anderen Verhältnissen zu leben hatten.

Das ehemalige Leben in den Wäldern und Wüsten sowie der Kampf mit der Natur hat einerseits zum kulturellen Verfall, zur Verwilderung und Verrohung geführt und diese Eigentümlichkeit ist von den Ethnographen hervorgehoben worden, andererseits aber hat die Bevölkerung auch eine gewisse Fähigkeit erworben, eine Ueberlegenheit, eine Findigkeit, die Eigenschaften eines Robinson und das Bestreben zur Selbsthülfe. Das Leben in der freien Natur hat die Entschlossenheit, Kühnheit und Unerschrockenheit großgezogen und ein aus der Erfahrung sich ergebendes Selbstvertrauen, welche den sibirischen Bauer auszeichnen. Der Typus eines solchen Jägers und Fangmannes, der sich durch bemerkenswerte Eigenschaften, durch Unerschrockenheit und Gewandtheit auszeichnet, wird uns von dem tüchtigen Kenner des sibirischen Jägerlebens Tscherkassow, welcher zahlreiche Beobachtungen in der sibirischen Tajga gemacht hat, geschildert.

(Tscherkassow, „Memoiren eines sibirischen Jägers“.) Er läßt den Eigenschaften des sibirischen Fangmanns, der über die elendesten Mittel und Waffen verfügt, volle Ehre zukommen. Der Jäger, der die Gewohnheiten der verschiedenen Tiere kennt, zeichnet sich durch Unerschrockenheit im Kampfe mit dem Bären aus, durch seinen schnellen Lauf bei der Verfolgung des Renn- oder Elentieres, durch eine seltene Orientierungsgabe bei seinen Streifereien im Walde. Wir haben im Altaj unter den Gebirgsbewohnern Typen von Jägern und Bauern kennen gelernt, welche uns durch ihren reckenhaften Wuchs, durch ihre Orientierungsgabe im Walde und durch eine bemerkenswerte Sicherheit im Schuß aus ihren gezogenen Büchsen in Staunen setzten. Als Beispiel der Unerschrockenheit und Kühnheit können die Gebirgsbewohner, welche unter dem Namen „Kamenschtschiki“ bekannt sind und sich aus entflohenen russischen Bauern rekrutiert haben, gelten. (Sh. Printz, „Memoiren der kais. russ. Geogr. Gesellschaft, Bd. I., S. 567—582; die Gouvernementszeitung von Tomsk 1858; die Berichte von Schtschapow.)

Unter den Eigenschaften, welche die russische Bevölkerung in dem neuen Lande erworben hat, ist auch der Unternehmungsgeist zu nennen. Bei den ersten Pionieren wurde dieser Geist durch die Eroberungen und Kriegszüge genährt, — die Sibirier dieser Epoche waren durchweg Wandervögel. Der Unternehmungsgeist sprach sich fernerhin in dem Suchen nach den Schätzen der Wildnis aus. Bis zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts befand sich die russische Bevölkerung Sibiriens in Bewegung, sie nomadisierte gewissermaßen. Der Geist der Unternehmungslust erstand späterhin wiederum zur Zeit des Goldfiebers; Sibirien wimmelte dazumal von Entdeckern, von Helden und hatte mancherlei Namen aufzuweisen, denen der Titel eines „Napoleon der Taiga“ zugesprochen wurde. So wurde z. B. der bekannte Entdecker von Goldlagern Moscharow betitelt. Unter der Bauernschaft äußerte sich die Unternehmungslust in den kühnsten Kolonisationsunternehmungen, in der Okkupation von Ländereien an der Grenze von China und jenseits derselben (20); ferner in einigen kühnen Seeunternehmungen, im Handelsbetrieb auf den Inseln, in der Durchquerung von Steppen, in den Karawanenzügen u. s. w. Die handel- und gewerbtreibende Bevölkerung ließ sich leider bei

ihren Unternehmungen häufig durch eine Gier nach Bereicherung leiten, was einen demoralisierenden und entsittlichenden Einfluß ausüben mußte. Und ebenso mußte auch das Leben in den Wäldern und das Jagdgewerbe neben Charakterfestigkeit auch eine gewisse Roheit und Gefühllosigkeit erzeugen. Der Fangmann ließ sich mit Leichtigkeit zur Jagd auf die Eingeborenen oder entflohenen Sträflinge verleiten; diese Jagd nach Eingeborenen („Paljanitschanje") und nach den „Gorbuny" die (Buckeligen) — so werden die entsprungenen Sträflinge und Vagabunden in Sibirien genannt — gehört zu den dunklen Flecken des alten Sibiriens. Die Sucht nach Bereicherung führte schließlich auch zur gegenseitigen Ausbeutung. Das waren die negativen Resultate von Eigenschaften, welche unter anderen Bedingungen der kulturellen Entwickelung in glänzenderen und segensreicheren Formen auftreten könnten.

Es erübrigt uns noch auf einen Charakterzug der lokalen Bevölkerung hinzuweisen, welcher ebenfalls von den Reisenden und Ethnographen bemerkt worden ist. Es ist das „ein Streben zur unbeschränkten Weite, zur Freiheit und Gleichheit", durch welche die sibirische Bevölkerung ausgezeichnet erscheint. Das Leben der Kolonie bei dem vorhandenen unbeschränkten Raum, bei der vom Volke selber ausgehenden Kolonisationsbewegung und, was die Hauptsache, bei dem Fehlen der Leibeigenschaft mußte allerdings von gewissem Einfluß auf die Bevölkerung sein. Die sibirische Bevölkerung erscheint weniger eingeschüchtert, bedrückt und ist viel unabhängiger, als diejenige des europäischen Rußland. Es läßt sich das selbst bei den niederen Volksschichten nicht verkennen. Andererseits aber hat es auch andere Umstände gegeben, welche keineswegs zur Entwickelung eines unabhängigen Charakters der Bevölkerung beigetragen haben. Manche Beobachter konstatierten bei ihrem Studium der psychischen Eigentümlichkeiten des Charakters der Sibirier, daß diese um nichts weniger unterwürfig, sklavisch und dienstfertig den Höheren gegenüber, als roh und frech im Umgang mit den Gleichgestellten und Fremden sind.

Die administrative Willkür der „Wojewoden" (Statthalter, Landesverwalter) und „Tschinowniki" mußte auf die Bevölkerung einen deprimierenden Einfluß ausüben; nirgends erfreut sich der

„Tschinownik" einer solchen Gewalt, wie in Sibirien, indem er über Hab und Gut der Bevölkerung gebietet; nirgends gibt es eine geringere Sicherheit und Garantie der persönlichen Rechte. Gesetzlichkeit gibt es kaum in Sibirien. Der Jahrhunderte lang währende Druck der Administration bis zur Epoche von Speranskij war der Leibeigenschaft gleichwertig. Die Gesellschaft und das einzelne Individuum, eingeschüchtert, wie sie waren, vermochten hier nicht ihre Selbständigkeit zu bewahren und ein Gefühl menschlicher Würde großzuziehen. Als Beleg hierfür wird erwähnt, daß man nirgends so viel Schmeichelei, solche Bewirtungen und eine solche Erniedrigung findet, wie in Sibirien, und hieraus schließt man auf das schmeichlerische Wesen, die List, Tücke und Unaufrichtigkeit der Sibirier.

Wenn nun Roheit und Frechheit, Tücke und Erniedrigung — die Eigenschaften eines Sklaven — den Charakter des Sibiriers bezeichnen, so sind damit die Charakterzüge desselben doch noch lange nicht erschöpft. Sibirien hat viel unter der Willkür der Administration und der Wojewoden zu leiden gehabt, aber die Lebenskraft des sibirischen Volkes wurde hierdurch keineswegs vernichtet und der Druck, welcher auf dem einzelnen Individuum lastete, war anderer Natur als bei der feudalen Leibeigenschaft. Der sibirische Bauer hat von einem Druck in der ökonomischen Sphäre im Sinne einer Beschränkung in der Ausnutzung der Naturschätze keine Idee. Wenn man dem sibirischen Bauer von der Leibeigenschaft erzählt, von den Beschränkungen in der Bodenbenutzung, so erscheint ihm das als etwas Unglaubliches und er vermag sich kaum ein Leben unter derartigen Verhältnissen vorzustellen. Die Freiheit in der Benutzung gewisser Güter hat in ihm eine bestimmte Weltanschauung großgezogen, nach welcher ihm als unveräußerliches persönliches Recht, ein Recht auf Benutzung gewisser Güter zukommt. Die administrative Willkür unterscheidet sich von dem Leibeigenschaftszwang insofern, als sie in den Anschauungen der Volksmasse nicht als etwas Unabwendbares, Notwendiges und Berechtigtes auftritt. Im Gegenteil, das willkürliche Umspringen der Administratoren mit dem Geschick der einzelnen Individuen wurde vor allem als eine Erscheinung aufgefaßt, vor welcher man sich schützen und bergen und von welcher man sich loskaufen, ja gegen welche man

schließlich protestieren und ankämpfen könnte. Die gesamte Bevölkerung war der Ueberzeugung, daß derartige Zustände ungesetzlich seien und war darauf bedacht, Mittel zum Schutz gegen dieselben ausfindig zu machen. Die sibirische Bevölkerung stand fernerhin nicht ewig unter dem Druck der Willkür der Tschinowniki; mitunter gab es auch lichte Partien. Die Historiker, welche gleich Schtschapow der Willkür der sibirischen Tschinowniki eine ungeheure Bedeutung beimessen, lassen außer acht, daß es noch manche andere soziale Erscheinungen in der Geschichte Sibiriens gegeben hat, bei welchen es Kämpfe abgab und wo eine gewisse Selbstthätigkeit des Volksgeistes zum Ausdruck kam. Der Russe floh anfänglich vor dem Druck der Leibeigenschaft und vor den Wojewoden, um sich in Sibirien „seine Freiheit" zu suchen. Bei der Unbehindertheit der Niederlassung gewann diese Liebe zur Freiheit immerhin eine gewisse Muße und konnte feste Wurzeln schlagen. Als nun die Willkür des Wojewoden und das Reglementsverfahren der Regierung sich geltend machten, da vermochte die Bevölkerung anfänglich noch weiter in die Grenzgebiete vorzurücken und hier einen Hort für die alte Freiheit zu suchen, zudem aber führte sie noch einen regen Kampf gegen die Eigenmächtigkeit der Regierungsorgane. Eine bedeutende Erscheinung, welche auf sibirischem Boden erwuchs, war der Kampf der Städte gegen die Administration. Merkmale dieses Kampfes lassen sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachweisen, zur Zeit, wo die Städtegemeinden genügend herangereift und konsolidiert waren, um eine Macht zu entfalten. Es war alle Anstrengung von seiten Treskins und Pestels, wie das aus der Geschichte dieser Zeit zu ersehen ist, erforderlich, um die Unabhängigkeit und die Opposition des Städteweſens zu erdrücken. (Siehe 9. Kap.) Schtschapow sieht (sh. seine Skizze „Geschichte der sibirischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert", „Memoiren der sibir. Sektion") in diesen Kämpfen nur eine Aeußerung der zur Entwickelung gelangenden Bourgeoisie und der kapitalistischen Klasse, wobei er mit der Unterdrückung derselben durch die administrative Macht Treskins sympathisiert. Es ist diese Anschauung jedoch kaum historisch gerechtfertigt. Wo es sich um den Vorteil der Bourgeoisie handelte, dort ging sie Hand in Hand mit der Willkür. Wo jedoch die Willkür jedes Maß überschritt, da suchte das

Städteweſen den allgemeinen Proteſt zu verkörpern, das Prinzip einer gewiſſen Unabhängigkeit, der geſellſchaftlichen Sicherheit, der Sicherheit des Individuums und des Eigentums, ein Prinzip, welches für jedes einzelne Glied der Geſellſchaft von Wert und Notwendigkeit iſt, ganz abgeſehen von ſeinen Privilegien und ſeiner Klaſſenzugehörigkeit. Ein derartiger Charakter hat ſich mehrfach in den ſibiriſchen ſtädtiſchen Gemeinden ausgeſprochen und iſt noch gegenwärtig der ſibiriſchen Bevölkerung eigen. In gleichem Maße hat die ſibiriſche Bevölkerung ſich durch ihr Beſtreben, Recht und Geſetzlichkeit zu erlangen, bekannt gemacht. Sibirien iſt das Land der Bittſteller, der Kläger und iſt ſogar als das Land der „Rabuliſten“ verſchrieen. Eine Klage über Mißbräuche und Bittſchriften, — das waren die üblichen Formen des Proteſtes der ſibiriſchen Bevölkerung, wenngleich dieſer Kampf ihr auch nicht billig zu ſtehen kam. Es hat dieſer Kampf der hieſigen Bevölkerung viele Opfer gekoſtet. (Wir erinnern an die Geſchichte der Irkutsker Exile und Verfolgungen unter Peſtel, Treskin und den nachfolgenden Adminiſtratoren. S. 9. Kap.) Immerhin lebte in der ſibiriſchen Geſellſchaft ein Streben nach Gerechtigkeit, Geſetzmäßigkeit und dieſes Streben machte ſich bei jeder neuen Reviſion bemerkbar; mit noch größerer Kraft und Sicherheit entfaltete es ſich aber von der Epoche an, wo gewiſſe Adminiſtratoren, wie Speranskij, auf die Seite der Intereſſen der Bevölkerung traten. Dieſer Gegenſatz einer höheren Gerechtigkeit gegen die lokale Willkür lebt noch heutzutage in der Maſſe der Bevölkerung. Als Beweis hierfür dienen die außerordentlich häufigen Klagen und Proteſte, welche aus Sibirien ſich über die lokalen Mißverhältniſſe vernehmen laſſen.

In der Geſchichte und im Leben der ſibiriſchen Bevölkerung ſind ſomit eine Reihe von Zügen ausfindig zu machen, welche für eine gewiſſe Lebenskraft des Volksgeiſtes Zeugnis ablegen. Natürlicherweiſe aber mußte durch die mannigfaltigſten Prüfungen, welche Sibirien auszuſtehen hatte, durch die Willkür, welche in dem entlegenen Lande herrſchte und durch die übliche Anwendung der Beſtechung, der Charakter der lokalen Bevölkerung demoraliſiert werden und hieraus eben hat ſich das Sklaviſche und das Schmeichleriſche dieſes Charakters ergeben. Aber dieſe pſychiſchen Züge, die ihre Erklärung in den ſchweren Lebensverhältniſſen

finden, sind keineswegs allen Schichten der Bevölkerung im gleichen Maße eigen.

Die als Beispiele der sibirischen Unterwürfigkeit angeführten Diners, die Bewirtungen und Bestechungen der Obrigkeit, welche in letzter Zeit maskiert als Spenden für wohlthätige Zwecke auftreten, werden allerdings in Sibirien noch heutzutage praktiziert, sie beziehen sich aber auf die Klassen der Händler, der Monopolisten, der „Kulaki" (21) und Blutsauger, welche sich in freundschaftlichen Beziehungen zu den „Isprawniki" befinden und im Komplot gegen die übrige Bevölkerung stehen. Der Volksmasse aber gebricht es ja häufig an der Möglichkeit der Bewirtung und der Gunstbuhlerei, es mangelt ihr an der materiellen Möglichkeit hierfür und sie ist darum viel weniger darauf angewiesen, um Gunst zu buhlen und zu bewirten, als stillschweigend zu dulden und zu leiden. Aber dem Schwachen ist es natürlich, tückisch zu sein, dem Bedrückten — sein bitteres Gefühl in seiner Seele zu verbergen. Sehr begreiflich erscheint uns unter solchen Umständen die typische sibirische Schweigsamkeit und die Verschlossenheit. Es ist das das Resultat einer historischen trüben Stimmung. Diese Erklärungen lassen sich zur Beleuchtung der bekannten Eigentümlichkeiten der lokalen Bevölkerung anführen.

Zu den weiteren Zügen, welche die Bevölkerung der östlichen Grenzländer charakterisieren und von den Forschern hervorgehoben werden, gehört ein individualistischer industrieller Trieb, das Suchen nach Bereicherung und das Ueberwiegen von materiellen Interessen über die sozialen. Die Entwickelung dieser eigennützigen, beschränkten und egoistischen Motive wird von dem Historiker Schtschapow grell beleuchtet und schonungslos gegeißelt. (S. seinen Aufsatz: „Ueber den Mangel der höheren Gefühle bei den Sibiriern." „Otetscheſtwennija Sapiski"). „Die russische Bevölkerung", schreibt Schtschapow, (22) „hat sich rasch die Instinkte der Raubsucht angeeignet, indem sie bestrebt war, ihre intellektuelle und moralische Kühnheit, ihren Unternehmungsgeist und ihr Streben zum Gütererwerb zu entwickeln und schließlich auf die Schätze des neuen Landes geraten war. Der Geist des Sibiriers ist durchaus absorbiert von der Sorge um materielle Bereicherung, er begeistert sich nur für aktuelle praktische Ziele und Interessen. Diese kalte Berechnung und die

eigennützigen Leidenschaften haben in der Bevölkerung jede Empfänglichkeit für das Ideale und auch jedes soziale Gefühl erdrückt." „Dem Sibirier fehlt es s. z. s. an einer soziologischen Geistesrichtung", heißt es weiter, „er besitzt nicht die gemeinnützigen Ideale und Bestrebungen, welche das großrussische Volk auszeichnen, und sich etwa in dem selbständigen Verfassungswesen der „Raskolniki" (Sektierer) aussprechen, insofern dieses sich in der Gemeindeverfassung der Sekte der „Gemeinschaftlichen" oder der „Duchoborzen" in Transkaukasien manifestiert (23). Darum eben können unter der sibirischen Bevölkerung gesellschaftliche Ideeen und Institutionen keinen Boden finden. Wie dem einfachen Volke in Sibirien ein religiöses und metaphysisches Ideal abgeht, so fehlt es auch in der besser situierten Gesellschaft an jedem Sinn für ein gesellschaftliches Ideal. Der Gesellschaftssinn selber ist im Osten wenig entwickelt; es ist das vornehmlich eine individualistische Gesellschaft und in diesem Sinne wurde sie durch das Vagabundenleben, durch die Zersplitterung der Bevölkerung in den Wäldern und Steppen, durch den Geist der Bereicherung und durch die Auflösung der früheren sozialen Verbindungen in dem neuen Lande erzogen."

Als Beleg für diese individualistische Richtung werden zahlreiche Beispiele aus dem gegenwärtigen Zustande Sibiriens angeführt. Die sibirische Gesellschaft kennt keine andere als nur die eigennützigen und auf Gewinn gerichteten Ziele, versichert der Forscher. Es ist das die Arena ewiger Kämpfe und einer ewigen Jagd nach Reichtümern. Das Geld und der Gewinn haben den Sibirier demoralisiert, bevor er noch eine Entwickelung erlangt hatte und zu einer Vorstellung anderer Lebenszwecke gekommen war. Einen abstoßenden Eindruck macht auf den frischen Ankömmling der Typus eines sibirischen „Kulak" und Monopolisten, eines „Tschumasyj" (etwa: „Schmutzfink"), der Millionen erbeutet hat, roh, ungebildet ist, mit seinen Verbindungen mit den bestechlichen Beamten prahlt und die Ueberzeugung hegt, daß nichts auf der Welt unkäuflich oder unbestechlich wäre. Ein derartiges rohes und herzloses Individuum ist für jedes menschliche Gefühl oder für Gerechtigkeit unzugänglich, es beharrt in seiner Unwissenheit. Derartige „tschumasyje Kulaki" haben mitunter Europa und Amerika besucht, haben dort einen äußeren Glanz erworben,

sind aber nach wie vor die gleichen Ausbeuter und Sklavenherren in irgend einem fernen transbajkalischen Gebiet geblieben, sie sind die Despoten der Goldwäschen, ihrem Vaterland gegenüber sind sie Tyrannen und Räuber. Diese verächtlichen Auswürflinge haben eine Schmach auf die gesamte sibirische Bevölkerung geladen. Wegen der Sünden und Verbrechen dieser Persönlichkeiten ist nunmehr eine ganze Nation durch ein schonungsloses Urteil gebrandmarkt. Aber darf man denn etwa nach diesen Auswürflingen die ganze Bevölkerung beurteilen? Der individualistische Trieb muß in seiner Gesamtheit studiert werden, wie er sich im Leben des Volkes ausspricht und nicht bei einzelnen Persönlichkeiten.

Man mag die Bevölkerung ihrer Extreme und ihrer Einseitigkeit wegen beschuldigen; man mag sich des Verfalls derselben bewußt sein, aber man wird dieser Bevölkerung die gewöhnlichen Eigenschaften der menschlichen Natur und die Möglichkeit eines Erwachens der besseren menschlichen Gefühle in ihr nicht absprechen dürfen. Es gibt ja kein auch noch so verworfenes Wesen, keinen auch noch so tief gefallenen Menschen, in dessen tiefstem Seelengrunde sich nicht ein wahres Gefühl und die guten Instinkte regen würden. Es gibt keine Seele, in welcher nicht ein Gott lebt! Um so weniger aber darf man die Aussichten auf eine bessere Zukunft, die Möglichkeit der Erweckung der besseren Instinkte und höheren Gefühle einem ganzen Volke absprechen, und wenn es auch selbst ein fernes, vergessenes und unglückseliges Volk ist, wie das sibirische!

Bei ihrem Studium der verschiedentlichen Phänomene des gesellschaftlichen Lebens im Osten und der Folgen des individualistischen industriellen Geistes haben die Forscher und Beobachter schon längst auf eine hochbedeutende Erscheinung in der Gegenwart Sibiriens hingewiesen: es ist das die außerordentliche Kraft der gewerb- und handelstreibenden Klasse und das Bestreben derselben zum Monopol und zur Herrschaft, ferner eine Verbreitung von Blutsaugern „Kulaki“ und im Einklang damit eines Abhängigkeitsverhältnisses der Bauernschaft. (Siehe 8. Kap.)

Das sibirische Dorf liefert zwei Typen: den Aufkömmling, den reichen Kulak und die in Abhängigkeit von ihm stehende

Masse der verschuldeten Bauern.*) Diese Jagd nach Erwerb, der industrielle Geist, welcher in der Bauernschaft erwacht ist, der Druck der Reichen und die Zersplitterung der Kraft der Armen ruft schon gegenwärtig schwere Bedenken hervor.

Unter den Forschern ist aus irgend welchen Gründen der Gedanke aufgekommen, daß die Erscheinung des „Kulakenwesens", der Blutsaugerei und der „Versklavung" der ärmeren Volksschichten ausschließlich Sibirien eigen wäre und durch Eigentümlichkeiten des lokalen Charakters der Bevölkerung bedingt sei. Der sibirischen Gesellschaft sind denn auch hierfür derartige Vorwürfe und Philippiken entgegengeschleudert worden, wie sie in den Aufsätzen Schtschapows „über den Mangel höherer Gefühle bei den Sibiriern" zu finden sind. Indessen ist hier wohl kaum alles auf die Charaktereigentümlichkeiten und die Verderbtheit der sibirischen Bevölkerung oder auf angeborene und unveränderliche Eigenschaften zurückzuführen. Die Ursachen sozialer Erscheinungen müssen einer weitergreifenden Erforschung unterworfen werden. Wir haben die Geschichte der Versklavung und des Monopols in Sibirien einem speziellen Studium unterzogen und müssen bemerken, daß diese Erscheinung durch die Abhängigkeit in Handelsbeziehungen und durch gewisse Eigentümlichkeiten bedingt war, welche sich daraus ergaben, daß die Bevölkerung in ihrer Sucht nach Erwerb vereinzelt in den Kampf gegangen war. Dieses Phänomen wiederum läßt sich durch die Unbeschränktheit des Spielraums erklären, welchen Sibirien für den Erwerb von materiellen Gütern gewährt und nicht minder auch dadurch, daß für Jedermann der Erwerb ermöglicht war. (S. 8. Kap.) Mit einem Wort, was in anderen Gegenden lediglich nur dem privilegierten Klassen zukam, das galt in Sibirien für die Masse. Ein solches Phänomen war in einem neuen Lande und bei der demokratischen Konstitution der Gesellschaft möglich, wo sich eine überwiegende Menge dem Erwerb zugewendet hatte. Wenn die Versklavung und das Monopol hier einen weiteren Spielraum

*) Schon XVIII. Jahrhundert bestand die Arbeiterklasse nach Aussage Radischtschews aus gemieteten Jägern und Fischern und war arg verschuldet. Der Einfluß der „Blutsauger" auf die Dorfbevölkerung wird sehr treffend von P. Naumow in dessen ethnographischen Skizzen dargestellt.

und einen günstigeren Boden für ihre Entwickelung gefunden haben, so war das nicht durch den Charakter der Gesellschaft bedingt, sondern durch ihre Schutzlosigkeit und den Mangel an Garantie gegenüber der Ausbeutung. Der Blutsauger und der Kulak traten in Sibirien in Verbindung mit der dort herrschenden Gesetzlosigkeit und konnten darum ihren Druck ganz besonders scharf und ungeniert ausüben. Der sibirische Kulak, ein „Kolupajew" und „Rasuwajew" (Helden der trefflichen Satiren des berühmten russischen Schriftstellers Schtschedrin-Ssaltykow) arbeiteten hier in Kompagnie mit dem bestechlichen Beamten und fanden bei ihm Schutz und Trutz und ein Mittel zur Bedrückung der Bevölkerung.

Der industrielle Geist und die ungleiche Verteilung von Gütern kommen in Kolonien und in neu besiedelten Ländern schärfer zum Ausdruck, als sonst wo. Der amerikanischen Gesellschaft werden die gleichen Beschuldigungen in Bezug auf einen industriellen Geist und individualistischen Charakter entgegengehalten, was jedoch ihrer sozialen Entwickelung keinerlei Abbruch gethan hat.

Der gleiche individualistische Geist, die Jagd nach Erwerb, die gleichen Kämpfe, die unrechtmäßige Besitzergreifung, das Unwesen der „Kulaki" und der Blutsauger, alle diese Erscheinungen treten heutzutage massenhaft auch im europäischen Rußland auf. Sibirien hat dies Stadium nur früher durcharbeiten müssen.

Der Periode der Bevormundung und des Feudalismus, in welchem die Volksmasse allerdings in geregelteren ökonomischen Verhältnissen stand, gleichzeitig aber auch schwer bedrückt wurde, folgt eine Periode der individualistischen Neigungen und des industriellen Charakters. Das war der Fall des feudalen Europa und der in Leibeigenschaft stehenden Volksmassen im europäischen Rußland. In Sibirien ist die freie Bevölkerung früher in die Periode der individualistischen Jagd nach Erwerb getreten. Diese Periode aber wird so lange andauern, bis bei den Völkern neue soziale Interessen zur Geltung kommen und das verlorne Gefühl der Zusammengehörigkeit und Solidarität sich wiederum einstellt.

Die ehemalige Bauerngemeinde aus der Zeit der Leibeigenschaft hat in Sibirien das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit verloren, das Leben der Massen ist jedoch in seiner Entwickelung

auf eine höhere Stufe gelangt. Die Folgen der im neuen Lande eingeschlagenen individualistischen Richtung konnten aber nicht ausbleiben. Sie kamen wie üblich unter sehr schlimmen Erscheinungen zum Durchbruch, deren Konsequenzen man sich allerdings gut bewußt ist. Es ist jedoch andererseits nicht zu leugnen, daß die Erziehung, welche dies individualistische Leben gewährte, fruchtlos geblieben war. Der lokale Charakter wurde hierdurch gestählt, zur Arbeit, Selbständigkeit und Selbstthätigkeit angehalten. Eine derartige Gesellschaft geht nicht einer Zersetzung, sondern einer Entwickelung entgegen. Die Mängel der gegenwärtigen sibirischen Gesellschaft, ihre Sonderinteressen, ihre eigennützigen, gewinnsüchtigen Tendenzen, die Herrschaft der industriellen Klassen: der Monopolisten, „Kulaki" und Blutsauger sowie die Versklavung der ärmeren Klassen, werden von der lokalen Bevölkerung wohl empfunden. Die gebildeten Männer im Lande sind sich über diese Umstände völlig klar. Nicht die Reisenden sind es, die uns zuerst auf diese Erscheinungen aufmerksam gemacht haben. Die Frage ist die, wie ein Gegengewicht gegen diesen Einfluß zu schaffen und wie die Gesellschaft auf den normalen Pfad der menschlichen Entwickelung zurückzuführen sei. Wenn die russische Bevölkerung in dem neuen Lande zeitweise sich der Raubsucht und der gegenseitigen Bekämpfung zugewendet und jede Solidarität aufgegeben hat, so ist ihr ja die Möglichkeit nicht genommen, in Zukunft wiederum sich zusammenzufinden. Die russische Feldgemeindschaft der Bauern wird hinter dem Ural nicht zersetzt, wie man das geglaubt hat, sie bildet sich dort erst recht aus.

Was die Beschuldigungen betrifft, daß die sibirische Bauerngemeinde individualistischen Neigungen huldige, so wollen wir unser Urteil bis auf eine endgültige Beschließung der Forschungen über den Charakter der sibirischen Gemeinde aufsparen. Der verstorbene Schtschapow hat den Versuch gemacht, das innere Leben einer Bauerngemeinde von Werchoiensk zu studieren, und dieser Erforscher des sibirischen Individualismus ist hierbei auf Züge gestoßen, welche für den korporativen Geist der Gemeinden und gleichzeitig für eine außerordentliche Befähigung zur Besorgung von Gemeindeangelegenheiten zeugten. Ein anderer gut befähigter Forscher, der Verfasser der Aufsätze über das sibirische

Gemeindewesen („Die Gemeindewirtschaft, ihr Prinzip und ihre mögliche Zukunft" „Sibirj" 1877 Nrn. 43, 44, 45, 46), welche sich durch Gedankentiefe und ein reiches Material auszeichnen, glaubt der sibirischen Gemeinde einen eigentümlichen Ursprung zuschreiben zu müssen: sie hat seiner Anschauung nach „nie einen territorialen Geschlechter-Charakter besessen, wie die altrussische Gemeinde. Sie ist auch nicht durch freie Genossenschaften begründet worden*). Sie war und blieb, wie die Slavophilen sich

*) Ueber die üblichen Formen der Ausbildung des russischen Gemeindewesens und die entsprechenden Parallelen in der schweizerischen Allmend siehe unseren Aufsatz: „Die Gemeindewirtschaft und der Bauer in Rußland" („Mitteilungen der Ostschweiz. Geogr.-Commerc-Gesell. in St. Gallen" 1884). Was die oben angedeutete Anschauung von der Ausbildung der sibirischen Gemeinde aus dem Familienverbande betrifft, so müssen wir allerdings bemerken, daß wir einen solchen Ursprung des Gemeindewesens nicht ohne gewisse Einschränkung für seine Verbreitung zugeben können. Gleichzeitig müssen wir uns auch gegen die nachfolgende extreme Verherrlichung der Gemeindewirtschaft verwahren, wenngleich wir andererseits die Anschauungen des Herrn Jadrinzew als durchaus typisch für eine gewisse Geistesströmung in Rußland unverändert glaubten wiedergeben zu müssen. Unsere eigenen Anschauungen über die eventuelle zukünftige Rolle der Gemeindewirtschaft lassen sich auf Grund unserer erwähnten Arbeit etwa folgendermaßen zusammenfassen: die Gemeindewirtschaft kann ihren Prinzipien nach, wie uns eingehende Studien des Gemeindewesens im Westen (Schweiz) und auch im Osten lehren, allerdings in Einklang mit allen Fortschritten der Bodenkultur gebracht werden. In der Form jedoch, in welcher uns die Gemeindewirtschaft im Osten entgegentritt, ist sie lediglich eine primitive Erwerbsvereinigung, die sich in ihrem elementaren und vorwiegend instinktiven Wesen dem modernen industriellen Geist gegenüber nicht zu erhalten vermag. Die Keime der Gährung liegen in der primitiven Gemeinde selber. Das Gemeindewesen scheidet bei einem Zusammenstoß mit den modernen Erwerbsformen aus eigenem Schoße die Zerstörer des Gemeinsinnes und der Gemeindewirtschaft aus: die „Gemeindeausbeuter", die „Kulaki", welche die individualistischen Interessen repräsentieren, die freie Gemeinde in Abhängigkeit bringen, die sie ruinieren und demoralisieren. Neben den Kämpfen, welche das Gemeindewesen mit der modernen wirtschaftlichen Richtung zu bestehen hat, „mit den Großgrundbesitzern und mit den früheren Genossen, die als Privatbesitzer ausgeschieden sind, und deren Interessen nun mit den Gemeindeinteressen kollidieren, mit der Industrie, welcher das geschlossene Gemeindewesen, das nach Möglichkeit bemüht ist, kein Proletariat aufkommen zu lassen, durchaus zuwider ist" (S. 11), hat sie noch mit einem anderen gefährlichen Feinde zu rechnen, dem System der Steuereintreibung, durch welches die Gemeinde aus einem Schutzverein für Gemeindeinteressen zum Steuereinnehmer für den Fiskus umgewandelt wird. Durch alle diese Umstände

die russische Gemeinde vorstellten, — ein Produkt der Familie. Das Faktum, daß in Sibirien Gemeinden von einheitlichem Geschlecht sich durch Zuwachs innerhalb der Familie ausgebildet haben, wird fast von allen Erforschern Sibiriens, von Schtschapow, Rowinskij u. s. w. zugegeben; die Entstehung von Gemeinden aus verschiedenen Geschlechtern erfordert noch eine nähere Untersuchung.*)

Der Gemeinde bleibt es vorbehalten, nicht nur eine ökonomische Rolle zu spielen, sondern auch für eine gesunde Intelligenz und das Entstehen eines Reichtums des Volkes Sorge zu tragen. Es ist jedoch hierfür erforderlich, in ihr von neuem ein Leben anzufachen, welches unter dem Drucke der Büreaukratie und dem Mangel an kollektivistischem Sinne erstorben ist.

Das sibirische Gemeindewesen der Gegenwart besitzt einen oligarchischen Charakter: es besteht aus reichen Bauern, aus Blutsaugern und aus Armen, welche in einem ökonomischen Abhängig-

---

hat das Gemeindewesen viel von seiner Autonomie und seinem ursprünglichen Geist eingebüßt, wenngleich es sich auch andererseits mit bewunderungswürdiger Zähigkeit durch Jahrhunderte und allen Ankämpfungen zum Trotz erhalten hat. Immerhin ist die Frage zu erörtern, ob schließlich „der Gemeindebesitz bestehen wird gegenüber der ungeheueren Macht der industriellen Weltwirtschaft, einer Macht, die ja nicht nur vereinzelte und primitive Vereine, sondern ganze Staaten umgestaltet, der der furchtbare Feind des Gemeindegutes, der Feudalismus erlegen ist, die nach ihrem Willen Regierungen und Gesetze umwandelt und mit ihren Gedanken die gesamte Welt durchdringt!?"

„In der Industrie selber aber sehen wir eine neue Richtung entstehen und erstarken, die ebenfalls von dem Gedanken der Gleichberechtigung und der Genossenschaft getragen wird; es ist das die Associierung der anfänglich in ihrer Spezialität differenzierten und individualisierten Arbeitskräfte. Von der Bedeutung der Associationen ist hier nicht zu reden. Der Associierung der Kräfte in der Weltwirtschaft gehört die Zukunft. Die Leichtigkeit aber, die Natürlichkeit, mit der die Gemeindewirtschaft den verwandten Ideeen der Association entgegenkommt, wofür wir Beispiele in der Schweiz besitzen, und wofür die uralten „Artelj's" (freie Erwerbsgenossenschaften) in Rußland sprechen, bezeugen uns, daß das Gemeindewesen kein Anachronismus, sondern ein lebenskräftiges und zukunftsreiches Institut ist, das auch fernerhin den Völkern seinen ökonomischen und moralischen Nutzen bringen wird". (S. 13 u. 14.) P.

*) Wir haben eine Gemeinde von getauften und russifizierten Eingeborenen beobachtet, welche aus 10 Familien zu 1500 Personen angewachsen ist und in 7 Dörfern wohnt, was den Familienursprung der Gemeinde bestätigt.

keitsverhältnis von den ersteren stehen. Die Arbeiter geraten hier durch Vorschüsse auf künftige Arbeit s. z. s. in Versklavung; die reichen Bauern entrichten z. B. unter solchen Bedingungen die Abgaben für die Armen. Die reichen bilden nahezu eine gesonderte gesellschaftliche Klasse in der Gemeinde. Der Ursprung dieser gesellschaftlichen Klasse ist auf das ungenügende System der Steuereintreibung, durch welches der reiche Bauer zum Bürgen, wo nicht gerade zum Steuereinsammler gemacht wird, sowie auf die schlimmen Handelszustände in Sibirien und die Abhängigkeit Sibiriens in merkantiler Beziehung zurückzuführen. Die Umwandlung der Gemeinde in ein Organ des Fiskus in Sachen der Steuereintreibung hat dazu geführt, daß sie ihrer sonstigen Funktionen verlustig wurde — der Gerichtsbarkeit und der Autonomie*). Die „Sjoglassije" (Uebereinstimmung) der Wolostj, wie in Sibirien die Gemeindeversammlung genannt wird, ist zur leeren Formalität geworden; die Schreiber der Wolostj, welche den Vertretern der Gemeinde untergeben und verantwortlich sein müßten, treten als die Obrigkeit der Bauern auf. Um so fataler aber gestalten sich die Verhältnisse, als ja nicht die Schreiber wegen der Mißbräuche zur Verantwortung gezogen werden, sondern die des Schreibens und Lesens unkundigen und häufig durchaus unschuldigen Vertreter der Gemeinde. Die Mißbräuche bleiben dabei ungeahndet, das Wahlrecht ist absolut nutzlos.

Eine Hebung der Gemeindeverhältnisse ist ein Bedürfnis ersten Ranges für Sibirien. Leider wurde diese Aufgabe bisher durch andere Bestrebungen zurückgedrängt. Dem verbesserten Gemeindewesen mag es zukommen, die Rolle der projektierten Großgrundbesitzer in der Konzentration von Gütern und der Bildung eines Volkskapitals auszuführen. Wenn der Gemeinde der Gegenwart das Geld unter den Händen schwindet, so folgt daraus noch nicht, daß es ihr an Willen und Geschick fehlen würde, dasselbe zurückzuhalten, wenn die für die Gemeinde tödlichen Bedingungen aufgegeben sein würden. Die befreite Gemeinde wird, wie gesagt, den Großgrundbesitzern im Bestreben, Güter aufzuspeichern, nicht nachstehen, und ihre Beweggründe werden zudem moralischer sein, als das bei der individuellen Konkurrenz

*) Siehe unseren zitierten Aufsatz S. 10. – P.

der Fall ist. An Stelle von Mißgunst wird hier die Sorge um das allgemeine Wohl treten. Daß ein solcher Gemeinsinn der Bauernschaft nicht fremd ist, läßt sich daraus ersehen, wie die Bauern ihre Kirche errichten, wie sie sich zum Ankauf der Ikonostasis (Heiligenwand) oder zum Ankauf einer Kirchenglocke vereinigen und mit welchem Genuß sie dem ersten, weithin verlautenden Schlage dieser Glocke lauschen, und wie sie späterhin dem Fremden gern ihre Kirche zeigen und die Geschichte ihrer Erbauung erzählen. Erinnern wir uns noch an die Liebe des Bauern zu seinem Acker; ein solches Gefühl ist einem dem Absenteismus huldigenden Großgrundbesitzer absolut fremd. Sollte es denn unmöglich sein, die Liebe des Bauern von den Feldern und der Kirche auf die Schulen und die Gemeinde, Maschinen u. dgl. m. zu übertragen? Nur auf diesem Wege ist eine Hebung der Landwirtschaft zu erlangen und ein Kapital im Lande zu bilden, ohne die Opferleistungen, welche mit der Ackerbaukultur der Großgrundbesitzer verbunden sind. Die Gemeinde allein hat es in der Hand, eine rationelle Wirtschaft in Sibirien einzuführen.

Eine fernere Aufgabe der Gemeinde liegt in ihrer Selbstwahrung gegen die Monopolisten und diese Aufgabe wird ihr durch das Gefühl der Selbsterhaltung erleichtert werden, welches dem Gemeindewesen überhaupt ureigen ist.

Gegen den Separatismus, gegen die enge, auf den einzelnen Fall reduzierte Verfolgung der Gemeindeinteressen ist ein wirksames Mittel in einer Koalition der Gemeinden zu suchen, durch welche sie zu dem Bewußtsein der Einheit ihrer Interessen gelangen werden.

Die Sibirische Gemeinde hat aber noch eine andere Bedeutung für das Land. Die sibirische Bauernschaft befindet sich, wie bekannt, im Zustand einer ewigen Belagerung von seiten der deportierten und entsprungenen Vagabunden: ca. 20 000 Vagabunden („Brodjagen") streifen in Sibirien umher. (S. 6. Kap.) Sie berauben, bestehlen und betrügen den sibirischen Bauer; „pankrutitj" heißt es in ihrem Dialekt. Sie geben sich mit den verschiedentlichsten Branchen der Charlatanerie ab, indem sie die Gier der Bauern nach Bereicherung, seine Liebhaberei für falsche Münzen und seinen Aberglauben zu benutzen wissen; sie verderben, notzüchtigen und entführen ihnen ihre Frauen.

So lange Sibirien eine Strafkolonie bleibt, wird es unmöglich sein, die Syphilis, die Sittenlosigkeit und die Unehrlichkeit im Handelsverkehr in Sibirien auszurotten. Nun stand es aber mit Sibirien in dieser Beziehung vor Zeiten vermutlich um's zehnfache schlimmer und würde es auch in der Gegenwart noch schlimmer sein, wenn die Bauerngemeinde nicht eine bewunderungswürdige Befähigung zur Selbstverteidigung und eine Neigung zur ehrlichen und schweren Arbeit bewiesen hätte. Die Landpolizei war machtlos und blieb unbemerkt; die „Tschinowniki" litten das Uebel im Lande, sie ignorierten es. Die Bauerngemeinde aber hatte es auf sich genommen, die große Menge der „Brodjagen" zu disziplinieren. Die Mittel, deren sie sich bedienten, waren allerdings rauher Natur. Nicht besser aber waren auch die Maßregeln, mit welchen die Administration mitunter gegen das Uebel zu felde zog, trotzdem daß ihr auch andere humanere Mittel zur Verfügung standen. Die Bauernschaft vermochte sich lediglich nur durch rohe Selbstwehr zu erhalten. Ungerechtfertigt wäre es, sie darum der Grausamkeit zu beschuldigen. Die Bauernschaft hat ihr Verhältnis zu den „Brodjagi" in ein gewisses System gebracht, welches auf der gesamten Strecke von Nertschinsk bis zum Irtysch einheitlich erscheint. Die Bauernschaft hat ein Gewohnheitsrecht geschaffen, eine Reihe von Bräuchen, welche die Brodjagen einschränken und als Präservativmaßregeln gegen eventuelle Katastrophen aufzufassen sind: und es hat der Bauernschaft auch nicht an Macht gefehlt, um unter den Brodjagen eine stetige Achtung vor diesen Bräuchen zu erhalten*)

Ein nicht geringeres Interesse verdient der Assimilationsprozeß der Ansiedler durch die Gemeinde. Von woher auch die Ansiedler kommen mochten, so sind sie von seiten der Einheimischen einer stetigen Kritik und Ironie ausgesetzt, wobei übrigens auch positive Ratschläge einfließen darüber, wie mit dem sibirischen Boden umzugehen sei, wie man zu pflügen habe, welche Rücksichten auf die Jungfräulichkeit des Bodens zu nehmen seien, wie und inwiefern man den „Brodjagen" willfahren dürfe und wann

*) Sh. Jadrinzew „Die russische Gemeinde im Gefängnis und im Exil". 1872.

man mit ihnen grausam umgehen müsse, und schließlich sogar, wie man zu reden habe, ohne lächerlich zu sein. Unter dem Einflusse dieser Spöttereien und Ratschläge, sowie der persönlichen Erfahrung pflegen die Kolonisten sich sehr bald den neuen Sitten anzupassen, sie spielen sich schon im nächstfolgenden Geschlecht als einheimische Sibirier auf und lassen die frischen Ankömmlinge ihre Ironie fühlen (24).

Diese Beispiele genügen, um sich über die historische Bedeutung der Bauerngemeinde für Sibirien klar zu werden.

Wenn nun die Gemeinde bei ihrer Uebersiedelung auf transuralischen Boden sich so zahlreichen zerstörenden Einflüssen ausgesetzt sah, daß sie in Zersetzung übergehen und ihres kooperativen Geistes verlustig werden konnte, und wenn sie unter dem Drucke des Fiskus und des Monopols auch zu keinerlei Konzentration der Güter befähigt war, so erscheint sie doch als ein achtungswertes arbeitsames Element und als ein tüchtiger Hort für das Gedeihen des zukünftigen gesellschaftlichen Lebens. Die ursprüngliche Unbehindertheit der Thatkraft des Individualismus ging in Sibirien so weit, daß es keinen Anlaß gab zur Einschränkung des Einzelnen durch die Gemeinde; die Konkurrenz und die Ausbeutung waren hier so frei, wie in einem Lande mit einem entwickelten individualistischen Charakter. Bei ihrem Uebergang über den Ural zerschlug und spaltete sich die russische Gemeinde gleich einer Gletschermasse, die sich über einen Felsenriff geschoben hat, wobei aber durch eine innere Kraft die versprengten Blöcke wieder zusammengefügt werden. Mit dem Zuwachs der Bevölkerung beginnt die Gemeinde in Sibirien die gleichen Formen der Güterbenutzung zu entwickeln, welche ihr im Westen vom Ural eigen waren, gleich wie ein in fremden Boden geworfenes Saatkorn, allmählich doch die ihm ursprünglich eigenen Formen entwickelt.

Zu einer völligen Regeneration bedarf die sibirische Gemeinde einer Reformierung, sie muß in wirtschaftlicher Beziehung eine Autonomie verlangen und in ihrer offiziellen, gesellschaftlichen Lage besser situiert werden. Hierdurch wäre für ihre Entwickelung eine Begünstigung gewonnen. Die Möglichkeit eines Fortschrittes für die sibirische Bevölkerung wird dadurch bedingt sein, daß man dem Gemeindewesen einen freien Lauf läßt und daß man die Energie des Gemeinsinnes und der Selbstthätigkeit anfacht.

Unter günstigen Verhältnissen und bei einem sozialen Gleichgewicht kann die Zukunft der Bevölkerung sich anders gestalten und wird den düsteren Prophezeiungen keineswegs entsprechen, welche auf Grund der Vergangenheit gemacht worden sind. Der Charakter bildet sich unter dem Einfluß der Lebensverhältnisse; verändert man diese, so verändert sich auch seinem Wesen nach der Charakter.

Das Studium der sibirischen Bauerngemeinde (25) dürfte unserer Anschauung nach eine dankbare Aufgabe für die jüngere Generation der Sibirier sein, und wird uns vielleicht davon überzeugen, daß die Vergangenheit dieser Gemeinde von größerer historischer Bedeutung ist, als man bisher geglaubt hat.

Es ist hieraus zu ersehen, daß die sibirische Bevölkerung der Gegenwart in ihrem Charakter unter dem Einflusse der Naturverhältnisse und der historischen Vergangenheit verschiedentliche Züge in sich vereinigt hat. Einerseits hatten wir namhaft zu machen: eine Verwilderung, die Folge des Einflusses der Eingeborenen; einen Rückgang in den kulturellen Gewohnheiten; häufig eine Verrohung unter dem Einfluß des Waldlebens; einen kalten, durch keinerlei Gefühl gemilderten berechnenden Geist; einen Mangel an idealen Bestrebungen; ein Ueberwiegen der individualistischen Interessen über den sozialen und ein Vertreten von erwerb- und gewinnsüchtigen Tendenzen. Andererseits aber ist dieser Bevölkerung nicht ein gewisser Verstand abzusprechen; Wißbegierde, Energie, praktische Tüchtigkeit und Orientierungsgabe; eine durch die Lebensverhältnisse großgezogene Findigkeit und Unternehmungslust; ein gestählter Charakter; ein eigenartiges Wesen; eine Selbständigkeit und Befähigung zur Selbsthilfe. Diese durch die schweren Lehren kolonisatorischen Lebens großgezogenen Talente sind in ihren rohen ursprünglichen Formen erstarrt; noch unberührt sind sie von der progressiven Macht des Wissens, noch unbearbeitet durch die historischen Geschicke, von keiner sozialen Idee durchgeistet und beleuchtet; kein reformierender Geist hat sie bis jetzt zum Leben gerufen. Wer dürfte aber behaupten, daß eine Vervollkommnung der natürlichen Fähigkeiten hier unmöglich sei? Trotz der Verwilderung und trotz ihres geringen Bildungsniveaus arbeitet sich die Bevölkerung im Osten in unverkennbarer Weise heraus und entwickelt eine Fähigkeit

zur raschen Aufnahme, einen Sinn für Neuerungen und für den Progreß, der wesentlicher erscheint, als etwa im europäischen Rußland.

Neben den ungünstigen Bedingungen fehlt es nicht an bedeutenden Vorzügen.

Die unvergleichliche Freiheit in der Benutzung von natürlichen Gütern und Schätzen, welche auf lange Zeit hinaus vor Armut sichern, die reiche Natur, der Mangel an Privilegien und die Gleichberechtigung der Bevölkerung, — es sind das Vorzüge und Bedingungen, welche der slavischen Rasse die Möglichkeit gewähren, in ihrer Kolonie ihre Kräfte und Fähigkeiten zur günstigen Entfaltung zu bringen.

Indem wir aber auf diese Eigentümlichkeiten und Züge der sibirischen Bevölkerung hinweisen und dieselben einem Studium unterwerfen, sind wir doch weit davon entfernt, diese Eigentümlichkeiten auf die Gesamtmasse der Bevölkerung zu beziehen und in dieser Bevölkerung einen endgültig formierten Charakter vorauszusetzen. Die sibirische Bevölkerung, die zwar keine Klasseneinteilung kennt, besteht aus verschiedenen Schichten und ihrer Abstammung nach aus Vertretern verschiedener Nationalitäten. Ein Fehler der Beobachter war es, daß sie nach einem Teil der sibirischen Gesellschaft ihre Schlüsse auf sämtliche Sibirier und das sibirische Leben machten. Es ist aber zu bemerken, daß man nirgendswo eine solche Verschiedenheit in den individuellen Charakteren und Eigentümlichkeiten findet, wie gerade im Osten. Diese Bevölkerung ist aus einer Kolonisationsbewegung hervorgegangen, die Verschiedenheit ihrer Professionen im neuen Lande war eine außerordentliche. Die industrielle individualistische, gewinnsüchtige Richtung findet sich hauptsächlich in den städtischen Schichten der Bevölkerung und in den Gewerbszentren vertreten. Diese Charaktereigenschaften der städtischen Klassen, welche man sämtlichen Sibiriern zugeschrieben hat, lassen sich jedoch unmöglich auf die Landbevölkerung übertragen.

Mit der sibirischen Bevölkerung ist fernerhin durchaus nicht die nur vorübergehend sich hier aufhaltende Bevölkerung] zusammenzuwerfen, welche sich hier eingestellt hat, um zu spekulieren, sich zu bereichern und das Land auszusaugen. Die Menge dieser Ankömmlinge, dieser „Taschkenter“ und „Rasuwajews“ (Helden des Satirikers Schtschedrin) treiben stetig als Abschaum auf

dem Spiegel des sibirischen gesellschaftlichen Lebens umher, sie sind bei der lokalen Bevölkerung gewöhnlich verhaßt und verachtet und dürfen keineswegs als Repräsentanten des hiesigen Lebens gelten. Abenteuerer, Glücksritter treten hier beständig auf, sie suchen nach Reichtümern, sie „zivilisieren" Sibirien, sie sind aber eigentlich nur ein Krebsschaden des Landes. Die einheimische Bevölkerung bezeichnet sie als „Angeschwemmte" oder „Angeschlämmte". (Im Russischen ist für letztere Bezeichnung ein noch stärkerer Ausdruck als Schlamm, nämlich Mist gebraucht). Diesem nur temporär in Sibirien sich aufhaltenden Element schließen sich die Deportierten an, die ebenfalls nichts mit dem Lande und seiner Bevölkerung gemein haben und lediglich die Gefängnisse ausfüllen und das Land mit Vagabunden überschwemmen. Erst die Nachkommenschaft dieser Deportierten assimiliert sich allmählich mit der Masse der Bevölkerung und wird zu Sibiriern.

Den Kern der lokalen Bevölkerung bilden die in Sibirien einheimischen Einwohner, die sich den Landesverhältnissen angepaßt haben; sie verleihen durch ihre ursprünglichen ethnographischen Züge dem hiesigen Leben eine spezifische Färbung. Es ist das die angestammte Bevölkerung der Städte und Dörfer. Unter der mannigfaltigen Landbevölkerung ragen ganz besonders einige Typen hervor, — der alte Stammbauer, der ehemalige Pionier und Kolonisator, ein Nachkomme der freizügigen Burschen, der „Promyschlennik", der Fangmann, der Bergmann, der „Jamschtschik" und der Ackerbauer. Sie lassen eine Vermischung mit den Eingeborenen erkennen, nicht minder machen sich an ihnen auch die Folgen des Waldlebens und eine kulturelle Zurückgebliebenheit bemerkbar. Aber diese Pioniere waren es, welche auf ihren Schultern die Arbeit der Kolonisation ausgetragen und die Kulturoberungen gemacht haben. Wir heben ferner den Typus des sibirischen „Raskolniks" hervor, der in seiner Gemeinde abgeschlossen lebt, gleichwie die transbajkalischen „Ssemejskije" (s. S. 72) und die altajschen Raskolniki, die, nachdem sie nach Sibirien geraten, ihre Existenz zu bewahren wußten und sich weder mit den Deportierten, noch mit den Eingeborenen vermischten; wenngleich sie ihrer Lebensweise nach auch recht egoistisch und unbeteiligt an der Ausbildung des sibirischen Volktypus erscheinen, so haben

sie doch für die Zukunft Sibiriens die Reinheit des Rassentypus der Slaven bewahrt. Ihre Gemeinden, welche häufig aus Flüchtlingen und sonstigen Wandervögeln bestanden, haben gleich den „Kamenschtschiki" (s. S. 82) im Altaj oder, den Raskolniki am Oberlauf des Jenissej, inmitten der mächtigen Gebirgsnatur und der undurchdringlichen Wälder und am Fuße der sibirischen Alpen ihre physischen Kräfte, ihre Behendigkeit und Kühnheit entwickeln können und bilden einen außerordentlich kräftigen, reckenhaften und kühnen Volksschlag. Wenn nun das sibirische Leben, namentlich in seinen höheren Schichten verdirbt und der Korruption erliegt, wenn mitunter eine Degeneration sich bemerkbar macht, so findet sich hier in den Tiefen der Volksmassen noch eine unberührte, mächtige Kraft, welcher mit der Zeit ein gesundes Leben entsprießen wird.

Als ein Gegengewicht zu der Vermischung mit den Eingeborenen erscheint ferner der nach Sibirien sich bewegende, stetig frische und sich erneuernde Strom der Kolonisation, der freien Auswanderer aus den verschiedenenen Gouvernements des europäischen Rußland. In dem sibirischen Leben findet genau genommen eine ewige Arbeit statt, ein beständiger Zufluß und eine Verarbeitung der verschiedenen Elemente des ungeheueren Reiches. Dieser ununterbrochene Zufluß der Auswanderer, der die sibirische Bevölkerung auffrischt, ihr neue Säfte und neue Charakterzüge beibringt, führt zu einem bunten Amalgama. Die Vertreter sämtlicher Gouvernements sind hier zu finden: Nordländer und Ausländer, Großrussen und Kleinrussen. Die Dörfer der Auswanderer überraschen durch ein Gemisch der Elemente, durch grelle und mannigfaltig wechselnde Schattierungen, wobei die gesamte Menge nach und nach eine Umwandlung erfährt und zu einer homogenen Masse zusammenschmilzt, welche einen neuen ethnographischen Typus mit einheitlichen Zügen repräsentiert. Die ewige enthnologische Arbeit, diese Verschmelzung der heterogensten Elemente in dem neuen ungeheueren Gebiete zu einem Ganzen, dieser stetige Umwandlungs- und Bildungsprozeß gewährt uns das Bild einer gigantischen Leistung der schaffenden Volkskraft, und hierin liegt das schöpferische Element und die Zukunftsarbeit des sibirischen Lebens.

Jakute.

Burjaten.

3. Kapitel.

Die Eingeborenen und ihre Lage.

Die „Eingeborenenfrage" und ihre Geschichte in Sibirien. — Verminderung, oder Vermehrung der eingeborenen Bevölkerung? — Statistische Angaben der Gegenwart über Verminderung der Eingeborenen. — Die historischen Ursachen des Aussterbens der Eingeborenen. — Krankheit und Hungersnot. — Die ökonomischen Lebensbedingungen. — Merkzeichen der Verarmung. — Die Verminderung der Nahrungsmittel und die Erweiterung der Bedürfnisse. — Der Handel. — Das Proletariat unter den Eingeborenen. — Der kulturelle Einfluß der Russen.

Nur geringe Aufmerksamkeit wurde bisher dem Geschick der sibirischen Eingeborenen zugewandt; über ihre Rolle in der Geschichte des Ostens und über ihre gegenwärtige und zukünftige Stellung in dem gesellschaftlichen Leben des Landes ist man sich noch sehr wenig klar. Wenngleich Sibirien einst entschieden mehr eine Kolonie der Eingeborenen gewesen, als das gegenwärtig der Fall ist, wenngleich man dort, s. z. s. auf Schritt und Tritt auf eingeborene Völker stieß, so wurde doch dem Geschick dieser Völker wenig Interesse geschenkt. Unsere geschichtliche Aufgabe war es lediglich, diese Völker zu verdrängen und die Oberherrschaft über sie zu erlangen. Wir haben bereits gesehen, wie das russische Volk die Eingeborenen auseinanderschob und sich in Sibirien festsetzte. Gegenwärtig haben die Russen sogar quantitativ den Vorrang. Ungeachtet dessen kommt der Eingeborenenfrage nach wie vor ihre Bedeutung zu, wenngleich diese Frage auch unter einer gewissermaßen veränderten Form auftritt. Noch mehr aber, —

der Zustand der russischen Bevölkerung selber und die soziale Entwickelung des Landes sind es, welche eine größere Aufmerksamkeit für die Angelegenheiten der Eingeborenen erfordern.

In früheren Zeiten besaß die Eingeborenenfrage in Sibirien unter dem Einfluß der historischen Verhältnisse und der dazumal herrschenden Beziehungen zu den Eingeborenen einen anderen Charakter und eine andere Bedeutung. Als die russische Bevölkerung im Osten auftrat, war die Macht bei den Eingeborenen, die russische Bevölkerung hingegen war schwach. Es galt einen Kampf ums Dasein und um die Oberherrschaft im Lande auszuführen; die Schwächung der Eingeborenen und die Verminderung derselben war der Hauptzweck. Das war die Anschauung der russischen Konquistadoren. Als die Eingeborenen unterworfen waren, handelte es sich darum, daß man die Aufstände derselben erdrückte, den Jassak auferlegte und ihnen eine Verwaltung aufoktroyierte. Die Eingeborenenfrage hatte somit mehrere Phasen durchgemacht und jedenfalls ein schweres Gepräge auf die Existenz der Eingeborenen gedrückt. Nur zwei Aufgaben gab es dazumal: Unterwerfung und Bevormundung. Dies Verhältnis mußte sich aber verändern, nachdem die Eingeborenen unterworfen und unterdrückt waren, nachdem die russische Bevölkerung genügend erstarkt war, die ersteren hingegen geschwächt und hilfsbedürftig erschienen. Die Beziehungen und die Gefühle der Völker zu einander mußten sich verändern, denn ein Anlaß zur Feindschaft war nicht mehr vorhanden; im friedlichen Verkehr mußten neue Verhältnisse zur Geltung kommen und die russische Politik ihre Ziele verändern, indem sie die Eingeborenen als gleichberechtigte Unterthanen anerkannte. Auf diesem Wege gewann die Eingeborenenfrage in dem gegenwärtigen Sibirien einen anderen Charakter und einen anderen Sinn.

Für die Eingeborenen Sibiriens wie für die Völker niederer Kultur überhaupt dürfen heutzutage folgende Punkte in Betracht gezogen werden: 1. Die Bedingungen für eine weitere Existenz der Eingeborenen und die Mittel zur Vorbeugung des Aussterbens derselben; 2. ihre ökonomische Versorgung; 3. die administrativpolitische Behandlung der Eingeborenen, ihre soziale Gleichberechtigung und die gesetzliche Sicherung derselben; schließlich 4. die geistige Entwickelung der Eingeborenen, ihre Beteiligung an den

Gütern der Kultur. Die Lösung dieser Fragen wird die Rolle, welche den Eingeborenen in unserem Osten zukommen wird, bedingen.

Unter den von uns berührten Fragen ist die hauptsächlichste — die Erhaltung der Rassen.

Vor allem haben wir die Thatsache zu erörtern, ob die Zahl der Eingeborenen in Sibirien sich vermindert oder vermehrt. Es wären hierfür selbstverständlich genauere Untersuchungen von nöten, als die bisher angestellten es sind. In wissenschaftlichem Sinne ist diese Frage kaum berührt, wenigstens konnte auf dem Kongreß der Orientalisten im Jahre 1876 keinerlei bestimmte Antwort auf die entsprechenden Anfragen gegeben werden. Indessen ist es nicht zu leugnen, daß schon die vorhandenen Angaben und Quellenwerke über die sibirischen Eingeborenen gewisse bedeutungsvolle Hinweise liefern. Wir gestatten uns, hier die Berichte einiger Historiker, die Aussagen von Reisenden und die Angaben der sanitären und statistischen Untersuchungen anzuführen.

Zeugnisse für die massenhafte Vernichtung der Eingeborenen in der Kriegszeit finden wir bei Müller, Fischer, Sslowzow, welche über die Geschichte Sibiriens schrieben, ferner in der Beschreibung von Kamtschatka von Kraschenninikow, bei Hagemeister und vielen anderen. Die Reisenden, welche den Norden, Kamtschatka und die Aleütischen Inseln besucht haben, berichten darüber, daß die Eingeborenen massenhaft ausgerottet und in Sklaverei abgeführt wurden; hierdurch waren die Feldzüge von Chabarow am Amur, von Pawlutzkij in Kamtschatka ausgezeichnet. „Die „Promyschlenniki" haben den größten Teil der Aleüten vernichtet," schreibt Herr Schaschkow („Historische Studien," Band II, Seite 297, „Die russisch-amerikanische Kompagnie"); im Jahre 1792 wurde auf den Inseln des Bezirks Unalaschka eine Bevölkerung von 2500 Mann gezählt; vor der Ankunft der Russen war diese Bevölkerung ums zehnfache stärker. Nach Wrangel war die Bevölkerung Sibiriens vor der Eroberung durch die Russen viel zahlreicher und mannigfaltiger. Die Erforscher der sibirischen Stämme verweisen darauf, daß viele dieser Stämme völlig ausgestorben sind;

so sind z. B. spurlos verschwunden: die Omoken, Kotten, Choidanen, Schelagen, Anjuiten, Matoren, Assanen, Arinzen und andere sibirische Stämme. Der Historiker Schtschapow bestätigt ebenfalls das Aussterben und die Verminderung der sibirischen Eingeborenen. Außer den Gewaltthaten und Krankheiten hat seiner Meinung nach auch die infolge des Verlustes der Freiheit herabgesetzte geschlechtliche Produktivität zur Verminderung der Eingeborenen das ihrige beigetragen („Rußkoje Sslowo" 1865).

Die Eingeborenen wurden nicht bloß in den grausamen Kämpfen mit den Russen und bei dem Widerstand, welchen sie diesen leisteten, vernichtet; die durch den Einbruch der Russen geschwächten Eingeborenen erlagen noch den inneren Zwistigkeiten und wurden von seiten der benachbarten eingeborenen und chinesischen Rivalen bedrängt. Ehemalige Bündnisse werden aufgelöst; die Eingeborenen, unfähig zur Selbstverteidigung, erscheinen wie eine schutzlose Volksmenge. Die Kirgisen und Dschungaren im Süden rächen sich an den nordischen Eingeborenen dafür, daß diese die russische Unterthanenschaft anerkannt haben, sie machen Einfälle in ihr Land und führen die Einheimischen in Gefangenschaft ab. Auch die sibirischen Tataren sind Ueberfällen ausgesetzt; die jenissejschen Kirgisen werden von den Kalmyken vernichtet; die Telessen überfallen die Teleuten, welche russische Unterthanen geworden waren. Die Kalmyken, welche ebenfalls die russische Unterthanenschaft anerkannten, werden von den Dschungaren verfolgt. In dem Jahre 1756—1757 werden die Kalmyken von den Mongolen und Chinesen verfolgt und ausgeplündert; es werden ihrer etwa eine halbe Million vernichtet. Auch die Kirgisen bekriegen die Kalmyken u. s. w. Mit einem Wort, von außen und von innen geht zu dieser Zeit die Zerstörung der Reiche vor sich. Der Einbruch der Russen in Asien hat alle früheren Bande und Beziehungen gesprengt; allerorts finden Verschiebungen der Völkerschaften statt; allerorts lösen sich Kräfte aus, welche Zerstörung und Katastrophen hervorrufen. Ganze Gebiete werden verwüstet; die Stämme der Eingeborenen emigrieren; eine großartige Bevölkerung im Süden Sibiriens, welche zahlreiche Denkmäler hinterlassen hat, verschwindet spurlos.

Aber die Verminderung und das Verschwinden der sibirischen Völkerschaften findet auch späterhin statt unter dem Einflusse von langsamer wirkenden, aber verhängnisvollen Ursachen. Herr Schaschkow liefert in seiner Studie über die Lage der Eingeborenen im 19. Jahrhundert eine Reihe positiver Angaben über die Verminderung der sibirischen Eingeborenen: An der Mündung der Indigirka kann man noch gegenwärtig Spuren der Wohnorte des verschwundenen Volkes der Omoken sehen, welche nach der Tradition so zahlreich wie die Sterne am Himmel waren. Während der russischen Eroberung existierte das Volk der Arinzen, im Jahre 1608 wurden ihrer 300 Familien gezählt, Müller und Gmelin sahen 1753 den letzten Eingeborenen, welcher das Arinzische sprach; schließlich waren von 300 Familien bloß 5 Mann zurückgeblieben. Im Gebiete Turuchansk starben von 1763 bis 1816 drei Viertel der Eingeborenen aus. Als der berëzowsche Bezirk von der Jassak-Kommission besucht wurde, wurden keine 6 Geschlechter vorgefunden. Herr Schaschkow entnimmt ferner verschiedenen Dokumenten einige statistische Angaben, welche diese Verminderung bestätigen. Im Jahre 1744 wurden 20 000 Kamtschadalen beiderlei Geschlechts gezählt, 1823 2760, 1850 bloß 1951.

Im Bezirk Berëzow wurden 1816 21 001 Eingeborene gezählt, 1828 19 652; in 12 Jahren eine Verminderung von 1349. Im Bezirk Tomsk und in dem Gebiete Narym zählte man 1816 10 135 Eingeborene b. G., 1832 9724. In 7 Wolosti der Baraba wurden im Jahre 1846 4918 Tataren gezählt, 1858 4419.

In 22 Wolosti des Bezirks Kusnezk wurden im Jahre 1827 5160 Eingeborene gezählt, im Jahre 1832 4399; eine Abnahme von 761. In 6 Wolosti des Bezirks Turinsk im Jahre 1763 555 Eingeborene, im Jahre 1816 467. Im Bezirk Jenissejsk mit dem Gebiet Turuchansk im Jahre 1838 7740 Eingeborene, 1864 7483; eine Abnahme von 257. Es steht somit außer Zweifel, sagt der tüchtige Forscher (S. 291), daß die eingeborene Bevölkerung in vielen Gegenden an Zahl abnimmt! Der offizielle Statistiker Sibiriens Hagemeister (1854) bringt ähnliche Angaben über einige Eingeborenenstämme vor, so z. B. über die Wogulen, welche sich von der 8. bis zur 9. Revision

(Volkszählung) um fast 50 Prozent vermindert hatten. Ueber eine Verminderung der Wogulen in neuerer Zeit berichten Dr. Alquist und Malijew.

Dr. Sjokolow giebt eine Statistik der Ostjaken und Samojeden des Bezirks Berëzow vom Jahre 1763 an; anfänglich vermehrte sich die Bevölkerung in 53 Jahren auf 2431 Personen; in 12 späteren Jahren wurde ein Zuwachs von 259 Personen verzeichnet, darauf folgten 22 Jahre mit einer Verminderung von 127 Personen. Das Aussterben der Ostjaken im Bezirk Narym wird von Ossipow bestätigt, für den Bezirk Jenissejsk wird das Gleiche von Kriwoschapkin behauptet; über die Sterblichkeitsverhältnisse der Eingeborenen vom Jenissej berichtet der Akademiker Middendorff.

Ein Studium der späteren Angaben lehrt uns, daß in den Bezirken Tobolsk und Turinsk im Jahre 1838 4527 Wogulen gezählt wurden, im Jahre 1859 3286, im Jahre 1875 3913. Somit hatte mit dem Jahre 1838 eine Verminderung begonnen, welche erst in letzter Zeit durch einen sehr geringen Zuwachs abgelöst wird.

Die Bevölkerung der Ostjaken und Samojeden hat sich in vielen Wolosti zweifellos vermindert, was sich aus einem Vergleich der Wolosti Kodskaja, Podgorodnaja, Ljapinskaja und Kunawatskaja und des Bezirks Surgut ergiebt. Eine Verminderung der Eingeborenen ergibt sich für den Bezirk Narym: 1869 7611 Personen, 1878 7127. Das Gleiche läßt sich auch aus den Steuerlisten ersehen: im Bezirk Tomsk wurden im Jahre 1834 4965 Seelen mit Jassak belastet, im Jahre 1842 2608, 1878 2134. Im Bezirk Mariinsk wurden noch 1868 2439 Seelen gezählt, 1878 bloß 1870. Ueberraschend ist die Verminderung der eingeborenen Bevölkerung von Westsibirien:

im Jahre 1851 zählte man 40 470 Seelen,
„ „ 1868 „ „ 37 153 „
„ „ 1878 „ „ 37 880 „ .

Diese Angaben finden ihre Bestätigung in der Verschlimmerung der Lage und der Verarmung der Tataren von Tobolsk, Tara und anderen Gegenden, über deren elenden Zustand uns die ungeheueren rückständigen Steuerzahlungen Auskunft geben.

Außer durch die zitierten Angaben über die Verminderung der Zahl der Eingeborenen, wird das Aussterben derselben auch noch durch die unter ihnen von alters her mit furchtbarer Stärke wütenden Epidemien bestätigt. Seit der Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden eine Menge Epidemien verzeichnet, welche unter den Eingeborenen aufgeräumt haben, unter anderen: Pocken, Typhus, Skorbut, Aussatz und die Syphilis. Durch diese Krankheiten gingen tausende von Leuten zu grunde, wobei sie ohne jeglichen medizinischen Beistand blieben. In der Hälfte des vorigen Jahrhunderts wüteten die Pocken in Transbajkalien, in Kamtschatka und in den Gouvernements Jenissejsk, Tomsk, und Tobolsk. Im Jahre 1768 wurden 20000 Kamtschadalen von den Blattern hingerafft. Im Jahre 1824 bis 1825 erlagen die Tungusen an der Lena dem Typhus. Nach der Aussage von Dr. Kieber sind Lepra und Elephantasis unter sämtlichen nordöstlichen Eingeborenen verbreitet: Dr. Sjokolow berichtet über die traurige Lage des Bezirks Berëjow, woselbst Pocken, Typhus und Syphilis eine außerordentliche Verbreitung finden und den Norden mit einer Vernichtung seiner Bevölkerung bedrohen (Archiv der gerichtlichen Medizin 1867). Die Syphilis war in diesem Gebiet schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts importiert, worüber Nowitzkij, der Begleiter von Phil. Leschtschinskij, berichtet: „Dem Menschen werden durch Fäulnis Mund, Nase, Beine und vielen sogar der ganze Körper bis auf die Knochen abgefressen," schreibt er. „Wenn jemand von dieser Krankheit überfallen ist, so hat er nicht nur keine Sorge um seine Heilung, er versucht nicht einmal seine Schmerzen zu lindern, die faulende Wunde irgendwie zu bedecken. Er ist darob nicht besorgt, sondern umwindet seine Wunde mit Birkenrinde und geht seinem Erwerb nach und hält sich so lange auf seinen Beinen, bis er völlig überwältigt von dem Geschwür niederstürzt." (26). Die Krankheit hatte sich rasch den Namen „Berëjowscher Aussatz" erworben. Die Verbreitung der Syphilis war so bedeutend, daß Dr. Beljawskij, der den Bëreſowschen Bezirk zum Zwecke der Untersuchung der Syphilis besucht hatte, im Jahre 1830 den Bericht abgab, daß kaum ein Eingeborener vorhanden sei, welcher nicht angesteckt wäre. Die Krankheiten treten im Norden, wie erwähnt (S. 68), häufig in komplizierter

Form auf: Syphilis, Rheumatismus und Skorbut vereinigen sich zu einer grauenhaften Geißel. In ähnlicher Weise schildert der Arzt Dokutschajew die Lage der Eingeborenen im Bezirk Narym. Ueber die furchtbare Verbreitung der Krankheiten im Bezirk Turuchansk berichtet der Stabsarzt Bogdanow. Der Sanitätsbericht über Westsibirien bestätigt uns, daß die Eingeborenen bis auf die letzte Zeit den Krankheiten gegenüber in einer schutzlosen Lage sind und daß unter ihnen zahlreiche Krankheiten wüten. Im Bezirk Berëssow finden sich nach diesem Bericht verbreitet: Augenkrankheiten, bedingt durch das Leben in den Tschums (Hütten der Eingeborenen ohne Schornstein) und die Einwirkung des blendenden Schnees; Eingeweidewürmer von der Fischnahrung herrührend, Hautkrankheiten durch Schmutz und die verschiedenen Formen der Syphilis bedingt. Die Eingeborenen sprechen sehr selten bei dem einzigen Arzt in Berëssow vor; die Mehrzahl derselben vermag das bei den großen Distanzen nicht einmal. Die Mortalität bei diesen Krankheiten ist eine sehr bedeutende. Im Bezirk Ssurgut fallen 19,3 Prozent der Todesfälle auf Dysenterie, 8,8 Prozent auf Syphilis, welche hier häufig einen tötlichen Charakter annimmt. Gewisse epidemische Krankheiten gewinnen einen stationären Charakter: „Wenn wir uns," sagt der Bericht, „noch der vernichtenden Macht der Pocken unter den Eingeborenen erinnern, sowie der außerordentlich ungenügenden medizinischen Hilfe in den nördlichen Bezirken (die Bevölkerung wird nur zeitweise von einem einzigen Arzte besucht), so müssen wir zu dem traurigen Schluß kommen, daß die nordischen Eingeborenen, welche zudem von den Fischern ausgebeutet werden, zum Aussterben verurteilt sind. Die Statistik verweist uns auf eine Verminderung der Zahl der Ssamojeden (im Jahre 1828 5140 Eingeborene b. G., im Jahre 1868 4705). Eine ähnliche Degeneration findet sich wohl auch bei anderen nordischen Eingeborenen, und wird natürlicherweise auch weiter erfolgen, wenn nicht etwa die Regierung hilfreich eintreten wird"; („Bericht über den sanitärischen Zustand von Westsibirien", herausgegeben von der Westsibirischen militärisch-medizinischen Verwaltung. Omsk 1880. S. 56, 58, 86). Typhus und Syphilis drohen hier, nach dem gleichen Bericht, furchtbare Dimensionen zu gewinnen. Das Aussterben der Ein-

geborenen unter dem Einfluß von Krankheiten muß somit ebenfalls als Faktum anerkannt werden.

Die Eingeborenen sehen sich ferner bei ihrer ungenügenden und von Zufälligkeiten abhängigen Versorgung mit Lebensmitteln immer häufiger dem bittersten Mangel ausgesetzt, welcher sich schon im vorigen Jahrhundert bemerkbar machte und zu Hungersnot und Kannibalismus führte. Herr Schaschkow zitiert mehrere charakteristische Fälle von Kannibalismus in den Bezirken von Turuchansk, Berëšow u. s. w. In den Jahren 1814 bis 1816 wurde die Bevölkerung von Turuchansk durch eine Hungersnot aufgerieben; 1827 wütete eine Hungersnot unter den Ostjaken des Bezirks Narym, 1844 in der Umgegend von Ajan; 1862 wurden nach Dr. Ssokolow die Eingeborenen des Bezirks Berëšow von der Hungersnot betroffen; 1878 wurde über das Auftreten der gleichen Volksgeißel am Narym berichtet. Eine Hungersnot im Gouvernement Jenissejsk, an der Lena, in Kamtschatka ist keine seltene Erscheinung (27). Wenn aber die traurigen Folgen der Hungersnot schon in bevölkerten und mit Verkehrsmitteln versehenen Ländern so furchtbar sind, so treten sie noch um so schrecklicher in den Gebieten der Eingeborenen auf. In der entlegenen Wildnis, wo die Menschheit jeder Hilfsmittel bar ist, ist die Wirkung der Hungersnot eine grauenhafte. In den Jahren 1814—1816 lebten die Russen und Eingeborenen im Gebiete Turuchansk von gefallenen Tieren und von Fichtenrinde. Viele Eingeborene und Russen, die an den Ufern des Jenissej ansässig waren, starben dahin. Die Leichen von Verhungerten lagen in der Tundra umher. Selbst in der Umgegend von Turuchansk fanden sich Leichen, von denen man abgerissene Glieder in die Stadt verschleppte. In einer Familie aß eine Mutter ihre Tochter auf, dann erteilte sie ihren Söhnen den Befehl, einen unter ihnen zu morden; die Familie nährte sich einige Tage von seinem Fleisch; schließlich wurde ein zweiter Sohn verspeist. Als nun wiederum das Fleisch ausgegangen war und wiederum der Hungertod drohte, befahl die Mutter von neuem einem der zurückgebliebenen Söhne, daß er den anderen erschlagen solle; erzürnt durch seine Weigerung stürzte sie auf ihn mit einem Messer los, aber die Brüder erschlugen ihre Mutter mit einem Beil und nährten sich nun mehrere Tage von ihrem

Fleische. Schließlich streiften sie in der Tundra umher, suchten dort nach Leichen und lebenden Menschen. Sie fanden die Leiche eines Ostjaken und verspeisten sie. (Schaschkow). Dr. Ssokolow erzählt in seinem Bericht über die Hungersnot im Bezirk Berëssow von 1862, daß die Eingeborenen Maulwürfe und Mäuse gegessen hätten. Ossipow erzählt in seiner Beschreibung der Hungersnot im Gebiete Narym, daß die Bevölkerung mit Gier Leichen von gefallenen Tieren gegessen und nach menschlichen Leichen, die den Fluß hinabtrieben, gefahndet habe.

Häufig aber ging in der Wildnis die Bevölkerung gewisser Gegenden, hilflos wie sie war und ohne daß man etwas davon wußte, zu grunde und oft drang erst nach langer Zeit die Kunde von dem Unglück bis in die bewohnten Gegenden Sibiriens. Im Jahre 1881 tauchte in der Presse das Gerücht von einer Hungersnot im Bezirke Narym auf, darauf aber folgte nicht etwa eine Schilderung der Hungersnot, sondern die Notiz, daß der Isprawnik sich an Ort und Stelle begeben habe. Ob er dem Unglück zu steuern imstande gewesen, wurde leider nicht bekannt; inzwischen aber konnte man sich nach der „Ssibirskaja Gasetta" (1881 Nrn. 21 u. 22) über die elende ökonomische Lage orientieren, in welcher sich dies Gebiet und seine Bevölkerung von alters her befanden.

Bemerkenswert ist ferner der geringe Zuwachs der Eingeborenen, welcher auf die schwache produktive Kraft der eingeborenen Rassen zurückzuführen ist. Unsere Forschungen hierüber ergeben folgendes: die ansässige tatarische Bevölkerung hat in einigen Wolosti des Bezirks Tobolsk in den letzten 25 Jahren einen sehr schwachen Zuwachs aufzuweisen, nämlich auf 2057 Individuen kaum 100, in anderen Wolosti bloß 40; in dem Bezirk Tjumen hat die tatarische Bevölkerung in 12 Jahren nur einen Zuwachs von 19 Individuen auf 9083 aufzuweisen. In dem Bezirk Berëssow hat sich die Bevölkerung der Ostjaken in 53 Jahren auf kaum 2400 Individuen bei 21 000 vermehrt u. s. w. Von Interesse ist ferner auch das unproportionale Verhältnis der Geschlechter unter der nordischen Nomadenbevölkerung, wobei die Männer an Zahl die Frauen übertreffen; es kommen bloß 30—40 % Frauen auf die männliche Bevölkerung, was keineswegs die normale Vermehrung begünstigen kann.

Kirgise aus der großen Horde.

Kirgisischer Sultan Mussa Tschermonow.

Das Aussterben der Eingeborenen ist übrigens nicht für alle Gegenden und alle Stämme zu konstatieren. Eine Ausnahme machen vorderhand scheinbar noch die südlichen Nomaden, die Burjaten, Kalmyken und Kirgisen. Uebrigens greift auch unter den letztgenannten Völkerschaften in neuerer Zeit die Not um sich. Ueber die Kirgisen läßt sich z. B. folgendes berichten: „Schon im Frühjahr 1884 erschienen auf dem Basar von Pawlodar — und zwar vornehmlich bei den Getreidehändlern — massenhaft kleine Silbermünzen; die Münzen waren durchbohrt, stark abgenutzt und rührten offenbar von der Kopfbedeckung der Frauen und der Kinder der Kirgisen her. Die Kirgisen mußten sich von dem Schmuck trennen, um Getreide zu erhandeln. Uebrigens wurden ihnen damals auf Anordnung des Gouverneurs 6000 Pud (98274 kg) Roggenmehl in die Steppe gesandt. Auch die Abgaben wurden im vorigen Jahre vielfach in der erwähnten Silbermünze entrichtet. Im ökonomischen Leben der Kirgisen sind bedeutende Veränderungen vorgegangen: von Jahr zu Jahr wächst das Bedürfnis der Kirgisen nach Getreide. In Pawlodar fanden sich vor kurzem nur ein paar Getreidehändler, gegenwärtig gibt es hier einen ordentlichen Getreidebasar mit einem Umsatz von Millionen Pud. Aus der Steppe kommen jeden Herbst Karawanen nach Mehl. Die Hauptnahrungsquelle der Kirgisen waren früher ihre Viehherden. Die Angaben über den Viehstand der Kirgisen haben zwar nur annähernden Wert, immerhin steht es außer Zweifel, daß ihre Viehherden sich vermindern. Läßt man die Berechnung gelten, daß eine aus 5 Mitgliedern bestehende Familie, um ordentlich durchzukommen, ca. 10 Pferde, 10 Stück Rindvieh und 20 Schafe braucht, so ergibt es sich, daß im Bezirke Pawlodar den 21 200 Kibitken über 80 000 Stück Großvieh fehlen. Nun aber ist auch noch die ungleiche Verteilung des Viehreichtums in Betracht zu ziehen: in den Händen der Sultane, der Stammesältesten und der Händler konzentrieren sich selbstverständlich bedeutende Herden." (Petri Monatsbericht der Petermann'schen Mitteilungen 1885, Heft 5, S. 181).

Sollte sich in Sibirien das Geschick der amerikanischen und australischen Stämme wiederholen, sollten wir auch hier einem Drama beiwohnen, ähnlich dem, wie das Aussterben der letzten

Tasmanierin, und sollten wir denn etwa das traurige Märchen verwirklichen, das uns die Ssamojeden erzählen: siebenhundert Zelte hatten die Ssamojeden, heißt es, und siebenhundert Leute wohnten in denselben und wurden von sieben Männern regiert, die sieben Männer waren kinderlos mit Ausnahme eines einzigen, dieser aber hatte einen faulen und schwächlichen Sohn. Eines Morgens erwachte dieser Sohn und sah, daß alle Männer seines Stammes gestorben und alle Renntiere verloren gegangen waren. Nun irrt er elend und hilflos in der Wildnis umher, er stürzt vor Müdigkeit zu Boden, er nagt an den Knochen, die bereits von Hunden beiseite gelassen worden sind. Er stößt auf Menschen, aber es sind das herzlose Männer von anderem Stamme, sie gehen tückisch und feindlich mit ihm um, sie schlagen ihn, sie töten ihn — und zwar mehrfach, denn stets wird er von neuem durch ein mythisches Wesen, einem einarmigen und einäugigen Greis mit einer eisernen Keule zum Leben erweckt. (Schaschkow: die Lage der sib. Eingeborenen etc. S. 268). Die Forscher haben nachgewiesen, daß das Aussterben und Hinschwinden der Eingeborenen in Sibirien mit der progressiven Verarmung dieser Völkerschaften und all' den hierdurch bedingten Uebeln in Zusammenhang steht.

Die Verarmung und das Elend der Renntiernomaden, sowie die Verminderung der Renntierherden ist im gesamten russischen Norden zu beobachten, von dem Kreise Mesensk, des Gouv. Archangelsk, an bis weiter nach Berëssow, Turuchansk und zu dem Gebiete der Renntiertschuktschen. Ueber die Verminderung der Renntiere und die sich daraus ergebenden Uebel für die Eingeborenen berichten Kennan und Neumann. (Neumann, Historischer Bericht über die Thätigkeit der Tschukotskischen Expedition „Iswest. d. sib. Sektion d. Geogr. G." 1871 [Reise mit Baron G. v. Maydell]). Die Verarmung und der bettelhafte Zustand der Ostjaken von Berëssow wurde bereits von Castrén beschrieben. Er weist mit Nachdruck auf die Armut der ostjakischen Fischer hin, deren Lage infolge des Rückganges der Fischereien und der Ausbeutung durch russische Fischer sich stetig verschlimmert. Im gleichen Sinne spricht sich Dr. Ssokolow, in seiner sanitarischen Beschreibung des Bezirks Berëssow aus. Hr. Poljakow verweist in seiner nordischen Reise darauf,

daß sämtliche Fischereien am Obj zu den Russen übergegangen sind; die Ostjaken und sonstige Eingeborene bilden eine im Abhängigkeitsverhältnis stehende Arbeiterklasse, indem sie die Möglichkeit des selbständigen Erwerbsbetriebes verloren haben. (Poljakow, „Briefe und Berichte über die Reisen im Objthal" S. 74—76). „Der bekannte Erforscher der Pässe des nördlichen Ural, Rossilow, schildert die Lage der die Bezirke Obdorsk, Berëzow und Sfurgut bevölkernden Ostjaken, Sfamojeden und Wogulen in sehr düsteren Farben. Die Renntierzucht ist im Niedergang und beschäftigt nur einen geringen Teil der Bevölkerung. Fischerei und Jagd sind die hauptsächlichsten Ernährungszweige. Indessen stand es mit der Fischerei in den letzten Jahren schlecht, nicht minder auch mit der Jagd, die ohnehin von Jahr zu Jahr geringer wird. Allerdings war schon von dem berühmten Grafen Speranskij die Behauptung aufgestellt, daß die Eingeborenen nur mit Hilfe der Regierung bestehen könnten; es existieren auch speziell für die Eingeborenen Vorratsmagazine, aus denen sie Getreide, Salz, Pulver, Blei etc. beziehen können. Die Mißbräuche in den Magazinen sind jedoch derart, daß die Eingeborenen es vorziehen müssen, sich an Kaufleute zu wenden, denen sie sich zumeist in eine Art von Sklaverei verdingen. In diesem Jahre (1884) sind selbst die Magazine nur ungenügend versorgt; zum 1. Januar 1885 befanden sich in dem Magazin von Obdorsk bloß 5000 Pud (81 895 kg), was bei einer Bevölkerung des Gebietes von etwa 2000 Mann $2^1/_2$ Pud pro Mann auf 6 Monate ausmacht. Daß die Zahl der Eingeborenen sich unter derartigen Verhältnissen vermindert, ist sehr begreiflich" (K. Rossilow nach einem Referat von Petri „Petermanns Mitteilungen" 1885, Heft 6, S. 232).

In dem Gebiete des Narym haben zahlreiche Eingeborene den Jagderwerb aufgegeben und sich als Knechte bei den Kaufleuten, Kleinbürgern und Bauern verdungen. Andere wieder sind in den Bezirk Tara übergesiedelt und arbeiten dort bei den Bauern. Diejenigen Eingeborenen von Wassjugansk, welche mit zahlreicher Familie belastet als Arbeiter keine Aufnahme finden, streifen noch in der Gegend umher. „Man betrachte eine solche Familie", schreibt ein Augenzeuge, „welche unter freiem Himmel Unterkunft suchen muß und sich unter einem weitverzweigten Baume eine

Grube im Schnee ausgegraben und diese mit Zweigen eines Nadelbaumes ausgelegt hat. Die armen, in Lumpen gehüllten Geschöpfe erwärmen ihre erstarrten Glieder nur notdürftig an dem Feuer eines brennenden Scheiterhaufens. Die Frauen haben hier ihre Entbindungen durchzumachen, sie finden kein Asyl, nicht einmal für ihre anderen Kinder, und müssen das Neugeborene bei einer Kälte von 45° an ihrer kalten Brust erwärmen. Bei ihrer Abhängigkeit von den Bauern gehen die Eingeborenen in materieller und moralischer Beziehung zu Grunde". In diesem Sinne lauten die Berichte Ossipows über die Lebensverhältnisse am Narym und diejenigen Pawlows von seiner Reise am Obj. Ueber die Ostjaken von Jenissejsk berichtet der Akademiker Middendoff folgendes: „In ganz Sibirien sah ich keine so jämmerlichen Nomaden wie die Ostjaken bei Bachtinskoje. In Lumpen gehüllt, frierend und zitternd, kamen sie mir klagen, daß ihnen aus den Staats-Magazinen zu wenig Korn gegeben werde, um weiter in waldreichere Gegenden zu ziehen, sich Pelze und Nahrung zu erbeuten. Einer von ihnen hatte mit Mühe und Not und nur mit Hilfe der Unterstützungen der Ansiedler den Hungertyphus überstanden, und litt noch an schmerzhaften Waden. Es hieß, daß sie nicht nur vereinzelt, sondern sogar zeltweise ausstarben. Es war die alte Leier von dem Verkommen dieser Völkerschaften. Sie gingen bei der Berührung mit der vorrückenden Kultur, nun gar bei dem Hereinbrechen des sich überstürzenden Goldwaschens, nebst dazu gehöriger Völlerei, zu Grunde. Der Staat, der sie lange Jahre so großmütig aus seinen Korn-Vorräten unterstützte, hatte sie dadurch demoralisiert. Von Zurückzahlen des Darlehens konnte gar nicht die Rede sein. Darauf kam eine Periode, in der es offenkundig wurde, daß der größte Teil der Vorräte dennoch behufs Bereicherung der Beamten vergeudet sei. Nun wurde den von Jahr zu Jahr immer tiefer ja bis zu 1000 Rubel sich verschuldenden Verkommenen der Brodkorb hoch gehängt — sie verhungerten". (Middendorf, „Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens" 1875 B. IV, T. 2, S. 1436—1437).

Charakteristisch sind die Veränderungen der Bevölkerungsverhältnisse an der Indigirka, welche der Verfasser der Reiseskizzen „von Kolymsk bis Jakutsk" („Sibirj" 1884,

Nrn. 38, 41, 43, 45, 47, 49) konstatiert: „Die einst so zahlreichen Tungusen und Lamuten sind vor den Russen nach Norden oder in die Berge zurückgewichen. Furchtbar aufgeräumt haben unter ihnen epidemische Krankheiten. In letzter Beziehung haben auch die Russen stark zu leiden gehabt. Gegenwärtig steht die Stadt Saschiwersk völlig verlassen. Offiziell galt sie noch zu Ende der 70er Jahre für bewohnt: ein gewisser T—w sollte hier interniert werden; jedoch existierte dazumal die Stadt schon lange nicht mehr. (Wir bemerken, daß selbst auf der neuesten und, abgesehen von einigen Fehlern, ganz vorzüglichen Karte von Russisch-Asien, herausgegeben von der milit.-topograph. Abteilung des Generalstabes, 1883/84, Saschiwersk als Stadt und nicht als Ruine bezeichnet ist). Aber auch aus ökonomischen Gründen verlassen Russen und Jakuten heutzutage die Ober- und Mittelläufe der Kolyma, Indirgirka und Jana. Alles rückt nach Norden vor zu den fischreicheren Unterläufen und Mündungen der genannten Ströme. Sehr bedenklich ist die Lage der Jakuten in dem einst so reichen Gebiete des Alasei und der nächsten Umgegend. Viehseuchen haben zur Verarmung der Bevölkerung geführt; ein Teil derselben ist nach Norden gezogen, um Fischfang zu treiben, andere sind Halbnomaden, andere wieder Jäger, Fischer, Elfenbeinsucher geworden. Die Jakuten in dem Flußgebiet der Adyga sind ebenfalls sehr verarmt und schlagen sich nur kümmerlich durch, trotzdem daß sie gegenwärtig tüchtig arbeiten, namentlich die Frauen. Im Gebiete Werchojansk überhaupt, und nicht minder auch im Gebiete Kolymsk, werden die Jakuten durch epidemische und endemische Krankheiten stark dezimiert. Der Mangel an ärztlicher Hilfe macht sich sehr bemerkbar. Das Gebiet Kolymsk blieb in letzter Zeit über sechs Jahre lang ohne Arzt. Eigentümlich ist der Einfluß der Postrouten auf die Bevölkerungsverhältnisse. Der Postverkehr, der von den Jakuten besorgt wird, liefert ihnen manchen Erwerb (so wird ja darin, daß Sibirjakow Postdampfer auf der Lena zu unterhalten gedenkt, eine Schädigung der ohnehin schwierigen Lage der Bevölkerung gefunden, „Sibirj“ 1884, Nr. 49), hat aber auch seine bedenklichen Schattenseiten. Die Jakuten an der Poststraße sind Gewaltthätigkeiten und Erpressung von seiten der administrativen Persönlichkeiten und der Kosaken ausgesetzt. Die Kosaken z. B. zahlen nie für Nahrungs-

mittel und Nachtlager, ja sie pflegen sich mitunter gewaltsam die Nahrungsmittel zu verschaffen; sie bemächtigen sich der Frau des Jakuten und treiben ihn selber für die Nacht aus seiner Jurta (wird auch von anderen Beobachtern neuerer Zeit bestätigt). Die Jakuten können sich nur dadurch helfen, daß sie den Kosaken ausweichen. Sie ziehen sich von den Poststraßen zurück. Häufig werden gute Wiesen und fischreiche Seeen an der Poststraße gar nicht oder nur von der Ferne aus benutzt. (Nach einem Referat von Petri „Petermanns Mitteilungen" 1885, Heft 3, S. 97). Nicht besser gestalten sich die Lebensverhältnisse der Karagassen, Kamtschadalen, Tschuktschen und anderer nördlicher nomadisierender Eingeborenen. Dr. Alquist, welcher sich mit einem genauen Studium der Wogulen befaßt hat, verweist auf ihre Verminderung und auf ihre völlige Verarmung infolge des Rückganges der Gewerbe, infolge von Krankheiten, Trunksucht und der Ausbeutung der Russen.

Noch überraschender ist die Verminderung an Zahl, der Rückgang in der Kultur und die Verarmung bei den ansässigen sibirischen Tataren. In den Bezirken Tobolsk, Tara und anderen galten diese Tataren noch bis zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts für ein reiches Volk; sie waren ansässig, verfügten über Ländereien, welche durch Kauf erworben oder von der Krone ihnen verliehen waren, sie trieben Handel und besaßen Kapital. Gegenwärtig befinden sie sich in einem durchaus bettelhaften Zustande: sie haben ihre Ländereien verloren, sie sind ein halbwildes, elendes Volk, fast durchweg ein Proletariat. Ihre Mittellosigkeit ist offiziell anerkannt worden, im Gouv. Tobolsk lasteten auf ihnen für 480 234 Rubel hoffnungsloser Steuerrückstände. Diese Mittellosigkeit wird durch den Rückgang der Gewerbe, durch Mißernten, Waldbrände und Verminderung von Jagdtieren erklärt („Journal der Hauptverwaltung von W. S." 1879, Nr. 154). Ihre Lage erscheint schließlich so ziemlich hoffnungslos zu sein. Ihre Ländereien sind bei den Bauern verpfändet, ihr Ackerbau ist gering, das Vieh ist gestürzt, sie selber sind anerkanntermaßen ein faules und apathisches Volk geworden. In ähnlicher Lage befinden sich auch die Barabin'schen Tataren, welche vor Zeiten ebenfalls reicher gewesen sind (nach Fürst Kostrow und Wagin). Eine Abnahme und Verarmung der

Tataren wird auch in den Bezirken Tomsk und Mariinsk konstatiert. Im Jahre 1868 wurde die Zahl der Tataren von Mariinsk auf 2 439 angegeben, im Jahre 1878 auf 1 870.

Aber diese Verschlimmerung der ökonomischen Lage der Eingeborenen beim Zusammenstoß mit der russischen Kultur wird keineswegs bloß im Norden und im Zentrum von Sibirien beobachtet, sondern auch bei den südlichen Nomadenvölkern. Die Lage der altajschen Kalmyken, welche von der russischen Bevölkerung immer mehr zurückgedrängt werden, macht nach Aussage sämtlicher Reisender und nach lokalen Berichten, einen trostlosen Eindruck. Es gab eine Zeit, wo die Gebirgskalmyken für reiche Viehzüchter galten, sie hatten großartige Herden. Vor mehreren Jahren noch hatte der gelehrte Orientalist und Reisende W. Radloff im Altaj einige Spuren von Reichtum und bedeutende Pferdeherden gesehen; nach einigen Jahren existierten die Herden nicht mehr, sie waren zu den russischen Händlern übergegangen. Der Wohlstand der altajschen Kalmyken hat nach Bericht des Isprawniks Samjatin in letzter Zeit stark gelitten, man trifft nunmehr höchst selten einen Kalmyken, welcher über eine größere Anzahl von Vieh verfügt. (Gedenkbuch des Gouv. Tomsk 1871, S. 236). Dieser Rückgang im Wohlstand der Eingeborenen wird auch von anderen Reisenden bestätigt. „Weder der Händler, noch der Missionär, noch der Tschinownik haben den Altaier vor Verarmung gerettet", sagt P. Ssemënow, der russische Uebersetzer und Kommentator von Ritters „Asien".

Wir überzeugten uns persönlich bei unserem Besuch im Altaj, in den Jahren 1878 und 1880 davon, daß die Lage der Kalmyken und schwarzen Tataren sich nicht verbessert, sondern verschlimmert habe. Die russische Bevölkerung dringt immer mehr im Altaj vor; an Stelle der ehemaligen Nomadenlager finden sich gegenwärtig zahlreiche Wolosti und Dörfer der Russen verstreut. Die Bauern haben auf den Ländereien der Kalmyken ihre Bienenstände, die Kaufleute ihre „Saimki" (28) und Vorratsmagazine für Zedernüsse errichtet. Die Herden der Eingeborenen sind Schulden halber konfisziert und zu den Händlern übergegangen; auf ganzen Dutzenden von Werst findet man keine Herden der Eingeborenen mehr. Alles, was man sieht, gehört

den Händlern und Bauern, die Kalmyken sind nur die Hirten. Es gibt jetzt eine große Menge von armen Leuten in den Nomadengebieten, in den Wäldern; ja selbst in solchen Wildnissen, wie in der Umgegend des Telezkischen Sees und am Tschulischman (südlicher Zufluß des Telezkischen Sees) haben wir unter den Eingeborenen nichts als Armut gefunden.

Es ist im Allgemeinen nicht zu übersehen, daß unter der eingeborenen Bevölkerung ein massenhaftes Proletariat aufzutreten beginnt, dessen Zukunft recht bedenklich erscheint. Zweifelsohne haben wir in der Hungersnot, den Krankheiten, der Verminderung der Fruchtbarkeit und in dem Aussterben der Eingeborenen (dort, wo der ältere Faktor, die kriegerische Vernichtung eliminiert ist) das Resultat eines allmählichen Niedergangs ihrer ökonomischen Verhältnisse zu erblicken. Diese Erscheinung ist so allgemein und handgreiflich, daß sie der Aufmerksamkeit der Beobachter nicht entgehen konnte; (Schaschkow „Die Eingeborenen im XIX. Jhrh.", Potanin „Die sibirischen Eingeborenen und die kulturlosen Rassen", Schtschapow in seinen sibirischen Forschungen, Radloff über den Altaj, Poljakow über die Ostjaken, Middendorff über die Ostjaken und Tungusen u. s. w.)

Es fehlt nicht an Belegen dafür, daß die Eingeborenen in früheren Zeiten weniger zu leiden hatten, indem sie über bedeutendere Herden und Ländereien verfügten. Sie mochten allerdings nicht auf einer hohen Stufe der Kultur stehen, sie waren aber doch wenigstens satt. Im alten Sibirien fiel die Jagd, der Erwerb von Pelzwerk, die Fischerei so genügend aus, daß die Eingeborenen in ihrer Weise sogar üppig leben konnten. Die Ostjaken traten einst den Russen in Biber- und Zobelfellen entgegen, was in den Russen den Neid und die Raubgier erweckte. Nährprodukte waren im Ueberfluß vorhanden dank den geheiligten, unberührten Wäldern, welche das Feuer der sibirischen Waldbrände noch nicht kannten und dank dem ungehinderten Fischfang auf den Strömen. Die Renntierzucht im Norden war noch nicht zu Grunde gerichtet. (Späterhin nach den Eroberungszügen der Kosaken hat sich dieselbe nicht mehr erhoben.) Die Nomadengebiete der südlichen Eingeborenen umfaßten weit bedeutendere

Areale als gegenwärtig: die Kalmyken und Kirgisen nomadisierten bis Tomsk und Krasnojarsk, am Tobolj, Ischim und Irtysch. Mittel-Sibirien mit seinen günstigen Ländereien wurde von den Tataren okkupiert. Die Geschichte und die historischen Denkmäler überzeugen uns davon, daß die Eingeborenen, selbst wenn sie nicht zahlreicher waren, sich doch weiter und freier ausbreiten konnten. Die Berichte der Historiker und Reisenden über das Leben der Eingeborenen im vorigen und zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts lehren uns, daß ihre Existenz in alten Zeiten gesicherter war als gegenwärtig. Alles das spricht dafür, daß die Verarmung der Eingeborenen, der Rückgang in ihren Gewerben und ihr Aussterben das Resultat späterer Zeiten, das Resultat ihrer gegenwärtigen Verhältnisse ist. Um sich hiervon zu überzeugen, genügt es, die Gesamtsumme der historischen Einwirkungen und all' der Veränderungen, welche sich im Leben der Eingeborenen seit der Eroberung Sibiriens ergeben haben, durchzumustern und zusammenzufassen.

Vor allem gilt es in Betracht zu ziehen, daß die räumliche Verbreitung der Eingeborenen nicht mehr die gleiche ist, wie vor der Ankunft der Russen. Die Eingeborenen werden in dieser Beziehung immer mehr und mehr eingeengt, wenngleich sie sich andererseits doch vermehren mußten. Ihr Gewerbsterrain wurde mit der Besitzergreifung des Landes durch die Russen verschoben und beschränkt. Selbstverständlich ist es, daß der größte Teil der besseren Ländereien in den Besitz der russischen Bevölkerung geriet. So wie in Amerika die Indianer nach Westen verschoben werden, so werden die Eingeborenen Sibiriens nach Nord und Süd verdrängt; nur kleine Oasen und Inseln der eingeborenen Bevölkerung sind im Inneren Sibiriens von allen Seiten durch die Russen eingeschlossen geblieben. Leicht begreiflich ist es, daß bei der Verminderung des Terrains für Jagd, für den Fischfang und für die Weide (bei der Verminderung der Möglichkeit einer freien Bewegung), auch die Mittel zur Ernährung verkürzt wurden. Nun entsprachen aber ferner die Gebiete, in welchen die Eingeborenen zurückgedrängt wurden und wo sie notgezwungen Unterkunft zu suchen hatten, in klimatischer, topographischer und physischer Beziehung keineswegs immer denjenigen Gebieten, in welchen sie früher gewohnt hatten. Viele von den eingeborenen

Völkerschaften konnten die Bequemlichkeiten, die natürlichen Reichtümer und den Ueberfluß, über welche sie früher verfügten, nicht mehr wiederfinden. Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß der Norden Sibiriens und das Gebiet der Tundra weniger gastfreundlich waren, als das Waldgebiet und die zentralen Striche Sibiriens, ebenso daß die salzhaltige und wüste Steppe im Süden sich weniger für Viehzucht eignete, als die Steppen und Weiden in der Nähe der großen Ströme und Seeen, welche von den Russen okkupiert worden waren.

Der Eingeborene war ferner außer stande, sich allmählich dem neuen Klima und den neuen Verhältnissen anzupassen, es mußte das mit einem Schlage geschehen. Hiermit begann die ökonomische Krise, welche wir zu untersuchen haben. Der Prozeß der Verdrängung der Eingeborenen und die Beschränkung ihres Verbreitungsbezirkes gewinnt mit den Erfolgen der Kolonisation, mit der Ausrodung der Wälder, der Besitzergreifung der Flußmündungen u. dgl. m. an Ausdehnung. Nicht genug, die Ländereien der Eingeborenen blieben selbst dort nicht unberührt, wo s. z. s. ihr Hauptgebiet sich befand. Die russische Kolonisation hat das spezielle Eingeborenengebiet nicht respektiert, Wir finden Niederlassungen von russischen „Promyschlenniki" und Händlern im hohen Norden, in Obdorsk, Berëssow, Ssamarowo, am Narym u. s. w. Im Süden ist die Kolonisation in das Gebiet der Kalmyken eingedrungen. Im Inneren des Altaj treiben die Russen Bienenzucht und Feldwirtschaft; in der kirgisischen Steppe sind die besten Ländereien zum Eigentum der Kosaken geworden. In Bezug auf die Verteilung des Grund und Bodens ist allerorts zu beobachten, daß die besten Ländereien, Wiesen, Weiden, Fischereien an die Russen übergehen.

Wir haben noch von der Erschöpfung der Produkte zu reden, welche den Wilden zur Ernährung dienten. Es läßt sich heutzutage nicht mehr bezweifeln, daß das Wild in Sibirien an vielen Stellen vernichtet, an anderen nur in geringen Mengen zurückgeblieben ist. Immer häufiger wird über mangelnden Nachwuchs der Tiere geklagt. Diese Verminderung ist auf die Kolonisation des Landes, auf die Vernichtung der Wälder und auf die Waldbrände, welche mit Ankunft der Russen so sehr üblich

geworden sind, schließlich auch auf die gesteigerte Ausbeutung von Tieren, Fischen und anderen Produkten zurückzuführen. Unter diesen Umständen wird von dem Eingeborenen zur Sicherung seiner Existenz ein größerer Aufwand von Kraft erfordert. Das Herumstreifen wird schwieriger und gefährlicher, die Erschöpfung macht sich mehr geltend. In früheren Tagen vermochte der Eingeborene ohne besondere Anstrengung sich eine gewisse Menge von Tieren und Fischen zu erwerben. Er verwendete sie für seine eigenen Bedürfnisse und brauchte nichts mehr. Gegenwärtig aber ist er darauf angewiesen, nicht nur für sich und seine Familie zu sorgen, er hat auch an den „Jassak" und an all' diejenigen Kontributionen zu denken, welche ihm aufgebürdet werden, wenn er sich vor Gewaltthätigkeiten schützen und Sicherheit für sich erringen will; nicht genug, er muß alle seine Kräfte anspannen, um möglichst viel für die Bedürfnisse des Marktes zu liefern. Er wird zu einem Sklaven dieses Marktes und des Handels, durch welchen er zu einer gesteigerten Vernichtung der Naturschätze, ohne Rücksicht auf seine Zukunft getrieben wird. Wenn ein Erwerbszweig erschöpft ist, so wendet sich der Eingeborene einem anderen zu. Derartige Uebergänge der Völkerschaften von einem Gewerb zum anderen, welche nicht unter dem Einflusse der Kultur, sondern der zufälligen gesellschaftlichen Umstände stattfinden, sind oft sehr eigentümlicher Natur. Der verarmte Renntierzüchter wird häufig zum Fischer; der Fischer gibt seinen Fischfang auf und zieht in die Wälder. Von höheren Erwerbsformen geht der Eingeborene häufig zu niederen über. Wenn der Wald ausgerottet ist, macht er sich oft an die Vernichtung der Fischreichtümer; dabei wird sein Erwerb stets zum Spottpreis verkauft und die Bedürfnisse seines Lebens werden lange nicht gedeckt. Der Eingeborene, der Zobel, Blaufüchse, Biber und Hermeline erjagt, der an seiner Brust das kostbarste Pelzwerk trägt, vermag sich in der Tundra nicht vor Kälte zu schützen; er, welcher die großartigsten Störe, sibirischen Lachse, Hechte, Salme, Quappen und Sterlets einfängt, er leidet häufig an Hunger und muß seine eigenen Hunde verzehren. Es mag das erstaunlich sein! Ein solches Verhältnis findet aber faktisch statt, denn der Markt nimmt ihm alles ab, ohne seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Neigungen und Bedürfnisse des Wilden bilden sich nach

spezifischen Gesetzen aus. Der Wilde begeistert sich häufig für Gegenstände, welche weniger praktisch sind, weniger seinen Bedürfnissen dienen oder sein Leben vervollkommnen und ihn zum Besseren anleiten, als für Sachen, welche seinen Leidenschaften und seinem kindischen Enthusiasmus entsprechen. Gleich einem Kinde läßt sich der Wilde zumeist durch glänzenden aber billigen Tand und Schmuck verlocken und ist bereit, dafür die besten Produkte seiner Arbeit preiszugeben. Er sucht ferner nach einer augenblicklichen Befriedigung seiner Empfindungen und Leidenschaften; jede Narkose, möge sie nun von Tabak, Schnaps oder Opium herrühren, hat für ihn etwas verlockendes und entfacht in ihm eine Leidenschaft und eine schädliche Neigung für das betreffende Produkt. Der Handel ist in diesem Fall ein schlimmer Wegweiser, er bietet das, was verlockender und nicht das, was nützlicher ist und macht sich wenig Sorgen um eventuelle Folgen.

Normale Handelsverhältnisse im Verkehr mit den Eingeborenen hat es eigentlich nie und nirgendwo gegeben. Einerseits haben wir den reichen Markt mit einer mannigfaltigen Manufaktur, welche sich unter dem Einfluß der Zivilisation entwickelt hat, andererseits den Wilden, einen hilflosen Produzenten von Rohmaterial. Der Verkäufer verfügt über das Geld, die Tauschwerte, den Kredit, über eine Masse von Waaren; ihm steht eine ganze wirtschaftliche Armee mit allen Waffengattungen und mit einer entwickelten Handelsstrategie zu Gebot; der Wilde hat aber nichts als sein armseliges Rohprodukt. Er erhält die Ware und das Geld, er ist dem Händler verschuldet, er fühlt sich in voller Abhängigkeit von ihm. Der Vertreter des Marktes hat mehr Verstand als der Wilde, mehr Wissen, Schlauheit und was die Hauptsache, er verfährt rücksichtsloser. Ein Kodex der Moral ist für ihn nicht mehr vorhanden, wenngleich er sich auch mitunter der Maske eines Wohlthäters bedient. Ihm gegenüber steht der Eingeborene mit seiner Offenheit, dem schlichten Wesen des Wilden und einer primitiven, kindlichen Ehrlichkeit (29.) Es ist bemerkt worden, daß die Eingeborenen, selbst wenn die Händler die erdenklichsten Betrügereien und Uebervorteilungen in Szene setzen, dennoch ihre Schulden ehrlich zu bezahlen suchen, ohne zu ahnen, daß sie doppelt zahlen. Die schlimmsten Elemente der Zivilisation gruppieren sich um den Wilden. Infolge dieser Umstände

befindet sich der Tauschhandel in den denkbar ungünstigsten Verhältnissen.

Die Macht und der Einfluß des Marktes ist den höheren Rassen und den Kulturträgern wohl bekannt. Es genügt den Engländern, in eine entlegene Gegend von Asien oder Amerika einen bunten europäischen Lappen zu werfen, und das Geschick der Wilden ist entschieden. Ein Bedürfnis ist angeregt und mit ihm ist auch die Abhängigkeit geschaffen, eine Abhängigkeit, welche fester ist, als eine solche, die durch Aufwand von Gewalt und Waffen erreicht werden kann. Man ist darüber einig, daß der europäische Handel bei seinen üblichen Mitteln der Ausbeutung unter den Wilden nahezu mehr Uebel als Gutes geschaffen hat. Die Ausbeutung, der Ruin, die Verwüstungen, zu welchen er geführt hat, dürfen als ebenbürtig den Folgen der früheren Kriege betrachtet werden. Die sibirischen Wilden, welche es mit noch roheren und rücksichtsloseren Händlern zu thun hatten, konnten dem allgemeinen Geschicke nicht entgehen. Nachdem sie mit Brod, Schnaps, Tabak, Pulver, Eisen bekannt geworden sind, ist die Nachfrage darnach bei ihnen erweckt; sie erhalten diese Gegenstände zu unglaublich hohen Preisen, haben ihre Mittel erschöpft, ihre Produkte ausverkauft, aber das Bedürfnis ist nicht befriedigt und sie befinden sich in der Lage des verschmachtenden Tantalus. Die Reisenden und Forscher berichten, daß diejenigen Eingeborenen häufigeren Leiden ausgesetzt sind, welche mit dem Brot bekannt wurden. Dr. Sjokolow erzählt, daß die Eingeborenen von Berëssow sich früher von Renntierfleisch, Milch und Thran nährten; diese stickstoff- und kohlenhydrathaltige Nahrung ist eine gesunde. Das Brot, das heutzutage von den Händlern geliefert wird, ist von schlechtester Qualität, das Mehl ist muffig; es ist das häufig eine nicht nur durchaus ungenügende, sondern eine gesundheitsschädliche Nahrung. Die Samojeden, die bei der tierischen Nahrung verblieben sind, sind gesunder, als die Ostjaken. Aehnliches erzählt Middendorff von den Tunguſen, für welche man Getreidemagazine begründet hatte; wenn man ihnen das Getreide auf Kredit lieferte, so nahmen sie es an, konnten ihre Schuld aber nicht abtragen; als der Auslieferung von Getreide Einhalt gethan wurde, begannen sie zu Grunde zu gehen. (Sh. 6. u. 8. Kap.) Die Versorgung der Eingeborenen mit

Getreide und Pulver auf Kosten der Regierung hat ihre Lage durch Erweckung von neuen Bedürfnissen nur verschlimmert. Die Mittellosigkeit der ansässigen Tschuktschen und Eingeborenen im Vergleich mit den nomadisierenden Renntierzüchtern wird von Neumann, Kennan und Dr. Sperk bestätigt. Viele Tungusen, Tschuktschen und Ostjaken gingen nach Vernichtung des Renntiers zum Fischfang über und wurden zu ansässigen Fischern. In der kirgisischen Steppe werden diejenigen, deren Vieh gestürzt ist, ebenfalls ansässig, aber auch hier ist es nicht ein Merkmal von kultureller Entwickelung, es ist das eine der letzten Stufen der Verarmung. Die Ansässigkeit ist in diesem Fall ein Zeugnis der absoluten Bettelhaftigkeit und wird allgemein verachtet. Andere Stämme wiederum gingen von der Viehzucht zur Jagd über. Somit macht sich bei den Eingeborenen ein Regreß in der Lebensweise und der Entwickelung und zwar als eine Folge der Verarmung geltend; eine Erscheinung, welche bereits vielfach von den Anthropologen erörtert worden ist.

Indem wir die komplizierten Ursachen der Verschlimmerung der Lebensweise der Eingeborenen, ihrer Verarmung und ihres Dahinschwindens studieren, müssen wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß diese Ursachen keineswegs in den physischen Verhältnissen und in den Rasseneigentümlichkeiten allein zu suchen sind; wir haben in dieser traurigen Erscheinung vielmehr auch ein Resultat der absoluten Verschlimmerung der ökonomischen Lage und der Hilflosigkeit der Eingeborenen zu sehen.

In Uebereinstimmung hiermit wird man dem Aussterben der Eingeborenen durch eine Verbesserung ihrer ökonomischen Lage und durch gesetzliche Sicherung derselben vor Gewaltthaten jeglicher Art entgegenzuarbeiten haben. Auch unser kultureller Einfluß müßte eine bedeutende Rolle in der Verbesserung der Lage der Eingeborenen spielen. Die Verbreitung der Kultur würde zweifellos erfolgreicher vor sich gegangen sein, wenn wir genauer über die Lebensweise und die Lage der Eingeborenen unterrichtet gewesen wären. Leider ging uns in dieser Beziehung alles Erforderliche ab; unsere kulturellen Eroberungen spielten sich ohne unsere Beteiligung dort ab, wo wir gar nichts davon ahnten. Die schwarzen Tataren von Kusnezk z. B., welche bis

jetzt als Wilde, als Jägervölker galten, haben mehr Neigung zur Ansässigkeit entwickelt, als die viehzüchtenden Nomaden, welchen wir vor allem unsere Aufmerksamkeit zugewendet haben. Auch gegenwärtig versucht man noch, wenn auch völlig erfolglos, die Nomaden zur Ansässigkeit anzuregen oder zu zwingen. Es geschieht das zumeist unter dem Einfluß leichtfertiger Projekte oder lokaler Kanzleiphantastereien.

Wir brauchen nicht darauf hinzuweisen, daß die Kultur eines Volkes, welche auf physischen Verhältnissen und jahrhundertlangen Gewohnheiten basiert ist, sich nicht so leicht verändern läßt; ebenso ist es mit dem Uebergang von einer Kultur zur anderen. Derartige Uebergänge geschehen unter dem Einfluß sehr bedeutender ökonomischer Faktoren, und im Einklang mit dem Zuwachs der Mittel und der Bildung der Bevölkerung. Sehr häufig ziehen zivilisierte Völker die Viehzucht dem Ackerbau vor. Beispiele bieten sich in Australien, Amerika etc. Bemerkenswert mag es sein, daß unsere Anregungen und Maßregeln stets den Charakter des Zwanges und der Beschränkung trugen; die Eingeborenen wurden dadurch um so mehr von jeglicher Nachahmung und Entlehnung abgestoßen und abgeschreckt. Von der Theorie ausgehend, daß der Ackerbau notwendig sei, suchte man z. B. die Kirgisen zum Ackerbau zu zwingen, dadurch, daß man ihnen ihre Wanderungen untersagte, ihre Ländereien in der Steppe an die Russen verteilte und sie in ihrem Nomadenleben beschränkte. Die Wanderungen der Kirgisen waren aber eine ökonomische Notwendigkeit für die bei ihnen gebräuchliche Art und Weise der Viehzucht, durch welche eine nach Millionen zählende Bevölkerung ernährt wurde. Die Einschränkungen in den Wanderungen und der Verlust der vorzüglichsten Ländereien haben zur Verarmung der Kirgisen, zu Viehseuchen und Hungersnöten geführt.

Indem wir an die Viehzüchter mit unausführbaren Forderungen herantraten, indem die physischen Verhältnisse einen Wechsel in der Erwerbsweise nicht gut zuließen, vergaßen wir diejenigen Völkerschaften, die dem Ackerbau sehr nahe standen. Zahlreiche ansässige und ackerbautreibende Wolosti der schwarzen Tataren und Kumandinzen sind den Nomaden zugezählt und ihre Lände-

reien werden an die russischen Ansiedler verteilt; die Eingeborenen verlieren ihr Ackerland und ihre Wiesen. Sie werden somit an einem Ort zum Ackerbau gezwungen und an einem anderen Ort wird ihnen dieser Erwerb verwehrt.

Wir sehen somit, daß die Eingeborenenfrage noch lange nicht entschieden ist, und daß dieser Frage bei den vorhandenen Verhältnissen der Russen zu den Eingeborenen großartige Schwierigkeiten eigen sind.

Getreide
Erweck
loſigkeit
gleich
Neu
guſer
Rei
In
iſt,
vi
d.

4. Kapitel.

Die Mittel zur Lösung der Eingeborenenfrage.

Die gesellschaftliche Stellung der Eingeborenen. — Die russische Gesetzgebung. — Der Protektionismus. — Die Jassakkommission. — Das Eingeborenenreglement von Speranskij. — Die gegenwärtige Lage der Eingeborenen und die lokale Administration. — Eintreibung des Jassaks und die dabei stattfindenden Mißbräuche. — Die Bevormundung der Eingeborenen und die Versorgung derselben mit Getreide. — Die Verbreitung des Christentums. — Die Kulturversuche und die Bedingungen zur Realisation derselben. — Aufgaben der Civilisation und die Zukunft der Eingeborenen. —

Wir wenden uns nunmehr dem Studium der gesellschaftlichen Stellung der Eingeborenen und der Reihe von Gesetzmaßregeln zu, durch welche die Regierung ihnen gewisse Rechte zuzusichern gedachte. Von der Eroberung Sibiriens her hat die Regierung es für notwendig erachtet, die bezwungenen Völker zu protektionieren. Den Wojewoden wurde durch „Ukasen" wiederholt, daß sie mit den „Unterwürfigen„ „milde" umgehen und die Amtsleute „streng verpflichten möchten, beim Eintreiben des Jassaks den Jassakleuten keinerlei unverdiente Kränkungen und Erpressungen anzuthun, sondern, den Jassak möglichst mit Wohlwollen und Freundlichkeit einzusammeln". Die Idee des Protektionismus und die Sorge um die Eingeborenen tritt mit besonderer Schärfe in den „Nakasen" (Instruktionen) Katharinas II. hervor, welche Sibirien als eine Eingeborenenkolonie und ein russisches Indien betrachtete, das einer liberalen Kolonialpolitik bedürftig wäre. Im Einklang mit den allgemein-menschlichen Idealen des 18. Jahrhunderts erblickte sie in der gesamten

Welt und so auch in ihrem Reich eine Araena, auf welcher eine friedliche Vereinigung aller Völker stattzufinden habe. Die Kaiserin ging so weit, daß sie die wilden Eingeborenen zu Hofe berief (30); sie protegierte die Bucharen und stellte ihnen in Sibirien eine Menge Privilegien als einem Handelsstande frei; sie gewährte schließlich Sibirien gewisse Symbole eines Zarentums der Eingeborenen.

In ihren Ukasen tritt Katharina II. als eine entschiedene Schützerin und Gönnerin der leidenden Eingeborenen auf. Diese ihre Anschauung spricht sich mit gewisser Bestimmtheit in dem Ukas aus über die Entsendung des Majors Schtscherbatschow zu einer Volkszählung der Eingeborenen im Jahre 1763: „Mit Unserem monarchischen Wort versichern Wir", heißt es in dem Ukas, „daß nicht nur Unsere sämtlichen jassatschnije Unterthanen, sondern auch diejenigen, die späterhin unter Unser Reich und Unsere Unterthanenschaft gelangen, in erforderlicher Sicherheit werden erhalten werden, woraufhin wir allen Unseren getreuen Unterthanen Unseren Willen kund thun, daß sie mit diesen Unseren jassatschnije Unterthanen freundlich umgehen, ihnen jegliches Wohlwollen zeigen und ihnen keinerlei Bedrückungen, Kränkungen, Beraubungen und auch nicht die geringsten Nachteile anthun sollen; sollte sich aber Jemand diesem Unseren monarchischen Willen zum Trotz erkühnen, Unseren jassatschnije Völkern Raub und Verlust anzuthun und sollten von den Jassatschnije an die von Uns eingestellten Regierungen über irgend Jemand wegen Erpressungen oder ähnlicher Sachen Klagen eingehen, so bestimmen Wir, daß die strengste Untersuchung angestellt und mit den Schuldigen nach den Gesetzen verfahren und die Beleidigten nach Recht geschützt werden sollen ohne geringsten Verzug in der Zeit, — hierüber sei unser Manifest im ganzen sibirischen Gouvernement zur allgemeinen Kenntnis zu publizieren." (Manifest vom 13. Juni 1763.) Zur Zeit Katharina II. wurden den ansässigen Eingeborenen zahlreiche Ländereien zugeschrieben.

Diese Anschauung der Regierung fand leider in Sibirien selber keine Anwendung. Im Jahre 1763 wurde die Zahl der Eingeborenen auf 186000 angegeben und ihnen eine Steuer von 165000 Rubel auferlegt. Den Wünschen der Regierung zum Trotz verminderten sich aber die Bedrückungen der Ein-

geborenen keineswegs; die Steuern blieben unverändert bis zu der Zeit von Speranskij, d. h. bis zu 1882 oder richtiger bis zu der neuen Jassakkommission; inzwischen aber hatte sich die Zahl der Eingeborenen in vielen Gegenden verändert: in dem Gebiete Turuchansk waren z. B. an Hungersnot und Krankheiten etwa $^3/_4$ der einheimischen Bevölkerung zu Grunde gegangen, die Zurückgebliebenen hatten jedoch sämtliche Steuern für die vollzählige Bevölkerung zu tragen (Schaschkow „Lage der Eingeborenen" S. 174). Das Reglement von Speranskij im Jahre 1842 sucht Ordnung in die Verwaltung der Eingeborenen hineinzubringen: es handelt sich darum, daß dieselben nach ihrer Lebensweise in Klassen eingeteilt und ihnen gewisse Garantieen der Autonomie zugesichert werden, daß man Ratsverwaltungen und Tribunale der Eingeborenen einführt u. dgl. m. Dieses dem Geiste nach ungemein wohlwollende Reglement vermochte sich jedoch nicht zu bewähren und hatte ebenfalls nur Mißverständnisse zur Folge. Vor allem war es unmöglich, irgend eine Klassifikation der Eingeborenen lediglich auf Kanzleiwegen und ohne eine genaue Erforschung ihrer Lage durchzuführen. Noch mehr Willkür machte sich bei der Einführung dieses Reglements und der Einteilung der Eingeborenen in Klassen geltend. Die Mängel dieses Reglements kamen durch die neue Jassakkommission vom Jahre 1828 zu tage. Dieser Jassakkommission war es aber lediglich nur um eine Berichtigung der Klasseneinteilung und eine Veränderung der Steuerauflagen zu thun. Die Steuerauflage nach der Volkszählung von 1835 bleibt unverändert bis auf den heutigen Tag und die Gesetzgebung Speranskij's für die Eingeborenen besteht nunmehr über ein halbes Jahrhundert in unserem Gesetzkodex.

Trotz der ehrenhaften Absichten, welche dieses Reglement bezeugt, indem es die Verwaltung der Eingeborenen zu regulieren und ihnen gewisse Rechte und Gesetze zu verleihen sucht, hat es wie gesagt, absolut keinen festen Boden in der sibirischen Praxis fassen können. Der Geist des Reglements ist unverständlich geblieben, die Lage der Eingeborenen ist nach wie vor die gleiche oder sie hat sich noch mehr verschlimmert. Die Konzessionen, welche man dem Gewohnheitsrecht der Eingeborenen gemacht

hat, haben keinerlei Garantien geboten. Es verschwand die alte Autonomie, es zerfiel der alte Gemeindeverband, — kein neuer erstand an seiner Stelle, die Eingeborenen sind gleichsam zu einer von der Polizei eingeschüchterten Herde geworden. Wo es sich für diese Eingeborenen darum handelte, „Wolosti" zu organisieren, da wurde alles dem ihnen aufoctroyierten Schreiber überlassen, welcher zum Herrn der Wolostj und zum Vermittler zwischen seiner Wolostj und der Regierung wurde; die Macht, welche diese Schreiber über das Geschick der Eingeborenen erlangt haben, hat zu einer Menge von Mißbräuchen und Erpressungen geführt. Die Wolostj der Eingeborenen erscheint in der Praxis den Landgerichtsassessoren („Sassedatelj") unterthan, deren Handlungsweise außer jeder Kontrolle steht. Dieser Druck der Landpolizei, ihr rücksichtsloses Vorgehen, ihre Unwissenheit, ihre geringe Besoldung und schließlich ihre Habsucht ließen auch nicht die geringste Ordnung und Gerechtmäßigkeit in den Wolosti aufkommen; zahlreiche Mißbräuche, Kontributionen, willkürliche Eingriffe, grausame Strafen und eine unmenschliche Behandlung der Eingeborenen, das waren die Folgen dieser Verhältnisse; jede Spur von Gesetzmäßigkeit wurde hier vernichtet. Die niederen Organe der Administration und die Landpolizei, die wie gesagt, außer jeder Kontrolle standen, diskreditierten die besten Absichten der Regierung. Auch gegenwärtig wüten noch in den Wolosti der Eingeborenen die sibirischen Assessoren und Isprawniki. Weder in den Ukasen des Kaisers, noch in der Gesetzgebung, weder in dem humanen Reglement von Speranskij, noch in der Furcht vor der Strafe des Gesetzes oder den Eingebungen des Gewissens der Beamten lag. für die Eingeborenen ein Schutz, eine Wahrung ihrer menschlichen Rechte. (31).

Bei den mangelhaften Kenntnissen der Lebensweise der Eingeborenen, ihrer Verteilung und Bevölkerungsbewegung, haben die Schreibereien über die Einrichtung von Wolosti und Gemeindeverwaltungen manches Jahrzehnt gedauert, ohne daß man bei der Ungeschicktheit der Bearbeiter in dieser Frage zu irgend einem Resultat gelangen konnte. „Vierzig Jahre lang hat man sich in den Angelegenheiten der Eingeborenen auf tote Kanzleischreibereien beschränkt, und ist nichts zu tage gefördert worden, worin eine Anleitung dafür gegeben wäre, was im Interesse der

Eingeborenen zu thun sei", so lautet ein offizielles Urteil. (Journal der „Kasennaja Palata" [Kameralhof] von Tomsk 1846). „Als Grundlage für das administrative Vorgehen", fährt das Journal fort, „muß das Volksleben gelten, d. h. die Sitten und Bräuche des Volkes, seine Lebensweise, die Stufe seiner Kultur, und müssen endlich auch die lokalen Verhältnisse berücksichtigt werden; um fehlerlos bestimmen zu können, welche Formen einer Verwaltung der Bevölkerung zusagender und nützlicher sein werden, muß man ihre Vergangenheit und ihre gegenwärtige Lage kennen, hierfür aber bedarf es eines durchdringenden Verstandes und einer Beobachtungsgabe; es sind Männer der Wissenschaft erforderlich, welche in derartigen Arbeiten geübt sind; aus den 40jährigen Schreibereien aber ist zu ersehen, daß diese schwierige Aufgabe der Landpolizei und den Assessoren aufgebürdet wurde, die weder Zeit, noch Verständnis besaßen, um sich in richtiger Weise an diese Arbeit zu machen; es lief somit alles auf Kanzleikram aus, durch welchen die Anordnungen der höheren lokalen Administration paralysirt wurden."

Nicht weniger bedeutungsvoll, ja vielleicht noch wichtiger als die Verwaltung der Eingeborenen erscheint ihre Besteuerung. Die Jassakkontributionen haben von alters her zu nicht geringen Mißbräuchen und zur Verschlimmerung der Lage der Eingeborenen Anlaß gegeben. Der Jassak, der von den Eingeborenen in Form von Pelzwaaren eingetrieben wurde, war schon von vornherein infolge der Unredlichkeit der Einnehmer eine Belastung für die Bevölkerung und führte zu ihrem Ruin.

Nach der Eroberung Sibiriens wurde schon im Jahre 1596 der Beweis geliefert, daß die Eingeborenen von Pelym und am Narym durch Abgaben überbürdert wären; infolgedessen wurde ihr Jassak vermindert und ihnen die Steuerrückstände erlassen. Aehnliche Erscheinungen lassen sich bis auf die Gegenwart verfolgen: die Eingeborenen klagen darüber, daß sie ruiniert und vergewaltigt werden; die Regierung erläßt den Befehl, daß man die Eingeborenen nach Möglichkeit schonen und lediglich nur die laufenden Steuern einziehen möge; aber keinerlei Maßregeln, ja nicht einmal die Aufgebung der Steuerrückstände können hier helfen.

Durch die Reformen von Speranskij wurde die Lage der Eingeborenen, wie gesagt, um nichts besser, ja sie bekamen den Druck des Steuersystems noch schwerer zu empfinden. Zur Zeit der Einführung des Reglements waren viele von den Eingeborenen trotz ihrer Ansässigkeit bereits völlig ruiniert. Wenn sie bis 1824 $1\frac{1}{2}$ Rubel für die Seele zu zahlen hatten, so wurde von diesem Jahre an und mit ihrer Zuteilung zur Klasse der ansässigen Ansiedler 11 Rubel per Seele entnommen; die gleiche Summe mußte für die seit der Zählung von 1816 Verstorbenen gezahlt werden. Infolgedessen hatten die Eingeborenen von Tobolsk statt der früheren Summe von 127 819 Rubel von 1824—32 für 8 Jahre eine Summe von 1 359 845 Rubel zu entrichten. Die Eingeborenen vermochten auf Rechnung dieser großartigen Summe nur 735 397 Rubel abzuzahlen und blieben mit einem Betrage von 624 648 Rubel rückständig. In eine ähnliche Lage gerieten auch die übrigen ansässigen Eingeborenen. Wenngleich nun auch die Jassakkommission das Widersinnige dieser Besteuerungen bewiesen und eine Menge von Ungerechtigkeiten enthüllt hatte, so war sie doch außer stande die Lage der Eingeborenen zu verbessern und die Steuersumme zu verkürzen. Im Gegenteil, nach der Jassakkommission stieg die Gesamtsumme der Steuern. Die Eingeborenen hatten von 1835 anstatt des früheren Betrages von 146 460 Rubel 55 Kopeken nunmehr 525 162 Rubel 99 Kopeken zu zahlen. Die Mißbräuche beim Eintreiben des Jassaks hatten sich ebenfalls nicht vermindert; neue Pflichten waren hinzugekommen. Immerhin sind die Schlüsse und Bestimmungen, zu welchen die Kommission gelangt war, bemerkenswert. Die Kommission trat mit dem Gesuche um Aufhebung der Rückstände hervor, „da solche nicht einzutreiben wären, ohne die Eingeborenen vollständig zu ruinieren“. Man gab nunmehr die Rückstände bis 1. Januar 1832 auf und zwar „in Berücksichtigung der infolge von beschwerlichen Exekutionen und anderen praktizierten Mißbräuchen verschlimmerten Lage der Eingeborenen“, wie das im Senats-Ukas an den General-Gouverneur von West-Sibirien zu lesen ist. Aber selbst nach dieser bedeutenden Erleichterung waren die Eingeborenen noch immer außer stande, die vollgültigen Abgaben eines Bauern zu entrichten; es wurde darum

zugegeben, daß sie im Laufe eines Jahrzehntes von 1840—1850 nur $^2/_3$ der Bauernbesteuerung und erst vom 1. Januar 1850 an die volle Besteuerung zahlen sollten. Ungeachtet dieser Erleichterung und Privilegien, ungeachtetdessen, daß einige von den ansässiges „Uprawas" (Aemtern) bis jetzt nur 4 Rubel 41 Kopeken per Seele zu entrichten haben (die Wolosti der ansässigen Tataren des Gouvernement Tomsk), so haben sich die Rückstände bei ihnen nicht nur nicht vermindert, sondern sie haben sich noch vermehrt.

Von 1850—60 sind bei den erwähnten ansässigen Tataren von Tomsk und Tobolsk die Rückstände angewachsen; sie betrugen im Jahre 1875 eine Summe von 480234 Rubel für 4 Bezirke. Die angesammelten Rückstände, werden in rücksichtslosester Weise bei Verkauf von Hab und Gut der Eingeborenen und durch Verdingung derselben bei den „Promyschlenniki" eingetrieben; erst dann, wenn alle Mittel erschöpft sind, d. h. wenn der Ruin ein vollständiger ist, erst dann tritt man mit dem Gesuch um Aufhebung der Rückstände hervor. Das Wichtigste dabei ist aber, daß die Abgaben nicht in dem von der Regierung angegebenen, sondern nach einem viel höheren Maßstabe eingetrieben werden. Häufig bleiben die von den Eingeborenen erpreßten Summen in den Taschen der Einnehmer und Assessoren zurück und werden statt dessen Rückstände angegeben. Ueber derartige doppelte Eintreibungen, welche schließlich in Wirklichkeit zu Rückständen führten, konnte man sich der lokalen Obrigkeit gegenüber selbstverständlich nicht immer aussprechen, wenngleich es nicht zu bezweifeln ist, daß gerade diesen Eintreibungen eine große Bedeutung zuzuschreiben war. Die Gemeindeverpflichtungen der Eingeborenen waren ferner so schwierig, daß diese ihre Ländereien verpfändeten und zur Ausführung ihrer Gemeindepflichten Russen mieteten. Die Gemeindeverpflichtungen lasteten auf den Eingeborenen noch schwerer, als die Abgaben selber.

Ueber den Jassak der Nomaden ist zu bemerken, daß derselbe vielleicht nicht so lästig wäre, wenn hier nicht gedoppelte Eintreibungen und die Schwierigkeiten beim Erlangen von Pelzwerk in Betracht kämen. Indem die Regierung den Eingeborenen die Einzahlung von Steuern erleichtern wollte, gestattete sie ihnen angesichts des bei ihnen vorherrschenden Mangels an Münze,

ihre Steuern in Pelzwerk zu entrichten, welches „dem kaiserlichen Kabinet“ zu gunsten fiel. Indessen hatte die Eintreibung von Pelzwerken schon von alters her Anlaß zu Mißbräuchen gegeben. Die Eingeborenen haben zwar das Recht, ihren Jassak in Münze zu entrichten, sie ziehen jedoch das Pelzwerk vor, indem die „Tschinowniki“ sie damit einschüchtern, daß man sie sonst als Ansässige einschreiben werde. Bei der stetigen Verminderung von Pelztieren befinden sich die Eingeborenen in einer sehr schwierigen Lage. Die kostbarsten Felle werden zumeist bei Kaufleuten erworben, welche die Gelegenheit benutzen, um von den Eingeborenen die höchsten Preise zu erlangen; ein Zobelfell wird für 50 oder 25 Rubel gekauft und im Schatzamte auf 3 Rubel geschätzt. In der „Wolostj“ findet die Eintreibung des Jassaks gewöhnlich nach den Jurten statt, wobei die Fürsten und „Saissanen“ sich nicht an Schätzungen halten, sondern nach Willkür vorgehen; zudem kommen hier noch die Auslagen in Berechnung, für die Reise der Jassakeinnehmer aus der Stadt, für die Dolmetscher und für den Verkehr mit der Administration. Das Gesetz hat den Mißbräuchen bei der Jassakzahlung insofern vorzubeugen gesucht, als die Einlieferung des Jassaks vor einer speziellen Behörde, welche aus dem Schatzmeister, dem Isprawnik, dem Sachwalter u. s. w. besteht, stattzufinden hat. Es ist hierdurch aber lediglich nur die Zahl der am Jassak interessierten Personen vermehrt.

Bemerkenswert ist es, daß bei all den strengen Forderungen, welche die Einnehmer stellen und bei den ungeheueren Auslagen, welche die Eingeborenen zu tragen haben, die Resultate doch von höchst eigentümlicher Natur sind. Das „Kabinet“ erhält Pelzwerke von schlechter Qualität und alle Schuld hierfür wird den unglücklichen Eingeborenen zur Last geschrieben. Das „Kabinet“ hat häufig in Rücksicht auf die schlechte Qualität des Jassaks Reklamationen erhoben und die lokale Administration infolgedessen Nachforschungen betreffs der Ursachen des Niederganges in der Jagd angestellt, der wahren Veranlassung desselben ist man jedoch nie auf die Spur gekommen.

Ungeachtet der geringen Besteuerung der Nomaden mit 1 oder $1\frac{1}{2}$ Rubel per Seele wurden bei dem herrschenden System die Abgaben verzehnfacht. Auch die Nomaden haben häufig

Rückstände zu verzeichnen. Die „Tschinowniki" erwerben indessen Kapitalien von mehreren Zehntausenden Rubel. Derartige Mißbräuche herrschen noch gegenwärtig vor, wie wir das bei unseren Forschungen beobachten konnten.

Zu alledem gesellt sich auch noch die Einführung der „Wolosti", der Unterhalt der Schreiber, welche weniger Ordnung in der Verwaltung der „Wolostj", als neue unrechtmäßige Abgaben eingeführt haben.

In dem Steuersystem, sowie es gegenwärtig beschaffen ist, liegt eine wesentliche Ursache der Verarmung der Eingeborenen. Die Steuerfrage verdient somit eine genaue Berücksichtigung und das um so mehr, als die Besteuerung der Bevölkerung seit 1835 unveränderlich geblieben ist. Das System des Jassaks, die Umwandelung von Naturalienzahlungen in Geldzahlungen ist eine der Tagesfragen für Sibirien.

Von Mißerfolg waren auch die sonstigen Bemühungen der Regierung begleitet, die auf Beschützung und Versorgung der Eingeborenen abzielten. Die Einfuhr von Schnaps in die Standplätze derselben, unter welchem Vorwande das auch sein möchte, ist von alters her von der Regierung untersagt worden. Das sibirische Komitee hat sogar die Einfuhr von Arzneien, die mit Spiritus bereitet sind, untersagt. Dessenungeachtet hat sich der Schnapshandel allerorts eingebürgert. Mit Schnaps handelten nicht bloß die geldgierigen Händler, sondern auch Priester und die Assessoren, die Inspektoren der Eingeborenen u. dgl. m. Heutzutage, bei dem allgemeinen Vordringen der Russen wird der Schnaps den Eingeborenen allerorts zugestellt, das Verbot hat nichts genützt, höchstens nur den Preis des Schnapses erhöht (32). Für den Eingeborenen ist der Schnaps eine verbotene Frucht, der Genuß kommt ihm nur zeitweise und unregelmäßig zu und hat eine um so gefährlichere Wirkung. Die Vorratsmagazine der Krone (s. S. 115) haben zur Verschuldung der Eingeborenen geführt und zu weiteren rücksichtslosen Eintreibungen; die Verteilung von Getreide war mit zahlreichen Mißbräuchen verknüpft. Herr Schaschkow gibt an, daß die Schuld für Getreide im Bezirke Turuchansk sich auf 200 Rubel per Mann belief. Im Jahre 1861 hatten 63 Eingeborene ihre Schuld von 13000 Rubel für Getreide im

Rückstande. Im Bezirke Berëšow gab es im Jahre 1850 eine Getreideschuld von 12947 Rubel, welche im Jahre 1852 bis auf 17000 Rubel anstieg. Ueber eine Schuld von 50000 Rubel in Bezirk Narym und über ähnliche Mißbräuche berichtet ein Augenzeuge im Jahre 1881 („Sibirkaja Gazetta" 1881 Nr. 21-22, „Die Eingeborenen des Bezirks Narym"). Die Versorgung mit Getreide hatte einen rein fiktiven Charakter: die Aufseher der Magazine notierten das Getreide auf Rechnung der Eingeborenen und verkauften es selber an Händler, welche es ihrerseits den ersten Eigentümern für den doppelten Preis abtraten. Dieser Handel führte zum Ruin der Eingeborenen und zur Bereicherung der Aufseher. Man ist heutzutage einig darüber, daß es an der Zeit wäre, diese Magazine den Gemeinden der Eingeborenen zu übergeben, wobei ihre Verwaltung durch gewisse von der Gemeinde erwählte Inspektoren besorgt werden könnte. Aehnliche Mißbräuche sind auch bei dem Regierungsverkauf von Pulver und Blei konstatiert worden.

Unter diesen Verhältnissen und bei den vorherrschenden Instinkten der russischen Bevölkerung mag es schlimm genug um die Civilisierung der Eingeborenen und die Verbreitung der griechisch katholischen Religion stehen.

Welche Blößen die Russen sich in Bezug auf die Beeinflussung der Eingeborenen gegeben haben, läßt sich aus den religiösen Angelegenheiten ersehen. Unter den sibirischen Völkerschaften finden sich mehrere Religionen verbreitet: neben dem Christentum der Mohammedanismus, der Buddhismus und die verschiedenen Formen des Schamanismus. Die Mehrzahl der sibirischen Eingeborenen waren ursprünglich Heiden oder Schamanisten und zu ihnen gehörten auch die heutigen Mohammedaner und Buddhisten. Die Tataren von Tobolsk gingen unter dem Einfluß der Bucharen unmittelbar vor der Ankunft der Russen zum Mohammedanismus über; diese Religion gelangte bereits unter der Herrschaft der Russen zu einer ungeheueren Verbreitung: so wurden die barabinschen Tataren erst im J. 1745, d. h. nachdem sie 1½ Jahrhundert unter russischem Einfluß gestanden hatten, für den Mohammedanismus gewonnen. Von den 142191 Eingeborenen der Gouv. Tobolsk und Tomsk sind 47326

Mohammedaner; fügen wir noch die 788 000 sibirischer Kirgisen hinzu, welche ebenfalls Bekenner des Islams sind, so kommen wir zum Schluß, daß diese Religion hier die größten Eroberungen zu verzeichnen hat. Sibirien wurde ununterbrochen von Zentral-Asien aus mit Predigern, mit Chodschas und Mullhas versorgt, welche den Islam unter den bereits von den Russen bezwungenen Eingeborenen energisch verbreiteten und einen großen Teil derselben für ihre Lehre gewannen.

Einen außerordentlichen Einfluß auf die sibirischen Eingeborenen besaß ferner der Buddhismus. Nach den Angaben für Ostsibirien von 1741 ergibt es sich, daß die Mehrzahl der Burjaten sich dazumal zum Schamanismus bekannten, die Buddhisten hatten bloß 11 Dazanen (33) und 150 Lamas; im J. 1845 wurden 85 060 Buddhisten und 3 514 Lamas gezählt; 1848 bis 125 000 Buddhisten und 4 546 Lamas. Heutzutage sind die Burjaten fast durchweg Buddhisten. Der Einfluß der Buddhisten macht sich auch bei den südlichen altajischen Völkerschaften bemerkbar. Die übrigen Heiden sind jetzt bereits in der Minderzahl vertreten, wenigstens zählt man in Westsibirien auf 820 199 Eingeborener nur 35 873 Heiden, d. h. 4,3 %.

Die Russen fanden in Sibirien drei verschiedene Weltanschauungen vor, welche untereinander im Kampf standen; zwei dieser Religionen waren von hohem Alter, von erprobter Kraft und bedeutendem Einfluß. Das Christentum stieß hier somit auf recht wesentliche Hindernisse für seine Verbreitung; es trat zudem ja auch sehr spät auf, zu einer Zeit, wo die anderen Religionen unter den sibirischen Völkern bereits Wurzeln gefaßt hatten. Die Russen waren anfänglich mit Eroberungen, mit Annexionen beschäftigt, dabei gab es keine Muße für Missionsthätigkeit. Das XVII. Jahrh. vergeht im Kampf gegen die aufrührischen Eingeborenen. Erst im XVIII. Jahrh. kommen die Sorgen um die Bekehrung der Bevölkerung zur Geltung. Diese Thätigkeit beschränkte sich aber zur Zeit auf die Eingeborenen des Nordens, wobei Ph. Leschtschinskij in den Jahren 1712—1714 durch eine energische Verbreitung des Christentums unter den Ostjaken und Wogulen sich ganz besonders hervorthat. Das Verhältnis der Russen zu den bereits ausgearbeiteten Religionssystemen, dem Mohammedanismus und Buddhismus charak-

terisiert sich in der Regel durch eine absolute Duldung, wobei nur der Wunsch geltend gemacht wird, daß die religiösen Zentren dieser Bekenntnisse nicht außerhalb der russischen Gebiete zu liegen kommen. Zu diesem Zwecke werden die genannten Religionen sogar begünstigt; in der Kirgisensteppe werden auf Anordnung der Regierung Moscheeen errichtet und den Mullhas, welche die Tataren von Tobolsk lieferten, ein Gehalt von seiten der russischen Regierung verliehen. In gleicher Weise verhielt man sich auch dem Buddhismus gegenüber, indem man für Transbajkalien den Posten eines geistlichen Hauptes der Buddhisten, eines Chamba-Lama kreierte. Der christlichen Missionsthätigkeit verblieb lediglich ein sehr geringes Kontingent von Heiden. Die Bekehrung derselben wurde außerordentlich schwach betrieben. Erst im J. 1828 wurden in die Bezirke Berëzow und in den Altaj Missionäre entsendet; wie sich späterhin herausstellte, war die Thätigkeit dieser Missionen eine sehr unbedeutende. Für die griechische Kirche wurden überhaupt nur die Wogulen und Ostjaken gewonnen. Im Gouv. Tobolsk wird die Zahl der Bekehrten auf 27 949 angegeben; die Bekehrten im Gouv. Tomsk, zur finnischen Nationalität und teilweise auch zu den Altaiern gehörend, werden auf 26 726 geschätzt. Somit nur 54 000 auf alle Eingeborenen. Die griechische Kirche fand ihre Verbreitung nicht unter den in kultureller Hinsicht bedeutendsten Stämmen, sondern unter den armseligsten Vertretern der Eingeborenen. Im Westen huldigen die von den Russen umgebenen ansässigen Tataren nach wie vor fanatisch dem Islam. In Ostsibirien hat die griechische Kirche im Gouv. Jenissejsk einige Verbreitung gefunden, es werden daselbst über 30 000 Eingeborene gezählt, ebenso in Transbajkalien und in dem Jakutischen Gebiete; immerhin bilden hier die Bekenner des Schamanismus und des stetig um sich greifenden Buddhismus einen bedeutenden Prozentsatz.

Die griechische Kirche hatte bei ihrer Verbreitung unter den Völkern niederer Kultur und in dem Kampfe mit den Rivalen, den alten asiatischen Religionen, ein eigentümliches Geschick erfahren. Bei der Verbreitung einer Religion handelt es sich nicht bloß um die Anerkennung derselben, sondern vor allem darum, inwiefern diese Religion von dem Volksgeiste verarbeitet und verstanden ist und inwiefern sie durch religiöse Schulung und

durch das Beispiel der Kulturrasse unterhalten wird. In allen diesen Beziehungen gibt die kulturverbreitende Rasse den Ausschlag. Wenn uns nun das in Zahlen ausgeprägte Ergebnis der religiösen Kämpfe darauf hinführt, daß der Sieg und der Einfluß keineswegs immer der griechischen Kirche verblieben sind, so läßt sich das einerseits wohl darauf zurückführen, daß die Eingeborenen ihrer Weltanschauung gemäß mehr zu den orientalischen Religionen hinneigen und gleichzeitig auch durch die gemeinsame Abstammung, die Sprache u. s. w. den mohammedanischen Tataren und den buddhistischen Mongolen nahestehen; andererseits aber, und was noch mehr hervorzuheben, hat die mohammedanische und buddhistische Propaganda, wie wir gesehen haben, viel energischer in Sibirien gewirkt, die Mullhas und Lamas, die sich unter das Volk mischten und mit ihnen zusammenlebten, erwiesen sich mehr am Platz; sie gewannen mehr Sympathien und verstanden es mehr, den Geist des Volkes zu beeinflussen, als das die christlichen Prediger im stande waren. Das Christentum findet nur geringen Anklang unter den Mohammedanern und Buddhisten. In den Jahren 1860 bis 1869 sind aus der Mitte der Tataren des Gouv. Tobolsk, welche eine kompakte fanatisch gesinnte mohamedanische Bevölkerung von 40 000 bilden, zum Christentum bloß 300 übergetreten; in der letzten Zeit, in 5 Jahren nur 55 Mann.

Gehen wir aber noch einen Schritt weiter: die Mehrzahl der Ostjaken und Wogulen sind, wie wir gesehen haben, schon seit langen Jahren (1712) zum Christentum bekehrt, aber die Zeit hat wenig zur Erstarkung des Christentums unter ihnen beigetragen. Die Gelehrten und Reisenden sind einstimmig darin, daß sie eigentlich bloß nominelle Christen sind (34). „Zwei Drittel der Ostjaken, welche seit dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts für griechisch-katholisch gelten, haben den heidnischen Anschauungen nicht entsagt", schreibt Gubarew nachdem er den Bezirk Berëzow bereist hat. „Die vor 150 Jahren getauften Ostjaken", schreibt ein anderer Augenzeuge, „halten sich nur an den äußeren Ritus, die Heiligenbilder liegen bei ihnen in einem fernen Winkel oder unter der Bank und werden nur in seltenen Fällen, bei Ankunft des Priesters hervorgelangt." Aehnlich spricht sich der Gouverneur von Tobolsk in seinem Bericht für 1864

aus. Die zur griechischen Kirche bekehrten Burjaten und Jakuten huldigen dem alten Aberglauben und bleiben im Verkehr mit den Schamanen. (Schaschkow). „Die äußerliche Bekennung des russischen Glaubens", sagt Schtschapow, „ist von keinem Nutzen für sie und trägt nichts zu ihrer positiven und wahrhaften Aufklärung bei." Die unfähigen Prediger des Christentums erwecken gar häufig bloß den Widerstand und den Haß der Eingeborenen durch ihr Vorgehen; wenn sie einige Konvertiten gewonnen haben, so setzen sie eine Verfolgung der übrigen Heiden in Szene; sie machen die Eingeborenen widerspenstig und halten sie von der Anerkennung des Christentums zurück. Es gab nur wenig Zentralstellen der Mission in Sibirien, dessenungeachtet machten sich in ihnen sämtliche Mängel der niederen Geistlichkeit und des Mönchswesens und eine gewisse Demoralisation bemerkbar. Der Missionär in Sibirien erschien keineswegs als ein Mann, welcher sich vor allem dessen bewußt war, daß er das Volk und den Volksgeist zu studieren habe, bevor er sich an eine Umgestaltung der Weltanschauung desselben mache; es war das nicht einmal ein Mann von Bildung. Bei seiner isolierten Lage erlag er mitunter der Verzweiflung, ohne daß er der umgebenden Bevölkerung irgendwie Nutzen gebracht hätte.

Am bemerkenswertesten und durch einen kulturellen aufgeklärten Charakter ausgezeichnet, erscheint die Thätigkeit der altajschen Mission. Dank den Anstrengungen und dem Plan ihres Begründers, des Archimandrits Makarius konnten einige erfolgreiche Bekehrungen unter den Altajern verzeichnet werden, wenngleich die Zahl der Konvertiten auch sehr gering blieb; in den 50 Jahren der Existenz dieser Mission wurden bei aller Energie bloß 5000 Mann bekehrt, d. h. also 100 Mann per Jahr, obgleich die Mission stets von mehreren Personen besorgt wurde. Gegenwärtig besteht die altajsche Mission aus 12 Missionären und 22 „Pritschetniki" (Kirchendiener). Die Altajsche Mission hat sich neben der Verbreitung des Christentums die Aufgabe gestellt, die Neubekehrten zur Ansässigkeit anzuhalten. Hierdurch aber werden die Nomaden häufig nur abgeschreckt; die Ansässigkeit entwickelt sich lediglich durch den Einfluß der russischen Bauern, welche in den Dörfern der Missionäre wohnen (35).

Altajer-Telengiten.

Die Reisenden haben häufig ihre Aufmerksamkeit der elenden Lage der bekehrten ansässigen Eingeborenen zugewandt: in diesem Sinne sprachen sich: Radloff (Altajer), Castrén (Ostjaken von Waßjuganſk), der Missionär Argentow (Tschuktschen) aus. Der letztere zitiert ein bemerkenswertes Urteil der Eingeborenen über die mit der Anhaltung zum Ackerbau verknüpfte Bekehrung. Ein Missionär suchte einst einen Greis zur Taufe zu bereden, erhielt aber die Antwort: „Als ich jung war, da gingen die Russen mit mir freundlich um und ich ließ mich taufen; jetzt aber blicke ich auf die Vergangenheit mit anderen Augen, mit Greisesaugen zurück. Was hat uns die Taufe gebracht? Die Leute verarmen, ihre Herden vermindern sich, die Renntiere gehen zu Grunde und ebenso auch die Menschen selber; es gibt der Alten kaum mehr; viele sind nicht nach menschlicher Weise dahingestorben. Nein, ich will nach unsrer Weise, menschlich sterben!“ Diese Furcht vor dem Aussterben bei Veränderung der Lebens- und der Gewerbsweise hält die Eingeborenen dort, wo dieses als gleichbedeutend mit Ansässigkeit erscheint, von dem Christentum zurück.

Wenn der zwangsmäßige Uebergang zur Ansässigkeit mit Annahme der Taufe nicht immer dem Interesse der Neubekehrten entspricht, so hat die Besitzergreifung von Ländereien oder das Reglementieren in wirtschaftlichen Sachen einen noch weit verhängnisvolleren Einfluß auf die übrige noch nicht bekehrte Bevölkerung ausgeübt. Derartige ökonomische Experimente, wie die Aneignung ungeheuerer Ländereien von Klöstern und Gemeinden der Missionäre, bringen die Vertreter der griechischen Kirche bei den Heiden in absoluten Mißkredit. Lediglich hierdurch, und nicht etwa durch den Geist der Religion, lassen sich die schwachen Erfolge in der Bekehrung der Eingeborenen durch die Missionäre erklären.

Auffallend ist es, daß dort, wo es keine Missionäre gab, wo aber die russische Kolonisation eine energische Verbreitung gefunden hatte, daß dort zahlreichere Eingeborene zur griechischen Kirche und zwar durchaus freiwillig übertraten und gleichzeitig auch ansässig wurden. Wenn wir die Bevölkerung des Bezirks Kusnezk, woselbst die Kolonisation bereits Erfolge zu verzeichnen hat, mit derjenigen des Bezirks Bijsk vergleichen, wo die Ein-

Die Reisenden haben häufig ihre Aufmerksamkeit der elenden Lage der bekehrten ansässigen Eingeborenen zugewandt: in diesem Sinne sprachen sich: Radloff (Altajer), Castrén (Ostjaken von Waßjugansk), der Missionär Argentow (Tschuktschen) aus. Der letztere zitiert ein bemerkenswertes Urteil der Eingeborenen über die mit der Anhaltung zum Ackerbau verknüpfte Bekehrung. Ein Missionär suchte einst einen Greis zur Taufe zu bereden, erhielt aber die Antwort: „Als ich jung war, da gingen die Russen mit mir freundlich um und ich ließ mich taufen; jetzt aber blicke ich auf die Vergangenheit mit anderen Augen, mit Greisesaugen zurück. Was hat uns die Taufe gebracht? Die Leute verarmen, ihre Herden vermindern sich, die Renntiere gehen zu Grunde und ebenso auch die Menschen selber; es gibt der Alten kaum mehr; viele sind nicht nach menschlicher Weise dahingestorben. Nein, ich will nach unsrer Weise, menschlich sterben!" Diese Furcht vor dem Aussterben bei Veränderung der Lebens- und der Gewerbsweise hält die Eingeborenen dort, wo dieses als gleichbedeutend mit Ansässigkeit erscheint, von dem Christentum zurück.

Wenn der zwangsmäßige Uebergang zur Ansässigkeit mit Annahme der Taufe nicht immer dem Interesse der Neubekehrten entspricht, so hat die Besitzergreifung von Ländereien oder das Reglementieren in wirtschaftlichen Sachen einen noch weit verhängnisvolleren Einfluß auf die übrige noch nicht bekehrte Bevölkerung ausgeübt. Derartige ökonomische Experimente, wie die Aneignung ungeheuerer Ländereien von Klöstern und Gemeinden der Missionäre, bringen die Vertreter der griechischen Kirche bei den Heiden in absoluten Mißkredit. Lediglich hierdurch, und nicht etwa durch den Geist der Religion, lassen sich die schwachen Erfolge in der Bekehrung der Eingeborenen durch die Missionäre erklären.

Auffallend ist es, daß dort, wo es keine Missionäre gab, wo aber die russische Kolonisation eine energische Verbreitung gefunden hatte, daß dort zahlreichere Eingeborene zur griechischen Kirche und zwar durchaus freiwillig übertraten und gleichzeitig auch ansässig wurden. Wenn wir die Bevölkerung des Bezirks Kusnezk, woselbst die Kolonisation bereits Erfolge zu verzeichnen hat, mit derjenigen des Bezirks Bijsk vergleichen, wo die Ein-

Die Reisenden haben häufig ihre Aufmerksamkeit der elenden Lage der bekehrten ansässigen Eingeborenen zugewandt: in diesem Sinne sprachen sich: Radloff (Altajer), Castrén (Ostjaken von Waßjuganſk), der Missionär Argentow (Tschuktschen) aus. Der letztere zitiert ein bemerkenswertes Urteil der Eingeborenen über die mit der Anhaltung zum Ackerbau verknüpfte Bekehrung. Ein Missionär suchte einst einen Greis zur Taufe zu bereden, erhielt aber die Antwort: „Als ich jung war, da gingen die Russen mit mir freundlich um und ich ließ mich taufen; jetzt aber blicke ich auf die Vergangenheit mit anderen Augen, mit Greisesaugen zurück. Was hat uns die Taufe gebracht? Die Leute verarmen, ihre Herden vermindern sich, die Renntiere gehen zu Grunde und ebenso auch die Menschen selber; es gibt der Alten kaum mehr; viele sind nicht nach menschlicher Weise dahingestorben. Nein, ich will nach unsrer Weise, menschlich sterben!" Diese Furcht vor dem Aussterben bei Veränderung der Lebens- und der Gewerbsweise hält die Eingeborenen dort, wo dieses als gleichbedeutend mit Ansässigkeit erscheint, von dem Christentum zurück.

Wenn der zwangsmäßige Uebergang zur Ansässigkeit mit Annahme der Taufe nicht immer dem Interesse der Neubekehrten entspricht, so hat die Besitzergreifung von Ländereien oder das Reglementieren in wirtschaftlichen Sachen einen noch weit verhängnisvolleren Einfluß auf die übrige noch nicht bekehrte Bevölkerung ausgeübt. Derartige ökonomische Experimente, wie die Aneignung ungeheuerer Ländereien von Klöstern und Gemeinden der Missionäre, bringen die Vertreter der griechischen Kirche bei den Heiden in absoluten Mißkredit. Lediglich hierdurch, und nicht etwa durch den Geist der Religion, lassen sich die schwachen Erfolge in der Bekehrung der Eingeborenen durch die Missionäre erklären.

Auffallend ist es, daß dort, wo es keine Missionäre gab, wo aber die russische Kolonisation eine energische Verbreitung gefunden hatte, daß dort zahlreichere Eingeborene zur griechischen Kirche und zwar durchaus freiwillig übertraten und gleichzeitig auch ansässig wurden. Wenn wir die Bevölkerung des Bezirks Kusnezk, woselbst die Kolonisation bereits Erfolge zu verzeichnen hat, mit derjenigen des Bezirks Bijsk vergleichen, wo die Ein-

wanderung in den Distrikt der Eingeborenen untersagt war, so sehen wir, daß in dem erstgenannten von 15000 bereits 7300 ansässig sind, in dem Bezirk Bijsk hingegen von 27400 kaum 4500; im Bezirk Kusnezk werden 13800 Bekenner der griechisch-katholischen Kirche unter den Eingeborenen gezählt, in dem Bezirk Bijsk dagegen nicht mehr als 5000. In diesem Sinne hat sich der Einfluß der russischen Kolonisation geäußert.

Zweifellos ist es, daß die Erfolge der griechischen Kirche in der Kultur viel bedeutender gewesen wären, wenn man gleichzeitig auch für die Bildung der Eingeborenen Sorge getragen hätte. In der geistigen Ausbildung derselben, in der Erweckung der in ihnen schlummernden geistigen Kräfte ist gleichzeitig auch ein mächtiges Mittel zu ihrer Rettung und zur Sicherung ihrer Zukunft zu erkennen. Die Eingeborenen selber werden am sichersten die Wege zu ihrer Erhaltung anweisen können.

Von seiten der Russen ist in Sibirien kaum etwas für die Bildung der einheimischen Völker geschehen. Man hat sich in Sibirien weder um ein System der Schulen für Eingeborene, noch über den Charakter und die Aufgaben ihrer Erziehung den Kopf zerbrochen. Die Versuche zur Begründung von solchen Schulen waren ebensosehr durch Zufälligkeiten bedingt, wie auch die Aufnahme der einheimischen Kinder in die russischen Schulen. Jedenfalls wurden keinerlei Versuche zur Anlockung und Anregung der Eingeborenen zum Schulbesuch gemacht; die Bevormundung derselben, für welche sonst so energisch gesorgt wurde, kam hier keineswegs zur Geltung.

In den Jahren 1782 bis 1784 zeigte sich die Administration um eine Verbreitung von Schulen und des Verständnisses des Korans unter den Tataren und Kirgisen besorgt. Es handelte sich aber hierbei um eine rein mohammedanische und keineswegs um eine allgemeine Bildung. Im 18. Jahrhundert hatte man einige Schulen, welche jedoch keinerlei Spuren hinterlassen haben, zu begründen gesucht. Im 19. Jahrhundert begann man Missionsschulen zu errichten. Derartige Schulen wurden für die Ostjaken bei der Mission des Kondinskischen Klosters begründet; es wurden ihrer 9 mit 71 Schülern im Jahre 1847 gezählt, wobei es sich jedoch herausstellte, daß die Mittel bloß für 12 Knaben ausreichten. Nach dem offiziellen Bericht des Gouverneurs existierten

im Jahre 1864 die Schulen von Kondinskoje und von Obdorsk eigentlich nur auf dem Papier. Für die Schule von Kondinskoje wurden in früheren Zeiten mit Hilfe der Polizei von den Ostjaken gewaltsam 10 Knaben entrissen. Die Knaben wurden 3 bis 4 Jahre lang unterrichtet, aber der Unterricht wurde so mangelhaft und nachlässig betrieben, daß die Kinder nichts lernen konnten. Bei den Kirchen des Bezirks Berëšow sollten Schulen errichtet werden, es kam jedoch nicht dazu, da die Geistlichkeit sich geweigert hatte, den Unterricht unentgeltlich zu besorgen. In den Bezirksschulen von Berëšow lernte bloß ein einziger Ostjake. Sämtliche Schulen der Missionäre, die übrigens in sehr beschränkter Zahl vorhanden sind, zeichnen sich zudem durch eine außerordentliche Einseitigkeit aus; die Schulknaben erhalten keinerlei weitere Bildung und finden in der Regel als Kirchendiener oder Meßdiener in der Mission ihre Verwendung. Ueber die Befähigung der Eingeborenen zur Wissenschaft überhaupt läßt sich auf Grund dieser Erfahrungen natürlich nichts aussagen. Der Zutritt in die russischen Schulen war für die Eingeborenen selbstverständlich sehr schwierig und fand nur in Ausnahmefällen statt (36).

Die Regierung hat übrigens mehrfach ein Interesse für die Begründung von Schulen für Eingeborene bewiesen. Im Jahre 1835 machte der Minister der Staatsdomainen, Graf Kisselëw, eine bezügliche Anfrage bei der sibirischen Administration. Leider aber wurde die Schulfrage nie in richtiger Weise eingeleitet und ist nicht einmal ordentlich ausgearbeitet worden.

Die Schulbildung der Eingeborenen involviert aber mehrere praktische Fragen, welche ihrerseits eine genaue Prüfung erfordern. Es fragt sich erstens, welcher Art die Mittel zum Unterhalt der Schulen sein sollen: zweitens, ob der Schulzwang eingeführt werden soll, oder ob man sich mit einer Anregung zum Schulbesuche zu begnügen habe; drittens kommt der Charakter des Unterrichts selber in Frage, wobei es sich um die ferneren Fragen handelt, ob die Wissenschaft in russischer Sprache oder in den Sprachen der Eingeborenen vorzutragen sei. In Bezug auf die Mittel zur Begründung von Schulen hat ein umfangreicher Schriftwechsel im Jahre 1853 stattgefunden, welcher zu dem einzigen Ergebnis geführt hat, daß die Begründung von Schulen

auf Kosten der Eingeborenen angesichts der außerordentlich elenden Lage und der Armut der Mehrzahl derselben, unmöglich und unausführbar sei. Jegliche neue Steuern und Lasten würden zu ihrem endgiltigen Ruin führen. Die Schöpfung dieser Schulen muß zweifellos der höheren Rasse, welcher es um die Verbreitung der Zivilisation zu thun ist, zur Last fallen. Die Aufforderungen zur Errichtung von Schulen sind zudem von den Eingeborenen, die aus bitterer Erfahrung ein Vorurteil gegen jegliche Maßregelung gefaßt haben, gewöhnlich ablehnend aufgenommen und mit dem Gesuch begegnet worden, daß man sie mit Schulen verschonen möge. Bisher pflegte man den Eltern die Kinder gewaltsam zu entreißen. Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß die Eingeborenen hierdurch in hohem Grade der Bildung verfeindet wurden. Der Administration schien kein anderes System, um Schüler zu gewinnen, bekannt zu sein, und im Namen der Bildung wurden somit zahlreiche Mißbräuche ausgeführt. „Kauf dich los," hieß es, „oder wir nehmen dir deine Kinder, wir machen sie zu Russen, taufen sie und stecken sie unter die Soldaten!" Welch eine Furcht mußte dem Eingeborenen eine derartige Bildung einflößen. Die Eingeborenen befinden sich noch heutzutage unter dem Drucke einer derartigen Anschauung, die ihr von der aufgeklärten sibirischen Administration beigebracht wurde. Vor kurzem noch sahen sich die Kirgisen in der kirgisischen Steppe gezwungen, arme Kinder anzukaufen und sie statt der ihrigen in die Schulen, die ihnen als etwas Verderbliches erschienen, abzugeben. Die Russifikation in ungeschickter und roher Weise angewandt, führt in der Regel zu Gewaltthaten einerseits, zu einem Widerwillen andererseits. Ohne Rücksicht auf die möglichen Folgen wurde diese Art der Russifikation für die Schulen der Eingeborenen häufig empfohlen.

Wenn eine Völkerschaft den Russen sehr nahe getreten wäre und sich sogar die russische Sprache angeeignet hätte, so könnte es natürlich keinerlei Hindernisse dafür geben, daß der Unterricht in russischer Sprache stattfände. Ganz anders gestaltet sich aber die Sache dort, wo man es mit Völkerschaften zu thun hat, welche vorderhand noch energisch an ihrer Nationalität, Sprache und Religion hängen und vor jedem Zwang und vor jeder Abweichung vom Alten zurückschrecken. Viel zuträglicher ist es für

Ssamojeden.

Bajendaj Baschenchajew, Burjatenschamane

derartige Völker, wenn ihnen die Bildung in ihrer Muttersprache zugeführt wird, und die Schulbücher und die Bibel in diese Sprache übersetzt werden.

Dabei hätte man auch in Berücksichtigung der Vorurteile und des Charakters der Nationalität darüber Klarheit zu erlangen, was der Schulbildung im einzelnen Fall vorauszusenden wäre: die Entwickelung der Verstandeskräfte als Grundlage einer weiteren Bildung und einer Annäherung an die höhere christliche Weltanschauung, oder aber eine rein religiöse Erziehung? Wir sind der Anschauung, daß der Weg der Vorbildung für die Eingeborenen zu bevorzugen sei, wie auch überhaupt für alle Völker anderer Religionen, bei denen es sich um eine allmälige Vorbereitung zu einer neuen Religion und nicht um eine Aufzwängung derselben handelt, was ja unter Umständen zu durchaus unerwünschten Resultaten führen kann. Eine in der Muttersprache erlangte Schulbildung wird, wie zu bemerken ist, den gebildeten Eingeborenen keineswegs von der russischen Sprache und Nationalität abwendig machen; im Gegenteil, er wird sich denselben nähern, da die in ihm angeregte Wißbegierde nicht bloß zur Bekanntschaft mit der gebildeten russischen Welt, sondern auch mit der ziviliſirten Welt überhaupt anregen wird. Wir haben bereits erwähnt, daß die Erfolge der Bildung bei den Eingeborenen bedeutender wären, wenn man ihnen die religiösen Bücher und das Evangelium in ihrer Muttersprache zugebracht hätte. Als Beweis hierfür dient die Thätigkeit der englischen Missionäre in Transbajkalien (37). Diese Mission hat etwa 20 Jahre in der Nähe von Sselenginsk verweilt, eine mongolische Typographie und Bibliothek begründet, eine vorzügliche Uebersetzung der Bibel ins Mongolische geliefert, den Burjaten verschiedene Handwerke beigebracht und gegen 3000 Personen zum Christentum bekehrt. Diese Mission wurde leider zu Beginn der 40ger Jahre aus Sibirien verwiesen und übertrug ihre Thätigkeit auf die Sunda-Inseln. Im Interesse einer erfolgreichen Thätigkeit hat die Altajische Mission sich gegenwärtig ebenfalls den Uebersetzungen und dem Unterricht in altajischer Sprache zugewandt, wenngleich auch diese Sprache noch kein Alphabet besaß. Der freiwillige Missionär Grigorowskij, ein energischer Prediger des Christentums, hat im Gebiete Narym eine Ostjakenschule begründet und

die Bibel ins Ostjakische übersetzt. Eine noch höhere aufklärende Bedeutung kommt den Uebersetzungen von Lehrbüchern ins Burjatische vom Jahre 1860 durch Herrn Boldanow, sowie der Schule von Piroshkow ꝛc. zu.

Die gewaltmäßige Einführung der russischen Sprache und der Schulzwang sind unter den Eingeborenen auf zahlreiche Mißerfolge gestoßen. Die Schulfrage erscheint somit als eine wichtige und unaufschiebbare Frage für Sibirien. Die Schulen und Institute nach altem System rufen gegenwärtig nur Klagen hervor und werden von Seiten der russischen Pfleger der Bildung durchaus verurteilt. So wurde z. B. neuerdings über den bedauernswerten Stand der Schulbildung unter den Jakuten berichtet; der in russischer Sprache vorgetragene Elementar- und Gymnasialunterricht hat nicht nur keinerlei Früchte getragen, sondern ist zu einer reinen Qual für die Schüler geworden. In Jakutsk z. B. hat man ein klassisches Progymnasium auf Kosten der Jakuten errichtet; es werden den Jakuten daselbst mit einemmal vier Sprachen vorgetragen und zwar von Leuten, welche kein Wort jakutisch verstehen und sich mit den Schülern nicht zu verständigen wissen. „Es ist das ein bitterer Spott über die Bevölkerung," sagt ein Augenzeuge. „Für den Jakuten ist die russische Sprache schwieriger, als für den Russen das Latein und das Griechische. Indessen ist der Bevölkerung ein Wissensdurst nicht abzusprechen, sie will lernen. Außer dem Progymnasium existieren in den „Ulussen" (38) einige Elementarschulen mit halbgebildeten Lehrern. Der Einfluß dieser Schulen ist ein minimer, denn die Lehrer sind mit den Unterrichtsmethoden wenig bekannt und ihnen geht jede Spur von leidenschaftlicher oder liebevoller Hingebung für ihren Beruf völlig ab; sämtliche Lehr- und Lesebücher für den elementaren Unterricht handeln schließlich in einer den Jakuten unbekannten Sprache über die ihnen noch weniger bekannte Natur und das Leben in Rußland. Was mag wohl das Ergebnis einer derartigen Schulbildung sein!" („Sibirskaja Gazetta" 1881 Nr. 4). Aehnliche erfolglose Versuche zum Unterricht in der russischen Sprache hat es auch unter den Kirgisen gegeben, ganz abgesehen von den für die Kirgisen künstlich erschaffenen Pensionaten (39). Hinzuzufügen ist noch, daß die russifizirten Eingeborenen, die als Dolmetscher,

Schreiber u. dgl. m. figurieren, gewöhnlich durchaus verworfene Leute, Ausbeuter, Erpresser u. dgl. m. sind und keinerlei günstigen Einfluß auf die eingeborene Bevölkerung haben.

Eine Herbeiziehung der Eingeborenen zur Schulbildung ohne Zwang bedingt somit in natürlicher Weise einen elementaren Unterricht in ihrer Sprache, die Kreierung spezieller Schulen für Eingeborene und die Heranbildung von Lehrern aus ihrer eigenen Mitte, welche mit den Völkerschaften und ihrem Charakter bekannt und für ihr Wohl begeistert sind. „Wir fordern von der Schule, daß sie dem Eingeborenen eine Liebe zur Wissenschaft und zur Aufklärung beibringt; eine Liebe für die ihn umgebende Natur und für seinen Volksstamm hat er bereits;" so urteilt ein Kenner der Eingeborenen (Potanin). „Die Schule muß sich dieser ohne ihr Zuthun aufgekommenen Liebe bemächtigen, sie muß diese Liebe auf die Wissenschaft übertragen." „Gebt dem Eingeborenen vor allem eine Beschreibung seines Lebens, seines Nomadenlagers, seines Stammes, der Sitten, der Geschichte desselben, macht, daß er über sich selber klar wird und was noch wichtiger, laßt ihn erfahren, was sein Volk bereits geleistet und was es noch zu leisten hat. Ihr wünscht, daß der Eingeborene die Ideeen über das Jenseits, welche den aufgeklärten Europäer bewegen, zu begreifen beginnt; verleiht ihm vorerst eine Vorstellung von seinem eigenen Volke." („Sfibirj".) Diese Worte weisen uns darauf hin, daß die wahre Bildung keineswegs die Banden zwischen dem Eingeborenen und seinem eigenen Volke zu zerreißen hat. Der Zweck der Bildung muß es sein, dem Eingeborenen eine Liebe für sein Volk und für dessen Geschick einzuflößen und nicht das Bestreben, ihn von seiner ursprünglichen Familie zu entfernen, ihn aus der Masse herauszureißen und diese Masse nach wie vor dem Elend und Unglück und dem Aussterben zu überlassen. Nur sehr wenige gebildete Eingeborene haben ihre Beziehungen zu ihrem Volke nicht abgebrochen und waren bestrebt, für die Entwickelung desselben zu arbeiten. Unter diesen Männern nennen wir die Burjaten: Bansarow, Piroshkow, Boldonow und Doroshejew, und den Kirgisen Tschekan Walichanow.

Walichanow und Bansarow haben eine höhere Bildung genossen, sie konnten selbst unter den Europäern für außerordentlich begabte und gelehrte Männer gelten. Sie bewahrten aber doch

ihre Sympatieen für die unglücklichen Völker, denen sie entstammten. Derartige Persönlichkeiten vermochten sich leider nur ausnahmsweise aus der Menge der Eingeborenen emporzuarbeiten. Die höhere europäische Bildung blieb der Masse fremd, währenddem gerade solche europäisch-gebildete Männer die Bildung derselben am ehesten fördern und für die Zukunft ihres Volkes sorgen könnten. Die Wahrung dieser Völker vor einem Hinschwinden und vor dem Untergang wäre durch die Anregung ihrer Wißbegierde und ihres geistigen Lebens und dadurch, daß sie sich ihrer gegenwärtigen Lage und ihrer Zukunft bewußt würden, zu erlangen. Wir glauben, daß in der Bildung der Lebensborn und der Retter zu finden sein wird, welcher den legendarischen in Hunger und Elend dahinsterbenden Eingeborenen von neuem zum Leben erwecken wird. Der Geist des sibirischen Eingeborenen ist bedrückt, eine tiefe Melancholie lastet auf ihm; sein Gemüt lähmt eine düstere Hoffnungslosigkeit, er hat keinen Glauben an das Gute, keine Hoffnung auf eine Zukunft. Diesen Glauben und diese dem Menschen so ureigene Hoffnung vermag die Bildung in dem Eingeborenen zu erwecken.

Wir haben bisher die Fähigkeiten der Eingeborenen mißachtet, aber wir haben wohl kaum das Recht, diese Völkerschaften und Stämme, angesichts der bereits von ihnen gelieferten Belege und ihrer allgemeinen Befähigung für talentlos zu halten. Wir reden hier nicht von den hervorragenden Persönlichkeiten unter den Wilden, welche eine derartige Bildung genossen haben, wie der gelehrte Bansarow und der glänzende Walichanow, der bekannte Reisende, der Freund der Gelehrten und der Dichter — derartige Persönlichkeiten dürften jeder beliebigen gebildeten Gesellschaft zu Ehren gereichen. Wir wollen lediglich auf zahlreiche Urteilssprüche hinweisen, welche von soliden und bedeutenden Gelehrten gefällt worden sind. Ueber die kulturloseste Rasse — die Ssamojeden — urteilt der Schulinspektor Abramow, welcher den Bezirk Berëssow bereist hat, als über ein recht befähigtes Volk; Ssamojedenknaben, welche in die Bezirksschule gelangten, entwickelten eine Begabung für Mathematik. Der Gelehrte Middendorff hebt die bemerkenswerten Naturanlagen und die bewunderungswürdige vitale Energie der Tunguſen hervor. Die Jakuten sind von alters her durch ihre Fähigkeit bekannt und

haben sich sehr rasch der Kultur angepaßt. Die Kirgisen haben eine Reihe talentvoller Männer geliefert und sind überhaupt ein Volk, welches sich durch schlagenden Witz und eine reiche Phantasie auszeichnet. Die Altajer sind in Bezug auf ihre religiösen Anschauungen und ihre geistigen Anlagen nicht minder begabt, als die Kirgisen; die Bildungsversuche der Missionäre haben uns mit einzelnen sehr begabten Leuten bekannt gemacht; die Teleuten und die schwarzen Tataren haben durch ihre Neigung zur Kultur und Ansässigkeit eine positive Befähigung für ein zivilisirtes Leben bewiesen. Wir wollen hier nicht von dem bemerkenswerten Handelstalent der Sfarten und Tataren reden, durch welches sie im vorigen Jahrhundert die Russen übertrafen. Es genügt, wenn wir uns noch dessen erinnern, daß die Russen in Sibirien bereits eine gewisse Ansässigkeit und eine Kultur vorfanden. Die Eroberer haben viele Entdeckungen den Eingeborenen zu verdanken gehabt: Spuren derselben waren es, welche zur Entdeckung von Mineralien führten; Reisende weisen darauf hin, daß die Kultur der Eingeborenen über eine Menge von Erfindungen verfügt und dem Klima und den Naturverhältnissen sich anzupassen und ihre Existenz zu wahren gewußt hat. Diese vitalen Talente dürfen nicht mißachtet werden; die Russen mußten im Interesse ihrer Akklimatisation und ganz abgesehen von ihren Neigungen vielerlei von den Eingeborenen entlehnen. Es frägt sich nunmehr, ob wir nach alledem das Recht haben, den Völkern niederer Kultur eine geistige Befähigung abzusprechen und ob denn all' diese Befähigungen ganzer Völker für uns in Zukunft unverwertbar sein werden. Die vergleichende Psychologie der sibirischen Eingeborenen ist noch keineswegs wissenschaftlich ausgearbeitet; wir sind mit ihrer Vergangenheit noch unbekannt und ihre historischen Verdienste dem russischen Volke gegenüber sind ihrem ganzen Umfang nach noch lange nicht gewürdigt. Was sich aus der Wiedergeburt dieser Völkerschaften ergeben und wohin ihre Talente und der Genius dieser Völker uns führen wird, das ist ein Rätsel der Zukunft. Aus dem Schoße asiatischer Völkerschaften entstammen manche große Lehrer der Menschheit, manche eigenartige Zivilisationen. Die Einführung neuer Völker in das Weltenleben und das Gebiet des geistigen Schöpfungsprozesses wird nicht resultatlos bleiben.

Die Sorge um die Erhaltung der Eingeborenen, die Verbreitung der Bildung unter ihnen und ihre Berufung zum sozialen und geistigen Leben, das alles erscheint ebenso sehr als ein historisches und menschliches Recht der Eingeborenen, wie auch als eine historische Aufgabe des russischen Volkes im Osten. Daß dabei mancherlei Gesetzgebungen und Kulturbedingungen, vor allem aber auch die geistige Entwickelung der russischen Bevölkerung im Osten in Betracht kommen werden, haben wir bereits erwähnt. Herr Schaschkow, der Verfasser der talentvollen Monographie über das Geschick der sibirischen Eingeborenen im 19. Jahrhundert, schließt seine Arbeit mit folgenden Worten: „Nur dann wird sich das Geschick der Eingeborenen bessern, wenn dem Sibirier eine wahre Bildung und humane Moral eigen sein werden; außerhalb des Wirkungskreises dieser wohlthätigen Faktoren ist die Freiheit — ein Traum, das Volksglück — eine Wahnidee; der Sibirier würde in diesem Fall stets eine Möglichkeit finden, den Eingeborenen zu exploitieren, wie eifrig auch das Gesetz die Interessen des letzteren wahren möchte." Dies wohlbegründete Urteil belehrt uns darüber, von welcher Bedeutung für Sibirien wie in unserem eigenen Interesse, so auch im Interesse der Rettung anderer Völkerschaften eine kulturelle Entwickelung und eine Herrschaft der Humanität, der Bildung und der Zivilisation überhaupt sein könnte.

Die Eingeborenenfrage ist für Sibirien nicht nur eine Frage der Gegenwart, sondern auch der Zukunft. Aller Leiden der Eingeborenen und der Verminderung gewisser Stämme zum Trotz, sind sie ihrer Zahl nach doch gar zu bedeutend, um unbemerkt unter der russischen Bevölkerung verloren zu gehen. Die Nachbarschaft mit den asiatischen Ländern: Buchara, Zentral-Asien, der Mongolei und China wird sich bei einem näheren Verkehr mit diesen Ländern und bei Verbesserung der Verkehrswege durch einen gesteigerten Zufluß von neuen, fremdländischen Elementen äußern. Die Chinesen beginnen schon heutzutage in Sibirien einzuwandern: sie dringen am Amur und im transbajkalischem Gebiete vor (40). Unser Verhältnis zu den Eingeborenen ist eine drohende Zukunftsfrage. Sie wird uns einst vermutlich als eine wichtige soziale und politische Frage gegenübertreten, wir müssen uns wappnen, um dieser Frage zu begegnen. Ein Teil der asiatischen Völker-

schaften ist bereits in dem russischen Volke aufgegangen (s. S. 11) und dieser Prozeß wird sich unvermeidlich auch fernerhin noch fortsetzen. Diese Völkerschaften werden dem Wesen der zukünftigen Zivilisation neue originelle Elemente zubringen. Schließlich wird Sibirien in Berührung mit den asiatischen Staaten treten müssen, welche ja nicht immer ein abgeschlossenes Leben führen, sondern einst auch der europäischen Bildung zugänglich sein werden. Dann aber könnten die sibirischen Eingeborenen, durch die Russen für die Kultur gewonnen und als hervorragende Vermittler zwischen den Europäern und den asiatischen Völkerschaften auftretend, dem allgemeinen Progreß wesentliche Dienste erweisen.

5. Kapitel.

Die Kolonisation von Sibirien und die Auswanderungsfrage der Gegenwart.

Sibirien — eine Schöpfung der Kolonisation. — Die freie Kolonisation. — Die sibirischen Emigranten und Flüchtlinge. — Die Kolonisation unter dem Einfluß der Regierung, des Gewerbes, des Handels und des Ackerbaues. — Der gegenwärtige Charakter der Kolonisation. — Die Auswanderung vor und nach der Aufhebung der Leibeigenschaft. — Die Richtung der Kolonisation und die frequentierten Gebiete. — Ist das Bedürfnis der Auswanderung erlöscht? — Unvermeidlichkeit der Auswanderung bei Bevölkerungszuwachs. — Die gegenwärtigen Aufgaben der Auswanderung. — Die Lage der Auswanderer. — Die Prinzipien des Reglementierens und der freien Wahl der Ländereien. — Resultate. — Sibiriens Bedeutung für die zukünftige Kolonisation.

Jegliche Kolonisation erscheint als Resultat gewisser natürlicher und ökonomischer Notwendigkeiten, welche die Ausbreitung der Menschheit beeinflussen, und ebensogut ist jede Kolonie ein Denkmal der Kolonisationsfähigkeit und der historischen schöpferischen Arbeit eines gewissen Volkes. Sibirien als Staat ist seinem Ursprung nach das Produkt der Schöpfungskraft, der freien Bestrebungen des russischen Volkes, das Resultat eines Aufschwunges des russischen Volkes zur Emigration und seines Wunsches, ein neues Leben im neuen Lande zu begründen (oder vielmehr die alte in der Heimat bedrängte Lebensweise zu erhalten). Der Zug des Jermaks (41) war lediglich ein Produkt der Gärungen im russischen Volksleben, welche nach einem Ausgang suchten; seine Bande wurde durch die gleiche Kraft in Bewegung gesetzt, welche späterhin im 16. und 17. Jahrhundert

Tausende von Leuten beherrscht, die nach Sibirien hinstrebten, um dem Joch der Leibeigenschaft und der Willkür, der Unsicherheit, dem Druck des strengen Reglementswesens, den unerträglichen Belastungen und den Mißbräuchen zu entrinnen (42).

Wir sind darum berechtigt, Sibirien vor allem als die Schöpfung einer freien, vom Volke selber ausgehenden Kolonisation aufzufassen, welche erst späterhin von dem Staate utilisiert und reglementiert wurde. Bis Feodor (1584—1598) und Boris Godunow (1598—1605) blieben die Wanderungen des russischen Volkes relativ ungehindert und das Bestreben „auseinanderzugehen" begann sich im 16. Jahrhundert bereits recht bemerkbar zu machen. Sibirien erschien als offenes Land, hier war das Ventil für die Volksbewegung geöffnet. Durch die Gesetze über die Fixirung der Bauern wurde das Volk in seinen Bewegungen beschränkt und juridisch an die Scholle gefesselt. Indessen wurde die Volksbewegung hierdurch keineswegs gehemmt, dem Bestreben „auseinanderzugehen" wurde vielmehr ein neuer Impuls verliehen. Sehr natürlich, daß die Flucht vor der Leibeigenschaft in erster Zeit nach der endgültigen Einführung derselben viel energischer vor sich ging, als späterhin, wo das Volk sich an die Leibeigenschaft gewöhnt hatte, und andererseits auch Mittel gefunden waren, um dem Entspringen der Leibeigenen vorzubeugen.

Sibirien blieb noch etwa ein Jahrhundert lang nach der Eroberung das freie Land für die Vagabunden (Läuflinge) und Flüchtlinge, wenn auch gleichzeitig schon die Kolonisation durch die Regierung betrieben wurde. Im Jahre 1622 wurde in Sibirien die erste Volkszählung ausgeführt, wobei 70 000 Einwohner und 7 400 Deportierter gezählt wurden. (Sslowzow, „Historische Uebersichten", Bd. I, S. 138—152.) Nach der Volkszählung von 1683 ließ die Regierung „feste Schranken setzen, um die Flüchtlinge zu verhindern, nach wie vor in großen Massen nach Sibirien zu ziehen" (Befehl an die Wojewoden von Ssolikamsk und Tscherdynj). Indessen fand in der freien Kolonisation keinerlei Unterbrechung statt; auch die Regierung versöhnte sich schließlich damit. Im Jahre 1697, als eine neue Zählung stattfand, sprach der

Zar in seinem Befehl an den Wojewoda von Werchoturje keinerlei Mißvergnügen darüber aus, daß Bauern infolge von Mißernten über den Ural gezogen waren; er läßt sie vielmehr auf die Zehnten setzen. Aus einem Ukas von 1686 ist sogar zu ersehen, daß die Regierung selber Sibirien für Vagabunden in Aussicht genommen hat: die fremden und ohne entsprechende Dokumente in Moskau sich aufhaltenden Leute werden einer Buße unterzogen und im Fall der Insolvenz nach Sibirien verschickt. (Ssłowzow, a. a. O. Bd. I S. 212.) Die Instruktion des Zaren an den Wojewoda von Nertschinsk beweist, daß man dies Gebiet mit Bauern zu bevölkern gedachte, welche in großen Haufen und mit ihren Familien nach Sibirien entronnen waren. Im Jahre 1697 wurden ihrer mit Weib und Kind 624 Personen entsandt, — leider gelangte auch nicht ein Drittel derselben an Ort und Stelle an (ibid. S. 212). Der Geschichtsschreiber Sibiriens, Ssłowzow, widmet diesen selbständigen Verschiebungen des Volkes eine eingehende Besprechung. Indem er über die Bevölkerung Sibiriens von 1709 spricht, kommt er auf die Emigrationsperiode von 1600—1662 zu reden, an welche sich eine weitere Periode von 47 Jahren anschließt, wobei namentlich der Zeitraum von 1680 bis 1686 bemerkbar ist, „die nach Sibirien Flüchtenden wurden dabei zu großen Haufen gezählt"; die Emigration steigerte sich namentlich zur Zeit der Unruhen unter den Leibeigenen und nach den strengen Ukasen vom Jahre 1685, welche gegen die Sektirer erlassen worden waren, und schließlich auch unter dem Einfluß der Rekrutenaushebungen. „Die Regierung war außer stande, auf der ausgedehnten Grenze von Werchoturje bis zum Issetj" schreibt der Historiker, „die Leute zurückzuhalten und schließlich lag es auch im Vorteil mancher Wojewoden, den Zuwachs von Auswanderern zu begünstigen, welche sich nicht früher bemerkbar machten, als wenn die Wälder ausgehauen und die Ackerländereien angebrochen wurden." „Die Unbeschränktheit der russischen Flüchtlinge in Bezug auf Ackerland führte dazu, daß sie nicht allzubald in Berührung mit den Städten und der Obrigkeit traten." Indessen kam es doch nach gewisser Zeit dazu, daß die Obrigkeit die Ansiedler auskundschaftete und sie mit Abgaben und Ackerzins belastete. In dieser Weise erwuchsen in Sibirien die sog. „Potschinki" und „Saimki" (erste Versuche

der Anſiedlung) und ganze Dörfer, welche erſt lange Zeit nach ihrem Entſtehen entdeckt und der Beſteuerung unterworfen wurden.

In entſprechender Weiſe wuchs allmählich auch die Bevölkerung in Sibirien an: im Jahre 1709 wurden 229 227 Seelen gezählt, wobei die Zahl der Steuerpflichtigen auf 130 957 angegeben wird (Sſlowzow a. a. O. Bd. I S. 309—315). In dieſe Volkszählung iſt aber aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Menge von Volk, welches in Sibiren herumſtrich, nicht aufgenommen worden. Auch in Sibirien wurde zu anfang das Beſtreben, „auseinanderzugehen“ und ſich zu verbergen, durch mancherlei Umſtände angeregt, ſo durch die ungeheuere Belaſtung mit Zins und Naturalleiſtungen, durch den bei der ſpärlichen Bevölkerung ſehr ſchwierigen Poſtdienſt, durch das Vorwiegen der Intereſſen des Fiskus in der Verwaltung und durch das rohe, gewaltthätige Syſtem des Wojewodentums, ſchließlich auch durch die Mißbräuche und die Erpreſſungen der Amtsleute, welche zum Sprichwort und zum Beiſpiel der Ungeniertheit und Frechheit geworden waren. Der Hiſtoriker Sſolowjew bemerkt bei der Erörterung der ſibiriſchen Angelegenheiten unter dem Zaren Michail (1613—1645), daß die Einwohner von Jeniſſejsk den auf den Reiſen begriffenen Amtsleuten die Weiterbeförderung verweigerten und daraufhin „auseinandergingen“; er fügt hinzu, daß dieſer Brauch namentlich häufig in den Grenzländern ausgeübt wurde (Sſolowjew, „Geſchichte Rußlands“ Bd. IX S. 400—403). Dies „Auseinandergehen“ der Sibirier führte dazu, daß von der Hälfte des 18. Jahrhunderts an auch für Sibirien die grauſamen Verfolgungen der Flüchtlinge anbrachen, und auch hier zog das Volk ſich in die Wälder zurück. Zu anfang des 18. Jahrhunderts begannen zudem noch die Verfolgungen der „Raßkolniki“. Sſlowzow erzählt von 3000 ermordeten Sektirern im Ural; im Jahre 1760 wurden durch die Verfolgungen viele Sektirer zum Selbſtmord durch Selbſtverbrennung getrieben. Alle dieſe Maßregeln in Verbindung mit Thorwachten, Zollämtern und den patrouillierenden Dragonern mußten die ſelbſtändigen Ueberſiedelungen größerer Maſſen verunmöglichen; die vereinzelten Flüchtlinge nach Sibirien waren aber nicht zurückzuhalten.

Bald darauf gelangte Sibirien in den Augen des Volkes zu einer ſchreckenerregenden Bedeutung: die nach Sibirien gerichtete

Deportation brachte dies Land in Verruf; statt der Legenden über ein gelobtes Land begannen jetzt neue Legenden aufzutreten über ein Land, in welchem die Menschen unter der Erde herumgehen und wo keine Sonne scheine. Trotz dieser Vorurteile, trotz der nunmehr vorhandenen Furcht vor Sibirien und den nachfolgenden gegen die selbständige Uebersiedelung gerichteten strengen Verboten, wurde der Weg nach Sibirien doch nicht vergessen: neben der Heerstraße, auf welcher unter dem Geklirr der Ketten die „Partien" der Verbrecher getrieben wurden, schlängelte sich ein unmerklicher Waldpfad, auf welchem der freie Auswanderer und der Flüchtling seine Wege nahm. Das Volk wußte unter den verschiedenartigsten Vorwänden nach Sibirien zu gelangen. Es werden Fälle angegeben, wo Kinder ihren deportierten Vätern nach Sibirien folgten und hier mit Hilfe von Geld unter die Zahl der Deportierten aufgenommen wurden; die Lage des deportierten Ansiedlers war günstiger, als diejenige des Leibeigenen im europäischen Rußland. Hierzu gesellte sich, wie gesagt, die geheime Auswanderung, welche sich den entlegenen und unbekannten Gegenden Sibiriens zuwandte.

Im 18. Jahrhundert erscheint Sibirien bei den hier stattfindenden Verfolgungen gegen die selbständigen Auswanderer, der alten freizügigen „Rußj" (Rußland) nicht unähnlich (Sh. Petri, „Die Gemeindewirthschaft und der Bauer in Rußland". Mitteil. d. Ostschweizerischen Geographischen Gesellschaft 1884). In den verschiedenen Gegenden Sibiriens wurden Flüchtlinge, Pilger und Promyschlenniki entdeckt, welche sich seit Jahren in den Wäldern herumtrieben, und ebenso auch Einsiedeleien der Raßkolniki und Blockhäuser der Ansiedler. Unter dem Drucke der Verfolgungen verwandelten sich diese Flüchtlinge mitunter in Räuber, so z. B. die Bauern Sselesnëw an der Buchtarma. (Potanin, „Materialien zur Geschichte Sibiriens" aus dem Gebietsarchiv von Omsk für 1759 Bd. 47 S. 78.) In Sibirien zogen Dragonertrupps umher, um den Flüchtlingen und Paßlosen nachzustellen. Die Regierung verbot durch den Ukas von 1743 das Ueberschreiten der Grenzlinie, widrigenfalls Leute über vierzig Jahre mit der Knute, und die jüngern mit Peitschen und Stöcken geprügelt werden sollten. Hierdurch aber war den Abenteurern und Vagabunden und den gewinnsüchtigen Pionieren noch immer

kein Einhalt gethan, ſie wurden weiter verdrängt, ſie überſchritten die ruſſiſchen Linien. In den Grenzländern der Nomaden, der Kalmyken und Kirgiſen wurden die Hütten der „Promyſchlenniki“ errichtet; weithin verſtreute ſich die ruſſiſche Bauernſchaft; die Pioniere verloren ſich in Zentral-Aſien als Jäger, Zobelfänger, Hopfenſammler, Fiſcher und Schatzgräber. (Potanin a. a. O., die Akten des Gebietarchivs von Omsk 1759, 1762 Bd. 67, 68, 73.) Indem nun die Adminiſtration in der Erforſchung des Territoriums weiter rückte und ſich der chineſiſchen Grenze näherte, wurden von ihr Anſiedelungen von freien und flüchtigen Leuten entdeckt; ſo ſtieß man im vorigen Jahrhundert unter Katharina II. an der Buchtarma auf ganze Dörfer von Flüchtlingen, welche unter dem Namen „Kamenſchtſchiki“ in die ruſſiſche Unterthanenſchaft aufgenommen wurden und zwar als Eingeborene (43).

Die ſibiriſche Auswanderung hatte von alters her einen doppelten Charakter aufzuweiſen: es war das einerſeits eine ſelbſtändige, vom Volke ausgehende Auswanderung, andererſeits eine durch die Regierung ſei es durch Zwang, ſei es durch Aufruf und Anleitung betriebene. Im letzteren Fall handelte es ſich z. B. um die Entſendung von Leuten aus dem Militärſtande, von Koſaken, Ackerbauern, „Jamſchtſchiki“ (Poſtbauern) und ſchließlich auch von Verbrechern. Die erſten Anordnungen in betreff der Anſiedlungen in Sibirien finden ſich um 1590, als man in Sſoljwytſchegodsk in der Stadt ſelber und auch im entſprechenden Kreiſe 30 Ackerbauer mit Weib, Kind und allem Hab und Gut zur Ueberſiedelung nach Sibirien ausmuſterte; jeder dieſer Leute hatte aufzuweiſen: 3 gute Wallachen, 3 Kühe, 2 Ziegen, 3 Schweine, 5 Schafe, 2 Gänſe, 5 Hühner, 2 Enten, für ein Jahr Getreide, eine „Sſocha“ (ruſſ. Bauernpflug, der Hakenpflug) mit allem Zubehör, „Teljegen“ (Bauernwagen), Schlitten und allerlei kleineres Gerät; zur Aushilfe mußten die Städte und Kreisbewohner von Sſoljwytſchegodsk jeden Auswanderer mit 25 Rubel verſehen. („Akten der archäographiſchen Expedition“ Bd. I Nr. 349. Sſolowjew, „Geſchichte Rußlands“ Bd. VII S. 419—420.) Von dieſem Zeitpunkt an wurde die Entſendung von Leuten zu koloniſatoriſchen Zwecken auch weiter fortgeſetzt. Ein ähnliches Aktenſtück bezieht ſich auf die Bevölkerung von Pelym, für welchen Ort 50 Mann reitender

Kosaken und an 100 Mann Fußsoldaten als Streljzy (44) ausgemustert wurden, wobei ihnen für ihren Dienst die Benutzung von Ackerland freigestellt war, damit man in Zukunft keine Getreidevorräthe mehr von Rußland aus der Stadt Pelym zuzuführen habe. Nach Pelym wurden aus Moskau, Kargopolj, Permj und Wjatka Bauern transportiert, um dort auf Kronsland den Ackerbau zu betreiben, worüber ein spezielles Aktenstück an die Wojewoden vom Jahre 1592 sich genau ausspricht.

Das Ergebnis der militärischen Kolonisation, welche mit der Eroberung rasch vorschritt, war die Errichtung von befestigten Ansiedlungen und Forts. Im 16. Jahrhundert wurden von den Kosaken begründet: Tjumen, Tobolsk, Pelym, Berëssow, Tara, Sfurgut, Obdorsk, Narym, Ketsk und Werchoturje. Im 17. Jahrhundert — Tomsk, Atschinsk, Turuchansk, Kusnezk, Jenissejsk, Kraßnojarsk, Jakutsk, Olekminsk, Kansk, Barguſin, Balagansk, Kirensk, Nertschinsk, Irkutsk, Sselenginsk und Albasin. In 70 Jahren waren die Russen somit bis zum Amur vorgedrungen; im Laufe des 18. Jahrhunderts wird Kamtschatka okkupiert, es werden Annexionen in Süd-Sibirien gemacht, weitere Punkte auf der zurückgelegten Route bevölkert und weitere Festungen begründet, wie z. B. Omsk, Petropawlowsk, Jamyschewsk. Zu gleicher Zeit wurden Städte begründet, wie Bijsk, Ssemipalatinsk, Ustjkamenogorsk, Petropawlowsk in Kamtschatka u. a. m.

Im 16. Jahrhundert werden die ersten Poststationen, die „Jamen", zum Unterhalt des Verkehrs in Sibirien begründet, so der Ssamarowsche und Demjansche „Jam"; um 1732 zählte man in Sibirien 6723 „Jamschtschiki". Es war das eine zwangsweise nach Ukasen angesiedelte Bevölkerung, welche sich stetig durch Flucht verminderte und stetig erneuert wurde. Im 18. Jahrhundert beginnt auf Anordnung der Regierung die Besiedlung der Landstraßen und Routen; es lag darin die Absicht, die durch Forts und Festungen bereits markierten Grenzlinien durch bevölkerte Zwischenpunkte genauer zu fixieren und untereinander zu verbinden. So wurde im Jahre 1593 die Straße zwischen Werchoturje und Tobolsk, im Jahre 1637 — zwischen Tobolsk und Tara, 1762 — zwischen Ischim und Omsk, 1761 — zwischen Tschaußkij Ostrog und Tomsk besiedelt; 1763 wird die Jekaterinburger Route angelegt, 1762—1780 — die

Route zwischen Tara und Tschaußkij Ostrog, gleichzeitig wird die Baraba besiedelt. Im 18. Jahrhundert beginnt man die Grenzen durch Kosakenlinien und Ansiedlungen zu befestigen. In den Jahren 1720—1773 wird die Irtyscher Linie angelegt, 1755 — die Kosakenlinie zwischen Omsk und Swerinogolowsk, 1759 — die Kolywano-Kusnezkaja Linie, 1764 — die Nowokolywanskaja-Kusnezkaja Linie, 1780 — die Buchtarminskaja Linie. In ähnlicher Weise tritt auch im 19. Jahrhundert die Regierungskolonisation in den neuerworbenen Gebieten auf.

Der durch die Regierung betriebenen Kolonisation schließt sich die Kolonisation durch „Promyschlenniki", Händler, und durch das freizügige Volk an. Die „Promyschlenniki" und gewinnsüchtigen Abenteurer verstreuen sich in Sibirien ebensogut wie die Vagabunden: sie streifen in den unbekannten Gebieten umher, in der wilden Tajga, sie bahnen Fußpfade, sie errichten Hütten und greifen sogar der militärischen Kolonisation vor. Die Hütten der „Promyschlenniki" und ihre „Saimki" (s. Anmerk. 28) fanden sich vor den Linien der Russen zu einer Zeit, wo der Altaj und die kirgisische Steppe noch außerhalb der russischen Grenze lagen. Sie waren als Pioniere den unternehmungslustigen Kosaken ebenbürtig. Die Grundlagen der Kolonisation wurden jedoch von der ackerbautreibenden Bevölkerung gelegt, die das Land mit Dörfern bedeckt hatte und ohne welche die Regierungskolonisation keinerlei Stütze gefunden hätte und dahingeschwunden wäre, gleich einem Phantasiegebilde, gleich einem komplizirten Plan, der nie realisirt wurde, gleich den Ansprüchen auf eine unermeßliche aber nach wie vor unkultiviert belassene Wildnis. Die wahre Lebenskraft für das Land war erst dann gewonnen, als die Eroberer das erste Getreidekorn in das eroberte Erdreich senkten. Dies war die Aufgabe, welche der freien Kolonisation zufiel, die der Militär- und der Regierungskolonisation nachströmte. Wir sehen, wie im 16. Jahrhundert die emsige Bevölkerung des europäisch-russischen Nordens die bereits vorgezeichnete Kolonisation an der Tara, Irbitj, Niza, weiterhin an der Issetj und an der Mündung des Mijaß weiter ausführt. An der Issetj finden wir 1662 die „Ssloboda" (große Niederlassungen an der Heerstraße) Shadrinskaja und daneben die „Ostrogen": Maßlenskij, Kraßnogorskij, Mechonskij, die „Ssloboden": Baschkiljskaja, Ingolinskaja,

Terßjetskaja, Basnewskaja, Ustjmijaßkaja; alle diese Ortschaften wurden zwischen 1862 und 1868 begründet. Auf diese Weise werden die Lücken zwischen den Forts und Städten durch eine Reihe von Niederlassungen freier Ansiedler ausgefüllt; diese Ansiedler übertreffen auch der Zahl nach die Kronsbauern bei weitem; die letzteren mußten sehr häufig auf Befehl der Wojewoden aus ihrer Heimat ausrücken, suchten dann aber auf der Reise nach Möglichkeit zu entspringen.

Die freie Kolonisation scheint in erster Zeit die Regierungskolonisation an Dimensionen übertroffen zu haben. Wenigstens wird sie von einem sibirischen Forscher folgendermaßen charakterisiert: „Die selbständige Kolonisation schien viel rascher vorsich zu gehen, als diejenige der Regierung. Sibirien eröffnete sich nach der Eroberung als ein freies Land, in welchem jeder, der mit seinen früheren Lebensverhältnissen zerfallen war, Ruhe finden konnte. Unter dem Schutz der Wälder und Sümpfe und zur Zeit, wo hier noch keine rechte Verwaltung errichtet war, und bei dem geringen Widerstand, welchen die schwächlichen Eingeborenen leisten konnten, flohen hierher Diebe, Räuber und verschiedentliche Verbrecher „Raßkolniki“ und entsprungene Leibeigene und Leute, welche der Rekrutenaushebung und Steuerpflicht entwichen waren, überhaupt alle diejenigen, welchen das Leben in den freien, von niemand okkupierten und großartigen Gebieten Transuraliens aus irgend welchen Gründen zusagte. Das Gouv. Tobolsk, als erster, auf dem Wege in das noch völlig unbekannte Gebiet liegende Landstrich, war besonders häufig der Besiedlung durch alle diese Freizügler ausgesetzt“ . . . . . „Die selbständigen Uebersiedlungen der Bauern,“ lesen wir weiter, „werden, wie es scheint, noch bis auf den heutigen Tag ausgeübt, so wurde noch 1869 das Dorf Kurilinskaja, welches sich selbständig in der Butakowskaja Wolostj, Bezirk Tara, gebildet hatte, von der „Kaséñaja Palata“ anerkannt.“ (Verzeichnisse der bevölkerten Ortschaften des Russischen Reiches LX. Gouv. Tobolsk S. XCVIII.)

Vom 19. Jahrhundert, als die Administration bereits festen Fuß in Sibirien gefaßt hatte und nirgends mehr ein Winkel zu finden war, welcher nicht seinen „Isprawnik“ hatte, mußte das freie Herumziehen und Sichverstecken bereits recht schwer fallen.

Das Paßsystem und das Verbot, ohne Bewilligung Ansiedlungen und Dörfer zu begründen, hatten der Bevölkerung des europäischen Rußland enge Grenzen gezogen: statt der Flucht und der freien Uebersiedlung galt es nunmehr, eine formelle Gewährung des Uebergangs zu erwirken, — wie vielen aber mochte ein solcher Uebergang zur Zeit der Leibeigenschaft möglich sein? Nun griff das Volk zu den erdenklichsten Mitteln, um in das länderreiche und von der Leibeigenschaft freie Sibirien zu gelangen. Die Geschichte der Deportation hat zahlreiche Fälle aufzuweisen, in welchen eine geheime Sehnsucht nach Freiheit unter der Form des zwangsmäßigen Exils auftritt. Die russischen Bauern stellten sich mitunter der Regierung als Deserteure oder als Vagabunden. In Rußland gibt es einen spezifischen Typus, den „Vergeßlichen", (ein Vagabund, welcher angeblich seinen Namen und seinen Heimatsort vergessen hat); auch als solche traten die Emigranten vielfach auf. Manche Leibeigene bemühten sich darum, daß sie von ihren Besitzern verbannt wurden, wozu letzteren das Recht zustand. Eine freie und legale Auswanderung war lediglich nur den Bauern der Staatsdomänen ermöglicht.

Wenn aber die Regierung ein Ventil öffnete, wenn sie die Auswanderung zuließ, so ergoß sich dieselbe in einem mächtigen Strome. In der Geschichte der Auswanderung findet sich eine derartige Periode von 1847 bis 1855. Im Jahre 1854 allein wurden in den Gouv. Tobolsk und Tomsk 19 163 Auswanderer als Ansiedler angeschrieben: die Auswanderer folgten in diesen Jahren einem Aufruf der Regierung, es waren ihnen Privilegien und Unterstützungen in Aussicht gestellt. Ungeachtet dessen, daß von den Emigranten spezielle Anmeldungen um Bewilligungen gefordert wurden, ungeachtet dessen, daß die Bewegung sich auf den engen Kreis der Domänenbauern beschränkte, rückten die Auswanderer doch mächtig vor. Nach unseren Forschungen in West-Sibirien ergibt es sich, daß in dem Gouv. Tobolsk von 1846 bis 1879 — 43 753 Seelen aufgenommen wurden, im Gouv. Tomsk von 1852 bis 1879 — 35 000 Seelen. Nach den Vermessungsurkunden haben in den genannten zwei Gouvernements von 1852 bis 1879 55 311 Bauern die volle Bauernparzelle erhalten. Nach verläßlichen Angaben betrug die Zahl der Einwanderer in das Gouv. Tomsk allein von 1852 bis 1863 —

18 340 Seelen. Die bedeutendsten Dimensionen erreichte die Auswanderung vor dem Krimkriege; mit 1855 trat eine Abschwächung ein; mit Beendigung des Krieges aber und infolge des Aufrufes zur Besiedlung des Amurgebietes gewann die Bewegung wieder an Stärke, wobei auch ehemalige Leibeigene teil an derselben nahmen. Unmittelbar vor der Befreiung der Leibeigenen hatte die Zahl der Auswanderer abgenommen; nach der Befreiung wuchs sie wiederum an.

Hätten wir ein genügendes Zahlenmaterial zur Verfügung, so ließe sich wohl nach den Auswanderungsperioden und nach der jeweiligen Intensität der Auswanderung die innere Lebensgeschichte Rußlands in all' ihren ökonomischen Phasen verfolgen.

Bei der Bewegung der Domänenbauern nach Sibirien vor 1863 spielen 10 Gouvernements eine Rolle, wovon 8 auf das innere Rußland, 2 auf das östliche Rußland fallen. In erster Linie waren zu nennen: die Gouv. Tambow, Woronesch, Pensa, Kaluga, Orël und Kursk. Wenngleich nun auch die Angaben über die Einwanderung nach den einzelnen Gouvernements nur eine schwache Vorstellung von der Mächtigkeit der gesamten Bewegung verleihen können, so haben wir doch in ihnen wenigstens einen annähernden Maßstab gewonnen. Auf Grund unserer statistischen Angaben (siehe Anhang) können wir die Zahl der sibirischen Einwanderer in den letzten paar Jahrzehnten auf ca. 100 000 Seelen veranschlagen. Die Befürchtungen, welche man glaubte hegen zu müssen, daß die Befreiung der Bauern zu einer wahren Völkerwanderung führen könnte, haben sich nicht bestätigt, allerdings wurden die legalen Uebersiedlungen erleichtert und in gewissen Perioden auch bedeutend frequentiert, was sich etwa an dem Beispiel des Gouv. Tomsk erkennen läßt, woselbst die Einwanderung in einem Jahre (1871) von 1 574 auf 2 210 stieg. Ein Unterschied in dem Gang der Kolonisation ist immerhin seit der Reform von 1861 nicht zu verkennen. Nach unsern in Sibirien angestellten Beobachtungen figurieren in der Auswanderung statt der ehemaligen 10 Gouvernements nunmehr — 37, wobei eine sehr wesentliche Rolle den östlichen Gouvernements zukommt, wie Permj, Wjatka, Orenburg. In Sibirien selber hat sich die Verteilung nach den Gouvernements verändert. Es wendet sich z. B. der Strom der Ansiedler hauptsächlich dem

Gouv. Tomsk (und nicht mehr Tobolsk) zu. Das Gouv. Tomsk liefert uns folgende Abstufungen:

Im	Jahre	1870	1412
„	„	1871	1574
„	„	1872	2210
„	„	1873	1393
„	„	1874	1608
„	„	1875	1610
„	„	1876	1254
„	„	1877	1477
„	„	1878	1648.

Wir ersehen hieraus, daß die Kolonisationsbewegung sich jedenfalls nicht vermindert, sie erscheint uns eher als eine allmähliche, ansteigende Bewegung. Es ist übrigens zu bemerken, daß die über die formellen Uebersiedlungen angeführten Zahlen lange nicht den wahren Maßstab für die Auswanderung nach Sibirien liefern. Die Auswanderung tritt ja noch immer unter den verschiedensten Formen auf. Genau genommen ist es sogar unmöglich, die Kraft des Auswanderungsstromes zu bestimmen. Abgesehen von der legalen Uebersiedlung, welche mit vielen Hindernissen und Schwierigkeiten verknüpft ist, hat das Volk eine Menge anderer Mittel und Wege zur Auswanderung ausfindig gemacht. Manche Bauern machen sich mit einem Paß auf und begnügen sich in ihrer neuen Heimat mit einer bloßen Paßerneuerung. Aus den Verzeichnissen der in sibirischen Dörfern ansässigen Bauern ist zu ersehen, daß in diesen Dörfern manche Leute zehn und mehr Jahre verweilen und ihren Hausstand besitzen, dabei aber ihre Abhängigkeit von der Heimatbehörde nicht lösen. Zahlreiche Personen bemühen sich jahrelang um das Recht des Uebergangs in eine andere Gemeinde und befinden sich sozusagen in einem Uebergangsstadium, nachdem sie schon seit langer Zeit die Uebersiedlung ausgeführt haben. Zahlreiche Personen verbergen sich in entlegenen Gegenden und Wildnissen oder suchen in ungenierter Weise und ohne jegliche Ortsangehörigkeit Unterkunft bei dem gastfreundlichen Mütterchen — Rußland oder im freien Sibirien.

Die selbständige Uebersiedlung kommt noch heutzutage in gewichtiger Weise für die russische Kolonisation in Betracht.

Gewisse Angaben führen uns darauf, daß diese Art von Auswanderung noch immer in recht bedeutendem Maßstabe betrieben wird. In Sibirien werden nicht selten ganze Dörfer und Ansiedlungen entdeckt. Neben dem S. 162 zitierten Dorf Kurilinskaja gibt es manche derartige Dörfer im Gouv. Tomsk und ebenso im Altaj und in andern entlegenen Gegenden, welche erst nach langjähriger Existenz aufgespürt wurden. Auf der sibirischen Karte gibt es zahlreiche Gegenden, welche lange Zeit für unbevölkert galten, in denen aber späterhin bei der Vermessung ganze Dörfer und recht bedeutende Kolonisationseroberungen entdeckt wurden. In dieser Weise wird noch gegenwärtig die Kolonisation an den rechten Nebenflüssen des Irtysch betrieben, an dem Uj, Schisch, Tara, wobei der großartige Tragplatz (Portage) Waßjuganskim Bezirk Tara verbunden und der Weg nach Norden angebahnt wird; so geht die Kolonisation längs dem Karassuk, im Bezirk Barnaul, an der Buchtarma u. s. w. vorsich. Im Gebiet Ssemipalatinsk siedeln sich die Bauern oasenartig in der Steppe an, sie suchen sich heimliche Plätzchen an den Grenzen aus und lassen sich mitunter direkt an der chinesischen Grenze nieder. Aber auch im Innern von Sibirien, in den dichten Wäldern, den Tajgas, befinden sich noch heutzutage Ansiedleien, Blockhäuser, Gehöfte und Ausrodungen. Leider aber haben diese unglücklichen Pioniere der Kolonisation, indem sie häufig als Flüchtlinge angesehen werden, die grausamste Behandlung von seiten der patriarchalischen sibirischen Polizei auszustehen; bei der Entdeckung werden die Ansiedlungen mitsamt dem Zubehör und den Saaten dem Feuer übergeben und die Leute selber haben jahrelang in Gefängnissen zu schmachten.

Der russische Bauer rückt bei seiner Furcht vor Verfolgungen von seiten der Administration und auf seiner Suche nach freien Ländereien den asiatischen Grenzen immer näher zu. Bevor noch die Geographen und die Grenzadministration zum Fuße der Katuner-Alpen und zum Oberlaufe des Flusses Katunj gelangt waren, hatten Jäger, buchtarminische Bauern, diese Gegend bereits besucht und besaßen in der Nähe ihre Dörfer. Die Rachmanowschen heißen Quellen führen ihren Namen nach dem Bauer Rachmanow. Prschewalski erfuhr am Lob-Nar, daß hier vor ihm russische Sektierer überwintert hatten.

Um das kühne Vordringen der ruſſiſchen Bauern und Koloniſatoren in den Grenzlanden zu charakteriſieren, wollen wir zwei aus den letzten Jahren herrührende Erzählungen vorbringen. Während der militäriſchen Bewegung gegen Kuldsha wurde an der Grenze in der Nähe des Fluſſes Borochudſir ein Militärpoſten aufgeſtellt, es ſtand dort eine „Sotnja“ (Hundert) Koſaken und ein Militärlazaret. Plötzlich zeigten ſich hier Auswanderer-Telegen. Es erwies ſich, daß Emigranten ſich hier anſiedeln wollten. Jegliche Verſicherung, daß hier momentan eine militäriſche Linie gezogen und darum eine Anſiedlung nicht am Platz ſei, blieb fruchtlos. Die Bauern wollten durchaus die Ankunft des Generals, der das Gebiet verwaltete, abwarten. Schließlich traf der Chef ein. Auch er machte ihnen verſchiedene Vorſtellungen über die Unbequemlichkeiten einer Anſiedlung in dieſer nicht ungefährlichen Gegend, ja er erteilte ihnen ſogar einen tüchtigen Verweis dafür, daß ſie ſoweit vorgerückt wären, aber die Bauern, die den weiten Weg hinter ſich hatten, wollten um keinen Preis umkehren und erbaten ſich, daß man ſie allenfalls doch als Koſaken aufnehmen möge. Der Gouverneur von Sſemipalatinsk ließ ſie wirklich unter die Koſaken einreihen und bald darauf wurde ſchon die „Sſermjagabande“ („Sſermjaga“ — das grobe, graue Tuch des Bauernkaftans) von den alten Koſaken gedrillt und beſorgte dabei auch ihre Aecker, d. h. ſie genügte ihrem hauptſächlichſten Bedürfnis. Gegenwärtig iſt Borochudſir eine blühende ruſſiſche Anſiedlung im Gebiet Sſemirjetſchinsk. Das zweite Beiſpiel iſt folgendes: Ein Chef bereiſte die Grenzen und erfuhr an einem Ort, daß ein Streit zwiſchen den Koſaken und den Bauern ausgebrochen ſei. Der Chef war hierdurch nicht wenig überraſcht, indem er bisher von keinerlei Bauern in dieſer Gegend gehört hatte. Im unzugänglichen Gebirgslande fand er ein ſelbſtändig begründetes ruſſiſches Dorf. „Wer ſeid ihr?“ frug der Chef die Einwohner. „Wir ſind Roſſijskije“ (aus Rußland). — „Wer hat euch erlaubt hier zu wohnen? wie habt ihr's gewagt . . .“ wetterte der Chef. „Wir wohnen nicht auf deinem Land,“ antworteten die Anſiedler. — „Auf weſſen denn?“ — Wir zahlen ſchon das andere Jahr dem kirgiſiſchen Sultan, der da in China wohnt, Tribut für das Land,“ anworteten die naiven Koloniſten, die der Ueberzeugung waren, daß ſie ſich auf

chinesischem Gebiete befänden. Indessen befanden sie sich thatsächlich noch auf russischem Gebiete, wenngleich in einer Gegend, in der die Russen selber wenig bekannt waren.

An den Grenzen des Bezirks Minussinsk, am Jenissej, entwickeln sich bereits Ansiedlungen. Die neuesten Reisenden in der Mongolei erzählen davon, daß sibirische Ansiedlungen und Gehöfte weit entfernt von der russischen Grenze auf mongolischem Gebiete zu finden und daß Russen schon seit langer Zeit dorthin gelangt wären, trotzdem daß die geographische Wissenschaft erst jetzt mit den Entdeckungen dieser terra incognita beginnt.

Die Besiedlung Sibiriens und die Völkerbewegung in Sibirien selber ist somit eine stetige. Mitunter überfüllen die Auswanderer in großen Massen irgend eine Gegend, dann aber verschwinden sie wieder, ohne daß man recht weiß, wohin. Im Jahre 1874 befanden sich im Gouv. Tomsk 1 700 Auswanderer aus Wjatka, welche sich lange Zeit darum bemühten, das Recht zur Ansiedlung zu erhalten und schließlich, nachdem sie auf zahlreiche Schwierigkeiten gestoßen waren, sich irgendwohin verloren; nur 200 Mann stark zogen sie in das Gouv. Jenissejsk über. Auswanderer, die einst zum Amur gingen, verstreuten sich ebenfalls in Sibirien, ohne ihr Ziel zu erreichen. Im Süden des Gouv. Tomsk, in diesem großartigen Reservoir der Auswanderer, hatten sich 1875 zahlreiche Leute eingefunden, welche sich hier ansiedelten, ohne angeschrieben zu sein; es waren ihrer 1 345 Familien, darunter auch solche, welche ursprünglich zum Amur gelangen wollten; nach andern Angaben werden diese Auswanderer auf 2 177 Individuen geschätzt, vermutlich aber war das nicht ihre Gesamtzahl. Als nun die obrigkeitliche Bewilligung zur Aufnahme der Ansiedler eintraf, sah sich die lokale Obrigkeit in eine neue Verwirrung versetzt: an Stelle der genannten Persönlichkeiten, welche bereits vom Strome der Kolonisation fortgeschwemmt waren, fanden sich lauter neue, „selbständige“ Ansiedler vor.

In den Gouvernements von Ost-Sibirien wurden nach neueren Angaben als offiziell bekannt ca. 200 Familien „selbständiger“ Ansiedler angegeben. Wie viele derselben mögen aber unbekannt geblieben sein? Heutzutage verhandelt man stetig über die Anerkennung derartiger Ansiedler; ihre massenhafte Ausweisung aus Sibirien wäre eine Sache der Unmöglichkeit: es

würde das zur Vernichtung ganzer Ansiedlungen führen und die Leute wären dabei in unnützer Weise ruiniert. — Die Regierung versöhnt sich somit auch gegenwärtig de facto mit dieser Volksbewegung.

Aus den vorhandenen Angaben können wir ersehen, daß wir es hier mit einer bedeutungsvollen und grandiosen Erscheinung des russischen Volkslebens zu thun haben. Eine Aufgabe der Zukunft ist es, die Geschichte der kolonisatorischen Bewegung und die mannigfachen Formen, in welcher sie sich geäußert hat, genauer zu erforschen. Diese Studien werden uns wohl über manche bemerkenswerten Züge des russischen Volkslebens aufklären.

Wenden wir uns aber noch den Resultaten dieser Bewegung, nämlich der Verbreitung der Ansiedler auf den neuen Ländern zu. Die Ansiedler in Sibirien haben verschiedene Richtungen eingeschlagen und sich hierbei durch ihre Instinkte, durch die ökonomischen Bedürfnisse und die physischen Ortsbedingungen leiten lassen. Die Kolonisation schlug anfänglich nördliche Wege ein und verzweigte sich an den sibirischen Strömen, den günstigsten Verkehrswegen der älteren Zeit. Es war somit das Skelett der Kolonisation gegeben. Indem die Kolonisation sich in den zwei mächtigen Stromgebieten der sibirischen Flüsse, des Irtysch und Obj ausbreitete, wurde von ihr der äußerste Norden erreicht. Großartige Strecken und Wildnisse, die Wasserscheiden, blieben unbevölkert: so der Tragplatz der Tara, die Baraba bis Tomsk und die Strecke bis zum Jenissej. Von den Hauptflüssen ging die Besiedlung allmählich zu den Nebenflüssen über und vom Unterlaufe der Flüsse bis zu deren Oberlauf, was die Sibirier als das „Durchmessen" eines Flusses bezeichnen. Die Bevölkerung begann sich dabei zu verzweigen, den Ortschaften an den südlichen Nebenflüssen den Vorzug zu geben und sich den fruchtbaren Gegenden zu nähern. Ein solcher Weg der Kolonisation, den Flüssen entlang und von den weniger zu den mehr fruchtbaren Gegenden, entspricht dem üblichen Gang der Verbreitung der Völker, wie wir das unter anderm auch von Carey an dem Beispiele der Vereinigten Staaten in charakteristischer Weise erörtert finden. Erst in einer spätern Periode bemächtigt sich die Kolonisation der mittleren Ackerbauregion von Sibirien, woselbst sich nachgerade die bevölkertsten Bezirke der Gouv. Tobolsk und

Tomsk ausbildeten. Mit der Annexion der Steppen und dem Vorrücken der russischen Grenze bis China, sowie auch mit dem Zurückdrängen der nomadisierenden Horden, eröffnete sich der Süden Sibiriens. In klimatischer Beziehung ist das der günstigste Länderstrich. Die russische Bevölkerung rückte übrigens schon im vorigen Jahrhundert den Grenzen näher und machte sich an die Besiedlung des Gebietes, das von den Ausläufern des Altajs bedeckt war; aber die Grenzlinie war, wie erwähnt, dem Vorrücken der Kolonisten und „Promyschlenniki" hinderlich. Mit Beginn unseres Jahrhunderts wurde diese Linie von den ansässigen Bauern, den Kolonisatoren, durchbrochen und somit begann auch die Besiedlung des großartigen Altajgebietes. Schließlich wurden Sibirien noch neue südliche Gebiete hinzugefügt, so das Gebiet Ssemipalatinsk und Amur. Ein neues, umfangreiches Feld war für die russische Kolonisation gewonnen.

Wenn wir die gegenwärtige Richtung der russischen Auswanderung studieren, so bemerken wir, daß das russische Volk dem Süden den Vorzug gibt. Die Ansiedler besiedeln das Gebiet Ssemirjetschinsk, den südlichen Teil des Gouv. Tomsk, den Altaj, den Bezirk Minussinsk im Gouv. Jenissejsk. Es würde allerdings auch nicht leichtfallen, andere, in Bezug auf Fruchtbarkeit und die Gunst der ökonomischen Verhältnisse glücklicher ausgestattete, Gegenden ausfindig zu machen.

Das Altaj-Gebiet mit seinen Bergen, Thälern, mit seinen unerschöpflichen mineralischen Reichtümern ist die kostbarste Perle Sibiriens*). Die Kolonisation hat hier erst vor ca. 40 Jahren begonnen und dennoch gibt es bereits zahlreiche „Wolosti". In 5 frischgebildeten „Wolosti" befinden sich an 50 000, im gesamten Bezirk Bijsk 203 855 Einwohner b. G. Von 1866 bis 1878 haben sich hier 8 124 Bauern aus den russischen Gouvernements angesiedelt. Es ist das eine großartige kolonisatorische Arbeit, die hier von dem russischen Volke geleistet wird. Der Verbote ungeachtet ist die Bauernschaft in das Gebiet der Eingeborenen eingedrungen und hat sich der kalmykischen Ländereien bemächtigt. Die Bauernschaft bemüht sich hier ener-

*) Siehe auch das deutsche Werk von Finsch, „Reise nach Westsibirien" 1876, Kap. X. P.

giſch, die ſtaatliche Grenze zu durchbrechen und ſteht momentan hart an der chineſiſchen Grenze. In all' dieſen Gegenden haben wir blühende Niederlaſſungen gefunden, die ſich durch einen bemerkenswerten Wohlſtand auszeichneten.

Außer dem Altaj haben wir noch ein zweites bedeutendes Beiſpiel einer koloniſatoriſchen und kulturellen Eroberung zu erwähnen. Es iſt das die Beſiedlung des Gebietes Sſemirjetſchinsk. Dieſen Namen tragen die fruchtbaren Thäler des Ili, die Umgegenden des See's Balchaſch, — es iſt das heutzutage ein Gebiet, welchem die ruſſiſche Auswanderung energiſch zuſtrömt. Im Jahre 1872 hatte dies Gebiet 543 000 Einwohner, gewinnt aber mit jedem Jahr immer mehr ruſſiſche Anſiedler*). Nach Befreiung der Leibeigenen begannen Wotjaken aus Wjatka und die Bevölkerung der Gouv. Tambow und Woroneſch ſich an der Auswanderung nach Sſemirjetſchinsk zu beteiligen. Schon nach 10 Jahren wurden dieſe Auswanderer auf ca. 7000 Perſonen geſchätzt. Sie beſchäftigen ſich mit Ackerbau, Gemüſebau, Viehzucht und Bienenzucht. Die Produktivität des Bodens iſt, wenn Bewäſſerung vorhanden, eine überraſchende. Nach einer Mitteilung in den „Akmolinskija Oblaſtnyja Wedomoſti" (1876, Nr. 6–8) über das Gebiet Sſemirjetſchinsk, hatte man vor ca. 8 Jahren beim Kirchenhauſe der kleinen Almatiniſchen Staniza (Koſakenanſiedlung) etwa 500 Pappelſchößlinge angepflanzt, gegenwärtig ſind es Bäume, welche über 22 cm im Durchmeſſer aufzuweiſen haben. Crataegus Zindl. erlangt eine Höhe von über $6\frac{1}{2}$ m, bei einem Durchmeſſer von 22 cm; Hippophae rhamnd. gleichfalls; die weiße Akazie wächſt an 17 m hoch. Die Inokulation von Fruchtbäumen liefert ſchon im erſten Sommer bedeutende Schößlinge, welche bereits im folgenden Jahre Früchte tragen. — „Es wächſt hier

*) Nach Koſtenko, „Das Turkeſtaniſche Gebiet" 1882, Bd. I, S. 3, hat das Gebiet Sſemirjetſchinsk 618 570 Einwohner aufzuweiſen; darunter 44 600 Ruſſen, das Militär nicht inbegriffen. Einige allgemeine Angaben von Intereſſe bietet Lansdell, „Ruſſiſch-Zentral-Aſien" ꝛc. (deutſch von Wobeſer) 1885, Kap. IX u. X. Lansdell ſagt u. a. (S. 121): „Der große Strom der neuen Anſiedler hat es der Lokalregierung oft ſehr erſchwert, Ländereien für dieſelben zu beſchaffen; infolgedeſſen beabſichtigt man jetzt, die Koloniſten weiter ſüdlich nach den reichen Thälern im Innern des Thian-Schan zu ſchicken."

P.

überhaupt nur das nicht, was man nicht angepflanzt hat. Alles, was der Mensch braucht," lesen wir weiter, „besitzt das Gebiet Ssemirjetschinsk im Ueberfluß; in den Bergen des Alatau und Tjanschan findet sich Silber, Kupfer, Blei, Nickel und Eisenerz". Von hohem Wert sind ferner die heißen und kalten mineralischen Quellen. Die Issyk-Kuler Quellen haben eine hohe Temperatur, diejenigen der kleinen Almatinka, unweit von Wernoje, eine sehr niedrige.

Das „Turkestaner Jahrbuch" von 1872 bringt folgende Beschreibung der Staniza Lepssinskaja, welche für die Bauernschaft gegenwärtig als ein Anziehungspunkt erscheint*). Die Umgegend der Staniza, früher ein beliebter Standort der dschungarischen (kalmükischen) Chane, ist berühmt durch ihr prächtiges, gesundes Klima. Der Frühling stellt sich hier zu Ende des Monats April ein. Die Quellläufe der Lepssa, die im Sommer wasserarm sind, verwandeln sich dann in reißende Ströme, welche Steine und Bäume mit sich forttragen. Im Frühling gibt es Regengüsse, im Sommer sind die Gewitter im Gebirge häufig. Infolge der hohen Lage des Thales Tschubar-Agatsch (das Thal der Lepssa) ist die Hitze während des Sommers nicht sehr fühlbar, die Nächte aber sind geradezu kalt. Im Sommer gibt es wenig Regen, jedoch wird das Gras nicht versengt, wie in der Kirgisensteppe; das schöne Grün, mit Blumen vermengt, wird von dem Thau erfrischt und erhält sich bis zum Herbst, welcher in der Regel mit dem Monat Oktober anbricht und von dichten Nebeln begleitet wird. Im November fällt der Schnee; im Dezember herrscht bereits völliger Winter.

Aehnlich lautet die Beschreibung des Thales Borochudsir**), wohin die Bauernschaft dem russischen Militär nachgefolgt ist. Das Borochudsir-Thal, welches zu Seiten des Flusses Borochudsir liegt und durch kalte Quellen und durch die vom Flusse aus

*) Lepssa ist einer der sieben in den Balchasch-See einmündenden Ströme und zwar nach dem Ili der wasserreichste. In den Schilfsgründen des Unterlaufs der Lepssa finden sich Tiger; es ist das einer der nördlichsten Punkte ihres ständigen Aufenthalts. P.

**) Lansdell a. a. O. Bd. I, S. 141 u. ff. Siehe auch Radloff „Aus Sibirien" ꝛc. 1884. Bd. II, S. 373 u. ff. über Kok-Kesenj (Koksinsk) S. 286 ff. P.

abgeführten „Aryks“ (Bewässerungsgräben) bewässert wird, zeichnet sich durch einen Ueberfluß an Weiden und Wiesen aus. Das hier üppig wuchernde Gras und der Klee*) sind sehr saftig und nahrhaft. Der Boden ist fruchtbar und eignet sich für den Ackerbau, was die schönen Ernten (das 25. bis 30. Korn), namentlich bei den chinesischen Emigranten beweisen; Weizen und Hirse bringen das 15. bis 20. Korn. Gemüse wird in Uebermenge gebaut. Lansdell erwähnt die Mannigfaltigkeit der Früchte und den ergiebigen Weinbau. Am Borochudsir wird von den Emigranten Baumwolle gepflanzt, welche übrigens in Bezug auf Güte der bucharischen nachsteht (45). Die Ufer des Flusses Borochudsir sind von Weiden und stellenweise von dichtem Schilf bedeckt. Brennholz, vermutlich Pappel (Turanta) und Ssaxaul**) findet sich in 25 Werst von dem Posten. Am Borochudsir gibt es wilde Enten, Schnepfen und Fasanen in Menge; in den Schilfgründen findet sich das Wildschwein in Herden von 50 bis 80 Stück.

Kok-Kesenj (Koksinsk) beim Zusammenfluß des Großen und Kleinen Ussek (Radloff-Ösök) in malerischer Gegend, ist reich bewässert und mit üppigen Wiesen und Weidengründen ausgestattet. An Wald ist ebenfalls kein Mangel: im Thal wachsen in reicher Menge Pappeln, Weiden, Urjuk und Sträucher von Hippophae rhamnd., Berberis, Hagebutten. Die Ufer des Ussek bedeckt hochgewachsener und dichter Schilf, in welchem sich das Wildschwein in großer Zahl auffindet. Bauholz, Rottanne ist in den Bergen auf schroffen Felsen am Oberlauf des Ussek zu finden. Der Boden der Gegend ist nach der Aussage der Kirgisen und chinesischen Emigranten fruchtbar und für den Ackerbau geeignet. Im 4. Band des „Turkestaner Jahrbuchs“ erwähnt der bekannte Gelehrte Sjewerzow der gesegneten, prachtvollen und für die Ansiedelung so sehr geeigneten Gebiete des Issyk-Kuljs.

Nicht minder anziehend für die Auswanderer als das Gebiet Ssemirjetschinsk ist der Bezirk Minussinsk — es ist das die Kornkammer für das ganze Gouvernement Jenissejsk. Der Be-

*) Mit Klee bezeichnet man in Turkestan und in den benachbarten Gebieten in der Regel Luzerne — Medicago sativa. P.

**) Haloxylon amodendron. P.

zirk umfaßt ein Areal von 112 861 qkm und wird von dem großartigen Jeniſſej der Länge nach durchſchnitten; im Süden türmt ſich der ſeine Ausläufer nach Norden entſendende Sſajaner Gebirgszug auf. Steppen, Wälder und Matten erſcheinen in dieſer prächtigen Gegend in regem Wechſel; Gebirgsſtröme bewäſſern das Gebiet und befördern eine reiche Vegetation. Der Reichtum an mineraliſchen Schätzen iſt ein außerordentlicher; wir nennen: Steinkohle, Salz, Eiſen und Gold, welch' letzteres hier eine bedeutende Entwickelung der Goldproduktion ermöglicht hat. Die Bevölkerung des Gebietes wird nach den Schätzungen von 1863 mit Ausſchluß der Stadt auf 86 750 Seelen b. G. angegeben, darunter: Bauern 43 985, ehemalige Deportierte 2 079, Deportierte 6 464, Koſaken 5 612, anſäſſige Eingeborene 2 785, nomadiſierende Eingeborene 23 755 *). Die Bevölkerung vermehrt ſich durch Zufluß von Einwanderern **). Unter den Erwerbszweigen der Bevölkerung iſt vor allem der Ackerbau zu nennen, welcher ganz beſonders im Thal des Jeniſſej und in den Flußgebieten der Oja und Tuba kultiviert wird. Unter Anbau ſtehen 54 600 ha, welche von circa 20 000 Mann bearbeitet werden. Die Viehzucht wird hier ebenfalls in großem Maßſtabe betrieben; es wurden 118 000 Pferde, 130 000 Stück Rindvieh und 200 000 Schafe gezählt. Noch ſchöner aber ſind die Ländereien im Süden des Bezirks; ſie ſind noch von niemand okkupiert und locken die Anſiedler durch ihre Unerſchöpflichkeit und Schönheit heran. Auch

*) Statiſtiſch-geographiſches Lexikon des Ruſſiſchen Reiches 1867, Band 3, Seite 251. P.

**) Einen intereſſanten Beitrag zur Geſchichte der Koloniſation des Bezirks Minuſſinsk liefert Petrowitſch in ſeinen Aufſätzen „über die Bewegung der Auswanderer nach Minuſſinsk“ (Woſtorſchnoje Obosrenije 1882 Nr. 35, 1883 Nr. 27, 1884 Nr. 6 u. 20, 1885 Nr. 5 u. 33). Die Angaben des Verfaſſers über die Schwierigkeiten, welche den Auswanderern von ſeiten der Beamten gemacht werden, und die mannigfachen Erpreſſungen und Betrügereien, welchen ſie auf ihrer Reiſe und in der Kolonie zum Opfer fallen, ſind geradezu überraſchend. Der Verfaſſer kam zu dem Schluß, daß die Koloniſation unter den obwaltenden Umſtänden unmöglich ſei und darum von ſelber aufhören werde. Um ſo mehr haben wir die Zähigkeit der Bauern zu bewundern, die, der einzelnen Opfer ungeachtet, die genannten Schwierigkeiten zu überwinden und ſich ein Stück Land zur Anſiedelung zu erkämpfen wiſſen! P.

hier ist die Bevölkerung bestrebt, sich der chinesischen Grenze zu nähern und sucht den Oberlauf des Jenissej zu besiedeln.

Beispiele dieser Art sprechen für das richtige Gefühl und das Verständnis, mit welchem das Volk bei der Auswahl von Ländereien zur Ansiedelung vorgeht. Darin, wie sich die russische Bevölkerung im Laufe von drei Jahrhunderten in den ungeheueren Gebieten Sibiriens verbreitet hat, finden wir einen handgreiflichen Beweis dafür, daß den russischen Kolonisten ein wesentliches Verdienst zukommt. Dessenungeachtet haben wir uns doch die Frage vorzulegen, ob denn noch immer die Notwendigkeit für eine Auswanderung besteht; ob es am Platze sei, die Auswanderung zu begünstigen oder ihr vielmehr eine Grenze zu setzen.

Bei all' der Bedeutung, welche die Auswanderung für den Staat besitzt und ungeachtet dessen, daß es sich hier um die Interessen einer nach Millionen zählenden arbeitsamen Bevölkerung handelt, die nach einem freien Ausgang und nach einer Erleichterung ihrer ökonomischen Lage strebt, ist die Auswanderungsfrage in Rußland leider nur wenig berührt; nicht nur etwa in den Details, sondern prinzipiell ist sie noch nicht durchgearbeitet. In West-Europa wird „das Recht der Auswanderung als menschliches Recht" aufgefaßt („L'émigration Européenne, son importance, ses causes, ses effets", par A. Legayt. 1861, p. XLVIII.) und vollends gilt die Auswanderung nach eigenen Kolonieen für durchaus vorteilhaft, sowohl für das Mutterland, als auch für das „Tochterland". Mit Recht sagt John Stuart Mill („Grundsätze der politischen Oekonomie" ꝛc. Deutsch von A. Soetbeer 1869, Band 3, Seite 287): „Die Ausfuhr von Arbeitern und Kapital von alten nach neuen Ländern, von einem Ort, wo ihre Produktionskraft geringer ist, nach einem anderen, wo sie größer ist, vermehrt um so viel die Gesamtproduktion der Arbeit und des Kapitals der Welt. Es vermehrt das gesamte Vermögen des alten und neuen Landes in kurzer Zeit um den vielfachen Betrag der bloßen Transportkosten...." „Die Kolonisation ist in dem jetzigen Zustande der Welt der beste Geschäftszweig" fügt er hinzu. England hat die Richtigkeit dieses Satzes anerkannt und begünstigt darum von alters her die Auswanderung.

Rußland hat ebenfalls Vieles der Auswanderung zu verdanken: durch die Auswanderung hat es die Möglichkeit erlangt, von einem großartigen Gebiete faktisch Besitz zu nehmen und hierdurch eine gewaltige Stellung in der Welt zu erlangen. Abgesehen von der politischen Bedeutung kommt der Kolonisation noch eine außerordentliche ökonomische Bedeutung zu. Das russische Volk fand bei seiner extensiven Wirtschaft in der Auswanderung stets ein Mittel, um seinen ökonomischen Wohlstand zu heben. Das Bedürfnis auszuwandern ist aber, wie aus zahlreichen Angaben zu ersehen, nicht im Abnehmen, sondern im beständigen Steigen begriffen. Die Dichte der Bevölkerung macht sich, da die Grenzen nunmehr fixiert sind, immer fühlbarer. Selbst in den günstig situierten Gouvernements schwankt die Norm der Parzellenzuteilung wenig über 2 ha und liefert dem Bauer nicht die erforderlichen Mittel zum Unterhalt (Woroponow). Der Mangel an Land macht sich von Jahr zu Jahr bemerkbarer; die Bevölkerung aber vermehrt sich indessen nach wie vor. Wenn wir den Zuwachs der Bevölkerung in den fruchtbaren Gouvernements nicht über $1\frac{1}{4}$ Prozent veranschlagen, so muß sich diese Bevölkerung in 55 Jahren verdoppeln; in 32 Jahren hat sie sich um $1\frac{1}{2}$ mal vergrößert. Wenn nun dieser mäßigen Annahme entsprechend das Bedürfnis an Land im gleichen Sinne anwachsen wird, so wird es sich nach 10 Jahren bereits für Millionen von Bauern um die unabwendbare Notwendigkeit einer Auswanderung handeln. Fürst Wassiljtschikow weist in seinem Werke „Landbesitz und Landwirtschaft" (1876, Band 2, Seite 1003) mit Recht darauf hin, daß in der Auswanderung ein Mittel gegen die Entstehung des Proletariats zu finden sei. Die Auswanderung ist gegenwärtig zur allseitigen Verbreitung gelangt. Das unabwendbare und wesentliche Bedürfnis der Auswanderung macht sich für Rußland ebensosehr geltend, wie für andere Länder.

Wenn aber die Kolonisationsbewegung schon in der älteren Geschichte Rußlands eine bemerkenswerte Rolle gespielt hat, so scheint es, daß dieser Bewegung in Zukunft eine noch entscheidendere Bedeutung zufallen wird. Bisher war die Auswanderungsfrage für Rußland keine der brennenden Tagesfragen. Gegenwärtig aber hat sich die Auswanderung gegen alle Absicht

und gegen alle Theorie, lediglich durch den Umfang, den sie erreicht hat, das allgemeine Interesse erworben und beansprucht in Rußland, gerade so gut wie im Westen, die volle Aufmerksamkeit der Regierung und der Bevölkerung. Von einem Ignorieren der Auswanderungsbewegung, wie das früher der Brauch in Rußland war, kann heute keine Rede mehr sein. „Das Interesse der Forscher hat sich dieser bedeutungsvollen Bewegung zugewendet; auch die Tagespresse bringt mancherlei Beobachtungen zur allgemeinen Kenntnis; die Regierung selber steht von dem Ignorieren der Auswanderung ab und hat in vielen Hinsichten das Studium der Auswanderungsfrage durch Enqueten und Kommissionen gefördert*)". Es ist darum an der Zeit, daß man sich darüber klar werde, was zu thun sei, um den Bedürfnissen der Bevölkerung besser zu genügen, um die Interessen des Staates in Einklang mit den Interessen der Auswanderer zu bringen und der Kolonisation die möglichen segensreichen Resultate abzugewinnen.

Heutzutage bleibt die Kolonisation sich selber überlassen (46) und sie gestaltet sich darum erfahrungsgemäß wie folgt: „Die Auswanderer setzen sich in großen Mengen, in einem Zuge, „Obos", in Bewegung zu hundert oder auch mehr Familien, oder auch vereinzelt, „po ssemjam", in einzelnen Familien. Eisenbahn und Dampfschiff werden nach Möglichkeit gemieden, weil die Reisekosten sonst wesentlich ansteigen würden. Auf der von einem elenden Gaul gezogenen „Telega", dem in Rußland üblichen vierräderigen Bauernwagen, liegt unter einem zum Schutze gegen das Unwetter errichteten Dache aus Matten oder aus Stroh mit Leinwand überzogen, sämtliches Hab und Gut, das der Bauer mitführt. Seine Kinder und die Frau sitzen auch hie und da auf. Der Bauer selber schreitet neben dem Gaul. Die ganze Reise über wird nach Möglichkeit gespart, denn wenn dem Bauer ohnehin von dem Verkauf seiner Wirtschaft nicht viel zurückgeblieben ist, da er restante Steuern zu bezahlen und von dem Dorfschreiber und den übrigen Dorfmagnaten einen Entlassungsschein nur für gutes Geld erlangen konnte, so stehen ihm noch große Ausgaben in der neuen Heimat beim Einkauf in die

*) Petri, „Die Auswanderungsfrage in Rußland" ꝛc. „Ausland" 1884 Nr. 48 u. 49, Seite 942. P.

neue Gemeinde u. s. w. bevor. Der Auswanderer sucht sich darum mit seiner Familie „im Namen Christi“ durch Bettel durchzuschlagen. Zwar bettelt der Bauer selber nicht, es ist dies das Amt der Frau und der Kinder, der Mann schaut nur ernst darein, wenn der „Name Christi“ angerufen wird; aber auch er nimmt Almosen und Nahrungsmittel, denn letzteres ist die Hauptunterstützung, die den Auswanderern in den Dörfern gespendet wird, gern entgegen. Bemerkenswert ist es, daß selbst die Reichen das Almosenbitten auf dem Wege nicht verschmähen und ihre Wanderung genau in derselben Weise wie die Armen vollziehen. (Auf der sibirischen Route wurde von alten ansässigen Bauern erzählt, daß sie sich unter all' den zahlreichen Karawanen der Auswanderer bloß Zweier erinnern können, welche nicht bettelten. Die Ernährung der Auswanderer lastet somit so zu sagen als Steuer vollinhaltlich auf den Bauern.) Indem die Auswanderer sich auf ihrer Reise durch Almosen den Unterhalt zu verschaffen suchen, werden von ihnen hauptsächlich nicht etwa die kürzesten, sondern diejenigen Wege gewählt, welche sie durch bevölkerte Gegenden führen könnten. Nicht nur Unkenntnis der Richtungen, welche am ehesten zum Ziele führen würden, sondern rein ökonomische Gründe sind es somit, die die Auswanderer oft in sonderbarster Weise von ihrem ursprünglichen Ziele ablenken.

„Aber nicht nur um die geographischen Vorkenntnisse der Menge steht es schlimm, es fehlen ihr oft die elementarsten, die notwendigsten Begriffe von dem, was sie in der neuen Heimat erwartet, was füglich zu Hause zu lassen, was bei der Reise mitzunehmen wäre. Ein komisches, im Grunde genommen aber recht trauriges Beispiel hierfür liefert uns die Schilderung einer Auswanderer-„Telega“, unter welcher ein Eimer mit Lehm gehängt war. Das Bäuerlein schleppte den Lehm über 5000 km in der Vermutung, daß es in dem neuen Lande vielleicht an Lehm, der doch für die „Chata“, die Hütte, notwendig wäre, fehlen könnte. Allmählich und durchaus selbständig findet sich übrigens die Masse in der Auswanderung zurecht. Es werden nicht nur Boten, die „Chodoki“, ausgesandt von auswanderungslustigen Gemeinden, um in einer oder der anderen Gegend in Sibirien ein passendes Stück Land ausfindig zu machen; immer üblicher wird es, daß Schreibkundige, und deren gibt es, namentlich

unter den „Raskolniki", eine größere Zahl, als man gewöhnlich im Westen vermutet, in Briefen ihren Verwandten, die noch im europäischen Rußland geblieben, Nachricht erteilen über die neuen Verhältnisse und über die zurückgelegte Reise."

„Nachdem die Auswanderer unter furchtbaren Entbehrungen und Anstrengungen in dem von ihnen in Aussicht genommenen Gebiete eingetroffen sind, oft mit Familienzuwachs, oft auch mit bedeutend reduzierter Zahl der Familienmitglieder (denn eine Reise bis zum Amur in der geschilderten Weise durchgeführt, erfordert 2 bis 3 Jahre, bis in's Gebiet Ssemirjetschinsk $2^1/_2$ Jahre), so beginnt erst die größte Schwierigkeit." (Petri, a. a. O. S. 974 u. 975.)

Die Auswanderung ist in dem Maße mit Schwierigkeiten verknüpft, die sich aus den agrarischen Verpflichtungen und aus dem Steuer- und Paßsystem ergeben, daß der formelle Uebergang aus einer Gemeinde in die andere fast nie in der Heimat, sondern erst mit Beschluß des Prozesses der Auswanderung vollzogen wird. Die Bemühungen um den formellen Uebergang beginnen erst dann, wenn der Auswanderer schon tüchtig herumgewandert, sich eine Gegend auserlesen, an ihr Wohlgefallen gefunden, sich eingelebt und die Unkosten der Auswanderung bis zu einem gewissen Grade bereits gedeckt hat. Zahlreiche Leute behelfen sich darum lange Zeit mit ihren Pässen, bis ihnen der „Uebergang" ermöglicht wird. Sie befinden sich dabei in einer recht precären Lage, denn wenig gehört dazu, um ihnen eine Erneuerung des Passes zu verunmöglichen. Wenn nun der „Uebergang" eingeleitet ist, so befindet sich der Auswanderer im wahren Sinne des Wortes in einem Uebergangsstadium. Wir haben Leute gesehen, welche ein Dutzend und mehr Jahre mit dem Paß und ohne den formellen „Uebergang" in Sibirien lebten, andererseits aber auch solche, welche sich ihre 11 Jahre um Bewilligung des Uebergangs bemühten. Die erdenklichsten Formalitäten treten hier dem Auswanderer entgegen; derselbe gehört weder der alten, noch der neuen Gemeinde zu, aber er hat die Steuerlast und sonstige Verpflichtungen am neuen Ort zu tragen und muß die Unkosten für Bewilligung des Uebergangs decken.

Die Gesamtsumme aller Ausgaben und Unkosten, welche der

Auswanderer zu tragen hat, übersteigen in der Mehrzahl der Fälle die Summe, welche der Bauer durch Verkauf seines Hab' und Guts ausgelöst hat. Die Reise allein in die nächstliegenden sibirischen Gouvernements erfordert ihre 50 bis 100 Rubel per Gefährt; manche haben eine Auslage von 175 Rubel per Familie; nach Aussage der Auswanderer aus dem Gouvernement Charkow kam ihnen das Gefährt mit einem paar Zugochsen auf 300 Rubel zu stehen. Schließlich gilt es Auslagen zu machen für die Einrichtung, den Ankauf oder den Bau eines Hauses, den Ankauf von Vieh und Ackerbaugeräte. Eine Einrichtung, die genügend wäre, um auf festen Füßen zu stehen, beansprucht nicht weniger als 100 Rubel. Der Auswanderer kann sich unter den neuen wirtschaftlichen Verhältnissen in Sibirien nicht mit einer geringen Anzahl von Arbeitstieren behelfen, z. B. mit einem einzigen Pferde; der jungfräuliche und üppige Boden Sibiriens, sowie die Entlegenheit des Ackerlandes erfordert 3 bis 5 Pferde. Bei all' diesen Ausgaben hat der Auswanderer noch sämtliche Steuern und Pflichten, wenigstens für 2 Jahre in seiner alten Gemeinde zu erlegen, da diese ihn sonst nicht entlassen würde; er muß fernerhin seinen Paß erneuern bis zu seinem formellen Uebergang, er hat gewisse Verpflichtungen am neuen Orte seiner Ansiedelung zu tragen. Er hat für die ganze Reisezeit, während welcher er keine Möglichkeit zur Arbeit finden konnte, wie für eine Zeit der produktiven Arbeit Steuer zu zahlen. Wie sehr der Auswanderer nun auch den Zahlungstermin hinausschieben mag, die Zeit des „formellen" Uebergangs tritt doch an ihn heran. Nun gilt es, sich von der alten Gemeinde los- und in der neuen einzukaufen; die Auslagen bei den Bittschriften und den Unterhandlungen mit der Verwaltung der „Wolosti" müssen entrichtet werden; jeder juridische Fehler führt zu neuen Ausgaben und zu Zeitverlust. Die Aufnahme kommt mit sonstigen Unkosten auf 40 bis 50 Rubel, im Minimum auf 15 zu stehen. Häufig aber wird von der heimatlichen Gemeinde die Summe von 40 bis 50 Rubel für die Entlassung beansprucht. Der Auswanderer muß zurückwandern oder zahlen. Indem sich nun die Angelegenheiten des Auswanderers abwickeln, pilgert er zu Fuß in die Stadt, um dort dem Regierungstribunal und der Gouvernementsobrigkeit eine Bittschrift einzuhändigen, und nun

wird ihm von findigen Leuten der Gedanke eingeflößt, daß er seine Bittschrift auf den Namen des Kaisers einreichen möchte. Es gibt Fälle, daß Ansiedler, die in Hände von gierigen Rabulisten und Winkeladvokaten gerieten, völlig ruiniert wurden, bevor noch die Bewilligung zur Uebersiedelung eintraf. In derartige Netze gerieten z. B. im Jahre 1874 1700 Auswanderer aus Wjatka, welche in das Gouvernement Tomsk gekommen waren. Jedermann scheert sein Schäflein in dieser für den Auswanderer so gefährlichen Zeit!...

Das aufgeführte Budget beweist, daß Uebersiedelungen auf eigene Kosten und ohne jegliche Unterstützung nur Wenigen zugänglich sind, mit anderen Worten: die Auswanderung ist lediglich eine Sache der wohlhabenden oder reichen Bauern, welche über einen Fonds von 500 Rubel verfügen.

Wie gestaltet sich nun aber das Geschick der übrigen Auswanderer? Selbstverständlich droht ihnen eine völlige Entkräftigung und das Elend, trotzdem, daß der Auswanderer sich auf ein Minimum der Befriedigung seiner Bedürfnisse beschränkt, häufig hungert und mit jedem Groschen bis auf's Äußerste zurückhält. Nachdem ein solcher Auswanderer seine Reise zurückgelegt und den formellen „Uebergang" besorgt hat, lastet auf ihm eine Menge von Schulden und rückständigen Abgaben, welche sich inzwischen angesammelt haben; die ungeheuere Last des Steuersystems drückt ihn völlig nieder. Während der Auswanderer auf Reisen ist, und bis er sich an die Erlangung des „Uebergangsrechts" schicken kann, bis diese Angelegenheit sich abgewickelt hat, passieren in seiner Familie eine Menge von Veränderungen — einige Glieder der Familie sterben hin, seine Zahlkraft hat sich vermindert, aber die nach der letzten Revision angegebene Zahl der steuerpflichtigen Seelen bleibt für seine Familie unverändert und die Abgaben, die dieselben zu enrichten haben, sammeln sich stetig an. Das Endergebnis dabei ist so verwickelt und verworren, daß in ihm sich weder die Kanzlei, noch das Leben selber zurechtfinden können.

Wir haben Gelegenheit gehabt, folgenden Fall zu beobachten: ein alter Bauer wollte sich in Sibirien mit seinen zwei Söhnen niederlassen; währendem er diese seine Angelegenheit betrieb, mußte einer seiner Söhne unter die Soldaten gehen, der andere

ſtarb; der ſchwächliche Greis aber wurde mit 3 Seelen angeſchrieben und hatte für dieſe 3 Seelen zu zahlen. Die Schulden der Auswanderer wachſen bis ins Unglaubliche an. Wir verfügen über ein Dokument, nach welchem 25 Seelen eine Schuld von 2097 Rubel zu decken haben; von ihnen ſind bloß 8 am Leben und nur einer verfügte über ein Beſitztum, welches denn auch gepfändet wurde.

Ein Anſiedler mit 100 Rubel Steuern im Rückſtand iſt keine Seltenheit. Berückſichtigen wir die Mittel der Bauern und ihr Budget, welches mitunter keine 50 Rubel per Jahr auf die Familie überſteigt, berückſichtigen wir ferner, daß die Familie ſich doch irgendwie durchſchlagen muß und daß viele Auswanderer ihr Leben in Sibirien gradezu als Bettler oder als Knechte beginnen, ſo müſſen wir uns ſagen, daß derartige Auswanderer von vornherein als ewige Steuerreſtanten erſcheinen.

Das ſind die Reſultate der Auswanderung bei dem vorhandenen Steuerſyſtem, bei dem Mangel an Aushilfe und an Unterſtützungen während der Reiſe.*)

In Bezug auf den Modus der Koloniſation laſſen ſich aus der ruſſiſchen Auswandererbewegung einige wichtige Lehren ableiten. Wir haben zwei Arten von Koloniſation zu unterſcheiden: die adminiſtrative und die volkstümliche Koloniſation. Die adminiſtrative Koloniſation liefert, indem ſie Forts und Feſtungen anlegt und Grenzlinien zieht, lediglich nur den Plan der Koloniſation. Allerdings entſendet die Regierung auch Soldaten, Koſaken, „Jamſchtſchiki“, Verbrecher, ja ſogar Frauen zur Ausgleichung des Verhältniſſes der Geſchlechter in der Bevölkerung der Kolonieen; ſie folgt aber dabei weniger ihrer Aufgabe, als einer Notwendigkeit. Mitunter aber läßt der Architekt ſich ſozuſagen durch ſeinen Schöpfungstrieb hinreißen, der Wunſch, den Ort ſeiner Bauten baldigſt zu ſichern, führt ihn dazu, daß er ſelber zur Axt greift. Wenn aber der eigentliche Arbeiter auftritt, dann verſchwindet dieſe vorläufige Arbeit vor der Arbeit der echten Zimmerleute. Die Regierungskoloniſation iſt eine

*) Ueber die Lage der Auswanderer ſiehe ferner Jadrinzew, „Europäiſcher Bote“ 1880 und 1881, ſowie deſſelben Verfaſſers „Reiſe im Altaj“ Sapiſki, d. ſib. Sektion d. Ruſſ. G. Geſ. 1880.

temporäre Funktion. Nur gar zu häufig macht sie ihre Fehler, indem sie sich durch einen Plan oder durch eine Fassade hinreißen läßt, ohne die Festigkeit des Bodens und die Verhältnisse der Umgebung zu berücksichtigen, sie geht gewaltsam vor, sie ruft eine Menge unproduktiver Arbeiten hervor, sie spart weder an Kräften, noch an Mitteln. Auf diese Weise wurde eine Menge Volk zu Grunde gerichtet, es wurden mancherlei künstliche Dörfer und Städte erschaffen, die schließlich jede Bedeutung verloren. Ein Beispiel derartiger Kolonisationsthätigkeit finden wir in den Steppen und am Amur. Noch bedeutungsvoller erscheint uns der Umstand, daß dieser künstlichen und gewaltmäßigen Kolonisation jeder Impuls eines wahren Lebens abgeht, es fehlt ihr an Lebenskraft, an dem mächtigen Willen, der Energie, dem schöpferischen Geist und Enthusiasmus des Volkes. — An und für sich wäre die von der Regierung ausgehende Kolonisation außer stande gewesen, ein Sibirien zu schaffen; die großartigen Länder wären unbewohnt geblieben; sie hätte die massenhafte Bevölkerung nicht zur Arbeit begeistern können. Das vermochte lediglich nur eine freie Kolonisation zu erreichen. Welchen Geist und welche Findigkeit die Administratoren und Reglementatoren auch aufwenden mögen, sie werden nie den gesunden Verstand des Volkes ersetzen können, sie werden nie auf ihren Karten die neuen Wege und Fußpfade finden, welche das Volk inmitten der Wälder und Wüsten anbahnt. Darum eben erstehen die Schöpfungen des Volksgeistes so unerwartet und in so originellen Gestalten, wie sie der kühnste Staatsmann nicht zu ersinnen vermag! Kein Cäsar, kein Napoleon vermochte vorauszusagen, daß in etwas über 80 Jahren sozusagen ein ganzer Weltteil, Nord-Asien, ein Territorium, welches das Römische Reich an Umfang übertraf, erobert werden konnte; das Volk vermochte das auszuführen, ohne von einem Feldherrn geleitet zu werden. Kein auch noch so mächtiger Staatsmann würde es versprechen können, in einer Wildnis in gewissem Zeitraum eine Bevölkerung, ein Kulturleben, eine Ansässigkeit, Dörfer und Städte zu erschaffen, Wege anzulegen und eine Industrie zu begründen. Er würde sich jedenfalls nie für den Erfolg einer derartigen Arbeit verbürgen können, er könnte nicht aus eigener Willenskraft ein Kulturleben hervorrufen, und wenn er auch durch seine Willens-

kraft und seine Fähigkeit, Massen in Bewegung zu setzen, die Macht der Pharaone übertreffen sollte. Das Volk aber, das sich in lebendigem Strom in das neue Land ergießt, vermag das alles mit ungeahnter Schnelligkeit auszuführen. —

Und wenn wir nun dort, wo die Arbeit des Volkes unvermerkt vor sich ging und wo das Volk im Geheimen, gleich Ameisen, die unter dem Erdreich und unter der Rinde der Bäume ihren Weg suchen, sich abmühte und sich häufig in unterirdischen Wohnungen, in Wildnissen und Wüsten vor den Reglementatoren und der Zwangsarbeit verbarg, wenn wir den über diesem geheimen Treiben ruhenden Vorhang lüften, so offenbart sich uns eine Erscheinung, die grandioser ist als die ägyptischen Pyramiden, es sind das die Sphynxe und Obeliske der Volksarbeit, und diese Arbeit ist vergeistet, in ihr ist die Geschichte und die Zukunft des Volkes enthalten. Auch in Sibirien stehen wir vor großartigen Schöpfungen, gleich denen, wie sie die Kraft des Volkes in den Wildnissen von Amerika und Australien erzeugt hat!

Wir wissen nun, wo wir den wahren Faktor des Volkslebens und der Geschichte zu suchen haben; und wir müssen uns sagen, daß die kolonisatorische Arbeit des Volkes nicht beengt, sondern in gewissem Sinne freigestellt bleiben muß.

In der vom Staate ausgehenden Kolonisation bekämpfen sich noch immer zwei Richtungen: das Bestreben, die Volksbewegung zu regulieren, die künstliche Anregung derselben, eine Vorbestimmung der Ansiedelungspunkte u. s. w. und andererseits die Unterstützung der Auswanderung in dem Sinne, wie sie von dem Volke angebahnt worden ist. Es erfordert einen bedeutenden Verstand und eine bedeutende staatsmännische Begabung, um bei dem Eingreifen des Staates in die Kolonisationsangelegenheiten den richtigen Maßstab zu wahren und nicht etwa eine Arbeit auf sich zu laden, welche ihrer Natur nach keine Administration auszuführen vermag. Der denkende Staatsmann wird sich schließlich davon überzeugen, daß seinen Händen bloß der Mechanismus des Ventils gehorcht, welches die Kraft des Volkes auslösen oder auch zurückhalten kann.

Leider hat sich ein gewisser Rest des Reglementierens, der künstlichen Behinderung oder der Dirigierung der Kolonisation

nach wie vor erhalten; es sind das die Traditionen der administrativen Kolonisation, die sich bereits längst überlebt hat. Darum geht eben der russischen Kolonisation und der Regenerationsarbeit in den Kolonieen häufig der Erfolg ab, den andere Nationen in dieser Beziehung zu verzeichnen haben.

Die Resultate unserer territorialen Erwerbungen sind bisher sehr bedeutend gewesen. Wir haben ungeheuere Gebiete okkupiert. Es darf fernerhin nicht behauptet werden, daß unsere von dem Volke ausgegangene Kolonisation etwa erfolglos oder schüchtern aufgetreten sei. Die Okkupation von Sibirien, vom Ural bis zu den Küsten des Großen Ozeans und von Russisch-Amerika mit den Insel-Gruppen in einem so außerordentlich kurzen Zwischenraum, ist keine so unbedeutende Heldenthat, und diese Heldenthat spricht dafür, daß wir keine geringere kolonisatorische Befähigung besitzen, als die anderen Völker. Der Geist des ehemaligen Wanderers, des Pioniers und des Wegbahners, ist im russischen Volke nicht erstorben: es schreiten die russischen Auswanderer vor dem Reisenden, vor den Soldaten, und besuchen die unbekannten Gegenden Asiens, so den Schwarzen Irtysch, das Quellgebiet des Jenissej und den Lob-Nor. Und dennoch sind die Resultate unserer Kolonisationsthätigkeit gering, wenngleich die Anläufe großartig waren. Ungeachtet dessen, daß die Besiedelung Jahrhunderte währt, bleibt unser asiatisches Territorium noch immer wüst und schwach bevölkert. Die physischen Bedingungen in dem neuen Lande sind gar zu unüberwindlich, die Kulturkraft der Bevölkerung ist gar zu gering.

Vor Zeiten fand der Verkehr zwischen Rußland und Sibirien über den Ural nur einmal im Jahre statt. Die Leute, auf welchen der Unterhalt der Postverbindungen lastete und welche durch Zwang an der Poststraße angesiedelt waren, entflohen oder starben aus. Alle Anstrengungen der Regierung waren ursprünglich darauf gerichtet, den Verkehr auf den Hauptstraßen einzuleiten und die verstreuten und in der Epoche der Eroberung begründeten Vorposten der russischen Ansässigkeit unter einander zu verbinden. Die Kolonisation war zumeist auf Besiedelung der Routen und auf die Anlegung derselben gerichtet. Es läßt sich das aus der gegenwärtigen Verteilung der Bevölkerung in

Sibirien ersehen. Auf die an den Heerstraßen ansässige Bevölkerung fallen in der reichbevölkertesten Gegend $^1/_5$ aller Bewohner; in den Gouv. Tobolsk und Tomsk ist $^1/_4$ der Bevölkerung an der Landstraße angesiedelt; in einigen Bezirken, so z. B. in dem von Kainsk, finden sich 93,31 Prozent aller Bewohner an der Poststroute. Die spärliche Bevölkerung, welche sich wie in Fäden den endlosen sibirischen Heerstraßen entlang hinzieht, ist kaum imstande, die entlegenen Gegenden, in welche die Russen durch ihr historisches Geschick verschlagen worden sind, zu verbinden. Der Anstrengungen ungeachtet, welche das ganze vorige Jahrhundert durch gemacht wurden, um Verkehrswege anzulegen, stößt der Verkehr in Sibirien doch noch immer auf außerordentliche Schwierigkeiten (siehe Kap. 12). Zu alledem gesellt sich noch die spärliche Bevölkerung, welche an einigen Flüssen und an der Hauptstraße angesiedelt, genau genommen nur die Wege der zukünftigen Kolonisation andeutet; die Zwischenräume in diesem Netze sind Wüsteneien. Ein Blick auf die Karte lehrt uns, daß großartige Gebiete noch unbesiedelt bleiben, so der Raum zwischen dem Irtysch und Obj, nordöstlich von der Tara, in der Richtung nach Narym und Tomsk, — schließlich der ganze Altaj, ein guter Teil des Bezirks Mariinsk, von den ostsibirischen Gebieten gar nicht zu reden. Die Spärlichkeit der sibirischen Bevölkerung tritt besonders klar hervor, wenn wir erwägen, daß das Gouv. Tobolsk, welches dem Umfange nach Archangelsk, das größte der russischen Gouvernements, um mehr als das doppelte übertrifft, den vierzigsten Posten unter den Gouvernements in Bezug auf Volksdichte einnimmt und bloß 0,92 Einwohner auf 1 qkm zählt; das Gouv. Tomsk zählt 64; andere Gegenden, so das Amurgebiet, zählen bloß 1,36 Einwohner auf 1 qkm.

Im europäischen Rußland fallen auf gewisse Gouvernements 2000 bis 2500 Einwohner auf den gleichen Raum, d. h. auf 1 qkm.

Ja selbst gewisse central-asiatische Gegenden mit einer nomadisierenden Bevölkerung, wie z. B. das turkestanische Gebiet, haben eine dichtere Bevölkerung aufzuweisen als Sibirien.

Erwägen wir die ungeheueren Gebiete, welche in Sibirien

der Kolonisation zur Verfügung stehen: das Gouv. Tobolsk hat ein Areal von 1384809 qkm, das Gouv. Tomsk von 809925 qkm; denken wir uns, daß Sibirien, wenn auch nur im Gebiet der Schwarzerde, etwa wie Europa im Durchschnitt bevölkert sein würde, so könnte daselbst eine Bevölkerung von über 50000000 Raum finden.

Von Interesse dürfte an diesem Ort ein Vergleich mit der Kolonisationsthätigkeit der West-Europäer sein. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika haben dank der freien Kolonisation eine Bevölkerung von 57000000 (1884); Australien, welches 1788 757 Deportierter aufnahm, hat heutzutage 2454000 (1883/84); Kanada hat eine Bevölkerung von 6027067 (1881/82). In dem Zeitraum von 1820 bis 1880 haben die Vereinigten Staaten 10138758 Einwanderer aufgenommen.

Die kolonisatorische Aufgabe der Russen in Sibirien ist somit noch lange nicht erledigt. Die Epoche der Auswanderung und der Kolonisation ist nicht vorüber, sie bricht vielmehr erst recht an.

Sibirien ist reich an Vorzügen für die Kolonisation. Es giebt hier großartige unokkupierte Gebiete, welche dem Ackerbauer und Viehzüchter alle Bequemlichkeiten, sowie auch eine große Auswahl von Ländereien gewähren. Dem wechselreichen Charakter des Landes entsprechend, giebt es hier Steppen und Waldländer, anbaufähige Flächen und Gebirgsgegenden; das Klima ist mannigfaltig: es umschließt den rauhen hohen Norden und nicht minder die südlichen Breiten des Süd-Altajs, der Buchtarma, des Sajssan-Sees, der sieben Ströme von Ssemirjetschinsk, des Amurs; es vermag somit allen Anforderungen eines Auswanderers zu genügen, ob er nun aus Archangelsk oder Süd-Rußland käme. Sibirien ermöglicht fernerhin einen extensiven Ackerbau im wahren Sinne des Wortes, währenddem die umfangreichen Wiesen die Viehzucht begünstigen. In manchen Gegenden kann die Bevölkerung über einige 65 bis 110 h per Seele gebieten. Die übliche Parzelle beträgt 19½ bis 23 h; bei der Brachwirtschaft das Doppelte. Die Mehrzahl der sibirischen Ländereien gehört dem Staat an, eine Ausnahme macht bloß der Altajsche Gebirgsbezirk, wo die Domänenländereien des Kabinets ohne Rücksicht auf den

Umfang der benutzten Ländereien mit 6 Rubel „Obrok" (Zins) per Seele bezahlt werden. Die Verteilung der Parzellen unter den Bauern der Staatsdomänen ist noch nicht zum Abschluß geführt und es wird das kaum bald geschehen, indem noch ungeheuere Ländereien auf Vermessung warten. Der Erwerb von Ländereien der Staatsdomänen ohne spezielle Ankaufssumme und Rente ist eine wertvolle Eigentümlichkeit der sibirischen Verhältnisse. Der Auswanderer, der an anderen Orten auf die Gebiete von Privateigentümern gelockt wird, erfreut sich keineswegs derartiger Vorteile; diese Anlockung der Auswanderer bezweckt den Vorteil des Gutsbesitzers; durch Abzahlung der Rente und den Loskauf der Ländereien gerät der Auswanderer in ein mitunter gradezu sklavisches Verhältnis zu dem Besitzer. Der Ertrag des Ackerlandes wird nicht zu Nutzen des Ackerbauers und zur Verstärkung seiner Wirtschaft verwendet, sondern kommt dem Besitzer zu gute; die Melioration des Bodens und die sonst auf den Anbau verwendete Arbeit geschieht im Interesse des Gutsbesitzers. Es handelt sich hier um den Vorteil des Einen, welcher durch Beschränkung der Einnahmen des Anderen erzielt wird. Der Auswanderer in Sibirien, der sich mit keinerlei Rente und Abzahlung an den Gutsbesitzer belastet sieht, hat hingegen alle Möglichkeit gewonnen, seine Wirtschaft zu heben; er heimst den gesamten Ertrag seiner Arbeit für sich selber ein.

Neben den Vorteilen für den Auswanderer sind bei der Kolonisation von Sibirien auch die Vorteile des Staates zu berücksichtigen. Es liegt im Interesse des Staates, daß er eine bevölkerte Kolonie besitze und nicht eine Wildnis, deren Naturschätze unbenutzt liegen; in den drei Jahrhunderten des Bestehens von Sibirien unter russischer Macht sind diese Naturschätze nur wenig berührt worden und auch das ist, wie wir zugeben müssen, in denkbar unvernünftiger Weise geschehen. Aber schon gegenwärtig läßt es sich erkennen, daß die Auswanderer aus dem europäischen Rußland, welche sich unter den einheimischen Ansiedlern niederlassen, verbesserte Kulturmethoden einführen. Die Vermehrung der sibirischen Bevölkerung wird zur Entwickelung der Industrie führen, für welche es bisher an Arbeitskräften mangelte. Sibirien wird mit der Zeit bei seiner reichen Natur, der prachtvollen Bodenbeschaffenheit und den ungeheueren mine-

raliſchen Schätzen einen ums hundertfache reicheren Gewinn einbringen, als gegenwärtig. Durch Herbeiziehung von Auswanderern wird das ruſſiſche Element in Sibirien verſtärkt werden, es wird mehr Feſtigkeit und Widerſtandsfähigkeit gewinnen und mehr Einfluß als gegenwärtig auf die Eingeborenen ausüben, es wird zur Gewinnung der Eingeborenen für die Kultur beitragen. Das Dominieren der ruſſiſchen Bevölkerung im Oſten wird aber auch von bedeutendem Einfluß auf unſere politiſche Rolle in Aſien ſein. Wir werden hierdurch die Möglichkeit gewinnen, unſere nationalen Kräfte zu entfalten und diejenige Kultur zu erlangen, welche uns bisher bei all' unſeren Beſtrebungen zur Eroberung gefehlt hat. Nur geſtützt auf eine ausgebildete Kultur werden wir unſeren Beſitz befeſtigen und ihm eine blühende Zukunft ſichern können. Es iſt um ſo mehr an der Zeit, für dieſe Aufgabe Sorge zu tragen, da Japan und China aus dem Zuſtande der Stagnation ſich zu befreien beginnen und mit Hilfe des europäiſchen Einfluſſes zu einer bedeutenden Macht im Oſten gelangen können. Der Inſtinkt für die Civiliſation kann dieſen Völkern nicht fremd ſein und ſie werden, nachdem ſie einmal dieſen Weg betreten, unbedingt und naturgemäß auf ihm weiter vorſchreiten. Wir dürfen nicht mehr unſere Beſitzungen im Oſten mißachten und ſei es auch nur darum, um nicht hinter den übrigen aſiatiſchen Staaten zurückzubleiben. Die Aufgaben, welche wir auf die Zukunft verſchoben haben, ſind unvermerkt an uns herangetreten. Die Stunde unſerer Thätigkeit im Oſten hat geſchlagen!

In Anbetracht der aufgezählten Vorteile und der ernſtlichen Hinweiſe auf die den Ruſſen zuſtehende geſchichtliche Aufgabe müſſen wir nunmehr unſere geſamte Energie der Koloniſation von Sibirien zuwenden; wir müſſen die günſtige Zeit und die günſtigen Verhältniſſe hierfür benutzen. Das von uns Verſäumte muß nachgeholt werden.

Die Zukunft des Landes, ſeine kulturelle Entwickelung und ſeine Erfolge, ſie werden durch die Freiheit der Auswanderung und durch die richtig eingeleitete Koloniſationsarbeit bedingt. Es handelt ſich darum, ob Rußland in Sibirien ein bevölkertes und blühendes Land voll Lebenskraft beſitzen ſoll, oder ob Sibirien

nach wie vor in einem lebloſen und wüſten Zuſtande zu verbleiben habe. Im Intereſſe von Sibirien aber liegt es, mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln die Auswanderer anzuziehen und die Koloniſationsarbeit derſelben zu begünſtigen. Hierdurch wird Sibirien ſich das Gedeihen, das Wachstum und die Gewinnung neuer Kräfte für die Zukunft ſichern.

Transport von Deportierten über die

6. Kapitel.

Die sibirische Deportation und die Lage der Deportierten.

Sibirien als Verbrecherkolonie. — Statistische Angaben über die Deportierten. — Ihre ökonomische Lage. — Bettler und „Brodjagen" unter den Deportierten. — Die Flüchtlinge. — Die Verbrechen der Deportierten. — Einfluß der Deportation auf die sibirische Bevölkerung. — Die Kosten der Deportation. — Die Deportation in der Auffassung der Sibirier. — Verhältnis der Regierungskreise zu der Deportation.

Vor kurzem noch pflegte man unter Sibirien sich nicht viel mehr als eine Verbrecherkolonie vorzustellen. Dieses Vorurteil hat sich bis zu gewissem Grade noch bis auf den heutigen Tag zu Ungunsten Sibiriens erhalten und behindert das Land in seiner Entwickelung. Großartige Anstrengungen hat es gekostet, um selbst das russische Publikum davon zu überzeugen, daß Sibirien nicht bloß ein Sammelpunkt für Verbrecher sei, sondern daß hier bereits seit geraumer Zeit entwickelte gesellschaftliche Zustände bestünden, welche jedem vollberechtigten Bürger eine Existenz in Sibirien ermöglichten. Die Deportation ist im sozialen Leben Sibiriens bereits in den Hintergrund getreten und gereicht dem Lande mehr zum Schaden als zum Nutzen.

Ueber die Deportationsfrage hat sich in den letzten Jahren eine umfangreiche Literatur angesammelt. Wir persönlich haben uns seit Jahren an dem Kampf gegen das Deportationssystem beteiligt. Eine Schilderung der Lage der Deportierten, welche

wir, gestützt auf das neuerdings sich ansammelnde, umfangreiche Material über die Deportationsfrage und auf unsere eigenen bezüglichen, seit vielen Jahren betriebenen Studien, zu entwerfen gedenken, wird uns über die Bedeutung aufklären, welche der Deportation in Bezug auf die Geschichte und die Gegenwart Sibiriens zukommen kann.

Ueber die Dimensionen der Deportation pflegte man bisher nach der Zahl der jährlich nach Sibirien deportierten Verbrecher zu urteilen. Die einzigen Angaben, die zu erlangen waren, sind die Berichte des Kollegiums („Prikas") für das Deportationswesen, welche uns darüber Auskunft geben, wie viel Kriminalverbrecher die sibirische Grenze passiert haben. Nach den neueren Nachrichten beträgt die Zahl derselben ca. 18 000 bis 20 000 per Jahr. In früheren Zeiten waren es 6000 bis 9000. Man hat behauptet, daß von Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts in der Dauer von 50 Jahren auf dem Wege der Deportation nach Sibirien ca. ½ Million Menschen gebracht worden seien. Dem natürlichen Zuwachs gemäß hätte sich in dieser Zeit über eine Million Einwohner für Sibirien ergeben müssen, ein Kontingent, welches nicht ohne Wert für das schwachbevölkerte Land bleiben könnte. Man dachte sich fernerhin, daß durch diese Bevölkerung dem Lande eine gewisse Menge von Arbeit zugetragen und daß dies Land hierdurch in ökonomischer Beziehung befördert worden sein müsse. Die Deportierten müßten sich hier natürlicherweise ansiedeln und ihr Heimwesen begründen. Die Deportation, welche ein gefährliches Mitglied aus der heimatlichen Gemeinde entfernte, hätte somit den Verbrecher in einen ehrenhaften und zuverlässigen Arbeiter umgewandelt. Indem nun das eine Land von schädlichen und gefährlichen Individuen befreit und die zurückgebliebenen Elemente durch die Strafe und die Furcht vor der Deportation eingeschüchtert wurden, so wurde gleichzeitig dem anderen Lande so zu sagen frisches Blut eingeflößt, es wurde mit Arbeitskräften versorgt; das Böse wurde in Gutes verwandelt, indem man es auf anderen Boden versetzte. Man war fest überzeugt, daß die Deportierten hinter dem Ural sich alle an Ort und Stelle befänden, daß sie dort festen Fuß gefaßt hätten, ihr Heimwesen und ihre Familie besäßen und unter besten Umständen sich vermehrten. Das waren die Schlüsse, welche

man in Bezug auf das Deportationswesen glaubte ziehen zu dürfen und auch wirklich gezogen hatte. Alles das gab Anlaß genug, um von den außerordentlichen Vorzügen dieses Strafsystems und von dem Nutzen desselben für Rußland zu reden. Die Deportation hatte nicht nur die Bedeutung einer Buße, sondern auch einer Besserungsmethode und beförderte gleichzeitig in nützlicher Weise die Kolonisation des neuen Landes. Es war das ein Strafmodus, welcher dem rauhen Kriminalisten und nicht minder den Vertretern des Besserungsprinzips, ja schließlich auch dem Humanisten genügte, welcher der Deportation vor dem dumpfen Gefängnis den Vorzug gab; selbst die Utopisten begeisterten sich für dies System, indem sie die Deportation für die leichteste der Strafen hielten. Das Zusammentreffen von derartigen einander prinzipiell ausschließenden Eigenschaften hätte nun allerdings einige Zweifel an der Richtigkeit der Sache erwecken dürfen; indessen aber trug dieser Umstand nur noch mehr zur Begeisterung für dieses System bei; das System hatte eine Menge Anhänger gefunden, die öffentliche Meinung war vollkommen beruhigt.

Erst mit Beginn der Reformen im Gefängnis- und Deportationswesen und mit dem Erscheinen der literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten von Dostojewskij, Lwow, Maksimow, Dm. Sawalischin, Rowinskij u. a. m.,*) erfuhr man, daß die Deportierten, die „Unglücklichen", wie man sie nennt, sich nichts weniger als in einem befriedigenden Zustande befanden. Jedoch konnten die vereinzelten Aufzeichnungen über die trostlosen Verhältnisse, in welchen sich die „Katorga" (Zwangsarbeit, schwere Arbeit) und die Deportation befanden, noch keineswegs genügen. Es galt, indem man die Reformen in Angriff nahm, einen Gesamtüberblick über den Stand der Deportation und zwar auf Grund der glaubwürdigsten Angaben zu erlangen. In der That, indem man sich an Reformen machte, mußte man sich doch darüber klar werden, was und warum man zu reformieren habe ... Leider aber fehlten die entsprechenden Angaben noch bis auf die letzte Zeit. Um diese Lücke bis zu gewissem

*) Wir erwähnen namentlich auch N. Jadrinzew, „Die russische Gemeinde im Gefängnis und im Exil" 1872. P.

Grade auszufüllen, machten wir uns an statistische Untersuchungen über das Deportationswesen.

Vor allem waren wir überrascht durch die mangelhaften Angaben, welche sich über diese Frage vorfanden, ja es fiel sogar schwer, die Quellen ausfindig zu machen, aus welchen die betreffenden Angaben zu schöpfen wären.

Die einzigen Angaben, deren man sich in üblicher Weise bediente, waren die Daten des Kollegiums für das Deportationswesen, welche uns darüber Auskunft gaben, wieviel Kriminalverbrecher nach Sibirien geführt wurden. Jenseits des Urals, nach dem Uebergangsmoment hören jegliche Angaben auf, wie über die Zahl, so auch über die Lage der Deportierten. Die Angaben des Kollegiums über die Zahl der Deportierten sind für die verflossenen Jahre noch lange nicht vollständig; sie waren weder bearbeitet, noch publiziert worden, bis zu den Untersuchungen von Anutschin,*) welche mit 1846 abschließen und deren Fortsetzung leider noch immer auf sich warten läßt.

Die sibirische Deportation ist in ihren Ursprüngen auf das 16. Jahrhundert zurückzuführen. Anfänglich nur in Ausnahmsfällen ausgeübt, erhielt sie bald die Bedeutung einer allgemeinen Maßregel und nimmt im 17. und 18. Jahrhundert bereits einen wesentlichen Platz unter den Strafmitteln ein. Unter den ersten Deportierten werden die Bewohner von Uglitsch genannt, welche im Jahre 1593 aus Anlaß der Ermordung des Zarewitsch Demetrius nach Pelym verbannt wurden. Nach einem Ukas von 1653 wurde die Todesstrafe für Diebe und Räuber in die Deportation umgewandelt. Im 18. Jahrhundert übrigens wurden die zur Zwangsarbeit Verurteilten nicht bloß nach Sibirien, sondern auch nach Rogerwik und andere Orte verbannt. Die Zahl der in früheren Jahrhunderten nach Sibirien Verbannten ist unbekannt. Genauere Nachrichten über die Deportation treten mit Beginn des 19. Jahrhunderts, und zwar vom Jahre 1807 an auf. Zu dieser Zeit wurde die Zahl der Deportationen auf 2035 per Jahr angegeben; im Jahre 1823 hatte sie sich bereits

*) Anutschin, „Materialien zur Kriminalstatistik von Rußland" 1862. Siehe auch „Kais. russ. Geogr. Ges. in Petersburg vom Jahre 1873, Bd. 3, der Abhandlungen der Sektion für Statistik."

auf 6667 gesteigert, in den Jahren 1824 bis 1827 auf 11000 per Jahr. Die Ursache der Steigerung der Deportation lag in diesem Fall in den Ukasen über die Reinigung der Festungen und über die Deportation der geringeren Verbrecher, welche ursprünglich unter die Soldaten gehen sollten (Vollständige Sammlung der Gesetzgebungen Bd. 38 Nr. 2. 818 und 29. 328). Im nächsten Jahrzehnt vermindert sich die Deportation einigermaßen, indem sie zwischen 6000 und 8000 per Jahr schwankt. Dann aber steigert sie sich wieder und gelangt auf 10000 bis 11000 per Jahr.

Nach Jahrzehnten rubriziert, und zwar vom Jahre 1823 an, seitdem also das Kollegium für das Deportationswesen (früher in Tobolsk, jetzt in Tjumenj[47]) die Zahl der Deportierten genauer zu berechnen im stande war, liefert die Deportation folgendes Bild:

Von	1823	bis	1832	waren verbannt	98725	Pers.
„	1833	„	1842	„ „	86550	„
„	1843	„	1852	„ „	69764	„
„	1853	„	1862	„ „	101238	„
„	1863	„	1872	„ „	146380	„
„	1873	„	1877 (für 5 Jahre)	„ „	91257	„
				Im Ganzen	393914	Pers.

Studieren wir die Steigerung der Deportation nach Perioden, so bemerken wir, daß die Deportation vom Jahre 1853 ganz besonders angewachsen ist: im Vergleich mit dem Jahre 1842 zeigt sich ein Zuwachs von 31474; von 1862 bis 1872 ein Zuwachs von 45142 u. s. w. Der Zuwachs in der Zahl der Deportierten von 30000 bis 45000 in einem Jahrzehnt ist somit nicht zu bezweifeln.

Von Interesse dürfte ferner die Zahl der Deportierten in den einzelnen Jahren sein.

Nach den von uns persönlich nach den Originalen geprüften Berichten des Kollegiums ergiebt es sich, daß der Deportation noch im Jahre 1866 10776 Personen unterworfen wurden; von 1856 bis 1866 hat ihre Zahl mit Ausnahme der Jahre 1863 bis 1865, für welche eine Vermehrung der politischen Deportation

infolge des Polenaufstandes in Betracht kommt, nicht 10 000 bis 11 000 überstiegen. Von dieser Epoche an stieg die Zahl der Verbannten und erreichte im Jahre 1876 nach Bericht des Kollegiums die Ziffer von 19 063. Nach dem Navigationsbericht des Oberinspektors der Route Tjumen—Atschinsk wurden nach Tjumen 20 482 Personen versandt. Im Jahre 1877 liefen hier 19 042 Personen ein und wurden 17 424 in Sibirien verteilt; 1878 gab es 19 972 Deportierte und wurden 17 760 verteilt.

Die jährliche Deportation steigt somit nach genauen Berichten selbst bei Abzug der aus Sibirien zurückkehrenden Arrestanten (318) bis auf 19 000 Personen.

Ein derartiges rasches Anwachsen der Zahl der Deportierten von 10 000 auf 19 000 erweckt eine gewisse Aufmerksamkeit und auch gewisse Befürchtungen in Bezug auf die Dimensionen, welche die Deportation noch zu gewinnen vermag. In einem Jahrzehnt hat die Zahl der Deportierten sich nahezu verdoppelt. Berücksichtigen wir, daß die Deportation im Jahre 1807 sich auf 2035 Personen erstreckte, so hat sie sich vom Beginn unseres Jahrhunderts verzehnfacht. Es entsteht nun die Frage, bis zu welchen Dimensionen die Deportation in Zukunft schließlich gelangen könne?

Die Deportation wächst bei uns in unglaublicher Weise an und es fällt wahrlich schwer, die Grenzen anzugeben, bis zu welchen sie gelangen könnte. Man hat sich der Deportation in ungenirtester Weise in kriminalen und in administrativen Angelegenheiten bedient, und zwar im Interesse der Strafe und im Interesse der Vorbeugung von Verbrechen, und schließlich auch im Interesse der Kolonisation. Nach den Berechnungen von Anutschin waren in 20 Jahren, von 1826 bis 1846, über die Hälfte der Deportierten (79 909) auf administrativem Wege verbannt. Späterhin wurden in das Amurgebiet allein 12 000 Strafsoldaten verbannt. Außerdem wird eine Menge von Leuten auf Grund der Urteilssprüche der Dorfgemeinden exiliert, zu welchem Zwecke neuerdings die „Semstwa" bedeutende Summen assignierten.

Die Gesamtzahl der Deportierten läßt sich für 10 Jahre, von 1867 bis 1876, folgendermaßen rubrizieren:*)

Zur Zwangsarbeit verurteilt	18582
Deportiert als „Sſyljno-Posselenzy“ . . .	28382
Exiliert zur „Wodworenje“	23383
„ „ „Shytjë“	2551
„ auf administrativem Wege . . .	78686
	151584

Nach Jadrinzew betrug die Gesamtsumme der in Tjumen eingetroffenen Verbannten für 1884 21014, wovon 20819 ihren Weg weiter nach Osten nahmen. Charakteristisch sind folgende Kategorieen, in welche die aus dem europäischen Rußland angelangten Verbannten zu rubrizieren sind:

	Deportiert		Freiwillig folgend		
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Kinder
1. Zur Zwangsarbeit verurteilt	1708	135	—	236	416
2. Deportiert mit Verlust der Rechte	2452	130	—	406	739
3. Exiliert auf administrativem Wege	198	5	—	30	51
a) auf Anordnung der Regierung	90	14	—	10	9
b) auf Anordnung der Gemeinden . . .	4565	301	3	1061	2208
4. in gerichtlichen Angelegenheiten expedierte Gefangene	1220	164	—	—	189
5. Militärische Arrestanten .	2	—	—	—	—
6. Vagabunden	1467	72	—	—	—
7. Interniert	203	8	—	9	19

Auffallend sind die enormen Zahlen für die auf Anordnung der Gemeinden Exilierten und für die Vagabunden. Recht

*) „Sſyljno-Posselenzy“ — deportierte Ansiedler, welche nach 10 Jahren Strafe als einfache Ansiedler aufgenommen werden. Die zur „Wodworenje“ — Internierung — und zur „Shitje“ — Aufenthalt — Exilierten, wovon die letzteren den privilegierten Klassen angehören, haben das Recht, nach gewisser Zeit um ihre Rückkehr ins Europäische Rußland einzukommen.

charakteristisch sind auch die 3 freiwilligen Männer gegenüber der großen Zahl der ihren Männern folgenden Frauen.*)

Es ist hieraus zu ersehen, daß die administrativ Exilierten in letzter Zeit über alle anderen Kategorieen prävalierten und über die Hälfte der Gesamtsumme der Deportation ausmachten. Diese Erscheinung verdient alle Beachtung!

Wenn wir nun annehmen, daß von der Deportation in der letzten Zeit über eine halbe Million Menschen betroffen wurden, — wir würden sogar zugeben, daß es sich hier um eine ganze Million handelt —, so müssen wir uns doch fragen, wo denn diese halbe Million geblieben ist, inwiefern sie sich erhalten hat und inwiefern sie sich in Sibirien vermehrt. Es ist in diesem Fall von Wichtigkeit, festzustellen, wie viele von den Deportierten an Ort und Stelle vorhanden sind. Zu unserem Bedauern werden wir durch die offizielle Statistik nur sehr notdürftig über diese Frage aufgeklärt. Von manchen Seiten wird versichert, daß die Zahl der in Gemeinden angeschriebenen Deportierten nach offiziellen Berichten sich auf 202 854 belaufe. Inwiefern diese Angaben richtig sind, wollen wir in Berücksichtigung unserer persönlichen Forschungen dahingestellt sein lassen. Die Zahl der angeschriebenen Deportierten läßt sich nach den Berichten des Kollegiums für die Deportation, welches die Verbannten an die Orte ihrer Bestimmung verteilt, und nach den Gouvernementsberichten abschätzen. Aus letzteren Berichten für das Jahr 1873 sehen wir, daß in vier Gouvernements die Zahl der Deportierten „Posselenzy" (Ansiedler) auf 40 000 bis 50 000 geschätzt wird: im Gouv. Irkutsk werden 1873 40 000 Personen gezählt (Gedenkbuch des Gouv. Irkutsk für 1873, S. 11), im Gouv. Tomsk 50 000 Personen, nach dem Bericht des Gouverneurs. In Transbajkalien für 1870 bis 1872 21 335 Personen und in dem Gebiet Jakutsk 2987 (Ost-Sibirien, Kalender für 1875, S. 136—137). Somit werden in sämtlichen Gouvernements und in den „Oblasti" (Gebiete), die ansässigen Deportierten auf 209 000 geschätzt und kommen jährlich auf jedes Gouvernement ca. 3000 hinzu. Wir bemerken gelegentlich noch,

*) Nach einem Referat von Petri, „Petermanns Mitteilungen" 1885, H. 6, S. 231.

daß diese Angaben außerordentlich widerspruchsvoll und unbestimmt sind. Die Hauptsache aber ist die, daß die von den offiziellen Berichten angegebene Zahl der Leute keineswegs der in Wirklichkeit an Ort und Stelle vorhandenen Zahl derselben entspricht. Manche private Forscher, wie z. B. Peysen und Dr. Sperk, welche über die Zahl der in dem Bezirke Werchoiensk angeschriebenen Ansiedler Nachforschungen angestellt haben, bezeugen, daß kaum $^1/_5$ der Deportierten für ansässig gelten darf, und dies wird auch durch offizielle Angaben, welche sich auf ganze Gouvernements beziehen, bestätigt. Schon 1872 wurde durch statistische Erhebungen im Gouv. Irkutsk ein Defizit von 15 987 Personen nachgewiesen, was sich daraus erklärt, daß in den offiziellen Berichten allerorts die gesamte Bevölkerung aufgenommen wurde, welche in dem Bezirke angeschrieben war, währenddem bei den statistischen Erhebungen lediglich die zur Zeit an Ort und Stelle vorhandene Bevölkerung gezählt wurde. Das Statistische Komité erklärt sich dies Defizit daraus, daß eine Menge von Personen den Ort ihrer Ansiedelung verlassen haben, wobei ihr weiterer Aufenthaltsort unbekannt geblieben ist; fernerhin wird behauptet, daß dies Verschwinden ausschließlich auf Rechnung der Deportierten komme (Gedenkbuch des Gouv. Irkutsk 1873, 11). Spätere offizielle Angaben haben noch mehr Licht in diese Angelegenheit gebracht. Aus der Zählung nach Höfen ergab sich ein überraschendes Defizit für die deportierten Ansiedler. Der Chef des Gouv. Irkutsk, General Schalaschnikow, konnte sich persönlich davon überzeugen, daß ihrer kaum $^1/_5$ an Ort und Stelle vorhanden waren; eine gleiche Anzahl war auf Arbeit entlassen, die größere Hälfte aber entflohen und zwar mitunter schon vom Tage ihrer Ankunft an. Im Interesse einer genaueren Kontrolle wurden schließlich spezielle Beamte in die drei Bezirke Nishne-Udinsk, Balagansk und Irkutsk entsandt; nach dem Bericht dieser Beamten fehlten in den genannten Bezirken über $^2/_3$ der Deportierten. Von 10 378 Seelen, welche in den Wolosti angeschrieben waren, zählte man bloß 1994, 2476 waren auf Arbeit entlassen, die übrigen 5561 entflohen. Nach anderen Angaben befinden sich von 45 000 Deportierten bloß an 14 000 an dem Ort ihrer Anweisung, ca. 10 000 sind auf Arbeit, der Aufenthaltsort der übrigen ist unbekannt.

Es giebt Wolosti, wie z. B. die Mansurskaja, in welchen von den 2400 angeschriebenen „Posselenzy" bloß 300 anwesend sind, andere Beispiele sprechen dafür, daß in gewissen Wolosti auf 5000 bis 7000 „Posselenzy" bloß 200 bis 300 anwesend sind.

Nach den Berichten der Administration von Tobolsk wurden im Jahre 1875 im Gouvernement nach den Listen 51 122 „Posselenzy" gezählt, in Wirklichkeit waren ihrer bloß 34 293 vorhanden, es fehlten somit 16 829.

Im Gouv. Tomsk wurden 29 675 „Posselenzy" gezählt, vorhanden waren bloß 25 024.

Nach der letzten durch spezielle Beamte ausgeführten Erhebung erwies es sich, daß im Jahre 1881 von 28 828 Deportierten 9796 abwesend waren. (Wir fügen noch hinzu, daß nach Bericht des Gouverneurs von Tomsk von den anwesenden Deportierten bloß 3400 Ackerbau trieben, $^2/_3$ aber gänzlich mittellos und in geradezu verzweifelter Lage waren.)

Im Interesse einer genaueren Statistik wurden außerdem noch Erhebungen über die Deportierten nach den einzelnen Wolosti gemacht, wobei je eine „Wolostj" aus dem Bezirk in Betracht gezogen wurde. Es erwies sich, daß in 11 Wolosti (für Westsibirien) von 14 722 angeschriebenen Posselenzy bloß 6277 vorhanden waren, es fehlten somit 57 Prozent.

Die Zahl der Deportierten im Gouv. Irkutsk wird nach offiziellen Angaben auf etwa 32 000 geschätzt, die Hälfte davon ist ansässig oder hat sich mit Ausweiszetteln auf Goldwaschen oder sonstige Arbeiten begeben, die andere Hälfte vagabundiert („Ssibirj" 1884, Nr. 43).

Alles das spricht wohl kaum dafür, daß der Deportation unter den gegenwärtigen Umständen eine kolonisatorische Bedeutung zukomme.

Wir gelangen vielmehr zu dem Schluß, daß ein ungeheuerer Abstand besteht zwischen der Zahl der an Ort und Stelle vorhandenen und der in den „Wolosti" angeschriebenen Deportierten. Wir sehen, wie die Zahl der Deportierten, abgesehen von ihrer Verminderung durch Todesfälle oder Flucht auf der Reise, sich sofort nach Ankunft am Bestimmungsort im Vergleich zu den Listen der Anschreibungen aus irgend welchen Gründen um $^2/_3$ oder sogar auch $^4/_5$ vermindert. Wir sind somit berechtigt, von

den 200 000 nur 40 000 bis 60 000 als ansässig zu zählen und können statt der für die ganze Periode angegebenen halben Million, welche sich durch Zuwachs auf eine Million vermehrt haben sollte, von 400 000 verloren gegangenen, gestorbenen oder bei der Flucht umgekommenen Leuten reden.

Es ist das ein ungemein trostloses Bild, welches uns hier im Gegensatz zu den oben angeführten Anschauungen entgegentritt.

Wenn nun aber auch ein derartiger Verlust an Leuten übertrieben erscheinen mag, so ist schon das von uns nachgewiesene Defizit von mehreren Zehntausenden beachtenswert genug.

Die Vermehrung der Bevölkerung in Sibirien durch die Deportation ist, wie praktisch nachgewiesen, eine sehr geringe gewesen. Es folgt das daraus, daß bis zu dem gegenwärtigen Jahrhundert und unmittelbar bis zu den zwanziger Jahren desselben die Deportation ganz unwesentlich war; fernerhin aus den diesem Strafmodus eigenen Nachteilen, aus der moralischen und physischen Beschaffenheit der Deportierten, ihren Altersstufen und dem Mißverhältnis der Geschlechter unter den Deportierten, durch welches ihre Fruchtbarkeit beeinträchtigt wird. Schließlich kam und kommt auch gegenwärtig noch das proportionale Verhältnis der Verbannten zu der übrigen Bevölkerung von Sibirien in Betracht. Bereits Speranskij machte folgende Entdeckung, nachdem er sich in Sibirien über die Dimensionen und den Charakter der Deportation orientiert hatte: „Glaube nicht und erlaube Dir auch nicht je zu glauben," schreibt er in einem seiner Briefe, „daß Sibirien mit Deportierten und Verbrechern bevölkert sei. Sie sind wie ein Tropfen im Meere, man sieht sie kaum, außer bei den öffentlichen Arbeiten. Es ist unglaublich, wie unbedeutend im Ganzen ihre Zahl ist. Nach den zuverlässigsten Nachrichten machen sie kaum an 21 000 im Jahr aus, und darunter ist auch nie der zehnte Teil weiblichen Geschlechts. Ich werde mit der Zeit Tabellen herausgeben, die das gebildete Europa in Staunen setzen sollen." *) Die von Anutschin herausgegebenen Tabellen bestätigten die Geringfügigkeit der Deportation für die früheren Zeiten. Die gleichen Tabellen geben

*) Wagin, „Historische Nachrichten über die Thätigkeit des Grafen Speranskij in Sibirien" 1872 Bd. I., S. 76 u. 77.

uns Auskunft über den Bestand der Deportierten nach Alter und Geschlecht. Die mittlere Dauer des Lebens der Ansiedler in Sibirien konnte nicht über zehn Jahre betragen, da sie durchweg schon als erwachsen und vornehmlich zwischen dem 30. bis 50. Jahre anlangen. (Anutschin „Materialien" 2c. B. I., S. 44).

Das Zahlenverhältnis zwischen den Geschlechtern war und ist keineswegs ein befriedigendes, da die deportierten Frauen bloß $^1/_6$ der Gesamtzahl der Verbannten ausmachten und $^1/_8$ von ihnen das vierzigste Lebensjahr überschritten hatte. Diese Frauen waren ferner, worauf wir noch später zurückkommen werden, von keinem empfehlenswerten oder für das eheliche Leben geeigneten Charakter. Nach Berichten aus den Jahren 1867, 1868, 1869, 1870 betrug die Zahl der Frauen, welche Tjumenj passierten, $^1/_{11}$, $^1/_{10}$, $^1/_8$, $^1/_7$ der Zahl der Männer; von den Jahren 1870 bis 1877 war es $^1/_{14}$, im Jahre 1884 ca. $^1/_5$. Die Deportierten in Sibirien pflegen selten einen Familienstand zu begründen und die bestehenden Forschungen weisen uns nach, daß die Deportierten in Sibirien sich absolut nicht vermehren; es wird das z. B. von Hagemeister in der statistischen Uebersicht, die er auf Anordnung des Ministeriums des Innern ausgeführt hatte, bestätigt. Genaue Angaben über den Zuwachs bei den deportierten Ansiedlern werden bis auf die Gegenwart nicht erhoben. Den Ursachen gemäß, welche ihre Vermehrung beeinträchtigen, muß dieser Zuwachs ein geringer sein; dieser Ursachen giebt es ungemein viele. Wir zählen hier einige auf: 1. Das Vorwiegen der Unverehelichten unter den Deportierten, welche ihr lebenlang als solche verbleiben, 2. das vorgerückte Alter, 3. das Vorwiegen von Siechen und Aeltlichen und zwar in bedeutendem Prozentsatze, wie wir das aus dem Beispiel des Gouv. Tomsk ersehen können, 4. das Verbot einer Verehelichung in den ersten fünf Jahren des Exils für Vagabunden, 5. Schwierigkeiten für die Verehelichung der „Katorshnije" (zur Zwangsarbeit Verurteilten), 6. die Auflösung der Ehe bei der Deportation nach Sibirien, 7. die Abneigung der Vagabunden gegen das Familienleben, 8. die Abneigung der Einheimischen gegen eheliche Verbindung mit Deportierten, 9. Die außerordentliche Verbreitung von Prostitution, Syphilis, Krankheiten u. dergl. m. unter der Bevölkerung. Alle diese Ursachen waren schon von alters her ein Hindernis für

die Vermehrung der deportierten Ansiedler. Sämtliche Forscher sind zu der Anschauung gekommen, daß der Zuwachs derselben ein geringer ist. Bei dem langsamen Zuwachs der sibirischen Bevölkerung ist eine Vermehrung durch Geburten lediglich nur unter der freien Bevölkerung nachzuweisen. Hingegen aber giebt es unleugbare Beweise für die außerordentliche Sterblichkeit unter den Deportierten. Diese Sterblichkeit ist bis auf die letzte Zeit noch immer eine sehr bedeutende. Sie beginnt sich schon während des Transportes bemerkbar zu machen: die Arrestanten werden im Transport mitunter in Massen durch Epidemieen hinweggerafft; so meldete 1873 die Administration von Jenissejsk, daß unter den Arrestanten eine derartige Epidemie ausgebrochen sei, daß die Krankenhäuser überfüllt, die Aerzte, die Eskorte und die sonstige Umgebung der Arrestanten angesteckt seien, es wurden 1156 Kranke gezählt; in einem einzigen Spital starben ihrer 109. Fernerhin ist die Sterblichkeit im Exil zu erwähnen, wobei die traurigen Lebensverhältnisse in den Goldwäschen in Betracht kommen, welche eine größere Sterblichkeit aufzuweisen haben, als sie sonstwo in Sibirien vorhanden ist; es werden die Deportierten ferner sehr häufig durch plötzliche Todesfälle betroffen, viele gehen schließlich auf der Flucht und im Vagabundieren zu Grunde oder verschwinden spurlos; über derartige Todesursachen wird in Sibirien keinerlei Statistik geführt: wenn jemand verloren gegangen ist, so ist er eben verloren. Das ungeheuere Defizit unter der deportierten Bevölkerung überzeugt uns jedoch klar genug, wie bedeutend derartige Verluste an Menschen sind.

In Bezug auf die den Verbannten folgenden Frauen und Kinder besitzen wir vorliegende Angaben: unter den Frauen macht sich infolge ihres Aufenthaltes unter den Deportierten ein moralisches Verkommen bemerkbar; sie sind unfähig für das Familienleben, wenn sie nach Sibirien gelangen. Die Kinder werden von einer außerordentlichen Sterblichkeit während der Reise heimgesucht: im Jahre 1874 wurden aus Moskau an Masern erkrankte Arrestanten-Kinder entsandt, diese Kinder verschleppten eine Masern-Epidemie; bei dem Mangel an medizinischer Hilfe auf den Barken und Dampfschiffen, auf den Etappenpunkten und während der Fußreise in Sibirien, erlag die Hälfte aller Kinder dieser Krankheit. Wir brauchen nicht zu er-

wähnen, daß derartige Verhältnisse nichts weniger als fördernd für die Erhaltung der bereits bestehenden Familien sein können.

Alles das führt uns darauf, daß wir eher von einem Aussterben der Deportierten, als von ihrer Vermehrung zu reden haben, was auch durch das Defizit in der Zahl der angesiedelten Deportierten durchaus bestätigt wird. Jede Voraussetzung von einem Familienzuwachs würde ja den Schluß nach sich ziehen, daß $^4/_5$ der Deportierten mit Weib und Kind irgendwohin verschwunden sind!

Ueber die Verteilung der Deportierten und über ihr Zahlenverhältnis zur lokalen Bevölkerung geben uns einige spätere Nachrichten und die einzelnen Gouvernements Auskunft. In den „Listen der bevölkerten Ortschaften des Gouv. Tomsk", herausgegeben von dem centralen Statistischen Komité für 1868 werden folgende relativ vollständige Angaben über Zahl und Bestand der Deportierten in dem genannten Gouvernement geführt: Die „Katorshnije" (siehe S. 193), die „Posselenzy", die privilegierten Verbannten, die in die Zunft der Dienstboten (48) Aufgenommenen werden mit Weib und Kind auf 34 915 angegeben, wovon 21 622 männlichen Geschlechts und 13 293 weiblichen Geschlechts. Aus einer genaueren Tabelle ist zu ersehen, daß die „Posselenzy" 77,1 Proz. und deren Kinder 21,4 Proz. ausmachten, währenddem die freiwillig sich angeschlossenen Frauen und Kinder auf 1,5 Proz. geschätzt wurden. Auf 100 Männer kommen im allgemeinen 61,5 Frauen, im speziellen auf die „Posselenzy" 53,3 Frauen, auf 100 Knaben 88,1 Mädchen. Unter den Deportierten bilden die Siechen eine sehr bedeutende Kategorie. Die Verteilung der Deportierten ist eine sehr ungleiche: in dem Bezirk Tomsk befinden sich 51,4 Proz. aller Verbannten des Gouvernements, im Bezirk Mariinsk 28,2 Proz., Kainsk 19,7 Proz., in den übrigen Bezirken ca. 0,7 Proz.; in dem Bergwerksbezirk Barnaul giebt es keine Deportierten. Im Bezirk Tomsk zählt man 12,6 Deportierte auf 100 Einwohner, im Bezirk Mariinsk 19,3, in Kainsk 7,8 Proz.*)

Ueber die Anzahl und die Verteilung der Deportierten im Gouv. Irkutsk liefern uns die Angaben des Statistischen Komités

*) „Listen der bevölkerten Ortschaften" B. LX. Gouv. Tomsk 1868.

von Irkutsk für 1873 Auskunft. Auf 100 Einwohner fallen im Bezirk Irkutsk 15,3 Deportierte, darunter 4,7 Proz. Frauen, im Bezirk Balagansk 9,1 Proz., darunter 1,6 Frauen; Nishne-Udinsk 15,5 Proz., Frauen 4 Proz.; Werchoiensk 4,3 Proz., Frauen 1 Proz.; Kirinsk 3,6 Proz., Frauen 0,7 Proz. Im allgemeinen machen die Deportierten 10,7 Proz. der Einwohnerschaft des Gouvernements aus, darunter die Männer 7,8 Proz., die Frauen 2,9 Proz. (Gedenkbuch des Gouv. Irkutsk für 1873, S. 12). Aus dieser Verteilung ist zu ersehen, daß das mit Verbannten am reichlichsten versehene Gouvernement immerhin doch nur eine recht geringe Zahl derselben im Verhältnis zu der übrigen Bevölkerung aufzuweisen hat. Zudem aber muß man sich dessen erinnern, daß das keineswegs die in Wirklichkeit vorhandene Anzahl der Deportierten, sondern lediglich ein fiktives Maximum ist, welches uns über die in den Listen Aufgenommenen Auskunft giebt! Auf jedes sibirische Gouvernement wurden Ende der siebziger Jahre gezählt:

		Einwohner	Deportierte		
im Gouv. Tobolsk	auf	1 228 433	59 000	d. h.	4,8 Proz.
„ „ Tomsk	„	1 032 599	29 800	„	2,9 „
„ „ Jenissejsk	„	427 517	45 000	„	10,5 „
„ „ Irkutsk	„	383 573	40 000	„	10,4 „
„ Gebiet Transbajkalien	„	488 000	21 335	„	4,3 „
„ „ Jakutsk	„	242 001	2 987	„	1,2 „

Für ganz Sibirien könnte somit angenommen werden eine Menge von 198 122 Deportierten, was im Verhältnis zu der gesamten freien russischen Bevölkerung in Sibirien 5,2 Proz. ausmachen würde. Die Verteilung der Deportierten ist, wie erwähnt, keine gleichmäßige, weder in den Gouvernements noch in den Bezirken. In einzelnen Ortschaften sind sie in außerordentlicher Menge konzentriert; so machen sie in den Bezirken Kainsk und Mariinsk (Gouv. Tomsk) fast $^1/_6$ der Bevölkerung aus und können allerdings das Urteil über die Bedeutung der Deportierten für Sibirien verwirren. In anderen Bezirken dagegen sind sie gar nicht vorhanden und ebenso auch in ganzen Gebieten, so z. B. in dem Gebiet Ssemipalatinsk, Akmolinsk, Kamtschatka, im Ochotskischen Gebiete u. s. w.

Betrachten wir nunmehr die Lage der Deportierten in Sibirien, woraus wir am sichersten über den gegenwärtigen Zustand der Deportation und über die faktische Bedeutung dieses Strafmodus für Sibirien Auskunft erlangen werden.

Die trostlose und elende Lage der Verbannten ist schon von früher her durch zahlreiche Forscher bestätigt worden (siehe S. 193). Es erübrigt uns noch die neueren, und, weil am wenigsten antastbar, die offiziellen Berichte zu erwähnen. Das zuverlässigste Zeugnis über die Lage der Deportierten liefert der Bericht des Revisors der Ansiedelungen von Irkutsk. Diese Denkschrift berührt die Lage der Deportierten in den Wolosti und giebt über ihren Wohlstand und ihre Ansässigkeit an dem Ort ihrer Anschreibung Auskunft. Der Revisor teilt die deportierten „Possselenzy" ihrer ökonomischen Lage gemäß in zwei Hauptkategorieen: Hausbesitzer und Heimatlose. Von den Hausbesitzern treiben einige Ackerbau, andere ein Handwerk u. dergl. m. Die Heimatlosen sind bei den Bauern auf Termin oder auf Tageslohn verdingt, oder treiben auch ein Handwerk; schließlich giebt es auch solche, welche als professionelle Bettler zu bezeichnen sind. Die Hausbesitzer sind überhaupt sehr wenig zahlreich, schreibt der Revisor; in der Kimilteyskaja Oblastj werden unter den an Ort und Stelle wohnhaften 496 Deportierten bloß 109 Hausbesitzer gezählt; von ihnen sind bloß 59 selbständige Wirte — Ackerbauer, die übrigen aber haben sich als Knechte verdingt. Ihre Häuser sind zumeist elende Hütten, welche vor Alter einzustürzen drohen; der Ackerbau wird in sehr geringem Maßstab betrieben, höchstens daß der „Possselenez" eine Aussaat von etwas über 4 h hat, währenddem die Bauern bei der sibirischen Wirtschaft das Doppelte und Dreifache bestellen; es genügt das gerade, um sich und die Familie zu ernähren; einen Ueberschuß an Getreide für den Handel giebt es kaum. Selten daß man bei einem oder dem anderen „Possselenez" mehrere Stück Vieh findet: in der Regel hat er bloß ein Pferd und eine Kuh, allerdings giebt es auch solche, welche gar nichts haben und die Pferde zur Feldarbeit bei den Bauern mieten. Die Wirte unter den Deportierten befinden sich überhaupt in keiner befriedigenden Lage, zudem sind manche von ihnen mit großen Familien von 5 und mehr Kindern belastet. Seltene Ausnahmen von Wohl-

stand finden sich bei Ansiedlern, welche längere Zeit Schenkwirte waren oder etwas von den Arbeiten an den Goldwäschen erübrigt haben. In der genannten Wolostj fanden sich ferner 236 Deportierte, welche als Knechte dienten, und zwar 200 auf Termin, währenddem die übrigen sich periodisch für verschiedene Arbeiten verdingten. Die ältlichen und kränklichen Leute, welche unfähig zu schwerer Arbeit sind, besorgen das Amt von Hirten, Wächtern u. dergl. m. Von den 236 Arbeitern besaßen nur 15 Hütten. Ein guter Arbeiter verdient gewöhnlich seine 70 Rubel per Jahr und außerdem noch Schuhwerk. An guten Arbeitern fehlt es jedoch, die Mehrzahl derselben sind ältliche und schwächliche Leute, welche ihre Kraft in den Gefängnissen und auf der sibirischen Landstraße eingebüßt haben; ihre Arbeit wird sehr gering geschätzt. Manche von ihnen erhalten nicht über 30 Rubel per Jahr, andere noch weniger. Einige von ihnen dingen sich bei den Wirten eine Zusaat aus, d. h. sie haben das Recht, für sich etwa 0,15 h mit der Aussaat des Wirtes zu besorgen. Wenn schon die Lage der Hausbesitzer eine ungenügende ist, so ist diejenige der Knechte gradezu eine elende. Jahre der schweren, ununterbrochenen Arbeit gehen dahin, ohne daß der Arbeiter auch nur eine Kopeke aus seinem Gehalt erübrigen kann. Zu alledem kommt noch das Talent des sibirischen Bauern, den Arbeiter zu „versklaven". Ein versklavter Arbeiter ist rechtlos: er erhält von seinem Wirt an Festtagen Geld „zum Versaufen" und ist jahraus jahrein sein Schuldner. Die Mehrzahl zieht es darum vor, als Taglöhner zu arbeiten, wenngleich auch hier der Erwerb ein geringer ist: 50 Rubel per Jahr, was kaum zum Unterhalt genügt. Die Handwerker in der Wolostj haben folgenden Lohn: der Dorfschneider verdient 30 Kopeken per Tag mit freier Beköstigung, der Schuster 30 Kopeken, der Schmied, der Zimmermann und der Schneider verdienen sogar mehr als 1 Rubel per Tag. Es mag das dem Anschein nach genügend sein; indessen ist die Arbeit keine beständige, es giebt längere Zwischenräume infolge des Mangels an Bestellungen, ferner aber sind die Handwerker zumeist dem Trunk ergeben; ihre Lage ist darum eine unbefriedigende. Andere wieder, wie z. B. der Hirt, der Wächter erhalten einen Lohn, welcher kaum für den Lebensunterhalt genügt; manche von ihnen nähren sich sogar von Brot

allein. Schließlich finden sich in jeder Wolostj ein paar Dutzend Leute, welche absolut unfähig sind zu jeglicher Arbeit, es sind das Greise, Gebrechliche, Sieche, Krüppel, z. B. Lahme, Blinde, Paralytische; diese sind der Kälte und dem Hunger preisgegeben, — der Kälte, indem sie tagaus tagein in denselben Lumpen herumgehen, — dem Hunger, indem sie durch Krankheit und durch den starken Frost gezwungen werden, in der Hütte zurückzubleiben, wodurch ihnen die Möglichkeit genommen wird, sich „in Christi Namen" einige Brocken Brot zu erbetteln.

Alle diese Angaben beziehen sich jedoch auf diejenigen Ansiedler, welche bereits in Sibirien einheimisch, ansässig geworden sind. Es ist das selbstverständlich die Minderzahl der Ansiedler. Noch interessanter sind aber die Bemerkungen des Revisors von Irkutsk über die privilegierten oder unmittelbar erst in den Gemeinden angeschriebenen Ansiedler. Der Inspektor bringt lediglich Zahlenangaben über den Absentismus der genannten Deportierten vor, aber durch diese Angaben werden die Leute genügend charakterisiert. Nehmen wir z. B. die Zahlen für 1869 und 1870: in diesen Jahren wurden in der erwähnten Wolostj 555 Mann aufgenommen, von ihnen sind 193 Mann mit Ausweiszetteln in die Goldwäschen und auf andere Arbeiten entlassen, an Ort und Stelle angeschrieben sind 125, gestorben 12, bei 225 aber ist der Aufenthaltsort unbekannt; von der Gesamtzahl der hier eingetroffenen Leute befindet sich somit bloß $^1/_4$ an dem Anweisungsort, fast für die Hälfte ist der Aufenthaltsort unbekannt. In der genannten Wolostj befinden sich von den Deportierten 645 in Abwesenheit. Das unbewilligte Verschwinden derselben läßt sich nach Anschauung des Revisors aus ihrer Herkunft erklären. Die erwähnten 555 Mann rubrizieren sich folgendermaßen: 21 Mann gemeiner Soldaten, mehrfach wegen Desertierens gestraft, 8 Kirgisen, 9 Bauern und der Rest „Brodjagen", wegen Landstreicherei gerichtet und verbannt. Das ist das Kontingent, aus welchem eine ansässige Bevölkerung für Sibirien gewonnen werden soll. Wir bemerken gelegentlich, daß unter den nach Sibirien verbannten Verbrechern die Vagabunden die Hauptmenge ausmachen: in 20 Jahren wurden nach Anutschin 48 556 Vagabunden nach Sibirien verbannt, was $^2/_3$ der Gesamtzahl der Deportierten ausmacht. Nach Aussage des Revisors

sind die „Brodjagen", welche sich zumeist aus Deserteuren, die ihre eigentliche Herkunft verleugnen, oder aus Sträflingen, die aus Sibirien entsprungen sind, rekrutieren, durchweg ein moralisch verkommenes Volk. Sie hegen einen Widerwillen gegen jede auch noch so geringe Arbeit; als Augenzeuge berichtet der Inspektor, daß die „Brodjagen" im Gefängnis gleich Kindern sich unter den Pritschen zu verkriechen pflegen, um nur nicht den Hof ausfegen zu müssen. Dem Brodjagen, der bereits den Reiz des Vagabundenlebens gekostet hat, fällt es übermäßig schwer, an die Axt, den Pflug, die Egge greifen zu müssen. Die Mehrzahl der „Brodjagen" verdingt sich darum viel lieber in den Goldwäschen, wobei sie sich durch die Vorschüsse und das daselbst herrschende zügellose Leben verlocken lassen. Auf den Goldwäschen hat man übrigens schwere Arbeiten zu verrichten; der „Brodjaga" entspringt darum aus denselben, ja er flieht zumeist schon auf dem Wege dorthin, nachdem er den Vorschuß und selbst die ihm gelieferte Bekleidung des Arbeitgebers vertrunken hat. Er kehrt jetzt nicht mehr zu dem Ort seiner Anschreibung zurück und zwar aus Furcht, daß man ihn in die Goldwäschen zurückbringt, damit er dort den Vorschuß abverdiene; er wird flüchtig, er streift in Sibirien umher und sucht nach einem leichten Erwerb; dort aber, wo die „Brodjagi" sich zeigen, giebt es Diebstahl, Raub und Plünderung. Indem nun unser Autor nach der Ursache forschte, welche das Brodjagenwesen erzeugen, bekam er nicht selten Geständnisse zu hören, wie etwa folgende: „es ist traurig, auf einem und demselben Fleck zu bleiben", „es hätte auch keinen Sinn, an einem Ort besonders zu hängen" er, der „Brodjaga" sei ja eine „verlorene Seele", er stehe allein, was habe er sich da abzuarbeiten; er sei ein „Unglücklicher", von dem Geschick dazu verurteilt, sein einsames und wildes Leben irgendwo in einem entlegenen Winkel Sibiriens abzuschließen. Allerdings führt auch die Mehrzahl der Ansiedler, welche von den „Brodjagen" herstammen, ein ungezügeltes Leben; zudem ist es ihnen ja gesetzlich untersagt, in den ersten 5 Jahren ihres Aufenthaltes in Sibirien in die Ehe zu treten.

Zur Vervollständigung dieser Schilderungen beschreibt uns der Revisor das Verhältnis der einheimischen Bauern zu den

Deportierten. Er erzählt, daß die Ansiedler sich über die Bedrängnisse beklagen, denen sie von seiten der Bauern ausgesetzt sind, sowie über das feindselige Verhältnis der Bauern zu ihnen. Der Revisor führt hierbei einige Beispiele aus den von ihm untersuchten Klagen an, aus welchen zu ersehen ist, daß die Bauern allerdings nicht rechtlich mit den deportierten „Posselenzy" umgehen. Ein ehemaliger Vorsteher der Bauerngemeinde hat z. B. einen Stall errichtet, welcher sich an die Hütte eines „Posselenez" anschloß; den Klagen des Mannes darüber, daß er nun wie ein Maulwurf verurteilt wäre, in Dunkelheit zu leben, schenkte er keine Aufmerksamkeit; als der „Posselenez" mit einer Klage vor die Bauerngemeinde trat, wurde ihm statt einer Genugthuung die Aufforderung zu teil, seine Hütte auf einen anderen Ort zu übertragen. Ein anderer Bauer entführte aus dem Walde das Brettholz, welches sich ein „Posselenez" zubereitet hatte, wobei er sich die Unerfahrenheit des Armen zu Nutzen zog, der das Holz nicht mit den in dieser Gegend üblichen Zeichen versehen hatte. In einer anderen Wolostj klagten die „Posselenzy" darüber, daß ihre Hütten widerrechtlich durch Einquartierung von Rekruten belastet würden, ebenso wäre es mit der Naturallast in Bezug auf die Wegeremonte und den Postdienst. Von all' diesen Naturallasten sind die deportierten „Posselenzy" frei bis zu ihrer endgültigen Aufnahme in die Gemeinde. Nahezu allerorts beklagen sich nach Bericht des Revisors die Ansiedler über Mißbräuche in der Zuteilung der Ackerbauparzellen und der Wiesen und erklären hieraus ihre Abneigung gegen den Ackerbau. Sie behaupten, daß man ihnen eine förmliche Wildnis oder ein solches Land anweise, dessen Kultivierung unglaubliche Anstrengungen beanspruche; infolgedessen pflegt die Mehrzahl der Ansiedler bereits ausgerodeten Boden zu pachten. Fast jede Dorfgemeinde verfügt über bedeutende Areale von ausgerodetem Boden, welcher von niemand okkupiert und wegen Todesfall der Besitzer oder aus irgend welchen anderen Gründen unbenutzt bleibt; die Bauern halten dies Land für ihr Eigentum und erachten es für praktischer, dasselbe den „Posselenzy" für Geld zu verpachten, als es ihnen unentgeltlich zu überlassen. Die Klagen der Ansiedler, mit welchen sie sich an die Gemeindeversammlungen der Bauern und an die Dorfverwaltung zu

wenden pflegen, bleiben unberücksichtigt oder werden zu ihren Ungunsten entschieden.

Im allgemeinen ist nach Bericht des Revisors das Verhältnis der Bauern zu den „Posselenzy" ein feindseliges. Wenn ein „Posselenez" aufzukommen beginnt, so wird er von dem Neid der Bauern verfolgt oder was noch häufiger, man verdächtigt ihn; es wird gewöhnlich die Vermutung aufgebracht, daß der Ansiedler irgend jemand beraubt, daß er sich durch gefälschte Banknoten bereichert habe u. dergl. m. Es werden verschiedentliche Mittel angewandt, um ihn zu ruinieren. Dem „Posselenez" steht nur ein Weg offen, der Knechtdienst bei den Bauern, und hierbei hat er natürlich nicht viel auf Gerechtigkeit zu rechnen: seine Klagen über den Wirt vor der Dorfverwaltung bleiben unberücksichtigt; wenn aber der Wirt klagt, so gilt der „Posselenez" stets für schuldig, selbst dann, wenn er im Recht war. Häufig straft der Wirt auch eigenhändig seine Knechte. Der „Posselenez" findet nirgendwo einen Rückhalt. Bei den Bauern existiert sogar ein Sprichwort: „dem ‚Warnack' (49) schenkt man keinen Glauben".

Der Deportierte ist, selbst wenn er zur Arbeit geneigt erscheint, gezwungen, sich auf alle Bedingungen der Bauern einzulassen. Diese Bedingungen sind ungemein ungünstig: der Deportierte hat keinerlei Garantie, daß seine Arbeit ihm in Wirklichkeit bezahlt wird; er findet keinerlei Schutz gegen die ihm von seinem Wirt angethanen Unbilden. Er wird hierdurch zur Arbeit keineswegs angehalten, er wird vielmehr von der Arbeit abgehalten und zum Vagabunden gemacht.

Die Deportierten verlassen die Dörfer, um einen vorteilhaften Erwerb zu suchen; sie wenden sich darum massenhaft den Goldwäschen zu, wo sie übrigens die gleiche Sklavenarbeit, nur in einem großartigeren Maßstabe betrieben, vorfinden. Der Verfasser der „Listen der bevölkerten Gegenden des Gouv. Tomsk" (1868, S. 76) spricht sich über die Goldwäschen und den Knechtdienst in folgenden Worten aus: „Die Deportierten ohne Ansässigkeit machen die Mehrzahl aus; sie dienen zumeist als Knechte bei den einheimischen Bauern oder wandeln als Tagelöhner von einem Dorf zum anderen; der größte Teil derselben verdingt sich jedoch jahraus jahrein in den Goldwäschen. Eine solche Lebensart führt jedoch zumeist zu außerordentlicher

Armut oder zu Verbrechen. Bestimmend wirkt hier in der Regel das zügellose und faule Leben, das die „Posselenzy“ führen, gewissermaßen aber auch die Gleichgültigkeit und eine gewisse Verächtlichkeit, mit welchen die Einheimischen die Verbannten behandeln, indem sie sie nie anders als mit „Warnack“ bezeichnen, dem terminus technicus für Spitzbube. Eine großartige Falle für die Deportierten sind die Goldwäschen, welche sie dadurch anlocken, daß man auf ihnen bei einer Arbeit von weniger als einem halben Jahr ein gutes Stück Geld verdienen und dabei noch einen sehr bedeutenden Vorschuß erhalten kann. Das Ende der Sache ist in der Regel jedoch, daß der Deportierte nicht nur kein Geld erübrigt hat, sondern sogar außer stande ist, bis zu dem Ort seiner Angehörigkeit zurückzugelangen. Nicht minder verhängnisvoll für die Deportierten ist der Knechtdienst bei dem einheimischen Sibirier. Die Bauern halten den Deportierten von Jahr zu Jahr hin mit Vorschüssen und mit Versprechungen, seine Lage mit der Zeit zu sichern, bis derselbe genügend Kraft zur Arbeit besitzt, wenn er aber entkräftet ist, so wird ihm gekündigt, ohne daß seine Zukunft gesichert würde, ja es wird ihm nicht einmal sein Lohn ausbezahlt.“

Das schlimme Verhältnis der Einheimischen zu den Deportierten, wie es uns von zuverlässigen Persönlichkeiten geschildert wird, zeigt uns vor allem, daß in dem neuen Lande und in der neuen Gemeinde die Herkunft des Verbannten keineswegs vergessen wird, wie man das ursprünglich bei dem Strafmodus im Auge hatte und wie die Theoretiker bisher versichert haben. Das Verhältnis zu den Deportierten in Sibirien läßt sich ferner nicht auf die Roheit der sibirischen Bauern zurückführen, ein ähnliches feindliches Verhältnis den Deportierten gegenüber ist auch für andere relativ entwickeltere Gesellschaften zu konstatieren, z. B. für Australien; dies Verhältnis ergiebt sich aus einem Zusammenstoß von ehrenhaften Bürgern mit Leuten, welche von den Gesetzen gebrandmarkt und beschimpft und zudem allerdings von zweifelhafter Moralität sind. Wenn ein derartiges Vorurteil gegen die Deportierten unter der sibirischen Bauernschaft auftritt, die bei ihrer mangelhaften Entwickelung keine Idee davon hat, daß ihre Gleichstellung mit den Deportierten und ein Zusammenleben mit denselben etwas Ehrenrühriges an sich haben könnte,

so müssen wir uns sagen, daß wir im vorliegenden Falle mit ernsten und positiven Ursachen zu rechnen haben. Der Ursprung der Deportierten spricht für ihre zweifelhaften moralischen Eigenschaften und eben darum vermögen die Bauern ihnen keine Achtung zu zollen oder sie als gleichberechtigte Bürger gelten zu lassen. Das Betragen der Deportierten in Sibirien, ihre Fluchtversuche, die von ihnen ausgeübten Verbrechen und praktizierten Erwerbsmittel, alles das trägt dazu bei, daß sie für unzuverlässig gelten. Das Vorurteil der Bauern gegen die „Posselenzy" ist ein Ergebnis der Praxis und eben darum nicht unbegründet. Schließlich aber wäre es auch ungerecht, wenn man von der sibirischen Bauernschaft allein ein ganz besonders erhabenes und humanes Verhältnis dem Verbrecher gegenüber und ein Vergessen seiner Vergangenheit fordern wollte, währenddem seine eigenen Genossen ihn seiner Verbrechen wegen ausgestoßen haben und er mit diesem Brandmal der sibirischen Bauerngemeinde zugeschoben wird.

Diese harten Beziehungen ergeben sich aber nicht bloß aus der erwähnten Tendenz allein. Es kommt noch hinzu, daß die sibirische Bauernschaft von alters her unter ungemein schweren Auslagen, Frohndiensten und Abgaben zu leiden hat, welche durch das Deportationswesen bedingt werden. Es handelt sich hier um Transportdienste, Eskortierung der Gefangenen, ihren Unterhalt in den Wolosti bis zu ihrer endgültigen Einrichtung, ihren Unterhalt in den Krankenhäusern und schließlich um verschiedene Plackereien bei ihrer Ansiedelung. Die Bauernschaft, die ihr Hab und Gut und ihre Interessen vor diesem fremden Volk, welches ja eingestandenermaßen keineswegs so ungefährlich ist, zu wahren hat und durch die Deportation mit allen möglichen Lasten, Abgaben und Sorgen bedrängt wird, konnte dieser Erscheinung gegenüber nicht gleichgültig bleiben oder für die Deportierten ein freundliches Gefühl gewinnen. Das Vorurteil und die Feindseligkeit gegen die Deportierten, welche sich bei den Bauern eingebürgert haben, mußten zweifellos in gewissen Fällen zu mancherlei Ungerechtigkeiten führen, welche im allgemeinen wie durch die Verluste und Unkosten, welche die Bauern zu erleiden haben, so auch durch die rechtlose und jeder Bedrückung freien Spielraum gewährende Lage der Deportierten bedingt werden.

Die Rechtlosigkeit und Versklavung der „Posselenzy“ haben sich in Sibirien in allen Erwerbszweigen eingebürgert.

Zur Vervollständigung unserer Charakteristik der Lage der Deportierten mögen noch die Aussagen der Gouverneure in ihren Jahresberichten dienen. Der Chef des Gouv. Tomsk meldete z. B. im Jahre 1873 folgendes: „Die Gesamtzahl der Deportierten im Gouvernement beträgt 50 000. Ihre ökonomische Lage hat sich keineswegs verändert und ist nach wie vor eine trostlose. Die Mehrzahl dieser Leute hat sich der Arbeit entwöhnt, sie sind an dem Ort ihrer Deportation nicht ansässig und führen gewissermaßen ein Vagabundenleben. Ein Heimwesen gewinnen nur diejenigen unter ihnen, welche mit Familien hierher kommen und materielle Mittel zur Begründung eines Hausstandes mitbringen. Das Verhältnis der Deportierten zu der einheimischen Bevölkerung ist zwar kein feindseliges, immerhin aber verhält sich der Sibirier mißtrauisch dem Deportierten und ebenso auch dieser dem Sibirier gegenüber; sie haben einander nicht gern.“ Schließlich verweist der Gouverneur noch auf die Ueberfüllung der Bezirke durch die Deportierten und auf die hieraus erwachsende Ueberbürdung der Wolostj. Bei der Anhäufung der Deportierten an einem Ort geraten viele von ihnen wegen Mangel an Erwerb von neuem auf den Weg der Verbrechen und werden zu völlig untauglichen Mitgliedern der Gemeinde. Der Chef des Gouvernements folgert hieraus, daß es am Platze sein möchte, die Entsendung der Deportierten nach seinem Gouvernement für ein Jahrzehnt zu sistieren.

Die Frage, wie die Lage der Deportierten zu verbessern sei, hat stets die höhere Obrigkeit beschäftigt, wobei in Uebereinstimmung mit der lokalen Obrigkeit verschiedene Maßregeln ergriffen wurden, um die Deportierten an Ort und Stelle zu fixieren. Der Gouverneur von Jenissejsk schreibt in Bezug hierauf: „Es wurden von der Regierung Ansiedelungen für die Deportierten gegründet, man hat ihnen Vorschüsse mit und ohne Rückzahlung geleistet und thut es noch gegenwärtig; man hat für sie Häuser und ‚Zünfte der Dienstleute‘ (48) errichtet und man bemüht sich, für sie das Recht des Erwerbes von Liegenschaften zu erwirken“; jedoch hat keine der erwähnten Maßregeln zum Ziel geführt und die Frage, wie ihnen zu helfen

sei, bleibt nach wie vor ungelöst. Durch Anfragen bei Persönlichkeiten, welche gut über die Lage der Deportierten und über ihr Verhältnis zu der einheimischen Bevölkerung unterrichtet waren, ist man zu gewissen, durch ein Zahlenmaterial bekräftigten Angaben gelangt, welche uns davon überzeugen, daß die einheimische Bevölkerung auf dem Lande und ebenso auch in den Städten unter dem beständigen Zufluß von Deportierten zu leiden habe und für dieselben gewisse Lasten trägt, woraus ihr nichts anderes erwachse, als eine Reihe von Verbrechen und die Sorge um diejenigen Deportierten, welche infolge von Entkräftung, hohem Alter u. dergl. m. zu keinerlei Arbeit mehr tauglich sind. Aus den Zahlenangaben, welche in dem Bericht des Gouverneurs unter der Rubrik „Die Moralität des Volkes" vorgeführt werden, ergiebt es sich, daß ein ungeheuerer Prozentsatz von Verbrechen auf die Deportierten fällt; zudem aber sind das grade die schwersten Verbrechen; hierdurch werden Wohlstand und Moralität der Bevölkerung, inmitten welcher sie sich befinden, im hohen Grade gefährdet. Ohne daß auf die Verbannten ein Anteil fällt, hat die Bevölkerung infolge ihrer Verbrechen die Lasten zu tragen, welche sich aus der Errichtung und dem Unterhalt der Gefängnisse in den Wolosti und Dörfern ergeben, sowie aus der Verpflichtung, den entlaufenen Sträflingen nachzuspüren, Treibjagden nach ihnen zu veranstalten, die Wache und die Eskorte zu besorgen, Zeugen zu stellen u. dergl. m. Zudem kommt die Mehrzahl der in den Verwaltungen der Wolosti zu besorgenden Angelegenheiten auf Rechnung der „Posselenzy", währenddem der sich recht hoch stellende Unterhalt dieser Verwaltungen ausschließlich den Bauern zufällt. Schließlich fallen den Bauern auch die als arbeitsunfähig anerkannten „Posselenzy" zur Last, indem diese von den ihnen aus dem Fonds für Auswanderer ausbezahlten 19 Rubel 13 Kopeken per Seele nicht bestehen können und sich darum durch Bettel unterhalten. „Wenn die „Posselenzy" in Sibirien eintreffen und noch vollkräftig sind, so wenden sie sich nur in seltenen Fällen einer beständigen Arbeit zu; sie schlagen sich in Mehrzahl der Fälle mit zufälliger und ungeregelter Arbeit durch und wandern von Ort zu Ort, wodurch sie sich an das Vagabundieren gewöhnen; sie verdingen sich auch in den Goldwäschen, verdienen dort ein tüchtiges Stück Geld, aber dies Geld

geht nach Abschluß der Arbeit im Trunk und in einem zügellosen Leben auf; dann verdingen sie sich von neuem und verbleiben in den Goldwäschen bis in ihr Alter, oder bis ihre physischen Kräfte durch die aufreibende Arbeit völlig erschöpft werden. Mit Anbruch dieser Periode kehren sie in die Dörfer zurück und betteln."

Der Gouverneur von Irkutsk bemerkt in seinem Bericht, daß die Lage der Deportierten noch immer eine ungeregelte sei. Aus der großen Anzahl von „Posselenzy", aus ihrer Verstreutheit und aus der Schwierigkeit, diese vagabundierende Menge zu lenken, ergeben sich außerordentliche Schwierigkeiten, und ist es der Administration mitunter völlig unmöglich, irgend welche Maßregeln zu ergreifen, um die Lage dieses Teiles der Bevölkerung irgendwie zu verbessern; es gilt das um so mehr, als die der Administration zu Gebote stehenden Mittel äußerst beschränkt sind. Noch trauriger gestaltet sich die Lage der Deportierten in dem Gebiet Irkutsk nach dem Bericht des betreffenden Gouverneuers: Die „Posselenzy" haben keinerlei Hausstand in den Dörfern, indem sie mit der Lebensweise und der Sprache der Jakuten völlig unbekannt sind und sich absolut nicht bei ihnen einzuleben wissen (50); sie pflegen darum bei der ersten besten Gelegenheit sich den Goldwäschen der Bezirke Olekminsk und Kirensk zuzuwenden. Die Mehrzahl von ihnen hat kein Domizil, sorgt nicht für die Zukunft und verpraßt den Erwerb sofort in den „Kabaki" (Schenken). Erst nach Jahren kehren sie in ihre Dörfer zurück, entkräftet, gebrechlich und gealtert und leben hier als Landstreicher von Almosen. Es waren letzthin 115 „Skopzy" (Kastraten — Sektierer) und 534 Baschkiren eingetroffen; die letzteren unterzubringen war unmöglich, da sie keine persönlichen Mittel zur Einrichtung aufzuweisen hatten, sie litten in allen Beziehungen Not;*) die Lage der „Skopzy" ist ebenfalls eine traurige. Der Gouverneur von Jakutsk trat fernerhin mit dem

*) Die Deportierten türkischer oder finnischer Nationalität, die Kasaner Tataren, die Baschkiren, die Tschuwaven, Mordwa u. s. w. verstehen sich in der Regel noch weniger in ihre neue Lage zu schicken als die russischen Verbannten; sie bilden nicht nur das elendeste, sondern auch das gefährlichste und von der ansässigen Bevölkerung am meisten gefürchtete Element unter den Deportierten. Das Gleiche gilt auch von den verbannten Kaukasiern. P.

Gesuch auf, daß man mit der Deportation von alten und schwachen Sektierern Einhalt thun möge, da es an Asylen für solche mangele und ihr Unterhalt (36 Rubel 50 Kopeken) der Regierung theuer zu stehen komme.

Aus diesen Berichten der sibirischen Administratoren stellt es sich heraus, daß die Lage der Deportierten eine durchaus unbefriedigende ist. Dieselben befinden sich in Mehrzahl nicht in den ihnen angewiesenen Ortschaften; ein bedeutender Teil hat keinerlei Eigentum, keinen Hausstand und führt ein Vagabundenleben; die Arbeitsverhältnisse sind schlecht geordnet und bedrückend, die Mittel zum Unterhalt sind gering; selbst unter den angeschriebenen und ansässigen Deportierten-Posselenzy stößt man auf Armut und Not.

Die traurige Lage der Deportierten, welche in Mehrzahl auf das Vagabundieren und den Bettel angewiesen sind, findet schließlich noch in den anwachsenden Steuerrückständen ihre Bestätigung. Nach offiziellen Angaben erreichten (1873) die rückständigen Steuern bei den Deportierten die Summe von 41 015 Rubel; im Gouv. Jenissejsk wurde der Rückstand im Jahre 1873 auf 655 872 Rubel geschätzt, wobei der größte Teil desselben die Deportierten-Posselenzy und die Bauern, welche ursprünglich Deportierte waren, betraf; im Gouv. Irkutsk wurde bloß in 4 Wolosti auf Rechnung der Deportierten im Jahre 1873 ein Rückstand von 20 783 Rubel angegeben. Diese Rückstände lassen sich daraus erklären, daß die Deportierten kein Eigentum und keine Mittel zur Begründung eines Hausstandes besitzen, daß die Gemeinden durch Gebrechliche und Greise belastet sind, daß die Deportierten aus dem Bereich der Gemeinde entfliehen, und schließlich auch daraus, daß die Gemeinden sich weigern, den Rückstand auf sich zu nehmen, da die Deportierten der Gemeinde ohne ihre Zustimmung einverleibt werden. Außer den Steuerrückständen sind zur Charakteristik der Lage der Deportierten noch ihre Schulden bei dem Getreidefonds zu erwähnen. Nach dem Gedenkbuch des Gouv. Irkutsk für 1865 hatten dieselben bei dem erwähnten Fonds eine Schuld von 2256 Rubel zu verzeichnen, die Bauern hingegen bloß 940 Rubel. Die Schuld der Deportierten übertraf diejenige der Eingeborenen. Alles das beweist uns, daß die Deportierten bei ihrem Aufent-

halte in Sibirien zu einer traurigen Existenz verurteilt sind. Selbstverständlich kann unter derartigen Verhältnissen nie eine moralische Besserung erzielt werden; es ergeben sich hieraus vielmehr die entgegengesetzten Resultate.

Die ökonomische Lage der Deportierten kann schon darum keine befriedigende sein, weil sie keineswegs versorgt, sondern lediglich in den Dörfern und Städten angeschrieben werden, wobei es ihnen freigestellt ist, sich in beliebiger Weise zu ernähren. Selbstverständlich ist der Deportierte, der von allen Mitteln entblößt ist und in der ihm völlig fremden Umgebung nicht immer freundlich aufgenommen wird, beim besten Willen außer stande, sich sofort einen Erwerb ausfindig zu machen; zudem ist zu beachten, daß die Mehrzahl der Leute unfähig zur Arbeit ist. Nichts Wunderbares darum, wenn die große Menge der Deportierten ohne Beschäftigung bleibt, herumvagabundiert und bettelt.

Im Jahre 1876 sind unter 51 122 Deportierten im Gouv. Tobolsk 13 226 als Flüchtlinge angegeben und 9689 ohne bestimmten Beruf. Im Jahre 1877 hatten im gleichen Gouvernement 11 325 Deportierte einen Hausstand; also bloß $^1/_4$ der Gesamtzahl.

In den zwei Gouvernements von Westsibirien standen 1347 Deportierte in Versorgung bei den Dorfgemeinden, 14 287 waren steuerfrei, die rückständigen Steuern der Deportierten betrugen 661 718 Rubel, nicht eingerechnet 9000 Rubel Rückstände für Getreidezahlungen und 23 930 für Krankenpflege. Diese Rückstände gelten in Mehrzahl für hoffnungslos.

Eine Revision der Deportierten im Gouv. Tomsk erwies, daß von den 28 828 Deportierten bloß 3445 Ackerbau trieben, 20 824 waren absolut besitzlos; an rückständigen Steuern hatten die Deportierten zu entrichten 191 496 Rubel. Diese Rückstände wachsen, trotzdem daß der Deportierte in den ersten Jahren gewisse Privilegien genießt, immer mehr an. Noch trauriger erscheint bei näherer Betrachtung ihre ökonomische Lage. Nach den Wolosti läßt sich die Lage der Deportierten durch Zahlen folgendermaßen charakterisieren: auf je 100 Deportierte fallen: mit Familien 44 Proz., Hausbesitzer 22 Proz., mit Bauernwirtschaften 13 Proz. Fernerhin sind von 100 Deportierten: 57 Proz. ab-

wesend und bloß 43 Proz. an Ort und Stelle; von den letzteren sind 15 Proz. alt und gebrechlich, 7 Proz. Bettler.

Noch hoffnungsloser ist die Lage der Deportierten in den Städten: Aus den Urteilssprüchen der Kleinbürgergemeinden der sibirischen Städte ist zu ersehen, daß die Deportierten zumeist Tagediebe und Bettler sind, kaum 16 Proz. von ihnen sind ansässig. Für einige Städte ist auf dem Wege der Volkszählung nachgewiesen, daß für 67 Proz. der Deportierten der Aufenthaltsort unbekannt ist und daß bloß 33 Proz. an Ort und Stelle vorhanden sind; von den letzteren halten sich 8 Proz. in Mietswohnungen auf, 10 Proz. auf Arbeit, 10 Proz. stehen in Dienst, die übrigen 15 Proz. bilden ein heimatloses Proletariat, „welchem es nicht nur an Unterkunft, sondern auch an Bekleidung fehlt".

Wir haben nur noch hinzuzufügen, daß sämtliche bisher angestellten Versuche zur Hebung der Lage der Deportierten von ihrer Verteilung in den Dörfern vom Jahre 1809 an bis zu dem Projekt von Speranskij und dem „Ustaw" (dem Statut) für die Deportierten nutzlos geblieben sind.

Die lokale Administration hat nie die Macht gehabt, die Menge der ihr zugesandten Deportierten zu zügeln und befaßte sich lediglich mit der Versendung und Verteilung derselben. Hierauf läßt sich ihre Rolle auch in der Gegenwart reduzieren. Die von Jahr zu Jahr anwachsende Zahl der Deportierten vermehrt noch die Unordnung. Die traurige Lage der Deportierten bleibt, wie das die jährlichen Berichte bestätigen, unverändert.

Die schlimmen materiellen Verhältnisse haben aus den Verbannten ein Proletariat geschaffen, was seinerseits zahlreiche andere Erscheinungen für Sibirien nach sich gezogen hat, nämlich: das Bettler- und Vagabundenwesen und das Entspringen der Deportierten. Das Betteln der „Posselenzy" ist eine übliche Erscheinung, an welcher sich niemand mehr stößt. Ein Menge gebrechlicher und arbeitsunfähiger Deportierter wird auf Kosten der Regierung in Asylen unterhalten. Der Mangel an solchen veranlaßt jedoch von seiten der lokalen Administration stetige Klagen (siehe S. 217); der größte Teil der Mittellosen existiert auf Kosten der Dörfer und Städte. Einige Städte beklagen sich über die Ueberbürdung mit Bettlern: so bringt z. B. die „Gouvernements-Zeitung von Tomsk" (1870, Nr. 20) einen

Aufsatz unter dem Titel „Gedanken über die Aufhebung des Bettler- und Vagabundenwesens in der Stadt", in welchem den Klagen über die Anhäufung von Bettlern und Vagabunden in der Stadt raumgegeben wird und diejenigen Summen berechnet werden, mit welchen infolge dieser Umstände die lokale Wohlthätigkeit belastet wird. Wenn man, nach dem Autor, selbst eine außerordentlich mäßige Gabe für jedes Haus veranschlagt, so ergiebt sich doch eine Summe von 8000 Rubel per Jahr. Unter den Bettlern giebt es ferner Gelegenheitsdiebe und eine Menge von Kindern ohne Unterkunft. Erscheinungen dieser Art haben den Verfasser des erwähnten Aufsatzes dazu geführt, daß er für die Begründung eines Asyls für Bettler, eines Arbeitshauses, plädierte, in welchem sämtliche bettelnden Deportierten zu vereinigen wären; die Auslagen der Stadt würden sich dabei vermindern, und für die Moralität der Bettler wäre ein solches Arbeitshaus auch zuträglich. Wir sehen somit, daß angesichts dieser Mißverhältnisse die lokale Bevölkerung selber auf den Gedanken von der Notwendigkeit einer Besserungsanstalt für die vagabundierenden Deportierten gekommen ist. Das Vagabunden- und Bettlerwesen entzieht sich, insofern es die Dörfer betrifft, selbstverständlich viel leichter einer Kontrole, indessen steht es außer jedem Zweifel, daß der Unterhalt der Menge von Bettlern auch hier große Opfer von seiten der Bevölkerung beansprucht. In einigen Dörfern errichten die Bauern für die Passanten gesonderte Hütten, sie unterhalten die Deportierten und versorgen sie mitunter mit Hausgerät. Der Unterhalt der Vagabunden, deren an 30 000 per Jahr gezählt werden, fällt ausschließlich der Bauernschaft zur Last.

Unter dem Einfluß der anormalen Verhältnisse ist das Entfliehen unter den Deportierten wie gesagt zur üblichen Erscheinung geworden. Die Deportierten entspringen aus der „Katorga" (Zwangsarbeit) und aus den Ansiedelungen. In der „Katorga" geben nachweisbar den Anlaß zur Flucht die schlimmen Lebensverhältnisse, der Mangel an guteingerichteten Gefängnissen, der Mangel an Aufsicht und das Geschick der „Katorshnije", welche keinerlei Besserung ihrer Lage zu erhoffen haben. Die Flucht aus den Ansiedelungen wird durch den Charakter der Verbrecher bedingt, die in Mehrzahl bereits als professionelle Vagabunden

oder als Arbeitsunfähige auftreten, ferner aber auch durch schlimme materielle Bedingungen, durch den Mangel an Besitztum und an Verbindungen an dem Ort der Ansiedelung, durch die ungünstigen und widerrechtlichen Arbeitsverhältnisse, durch die absolute Rechtlosigkeit des Deportierten, die zu ihrer Bedrückung führt (siehe S. 210 u. ff.), und schließlich durch die Aussichtslosigkeit des Deportierten bei unbeschränkter Strafzeit sowie durch das Heimweh.

Die Deportierten entspringen bereits auf der Etappenroute. Nach Aussage des Kriegsministeriums fallen bei Beförderung der Arrestanten zu Fuß auf 120 000 stets 15 Proz. Flüchtlinge. Der Uebergang vom Vagabundieren zum Entlaufen ist bei den „Posselenzy" ein sehr natürlicher; es genügt ihnen der geringste Anlaß hierzu. So kehren z. B. die Flüchtlinge aus den Goldwäschen, wie erwähnt, nicht mehr an den Ort ihrer Ansiedelung zurück, indem sie befürchten, daß man sie ausliefern werde; mit einem Schlage geraten sie somit in die Kategorie der entlaufenen Sträflinge; ein guter Teil der Verbannten weiß nicht was anzufangen und sieht sich durch die Gewohnheit zum Herumstreichen und auch durch persönliche Gefühle nach Rußland getrieben. Die „Posselenzy", denen die Flucht unbehindert ist, entfliehen entschieden viel häufiger als die „Katorshnije". Aus dem Gouv. Jenissejsk waren im Laufe von drei Jahren nachweisbar an 6000 „Posselenzy" entsprungen. Das gesamte Defizit unter den „Posselenzy", welches die statistischen Erhebungen in den Wolosti nachgewiesen haben, muß auf Rechnung der Entlaufenen kommen. Die ungeheuere Menge der abwesenden „Posselenzy", welche für ganz Sibirien auf 100 000 Personen veranschlagt wurde, muß insofern herabgesetzt werden, als unter dieser Zahl auch beim Vagabundieren Verschollene und Umgekommene inbegriffen sind. Es ist ferner nachgewiesen und genügend bekannt, daß viele entlaufene Sträflinge in den Wäldern von den Bauern und Eingeborenen ermordet werden, indem man sie gradezu wie wilde Tiere niederschießt. Bezüglich dieser Erscheinung hat ein Beobachter des sibirischen Lebens die Bemerkung gemacht, daß Sibirien wohl kaum im stande gewesen wäre, mit den entlaufenen Sträflingen fertig zu werden, wenn die Bauern sie nicht vernichtet hätten. (D. Sawalischin, „Briefe über Sibirien", „Moskowskija Wedomosti" 1865). Die fürchterliche Vernichtung von einer

Menge von Menschen auf diesem Wege verdient wohl noch mehr Beachtung, als selbst die große Sterblichkeit unter den Deportierten. Erhebungen über die „Brodjagen" haben vermuten lassen, daß etwa $^2/_3$ von ihnen in den Wäldern zu Grunde gehen. Somit ist die Anzahl der am Leben befindlichen und im steten Herumwandern begriffenen auf ca. 30 000 bis 40 000 zu schätzen. Die Zahl der in Sibirien und in Rußland eingefangenen Flüchtlinge hätte einige Auskunft über die Dimensionen der Fluchtversuche gestatten können, leider aber finden sich die bezüglichen Angaben nicht allerorts, man hat in dieser Beziehung keine Kontrole geführt und das Material in keinerlei einheitlichen Weise verarbeitet. Die bezüglichen Nachforschungen werden in Sibirien dadurch erschwert, daß die entlaufenen Sträflinge der Gerichtsbarkeit verschiedener Tribunale unterliegen: dem Civilgericht, dem Kriegsgericht, wenn die Flucht durch bedeutende Verbrechen kompliziert wurde, ferner auch der Polizeiverwaltung, welche es lediglich mit Brodjagen zu thun hat. Schließlich wurde ein guter Teil der entlaufenen „Katorshnije" einfach in die Strafanstalten zurückbefördert. Für eine bedeutende Verbreitung der Fluchtversuche sprechen übrigens die Nachrichten des Kollegiums von Tobolsk, welches für den Zeitraum von 1827 bis 1846 18 328 eingefangene Flüchtlinge angiebt. Aus den durch Herrn Maksimow zur Publikation gebrachten Berichten der sibirischen „Sawody" (Fabriken und Hüttenwerke) ist zu ersehen, daß von den „Sawoden" im Jahrzehnt ca. 12 929 entsprungen und nur 2730 zurückgebracht wurden. In 9 Jahren wurden in Sibirien eingefangen: 13 788 Brodjagen-Männer, 3528 Frauen. Zum 1. Januar 1859 wurden für die „Sawody" von Nertschinsk 3612 Flüchtlinge angegeben, welche nicht mehr eingebracht werden konnten: es waren somit 24 Proz. aller Deportierten entlaufen. Nach den Berichten über die Jahre 1869, 1870 und 1871, welche dem Beamten des Ministeriums des Innern Wlassow bei seiner Revision der „Katorga" zugestellt wurden, ist zu ersehen, daß von Kara und den Bergwerken von Nertschinsk von 7462 Sträflingen 1016 entsprungen waren; vom Amur, Sachalin und aus der Katorga von Transbajkalien entkamen in dieser Zeit von 10 228 „Katorshnije" 1430 Mann. An einigen Orten waren an 50 Proz. der Sträflinge entflohen.

Nach einer offiziellen Tabelle der Salzsiederei von Irkutsk, in welche wir Einsicht erlangen konnten, betrug der Prozentsatz der flüchtigen Arbeiter per Jahr:

Im	Jahre	1860	25	Prozent
„	„	1861	9	„
„	„	1862	18½	„
„	„	1863	28½	„
„	„	1864	32½	„
„	„	1865	32½	„
„	„	1866	90½	„
„	„	1867	53½	„
„	„	1868	37½	„
„	„	1869	45	„
„	„	1870	41	„

Es ergiebt sich hieraus, daß es Jahre gab, in welchen aus der Salzsiederei von Irkutsk von 100 Mann 90 entsprangen!

Auf offizielle Berichte und unsere sonstigen Forschungen gestützt, können wir folgendes über die Katorga berichten (51): Im Jahre 1873 befanden sich in den Bergwerken von Nertschinsk 2758 deportierte „Katorshnije", welche in der Mehrzahl in den Goldwäschen des Kabinets verwendet wurden. Die auf Probe stehenden „Katorshnije" befinden sich in Gefängnissen, die in die Kategorie der Gebesserten Aufgenommenen werden bei dem Mangel an entsprechenden Räumlichkeiten außerhalb der Gefängnisse in eigenen Häusern oder in Miete bei anderen Deportierten oder bei den Einwohnern untergebracht. Die Gebäude, in welchen sich die „Katorshnije" aufhalten, sind baufällig und überfüllt; in gleicher Weise sind auch die Räumlichkeiten für die Wachtsoldaten überfüllt, so daß es unmöglich fällt, drei Ablösungen zu unterhalten. Die kranken Sträflinge werden in einem halbverfallenen Gebäude gehalten; angesichts dieser Zustände sah man sich genötigt, die Asylbedürftigen aus den Kariischen Bergwerken in Anzahl von 300 Mann zu entfernen. Im angegebenen Jahre haben 585 die Flucht ergriffen und wurden 28 wieder eingefangen. Außerdem wurden in dem Transbajkalischen Gebiet 372 „Brodjagen" eingefangen. Im Laufe des Jahres waren von den „Katorshnije" 50 Verbrechen ausgeübt worden. „Die Zahl der ‚Forçats', die in Freiheit lebend von Kara entwischten

und sich der Kontrole der Behörden entzogen, war für 15 Jahre nach Lansdell folgende: im Jahre 1864 327, 1865 448, 1866 369, 1867 402, 1868 354, 1869 266, 1870 483, 1871 326, 1872 368, 1873 585, 1874 321, 1875 242, 1876 175, 1877 256, 1878 194. Es zeigt sich, daß im Jahre 1869 weniger entwischten, als im vorhergehenden Jahre, nämlich 266, während in dem folgenden Jahre 1870 ihrer 483 davonliefen. Dieser große Unterschied wurde dem Umstand zugeschrieben, daß bis zum Jahre 1869 die Gefangenen unter der „Bergwerksverwaltung" standen, und daß, als sie unter die neue Verwaltung des Ministeriums des Innern übergingen, dieses zuerst große Unzufriedenheit erregte. Ferner stieg im Jahre 1873 die Zahl der Flüchtlinge am höchsten, nämlich auf 585, in welchem Jahre die Rationen verkleinert worden zu sein scheinen; während wiederum im Jahre 1875, wo die Zahl der Flüchtlinge so gering war, geringer als in einem der vorhergehenden Jahre, nämlich 175, dieses dem Umstande zugeschrieben wurde, daß in diesem Jahre eine Baugesellschaft entstanden war, welche gewissen Sträflingen Lohn für ihre Arbeit zahlte. Bis zum 1. Juli des Jahres 1879 waren 155 entflohen." *)

Im Gouv. Irkutsk wurde die Zahl der „Katorshnije" für 1873 auf 1867 angegeben. Sie werden in der Salzsiederei von Irkutsk und Ustj-Kutsk untergebracht, in den Nikolajew'schen Eisenhütten und teilweise in dem Alexandrow'schen Central-Gefängnis (einer ehemaligen Schnapsbrennerei); in diesem Gefängnis befanden sich zu Ende 1873 384 Mann. Die „Katorshnije" wohnen wegen des Mangels an Gefängnisbaulichkeiten teilweise in Privatwohnungen, teilweise in Kasernen, — infolge dessen sind die Fluchtversuche häufig. Im Jahre 1873 entsprangen aus der Salzsiederei, wie erwähnt, 231 Mann, aus dem Alexandrow'schen Gefängnis 16 Mann; 1872 entsprangen aus Ustj-Kutsk von 110 Mann 56.

Einen energischen Versuch, die Deportation zu regeln und die Verbrecher an dem ihnen bestimmten Orte zu fixieren, machte die russische Regierung mit der Kolonisation von Sachalin. Wir

*) Lansdell, „Durch Sibirien" Bd. II., S. 83 f.

haben an einem anderen Ort*) uns eingehend mit den Naturverhältnissen der Insel Sachalin und mit den mißglückten Kolonisations- und Deportationsversuchen auf dieser Insel befaßt. Da nun aber die Frage, ob die Kolonisation der Insel durch Verbrecher fortzuführen oder einzustellen sei, noch immer nicht definitiv entschieden ist (52), so glauben wir hier auf die Charakteristik der Sachaliner Verhältnisse nochmals näher eintreten zu dürfen. Nach einer Darstellung der unwirtlichen Naturverhältnisse der Insel, als deren einzigen Vorzug wir den großartigen Fischreichtum hervorheben**), gingen wir zu den Mängeln des sibirischen Deportationssystems im allgemeinen über und verwiesen darauf, wie die Regierung, die nicht von dem alten Mittel der Deportation abstehen wollte, einen andern Ort ausfindig zu machen suchte, wo die Deportierten wirklich deportiert und nicht etwa in gemeinschädlicher Weise in Freiheit gesetzt worden wären. Einen solchen Ort glaubte man in der unzugänglichen Insel Sachalin gefunden zu haben, auf welcher bereits seit 16 bis 17 Jahren bei Dui Sträflinge an den Kohlengruben beschäftigt wurden. Ja man ging noch weiter, man machte sich, beirrt durch die Aussagen der Sachaliner Apologeten, energisch an die Kolonisation der Insel. Die Verbrecher, die ihre Zeit abgebüßt hatten, sollten angesiedelt werden und Ackerbau treiben. Niemand, der nach Sachalin geraten, sollte die Insel verlassen dürfen, aber es sollte dem früheren Verbrecher auch die Möglichkeit gegeben werden, hier ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

Ein Entspringen von dieser von den Verbrechern mit Recht gefürchteten Insel scheint allerdings unmöglich zu sein. Und dennoch wird das Unmögliche ausgeführt! Im Sommer wagen sich die Sträflinge mit wahrer Tollkühnheit in Kähnen, die sie bei den Eingeborenen gekauft oder in Dui selber entwendet

*) Petri, „Sachalin" Jahresbericht der Geograph. Gesellschaft von Bern 1883 bis 1884. — „Die Insel Sachalin nach J. J. Poljakows Reisen. Referat und Litteraturverzeichnis über Sachalin", Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie 1885. — Referate über Sachalin in „Petermanns Geographische Mitteilungen" 1885, H. 3. P.

**) Siehe namentlich „Sachalin", Jahresbericht der Geograph. Gesellschaft von Bern 1883 bis 1884, S. 132 und 136. P.

haben, von C. Pogobi aus über die Tatarische Straße zur Amurmündung; bei den starken Winden, die hier herrschen, gehen sie nur zu oft zu Grunde. Im Winter machen sie sich, ungeachtet der wilden Schneegestöber, zu Fuß über das gefrorene Meer; sie verirren sich dabei leicht, erfrieren oder verhungern; ja Reisende erzählen, daß die Unglücklichen unter solchen Umständen sogar zum Kannibalismus getrieben werden. Neuerdings haben ein paar kühne Sträflinge den Versuch gemacht, über die La Pérouse-Straße nach Yesso zu entfliehen, sie wurden jedoch von der japanischen Obrigkeit den Russen ausgeliefert. Nach Jadrinzew entsprangen 1869/71 aus Dui 60 Mann, 27 wurden eingefangen, 8 dabei getötet, 25 verschwanden. Wie Skalkowski in seinem Werke „Ueber den russischen Handel im Stillen Ozean", St. Petersburg 1883, erzählt, entsprangen im Jahre 1879 60 Mann. Lansdell spricht davon, daß von den 100 Mann, die im Jahre vor seiner Reise entsprungen waren, 32 eingefangen wurden.

Diesem Freiheitsdrange gegenüber, der in Sibirien jeden Deportierten beseelt, vermag die Regierung nichts auszurichten. Das schärfste Mittel, das sie ergreift und das die Sträflinge wirklich fürchten, das sind die Hetzjagden durch die Eingeborenen. Der Eingeborene erhält 3 Rubel, wenn er den Sträfling, „sei es tot oder lebendig", der Obrigkeit abliefert. Nach dem Vorschlag des Oberst Sslowjew, des Inspektors der Sachaliner Strafanstalt, wurden die Eingeborenen mit guten Flinten und Munition versehen, damit die Jagd auf die Sträflinge erträglicher werde. Oft fallen auch Unschuldige zum Opfer; so stießen einst die Giljaken an der Amurmündung auf einen Trupp von zwölf Personen, die der eigentümlichen Sekte der „Beguni" (Läufer) angehörten und ihren religiösen Anschauungen nach, die ihnen das ansässige Leben untersagen, rastlos umherwandern müssen. Die Giljaken ermordeten sämtliche „Beguni", ja selbst die Säuglinge, die sie mitführten. Als sie späterhin zur Verantwortung gezogen wurden, behaupteten sie, daß sie die Sektierer für entlaufene Sträflinge gehalten, die Kinder aber ermordet hätten, damit sie „nach der Mutter nicht weinen" sollten. Die Sträflinge werden von den Eingeborenen oft überfallen und der Pelze und der warmen Filzstiefel, wie sie ihnen im Gefängnisse gegeben werden, beraubt. Eine Verleumdung aber ist's, wenn

man davon spricht, daß die Eingeborenen die Sträflinge „aus Haß morden". Als einst die Prämie eingestellt wurde, da ließen die Eingeborenen die entsprungenen Sträflinge ungehindert ziehen. Der Sträfling sucht den Eingeborenen, seinen ärgsten Feind, nach Möglichkeit zu meiden und jedenfalls den besten Frieden mit ihm zu unterhalten. Hat der Sträfling die erwähnten Gefahren überwunden, so kann er mehr oder weniger ungehindert weiterziehen. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist der Vorfall mit dem Mörder Kamolow, einem Bauer. Derselbe war von Sachalin aus entsprungen und wurde in seinem Heimatsdorfe im Nishegorod'schen Gouvernement gefangen genommen. „Zwei Jahre," sagte der Verbrecher vor Gericht, „bin ich herumgezogen, bin über das Meer und Flüsse geschwommen, bin durch die sibirischen Wälder gekommen, durch Steppen und durch Gebirge — niemand hat mich angerührt, kein Tier, kein Mensch; hier aber, in meinem eigenen Dorfe, hier hat man mich ergriffen und in Ketten gelegt."

„Wenn man in der Hoffnung, in Sachalin den Ort gefunden zu haben, von welchem aus ein Entrinnen ein Ding der Unmöglichkeit wäre, so arg enttäuscht wurde, so gilt das Gleiche auch von den Kultivationsversuchen der Regierung. An den besten Absichten, an energischen Anstrengungen, hat es in dieser Hinsicht nicht gefehlt, wohl aber hat sich keiner der Versuche der Regierung in einer der vielen Opfern entsprechenden Weise rentiert." (Petri a. a. O., S. 138 u. 139.)

Indem wir den Leser, der sich für eine nähere Charakteristik der kolonisatorischen Arbeit und die Verbrecherkolonieen auf Sachalin interessiert, auf die genannte Arbeit verweisen, möchten wir hier noch unser Schlußurteil reproduzieren:

„Die Verbrecherkolonisation Sachalins ist ein verfehltes Unternehmen, ein Unternehmen, das im Widerspruch steht mit den Naturverhältnissen und in verhängnißvoller Weise die Ausbeutung des einzigen und ausschließlichen Reichtums der Insel, des Fischfanges, verunmöglicht. Die Steinkohlen kämen jedenfalls nur bei einer Verbesserung der Kommunikation, und auch dann bei der gegenwärtigen Nachfrage in zweiter Linie in Betracht.

„Nur durch seinen Fischfang kann Sachalin zur Bedeutung kommen. Denn auch vom strategischen Standpunkte, von welchem

die Insel öfters betrachtet wurde, ist Sachalin stark benachteiligt. Wie bedeutend der Besitz Sachalins für Rußland im Interesse der Entwickelung und der Sicherheit der reichen Küstenprovinz auch sein möchte, Sachalin an und für sich, worin wir Wenjukow (siehe dessen wertvolle Schrift: „Die russisch-asiatischen Grenzlande". Deutsch von Krahmer, Leipzig 1874, S. 69—70) durchaus beistimmen, ist, vom militärischen Standpunkt aus, ungünstig gestaltet. Der Mangel an bedeutenden Häfen, die innere Unzugänglichkeit der Insel, die langgestreckte Lage derselben, bei welcher der Süden z. B. vom Norden mit größter Leichtigkeit abgeschnitten werden könnte, der Mangel an Naturprodukten, dienlich zum Unterhalt des Militärs, — alles das sind Momente, die bei der Beurteilung Sachalins schwer genug ins Gewicht fallen. Allerdings wäre im Falle eines Krieges die Befestigung der Mamia-Rinso-Straße von größter Wichtigkeit, wie Wenjukow richtig bemerkt, aber selbst in diesem Falle würde Rußland bei einem Festhalten an der Verbrecherkolonisation noch um einen schwachen Punkt in der notwendigen Ueberwachung der gefährlichen Elemente reicher werden.

„Nicht auf unpraktische und traurige Kolonisationsversuche durch Verbrecher, sondern auf eine praktische und zukunftsreiche Ausbeutung der großartigen Sachaliner Fischereien, die sich mit den bedeutendsten der Welt messen und von ungeheuerem Wert für Rußland sein dürften, sollte die russische Regierung auf Sachalin ausgehen." (S. 142 und 143.)

Maßgebend in Bezug auf die Kulturfähigkeit Sachalins erscheint schließlich das Urteil des durchaus objektiven Poljakow. „Im allgemeinen," sagt Poljakow (siehe J. Poljakow „Reise auf der Insel Sachalin". St. Petersburg 1883. S. 111. Beilage zu der „Iswestija Imperatorskago geographitscheskago Obtschestwa" Nr. 1 u. 2 1883, in deutscher Uebersetzung von Prof. Arzruni [Berlin, Asher u. Comp. 1884]), „darf Sachalin nach seinen klimatischen und topographischen Verhältnissen keineswegs für ein Land gelten, das in irgend welcher Hinsicht durch natürliche Vorzüge dem Ackerbau eine günstige Zukunft versprechen würde. Wenn auch auf der Insel eine bescheidene Landwirtschaft zu stande käme, so würde das doch enorme Anstrengungen kosten . . ." Bessere Resultate erhofft er von dem Anbau von

Gemüse und der Viehzucht. „Die Fischereien aber, rationell organisiert, werden zweifellos ein Reichtum der Bevölkerung werden."

Gestützt auf die authentischen Berichte des sibirischen Blattes „Wladiwostok" unterzieht Jadrinzew die Kolonisationsversuche auf Sachalin („Wostotschnoje Obosrenije" 1884 Nr. 51 und 52) einer vernichtenden Kritik. „Der ursprüngliche Plan war die Befreiung Sibiriens von den schweren Verbrechern, die Aufhebung der Centralgefängnisse im europäischen Rußland, die Errichtung einer großartigen Strafkolonie auf Sachalin. Indessen ist die Insel nichts weniger als geeignet für diese Zwecke. Ein Haupthindernis liegt in dem Mangel an anbaufähigem Boden. Während nach den Angaben Mizuls im Jahre 1882 im nördlichen Sachalin 1125 h unter Kultur standen und im nächsten Jahre noch weitere tausend in Angriff genommen werden sollten, hat der Landmesser Karaulowskij nach offizieller Angabe Anfang 1884 nur 557 h gefunden! Die 700 in Sachalin angesiedelten Familien ehemaliger Sträflinge — unter denen sich übrigens infolge der Flucht mehrerer Familien auch Sträflinge befinden, die ihre Strafzeit noch nicht abgebüßt haben — sind höchst ungenügend versorgt; per Familie 0,78 h (nominell sollten per männliche Seele (!) 8,7 h kommen). Nun folgen aber noch 560 Mann, die in diesem Jahr als Kolonisten angesiedelt werden sollen." Sehr schlimm ist die Lage der Verbrecher in den Gefängnissen selber. „Wer nach Sachalin gerät, wird bis auf den Grund verdorben. Zuchtlosigkeit einerseits, Gewaltthätigkeit und mangelhafter Unterhalt andererseits, das sind die hervorragendsten Merkmale des Sachaliner Strafsystems." *)

Die schwierigen Bedingungen des Aufenthalts in der „Katorga" und die daselbst herrschenden ungeregelten Verhältnisse begünstigen natürlicherweise die Fluchtversuche. In früheren Zeiten war das Entspringen eine dermaßen übliche Erscheinung, daß die Verwalter der Strafanstalten bei der Aufnahme einer Partie von Verbrechern auszurufen pflegten: „Wer bleiben will, der nehme sich Kleider, wer fortläuft, der braucht's nicht!" Es

*) Nach einem Referat von Petri „Petermanns Mitteilungen" 1885, H. 3, S. 97 und 98.

war somit den „Katorshnije“ freigestellt, zu bleiben, oder aber unmittelbar fortzulaufen; die Kleider aber, welche von den Flüchtlingen, um der Verfolgung zu entgehen, nicht mitgenommen wurden, fielen als vorteilhaftes Ersparnis der Gefängnisverwaltung zu. Die Verwaltung ist sich dessen bewußt, daß sie nicht die Macht hat, die „Katorshnije“ zurückzuhalten. Jeder erfahrene „Katorshnij“ oder „Brodjaga“ verläßt sich darum fest darauf, daß er der sibirischen Katorga zu entrinnen vermag.

Das öffentliche Gerichtsverfahren liefert mancherlei Belege in diesem Sinne. Im Jahre 1875 spielte sich z. B. folgende Szene vor dem Jaroslawischen Bezirksgericht ab. Es wurde dem entlaufenen Katorshnij Garnyj, alias Garmanow, der Urteilsspruch in endgültiger Form eröffnet. Effektvoll mit der Kette klirrend und sein Bärtchen streichend, hörte er dem Urteilsspruch zu, nach welchem er zur Zwangsarbeit auf 12 Jahre und 1 Monat und zu 71 Schlägen mit der Knute verurteilt wurde. Als die Ablesung des Urteils beendet war, lehnte sich Garnyj, der bisher geschwiegen hatte, an das Gitter und bemerkte:

„Einundsiebzig Knuten! Zwölf Jahre und ein Monat in der Katorga! Etwas zu viel, ihr Herren Richter! Etwas zu streng!“

Man hieß ihn schweigen, aber Garnyj, der offenbar vor dem Publikum brillieren wollte, brachte nun folgenden Protest gegen den Urteilsspruch vor:

„Schließlich wird ja auch ein Pferd nicht im stande sein, 71 Schläge zu ertragen! und warum hat man mich denn zu einer ungleichen Zahl verurteilt? Warum nicht 70 Knuten? Besser wäre es, man hätte mir eine runde Zahl gegeben, — 75, und hätte mir anbefohlen, 12 oder 13 Jahre auf der Katorga zu bleiben ... Na, das ist mir ein Gericht! Die Herren Richter waren streng und die Herren Geschworenen haben geschlafen.“

Garnyj erkundigte sich ferner darnach, wer der Obmann gewesen war und versprach, daß er unter Umständen mit ihm in nähere Bekanntschaft treten werde. Dies Versprechen brachte manchen von den Geschworenen in Verwirrung, indem sie keineswegs auf eine nähere Bekanntschaft mit dem gefährlichen Gesellen gespannt waren. Garnyj forderte nunmehr die Rückerstattung der von ihm abgenommenen Effekten und einer Geldsumme.

Der Vorsitzende erklärte mit aller seinem Amte gebührenden

Kaltblütigkeit und Würde dem frechen Uebelthäter, daß seine Effekten und sein Geld zur Deckung der Gerichtskosten verwendet würden. Nun aber rief Garnyj:

„Na, das ist mir ein Gericht! Die dieben einem Diebe das Geld weg, ... Aber, was! möge mein liebes Geld hier wohl verwahrt ruhen, wenigstens wird's Zinsen ansetzen. Ich komme ja doch zurück und werde dann Kapital und Zinsen erheben ...."

Wir kommen nunmehr zu dem Endresultat, daß es unmöglich ist, bei dem gegenwärtigen Stande des Deportationswesens dem Entspringen der Sträflinge zuvorzukommen. Die Errichtung von Gefängnissen für die Katorshnije wird jedenfalls dem Brodjagenwesen und dem Entlaufen der „Posselenzy", welche sich nicht mit der Deportation versöhnen können, keinen Einhalt thun. Die lokalen Verhältnisse fördern das Entspringen in hohem Grade: die ungeheuere Ausdehnung des Landes, die mangelhafte Aufsicht über die Deportierten, die Begünstigung und die Gewährung von Unterkunft, welche die „Brodjagi" bei den ansässigen Verbannten finden, ferner auch die Toleranz von seiten der Bauern, welche die „Brodjagi" fürchten und im eigenen Interesse keinen Kampf mit ihnen anbinden; sie scheuen sich vor Brandstiftung, mit welcher die „Brodjagi" im Fall einer Auslieferung drohen. Die Administration von Sibirien besitzt schließlich eingestandenermaßen keineswegs genügende Mittel und Kräfte, um gegen dieses Uebel anzukämpfen, geschweige denn, um es zu überwältigen. Die sibirischen Gefängnisse auf den Hauptrouten sind mitunter in dem Maße von Brodjagen überfüllt, daß die lokale Administration ihre weitere Aufnahme verweigert und an die Verwaltungen der Wolosti die offizielle Vorschrift erläßt, „die Verfolgung der Brodjagen einzustellen" (53). Der Gouverneur von Tomsk machte einst eine Treibjagd in der Umgegend der Stadt und fing an einem einzigen Tage 800 Brodjagen ein. Neuerdings wurden („Wostotschnoje Obosrenije" 1885, Nr. 23) 300 eingefangen; wegen Mangel an Gefängnisräumlichkeiten sollten die Leute in den entlegensten Ansiedelungen des Gouvernements interniert werden. — Derartige Treibjagden auf Flüchtlinge, gleich wie auf Wölfe, werden in allen sibirischen Städten arrangiert. In der Umgegend von gewissen Dörfern überwintern mit-

unter an 2000 bis 3000 dieser Wanderer; in den sibirischen Gefängnissen finden sich oft 1000 bis 1500 Flüchtlinge angehäuft. In dem Gefängnis von Jekaterinburg befanden sich unlängst 300 eingefangene Brodjagen, welche die Absicht hatten, nach Rußland zu gelangen.

Flüchtlinge aus Sibirien werden in allen Städten Rußlands und auch in St. Petersburg aufgegriffen. Nach dem Bericht des St. Petersburger Oberpolizeimeisters wurden von 1867 bis 1873 in Petersburg 8015 Brodjagen, 145 Flüchtlinge und 276 Deserteure aufgegriffen. Es ist das charakteristisch für die Verbreitung des Brodjagenwesens!

Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß in diesem Fall durch Einzelmaßregeln nichts auszurichten ist. Diese Erscheinung ist auf die Mängel des Deportationssystems zurückzuführen. Von gewisser Seite wird das Brodjagenwesen als etwas relativ Ungefährliches aufgefaßt. Die Anschauung wird aber keineswegs durch die Erfahrung bestätigt, denn die Zahl der von den Brodjagen ausgeübten Verbrechen ist nicht unbedeutend; andererseits darf aber das Leben der Brodjagen, sowie der übliche Ausgang ihres Lebens, — das Gefängnis, die Knute und der Untergang — keineswegs für eine normale oder wünschenswerte Erscheinung gelten.

Wir haben uns bereits davon überzeugen können, daß die Lage der Deportierten einen äußerst ungünstigen Einfluß auf ihre Moralität ausüben müsse. Die bedrückenden Arbeitsverhältnisse, Entbehrungen und Not, der Mangel an einem Heimwesen, die Nichtsthuerei und das Vagabundieren, das Bestreben zu entfliehen, alles das mußte die Neigung der Sträflinge zu Verbrechen nur noch mehr fördern. Die Moralität wird fernerhin durch das Cölibat der Deportierten, das Ueberwiegen der männlichen Bevölkerung der weiblichen gegenüber, das frühere Leben in Gefängnissen und das lange Herumwandern in den Etappengefängnissen geschädigt.

Die Deportationsverwaltung hat schon vor langer Zeit ihr abfälliges Urteil über die Lebensweise und die Moralität der Deportierten gesprochen. Unter den neueren Berichten heben wir das Urteil des Revisors der Ansiedelungen von Irkutsk hervor: „Die Handwerker unter den Deportierten zeichnen sich durch geringe Moralität aus und sind in Mehrzahl

der Fälle dem Trunk ergeben. Die Deportierten, unter denen sich mitunter tüchtige Arbeiter und Handwerker finden, eignen sich wegen mangelhafter Sittlichkeit, Faulheit und Sorglosigkeit nicht für eine beständige Arbeit, sie werden darum zu Vagabunden oder gehen auf die Goldwäschen, wo die Arbeit eine temporäre ist und keineswegs eine Fertigkeit, sondern lediglich nur physische Kraft erfordert. Mit derartigen Arbeitern können die privaten Unternehmungen nicht weit vorrücken." Die Gouvernementsverwaltung von Jenissejsk berichtet: „Aus den Angaben unter der Rubrik ‚Moralität des Volkes' ergiebt es sich, daß der Wohlstand und die Moralität der Bevölkerung im hohen Grade durch die ungeheuere Verbreitung von Verbrechen unter den Deportierten geschädigt werden." Die Gouvernementsverwaltung von Jakutsk giebt ihr Urteil in folgenden Worten ab: „Die Mehrzahl der Deportierten, welche in Goldwäschen als Arbeiter verdingt sind und während ihres Aufenthaltes in den Gefängnissen, in der Katorga, in den Strafkompagnieen und auf dem langwierigen Transport nach Sibirien völlig demoralisiert werden, fröhnen nach wie vor ihren schlimmen Instinkten. Sie sorgen absolut nicht für die Zukunft und lassen ihren Verdienst von den Goldwäschen in den Schenken zurück, dann greifen sie wieder zur Arbeit und existieren in dieser Weise weiter, bis sie arbeitsuntauglich werden, nunmehr aber betteln und vagabundieren sie und verüben Verbrechen." Sämtliche Berichte laufen darauf hinaus, daß die einzige den Deportierten zugängliche Arbeit auf den Goldwäschen einen demoralisierenden Einfluß auf sie ausübe.

Die lokale Bevölkerung betrachtet die Deportierten mit noch mehr Voreingenommenheit, als die Administration es zu thun pflegt. Die Bezeichnung „Possselenez" hat in Sibirien stets einen bedenklichen Wert. Die Deportierten stehen im schlechten Ruf, ihre Arbeit wird, allerdings in nicht unberechtigter Weise, sehr gering geschätzt. Die professionellen Brodjagen unter den Verbannten sind absolut arbeitsuntauglich. Mitunter sind die Deportierten bei der Bevölkerung gradezu verhaßt (siehe S. 210 u. ff.).

Indessen gilt es positivere Angaben über die Moralität der Deportierten und über ihren Einfluß auf die Umgebung vorzubringen. Wir haben kein Recht, dieser Voreingenommenheit

zu trauen. Den einzigen über jeden Zweifel stehenden und entscheidenden Maßstab für eine Beurteilung der Verbannten könnten wir in diesem Fall in den Angaben der gerichtlichen Statistik für Sibirien vorfinden. Leider aber fehlt es an entsprechenden Vorarbeiten und hat es uns nicht wenig Mühe gekostet, einige bezügliche Angaben zu erlangen. Die Verbrechen der Deportierten werden gewöhnlich mit den Verbrechen der sonstigen Bevölkerung von Sibirien zusammengeworfen; im allgemeinen aber wird die Zahl der sibirischen Verbrechen der Summe der Verbrechen für das gesamte Rußland subsummiert. Die Berichte über die Verbrechen der Deportierten rühren fernerhin lediglich aus den Gerichtshöfen her; ein großer Teil der Verbrechen wurde gar nicht aufgenommen, da die „Posselenzy", die „Katorshnije" und namentlich die „Brodjagi", wie erwähnt, der Gerichtsbarkeit verschiedener Tribunale unterliegen: in der Katorga der Verwaltung der „Sawody", in den Goldwäschen der Bergverwaltung, in den Städten den Civil- und Militärgerichten und der Polizeiverwaltung (für „Brodjagi"), der Gefängnisverwaltung u. s. w.

Trotz alledem gewinnen wir aus gewissen allgemeinen Angaben der Kriminalstatistik Einsicht über die Beteiligung der Deportierten an den Verbrechen. Die betreffenden Angaben von Anutschin („Materialien zur Kriminalstatistik Rußlands, B. 1., S. 188) zeigen ein stetiges Anwachsen der Verbrechen vom Westen nach Osten. Das Maximum der Verbrechen wird in den Uralischen Gouvernements erreicht. Leider aber finden diese Angaben mit dem Ural ihre Schranke, indem Sibirien noch nicht in die Kriminalstatistik einbegriffen wird. Aber schon der Umstand, daß der erste Platz in Bezug auf die Zahl der Verbrechen den Gouv. Permj und Orenburg zukommt, führt uns auf den Schluß, daß die Zunahme der Verbrechen in Verbindung zu bringen sei mit dem hier verbreiteten Brodjagenwesen der Flüchtlinge, welche aus Sibirien nach Rußland zurückkehren. Die Zunahme der Frequenz der Verbrechen in der Richtung zum Ural hin verweist uns ferner darauf, daß der Osten in dieser Beziehung wohl noch schlimmer ausgestattet sein mag, als das europäische Rußland.

Nach den vom Ministerium der Justiz gesammelten Berichten belief sich die Zahl der in Sibirien durch die „Posselenzy" oder „Katorshnije" ausgeübten und von den Gerichten

behandelten Verbrechen für 1867 auf 93, für 1868 auf 98. In erster Linie kommt hierbei in Betracht: das Vagabundieren, dann der Mord, drittens Diebstahl, viertens Brandstiftung. Die Zahl 98 kann aber, wie wir das weiter unten sehen werden, nur einen ungemein geringen Bruchteil von den durch die Deportierten in Wirklichkeit ausgeübten Verbrechen ausmachen. Die Angaben des Kalenders von Irkutsk für 1875 (S. 177) bezüglich auf 1838 bis 1847 zeigen uns folgende Abstufung der Verbrechen, wobei wir das in erster Linie figurierende Vagabundieren von den Kriminalverbrechen ausschließen: 1. Mord, 2. Diebstahl, 3. Raub, 4. Falschmünzerei. Von höherem Interesse sind selbstverständlich die neueren Angaben. Für das Gouv. Irkutsk werden für 1872 426 Verbrecher verzeichnet, verurteilt wurden 160; für 1873 473, verurteilt 113; im Gouv. Jenissejsk für 1873 1545 Verbrechen, verurteilt 1188 auf eine Bevölkerung von 372 000; im Gouv. Tomsk 826 Verbrecher, verurteilt 401; im Transbajkalischen Gebiete für 1873 137 Verbrechen, verurteilt 73; im gleichen Jahre in dem Küstengebiete 102 Verbrechen, verurteilt 35; im Gebiete Jakutsk 112 Verbrechen, verurteilt 43; im Gebiete Ssemipalatinsk 285 Verbrechen, verurteilt 41. (Im Gebiete Ssemipalatinsk gab es bis jetzt keine Deportierten.) Nach der Kriminalstatistik figuriert für die sibirischen Gouvernements in erster Linie unter den Verbrechen: Totschlag, der zweite Platz kommt der Falschmünzerei (Banknotenfälschung) zu; der dritte dem Diebstahl und der vierte den körperlichen Verletzungen. Die Verteilung der Verbrechen ist somit eine recht spezifische. In dem europäischen Rußland wird in dieser Beziehung folgende Abstufung beobachtet: Diebstahl, Raub, Totschlag, Brandstiftung, körperliche Verletzung und Verwundung. (Allgemeine Uebersicht der Thätigkeit der Gerichtstribunale und statistische Uebersicht über die Gerichtsfälle. Herausgegeben von dem Ministerium der Justiz, 1874.) Der Vorrang, der in Sibirien den Verbrechen wie Mord, Raub, Falschmünzerei und Verwundung zukommt, verweist uns darauf, daß wir es hier mit eigentümlichen Verhältnissen zu thun haben. Zweifellos macht sich hier der Einfluß der Deportation geltend. Die Aussagen der lokalen Statistik werden durch die Berichte der Gouverneure im genaueren

erklärt: das Gouv. Tomsk, heißt es z. B. in einem dieser Berichte, wie das gesamte Sibirien wird von Leuten überfüllt, welchen jegliche feste moralischen Grundsätze abgehen, die Möglichkeit zur Ausübung von Verbrechen ist hier darum eine bedeutendere als sonst wo. Die Deportierten haben überhaupt einen außerordentlich schlimmen Einfluß auf die Moralität der Bevölkerung und dieser Einfluß macht sich um so mehr geltend, je zahlreicher die Deportierten im Verhältnis zu der Bevölkerung auftreten. Die Verbrechen haben im Gouv. Tomsk in folgender Progression zugenommen: im Jahre 1870 waren ihrer 639; 1871 893; 1872 766; 1873 826; d. h. in einem Jahre vermehrte sich die Zahl der Verbrechen auf 60. Darunter: Diebstähle 206; Mordfälle 100; Körperverletzungen und Verwundungen 82. Widerhandlungen gegen das Münzgesetz und Banknotenfälschung: im Jahre 1870 83; 1871 132; 1872 90; 1873 93. Die gefälschten Banknoten werden durch die Arrestantentransporte und durch die Brodjagen importiert, zum Teil werden sie an Ort und Stelle vornehmlich durch die Deportierten fabriziert. Ihren Absatz finden sie bei den Eingeborenen und bei den der Schrift unkundigen Bauern.

Aus den in letzter Zeit angestellten Erhebungen über die von den Deportierten ausgeübten Verbrechen entnehmen wir, daß im Gouv. Tobolsk im Zeitraum von 5 Jahren 1093 Verbrechen per Jahr ausgeübt wurden; im Gouv. Tobolsk 1749, wobei je ein Verbrechen auf 28 Deportierte fällt. Diebstahl, Vagabundieren und namentlich Totschlag figurieren in erster Linie unter den Verbrechen: Diebstahl mit 56 Proz., Totschlag 7,63 Proz., Raub 3,6 Proz., Verwundung 3,62 Proz., Banknotenfälschung 2,25 Proz., Vagabundieren 14 Proz. Von 1870 bis 1876 wurden in den Gouv. Tobolsk und Tomsk 8047 „Brodjagen" aufgegriffen. Im Laufe von 10 Jahren saßen in den Gefängnissen des Gouv. Tobolsk 9828 Deportierte, im Gouv. Tomsk 6728. Auf je 40 bis 50 Deportierte sitzt einer wegen Verbrechen oder in Voruntersuchung in Haft. Bemerkenswert ist es jedenfalls, daß die den Deportierten angewiesenen Bezirke, nach Versicherung des Chefs des Gouv. Tomsk, das Fünffache an Gefangenen liefern im Vergleich mit den von der Deportation freien Bezirken, wie Bijsk, Barnaul und Kusnezk.

Ein noch auffallenderes Gemälde gewährt in Bezug auf die Verbreitung der Verbrechen das Gouv. Jenissejsk nach den Berichten des betreffenden Gouverneurs. Im Laufe des Jahres 1873 wurden von den Gerichtstribunalen 1545 Prozesse erledigt. Die Zahl der Verurteilten macht 0,4 Proz. der gesamten Bevölkerung des Gouvernements aus, 4 Verurteilte auf 1000 Individuen. Im Vergleich zu dem Jahre 1872 zeigt die Zahl der Verurteilten einen Zuwachs von 267, die der Verbrechen von 554. In erster Linie figuriert der Totschlag mit 72 Proz. aller Verbrechen; dann folgen: einfacher Diebstahl und Diebstahl mit Betrug 23,3 Proz.; körperliche Verletzungen 15,6 Proz.; Vergehen gegen das Münzgesetz 5,9 Proz.; Raub 4,6 Proz.; strafbare Handlungen der Beamten im Staats- oder Gemeindedienst 3,3 Proz.; Vagabundieren 2,9 Proz. Nach den Ständen lassen sich die Verurteilten folgendermaßen klassifizieren: Adelige, von erblichem und persönlichem Adel 1,2 Proz.; Kaufleute und Kleinbürger 15,5 Proz.; Bauern 23,5 Proz.; Militärs 7,3 Proz.; Eingeborene 13,1 Proz.; „Possselenzy" 30,6 Proz.; „Katorshnije" 8,8 Proz. Wenn man nun berücksichtigt, daß unter den Bauern auch ehemalige Deportierte anzutreffen sind (siehe S. 197), so ergiebt es sich, daß über die Hälfte aller Verbrechen von Leuten ausgeführt werden, welche bereits in den europäischen Gouvernements gestraft worden waren: durch „Katorshnije", „Possselenzy" und ehemalige „Possselenzy". Von 507 Mann „Possselenzy" und „Katorshnije" wurden verurteilt: wegen Totschlag 135, was 26,7 Proz. aller Verurteilten ausmacht; wegen einfachem Diebstahl und Diebstahl mit Betrug 21,1 Proz.; wegen verschiedener Körperverletzungen 19,5 Proz.; wegen Vergehen gegen die Münzgesetze 5,0 Proz.; für die ferneren verschiedentlichen Verbrechen wurden 65 Mann verurteilt, d. h. 12,9 Proz. Daraus folgt, daß von den Deportierten vornehmlich schwerere Verbrechen ausgeübt werden.

Ueber die Zahl der Verbrechen der Verbannten im Gouv. Irkutsk haben wir folgende Angaben angesammelt: im Jahre 1868 waren zur Zwangsarbeit verurteilt 19 Individuen, zur Deportation und Internierung 5, zum Aufenthalt in Besserungsanstalten 51. Aus den 19 zur Zwangsarbeit Verurteilten waren 11 Mann bereits zur Ansiedelung deportiert. Im Jahre 1871

waren 30 Mann zur Zwangsarbeit verurteilt, worunter 26 „Posselenzy"; zu Besserungsanstalten 85, worunter kein „Posselenez"; 1872 wurden zur Zwangsarbeit 42 Mann verurteilt, worunter 31 „Posselenzy"; zu Besserungsanstalten 118 Mann, worunter 31 „Posselenzy". Nach den Berichten für 1873 ist zu ersehen, daß in dem Gouvernement 38 Mann Deportierte verurteilt waren, also grade so viel, wie von den Bauern, wobei wir von den verurteilten Brodjagen absehen.

Alles das verweist uns darauf, daß 1. die Zahl der Kriminalverbrechen sich in 4 Jahren mehr als verdoppelt hat und 2. daß die schwersten Verbrechen ausschließlich von Deportierten verübt werden.*) Entsprechendes Material liefern auch die Berichte der sibirischen Verwaltungen. In dem Gebiete Transbajkalien wurden 1873 73 Verbrechen ausgeübt, wobei Mord, Körperverletzungen und Diebstahl den Vorrang hatten; die „Katorshnije" allein verübten im Laufe dieses Jahres 50 Verbrechen; zudem wurden noch 372 eingefangene „Brodjagen" gerichtet. Der Chef des Gouv. Jakutsk berichtet vom Jahre 1873, daß die Zahl der Verbrechen sich im laufenden Jahre auf 60 vermehrt habe, und fügt hinzu, daß die Mehrzahl der Verurteilten Deportierte seien, welche für früher ausgeübte Verbrechen bereits aller Rechte

*) Unter den 139 Mann, welche sich zum 1. Oktober 1874 im Gefängnis von Irkutsk befanden, waren 86 Mann „Posselenzy", 15 „Katorshnije", 42 vollberechtigte Bürger; die Deportierten lieferten somit 69 Prozent. Nachfolgende Tabelle giebt uns Auskunft über die Verbrechen der „Posselenzy":

Flucht und Vagabundieren	35
Diebstahl mittelst Einbruch	12
Pferdediebstahl	8
Mord	7
Aneignung von falschen Namen und Familiennamen	5
Körperverletzung	4
Plünderung	3
Unterschlagung	4
Entwendung von Gold	2
Fälschung von Pässen	1
Beleidigung der Beamten	1
Raub	1
Falschmünzerei	2
Gewaltsame Zueignung	1
Summa	86

verlustig erklärt und ihrer Immoralität wegen in dies entlegene Gebiet exiliert worden wären.

Durch die Ergebnisse der Kriminalstatistik werden die üblichen Anschauungen völlig umgestürzt. Es hat sich erwiesen, daß die Deportierten sich keineswegs in dem Maße bessern, wie man das bisher geglaubt, und daß Sibirien sich keineswegs einer solchen Sicherheit erfreue, wie man das behauptet hat.

Aus der lokalen Kriminalstatistik ergiebt es sich: 1. daß Sibirien in Bezug auf die Zahl der Verbrechen die übrigen Gebiete des russischen Reiches übertrifft. 2. Zeigt die Gradation der Verbrechen in Sibirien die eigentümliche Erscheinung, daß die schweren und gefährlichsten Verbrechen, wie z. B. Mord, in erster Linie stehen. 3. Hat Sibirien es den Deportierten zuzuschreiben, daß es über einige spezifische Verbrechen verfügt, wie z. B. das Brodjagenwesen und die Fälschung von Banknoten und Münzen, — das Brodjagenwesen kommt dabei in der Gradation noch vor dem Mord, und die Falschmünzerei sofort hinter demselben zu stehen. 4. Steigert sich die Frequenz der Verbrechen von Jahr zu Jahr in unglaublich rascher Progression, so im Gouv. Tomsk auf 60 per Jahr, in dem Gebiet Jakutsk ebenfalls auf 60; im Gouv. Jenissejsk auf 500, im Gouv. Irkutsk hat sich die Zahl der Verbrechen in 4 Jahren mehr als verdoppelt. 5. Schließlich lehrt uns die Statistik, daß die Verbrechen in Sibirien in Mehrzahl der Fälle von den Deportierten ausgeübt werden. Nach offiziellem Bericht aus dem Gouv. Jenissejsk fallen auf die Deportierten über 50 Proz. der schwersten Verbrechen. Unter den von den Gerichten Verurteilten befanden sich 23,54 Proz. Bauern, 39,04 Proz. „Possselenzy“ und „Katorshnije“. Für das Gouv. Irkutsk ist das Verhältnis der für schwere Verbrechen verurteilten Deportierten zu der freien Bevölkerung ein folgendes: in 3 Jahren kamen auf 11 verurteilte Deportierte zur Zwangsarbeit 8 Bauern, dann 24 auf 4, 31 auf 11; im Jahre 1873 war die Zahl der Bauern und der Deportierten die gleiche, nämlich je 38. Wir haben aber noch das Gesamtkontingent zu berücksichtigen für den einen wie für den anderen Fall. Die Zahl der Verbrechen verteilt sich unter den Deportierten auf eine Bevölkerung von 40 000 bis 45 000 Individuen, unter den freien Einwohnern auf 327 000 bis 328 000. Es ist das ein ungeheuerer Unter-

schied! Unter diesen Verhältnissen erscheint die Neigung zu Verbrechen unter den Deportierten in gradezu überraschenden Dimensionen. Es ist das ein Phänomen, mit welchem man wohl zu rechnen hat!

Zur Ergänzung der statistischen Angaben und zur weiteren Charakteristik der in Sibirien vorkommenden Verbrechen mögen einige Fälle dienen, die von der Presse zur allgemeinen Kenntnis gebracht worden sind: Aus Ischim wurde 1875 berichtet: am 22. Februar, am letzten Tage der „Butterwoche" (Karneval) wurde in unserer Stadt ein gradezu tierisches Verbrechen verübt. Am Abend dieses Tages näherten sich der inmitten der Stadt errichteten Rutschbahn drei verwegene Gesellen in einem Schlitten; sie ergriffen ein 13jähriges Mädchen und entführten es trotz seines verzweifelten Geschreies. Außerhalb der Stadt wurde das Mädchen von den drei Entführern geschändet. Daraufhin kehrten die drei Verbrecher in die Stadt zurück und warfen das halbtote Mädchen auf einer Straße aus dem Schlitten hinaus. Das Mädchen starb tags darauf in dem städtischen Hospital.

Ende der siebziger Jahre passierte in Krassnojarsk folgendes Ereignis: aus dem Mädchengymnasium verschwand ein Dienstmädchen; bald darauf aber wurde am Ufer des Flusses (Jenissej) ein verunstalteter Frauenkopf gefunden, dem die Zöpfe durch die Ohren gezogen waren, man fand späterhin auch die übrigen Körperteile der Ermordeten, nach welchen man das erwähnte Dienstmädchen erkannte. Sie war in barbarischer Weise ermordet und zerstückelt worden: die Brüste und die Geschlechtsteile waren ausgeschnitten u. dergl. m. Gleichzeitig aber waren auch der Portier in dem Mädchengymnasium und ein Schreiber aus irgend einer Kanzlei verschwunden. Auf diese Leute fiel der Verdacht und nunmehr stellte es sich auch heraus, daß beide Verbrecher entsprungene „Katorshnije" waren, welche sich in der Stadt unter falschen Pässen aufgehalten hatten. — Am 5. Oktober 1873 passierte in Irkutsk folgendes Ereignis: Es wurde die Kaufmannswitwe Tschurina mit ihrer Tochter, der Köchin, einem burjatischen Knecht und dem Hausknecht ermordet. Die Männer waren in die Angara geworfen worden, an deren Ufer das Haus der Tschurina stand; das Dienstmädchen war von einem der Mörder geschändet und mit einer Schlinge erdrosselt worden, es war jedoch durch einen glücklichen Zufall am Leben geblieben und trat in der

Folge als einzige Zeugin gegen den Mörder auf. Dieser Mord war durch die empörendsten Grausamkeiten ausgezeichnet und nach einem wohlangelegten Plan ausgeführt; gleichzeitig war das das erste von einer Reihe von Verbrechen, welche von den Verbrechern in Aussicht genommen waren. Die Betheiligten waren drei „Posselenzy“ und drei „Brodjagi“. Sie verhielten sich vor Gericht und angesichts der Strafe höchst kaltblütig. Einige gestanden vor Gericht das verübte Verbrechen und erzählten z. B. ganz gelassen: „da nahm ich und erwürgte ihn“ oder „da erwürgte ich ihn und warf ihn in die Angara“. Mehrere von ihnen droheten im Gefängnis damit, daß sie die Hälfte der Stadtbewohner hinmorden würden. Angesichts des grausamen Verbrechens wurden drei der Hauptbeteiligten, welche man des Mordes und des Raubes für schuldig befunden hatte, vors Kriegsgericht gestellt und zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Verbrecher stammten aus den Gouvernements Twerj, Witebsk und Kamenez-Podolsk; es waren das Deportierte, die einen tiefen Haß gegen das neue Land hegten, in welches sie hineingerathen waren.

Die Verbrechen in Sibirien zeichnen sich in der Regel durch Grausamkeit und Roheit aus. Es läßt sich das einerseits auf die Eigenschaften der Verbrecher, welche desperate Katorshnije und Virtuosen im Verbrechen sind, andererseits aber auch auf die ungünstigen und verbitternden lokalen Lebensverhältnisse zurückführen. In Sibirien, in diesem jungfräulichen und schwachbevölkerten Lande, das nur eine schwache Verwaltung und Polizei besitzt, gewinnt das Verbrechen einen kühnen und rücksichtslosen Charakter. Unter dem Einflusse der einfachen Lebensverhältnisse, der Patriarchalität, der geringen sozialen Instinkte der Bevölkerung und des Mangels an städtischer Kultur, welche bei dem Verbrechen eine gewisse Raffiniertheit voraussetzt, tritt das Verbrechen ungekünstelt, jeder Feinheit bar, in der rohesten und elementarsten Form auf. Von Leuten, die mit dem Leben der Deportierten in den Goldwäschen bekannt sind, wird versichert, daß in Sibirien ein abgefeimter Spitzbube sich häufig in einen rohen Verbrecher verwandelt: der Mann, der früher mit raffinierten Mitteln, mit List, Betrug und Erfindungsgabe operierte, begnügt sich in Sibirien mit roher Gewaltthätigkeit, da hier an seine Erfindungsgabe keinerlei Ansprüche gemacht werden.

Indessen aber ist, wie erwähnt, im Europäischen Rußland die Anschauung gang und gäbe, daß man in Sibirien absolut nichts von Gefahren weiß, und da die Bevölkerung Sibiriens sich nie über Verbrechen beklagt, so schloß man daraus, daß die Verbrechen in Sibirien nur ausnahmslos vorkommen.

Dies Schweigen der Sibirier über die vorgefallenen Verbrechen unter Umständen, die nichts weniger als für das Bestehen der öffentlichen Sicherheit reden, läßt sich daraus erklären, daß man in Sibirien gegen Verbrecher sozusagen abgestumpft ist. Die furchtbarsten Fälle erregen hier wenig Aufsehen. Ein Beobachter des sibirischen Lebens schreibt hierüber in den „Otetschestwennija Sapiski“ (1875, Juli, S. 19): „Es fehlt hier nie an einem Gegenstande für das Gespräch und es wird dieser Gegenstand hier im gleichen Ton behandelt, wie wenn man von der Witterung redet. Irgend eine Gevatterin berichtet ganz kaltblütig und ohne sich zu irritieren über einen Mord oder Diebstahl, gerade so wie sie unter Umständen von einem abgeschlachteten Kalb oder einem zerschlagenen Geschirr erzählen würde. Ich pflegte anfänglich über eine derartige Auffassung zu staunen, allmählich aber habe ich mich daran gewöhnt und in diese Verhältnisse hineingefunden“.

Sibirien erinnert in dieser Beziehung an ein Schlachtfeld, auf welchem die am Leben Gebliebenen sich nur wenig um die Gefallenen kümmern. Die sibirische Bevölkerung hat bei dem geistigen Dunkel, in welchem sie befangen war, den hier erwähnten Erscheinungen lange Zeit keine Achtung geschenkt: man beklagte sich nicht über die Deportierten, man hatte sich in die bestehenden Verhältnisse geschickt. Wenn auch Klagen über Verbrechen vorgebracht wurden, so waren sie in der Regel gegen die ungenügende Wachsamkeit der Polizei gerichtet. In Berichten von Zeitungskorrespondenten stößt man häufig auf derartige Klagen. In Tomsk kam es sogar zu einem interessanten Kampf: die Stadtverwaltung wandte sich angesichts der sich mehrenden Raubfälle und Diebstähle an die Polizei mit der Bitte, die Wachsamkeit zu verstärken und auf die Nachtwächter mehr achtzugeben. Die Polizei, die hierin eine Beleidigung erblickte, wußte die Stadtverwaltung in corpore vor Gericht zu ziehen. Allerdings hatte es in der Stadt vom 1. Juli bis zum 7. Oktober 1874

30 Fälle von Mord und Diebstahl gegeben, nach dem „Polizei-Blatt“ waren in drei Monaten sogar 58 Verbrechen dieser Art verzeichnet!

Der schlimme Einfluß der Deportierten kommt noch durch manche andere Erscheinungen zum Ausdruck. So hat man z. B. die Verbreitung der Sittenlosigkeit, des Konkubinats und das Zunehmen der unehelichen Geburten namhaft zu machen. Dem Gouv. Irkutsk gebührt in Bezug auf die außerehelichen Geburten der zweite Platz im Reich; Petersburg hat auf 100 000 Einwohner 497, Irkutsk 391, Moskau 237 außereheliche Geburten zu verzeichnen. Die Ungleichheit in der Vertretung der Geschlechter unter den Verbannten führt ebenfalls zur Sittenlosigkeit. Durch die Deportirten wird die Syphilis nach Sibirien verschleppt. Im Gouv. Irkutsk werden gewisse Dörfer angegeben, deren Bevölkerung völlig durchseucht ist. Dr. Sperk berichtet das Gleiche vom Amurgebiet.

Die Deportation hat ferner ihren Einfluß auf die Erziehung der Sibirier und ihre gesellschaftlichen Sitten ausgeübt. Unsere Lehrer, unsere Hofmeister, unsere Kindermädchen, unsere Kapitalisten, die Vertreter der Intelligenz, ja selbst bis zu gewissem Grade die Obrigkeit, z. B. in der Person der Schreiber in den Wolosti, sind Deportierte. Derartige Verhältnisse konnten nicht ohne Einfluß auf die Bevölkerung bleiben. Sie wurde durch die Verbrecher sozusagen angesteckt. Die Verbannten haben z. B. der sibirischen Bauernschaft eine Passion für falsche Banknoten beigebracht. Das Abschneiden von Theeballen im Transport wird systematisch betrieben; es betheiligen sich dabei nicht selten sogar Kaufleute, wie sich das neuerdings in Kansk herausgestellt hat. In Sibirien giebt es zahlreiche Spekulanten, welche sich speziell mit der Organisation von Verbrechen befassen, deren Ausführung sie der vagabundierenden Bevölkerung zuweisen; der Organisator hat dabei auch dafür Sorge zu tragen, daß die Beute beiseite und an den Mann gebracht wird; ihm fällt selbstverständlich ein Löwenanteil zu. Deportierte Pferdediebe, Falschmünzer, Theediebe finden bei derartigen Persönlichkeiten Unterkunft und Beschäftigung. Kein Wunder darum, wenn der Handel sich nicht weiter entwickelt und wenn es für Kaufleute mitunter gefährlich wird, gewisse Gegenden zu besuchen. In dem Mangel an per-

Indessen aber ist, wie erwähnt, im Europäischen Rußland die Anschauung gang und gäbe, daß man in Sibirien absolut nichts von Gefahren weiß, und da die Bevölkerung Sibiriens sich nie über Verbrechen beklagt, so schloß man daraus, daß die Verbrechen in Sibirien nur ausnahmslos vorkommen.

Dies Schweigen der Sibirier über die vorgefallenen Verbrechen unter Umständen, die nichts weniger als für das Bestehen der öffentlichen Sicherheit reden, läßt sich daraus erklären, daß man in Sibirien gegen Verbrecher sozusagen abgestumpft ist. Die furchtbarsten Fälle erregen hier wenig Aufsehen. Ein Beobachter des sibirischen Lebens schreibt hierüber in den „Otetschestwennija Sapiski" (1875, Juli, S. 19): „Es fehlt hier nie an einem Gegenstande für das Gespräch und es wird dieser Gegenstand hier im gleichen Ton behandelt, wie wenn man von der Witterung redet. Irgend eine Gevatterin berichtet ganz kaltblütig und ohne sich zu irritieren über einen Mord oder Diebstahl, gerade so wie sie unter Umständen von einem abgeschlachteten Kalb oder einem zerschlagenen Geschirr erzählen würde. Ich pflegte anfänglich über eine derartige Auffassung zu staunen, allmählich aber habe ich mich daran gewöhnt und in diese Verhältnisse hineingefunden".

Sibirien erinnert in dieser Beziehung an ein Schlachtfeld, auf welchem die am Leben Gebliebenen sich nur wenig um die Gefallenen kümmern. Die sibirische Bevölkerung hat bei dem geistigen Dunkel, in welchem sie befangen war, den hier erwähnten Erscheinungen lange Zeit keine Achtung geschenkt: man beklagte sich nicht über die Deportierten, man hatte sich in die bestehenden Verhältnisse geschickt. Wenn auch Klagen über Verbrechen vorgebracht wurden, so waren sie in der Regel gegen die ungenügende Wachsamkeit der Polizei gerichtet. In Berichten von Zeitungskorrespondenten stößt man häufig auf derartige Klagen. In Tomsk kam es sogar zu einem interessanten Kampf: die Stadtverwaltung wandte sich angesichts der sich mehrenden Raubfälle und Diebstähle an die Polizei mit der Bitte, die Wachsamkeit zu verstärken und auf die Nachtwächter mehr achtzugeben. Die Polizei, die hierin eine Beleidigung erblickte, wußte die Stadtverwaltung in corpore vor Gericht zu ziehen. Allerdings hatte es in der Stadt vom 1. Juli bis zum 7. Oktober 1874

30 Fälle von Mord und Diebstahl gegeben, nach dem „Polizei-Blatt“ waren in drei Monaten sogar 58 Verbrechen dieser Art verzeichnet!

Der schlimme Einfluß der Deportierten kommt noch durch manche andere Erscheinungen zum Ausdruck. So hat man z. B. die Verbreitung der Sittenlosigkeit, des Konkubinats und das Zunehmen der unehelichen Geburten namhaft zu machen. Dem Gouv. Irkutsk gebührt in Bezug auf die außerehelichen Geburten der zweite Platz im Reich; Petersburg hat auf 100 000 Einwohner 497, Irkutsk 391, Moskau 237 außereheliche Geburten zu verzeichnen. Die Ungleichheit in der Vertretung der Geschlechter unter den Verbannten führt ebenfalls zur Sittenlosigkeit. Durch die Deportirten wird die Syphilis nach Sibirien verschleppt. Im Gouv. Irkutsk werden gewisse Dörfer angegeben, deren Bevölkerung völlig durchseucht ist. Dr. Sperk berichtet das Gleiche vom Amurgebiet.

Die Deportation hat ferner ihren Einfluß auf die Erziehung der Sibirier und ihre gesellschaftlichen Sitten ausgeübt. Unsere Lehrer, unsere Hofmeister, unsere Kindermädchen, unsere Kapitalisten, die Vertreter der Intelligenz, ja selbst bis zu gewissem Grade die Obrigkeit, z. B. in der Person der Schreiber in den Wolosti, sind Deportierte. Derartige Verhältnisse konnten nicht ohne Einfluß auf die Bevölkerung bleiben. Sie wurde durch die Verbrecher sozusagen angesteckt. Die Verbannten haben z. B. der sibirischen Bauernschaft eine Passion für falsche Banknoten beigebracht. Das Abschneiden von Theeballen im Transport wird systematisch betrieben; es betheiligen sich dabei nicht selten sogar Kaufleute, wie sich das neuerdings in Kansk herausgestellt hat. In Sibirien giebt es zahlreiche Spekulanten, welche sich speziell mit der Organisation von Verbrechen befassen, deren Ausführung sie der vagabundierenden Bevölkerung zuweisen; der Organisator hat dabei auch dafür Sorge zu tragen, daß die Beute beiseite und an den Mann gebracht wird; ihm fällt selbstverständlich ein Löwenanteil zu. Deportierte Pferdediebe, Falschmünzer, Theediebe finden bei derartigen Persönlichkeiten Unterkunft und Beschäftigung. Kein Wunder darum, wenn der Handel sich nicht weiter entwickelt und wenn es für Kaufleute mitunter gefährlich wird, gewisse Gegenden zu besuchen. In dem Mangel an per-

sönlicher Sicherheit liegt unter anderem auch ein Anlaß für den Rückstand Sibiriens in industrieller Beziehung, für die Trägheit des Verkehrs und die Unwissenheit der Bevölkerung. Die Deportation berührt mit ihrem demoralisierenden Einfluß zahlreiche Gebiete des öffentlichen Lebens. Ein solcher Einfluß macht sich in der Industrie, in der Beamtenpraxis und sogar in dem Kinderleben bemerkbar. Nach Maksimow charakterisieren sich die sibirischen Varianten der russischen Märchen durch das Auftreten des Brodjagen-Elementes; bekannt ist es, daß die sibirischen Kinder „Brodjagen" und „Brandstifter" spielen und Szenen der Lynchjustiz aus dem Brodjagen-Leben aufführen.

Die Begriffe von Eigentum und von sozialen Pflichten sind in Sibirien ungemein schwankend. Die Mißachtung der Interessen des Nächsten begünstigt die Raubsucht und ein ungeniertes Streben nach Bereicherung; der Kampf mit den Deportierten hat ein Lynchsystem sowie zahlreiche Ungerechtigkeiten in Schwung gebracht. Schließlich hat die Deportation auf die Administration selber einen gewissermaßen korumpierenden Einfluß ausgeübt. Der sibirische Beamte, der daran gewöhnt ist, den Brodjagen seine Gewalt fühlen zu lassen, wendet die gleichen Maßregeln, sei es um ein Geständnis zu erzwingen oder im Interesse der Besserung der Schuldigen, auch dem vollberechtigten Teil der Bevölkerung gegenüber an. Im Jahre 1871 z. B. ließ der Verwalter der Goldwäsche von Kara Demidow, um die Details eines Mordfalles zu eruieren, die Frau des Mörders, eine Person, welche ihrem Mann freiwillig nach Sibirien gefolgt war und darum keiner körperlichen Züchtigung unterzogen werden durfte, durch den Henker einer Tortur unterwerfen; daraufhin wurde auch die elfjährige Tochter des Mörders gemartert: sie wurde in der Luft gehalten und von dem Henker vom Scheitel bis zur Zehe mit Ruten gestrichen; das Kind hatte bereits mehrere Schläge erhalten, als es um einen Trunk flehte, uun reichte man ihm gesalzenen Lachs. Das Kind hätte noch mehr Schläge erleiden müssen, wenn sich der Henker nicht geweigert hätte, die Züchtigung fortzusetzen. Die Grausamkeit Demidows erscheint aber doch nur als eine natürliche Folge einer Geistesrichtung, welche er bei langjähriger Aufsicht über die Deportierten gewonnen hatte.

Charakteristisch für das gegenwärtige Verhältnis der sibirischen

Bevölkerung zu den Verbannten sind die Berichte der Zeitungskorrespondenten aus den verschiedenen Gegenden Sibiriens. Vor allem mehren sich die Klagen über die Brodjagen, Paß- und Heimatslosen, welche die Städte überfüllen und ihre Verbrechen ausüben. Ein Korrespondent charakterisiert z. B. folgendermaßen die Lage der von Brodjagen und ihren Verbrechen arg belästigten Stadt Omsk: „Durch den stetigen Zufluß der Leute, welche für die europäischen Gouvernements unbrauchbar sind, sehen wir uns in einen ewigen Belagerungszustand versetzt. Vermutlich aber macht sich diese Blokade nirgends so sehr fühlbar, wie im Bezirke Omsk". („Kamsko-Wolshkaja Gazetta" 1873, Nr. 89.) Aus dem Gouv. Jenissejsk wird berichtet, daß man es dem bedeutenden Zufluß von Deportierten und Brodjagen zuzuschreiben habe, daß im Laufe von fünf Monaten sieben Kirchen ausgeraubt und vier Versuche zum Kirchenraub gemacht wurden; bei einem dieser Fälle wurde ein Kirchendiener erschlagen. Die Berichte aus Omsk, Tomsk, Krassnojarsk, Jenissejsk u. s. w. vereinigen sich zu einem einstimmigen Protest gegen die Deportation. „Die Deportation bringt dem Lande lediglich nur Schaden", schreibt ein Korrespondent aus Jenissejsk. „Die Nachteile derselben in Abrede zu stellen und von ihrem Nutzen zu reden, vermögen nur Leute, welche nicht in Sibirien gelebt und nichts von der Masse der Deportierten in dem neuen und ihnen so fremden Lande gesehen haben. Je eher Sibirien sich dieser durch Zwang hergeschleppten fremden Elemente entledigen wird, desto mehr wird es in moralischer und materieller Beziehung gewinnen".

Bei Anlaß der Gerüchte von einer bevorstehenden Aufhebung der Deportation, schreibt ein Berichterstatter aus Irkutsk folgendes: „Soll ich Ihnen sagen, wie man in Sibirien über die Deportation denkt? Den Einfluß der Deportation hat man in Sibirien schon längst empfunden, die lokale Bevölkerung verhält sich zur Deportation bereits in ganz bestimmter Weise, sei es auch nur, weil keine Landstraße mehr ungefährdet zu befahren ist. Unlängst noch hat es bei Nertschinsk, Tomsk und Tobolsk Wegelagerer gegeben, so daß die Passage zu diesen Centralstellen Sibiriens keineswegs eine gefahrlose war. Auf diese Weise geraten unsere Städte gewissermaßen in einen Belagerungszustand; die Legenden aus dem vorigen Jahrhundert „Von den 12 Räubern"

realisieren sich in der Gegenwart (54). Vor kurzem wurde in der Umgegend von Irkutsk eine Räuberbande ergriffen, welche systematisch die Stadt und deren Umgebung belästigte. Bald nachher wurden zwei wehrlose Frauen ermordet; gegenwärtig steht, wie man erzählt, ein Advokat, ein Deportierter, vor Gericht, der der Vergiftung seiner Vollmachtgeberin, einer Dame aus Irkutsk, beschuldigt wird. Unter General Ssineljnikow wurden drei „Brodjagi", die in Irkutsk eine ganze Familie ermordet hatten, aufgeknüpft. Alles das sind aber lediglich nur außergewöhnliche Verbrechen. Wie viele der Deportierten aber wissen sich in das Familienleben einzudrängen? wer vermag die Betrügereien und unnachweisbaren Spitzbübereien anzugeben, die sie auf diesem Wege ausüben! Die Deportierten treten bei uns als Leiter von industriellen Unternehmen auf, sie spielen eine bemerkenswerte Rolle in der Gesellschaft, sie bilden die Intelligenz derselben". Derartige Urteilssprüche, welche von den Sibiriern selber ausgehen, dürfen nicht mehr ignoriert werden, zumal da sie ihre Bestätigung in der Kriminalstatistik und in der allgemeinen Lage der Verbannten finden. Die Zeiten, wo man sich für berechtigt hielt, an den moralisierenden Einfluß der russischen Deportation zu glauben, sind vorüber!

Wir wollen unsere Abhandlung über diesen Gegenstand mit einer kurzen Erörterung über die Unkosten beschließen, welche dem Staat und der lokalen Bevölkerung aus der Deportation erwachsen:

Im Westen und nicht minder auch in Rußland herrscht die Anschauung vor, daß die Deportation ein ungemein bequemer und billiger Strafmodus sei, um sich der Verbrecher zu entledigen. Einen Vorteil erblickte man gewöhnlich darin, daß es dem Staat außerordentlich wenig kostete, die Verbrecher in ein anderes Land zu transportieren; daselbst aber war der Staat aller weiteren Sorgen um die Verbrecher ledig und überließ sie ihren eigenen Kräften. Das entscheidende Moment bei den älteren Anschauungen über die Strafe und über die Persönlichkeit des Verbrechers war die Billigkeit. Der billigste Modus, um sich des Verbrechers zu entledigen, war natürlich die Todesstrafe, welche auch in der ältesten Zeit praktiziert wurde. Späterhin kamen das Exil und die Deportation zur Geltung. Die älteren Formen

der Deportation zeichnen sich nicht durch sonderliche Rücksichten und Vorsorgen für den Verbrecher aus. England transportierte seine Verbrecher gleich Sklaven auf Schiffen und verkaufte sie an Plantagenbesitzer. Für Rußland konnte die Deportation zu Fuß, wie sie in früheren Zeiten geübt wurde, ebenfalls als ein billiger Transportmodus gelten. Die Verbrecher wurden in Ketten zu Tausenden gleich einer Herde getrieben. Sie wurden aufs Geratewohl angesiedelt und zwar häufig in Gegenden, in welchen sie bald zu Grunde gingen; so erging es unter Tschitscherin Tausenden von Deportierten beim Wegebau in den Sümpfen der Baraba. Das Leben der Verbannten wurde wenig geschätzt. Mit der Zeit aber wuchsen die Ansprüche der Deportation; der Persönlichkeit der Deportirten wurde mehr Sorge zugewendet; die Staatskasse hatte bedeutendere Auslagen zu tragen, ganz abgesehen davon, daß die Billigkeit der Strafe nie ein Beweis für ihre Vollkommenheit war.

Die Verteidiger der Deportation pflegen sich, indem sie von der Billigkeit dieses Strafmodus reden, auf die unbedeutenden Auslagen zu berufen, wie sie in den offiziellen Uebersichten angeführt werden. Wir erlauben uns jedoch ein wenig auf die Deutung dieser Zahlen einzutreten und eine vollständigere Schätzung der Unkosten auszuführen.

Die Unkosten bei der Deportation eines Arrestanten nach Sibirien werden im Mittel auf 50 Rubel veranschlagt, wobei auch seine Versorgung mit Kleidern berücksichtigt wird. Es werden dabei nur die Reisekosten berechnet, d. h. die täglichen Spesen; ferner aber wird bloß der Transport auf der Hauptroute Sibiriens in Betracht gezogen, nämlich die Beförderung per Dampfschiff auf der Wolga und Kama und der Transport in Gefährten von Permj bis Tjumen, was aber nur einen Teil des gesamten Transports ausmacht. Unberücksichtigt bleibt der Unterhalt dieser Route, welcher den Transport allerdings erleichtert, aber recht viele Unkosten verursacht, aus welchem Grunde auch mit der Benutzung anderer Routen gezögert wird. Nicht eingerechnet sind ferner die Unkosten, die aus dem Transport der Deportierten bis zur Hauptroute und aus der Beförderung zu Fuß in Sibirien selber bis an den Ort der Bestimmung erwachsen, was die durch den Transport der Arrestanten ver-

ursachten Unkosten bedeutend erhöhen muß, da hier ca. 1000 km in 68 Tagen zurückgelegt werden. Nach Sibirien gelangt der Arrestant in einem halben, mitunter auch in einem ganzen Jahr. Der Deportierte kann aber auch im Spital liegen bleiben; häufig folgt ihm ebenfalls auf Kosten der Regierung seine Familie (von 1867 bis 1871 waren den Deportierten gefolgt: 5581 Frauen und 12627 Kinder). Hinzuzurechnen ist ferner der Unterhalt im Gefängnis bis zur Entsendung der Deportierten nach Sibirien und bis zu ihrer Verteilung am Bestimmungsort selber; schließlich der Unterhalt der Gefangenen im Gefängnis bis zum Frühjahr, indem seit 1867 der Transport für den Winter aufgehoben ist. Die Eskorten müssen ebenfalls in Betracht kommen. Wenngleich nun auch die 14867 Mann Eskorte nicht nur für die nach Sibirien Deportierten, sondern auch für den lokalen Transport von Arrestanten verwendet werden, so kommen doch 20 Kommandos mit 1386 Mann ausschließlich für die Deportierten auf der Hauptroute in Verwendung, ebenso auch andere Kommandos, namentlich in Sibirien. Herr Juferow hat die Auslagen für den Transport des einzelnen Arrestanten auf 142 Rubel angesetzt. Rechnen wir aber hinzu: den Unterhalt bis zum Frühjahr in den zentralen Punkten, welcher nicht unter 60 Rubel zu veranschlagen ist, ferner die Unkosten, welche die mittransportierten Familien der Arrestanten verursachen, dann den Unterhalt von vier Expeditionen und von den Deportations-Inspektoren, schließlich aber auch die Auslagen bei Installierung der Deportierten an ihrem Bestimmungsorte, so wird sich diese Summe verdoppeln oder gar verdreifachen. Schwieriger fällt die Abschätzung für Unkosten, welche sich aus den Mängeln des Deportationssystems ergeben, so z. B. aus dem Entspringen der Sträflinge, dem jahrelangen Unterhalt der Brodjagen im Gefängnis; aber auch diese Auslagen dürfen bei einer allgemeinen Veranschlagung der Kosten der Deportation nicht unberücksichtigt gelassen werden.

Angesichts dieser Umstände war man im Komitee des Geheimrats Subow bei der Ausarbeitung einer Denkschrift über Reform des Gefängniswesens zu folgendem Resumé gekommen: „Die sibirische Deportation kommt dem Staate außerordentlich teuer zu stehen. Die Unkosten, welche dieselbe verursacht, werden gegenwärtig aus verschiedenen Quellen gedeckt, so

aus den Summen der Gesellschaft zur Sorge für das Gefängniswesen, aus dem Staatsschatz, dem Gefängniskapital, dem Kapital des Ministeriums des Innern, dem Staatstribut der „Semstwas", aus dem Städteeinkommen, aus den Summen des Kollegiums für Deportation; schließlich fällt ein großer Teil dieser Unkosten auf die sibirische Bevölkerung in Form von Naturallasten. Wollte man die Unkosten der Deportation lediglich nach denjenigen Auslagen ermessen, welche aus Staatssummen gedeckt werden, so würde die Billigkeit dieses Strafmodus anderen gegenüber allerdings eine unvergleichliche sein. Als Staatsausgaben sind indessen nicht bloß diejenigen Beträge aufzufassen, welche in den Budgetlisten des Ministeriums der Finanzen figurieren, sondern auch alle sonstigen Auslagen für Gemeinzwecke, welche von der Bevölkerung in Geldzahlung oder in natura geleistet werden. Diesen zweifellos richtigen Satz zugegeben, muß man auch einsehen, daß die Deportation ein im höchsten Grade kostspieliger Modus für den Staat ist. Der Transport der Arrestanten im Europäischen Rußland allein hat den Verbesserungen und Ersparnissen in dieser Beziehung zum Trotz im Jahre 1869 eine Summe von 5 778 000 Rubel gekostet, ungerechnet die Auslagen für den Unterhalt der centralen und gouvernementalen Verwaltungen". Die Denkschrift veranschlagt „die Unkosten des Transports für den einzelnen Arrestanten bis an seinen Bestimmungsort im Mittel auf 300 Rubel, eine Summe, welche genügen würde, um den Arrestanten mindestens 4 Jahre in dem theuersten Gefängnis des Europäischen Rußland zu unterhalten. Wenn wir nun aber berücksichtigen", heißt es weiter, „daß eine große Anzahl schwerer Verbrecher infolge ihrer Fluchtversuche zwei- oder auch mehreremal, mitunter auch an 16 mal nach Sibirien transportiert werden, so müssen die Unkosten für den einzelnen Transportierten auf eine noch höhere Summe veranschlagt werden. Mit diesen bedeutenden Auslagen sind aber noch keineswegs alle Unkosten erschöpft, welche die Deportierten als „Posselenzy" und „Katorshnije" verursachen. Die Errichtung von Gefängnissen und ihre Remontierung beansprucht außerordentliche laufende Ausgaben, wobei sie sich dennoch in einem unbefriedigenden Zustande befinden. Der Unterhalt der Deportierten, welche infolge von Krankheit und Siechtum außer stande sind, selber für ihre Existenz

zu sorgen, fällt vollinhaltlich der lokalen Bevölkerung zur Last und da nun unter den Deportierten äußerst häufig Krankheiten als Folge der Entkräftung während des Transports, des Brodjagenlebens und der anormalen Lebensverhältnisse in den Gefängnissen auftreten, so läßt es sich leicht ermessen, wie schwer diese Verpflichtung auf der lokalen Bevölkerung lastet. Der Unterhalt der Katorshnije in den Gefängnissen fällt vollinhaltlich dem Staate zur Last und wird, wie das eine langjährige Erfahrung erhärtet hat, keineswegs durch die Arbeitsleistungen der „Katorshnije" ersetzt. Hinzuzufügen ist noch, daß die Geringfügigkeit der Summe, welche gegenwärtig zu Zwecken der „Katorga" verwendet wird, nur darauf zurückzuführen ist, daß von der Regierung die kostspieligen Maßregeln zu vermeiden gesucht wurden, welche im Interesse einer richtigen Anwendung dieses Systems erforderlich gewesen wären. Das Kontingent der Beamten, denen die Obwacht über die Sträflinge anvertraut ist, entspricht lange nicht den Bedürfnissen, ihr Gehalt ist außerordentlich gering; die Sträflinge haben keine Schulen; die gesetzlich vorbestimmten Asyle sind nicht vorhanden; selbst die Wachtsoldaten sind so geringzählig vertreten, daß man wohl sagen dürfte, daß aus den sibirischen Gefängnissen und Ansiedlungen nur diejenigen nicht entspringen, denen solches nicht zusagt. Mit einem Wort, bei dem gegebenen Budget läßt sich weder die Bestrafung, noch die Besserung der Sträflinge, noch die Förderung der öffentlichen Sicherheit, was alles die Aufgabe der Deportierten ausmacht, erzielen; um die Deportation in einen einigermaßen genügenden Zustand zu versetzen, wären großartige Auslagen erforderlich, im Vergleich mit welchen die gegenwärtigen 10 Millionen per Jahr so unbedeutend wie ein Sandkorn sind".

Wir sind somit zu dem Schluß gekommen, daß der Transport allein 300 Rub. pro Mann erfordert, mithin eine Summe von $5\frac{1}{2}$—6 Millionen Rub. jährlich bei dem vorhandenen Kontingent der Deportierten. Fügen wir noch hinzu den Unterhalt der Etappenroute und der Eskorte von 14867 Gemeinen, den Unterhalt der Gefängnisse auf der Route, die Etappenhäuser u. s. w., schließlich die Unkosten, welche die Bevölkerung bei Zustellung der Gefährte zu tragen hat und welche ebenfalls als

Staatsverlust betrachtet werden müssen*). Der Unterhalt der Hälfte der Eskorte wird von Herrn Lochwizkij auf nicht weniger als 2 000 000 Rub. angesetzt, sämtliche mit der Deportation verknüpfte Auslagen auf 5 000 000 Rub.; auf den einzelnen Arrestanten würden somit nicht 300, sondern 800 Rub. fallen. (In England kam die Deportation früher auf 180 Pfund Sterl. per Arrestant zu stehen.)

Alles das belastet die Regierung. Wie steht es nun aber mit der Bevölkerung? Die Billigkeit des Deportationssystems wurde bisher dadurch bedingt, daß ein bedeutender Teil der Auslagen unmittelbar von der Bevölkerung in Form einer spezifischen Naturallast getragen wurde. Die Regierung hielt sich aller Sorgen für den Deportierten entledigt, nachdem sie ihn einer anderen Gemeinde zugewiesen hatte; wenn aber der sich selber überlassene Sträfling sich nicht zu helfen wußte, so fiel er der Bevölkerung zur Last. Nach dem unbefriedigenden Zustande unserer Deportation zu urteilen, mußte das in Mehrzahl der Fälle vorkommen. Wollte die Regierung den Sträfling im Gefängnis erhalten, so hätte sie 74 Rub. jährlich zu zahlen gehabt. So aber hat die einheimische Bevölkerung für die Deportierten Sorge zu tragen. Die Gesamtzahl der in Sibirien befindlichen Deportierten beträgt ca. 202 834 Mann, für deren Unterhalt ca. 15 009 716 Rub. erforderlich wären. Nun ist es aber doch bekannt, daß $^4/_5$ der Deportierten keinen Hausstand begründen, sondern frei herumstreichen. Ziehen wir bloß die Hälfte der Vagabunden in Betracht, so hat die Bevölkerung doch $7^1/_2$ Mill. zu zahlen. Die 40 000 Brodjagen, über deren Anzahl man sich geeinigt hat, kommen allein der Bauernschaft auf 2 960 000 Rub. jährlich zu stehen. Zu alledem tritt aber noch hinzu: der Unterhalt der

*) Ueber die Ausgaben, welche aus dem Unterhalt der sibirischen Gefängnisse und Etappenhäuser erwachsen, welche im stetigen Anwachsen begriffen sind, belehren uns folgende Berichte: Im letzten Jahre wurden im Gouv. Irkutsk 10 neue Etappengefängnisse errichtet und weitere 16 in Aussicht genommen; die Auslagen hierfür wurden auf 452 592 Rub. berechnet. In den verflossenen drei Jahren waren zu gleichem Zwecke 133 500 Rub. verwendet worden. Aehnliches gilt für alle anderen sibirischen Städte, selbst für die Kreisstädte. Die Auslagen für Errichtung und Unterhalt der Gefängnisse und Etappen in Sibirien sind somit sehr bedeutend und wachsen von Jahr zu Jahr an. (S. hierüber Berichte der Gouverneure für 1871, 1872 und 1873.)

Gefängnisse, die Extraauslagen für den Unterhalt der Etappenpunkte, die Verpflichtung, Gefährte für den Gefangenentransport zu liefern, die Ausgaben für Hospitäler, die Vereinigung der rückständigen Steuerzahlungen für die Deportierten, schließlich auch die Verluste, welche die Bauern durch die Verbrechen der Sträflinge zu erleiden haben.

Der Unterhalt der Gefängnisse in den Städten fällt der Bevölkerung derselben zur Last; so ergiebt es sich z. B. aus den Berichten der Gouverneure, daß die Gefängnisse in Atschinsk, Kansk und Minussinsk auf Rechnung der städtischen Einnahmen, in Jenisseisk auf Rechnung einer Steuereinnahme von der Bevölkerung unterhalten werden (55). Die Verpflichtung, Gefährte zu stellen, belastet die Bauern ungemein schwer. Nach offiziellen Angaben erfordert der Transport und die Begleitung der Arrestanten im Gouv. Jenisseisk allein 5 202 Mann und 5 296 Wagen. Die restanten Steuern, welche auf Rechnung der Deportierten den Gemeinden zufallen, sowie die Hospitalgelder sind bedeutend; zu erwähnen sind schließlich noch die erhöhten Auslagen, welche durch die Personalvermehrung der „Wolostnoje Prawlenije" (Verwaltung der Wolostj), die bei der ungeheueren Menge von Schreibereien über die „Posselenzy" unvermeidlich erscheint, erzeugt werden; es fallen hierdurch neue 50 Kop. Zahlung auf die einzelne Person, ganz abgesehen von den in eignen Interessen zu machenden Auslagen. In Sibirien hat selbst in den kleinsten Wolosti der Schreiber seine 5 bis 6 Gehülfen, in größeren aber 10 bis 12, die einen Gehalt von 15 bis 45 Rub. per Monat, je nach dem Ort und den Unterhaltungskosten, beziehen. Größere Wolosti haben ihre 10 bis 20 000 laufende Nummern per Jahr, wobei $^2/_3$ der Schreibereien sich auf die Posselenzy beziehen. Wir bemerken noch, daß die gesamte Last dieses Systems auf einen einzigen Teil der Bevölkerung des Reiches fällt, nämlich auf die Sibirier; in Sibirien aber hat in dieser Beziehung hauptsächlich die Bauernschaft zu leiden. Sibirien hat somit den Gefängnisdienst für das gesamte Reich zu versehen. Wenn nun auch einzelne Sibirier an der Deportation ihren Vorteil haben, so z. B. die Goldwäschenbesitzer, welche unter den Deportierten ihre Arbeiter erwerben, wenn auch die privilegierten Klassen in Sibirien sich nicht um die Deportation

bekümmern, weil sie von den Zahlungen frei sind, so hat die sibirische Bauernschaft diese Last um so schwerer zu empfinden. Die Zahlungen für die „Posselenzy", welche die Gemeinde mitunter höchstens nur im Transport gesehen hatte, die Kämpfe mit den Brodjagen, der ewige Diebstahl, die Brandstifterei, welcher Hütten und Höfe zum Opfer fallen, alles das mußte den Wohlstand der Bauern schädigen. Es wurde mehrfach angeordnet, daß die Bauern die Sträflinge als Knechte aufnehmen und sie mit Ackerland und Aussaat versehen möchten u. dergl. mehr; man hat somit den Versuch gemacht, in Sibirien die gleiche Sklavenarbeit anzuwenden, wie sie in Australien unter dem Namen „assignment system" praktiziert wurde; hieraus ergaben sich aber für den Bauer lediglich nur Unkosten, indem der Bauer den Deportierten einfach zu unterhalten hatte.

Es fehlte darum auch nicht an Protesten gegen die Deportation, welche in legaler Form der Regierung von seiten der Bauern eingereicht wurden. Im gleichen Sinne wurden auch von den Kleinbürgergemeinden der Städte Petitionen verfaßt, in welchen die höhere Obrigkeit ersucht wurde, mit der Zusendung von Deportierten einzuhalten. Wir citieren hier einige charakteristische Gesuche:

Die Kleinbürgergemeinde von Jaloturowsk verweist unter anderem darauf, daß in der Stadt auf ein einheimisches Mitglied der Gemeinde zwei Deportierte kommen (auf 263 Seelen gab es 570 Deportierte) und klagt darüber, daß die Bevölkerung durch die letzteren in eine außerordentlich schwierige Lage versetzt und durch Diebstähle und Betrügereien ruiniert werde. Die Beweggründe für derartige Handlungen der Verbannten werden von der Gemeinde in dem Mangel an Subsistenz- und Erwerbsmitteln gesehen; die Sträflinge entfernen sich darum eigenmächtig „nach anderen Gegenden, von wo sie wegen Mangel an Ausweis von der Obrigkeit zurückgesandt werden; andere wieder stehlen beständig und treiben verschiedentliche Betrügereien, weil sie an Ort und Stelle keine Arbeit finden, wodurch die Bevölkerung außerordentliche Verluste zu erleiden hat..."

Auch die Gemeinde von Turinsk beklagt sich über die zunehmende Anzahl der Deportierten, da in der Stadt schon gegenwärtig auf je zwei Einheimische ein Deportierter kommt, und

fügt hinzu: „daß der Zuschreibung der Deportation nicht nur kein Einhalt gethan wäre, sondern daß dieselbe immer größere Dimensionen erlange, so daß die Zahl der Deportierten baldigst diejenige der Einheimischen überwiegen werde: von den Einheimischen hätten sich bereits manche genötigt gesehen, andere Ortschaften aufzusuchen, welche von derartigen Leuten weniger heimgesucht würden". Diese Auswanderung ist nach dem Urteil der Gemeinde ein unvermeidliches Ereignis, namentlich für die weniger wohlhabenden Kleinbürger, da die restanten Steuern der Deportierten der Gemeinde zur Last fallen; „die Deportierten aber, die ihre Zeit in Nichtsthuerei vergeuden und jeglicher Mittel für eine ehrliche Existenz entblößt sind, fröhnen einem zügellosen Leben, dem Trunk, der Sittenlosigkeit, dem Diebstahl und anderen Verbrechen, welche die Polizei bei der großen Menge von Deportierten in der Stadt unmöglich verfolgen oder verhindern kann.

Aehnlich spricht sich die „Duma" (Stadtgemeindeverwaltung) von Tara und von Ischim aus. Recht charakteristisch ist ferner die Petition der Kleinbürgergemeinde von Kurgan, welche sich über die Unkosten beklagt, die ihr aus der Rücksendung der eigenmächtig aus der Gemeinde abgegangenen und wegen mangelhaften Ausweises aus verschiedenen Gegenden zurückbeförderten Mitglieder der Gemeinde erwachsen; die Gemeinde bemerkt dabei, „daß die ihr nach gesetzlicher Vorschrift auferlegte Rückerstattung der Auslagen der Regierung sich auf den Transport von Personen bezieht, welche auf Befehl der Regierung der Gemeinde zugeschrieben worden sind und nicht nur keinerlei Ansässigkeit an diesem Orte besitzen, sondern ihnen, den Kleinbürgern, sogar völlig unbekannt sind; es treffen diese Leute im Gefangenentransport in Kurgan ein, sie verweilen, nachdem ihnen der Ausweis zur Ansässigkeit in der Stadt erteilt ist, höchst selten mehrere Tage an Ort und Stelle, wobei sie sich anfänglich durch Almosen ernähren; schließlich entfernen sie sich ohne gehörigen Ausweis, da sie an keinerlei ehrliche Arbeit gewöhnt, sittlich verdorben und eingefleischte Trinker und Vagabunden sind; sie begeben sich anfänglich als Bettler oder als fingierte Krüppel in die nächstliegenden Dörfer; dann ziehen sie weiter und werden schließlich in entlegenen Gegenden des Europäischen Rußland oder Sibiriens als Brodjagen

aufgefangen und ins Gefängnis gesteckt; sie werden dort mitunter mehrere Jahre zurückgehalten, indem sie sich als „Vergeßliche“ (s. S. 163) ausgeben oder falsche Namen annehmen; am häufigsten jedoch sendet man sie, wenn sie eingefangen werden, zurück und zwar auf Kosten ihrer Gemeinden. Dieser drückende Tribut für den Transport von unverbesserlichen Spitzbuben, welche von ihren heimatlichen Gemeinden gleich einem untauglichen Abschaum entfernt worden sind, wird von Jahr zu Jahr lästiger und ist von äußerst nachteiliger Wirkung: er lastet auf dem geringeren Teil der Gemeindemitglieder, welche zu alledem noch sämtliche Städte- und Gemeindelasten und Abgaben zu tragen haben; in dieser zehnjährigen Periode hat sich ein Rückstand in den Steuerzahlungen angesammelt, der nunmehr durch Verteilung unter den einheimischen Bürgern zu löschen ist; die letzteren zählen aber bloß 560 Mann, währenddem der Gemeinde 750 Deportierte zugeschrieben sind; von diesen sind aber nur 100 einigermaßen ansässig und zwar nur diejenigen mit Familien; auch diese sind übrigens von sehr zweifelhafter Moralität. Die übrigen 650 sind im buchstäblichen Sinne des Wortes heimatlose Proletarier und eine wahre Geißel für die Gemeinde; sie sind moralisch durchaus verkommen, professionelle Tagediebe, Trinker und Betrüger; sie imputieren ihre schlimmen Sitten den Familien der armen einheimischen Bürger, sie wirken demoralisierend auf die Jugend und bringen ihnen in Wort und Beispiel die Finessen ihrer Profession bei und verlocken sie zum Laster... Diese Stiefkinder nun, eine Last, welche wohlgeordnete Gemeinden auf die schwachen Schultern der Kleinbürger herabgewälzt haben, müssen die letzteren kraft des Gesetzes als ihre Mitglieder anerkennen und zwar lediglich nur darum, weil sie gleich den Kleinbürgern die Gemeindelasten tragen sollen“.

Ein Administrator (Gen. Kasnakow), der dieser Petition seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, sprach sich bei dieser Gelegenheit folgendermaßen aus: „Wir müssen gestehen, daß in diesen Petitionen der Stadtgemeinden die Stimme des Volkes in gerechten Klagen und nach langjährigen, tiefempfundenen Prüfungen sich vor der Obrigkeit Luft macht und daß diese Proteste trotz ihrer verschiedenen Aeußerungsweise von ein und demselben wahren Ton durchdrungen sind“.

Wir sind nunmehr im stande mit relativer Sicherheit zu ermessen, was Sibirien an der Deportation zu tragen hat.

Wie bekannt, verbringt ein bedeutender Teil der „Katorshnije" seine Zeit in Unthätigkeit (56), und steht es ihnen gewissermaßen frei, zu entspringen. Die „Posselenzy" erscheinen durchweg mittel- und hülflos, sie verwünschen ihre neue Heimat, sie wissen häufig nicht, was sie treiben sollen und helfen sich mit „Bettel und Verbrechen" durchs Leben. Die große Menge der Deportierten vagabundiert und ernährt sich auf Rechnung der lokalen Bevölkerung. Die Gesamtlast des Unterhalts der Verbrecher fällt auf den armen sibirischen Ackerbauer. Nehmen wir nun eine Menge von 200 000 Mann an, welche durchweg und auf allerlei Wegen sich auf Kosten der Einheimischen zu erhalten suchen und für welche Sibirien Brot, Kleider u. s. w. zu liefern hat, darunter auch ca. 30- bis 40 000 Brodjagen, welche auf den Landstraßen herumstreichen und schließlich von Bettel und Diebstahl leben, so können wir uns vorstellen, welche Ansprüche an Sibirien gemacht werden. Wir haben hier aber noch nicht die bedeutenden Lasten in Betracht gezogen, welche dem Land und der Bauernschaft aus den Folgen der Deportation erwachsen sind, und über die wir uns auf den vorhergehenden Blättern zur Genüge ausgesprochen haben. Daß hier, wo die ganze Last auf Sibirien allein fällt, von einer Gerechtigkeit nicht die Rede ist, das brauchen wir kaum zu erwähnen. Die Deportation hat aus Sibirien ein einziges „kolossales Gefängnis" gemacht und nicht unbegründet war der Ausspruch, daß Sibirien Jahrhunderte durch die Sünden seines Mutterlandes zu büßen habe. Durch die Deportation ist Sibirien zu einer Kloake geworden; die Deportation hat zahllose Mißverhältnisse erzeugt, welche schwer auf dem Lande lasten. Indem die Bevölkerung mit den Deportierten untermischt wurde, gewann hier das Verbrechen einen freien Spielraum. Die Deportation ist ein Joch, ein „Krebsschaden" des Landes, wie sich offizielle Dokumente ausdrücken. Von den unheilvollen Folgen dieses Strafmodus wird Sibirien, wie man versichert, sich noch lange nicht erholen. Durch die Deportation wird die Entwickelung des Landes gehemmt und paralysiert, es wird das Land in eine Ausnahmestellung versetzt.

Sehr treffend äußert sich der gegenwärtige Minister Possjet

in seiner Denkschrift über die Deportation: „Das großartige Gebiet, welches das Europäische Rußland um 2½ Mal an Umfang übertrifft und dessen Reichtümer noch ungenügend geschätzt und erforscht sind, ist dazu verurteilt, ein Aufenthaltsort für schwere Verbrecher zu sein, welche aus einer Bevölkerung von 70 Millionen ausgeschieden werden. Diese Maßregel hatte ihre Begründung zu einer Zeit, wo Sibirien, mit Kamtschatka und dem Meere von Ochotsk abschließend, hinter sich den wüsten Großen Ozean hatte, selber als Wüste gelten konnte und vornehmlich von wilden und nomadisierenden Völkerschaften bewohnt wurde. Gegenwärtig aber, wo der Stille Ozean mit jedem Tage mehr und mehr die Bedeutung eines Mittelmeeres gewinnt, wo Rußland durch den Erwerb des Amurgebietes zu diesem Ozean Zutritt erlangt hat, wo die Nachbarstaaten erschlossen sind und einer raschen Entwickelung entgegengehen, jetzt ist es an der Zeit, daß man auch Sibirien die Möglichkeit gewährte, die Bahn des Fortschrittes zu betreten, jetzt gilt es, Sibirien von dem auf ihm lastenden Brandmal eines „Landes der Verbrecher" zu befreien. Der im Laufe von zwei Jahrhunderten fortgesetzte Zufluß von Verbrechern nach einem schwach bevölkerten Lande hat seinen demoralisierenden Einfluß auf die Bevölkerung ausgeübt. Die Deportation veranlaßt gegenwärtig die Klagen der Bevölkerung und der Verwaltung über den Mangel an zuverlässigen und zum Wohl des Landes verwendbaren Elementen. Ein derartiger Zustand der Bevölkerung ist hemmend für die Entwickelung des Landes und ist die Haupturſache der allgemeinen Gleichgültigkeit für das reiche Sibirien und seine Bevölkerung, welche im allgemeinen, wenn auch wenig moralisch, so doch sehr befähigt ist. Das Land ist wie vergessen und bleibt darum in seiner Entwickelung von Tag zu Tag immer mehr hinter den benachbarten Staaten des Ostens zurück." Der Deportation zuliebe wurde die Existenz und die Entwickelung Sibiriens zum Opfer gebracht.

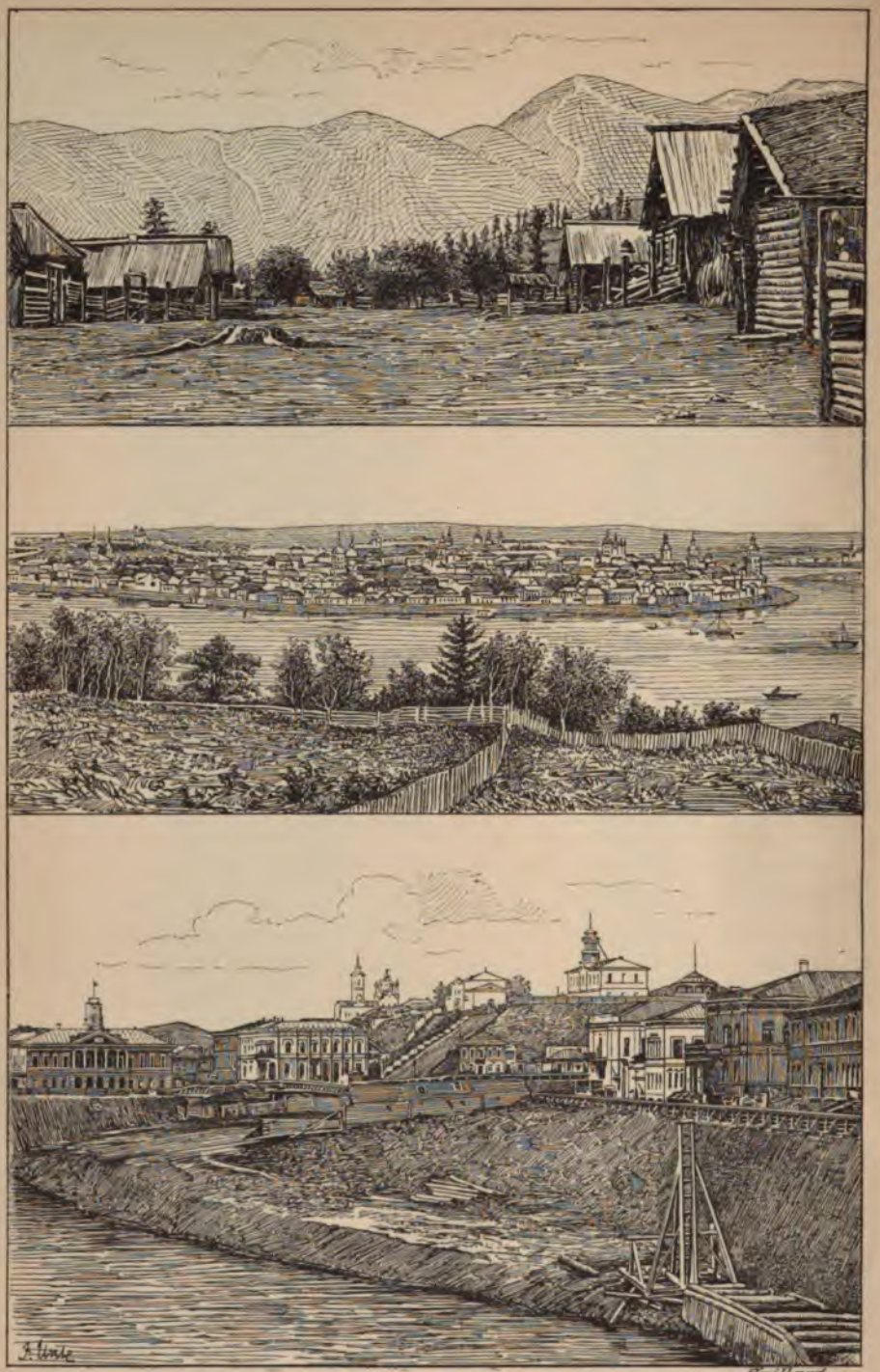
Die Summe der Nachteile und der Lasten, welche sich unter den vorhandenen Verhältnissen aus der Deportation ergeben, überzeugt uns davon, daß die Unkosten, welche die Deportation verursacht, in keinem Verhältnis zu den Resultaten dieser Maßregel stehen.

Die Deportierten befinden sich gegenwärtig in einer außerordentlich elenden und verwerflichen Lage; Sibirien erhält statt der nützlichen Arbeiter ein massenhaftes heimatloses und arbeitsscheues Proletariat. Bei der gegenwärtigen traurigen Lage der Verbannten wird durch die Strafe nicht eine Besserung, sondern das entgegengesetzte Resultat erzielt, nämlich die Demoralisation der Sträflinge, das Brodjagenwesen und die zahlreichen Verbrechen.

Die Gesellschaft wird durch die Isolierung der Verbrecher und ihre Verpflanzung in ein anderes Land nicht geschützt, es hat die Deportation vielmehr zur Rückkehr der Sträflinge nach Rußland geführt und andererseits in Sibirien eine Menge von Verbrechen hervorgerufen, welche von Jahr zu Jahr in ungeheuerer Weise zunehmen. Ein ganzes Gebiet ist seiner Sicherheit verlustig geworden und das gesellschaftliche Leben im Osten sieht sich in Verhältnisse versetzt, welche mit einer sozialen Entwickelung unverträglich erscheinen.

In letzter Zeit ist die Administration und nicht minder auch die sibirische Bevölkerung zur Erkenntnis der Nachteile des Deportationswesens gekommen und petitioniert um Einschränkung und Aufhebung desselben.

Diese Anschauung machte sich auch in sämtlichen Kommissionsberichten und Gesetzentwürfen geltend, welche sich mit dieser Frage befaßt haben. Die Uebel der Deportation sind geradezu unzählbar. Dieser Strafmodus war ferner auch ein Hemmschuh für die Verbreitung der im Europäischen Rußland gültigen Rechte auf Sibirien, die Deportation hat dazu geführt, daß das Land und seine Bedürfnisse von einem durchaus falschen Standpunkte aufgefaßt wurden. Die Notwendigkeit der Aufhebung der Deportation ist durch die Erfahrung erwiesen und von der Gesellschaft und der Regierung anerkannt.



Altaj-Ansiedelung. — Irkutsk. — Tomsk.

7. Kapitel.

Die Reichtümer des Ostens und die Geschichte ihrer Ausbeutung.

Die Reichtümer Sibiriens. — Die Entdeckung Sibiriens und ihr Einfluß auf das russische Volk. — Die Begeisterung für Sibirien. — Die Jagd nach Reichtümern. — Die späteren Enttäuschungen. — Geschichte der Ausbeutung der Naturschätze. — Das Pelzwerk, das Gold, die Produkte des Ackerbaues und der Viehzucht. — Das Raubsystem. — Seine Folgen. — Handel und Gewerbe in Sibirien in ihrem gegenwärtigen Zustande.

Sibirien gilt von altersher für ein „reiches" Land. Die anorganischen und organischen Naturprodukte Sibiriens sind auf viele Hunderttausende von Quadratkilometer verstreut und bilden großartige Vorräte für die Zukunft. Bedeutende mineralische Schätze finden sich im Ural, in den südlichen Steppen, im Altaj, im Bezirk Nertschinsk, am Amur und an anderen Orten. In Sibirien wird Silber, Gold, Eisen, Blei und Kupfer gewonnen; es finden sich umfangreiche und noch unberührte Steinkohlenlager; es wird Graphit gewonnen, prachtvoller Jaspis, Porphyr, Marmor u. s. w. Noch wertvoller aber erscheinen die reichen Wälder und die anbaufähigen Ländereien Sibiriens. Nach den Berechnungen von Herrn Bogdanowitsch werden aus Sibirien über den Ural ca. 70 000 000 kg Getreide transportiert. Der Bezirk Altaj befördert auf dem Obj ca. 1 600 000 kg. Die Einwanderer in Sibirien wenden sich gegenwärtig der Flachs- und Hanfkultur in großem [illegible] es wird diese Kultur hier mit der Zeit eine r [illegible] elen. Die Produkte der

Viehzucht, welche mit Millionen von Stück Vieh rechnet, sind ebenfalls von großer Bedeutung. Nach den Berechnungen von Latkin könnte Sibirien ca. 80 000 000 kg Talg, Butter und Fleisch exportieren. Die Wälder Sibiriens haben von alters her Jagdtiere und Pelzwerk von hohem Wert geliefert; die erlegten Zobel werden auf Zehntausende berechnet (1850 43 600 Stück), ebenso das Hermelin (1860 56 000 Stück), die Eichhörnchen werden nach Millionen gezählt. Außerdem werden in neuerer Zeit aus Sibirien Vögelbälge exportiert, sogar ins Ausland. Im Laufe von zwei Jahrhunderten hat man in Sibirien ca. 22 000 Mammuts aufgefunden. Fische werden in Millionen von Kilogramm gefangen, sie finden nur darum keinen Absatz und werden fortgeworfen, weil man sie nicht zu salzen und zu konservieren versteht. Wir reden hier nicht von den zahlreichen Naturprodukten, welche von der Gewerbsthätigkeit noch gar nicht berücksichtigt worden sind.

Somit steht der Ueberfluß Sibiriens an Naturprodukten außer Zweifel. Dort, wo ein solcher vorhanden ist, da muß er natürlicherweise zur Bereicherung der Bevölkerung beitragen und eine vollständige Befriedigung der Landesbedürfnisse ermöglichen. Dann aber stellt sich auch das Bedürfnis nach Absatz und einem Produktenaustausch ein. Das Land kann nicht ewig verschlossen und isoliert bleiben. Im Inneren und nach außen hin werden Wege gebahnt. Im Westen existieren bereits betretene Pfade; im Osten, Süden und Norden werden Versuche gemacht, mit der übrigen asiatischen und europäischen Welt in Verbindung zu treten und es kommt dabei nicht nur die ökonomische Bedeutung des Landes für das Russische Reich, sondern auch für die Weltwirtschaft in Betracht. Die umgebenden Meere, die mächtigen Ströme, die großartige Natur, die ungeheueren Vorräte an Naturprodukten, alles das spricht für eine bedeutende Zukunft, die sich diesem Lande eröffnet und verleitet zu den außerordentlichsten Hoffnungen.

Immer häufiger wird in der russischen Litteratur und in den russischen gelehrten und industriellen Kreisen davon geredet, daß es, namentlich in Berücksichtigung der Projekte einer Verbindung Sibiriens mit Rußland und Europas mit Asien durch Eisenbahnen, an der Zeit sei, an eine rationelle Ausbeutung der

Naturschätze Sibiriens und an eine Anregung der produktiven Kräfte des Landes zu denken. Seit den Entdeckungen von Nordenskjöld und Wiggins ist in Schweden und England eine Litteratur entstanden, welche angesichts der Bestrebungen, eine Verbindung mit den sibirischen Strömen anzubahnen und dem verschlossenen, ungeheueren Gebiete Ausgänge zu verschaffen, die Bekanntschaft Europas mit Nord-Asien vermittelt. Allen diesen Meinungsäußerungen, Projekten und Hoffnungen liegt ein Gedanke zu Grunde: „es ist an der Zeit, daß die reellen Reichtümer, welche in dem unbekannten Sibirien geborgen sind, zugänglich gemacht werden, es ist an der Zeit, daß man sich an ihre Ausbeutung macht; „Sibirien ist ein goldener Boden", eine „Schatztruhe" ".

Werfen wir aber einen Blick in diese Schatztruhe und wägen wir die wirklich vorhandenen Reichtümer ab; überzeugen wir uns davon, inwiefern wir es verstanden haben, die Natur in diesem reichen Gebiete zu bemeistern, um sie uns dienstbar zu machen und mit ihrer Hülfe ein gesellschaftliches und industrielles Leben zu erschaffen; schauen wir schließlich darnach, inwiefern unsere moralischen und intellektuellen Kräfte für diese Aufgabe ausgereicht haben. Um hierauf eine faktische, mit mehr oder weniger gewichtigen Angaben bekräftigte Antwort zu liefern, müssen wir uns der Geschichte der wirtschaftlichen Entwickelung Sibiriens zuwenden.

Orientieren wir uns vorerst über diejenigen Folgen, welche sich für Rußland aus der Eroberung des reichen Sibiriens ergaben. Die Entdeckung neuer Länder, um so mehr aber ganzer Kontinente, bildet gewöhnlich eine Epoche im Leben der Völker. Für die Russen hätte die Entdeckung Sibiriens und mithin auch des asiatischen Kontinents die gleiche Wirkung haben müssen, wie für die Europäer die Entdeckung Amerikas. Es ist ja bekannt, daß die Entdeckung Amerikas einen Umschwung in der Kultur und dem wirtschaftlichen Leben Europas hervorbrachte: die alte europäische Welt erwarb eine Menge neuer Erfahrungen und Kenntnisse. Die Wissenschaften wurden gefördert, neue Handelswege eröffnet, Europa mit den Produkten neuer Länder überfüllt, eine Menge Pflanzen und Tiere auf den europäischen Boden hinübergesetzt; es wurde der Genuß von Kaffee, Tabak, Zucker

in Europa eingeführt und es eröffnete sich für das europäische Leben eine ganze Reihe bisher unbekannter Quellen des Reichtums und des Komforts. Die verschiedentlichen Produkte der amerikanischen Natur und die Erzeugnisse der Menschenkraft, die in Amerika eine energische Arbeit in Angriff genommen hatte, begannen in den Häfen Europas einzulaufen. Die Küsten des neuentdeckten reichen und großartigen Kontinents empfingen ihrerseits gastfreundlich die Massen der europäischen Auswanderer, die durch Not und Hunger aus ihrer Heimat verdrängt dem fremden Lande ihre Muskel- und Geisteskraft zuführten. Es steigerte sich der Verkehr, der Austausch der gegenseitigen Dienstleistungen und es verdoppelte sich im Einklang damit der Wohlstand der Menschheit. Aehnliche Resultate ließen sich allem Anschein nach auch von unseren Entdeckungen der neuen Länder erwarten.

Allerdings übten die Eroberungen in Sibirien in der ersten Zeit eine gewisse Anregung auf den Unternehmungsgeist und die Kolonisationsbewegung der russischen Bevölkerung aus.

Die geographischen Entdeckungen erweckten in den Russen ein Interesse für die fremdartige Erscheinung der sibirischen Natur: Sibirien war großartiger und vielgestaltiger als die großrussische Fläche im allgemeinen; es besaß einen Ueberfluß an den verschiedentlichsten Naturprodukten, eine reiche Auswahl an Mineralien und an Produkten der Flora und Fauna. Hierdurch wurde der Forschungstrieb und die Energie der Kundschafter und der Jäger nach Reichtümern angeregt. Den Spuren Jermaks folgend strömten Hunderte und Tausende von russischen Männern, von Amts-, Handels- und Gewerbsleuten, von Freizüglern und „Uschkujniki" (57) in das neue Land, um dort Glück, Beute und Reichtum zu erjagen. Die mineralischen Schätze Sibiriens übten eine derartige anziehende Zauberkraft auf die unternehmenden und wißbegierigen Männer aus, daß viele nach Sibirien zogen, und dort nicht nur nach Gold, Silber, Kupfer und Eisenerz forschten, sondern auch nach Edelsteinen und andererseits auch nach mineralischen Produkten, wie etwa Schwefel, Marienglas u. s. w. Auf Anlaß der Entdeckung von mineralischen Schätzen wurden von der Regierung in alle sibirische Städten zu allen Wojewoden gar häufig „Ukasen" und Schreiben gesandt, um sie dazu anzuhalten, daß sie mit allem Eifer nach Erzen und Edel-

steinen suchen möchten; sie wurden auch angewiesen, die sibirischen Eingeborenen auszufragen über die Fundorte von Gold, Silber und anderen Erzen. Gleichzeitig wurden Notizen aufgenommen über die Vögel und Tiere, die sich auf den Inseln und an den unbekannten Strömen Sibiriens fanden; unter den Produkten des Jagderwerbs wurde aber vor allem die Aufmerksamkeit dem Zobel zugewandt: es wurde verordnet, daß man die Zobel fangen und ihr Fell in den Schatz des Zaren abliefern möge. In Bezug auf die Vögel hatte sich die Nachfrage nach sibirischen Falken und Geierfalken eingestellt. Auch für kostbare Pflanzen interessierten sich die Russen. Die Amtsleute und die Fangmänner forschten in Sibirien nach Rhabarber und entdeckten die natürlichen Fundstätten desselben; man suchte nach Arzneikräutern und das Sammeln derselben wurde durch ein kaiserliches Schreiben vom Jahre 1675 angesagt. Die sibirische Natur hatte überhaupt viel Neues, Seltsames und Wunderbares aufzuweisen. Die Reichtümer schienen unerschöpflich zu sein und reizten die Gier der Ankömmlinge.

Aber in diesem Bestreben, die Naturschätze zu erforschen und sich ihrer zu bemächtigen, ließ sich weder System, noch Geschick, noch Kenntnis nachweisen. Statt selber nach Erzen zu suchen und sie mit Hülfe mineralogischer Kenntnisse zu analysieren, beschränkten sich die Ankömmlinge darauf, daß sie die Eingeborenen ausforschten und sie um Anweisung angingen; die Wojewoden begnügten sich damit, daß sie, wie der Wojewoda von Jenissejsk vom Jahre 1660 dem Zaren schrieb, befahlen „einen Ruf zu rufen den Herolden durch viele Tage, wer da an den Flüssen von goldenen, silbernen und kupfernen Erzen etwas wisse und von Glimmerbergen, der möge sich in dem Amtshaus („Sjeshaja Isba") einstellen und darüber deinem Diener Bericht erstatten". Dem Landerforscher Jerophej Chabarow wurden die Angaben über Gold, Silber und Edelsteine von einer Daurischen Frau Masaltschan mitgetheilt. Zahlreiche Entdeckungen wurden nicht durch die Russen, sondern durch die Eingeborenen ausgeführt. Bis auf die letzte Zeit haben die sibirischen Goldsucher ihre Entdeckungen von Gold nicht der Wissenschaft und nicht dem eigenen Wissen zu verdanken gehabt, sondern den Tungusen, welche sie stets in dieser Beziehung in Anspruch zu nehmen pflegten. Im

Altaj-Gebirge führten Spuren des Bergbaues der Tschuden auf die Entdeckung von Erzen (s. S. 151). Der Russe rückte in dieser neuen Welt nur tastend vorwärts. Trotzdem daß die Russen seit der Entdeckung Sibiriens nach Gold gesucht haben und trotzdem daß dabei die Regierung, die Wojewoden und eine Menge von Privatleuten interessiert waren, so wurde das Gold als Goldsand erst in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts entdeckt, also nach 250jährigem Suchen und Sehnen. Noch weniger Verständnis zeigten die Russen in ihrem Verhältnis zu der Tierwelt, welche eine Quelle des sibirischen Reichtums bildet. Der Zobel wurde mit Stöcken und Keulen verfolgt, man erschlug ihn mit dem „Tragejoch" in der Nähe der Wohnorte, er wurde zu Tausenden und Millionen vernichtet; niemand aber gab sich die Mühe, seine Lebensart zu studieren und zu beschreiben. Jetzt, wo der Zobel in Sibirien fast völlig ausgerottet ist, ist noch keine wissenschaftliche Arbeit über ihn vorhanden. Das Gleiche läßt sich auch von dem Renntier berichten. Bei all' der großen kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung, welche dem Renntier im Leben der sibirischen Eingeborenen zukommt, ist es außer Bereich der wissenschaftlichen Forschung geblieben. Wir haben es nicht verstanden, gewisse Tiere zu akklimatisieren, die Ziegenzucht einzuführen, die verschiedenen Schafrassen zu kultivieren. Der „Maral" (Edelhirsch) läßt sich leicht züchten; sein Geweih wird in China mit ca. 100 Rubel bezahlt, wir haben aber nie daran gedacht, ihn zu einem Haustier zu machen, und erst gegenwärtig beginnt man mit entsprechenden Versuchen im Altaj*). Der Ackerbau hat sich in Sibirien sehr langsam entwickelt. Tabak wurde lange Zeit nicht gebaut, wenngleich er im Süden prachtvoll gedeiht. Neuere Versuche belehren uns, daß Kirschen und

*) Mit der Züchtung des Marals in Süd-Sibirien hat man erst in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts begonnen, zur Zeit, wo man ihn im größten Teil von Sibirien bereits ausgerottet hatte. Die Verfolgung und Vernichtung des Marals wird auch gegenwärtig ausgeübt. Im Jahre 1878 zählte man im Altaj im ganzen an domestizierten Maralen bloß 139 Männchen, 54 Weibchen und 26 Junge. (S. Jadrinzew „Nachrichten über die Maralenzucht", „Sapiski der Westsibirischen Geogr. Gesellschaft", Bd. I, 1879.) Nach neueren Nachrichten wird die Maralzucht gegenwärtig von der Regierung begünstigt (Wostotschneje Obs. 1885, N. 4 P.).

Aepfelbäume sich in Sibirien akklimatisieren lassen; die Kirsche ist übrigens zufällig in einem Winkel von West-Sibirien zu finden. Die Russen verstanden es nicht, die Eiche in Sibirien einzubürgern, diesen so ungemein nützlichen und kostbaren Baum; auch die Linde wird hier nicht gepflanzt, wenngleich positive Beweise dafür vorhanden sind, daß sie an gewissen Orten gedeiht; der Rhabarber selber, der zu so vielen Bemühungen Anlaß gegeben und zahlreiche „Ukasen" des Senats, sowie Verhandlungen über seine Anpflanzung hervorgerufen hat, gedieh nach Pallas in vorzüglicher Weise in dem Apothekergarten zu Moskau; in ihrem eigenen Vaterlande wurde aber der Kultivierung dieser Pflanze keine Aufmerksamkeit geschenkt.

Bei derartigen beschränkten Kenntnissen und bei der allgemeinen Unwissenheit fiel es selbstverständlich schwer, sich der Natur und ihrer Produkte zu bemeistern. Um die Schätze zu entdecken und aufzufinden, waren kundige Leute erforderlich, aus Sibirien aber meldete man, daß „unter der dortigen Nation und den russischen Leuten keine Hilfsmänner vorhanden seien, die zur Auffindung von Raritäten aller Art geeignet wären". Iwan Wlassow meldete dem Zaren im Jahre 1680: „und hat er, Troschka, von reinem Erz 5 Pfund und von dem blauen Stein ein Stück gesandt, in welchem das Erz befunden, was das aber für ein Erz und was für eine Farbe und zu welchem Zweck verwendlich, das ist mir, deinem Diener, unbekannt, denn in Selenginsk, Barguzinsk und Irkutsk sind keine erzkundigen Meister und keine Färber vorhanden".

Es läßt sich aus all' diesen Angaben ersehen, wie schwach es mit den intellektuellen Kräften und dem Wissen der Russen zur Zeit der Eroberung von Sibirien bestellt war. Nicht der Mensch war hier Herr der Natur, sondern die Natur beherrschte und erdrückte den Menschen. Die Entdeckungen geschahen durch Zufall, auf Geratewohl. Im Lande selber orientierte man sich nur tastend. „Die sibirische Natur oder die Naturschätze hatten einerseits in dem Russen das Streben erweckt, sich in der Natur zu orientieren und auf Erwerb auszugehen, andererseits aber auch die intellektuelle Schwäche des russischen Volkes im Kampfe mit der Natur und in der Ausnutzung ihrer Produkte erwiesen," sagt ein Historiker. „Den Russen mangelte es vorerst an gründ-

lichem Studium und an Kenntnissen in den naturwissenschaftlichen und anthropologischen Disziplinen, im ferneren aber unterließ man die mächtigeren und unvergleichlich entwickelteren europäischen Geisteskräfte als Beihülfe für die schwachen und unentwickelten Kräfte der Russen herbeizuziehen. Die Entdeckung eines neuen, ungeheueren Gebietes wie Sibirien, regte den Geist der Russen an, bewies aber auch gleichzeitig in klarster Weise die geistige Impotenz des russischen Volkes" (Schtschapow (22) „Iswestija d. Geogr. Ges." Bd. IV, N. 2, S. 81).

Aehnliches läßt sich auch über das wirtschaftliche und kulturelle Leben dieses Gebietes aussagen. Studieren wir die Gewerbsthätigkeit in Sibirien in der Epoche nach der Eroberung, so stoßen wir anscheinend auf Begeisterung und Energie: das russische Volk, das sich über den Ural ergossen hat, gewinnt an Unternehmungslust; es wird von einem Streben, von einer Sucht nach Reichtümern ergriffen. Das neue Land mit seinen kolossalen Wäldern, in denen so viele seltene Tiere vorhanden waren, mit den unvergleichlich mächtigen und fischreichen Strömen, mit den majestätischen erzreichen Bergen, es rief zu erneuerter Tätigkeit und zu neuen Forschungen. Gewisse historische Bedingungen haben dazu geführt, daß der Russe auf sibirischem Boden sich zum ersten Mal frei gefühlt; dieser Freiheit hat er in ungezügelter Weise gefröhnt. Der in Sklaverei aufgewachsene Leibeigene suchte in dem neuen Lande Zuflucht, hier war ihm zum ersten Mal Gelegenheit geboten, nach persönlichem Glück und Reichtum zu streben. Sibirien gewährte zu dieser Zeit ein Bild voll Leben: Im Norden ziehen die Kosaken auf Flößen die Ströme hinab und bezwingen die Eingeborenen; sie entsenden allerorts einzelne Trupps und errichten kleine Städte und „Ostrogen" (Festungen); den Kosaken folgen die Fangmänner und Zobeljäger; die Fangmänner eilen mitunter den Eroberern in den unbekannten Wüsteneien weit voraus; sie errichten in der Wildnis ihre Hütten und Blockhäuser. An einem Ort wird der „Jassak" eingetrieben, an einem anderen nach Pelztieren gejagt; man forscht nach Erzen und Elfenbein; es wird das Vieh bei den Eingeborenen geraubt, oder eingetauscht; es treten die Hopfensammler auf. Es werden „Artelja" (Arbeitergenossenschaften) für Zobeljagd und Fischfang organisiert; es erscheinen die Hügelmänner („Bugrowschtschiki"),

d. h. Leute, welche nach Schätzen suchen, „Kurganen“ (Grabhügel) aufwühlen. Regierung und Privatleute rivalisieren in dem Einheimsen der Schätze; die erstere streckt schließlich ihren mächtigen Arm nach jeder Entdeckung und jedem einträglichen Gewerbe aus, indem sie dieselben als Monopol erklärt.

Die Russen verwandelten sich in Sibirien unter dem Einfluß der Jagd nach Reichtümern in vagabundierende und nomadisierende Abenteuerer, so daß dem Staat und der Regierung nachträglich viel Mühe und Arbeit erwuchsen, als man die Bevölkerung an Ort und Stelle zu fixieren suchte. Der Regierung wollte es lange Zeit nicht gelingen, die „Jamen“, d. h. die Ansiedelungen für die „Jamschtschiki“ (Postbauern) zustande zu bringen, die Hüttenwerkbauernschaft zu organisieren und den Ackerbau einzuführen. Auf der Suche nach Reichtümern begriffen, verlor sich die Bevölkerung immerfort in den Wäldern. — Ein Leben frei von einer Controle und Vormundschaft gefiel dem Russen; er träumte von neuen fabelhaften Schätzen; seine Phantasie erschuf mythische Länder, welche bald auf den Inseln des Eismeeres, bald in den südlichen Steppen Sibiriens liegen sollten. Auf diesem Wege wurden die Ansiedelungen der „Kamenschtschiki“ im Altaj, das „Belowodje“ am Jenissej und viele andere Niederlassungen der „Raßkolniki“ begründet. Das Reglementieren fand in Sibirien keinen Anklang. Die Ukasen und Anordnungen der Wojewoden konnten dem Geiste der freien Bewegung gegenüber nichts ausrichten. Das ganze 17. Jahrhundert hindurch wurde nach Leuten in Sibirien gefahndet und wurden Versuche gemacht, die Bevölkerung gewaltsam zu fixieren. Seltsame Geschichten passierten zu dieser Zeit: ein der Krone angehöriger Mann war mit einer Botschaft nach dem Hüttenwerk Schulbinsk entsandt, auf dem Rückwege aber ließ er sich zur Zobeljagd verleiten und blieb im Walde stecken; hier wurde er als Entlaufener aufgegriffen und mit Knuten gestraft. Ein anderer, Bauer des Hüttenwerkes Kolywano-Woßkressensk, hatte zehn Jahre in Einsamkeit als Jäger in den Wäldern verbracht, ohne sich dabei natürlicherweise um einen Paß zu bekümmern; bei seiner Rückkehr wurde er als Ausreißer behandelt. (Akten und Materialien zur sibirischen Geschichte. Hrsgb. von d. Moskauer Gesellsch. f. Gesch. u. Altertümer.) Schließlich

wurde von der Administration, um das vagabundierende Volk an Ort und Stelle zurückzuhalten, eine Anordnung getroffen, wonach die Bauern ihr Haus nicht verlassen und zur Nacht zu Hause schlafen sollten! Das Volk streifte jedoch nach wie vor umher und verstreute sich aller Vorschriften ungeachtet in allen Gegenden Sibiriens. Es wurde wie von einem dunklen Trieb in die Berge und in die Wildnis gezogen; die fruchtbaren Gefilde und fischreichen Ströme verlockten zur Jagd, zum Ackerbau und Fischfang. Das jungfräuliche Gebiet erregte die Habgier und die industriellen Instinkte. —

Auch die Regierung war, wie wir erwähnt haben, sich dessen bewußt, daß die Reichtümer des Landes ein Gegenstand der Ausbeutung sein könnten. Das Moskauer Schatzamt konzentrierte mit Eifer in seinen Händen die Pelzreichtümer. Peter I. wandte seine Aufmerksamkeit Sibirien zu und versuchte hier eine montane Industrie zu begründen. Es wurden von nun an Staatshüttenwerke errichtet und letzteren Bauern zum Besitz zugeschrieben. Späterhin begann sich ein Handel mit China und Buchara zu entwickeln. Katharina II. schenkte dem bucharischen Handel eine spezielle Aufmerksamkeit und suchte ihn zu begünstigen. Von Peter dem Großen an plante man die Begründung eines Weges nach Indien. Im Großen Ozean entwickelt sich das Seegewerbe; es entsteht schließlich das russisch-amerikanische Gebiet mit seiner Kompagniegesellschaft. Man träumt nunmehr von großartigen Flotten. Der geographische und industrielle Horizont erweitert sich stetig. Sibirien gewinnt dabei eine ganz besondere Bedeutung in den Augen der Regierung und des russischen Publikums. Unter Alexander I. wurden noch verschiedentliche Projekte ausgearbeitet für die Kolonisation Sibiriens und die Regelung der sibirischen Verhältnisse: man plante eine Zucht von Kaschmirziegen im Süden von Sibirien und die russischen Minister bezeichneten in der enthusiastischen Weise des 18. Jahrhunderts Sibirien als „unser Peru und Mexiko“. Die Redensart, „Sibirien ist ein goldener Boden“, war zur Zeit in aller Leute Mund. Müller arbeitet eine umfangreiche Beschreibung des sibirischen Handels aus und prophezeit dem Lande eine großartige Zukunft. Es läßt sich allerdings aus diesen Schilderungen ersehen, daß die jungfräulichen Schätze Sibiriens in dieser Epoche

von einer geradezu überraschenden Fülle waren. Die Bevölkerung von Jakutsk erinnerte sich noch zu der Zeit von Müller daran, daß man in der Nähe der Wohnorte Zobel getötet habe. Auf den einzelnen Fangmann einer „Artelj" (Arbeitergenossenschaft) fielen je siebenmal 40 Zobel. Auf den Inseln war der Jagderwerb noch einträglicher: in dem Jahre 1760 erlangten auf den Inseln des Großen Ozeans die Jäger zu je 108 Biber per Mann; sonst wurden ihrer gewöhnlich 50 bis 60 per Mann gewonnen. Ein entsprechender Ueberfluß war auch an Füchsen, Eichhörnchen, Luchsen, Maralen, Renntieren, wilden Ziegen und sonstigen anderen Tieren vorhanden. Im Jahre 1754, schreibt der Verfasser der „Monatlichen Abhandlungen" (Müller), wurden in einem Dorf, ca. 26 km von Nertschinsk, von einer aus 25 Mann bestehenden Artelj an einem Tage 4027 wilde Ziegen ins Gehege getrieben, — das war die Jagdbeute dieser Zeit. „Den Fischfang in Sibirien kann man einen überreichen nennen", schreibt der Verfasser des „Goldenen Bodens", „in Bezug auf Ackerbau und Viehzucht zeigen diese Ortschaften einen unvergleichlich größeren Ueberfluß, als die russischen."

Der Anbau des jungfräulichen Bodens lieferte anfänglich großartige Erträge: in den Jahren 1755 bis 1756 wurde in dem Bezirk Nertschinsk von einer „Mjera" Getreide (Roggen) 32 eingesammelt; gewöhnlich waren es 20 bis 25. Selbst bei Mißernten kam das Getreide nicht höher als auf 10 Kop. per Pud (16,38 kg) zu stehen; Roggenmehl wurde gewöhnlich zu 4 Kop. per Pud, Weizenmehl zu 7, der Hafer zu 20 Kop. per Tschetwert (2,09 hl) verkauft. Der Boden war so üppig, daß er keine Düngung erforderte; es wurde stets frischer Boden angebrochen und bei der geringsten Andeutung von Erschöpfung sofort aufgegeben. Bei dem Ueberfluß an Wäldern war das Baumaterial nahezu umsonst zu haben. Mit der Entwickelung der Ansässigkeit und des Ackerbaues begannen sich gewisse Anfänge der Kultur einzustellen. In Sibirien begann sich nach Müller eine eigene Industrie auszubilden: im Jahre 1755 verwies Müller auf die Bereitung von Juchte in Tomsk, Tjumenj und Irkutsk. Es gab auch eine Eisenindustrie. Sibirien beginnt Eisen zu entsenden, sagt Müller, mit der Zeit wird man mit diesem Artikel nicht nur Sibirien, sondern auch eine nicht geringe

Anzahl von russischen und fremden Märkten versorgen können. In dieser Epoche entwickelte sich auch die Glasindustrie, und Müller hoffte, daß die Produkte derselben für Sibirien genügen würden. Es waren somit in Sibirien bereits feste Ansätze zu einer Industrie vorhanden. Der Handelsverkehr Sibiriens wurde im Norden recht lebhaft mit Archangelsk betrieben; mit Buchara entwickelte sich eine solide Verbindung, in der Dshungarei wohnten russische Handelsleute; auch mit China wurde ein reger Verkehr angeknüpft. Dem großartigen Gebiet schien eine bedeutende Zukunft in Bezug auf Industrie und Handel gesichert zu sein. Die neuannektierten Gebiete erhöhten noch mehr den Wert des Landes. Die Russen waren bis zu dem östlichen Ozean (Großer Ozean) gelangt, sie hatten zahlreiche Inseln entdeckt, sie waren bis Kalifornien vorgedrungen, woselbst die russische Kolonie „Roß" (Russe) begründet wurde und wandten sich nunmehr wiederum den südlichen Grenzen zu. Hier ergriffen sie Besitz von der Steppe. Zu Ende des 17. Jahrhunderts wurde die kirgisische Steppe und darauf Turkestan annektiert.

Die Russen, die anfänglich nur eine unermeßliche Wildnis sich angeeignet hatten, begannen erst allmählich über den Wert ihrer Erwerbung klar zu werden. In der Hälfte des 18. Jahrhunderts, als Sibirien von Gelehrten und Reisenden besucht wurde, gewann man eine Einsicht in die Bedeutung und den Wert dieses Landes. Wo nur Sibirien von der wissenschaftlichen Forschung berührt wurde, da wurden stets neue Quellen der Reichtümer entdeckt. „Welch ein kostbares Unterpfand für eine zukünftige Industrie liegt hier!" ruft der Geologe Schtschurowskij, indem er über das Steinkohlenlager von Kusnezk spricht, das ein Areal von ca. 42600 qkm umfaßt. „Es giebt hier Eisenerz, umfangreiche Wälder und den imposanten schiffbaren Tomj, welcher für die Ausfuhr der Produkte geeignet ist. Ssalaïr ist das russische Cincinnati. Die Ssalaïrer Berge enthalten Gold und Silber. Der Alatau von Kusnezk (58) birgt Gold, Steinkohle und Eisenerz." „Alles das," sagt Schtschurowskij, „liegt vorderhand unbenutzt: das Becken von Kusnezk gewährt Sibirien einen derartigen Vorzug, daß mit ihm in Bezug auf Kohlenreichtum sich nur England, Belgien und Rußland mit dem Becken des Donez messen könnte!" Je näher man mit

diesem Gebiete bekannt wurde, je tiefer man in sein Inneres eindrang, um so höher stieg sein Ruhm, um so zahlreicher wurden seine enthusiastischen Lobredner. Der Senator Kornilow eröffnete z. B. seine Schilderung des Landes mit folgender Lobrede: „Sibirien, dies reiche und unvergleichlich große Besitztum Rußlands, gewonnen in der Morgenröte unserer Siege und unseres Ruhmes, in der Epoche des Großen Iwans IV., gewährt ein Bild, welches stets den wahren Patrioten in Entzücken versetzt. Er wird sich unwillkürlich die Einzelheiten des Landes merken, von welchen vieles abhängig ist für den Wohlstand dieses Landes und für den Nutzen von Rußland selber: denn Sibirien besaß von der Zeit seiner Annexion an einen großen Einfluß auf Rußland und wird ihn auch stets bewahren, wie in Bezug auf die kommerziellen Verhältnisse, so auch in Bezug auf das innere und äußere Leben desselben und zwar durch seine Schätze, durch seinen Ueberfluß in allen drei Naturreichen" (Kornilow „Bemerkungen über Sibirien" 1828, S. 1). Sibirien wurde nunmehr für uns zu einem Gegenstand patriotischen Stolzes, sowie für den Britten seine ungeheueren und mächtigen Kolonieen es sind. Jede Regierung wurde durch neue Entdeckungen und neue Schätze an Sibirien erinnert: zur Zeit Iwans des Schrecklichen handelte es sich um die Eroberungen Sibiriens und die Zobeljagd; zur Zeit Peters I. um die Entdeckung der Erzlager, sowie um das bucharische Gold und den Handel mit China; zur Zeit Katharinas II. um den Handel mit Buchara und die Annexion der Steppen, Kamtschatkas, sowie der amerikanischen Gebiete; zur Zeit Pauls machte man sich mit den indischen Plänen zu schaffen; in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts handelte es sich um die Entdeckung von Gold; in den 50er um die Annexion des Amur- und des Ussurigebietes; in den 60er um diejenige von Central-Asien; in den 70er von Sachalin u. s. w. Jede dieser Entdeckungen und Annexionen erweckte neue Hoffnungen und ein neues Interesse für Sibirien. Unzählige großartige Pläne wurden im Interesse unseres Handels, unserer Bereicherung und Machtentfaltung in Asien geschmiedet. Unser patriotischer Eigendünkel kannte keine Grenzen!

Indessen aber fanden die großartigen Pläne und die Lobgesänge über die sibirischen Reichtümer nicht immer Anklang.

Gar häufig stellte sich nach einer Periode des Enthusiasmus und der Ueberschätzung eine gewisse Erkaltung und Enttäuschung ein. Die Pläne und die Hoffnungen waren nicht immer zu realisieren und eine Bereicherung nicht so leicht zu erringen, wie man sich das gedacht hatte. Die Russen hatten Mißgeschick auf der Südgrenze, mit den indischen Plänen, in Kamtschatka und auf dem Ozean (wir erinnern an die Liquidation der russisch-amerikanischen Kompagnie und an die Enttäuschungen, die der Amur brachte). Man verfiel daraufhin ebenso rasch in ein anderes Extrem. Man ging den Verirrungen, über welche man sich zu beklagen hatte, mit einer bitteren Kritik zu Leibe und wendete seinen Verdruß nunmehr dem Lande selber zu. Jetzt wurde Sibirien jede ökonomische Bedeutung abgesprochen, das Land schien für immer und ewig dazu verurteilt zu sein, eine tote Tundra, eine Wildnis, ein mißachteter Winkel zu bleiben, welcher höchstens nur für die Deportation und die Kartoga geeignet sein mochte. Das war z. B. die Ansicht des bekannten Schriftstellers Gerschewanow, welcher in den 40er Jahren den Beweis führte, daß Sibirien keinerlei Aussicht auf eine Zukunft besitze, auf Kosten des Europäischen Rußland bestehe und diesem Lande eher Verlust als Gewinn zubringe*). Es war das aber keineswegs ein vereinzelter Ausspruch, — so lautete das Urteil zahlreicher russischer Männer (59). Mit der Entdeckung des Goldes stieg zwar der Kredit Sibiriens abermals; man sprach mit Enthusiasmus von diesem Lande, wie von einem zukünftigen Kalifornien, — bald darauf aber wird Sibirien wiederum vergessen. Das unglückliche Land hatte stets unter derartigen vorübergehenden Illusionen zu leiden!

Es ist aber nunmehr an der Zeit, daß man die enthusiastischen und pessimistischen Aeußerungen über Sibirien einer Prüfung unterziehe, daß man dem Gang der industriellen und kulturellen Entwickelung des Landes nachgehe und sich darüber klar werde, ob denn dem Lande auch wirklich und stets diejenige Bedeutung zukam, welche ihm beigelegt wurde. Es ist allerdings

*) „Sibirien", schrieb er, „nährt sich von den Säften Rußlands; es wird davon selber nicht fett, es entzieht aber seiner Nährerin die Kräfte". (Gerschewanow „Ueber die Handelsbedeutung von Sibirien", „Otetschestwennija Sapiski" 1845.)

wohl zu beachten, daß man dort, wo es sich um die Natur und die Naturprodukte des Landes handelt, durchweg auf einen Enthusiasmus für die Neuheit, die Jungfräulichkeit desselben und die zahlreichen Möglichkeiten für seine zukünftige Entwickelung stößt; dort aber, wo es sich um die Lebensverhältnisse handelt, um die Bevölkerung und namentlich den Kulturzustand derselben, da hat man sich auf die bittersten Enttäuschungen gefaßt zu machen.

Die Hülflosigkeit des Landes in kultureller Beziehung läßt sich aus der verhältnismäßig langsamen Besiedelung desselben erkennen. Zu Beginn unseres Jahrhunderts zählte man in Sibirien 1 800 000 Einwohner auf 12 947 874 qkm. Die russische Bevölkerung der mittleren sibirischen Gouvernements ist noch gegenwärtig nicht höher als auf $3^1/_2$ Millionen zu schätzen, was bei einem Areal von 11 425 436 qkm als eine durchaus mangelhafte Besiedelung gelten muß. Es fehlt Sibirien offenbar und vor allem an Arbeitskräften, um die Produkte des Landes auszunutzen.

Ueber die Art und Weise der Ausbeutung der Naturschätze Sibiriens läßt sich bemerken, daß die Russen sich hier nicht nur nicht bereichert oder etwa die Grundlagen zu einer soliden Industrie gelegt, sondern daß sie die Produktivität des Landes vermindert und erschöpft haben. Die Ursache hierfür ist in der Methode der Ausbeutung der sibirischen Produkte zu suchen: die gesamte Gewerbsthätigkeit daselbst war ursprünglich nicht vielmehr als eine Ausraubung der Reichtümer und Vorräte der sibirischen Natur. Es wurde alles in der unbedachtesten Weise ausgenutzt. Man warf sich auf die Zobeljagd und auf die Erbeutung anderer wertvoller Tiere und hatte es in kurzer Zeit zu ihrer Ausrottung gebracht; das Wild begann sich von Westen nach Osten zurückzuziehen und war in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts in West-Sibirien schon nahezu verschwunden; zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts stoßen wir auf die Klagen, daß der Jagdertrag sich selbst in denjenigen entlegenen Gebieten vermindert habe, auf welche man sich bisher noch verlassen konnte. Herr Schtschukin liefert in seiner „Reise nach

Jakutsk“ *) Belege für die Verminderung des Wildes schon in den 30er Jahren. Im Jahre 1825 waren 18 000 Zobel im Handel, im Jahre 1830 nur noch 6000; statt der 14 000 Füchse nur 7400; statt 18 000 Eisfüchse nur 9000. Herr Kriwoschapkin bemerkt, daß das Wild sich in dem Gouvernement Jenisseisk bedeutend vermindert habe, namentlich in dem Gebiet Turuchansk. Im Jahre 1825 wurden aus diesem Gebiet ausgeführt: 28 000 Stück Zobel, 140 000 Eisfüchse und 300 000 Eichhörnchen. Aus einer Tabelle für 15 Jahre über die Zahl von Fellen, welche als Jassak und auch als Handelsgegenstände bei den Kaufleuten des Bezirks Jenisseisk von den Eingeborenen abgeliefert wurden, ist zu ersehen, daß in den Jahren 1846 und 1847 für 15- und 19 000 Rubel Zobelfelle, im Jahre 1850 von drei Bezirken sogar für 35 000 Rubel eintrafen, in den folgenden Jahren aber beliefen sich die Einsendungen bloß auf Hunderte von Rubel**). Es ist überhaupt zu bemerken, daß der Zobel, der Eisfuchs und das Renntier sich vermindern, hingegen vermehren sich die reißenden Tiere, die Bären, Wölfe, Dachse und Luchse***). Für Sibirien wäre somit eine Entwickelung zu beobachten, welche im Gegensatz zu dem üblichen Gang der Kultur zu stehen scheint: die schädlichen Tiere vermehren sich, die nützlichen vermindern sich. So verschwindet z. B. das Eichhörnchen aus Mangel an Nahrung infolge der Waldbrände. Diese Waldbrände nehmen in Sibirien großartige Dimensionen an. Sie ergreifen mitunter ein Areal von über tausend Kilometer. Die Vermehrung der reißenden Tiere findet folgende bemerkenswerte Erklärung: „Die Devastationen unter den Eingeborenen durch den Typhus im Jahre 1850, und 1851 durch die Pocken, waren so furchtbar, daß in den Wäldern allerorts viele Leichen herumlagen, durch welche die reißenden Tiere angelockt wurden, so die Bären, die Vielfraße und Wölfe, vor deren Gier die edleren Tiere weiter flohen“ (Kriwoschapkin a. a. O., S. 19). Diese eigentümliche Erklärung wirft ein gewisses Licht auf die furchtbare Hülflosigkeit des Gebietes (60).

*) Schtschukin, „Reise nach Jakutsk“, 2. Aufl. 1844.

**) Kriwoschapkin, „Beschreibung des Bezirks Jenisseisk“ 1864, S. 19 u. 23 und Beilage I.

***) Kriwoschapkin a. a. O., S. 23.

Die Verminderung der Jagd mußte selbstverständlich einen ungünstigen Einfluß auf den Wohlstand der sibirischen Bevölkerung ausüben. In der Hälfte des vorigen Jahrhunderts spricht noch der Deputierte von Jenissejsk, Ssamojlow, in der gesetzgebenden Kommission Katharinas II. über die Pelztierjagd als über die Grundlage des Handels; die lokalen Kapitalien waren dazumal durchweg an der Jagd interessiert. Zu Beginn unseres Jahrhunderts gingen aus Sibirien nach China allein circa 8 000 000 Eichhörnchenfelle; im Jahre 1836 aber wurden bloß 4 000 000 ausgeführt, 1837 2 900 000. In den 50er Jahren wurden auf dem Nishegoroder Jahrmarkt nicht über 3 000 000 Eichhörnchenfelle abgesetzt. Wie sehr man auch den Handel mit Pelzwaren durch Staatsmonopol und durch Ausfuhrverbote zu unterhalten suchte, so wurden die kostbaren Tiere schließlich doch ausgerottet. In letzter Zeit wurden die gleichen Maßregeln für das Amurgebiet in Anwendung gebracht: die Ausfuhr von Pelzwaren ins Ausland war untersagt; immerhin bildeten sich in San Franzisko Handelshäuser, welche mit russischem Pelzwerk vom Amur handelten. Noch 1850 wurden zum Irbiter Jahrmarkt an 108 000 Stück Hermelin und 43 600 Zobel gebracht; 1860 bloß 56 000 Hermeline und 16 200 Zobel. 1880 noch weniger: 24 000 Hermeline und 5 150 Zobel. Der Niedergang des Handels mit Pelzwaren läßt sich daraus ersehen, daß 1874 die Ausfuhr von Pelzwaren aus Rußland auf 2 250 000 Rubel, die Einfuhr vom Ausland auf 6 000 000 angegeben wurde. Der Akademiker v. Baer stellte schon im Jahre 1838 die Behauptung auf, daß der Handel mit Schweinsborsten für Rußland einträglicher sein müsse, als derjenige mit Pelzwaren, was sich nunmehr völlig bestätigt hat.

Mit der gleichen Gier, mit welcher die Fremdlinge sich der Jagd nach Pelztieren ergeben hatten, wandten sie sich anfänglich auch der montanen Industrie zu. Welche Anstrengungen wurden im vorigen Jahrhundert gemacht, um die montanen Schätze aufzuspüren! Aus einer Pelzwerkkolonie sollte Sibirien mit einem Schlage zu einer Montankolonie werden. Unter dem Einflusse dieser Idee wurden Tausende von Bauern im Süden Sibiriens den Kronshüttenwerken zugeschrieben. Es waren das gewissermaßen Leibeigene, wie sie das Europäische Rußland bis zum

19. Februar 1861 hatte; sie wurden zu schwierigen Arbeitsleistungen angehalten, sie mußten Erze herbeischaffen, Kohlen brennen u. dergl. mehr. An einigen Orten versuchte die sibirische Administration den Bergbau und das Hüttenwesen durch die unentgeltliche Zwangsarbeit der Sträflinge zu fördern. Das Eisenerz blieb allerdings für Sibirien ein unerschöpflicher Schatz, welcher Art aber waren die durch Zwangsarbeit erzielten Resultate? Allen künstlichen Maßregeln und allen Anstrengungen zum Trotz verblieb die montane Industrie in einem trostlosen Zustande und Sibirien wurde durch Metallprodukte vom Ural, aus dem Europäischen Rußland versehen. Der Gesamtwert der jährlichen Produktion aller Metalle betrug für Rußland in den 40er Jahren 55 000 000 Rubel; hierbei aber fiel auf die Hüttenwerke des Ural die Summe von 45 000 000 Rubel; die sibirischen Kolywano-Wosskressensk'schen Hüttenwerke lieferten für 5 000 000 Rubel und diejenigen von Nertschinsk für 2 000 000 Rubel Produkte. Sibirien lieferte im ganzen nicht mehr als für 8 000 000 Rubel Metallprodukte, — eine in Betracht auf die Gesamtproduktion durchaus geringe Summe. Die Hüttenwerke von Nertschinsk und Kolywano-Wosskressensk, die von der Regierung seit Peter I. unterstützt wurden und Millionen gekostet haben, verursachten in letzter Zeit nur Unkosten. Der Niedergang der Altajschen Hüttenwerke wird durch die Verminderung der Produktion bewiesen (61). Im Jahre 1851 wurden in dem Altajschen montanen Bezirk (Hagemeister „Historisch-statistische Uebersicht von Sibirien" 1854) ca. 655,240 kg silberhaltiger Golderze, 362 872 kg goldhaltiger Silbererze und 4 096 478 kg Kupfer geliefert. Der gegenwärtige Niedergang der Produktion ergiebt sich aus folgender Tabelle:

Jahr	Gold			Silber		Blei	Kupfer	Gußeisen
	kg	g	mg	kg	g	kg	kg	kg
1871	302	640	108	13 856	825	1 002 484	539 814	230 481
1872	324	374	14	11 177	695	842 728	421 610	584 400
1873	477	842	704	10 011	312	501 704	630 944	849 496
1874	487	201	120	9 970	577	577 517	688 597	491 430
1875	545	46	540	9 720	328	656 640	648 532	491 430

Jahr	Gold kg	g	mg	Silber kg	g	Blei kg	Kupfer kg	Gußeisen kg
1876	183	690	968	10 097	236	499 571	534 758	491 430
1877	190	428	830	10 090	922	499 227	470 135	491 430
1878	176	915	152	10 042	782	972 843	437 012	281 327
1879	485	338	592	9 202	846	463 421	469 970	589 716

Das Gleiche bezeugt uns die statistische Uebersicht über West-Sibirien von 1874 bis 1878, die dem westsibirischen Adreßkalender für 1879 beigefügt und auf Grund von offiziellen Berichten ausgearbeitet ist. „Die von der Regierung betriebene Goldproduktion", heißt es in der erwähnten Uebersicht, „entwickelt sich in West-Sibirien recht schwach. In den Altajer Bergwerken hat sich der Ertrag in den letzten 2 Jahren von 540 kg auf 180 kg, d. h. auf 300 % reduziert; der Ertrag an Silber hat sich um 35 % vermindert. Ein Vergleich mit der privaten Goldproduktion zeigt den Vorzug der letzteren. Im Góuv. Tomsk haben die Goldwäschereien in 7 Jahren 14 038 kg 404 g 328 mg geliefert, à 1 998 kg per Jahr. In ganz West-Sibirien wurde in Privat-Goldwäschen im Laufe von 7 Jahren gewonnen: 14 936 kg 890 g 544 mg. Die Privat-Goldwäschen haben somit einen sechsmal größeren Ertrag zu verzeichnen, als diejenigen der Krone". Eine Verminderung in dem Ertrage der Berg- und Hüttenwerkarbeiten im Altaj, ist auch an der Aufhebung einiger Hüttenwerke zu erkennen, wie z. B. derjenigen von Tomsk; in den Bergwerken von Smeinogorsk wurden die Arbeiten reduziert; in demjenigen von Syrjanowsk hat sich der Ertrag vermindert: im Jahre 1864 wurden hier gewonnen 20 754 727 kg Erze und 21 017 kg Silber; 1878 bloß 12 121 940 kg Erze und 8 485 kg Silber. Die offenkundige und erwiesenermaßen unrationelle Wirtschaft der Kronbeamten im Altaj, welche zu bedeutenden Mißbräuchen Anlaß gegeben hat, bedingt heutzutage die Notwendigkeit eines Uebergangs der Hüttenwerke und der Metallproduktion in private Hände.

Die Eisenindustrie, die sich zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts im Gouv. Jenissejsk zu entwickeln begann, fiel unter den Schlägen, welche ihr durch die Goldproduktion beigebracht

wurden: „man hatte keine Zeit, an Eisen zu denken, die gesamte Thätigkeit wurde durch das Gold absorbiert", sagt Schtschurowskij. Heutzutage beginnt eine private Eisenindustrie in Ost-Sibirien sich wiederum zu regen; das produzierte Eisen ist jedoch nicht von hervorragender Qualität; es wird in den Goldwäschen abgesetzt. Vor kurzem noch wurde Transbajkalien durch Eisen vom Ural versorgt. Das Uraler Eisen wird nach Nishnij-Nowgorod gebracht und von dort aus nach Sibirien eingeführt; es hat somit einen großartigen und teilweise doppelten Weg zurückzulegen.

Nachdem die Reichtümer an Rauchwaren erschöpft waren, nachdem man sich hinsichtlich der montanen Industrie, die nicht in den rechten Schwung kommen wollte, enttäuscht sah, wendete sich alle Aufmerksamkeit der Goldproduktion zu. Die Gerüchte über die fabelhaften Reichtümer hatten Scharen von Abenteuerern herangelockt. Die Epoche der Goldindustrie entfachte wiederum die alte, längst vergessene Unternehmungslust; von neuem begann nun das Jagen nach Bereicherung, bei welchem sich verschiedene „Promischlenniki", wie z. B. Popow, Mascharow und andere eine gewisse Berühmtheit erwarben. Statt der unbekannten Meere und der Wildnis galt es jetzt die sibirische Tajga, die sich über Tausende von Werst erstreckt, zu durchforschen. Wie vorteilhaft nun auch die Entdeckung dieser Reichtümer für den Staat sein mochte, so war sie doch für die Kulturentwickelung Sibiriens von durchaus anderer Bedeutung. Bis zum Ausbruch des Goldfiebers hatte das Land, das seine Ruhe genoß, sich einer friedlichen Beschäftigung hingegeben: die Bevölkerung begann von der Jagd zum Ackerbau überzugehen, es entwickelte sich allmählich eine lokale Industrie; eine gewisse Kultur, welcher Art sie auch sein mochte, begann ihren Einfluß auf die Sitten und Bräuche der Bevölkerung auszuüben. Durch das Goldfieber wurde diese Entwickelung wie mit einem Schlage unterbrochen: sie erhielt eine ganz andere Richtung. Sämtliche Kapitalien und sämtliche Kräfte der Bevölkerung wandten sich dem Goldgewinn zu: Ackerbau und Industrie wurden vergessen, Sibirien besaß nunmehr lediglich die Bedeutung einer Goldgrube. Was hat denn aber das Gold Sibirien genützt? wodurch wurden die furchtbaren Opfer vergütet, welche die Goldgewinnung forderte?

Die Tajga war bereits in Kreuz und Quer durchschritten. Der Enthusiasmus hatte seinen Gipfelpunkt erreicht. Mehrere Jahre lang währte die Begeisterung. Plötzlich aber tauchte das Gerücht von einer Verminderung des Goldgewinns und einer Erschöpfung der alten Schätze auf. In der That hatte man anfänglich eine successive Vermehrung des Goldertrages zu verzeichnen gehabt: im Jahre 1830 hatte die private Goldarbeit bloß einen Ertrag von 74 kg 533 g 792 mg Edelmetalle; im Jahre 1836 waren es bereits 1376 kg 4 g; 1837 1736 kg 386 g; 1842 9419 kg 75 g; 1846 20279 kg 680 g; 1847 22441 kg 970 g. Daraufhin aber begann der Ertrag sich zu vermindern; auf 19657 kg 200 g und in dem Jahre 1852 waren es bloß 14742 kg 900 g. In den 50er und 60er Jahren läßt sich bereits ein Klagen und Jammern über die Erschöpfung des Goldes vernehmen. Es erwies sich, daß man bei der Ausbeutung des Goldes in gleich räuberischer Weise verfahren war wie bei den anderen Erwerbszweigen. Indem man einem Pfund Extra-Gewinnes nachjagte, wurde das Gold nur von den oberen Schichten abgenommen und das andere in den Ausschurfungen begraben. Zu erwähnen wäre es noch, daß sich die Arbeiter dabei in einer geradezu scheußlichen Lage befanden. Es war das in wahrem Sinne des Wortes eine „Katorga“ (Zwangsarbeit). Hier war alles der Willkür der Ausbeuter preisgegeben, hier war keine Spur eines menschlichen Verhältnisses zur Arbeit und zum Arbeiter zu finden.

Gleich einem tötlichen Orkan war das Goldfieber über das Gouvernement Tomsk und Jenissejsk hinübergezogen und lastet noch gegenwärtig auf dem Gebiete der Olekma, auf Transbajkalien und dem Amur. Wo diese Pest gewütet, da blieb auch nicht das geringste Anzeichen von Kultur zurück. An Stelle der verlassenen Goldwäschen rauschen jetzt die Wälder; die menschlichen Wohnungen sind spurlos verschwunden. In den sibirischen Städten hat die Goldgräberei keine bedeutenden Spuren hinterlassen, abgesehen von verwaisten Belustigungsgärten und Fallimenten, bei welchen die Gläubiger zu Bettlern wurden. Zu alledem war der Goldgräberei noch die nachteilige Folge eigen, daß sie zum Absentismus führte. Es kamen Leute nach Sibirien, sie bereicherten sich, dann aber entflohen sie mit ihren Schätzen.

Die Goldgräberei hat ferner auch nicht das geringste zum Wohlstand der Bauern beigetragen. Die Bevölkerung wurde durch Vorschüsse zur Arbeit verlockt, dem Arbeiter wurde beim Eintritt in die Goldwäsche und beim Austritt aus derselben mit Schnaps so zugesetzt, daß er um seinen ganzen Erwerb gebracht wurde. Nicht unbegründet ist darum die Meinung, daß die Goldproduktion den eingeborenen Sibirier eigentlich nur korrumpiert habe. Man hat fernerhin behauptet, daß die Goldindustrie den Erwerb erhöht und dem Bauer die Möglichkeit gewährt habe, den Preis seiner Ackerbauprodukte zu erhöhen; wenn wir aber selbst zugeben, daß letzteres geschehen, so dürfen wir doch nicht außer Acht lassen, daß die Bauern gegenwärtig aus zweiter, dritter Hand durch den „Kulak" (Ausbeuter) geplündert werden. Die Goldindustrie hat das kleine Handwerk erdrückt; die Ansiedler, die sich früher dem Handwerk widmeten, in die Goldwäschen gezogen; in gleicher Weise hat sie auch dem Ackerbau die Arbeitskräfte genommen und den Ackerbau dadurch geschädigt. Mit der Entwickelung der Goldindustrie schossen aber auch die Schnapsbrennereien empor und steigerte sich die Trunksucht.

Der Ausbeutung der Reichtümer an Pelztieren, an Erzen und Gold folgte eine Ausbeutung der Produkte der Viehzucht und des Ackerbaues. Sibirien ist gegenwärtig vor allem ein ackerbautreibendes Land; der Ackerbau ist mit Ausnahme der nördlichen Partieen bis zum $57\frac{1}{2}$ ° n. Br. allerorts verbreitet. Das Areal der bebauten Ländereien ist ein ungeheueres. In West-Sibirien allein stehen unter Anbau angeblich im Minimum 4 085 993 ha. Nach offiziellen Angaben des Jahres 1879:

	Getreideaussaat:	Ernte:
Gouvernement Tobolsk . .	3 233 693 hl,	11 378 221 hl,
„ Tomsk . . .	2 086 759 „	9 479 737 „
Oblastj Akmolinsk	107 766 „	303 586 „
„ Ssemipalatinsk . .	54 255 „	271 223 „
Für das gesamte West-Sibirien	5 482 473 hl,	21 432 767 hl.

Die offiziellen Angaben geben jedoch keineswegs Aufschluß über die Gesamtproduktion des jungfräulichen Bodens.

Die sibirische Viehzucht läßt sich für West-Sibirien nach folgenden Angaben für 1879 ermessen:

	Stück Vieh:	auf je 100 Einwohner:
Gouvernement Tobolsk . .	2 401 861	199
„ Tomsk . .	2 425 000	234
Oblastj Akmolinsk:		
bei den Kirgisen .	2 345 981	694
bei den Russen . .	179 936	155
Oblastj Ssemipalatinsk:		
bei den Kirgisen .	3 509 764	740
bei den Russen . .	116 400	224

Im ganzen 10 978 942 Stück Vieh.

Ost-Sibirien besitzt halb soviel, wenn nicht ebensoviel Vieh, wie West-Sibirien.

Nach Ssemënow „beträgt die Zahl der in West-Sibirien gehaltenen Pferde nach offiziellen Nachrichten, die selbstverständlich weit hinter der wahren Ziffer zurückbleiben, nicht weniger als 2 Millionen, Rinder $1\frac{1}{2}$ Millionen, Schafe 3 Millionen, Schweine 420 000 und im Norden 100 000 Renntiere. Die größte Anzahl von Vieh wird natürlich im Ober-Irtisch-Gebiete gehalten, wo den Hauptbestandteil der Bevölkerung Nomaden bilden; hierauf folgt das Altaj-Gebiet und dann das Baraba-Gebiet" *).

Dieser bedeutenden Zahlen ungeachtet, läßt es sich doch nicht leugnen, daß Ackerbau und Viehzucht noch von recht geringer Entwickelung sind. Es wird hier der gleiche Raubbau ausgeübt, wie in den anderen wirtschaftlichen Zweigen. Die reichen Weiden bleiben ein totes Kapital. Ganze Herden von Pferden und Schafen gehen in der freien Steppe zu Grunde; sie erliegen verschiedenen Zufälligkeiten, den Seuchen und den Unbilden der Witterung. In der Steppe Baraba wird das Vieh von Alters her von Milzbrand hingerafft, in den kirgisischen Steppen gehen Hunderte von Tausenden an Futtermangel und an „Dschut" (62) zu Grunde. Die Viehseuchen verwüsten oft ganze Gebiete. Im Gouvernement Tobolsk stürzten in einem Zeitraum von nur 25 Jahren 57 626 Pferde und 290 555 Stück Rindvieh, was einem Verlust von 3 764 000 Rubel gleich war. (Listen der bevölkerten Ortschaften des Gouv. Tobolsk S. CCXV.) Im Gouvernement Tomsk stürzten

*) Radloff, „Aus Sibirien" 1884. Bd. I. S. 25.

innerhalb 7 Jahren von 1860 bis 1866 177 145 Stück Vieh oder 25 306 Stück per Jahr; 1876 verloren die Kirgisen durch Seuchen und Futtermangel 173 998 Stück Vieh; nach der Aussage des Veterinärs Gsowskij stürzen in der Oblastj Ssemipalatinsk allein jährlich an 200 400 Stück: Milzbrand und Rinderpest sind hier enzootische Seuchen. Auf der turkestaner Poststroute gab es aus besagten Gründen vor kurzem keine Pferde mehr.

Einzelne Orte Sibiriens überraschen uns allerdings durch einen ungemeinen Reichtum an Vieh. Es genügt jedoch ein Blick auf die Behandlung des Viehes, um sich davon zu überzeugen, daß hier von rationeller Wirtschaft absolut keine Rede sein kann. In Sibirien wird das Vieh gar nicht geschätzt: um rasch zu fahren — in Sibirien fährt man allerdings außerordentlich rasch — und dadurch einen Rubel oder 50 Kopeken mehr von dem Passagier zu verdienen, richtet der Bauer sein Pferd zu Grunde.

Man ist in Sibirien mit der Verwendung zahlreicher tierischer Produkte gar nicht bekannt und wirft sie darum einfach beiseite: die Viehtreiber z. B. mieten beim Transport des Viehes Leute, um die Schafe zu scheren, sie treten ihnen dabei gratis die Wolle ab oder lassen sie an Ort und Stelle liegen. In den Gebieten, wo Viehzucht getrieben wird, sammeln sich ungeheuere Mengen von Dünger an, welche keinerlei Verwendung finden. In Sibirien kommt es mitunter dazu, daß ganze Dörfer ihren ursprünglichen Standort verlassen, weil sie, nach dem lokalen Ausdruck, gar „zu sehr vermistet sind". Was an anderen Orten als ein Mittel zur Beförderung der Kultur gilt, das ist hier ein Hindernis für dieselbe. In den großartigen Mistablagerungen findet auf natürlichem Wege die Ausscheidung von Potasche statt, aber niemand benutzt hier diesen Wink der Natur. Die Rohprodukte, denen die lokale Bevölkerung ihre Aufmerksamkeit zuwendet, werden in unbehüflicher und primitiver Weise gewonnen. So wird z. B. das Fett nicht ausgeschmolzen und nicht gereinigt. Der sibirische Bauer versteht es nicht, sich den Ueberfluß an Fett nutzbar zu machen; er weiß nicht, wie er dasselbe zu bearbeiten hat, und brennt an Winterabenden Kienspan. Bei der Gewinnung und dem Transport gehen die Pro-

dukte massenhaft verloren. Die Bauernschaft versteht nicht das Leder zu bearbeiten; das voluminöse und gewichtige Rohprodukt wird darum auf weite Strecken transportiert und ist während der Reise Diebereien ausgesetzt. Der Bauer macht selber seine Flachsaussaat, kleidet sich aber in ein Hemd von außerordentlich grobem Gewebe; er hat einen Ueberfluß an Wolle und dennoch hüllt er sich in Lappen, die ihn kaum vor dem Winde schützen; er hat unter seinen Füßen in der Erde eine Menge Eisen, bedient sich aber eines hölzernen Riegels, seine „Telega" (Wagen) wird durch hölzerne Nägel zusammengehalten; die Fenster seiner elenden Hütte sind mit Marienglas und Papier statt Glas ververdeckt; die Zubereitung von Seife ist ihm unbekannt, er begnügt sich mit sogenanntem „Seifenwasser", d. h. er wäscht sich mit dem Aufguß von gesäuerten Gedärmen. Der Ueberfluß an Produkten hat somit nichts zur Verbesserung der Lage der sibirischen Bauern beigetragen. Er steht so arm und hülflos inmitten seiner fabelhaften Schätze, wie der elendeste Wilde! Der Absatz und die Ausfuhr von Rohprodukten tragen ebenfalls nichts zur Bereicherung des Bauern bei. Die Rohprodukte werden gewöhnlich unter den niedrigsten Preisen von den herumreisenden „Kulaki" aufgekauft. Das Getreide war in gewissen Jahren in den ackerbautreibenden Gebieten so billig, daß man damit Schweine mästete, die auf dem Jahrmarkt von Ischim verkauft wurden. Wie in der Viehzucht, so ist auch im Ackerbau eine räuberische Ausbeutung gebräuchlich: es wird der Wald ausgehauen, das Neuland angebrochen und auf dem jungfräulichen Boden die Aussaat gemacht; der Ertrag ist in den ersten Jahren ein außerordentlicher (das 30ste, 40ste Korn); nach den ersten Jahren aber gilt das Land, wie erwähnt, für ausgenutzt und der Ackerbauer wendet sich einem frischen Bodenstück zu. Mehrere Gouvernements in Sibirien liefern einen Ueberschuß an Getreide, welches man teilweise für die Goldwäschen, die Berg- und Hüttenwerke verwendet; es wird jedoch der Absatz durch die schlimmen Verkehrswege in den wilden und unzugänglichen Gegenden des inneren Sibiriens erschwert. Für Sibirien ist ein außerordentlicher Getreideertrag eine Last.

In letzter Zeit ist man übrigens auf eine Verwendung der sibirischen Getreideschätze gekommen: man spekuliert auf Schnaps-

brennereien — Sibirien ist von Schnapsbrennereien überfüllt und ist aus einem Goldlande zu einem Schnapsbrennereiland geworden. Im Gouvernement Tomsk wurden im Jahre 1870 22 Schnapsbrennereien gezählt und Schnaps für 1 282 168 Rubel gebrannt; im Jahre 1871 für 2 021 960 Rubel, 1872 für 2 166 884 Rubel u. s. w. Im Jahre 1879 wurden in West-Sibirien für die Schnapsbrennereien 33 717 438 kg Getreide verwendet und 262 295 hl Alkohol und 10 491 793 hl Schnaps gebrannt. Im Jahre 1880 wurden für 2 225 002 Rubel für geistige Getränke produziert, wobei auf Schnaps 289 479 Rubel und auf Bier 244 702 Rubel fielen. In ähnlicher Weise entwickelt sich die Schnapsindustrie in den Gouvernements Tobolsk und Irkutsk. Es nimmt die Schnapsproduktion somit unter den Erwerbszweigen in Sibirien eine der ersten Stellen ein. Welchen Wert haben nun aber diese Brennereien für das allgemeine Wohl? „Die Brennereien bieten allerdings einen Absatz für das Getreide", heißt es in einem offiziellen Bericht, „sie vergüten aber lange nicht den Schaden, welchen sie durch die Verbreitung von Spirituosen unter den Arbeiterklassen erzeugen, in den Jahren des Mißwachses aber werden sie zu einem schweren Uebel." Ueber den Einfluß dieser Industrie wird ferner aus dem Gouv. Irkutsk folgendes berichtet: „Der Einfluß der Entwickelung von Schnapsbrennereien auf unser Land ist keineswegs erfreulicher Natur, die Schnapsbrennereien haben hier keinerlei Bedeutung für die Landwirtschaft, allerorts aber entwickelt sich die Trunksucht und stellen sich die verhängnisvollen Folgen derselben ein. Aus diesen Gründen begann der General-Gouverneur Sinelj-nikow einen Kampf gegen dieses Uebel, die Schnapshändler wurden bei ihren Gesuchen um Eröffnung von Schenken abgewiesen; aber dieser Kampf blieb erfolglos, die Schnapsbrennereien und „Kabaki" trugen den Sieg davon." Solcher Art ist die neueste Form der Ausbeutung Sibiriens — des „Goldenen Bodens"! —

Heutzutage spricht man viel von der Ausfuhr sibirischer Reichtümer und von ihrem Absatz im Auslande vermittelst der verbesserten Verkehrswege. Es ist jedoch am Platze, daß man sich auch darüber klar wird, wozu diese gesteigerte Ausfuhr bei einer unrationellen und räuberischen Ausbeutungsweise führen

könnte. Zu nichts anderem wohl, als zu einer endgültigen Ausraubung, Vernichtung und Erschöpfung der noch vorhandenen Vorräthe und Naturprodukte! Diese Erschöpfung macht sich ohnehin schon auf Schritt und Tritt bemerkbar: in den niedergebrannten Wäldern, in der Ausrottung der Waldtiere, in der Ausraubung der Metallschätze, in der unrationellen Ausfuhr der Rohprodukte und in der Erschöpfung des Bodens.

Die Geschichte der Ausbeutung der Naturschätze in Sibirien zeigt einen geradezu überraschenden Mangel an Umsicht und eine furchtbare Unwissenheit. Es hat den Anschein, als ob der Bewohner Sibiriens nicht länger als bis auf den nächsten Tag daselbst zu verweilen gedenke, als ob er ein Fremdling sei, ein Nomade, der zufällig heute hier, morgen dort ist, und sich keine Sorge darüber macht, wie sich sein Sohn, sein Enkel und Großenkel durchschlagen werden. Ohne Wahl und ohne Umschau ergreift er das beste, was ihm in den Weg kommt, nutzt es aus, verunstaltet es und wendet sich dann einer neuen Spekulation zu. „Wir nahmen alles in Angriff, sobald es aber eine energische Arbeit galt, sobald es sich um gewisse Anstrengungen und ein gewisses Geschick handelte, um eine Kultur und ein Gewerbe in Schwung zu bringen, welche sich nicht nur auf Zufälligkeiten stützten, so traten wir zurück, so waren wir wie verloren und klagten über Kargheit der Natur in diesem jungfräulichen Lande. Auf diese Weise gingen wir von einem Gewerbe zum anderen über.“ Die Ausbeutung der sibirischen Schätze erinnert an die Legende von Uhland, in welcher ein Schloßbesitzer, ein alter Ritter seine Töchter beschenken will. Er kehrt von seinem Zuge zurück und bringt der einen von seinen drei Töchtern eine Kette von rotem Gold. Er hat sie einem stolzen Ritter genommen und ihm den Tod dafür gegeben. Dieser Ritter war ihr Lieb; sie erwürgt sich an seiner Seite mit dieser Kette. Der Vater zieht von neuem aus und bringt seiner zweiten Tochter einen Spieß, den er einem von ihm erschlagenen wilden Jäger abgenommen hat. Der Jäger war ihr Lieb; sie stößt sich an seiner Seite den Spieß in die Brust. Der Vater zieht zum dritten Mal aus und kehrt mit einem Blümlein klar wie Silber zurück, das er einem von ihm erschlagenen Gärtner abgenommen hat. Er übergiebt das Blümlein seiner dritten Tochter. Der Gärtner

war ihr Lieb; sie welkt an seinem Grabe wie ein Blümlein und stirbt. So hatte auch in Sibirien die Jagd nach Pelztieren den Eingeborenen das Leben gekostet; das Gold hatte das Gewerbe der Bauernschaft korrumpiert und ertötet; die Ausbeutung der Fruchtbarkeit des Bodens ist mit dem Raub der Blume zu vergleichen. Mit dem Niedergang von einem jeden dieser Erwerbszweige hat die Bevölkerung ein Mittel zur Existenz verloren.

Die erwähnten Beispiele der Ausbeutung Sibiriens, welche stets in einseitiger Richtung betrieben wurde, haben die Anschauung begründet, daß Sibirien auf ewig verurteilt sei, ein Land der Rohprodukte, ein Lieferant für andere Länder zu bleiben; das Geschick des Landes wäre somit, dem Ackerbau und der Viehzucht zu dienen, seine ökonomische Bedeutung wäre lediglich in dem Absatz dieser Produkte zu suchen. Eine solche Anschauung über die ökonomische Zukunft dieses Landes wird nachgerade dominierend. Bei Anlaß der Verhandlungen über die sibirische Eisenbahn hat man sich mehrfach und offen in dem Sinne ausgesprochen, daß der Hauptzweck dieser Bahn die Ausbeutung der sibirischen Reichtümer und die Ausfuhr derselben für die Zwecke der russischen Manufaktur, sowie ferner die Zufuhr der Fabrikate dieser Manufaktur zu den asiatischen Märkten sei. Ist denn aber eine solche Anschauung auch wirklich berechtigt? Wenn der Mangel an eigener Industrie und eine räuberische, egoistische Ausbeutung das Land bis auf den heutigen Tag auf einer tiefen Stufe der Kultur zurückhalten, so folgt daraus noch nicht, daß Sibirien auch in Zukunft verurteilt sei, im gleichen Zustand der mangelhaften Entwickelung zu verbleiben und dem gleichen traurigen Geschick eines „Goldenen Bodens", den man schonungslos ausbeutet, ausgesetzt zu sein. Wie reich ein Land an Naturprodukten auch sein mag, es verfällt rückhaltslos in eine ewige Sklaverei, wenn es stehen bleibt auf derjenigen Stufe der ökonomischen Entwickelung, wo es nur exportiert. Es wird in stetiger Abhängigkeit von fremden Märkten verbleiben, tributpflichtig sein dem fremden Kapital, schließlich verarmen und bis aufs äußerste herunterkommen! In diesem Sinne gestaltet sich die Lage des heutigen Sibiriens. Es läßt sich durch Import versorgen und hat alle Nachteile einer ökonomischen Abhängigkeit

zu erleiden. Inzwischen aber wächst das Bedürfnis nach Komfort und die Nachfrage nach Industrieartikeln von Jahr zu Jahr. Es läßt sich leicht beobachten, wie die Bedürfnisse der sibirischen Bevölkerung sich erweitern und die Nachfrage nach Industrieartikeln selbst unter der Bauernschaft aufkommt.

Den lokalen Bedürfnissen könnte jedoch eine lokale Industrie genügen. Der Ueberfluß an Produkten des Tier- und Pflanzen- und Mineralreiches hätte hier doch allem Anscheine nach eine reiche Fabrik- und Hausier-Industrie hervorrufen müssen. Leider aber bleibt das Gewerb- und Industriewesen Sibiriens noch hinter allen anderen Erwerbszweigen zurück und liefert durchaus unbedeutende Ergebnisse. Zur Zeit, wo West- und Ost-Sibirien für über 80 Millionen Rubel importierter Industrie- und Manufakturerzeugnisse verwenden, was nach dem Umsatz der Jahrmärkte zu berechnen ist (auf dem Jahrmarkt in Irbitj allein wurden 1884 für Sibirien Manufakten für 41 932 900 Rubel abgesetzt, in Nischnij-Nowgorod ungefähr für die gleiche Summe), so lieferte die lokale Industrie unlängst nur für 6 377 857 Rubel Produkte (Militär-statistischer Sammler Bd. II). Wir haben aus verschiedenen Berichten eingehende Angaben gesammelt, nach welchen es sich herausstellt, daß im Jahre 1873 in Sibirien 1262 verschiedene Fabriken und bedeutendere Gewerbsunternehmen bestanden, welche für eine Summe von 15 347 293 Rubel produzierten; es ist jedoch dabei in Betracht zu ziehen, daß den Schnapsbrennereien ein wesentlicher Anteil zukommt (nämlich 8 627 300 Rubel). Nach den Berichten für 1879 und 1880 hatte die industrielle Produktion in West-Sibirien einen Umsatz von nur 10 501 038 Rubel zu verzeichnen. Diese Zahl giebt uns Aufschluß darüber, wie gering der Anteil der lokalen Produktion an den für Sibirien erforderlichen Artikeln ist. Es ist zudem zu bemerken, daß die hiesige Industrie sich in der Mehrzahl der Fälle mit der einfachen Bearbeitung von Rohprodukten begnügt. Wenn wir die Schnapsbrennereien ausscheiden, so ergiebt sich, daß unter den Fabriken von West-Sibirien eine Hauptrolle den Gerbereien zukommt, 30,22 %, den Produkten nach 22,88 %. Die Talgsiedereien beteiligen sich an dem Gesamtumsatz der Fabriken mit 17,6 %. Die höheren Industriezweige sind in Sibirien kaum noch erstanden. In

West-Sibirien gab es z. B. bis 1880 eine Tuchfabrik, welche in diesem Mutterlande der Wolle grobes Tuch für 193 446 Rubel produzierte. In dem Lande, in dem sich unerschöpfliche Erzlager und Metallreichtümer befinden, gab es (für ganz Sibirien) drei Hüttenwerke und West-Sibirien drei Gußeisengießereien mit einem Umsatz von 138 750 Rubel.

Die Armseligkeit der industriellen Thätigkeit ergiebt sich zu alledem noch daraus, daß von 3 219 193 Einwohnern von West-Sibirien im Jahre 1879 an den lokalen Fabriken nur 10 109 Mann beschäftigt waren*). Nach Ssemënow beschäftigen die verschiedenen Industriezweige, mit Ausnahme des Bergbaues, der kleineren Bauernindustrie und der Mühlen, jetzt in West-Sibirien schon 13 000 Arbeiter und liefern Fabrikate, die eine Summe von 9 Millionen Rubel darstellen**). Einen nicht geringen Dienst, ja sogar einen erheblicheren als die Großindustrie, könnte dem Lande die Hausindustrie leisten, deren Anfänge sich schon von altersher bemerkbar machten. Diese Industrie hat bis auf den heutigen Tag den Bauern die Manufaktur ersetzt und wird in letzter Zeit direkt durch den Zufluß von Handwerkern und Kolonisten erhalten***). Die Hausindustrie wird leider noch lange nicht nach ihrem vollen Werte geschätzt.

Die Regierung ist von der Notwendigkeit der Förderung der ökonomischen Kräfte Sibiriens auf dem Wege der Entwickelung der lokalen Gewerbe überzeugt. Der Finanzminister Cancrin versuchte im Jahre 1835 das Gewerbe in Sibirien zu heben, indem er den lokalen Vertretern der Regierung die Vorschrift erteilte, sich bei den Gewerbetreibenden darüber zu instruieren, welche Gewerbe für das Land geeignet wären und was ihrem Aufkommen bisher hinderlich gewesen sei. Bei der betreffenden Enquete stellte es sich heraus, daß das Gouvernement Tobolsk für verschiedene Gewerbe geeignet sei: der Bezirk Kurgansk besitzt einen außerordentlich reichen Viehstand, es gedeihen hier Runkelrüben und Futterpflanzen; es wäre darum ermöglicht: 1) die

*) Pawlow-Silwanskij, „Forschungen über die Industrie Sibiriens von 1868 bis 1876" Gedenkbuch für West-Sibirien 1881.

**) Bei Radloff a. a. O., Bd. I., S. 27. P.

***) Siehe Jadrinzew, „Die Hausindustrie in Sibirien und ihre Bedeutung", „Russkaja Mysslj" 1881.

Gewinnung von Runkelrübenzucker, Melasse und Raffinade; 2) die Produktion von Stearin; 3) die Produktion von Graupen und Graupenmehl; 4) die Produktion von Filz- und Kastorhüten; die Gerbereien ließen sich vergrößern und es wäre ihnen die Produktion von Leim beizugeben; 5) die Kultur von Merino-Schafen und die Bienenzucht. In Turinsk sind bemerkenswert: das Schmiede- und Schlosserhandwerk und die Produktion von Leinwand; es wäre in diesen Branchen ein bedeutender Fortschritt möglich. Als Hindernisse für die Industrie und Ursache ihrer schwachen Entwickelung werden bezeichnet: 1) der Mangel an genügend unterrichteten Kapitalisten, welche Fabriken begründen könnten; der Kaufmannsstand gebe, wie bemerkt wurde, den Spekulationen den Vorzug; 2) fehle es an geschickten Arbeitern für die Manufakturen; als Beispiel hierfür wird die Fabrik von Medwjedew angeführt, welche erst dann begründet werden konnte, als Meisterarbeiter aus Rußland herbeigezogen wurden. (Bericht der allgemeinen Gouvernements-Verwaltung des Generalgouverneurs von West-Sibirien vom 25. April 1835.) Die gleiche Antwort lieferte auch die Administration von Tomsk. Die zur Berichterstattung aufgeforderten Kaufleute gaben zur Antwort: „Fabriken und irgendwelche Gewerbe können darum nicht begründet werden, weil es in Sibirien an geschickten Arbeitern fehlt.“ Zur Beförderung der sibirischen Industrie wurde schließlich am 11. September 1839 ein Ukas erlassen, nach welchem den Fabriken und Gewerbsunternehmungen Ländereien gratis zugesprochen wurden (Archiv der Hauptverwaltung von West-Sibirien Nr. 2147). Diese Begünstigung half jedoch nichts, denn mit den Ländereien war noch wenig gethan: es handelte sich um technische Vorbildung, um das Geschick, die Unternehmungen in Angriff zu nehmen, um geübte Arbeitskräfte und schließlich um ein Verständnis für die ökonomischen Bedürfnisse des Landes.

Ein Reisender spricht sich über die Gesellschaftszustände von Irkutsk, die für ganz Sibirien maßgebend sind, folgendermaßen aus: „Wir hoffen, das uns niemand einer Ungerechtigkeit beschuldigen wird, wenn wir sagen, daß in Irkutsk unter dem Kaufmannsstand, welchem im öffentlichen Leben die wichtigste Rolle zukommt, eine außerordentliche Unwissenheit vorherrscht;

übrigens soll das die Leute, von denen ich rede, keineswegs beleidigen: sie konnten ja nirgends eine Bildung erwerben; viele von ihnen haben sich aus einfachen „Jamschtschiki" (Fuhrleuten) und „Prikaschtschiki" (Handelsdienern) bei den Warentransporten emporgearbeitet. Eine derartige Beschaffenheit der Gesellschaft kann nicht ohne Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten derselben verbleiben. Außer dem Handel, der auf Ausbeuterei begründet ist, der Goldwäscherei und der mit dieser verbundenen Schnapsbrennerei, giebt es hier für kein einziges Gewerbe und kein größeres Unternehmen ein Aufkommen. Da hilft weder die Befähigung des Unternehmers noch die Unternehmungslust." (Rowinskij, „Skizzen aus Ostsibirien".)

Diese Worte haben einen tiefen Sinn, zumal da es in der Geschichte Sibiriens nie an Kühnheit und Unternehmungslust gefehlt hat, sondern an etwas ganz anderem. Es fehlt das richtige Verständnis für die ökonomischen Bedürfnisse des Landes, es fehlt an Geschick, um sich in eine selbständige ökonomische Thätigkeit hineinzufinden!

Bei dem Mangel an eigener Industrie war es natürlich, daß Sibirien in fremde Abhängigkeit geraten mußte, sowie daß dieser Umstand seinen Einfluß auf das Leben der Bevölkerung ausübte.

Werfen wir einen Blick auf die Geschichte des Handelsverkehrs in Sibirien. — Das Land war von alters her auf Zufuhr angewiesen. Die erste ökonomische Frage, die nach der Eroberung Sibiriens auftauchte, war die Versorgung des Landes mit Subsistenzmitteln. Sibirien, von Fremdlingen bevölkert, von Freizüglern, Abenteuerern, Jägern, „Promyschlenniki", war in allen Beziehungen einer Versorgung bedürftig. Die Regierung sah sich genötigt, für den Unterhalt der Bevölkerung Sorge zu tragen, und schaffte Getreide nach Sibirien. Späterhin übernahm der Kaufmannsstand die Versorgung des Landes mit Waren. Aber der Verkehr mit dem Lande war ein schwieriger. Ein Handelsverkehr Sibiriens mit dem Metropolium, mit Moskau fand nur einmal im Jahre statt. Der Verkehr wurde auf Wasserwegen bewerkstelligt, die Waren wurden auf Flößen hinunter geschwemmt; über die Wasserscheiden wurden die „Narten" (64) von Leuten geschleppt. Mitunter mußten die Kaufleute über-

wintern. Der Warenumsatz ging nur langwierig vor sich. Es kamen darum nur wenige Kaufleute nach Sibirien, wenn sie aber erschienen, so wurden sie bei dem Mangel an Konkurrenz zu Monopolisten. Die Waren und Vorräte, die die Monopolisten herbeigeschafft hatten, wurden zu ungeheueren Preisen verkauft; der Käufer stand in völliger Abhängigkeit von dem Verkäufer.

Aus der Geschichte des Handels im Osten ist uns unter anderem folgendes bekannt: Schon lange vor Beginn des vorigen Jahrhunderts hatte eine Einfuhr von russischen Waren nach Sibirien und Asien begonnen. In Werchoiensk bestand dazumal ein Zollamt, woselbst der Zoll für die Waren erhoben wurde. Dem Zoll unterlag nicht nur die Ware selbst, sondern auch das nach Sibirien importierte Geld. Sollte man von dem Gelde keinen Zoll erheben, so erklärte sich das damalige Reglement, so würden wenige russische Waren nach Sibirien kommen und man würde mehr mit dem Gelde allein reisen. (Müller, „Ueber den sibirischen Handel" 1735.)

Sibirien war dazumal ein in allen Beziehungen bedürftiges Land. Schon Müller bemerkt, indem er den bedeutenden Absatz von Waren schildert, daß in Sibirien Seiden- und Wollenstoffe und Brokat aus russischen Fabriken Absatz fanden, sowie auch russische goldne und silberne Artikel, Geflechte und Posamente, die in Sibirien bei dem mangelhaften Urteil der Sibirier mehr gekauft wurden, als die ausländischen Sachen, dabei aber den Kaufleuten billiger zu stehen kamen. Nach Sibirien gelangten ferner mit Blech beschlagene Truhen, Glas-, Messinggeschirr und Weine. Müller liefert interessante Mitteilungen über die Preise der damaligen Zeit. In Irbitj ist der Kaufmann zufrieden, wenn er aus seiner Ware den Einkaufspreis und ein Viertel desselben darüber herausschlägt. In Jenisseisk werden die Waren zu doppeltem Preise verkauft, in Irkutsk zu dreifachem — vierfachem. Der Zucker kostet in Irbitj 5 Rubel das Pud (16,381 kg), in Tobolsk 7 Rubel, in Jenisseisk 10, in Irkutsk 20, in Jakutsk mitunter 40 Rubel. Rotwein kostet in Archangelsk 1 Rubel per Wedro (12,29 l), in Irbitj 2 bis 3 Rubel, in Sibirien wird er zu 20 und 40 Rubel verkauft. Müller kommt ferner auch auf die in Mitte des vorigen Jahrhunderts in Sibirien aufkommende Industrie zu sprechen. Wir haben bereits erwähnt,

welche Hoffnung er in Bezug auf die Eisen- und Glasindustrie gehegt hatte. Leider haben sich diese Hoffnungen nicht bewährt. Die sibirische Industrie ging ihrem Niedergang zu. Dafür aber traten die benachbarten asiatischen Staaten als Lieferanten von Baumwollen- und Seidenstoffen für Sibirien auf. Bucharische Karawanen brachten aus der Dshungarei bunte Baumwollenstoffe unter dem Namen „Irketschina", China brachte „Daba" und Seide; aus Rußland aber wurde blos Leinwand und sogen. „Kraschenina" (gefärbtes und geglättetes Linnen) eingeführt. Die asiatischen Waren begannen den russischen Perkal und die Leinwand zu verdrängen; ganz Sibirien wurde von ihnen überschwemmt und die Bevölkerung gewöhnte sich an zentralasiatische Manufakten. Der russischen Manufaktur war es schwierig, mit der asiatischen zu konkurrieren. In dieser Zeit, schreibt Radischtschew, trug fast jeder Mann in Sibirien Leibwäsche und Kleider aus bucharischen und chinesischen Stoffen. Die Einwohner trugen Hemden aus „Daba" und „Fansa"; „Golj", ein chinesischer Seidenstoff, war in ganz Sibirien verbreitet; Soldaten- und Bauernfrauen nähten sich daraus „Sjarafanen" und Hauben mit Goldborte geschmückt; in den sibirischen Kanzleien wurde chinesische Tusche statt Tinte gebraucht. (Radischtschew, „Ueber den Karawanenhandel mit der Dshungarei und Bucharei", Vorträge der Moskauer Gesellschaft für Altertümer und Geschichte.) Die findigen bucharischen Kaufleute zogen sogar den Handel mit russischen Waren an sich. Nun aber begannen die russischen Kaufleute die Regierung mit Klagen zu bestürmen und sich gegen die den Bucharen gewährten Privilegien aufzulehnen. Der Freihandel mit Asien wurde sistiert. Den Bucharen wurde der Eintritt in das russische Gebiet untersagt und durch den Tarif vom Jahre 1800 auch die chinesische Einfuhr unterdrückt. Der Tarif von 1824 machte jegliche Konkurrenz von seiten der ausländischen Waren unmöglich. Die Grenze wurde abgeschlossen. Die chinesische, sowie die bucharische Seide und „Fansa" verschwanden und wurden durch Perkal, „Kraschenina" und durch sonstige aus Rußland importierte grobe und einfache Gewebe ersetzt.

Das von allen Seiten abgeschlossene Sibirien erhielt seine Waren nur von den russischen Fabriken durch Irbitj. 1832 und 1833 hatte Sibirien für 35 752 980 Rubel zu 15 und 20 Mil-

lionen per Jahr, russische Waren bezogen. Die Fabrikanten von Moskau, Kostroma und Wladimir waren zur Zeit vor jeder Konkurrenz sicher. Die geringe Industrie, die sich zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts und in den 30-ger Jahren zu regen begann, z. B. eine Eisenindustrie, wurde durch die Goldwäscherei erdrückt. Inzwischen wuchsen die Bedürfnisse. Sibirien selber produzierte bis auf die letzte Zeit so gut wie nichts: das Eisen wurde vom Ural bezogen. Tuch und Zitz aus Kostroma, Moskau, Iwanowo, ja selbst das zerbrechliche Geschirr kommt aus Moskau, Schleifsteine bezieht man aus Tscherdynj, Krummhölzer und Holzwaren aus der Fabrik von Tschekanow in Schadrinsk; die Löffel (Holzlöffel) sind aus Sjemënow, (Gouv. Nishnij-Nowgorod); ja selbst die schlechten Pfefferkuchen sind Importartikel. Der Handel in Sibirien läßt sich durch folgenden Ausspruch des Herrn Sjmolenskij, Sekretär des statistischen Komitees von Tobolsk, über die sibirischen Jahrmärkte charakterisieren: „Die Manufakten gelangen aus Rußland nach Ost-Sibirien vom Nishegoroder Jahrmarkt, nach West-Sibirien vom Irbiter. Die sibirischen Kaufleute nehmen die Waren auf Kredit und erhalten darum stets abgelagerte Produkte; es giebt namentlich viel schlechte Ware auf den kleinen Märkten in dem Gouvernement Tobolsk. Die Wjasnikowzen*) legen ihre Reise auf sehr wohlfeile Weise zurück und werden gratis gefüttert: sie werden von den naiven Sibiriern als Pilger aufgenommen. Betrügereien und Ueberforderungen sind an der Tagesordnung, dabei aber werden die Manufakten doch vergriffen**). Zur Charakteristik der sibirischen Waren führt der genannte Sekretär folgendes Beispiel an: in Syrup Eingemachtes wird als in Zucker Eingemachtes verkauft und zwar für 7 Rubel per Pud (16,381 kg), wenngleich es in Nischnij-Nowgorod bloß 4 Rubel kostet. Von diesem Eingemachten wird für 70000 Rubel (?) auf einem Jahrmarkt abgesetzt. Die Spezereihändler versichern, daß sie einen Gewinn von 35 und 50 % auf den Rubel erhalten. Die Manufakten vom Irbiter Jahrmarkt sind sprichwörtlich geworden: „taugt's nicht, — nach Sibirien damit", pflegen die Fabrikanten zu sagen.

*) Fahrende Krämer, nach der Stadt Wjasniki (Gouv. Wladimir). P.

**) Sjmolenskij, „Der Jahrmarkt zu Ischim", „Gouvernementszeitung von Tobolsk" 1857.

Herr Ogorodnikow schreibt in seinen Studien über den sibirischen Transit: „die wichtigsten Waren, die aus Rußland nach Sibirien gelangen, die Manufakturwaren werden in dem Moskauer und dem Oka-Gebiet produziert; wenn sie auch in Sibirien für ausländische oder Petersburger Waren ausgegeben werden, so geschieht das blos des Scheines wegen. Ausländische Waren gelangen nicht nach Sibirien. Tabak, Zucker, Süßigkeiten kommen vom Süden, der Wein von Kisljar und Mosdok, mitunter aber ist das auch ein Wein „innerer Fabrikation" aus Moskau" *).

Es ist hieraus zu ersehen, daß die Sibirier die Güte der Waren noch immer „nicht fein zu unterscheiden wissen", wie Müller sich ausdrückt. Zu alledem hat man eine Fabrikation von Kunstwein für Sibirien in Irbitj begonnen. Es fand sich daselbst eine Zeitlang ein ungeniertes Aushängeschild mit der Aufschrift: „Hier werden Madeira, Xeres und andere Traubenweine für Sibirien angefertigt". Auf dem Wege nach Sibirien waren von findigen Kaufleuten Gehöfte errichtet zur Fabrikation und Bearbeitung der Weine. Das Gleiche geschah auch mit anderen Waren. Ohne vor Konkurrenz zu scheuen, konnten die Wohlthäter aus Kostroma und Moskau sich der schrankenlosesten Fälschung ihrer Waren ergeben. Im gleichen Sinne verfuhren auch die sonstigen Fabrikanten. In dem „Irbiter Blatt" (für 1876, Nr. 8) lesen wir: „Im November 1875 wurden von G. M. aus Kungur nach Irkutsk 22 Kisten Fußbekleidung abgesandt. Bei einer Untersuchung dieser Kisten in Tomsk erwies es sich, daß nur in drei Kisten Ware vorhanden war, in den übrigen 19 befand sich Holz und Stroh." In dieser Weise gestaltet sich der Handel in Sibirien. Die Folgen des Monopols, des Abhängigkeitsverhältnisses der Käufer und der Betrug von seiten der Verkäufer, konnten hier natürlich nicht ausbleiben. „Bis zu den 20-ger Jahren hatten wir furchtbar unter dem Monopol zu leiden", schreibt N. P. Bulatow, „bloß ein paar Kaufleute fanden sich auf dem Jahrmarkt ein, die mit importierten Waren handelten. Die lokalen Produkte waren außerordentlich billig: für 5 Rubel ließen sich Vorräte für 2 Wochen erwerben, dafür aber waren die Preise für Fabrikate ganz fürchterlich. Unmittel-

*) Ogorodnikow, „Nishegoroder Sbornik", Bd. VI, 1871, S. 53.

bar nach dem Jahrmarktseinkauf blieben die Preise noch relativ niedrig. So war z. B. der Zucker anfänglich für 1½ Rubel das Pfund (0,409 kg) zu kaufen, nach einer Woche stieg der Preis auf 20 bis 25 Kopeken per Pfund; nach ein paar Tagen noch mehr . . . nach einem Monat betrug der Preis bereits 2½ Rubel. Ein baumwollenes Tuch von ca. 27 cm Breite und zwar ein so häßliches, wie es heutzutage kein Bauernweib annehmen würde, kostete 1½ Rubel; Tuch war kaum vorhanden, nur die hervorragendsten Leute kleideten sich in Tuch; allgemein gebräuchlich war Nankin (Baumwollenzeug). Das Tuch wurde mit 15 Rubel per Arschin (0,711 m) bezahlt, aber welch' ein Tuch war das! heutzutage würde kaum ein Gensdarm ein solches tragen wollen, es war fingerdick, das Tuchhaar einem Hasenfell ähnlich, dazu ging es aus. Und dennoch versicherten diese Herren, daß sie nicht billiger verkaufen könnten. Wenn aber der Kaufmann einem Bekannten seine Ware selbst zum Ankaufspreis verkaufte, so hatte er doch einen Gewinn von 18 %. Die Sache war sehr einfach: in Sibirien galten die Assignaten; Silber zeigte sich nur selten und auch dann nur als Ware und nicht als Scheidemünze. Zudem waren nur die Silberrubel vorhanden, an Scheidemünze fehlte es vollständig. Inzwischen aber kursierten in den inneren (europäischen) Gouvernements Münze und Assignaten mit Agio. Der Kaufmann kaufte für Assignaten und zahlte 10 Rubel, notierte aber mit dem Agio 11 Rubel 80 Kopeken. „Es kam uns nie in den Sinn, daß man uns in dieser Weise ausplünderte", fügt Bulatow hinzu. (Bei Wagin, „Über Speranskij", Bd. I, S. 570 bis 571.) Der Einfluß der Monopolisten beschränkte sich aber nicht darauf, daß sie die Waren zu hohen Preisen zu Markte brachten: sie kauften bei den Bauern Rohprodukte zu den niedrigsten Preisen ein, lieferten ihnen Waren auf Kredit und versetzten sie somit in ein Abhängigkeitsverhältnis.

Einen ähnlichen Charakter bewahrt der Handel bis auf den heutigen Tag in den verschiedenen Gegenden von Sibirien, namentlich aber in entlegenen Grenzländern. Welch' eine Gelegenheit für Bereicherung bietet sich z. B. in Taschkent, am Amur, in Kamtschatka!

Der Handel am Amur wird durch folgende Korrespondenz eines Marineoffiziers charakterisiert: „Wissen Sie, welche Pro-

zente die hiesigen Kaufleute für ihre Waren einnehmen? 200 %, 300 %, 400 % und 500 %, mitunter sogar noch mehr. Wollten wir Schiffsfährdriche uns stets auf dem Lande aufhalten, so würden wir nicht viel besser aussehen, als die Vorstädter in Kronstadt. Die Ladendiener beziehen gar keinen Gehalt, da ihre Chefs ihnen folgende Bedingungen stellen: der Chef sagt: „die Ware kostet so und soviel und ist für so und soviel zu verkaufen, was Du darüber herausschlägst, das bleibt Dein.“ Und derartige Kontrakte mit den Ladendienern werden von der Polizei beglaubigt. Was ist nun aber die Folge? Der Besitzer der Fabrik heimst seine Prozente für die Ware ein; der erste Kommis, der die Ware bei unseren Kaufleuten absetzt, beansprucht bestimmte Prozente; unsere Kaufleute nehmen ferner solche Prozente, wie sie ihnen gutdünken, d. h. 200 %, 300 %, 400 % und 500 %; und zu alledem kommen noch die Ladendiener, die wiederum grade soviel aufschlagen, wie ihnen gutdünkt! Auf diese Weise zahlt man für Tapeten, die in Petersburg 40 Kopeken das Stück kosten, hier 1 Rubel 75 Kopeken. Eine Lampe, welche bei Euch 1 Rubel oder 1 Rubel 25 Kopeken kostet, wird hier mit 5 Rubel bezahlt. Eine kleine japanesische Chatulle, welche an Ort und Stelle einen halben Dollar kostet oder auch weniger, kostet hier 10 Rubel u. s. w. Wodurch werden denn aber diese Verhältnisse bedingt? Dadurch, daß es hier keine Konkurrenten giebt. 5 bis 6 Kaufleute haben sich hier vereint, um uns zu plündern und sie plündern uns wirklich. Es zeigte sich hier einmal ein anständiger Mensch, welcher der Schiffsmannschaft das Fleisch für ich glaube $2^1/_2$ Rubel billiger, als der frühere Lieferant zustellen wollte. — Und was geschah? er wurde nicht zum Lieferanten angenommen.“

Dem Amurgebiete wird das Getreide nach einer Weltreise zugeführt; die notwendigen Gegenstände gewinnen durch den Transport ganz unglaubliche Preise. Das Monopol und der Aufkauf verzehnfachen dieselben.

Die Lage von Kamtschatka wird genügend dadurch charakterisiert, daß der Verkehr mit diesem Gebiete nur einmal jährlich stattfindet, und zwar vom Amur aus über Nertschinsk, Irkutsk, Jakutsk auf Landwegen. Nach einer Schilderung des Erzpriesters Gromow ist dies Gebiet heutzutage geradezu wie abgeschnitten.

Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß das Land in die Gewalt der lokalen Spekulanten und Monopolisten geraten ist. In letzter Zeit kostete dort ein Pud (16,38 kg) Mehl 5 Rubel und ein Pfund (0,409 kg) Pulver 4 Rubel. Es ist zu bemerken, daß das Geld hier außerordentlich selten ist. Die Kreditbedingungen, welche die Kaufleute in solchen Gegenden stellen, ergeben sich aus folgendem tragischen Fall, über welchen Cottrell berichtet: „Vor einigen Jahren wendete sich ein Mann von der besseren Klasse an einen Händler in Jakutsk, um einen geschnitzten, vergoldeten Rahmen für ein geerbtes Bild des heiligen Nikolaus zu bestellen. Der Preis ward auf 70 Rubel festgesetzt. Im folgenden Jahre war die Arbeit fertig und der glückliche Eigentümer gab dem Manne 56 Felle von weißen Füchsen, die ebensoviel Rubel galten, und blieb noch immer 14 Rubel schuldig. Nach Verlauf von sieben Jahren, während der arme Besitzer des Heiligenbildes seinem Gläubiger 90 Häute oder Rubel für Kapital und Zinsen bezahlt hatte, bemächtigte sich der Händler mit Gewalt des Bildes, für welches er einen Wechsel von 1200 Rubeln abpreßte. Wucher solcher Art ist gewöhnlich in jenen entlegenen Gegenden. Die Berechnung ward so gemacht: Der Händler erhielt ein Fuchsfell für einen und verkaufte es für $2^1/_2$ Rubel, folglich war die ursprüngliche Schuld von 14 Fellen für ihn 35 Rubel wert. Hätte er das Geld in Jakutsk angelegt, so hätte er einen Gewinn von 150 % durch den Handel machen können, und so weiter in dem folgenden Jahre und fort ins Unendliche" *). Übereinkünfte der Kaufleute, Monopol und Ankauf sind in allen Städten Sibiriens und ebenso auf den lokalen Jahrmärkten üblich. Hierüber wird in sibirischen Korrespondenzen stets geklagt. Derartige Verhältnisse ergeben sich aus der Natur der sibirischen Wirtschaft selber.

Das ökonomische Leben Sibiriens läßt sich von alters her auf Raub und Ausfuhr der Rohprodukte zurückführen. Betrachten wir die Jahrmärkte von Irbitj, Permj, Ischim und Nishnij-Nowgorod, so erfahren wir, was Sibirien produziert und was es ausführt. Wir finden z. B. auf dem Jahrmarkt von

*) C. H. Cottrell, „Sibirien nach seiner Naturbeschaffenheit, seinen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen und als Strafkolonie." Aus dem Englischen von M. Lindau, 1846. Teil I, S. 120 bis 121. (Deutsch.)

Ischim als Hauptgegenstände des sibirischen Handels: ungereinigten Talg von 500 000 Schafen aus der kirgisischen Steppe, von den Talgsiedereien aus Ischim, Jaloturowsk und Kurgan. Schweinefett — in Ischim werden Schweine speziell mit Getreide gemästet; in Kurgan wurden im Jahre 1860 7 200 Schweine gemästet, worauf ca. 2 359 000 kg Getreide verwendet wurden. Butter, ca. 980 000 kg gehen über Taganrog nach Konstantinopel. Zur Ausfuhr gelangen ferner: Häute, Borsten, Pelzwerk, wildes und zahmes Geflügel; in Ischim werden ca. 200 Gänse, speziell des Fettes wegen gemästet. Es folgen ferner: Fische und Vieh. Vielleicht ist es nicht jedermann bekannt, daß der Türke die Butter aus Sibirien bezieht; daß die Londoner Salons mit Stearinkerzen aus sibirischem Talg beleuchtet werden, daß der breitkrämpige Filzhut des Europäers aus dem Fell des sibirischen Hasens und die Fußbekleidung des Deutschen in Leipzig aus sibirischem Leder angefertigt werden, daß schließlich sibirisches Pelzwerk den Nacken der europäischen Sängerin umschlingt und dem Kaiser von China zum Futter seines Mantels dient. (Ueber die Verteilung der sibirischen Waren in der Richtung nach Petersburg, Moskau und Kasanj siehe die Studien des Herrn Owsjannikow über den Jahrmarkt von Nishnij-Nowgorod). Als Ersatz dieser Rohprodukte werden Fabrikate empfangen, über deren Herkunft wir uns bereits ausgesprochen haben (s. S. 293).

Seiner Reichtümer und der Verschiedenheit seiner Produkte ungeachtet, versorgt, kleidet und nährt sich der Sibirier mit Produkten, die den Schmelztiegel der russischen Fabriken passiert haben. Währenddem in Sibirien die industrielle Thätigkeit erst im Beginn begriffen ist, nährt sich die Industrie von Kasanj, von Jekatarinburg und anderen benachbarten Ortschaften von den Rohprodukten Sibiriens. Die Stearinkerzenfabrik der Krestownikows in Kasanj kauft ca. 2 784 770 kg sibirischen Talg an, die Fabrik Pleschanows in Jekaterinburg ca. 573 335 kg. Die Gesamtausfuhr von sibirischem Talg beträgt ca. 16 053 380 kg. Für Kasanj wird auch auf dem Jahrmarkt von Irbitj und von Ssemipalatinsk Pelzwerk aufgekauft und bearbeitet; es existieren in Kasanj zu diesen Zwecken 11 Kürschnereien; 8 Schafsfell-

gerbereien in Kasanj bearbeiten ca. 316 000 kg Schafsfelle, welche aus Sibirien eingeführt werden. Die Flachsspinnerei von Alafusow bezieht aus Sibirien an 500 000 kg Flachshede und Flachs. Kasanj erhält ferner aus Sibirien an 410 000 kg Butter. In den Städten Wjatka und Sslobodskoj (Gouv. Wjatka) und den Kreisen dieser Städte werden an 250 000 gegerbte Häute für die Summe von 875 000 Rubel bearbeitet; ein Drittel dieser Rohprodukte wird in Sibirien angekauft („Nishegoroder Sbornik" Bd. IV., S. 54 bis 60). Ueber die Waren, die zur Ausfuhr und Einfuhr kommen, geben folgende Zahlen Auskunft, welche sich auf dem Irbiter Jahrmarkt, der ja hauptsächlich für Sibirien existiert, beziehen. Der Gesamtumsatz des Jahrmarkts läßt sich auf 40 bis 50 Millionen Rubel berechnen. Pelzwerk wird hier für 2 200 000 Rubel abgesetzt; Häute für 4 300 000 Rubel; Butter für 900 000 Rubel; Borsten für 460 000 Rubel u. s. w. An Manufakten werden ca. für 25 bis 30 Millionen Rubel abgesetzt. Für die sibirische Produktion ist auch der Umsatz des Jahrmarkts von Nishnij-Nowgorod charakteristisch: Die sibirischen Waren, die hierher dirigiert werden, sind folgende: Talg, Leinsamen, Borsten, Roßhaare, Häute, Butter, Zedernüsse, Pelzwerk, Fische, Salz. „Der sibirische Transit", sagt Herr Owsjanikow, „d. h. überhaupt alle diejenigen Waren, welche aus Sibirien und vom Ural nach Rußland und aus dem Innern Rußlands nach Sibirien und dem Ural über Nishnij-Nowgorod gehen, beziffert sich auf 213 000 000 bis 230 000 000 kg und hat einen Wert von ca. 30 Millionen Rubel. („Nisnegoroder Sbornik" a. a. O., S. 47).

Der Tauschverkehr Sibiriens läßt sich auf den Absatz eigener Rohprodukte und den Bezug sämtlicher, auch noch so geringer Artikel der Wirtschaft aus dem Europäischen Rußland zurückführen.

„Die Manufakten werden in Sibirien durchweg ausverkauft. Ungeachtet der Betrügereien und Ueberforderungen reißen sich die Bauern geradezu um den Zitz", schreibt Herr Ssmolenskij. „Das Gleiche passiert auch mit Eisenartikeln. Sibirien hat eine außerordentliche Schwäche für Manufakten. Der sibirische Bauer ist ein Stutzer und hat eine Vorliebe für Zitz, Stiefel, Tuch und desgl. m. (s. Kap. II, S. 78 ff.). Seine Bedürfnisse sind stark

entwickelt. Darum eben klagen die Anhänger der alten Ordnung, wenn sie nach Sibirien gelangen, über Sittenverderbnis."

Bei den außerordentlichen Preisen der Manufakten ist die Wohlfeilheit der lokalen Produkte eine ungeheuere. Wir verweisen auf eine Reihe von Beispielen der Ausbeutung der Bauern und Eingeborenen von Sibirien durch „Kulaki" und Monopolisten. Es läßt sich leicht vorstellen, wie viel der „Goldene Boden" davon gewonnen hat, daß die Zobel und Füchse für einen Spottpreis feil waren, und der „Promyschlennik" von dem Ostjaken für ein paar Groschen so viel Fische nimmt, daß der Eingeborene daran das ganze Jahr genug hätte. Man pflegte von den Tschuktschen für ein Pud (16 381 kg) tscherkessischen Tabak 5 Flußbiber, 10 Brandfüchse, 10 Marder und 30 Eisfüchse zu erhalten. (Neumann sah bei seiner Tschuktschen-Expedition, wie ein Tschuktsche einen Speerschaft mit einem Biberfell bezahlte*). Bei der Wohlfeilheit der Jagd- und der Naturprodukte überhaupt sind diejenigen der Viehzucht und des Ackerbaues spottbillig. Im Jahre 1859 wurde das Getreide auf dem Jahrmarkt von Ischim zu 15 bis 16 Kopeken per Pud verkauft; es war das 16ste Korn geerntet. (Smolenskij.) Die „Promyschlenniki" kauften die Butter für 3 Rubel 40 Kop. das Pud; ein Pud Talg und Häute kostete 2 Rubel.

Mit dem Getreide „weiß man in Sibirien nicht wohin", — es werden Schweine damit gefüttert: die Haustiere sind so billig, daß es dem Bauern, wie wir gleichfalls bereits erwähnt haben, nichts ausmacht, bei einer wackeren Fahrt sein Pferd zu Grunde zu richten. Die Bürger von Kusnezk besitzen, wie ein Reisender erzählt, große Wiesen und unterhalten einen reichen Pferdestand. Wenn man sie fragt, wozu sie so viele Pferde unterhalten, so antworten sie: „um das Heu von den Wiesen einzuführen." — Und das Heu? — „Um die Pferde zu füttern." Die Bauern von Ost-Sibirien fanden noch unlängst keine Verwendung für eine gute Ernte und vertranken im Kabak Fuhren von Getreide. Die guten Ernten selber führten nur zur Herabsetzung der Preise des Produktes. Mit einem Wort,

*) „Neumann, Historischer Bericht ü. d. Thätigkeit der Tschukotskischen Expedition". „Isweſt. d. sib. Sektion". 1871.

Sibirien erstickt in seinem Ueberfluß wegen Mangel an Absatz. Schon Malthus hat auf diese Erscheinung in dem Leben Sibiriens und des russischen Ostens aufmerksam gemacht.

Die sibirischen Rohprodukte werden somit zu den niedrigsten Preisen, fast umsonst gekauft, die Einfuhrprodukte aber weit über ihren Wert bezahlt. Ein bedeutender Teil der sibirischen Bauern muß darum bei dem hohen Preis der Manufakturen auf die Anschaffung der notwendigsten Waren verzichten. Die Transportkosten und der Preisaufschlag der Monopolisten verteuern die importierten Waren in außerordentlicher Weise. Ein sibirischer Autor berichtet in der Gouvernementszeitung von Tobolsk (1858, Nr. 43), daß Sibirien lediglich für Stearin 60 000 Rubel zuzuzahlen habe. Es läßt sich hieraus ersehen, daß dies Land sich dem Händler gegenüber in gleicher Lage befindet, wie etwa der Eingeborene: seine Bedürfnisse haben sich außerordentlich entwickelt, er ist aber außer stande, diese Bedürfnisse aus eigenen Mitteln zu befriedigen; wie viel Produkte er auch liefern mag, er bleibt doch immer der Schuldner des Manufakturisten. Darum eben handeln die sibirischen Kaufleute auf Kredit.

Herr Butin spricht sich folgendermaßen über diesen Handel aus: „Auf dem Jahrmarkt von Nertschinsk in Transbajkalien ist die Zufuhr von Manufakten auf 1½ Millionen Rubel zu berechnen, gegen Barzahlung werden nur für 375 000 Rubel Waren aufgenommen, was ca. 25 % ausmacht; 75 % der Zufuhr gehen auf Kredit. Dafür aber werden auf dem Nishegoroder Jahrmarkt für den Kredit, abgesehen von den Transportkosten, 10 bis 25 % aufgeschlagen. Der Manufakturist berechnet außerdem noch sein Risiko." „Es mag sonderbar erscheinen", fährt er fort, „daß wir nicht wenig Handelshäuser besitzen, welche unter derartigen Bedingungen mehrere Jahre lang arbeiten und dann systematisch auf „Vergleich" mit ihren Gläubigern in Rußland eingehen, noch eigentümlicher aber ist es, daß gewisse Großhändler und Fabrikanten den sibirischen Kaufleuten es nicht besonders verargen, wenn sie in solchen Fällen etwa 25 Kopeken für den Rubel zahlen: ja sie eröffnen ihnen sogar von neuem Kredit. Die Sache erklärt sich höchst einfach: viele Fabrikanten setzen für ihre Ware wie nach Uebereinkunft durchweg

hohe Preise an. Sie verlieren darum selbst bei solchen wenig einträglichen Affären nicht besonders viel, d. h. sie handeln ohne Risiko." (Butin, „St. Petersburger Wedomosti" 1873, Nr. 108). Die Aussage dieses sibirischen Handelsmannes, eines kompetenten Beurteilers für solche Verhältnisse, findet ihre volle Bestätigung in einer Reihe von faktischen Angaben und in den allgemeinen Zuständen des sibirischen Handels. Sämtliche Privatverträge und Warenankäufe auf den Jahrmärkten von Nishnij-Nowgorod und Irbitj basieren auf einem ausgedehnten Kreditsystem. Für den persönlichen Gewinn der Fabrikanten und Großhändler ist bei diesem Kreditsystem gut gesorgt. Der Brauch, die Waren auf Kredit abzugeben und daraufhin großartige Gewinnste einzuheimsen, wobei noch der Vorteil in betracht kommt, daß man abgelagerte Waren losgeschlagen hat, ist so üblich geworden, daß die Moskauer Kaufleute sich mitunter weigern, auf andere Bedingungen einzugehen. Ein unerfahrener sibirischer Händler erschien einst in Moskau, um Waren für bares Geld einzukaufen. Man gab ihm zur Antwort: „Wir liefern für bar keine Ware. Wenn Sie wünschen, so können Sie Kredit bekommen!" Aber auch diejenigen, die sich des Kredits bedienen, haben sich gewisse Griffe angeeignet. Es sind sibirische Händler bekannt, welche beim Bankerott ihren Gläubigern folgende Alternative stellen: man verzichte entweder vollständig auf ihre Zahlungsleistungen, oder man gebe ihnen Zeit, sich den Kredit in Moskau zu nutze zu ziehen. Mit den neuen Warenvorräten gelingt es ihnen bald genug, ihre Angelegenheiten auf Kosten der sibirischen Käufer zu restituieren. Die sibirischen Händler haben sich so sehr daran gewöhnt, von der Ausnahmestellung, in welcher sich Sibirien befindet, Nutzen zu ziehen, daß sie angesichts der aufkommenden Eisenbahn die Befürchtung aussprachen, daß hierdurch ihr Monopol untergraben werden könnte.

Zur Bekräftigung unserer Anschauung dürften noch folgende Angaben über den Handel Sibiriens auf den Jahrmärkten dienen. Der Jahrmarkt von Irbitj hat einen Umsatz von ca. 50 Millionen Rubel. Nach den Berichten vom Jahre 1866 wurden hier Manufakten für Sibirien für 23 179 805 Rub. angekauft und sibirische Rohprodukte für 6 719 800 Rub. abgesetzt. Im Jahre 1875 fielen auf dem Jahrmarkt von Irbitj von dem

Gesamtumsatz von 43 000 000 Rub. auf die Manufakten 30 000 000 („Irbiter Jahrmarktsblatt“ 1876, Nr. 1). Nach den Berichten von 1884 („Wostotschnoje Obosrenije“ 1885, Nr. 11) wurden auf dem Jahrmarkt von Irbitj abgesetzt: Manufakten für 41 932 900 Rub., Kolonialwaren und europäische Waren für 916 000 Rub., sibirisch-asiatische Waren für 11 836 400 Rub., nämlich verschiedene Rohprodukte: Rauchwerk, Häute, Talg, Fett, Daunen, Borsten, Roßhaar, Honig, Wachs, Leim, Nüsse, Butter u. dgl. m.; asiatische fremde Waren: Thee, chinesische Stoffe und bucharische Waren für 7 553 300 Rub., darunter Thee allein für 6 785 000 Rub. Die gesamte Zufuhr belief sich auf 67 459 900 Rub.; verkauft wurde für 62 238 600 Rub., unverkauft blieb für 5 221 300 Rub.; in letzterer Rubrik fielen auf die russische Manufaktur 5 053 000 Rub., auf koloniale und europäische Waren 76 300 Rub. Nehmen wir an, daß auf dem Nishegoroder Jahrmarkt für die gleiche Summe, wie auf dem Irbiter, Manufakturen angekauft werden, so erhalten wir eine Summe von ca. 80 Millionen Rub. für Manufakten, welchen Sibirien bloß für 11 800 000 Rub. Rohprodukte gegenüberzustellen hat; das übrige muß mit barem Gelde gedeckt werden, an welchem es wie bekannt in Sibirien mangelt. Hieraus ergiebt sich das Kreditsystem. Charakteristisch ist es ferner, daß die Manufakten in so reicher Menge dargeboten werden, daß ihrer für 5 Millionen unverkauft bleiben, von den Rohprodukten hingegen nur für 66 000 Rub. Auf dem Nikolskij-Jahrmarkt in Ischim wurden 1866 abgesetzt: russische Manufakten für 1 036 340 Rub., sibirische Rohprodukte für 856 900 Rub. Auf dem Krestowskij-Jahrmarkt (Gouv. Permj) nach dem Bericht von 1868; Manufakten für 3 376 990 Rub., sibirische Rohprodukte für 510 000 Rub. Der Transport der sibirischen Waren auf den Jahrmarkt von Nishnij-Nowgorod ist nach Owßjannikow auf 15 bis 16 Millionen Rubel zu beziffern; der Absatz von Manufakten und Spezereien nach Sibirien, dem Ural und überhaupt nach Asien beläuft sich auf ca. 41 000 000 kg (der Wert ist nicht angegeben).

In Rücksicht auf die projektierte Eisenbahn hat man berechnet, daß Sibirien einen Warentransport von ca. 295 000 kg zu befördern habe. Wenn wir den Transport für West-Sibirien

zu einem Rubel per Pud (16,381 kg), für Oſt-Sibirien zu 6 Rubel per Pud (der gegenwärtige Preis) veranſchlagen, ſo ergiebt es ſich, daß das Land für den Transport nahezu 63 Millionen Rubel zuzuzahlen hat, was demſelben ſelbſtverſtändlich ſchwer genug fällt.

Unſer Oſten hat ſomit bei ſeinem Konſum in Mehrzahl der Fälle die Fabrikate und den Transport derſelben mit den höchſten Preiſe zu bezahlen und dabei überhaupt mit den unvorteilhafteſten Handelsbedingungen zu rechnen. Der Oſten iſt der ausgedehnteſten und grandioſeſten induſtriellen Ausbeutung preisgegeben. Es handelt ſich in dieſem Fall gerade um das gleiche ſchwere Abhängigkeitsverhältnis von dem Manufakturproduzenten, das bei jedem anderen Lande der Rohprodukte eintritt. Bei der Rückſichtsloſigkeit, mit welcher Sibirien ausgebeutet wird, hat es ſeine Abhängigkeit um ſo ſchwerer zu empfinden.

Es iſt ſchließlich von Wichtigkeit, ſich darüber klar zu werden, wer denn bei dieſen unnormalen Verhältniſſen den größten Nachteil davonträgt. Die Manufaktur, die die Entwickelung der Bedürfniſſe fördert, vergrößert hiermit gleichzeitig auch das Gebiet ihres Abſatzes und erhält dementſprechend einen größeren Gewinn; das Kapital wächſt in dieſem Fall im allgemeinen an. Die Rohprodukte hingegen können ſich nie mit dem Kapital, welches den Wert der Manufaktur repräſentiert, meſſen. Hieraus entſpringt die Unmöglichkeit, die einmal entſtandene Schuld zu löſchen, hieraus entſpringt das Kreditſyſtem und die ewige Abhängigkeit von dem Induſtriellen. Der Manufakturhändler in Sibirien kann unmöglich dem Kredit genügen, ſein Geſchick iſt bis zu gewiſſem Grade mit demjenigen des Produzenten der Rohprodukte verknüpft. Das ſibiriſche Handelskapital iſt darum beſtändigen „Krachen“ ausgeſetzt und repräſentiert in charakteriſtiſcher Weiſe das allgemeine Defizit, unter welchem das Land zu leiden hat. Wer trägt nun aber den größten Verluſt bei dieſem Defizit davon? Die Induſtrie und der Induſtrielle, welche den Oſten mit Waren verſorgen, verſtehen ſich offenbar den ſibiriſchen Bankerotten zum Trotz einen Gewinn zu ſichern; der Induſtrielle geht nicht zu Grunde, wenngleich ihm die Schulden mitunter auch nicht bezahlt werden: er hat ſie doch längſt in Prozenten auf Rechnung des Kredits eingeheimſt. Im allgemeinen

wächst zudem der Ankauf von Manufakturen in bedeutender Weise. Es läßt sich das aus der Einfuhr von Manufakten auf den Jahrmärkten ersehen (s. S. 302—3.) In Bezug auf den sibirischen Kaufmann, der den Kredit des Industriellen beansprucht, haben wir bereits die Aussage eines sibirischen Händlers zitiert (s. S. 301). Auch der Kaufmann hat keinen Verlust zu erleiden, er geht auf einen Ausgleich von 25 für 100 ein; er hat wenig Kapital, aber doch ein Etwas für die schweren Zeiten aufgespart; entweder arbeitet er sich von neuem empor, oder es streicht der Industrielle ihm großmütig die Schuld, die ja schon längst bezahlt ist, und gewährt neuen Kredit und macht ihn wiederum zu seinem Handelsagenten. Ein Bankerott macht im Osten dem Kredit keinen Abbruch: es fehlt dem Industriellen nicht an Agenten, an Vermittlern; die Handelshäuser tauchen auf und verschwinden; für den Industriellen aber gilt es lediglich nur einen Wechsel der Agenten zu bewerkstelligen. Die Klasse der sibirischen Kulaki und Händler vermindert sich nicht und geht nicht zu Grunde; der Handel nimmt seinen üblichen Lauf.

Wer hat denn aber schließlich die Last des Defizits zu tragen? fragen wir uns. Wer hat für alles zu zahlen? Offenbar — der Konsument der Manufakten. Herr Butin liefert auch in dieser Beziehung einen Hinweis, indem er sich über die sibirischen Bankerotte ausläßt: „Schließlich haben die Konsumenten zu leiden", sagt er, „denn die Vermittler zwischen ihnen und den Produzenten der Manufakten, d. h. die Händler führen gern ein Leben, welches ihre Mittel übersteigt; alle ihre Ausgaben, welche mitunter recht bedeutende Summen ausmachen, fallen dabei durchweg auf den Konsumenten in Form von Aufschlägen auf den Preis der Ware, da der Fabrikant durch ein paar „Vergleiche" (Bankerotte) geschult, den Preis für seine Produkte gewöhnlich erhöht."

Sämtliche Lasten hat somit der Konsument zu tragen: er liefert dem Industriellen seinen Gewinn, er bezahlt den Kredit, er hat den Unterhalt des Kommis des Industriellen und des Vermittlers, des sibirischen Kaufmanns zu besorgen, welcher gern über seine Mittel hinaus lebt; er ist sogar verantwortlich für den Bankerott des letzteren. Er bezahlt den Transport und muß

seine Rohprodukte zu seinem Schaden losschlagen, indem er sich, wie wir das weiter unten noch entwickeln werden, nirgends wohin mit ihnen wenden kann. Die Konsumenten der Manufakten sind aber gleichzeitig Produzenten der Rohprodukte; es sind das also die arbeitenden und ackerbautreibenden Klassen in Sibirien und mit ihnen auch alle Jäger und Viehzüchter, die Russen und die Eingeborenen insgesamt. Diese, die niedersten Klassen der arbeitenden Bauernschaft und der Eingeborenen, werden vorzüglich von all den Uebeln heimgesucht.

Wir haben bereits darauf verwiesen, daß die Stellung des sibirischen kapitalistischen Händlers nicht gerade sonderlich gesichert ist: er steht in Diensten des Industriellen, der ihm die Waren auf Kredit sozusagen zum Verkauf nach vorherbestimmten Preisen übergiebt. Diese Preise muß er herausschlagen und zu alledem noch für sich selber einen Gewinn: die Provision, die ihm für seine Vermittelung zukommt, genügt ihm ungeachtet der hohen Preise noch nicht: „er wünscht", wie Herr Butin sich ausdrückt, „über seine Mittel hinaus zu leben", er will schließlich ein Kapitalist werden und auf bar diejenigen Waren nehmen, die ihm jetzt auf Kredit gegeben werden. Alles das führt ihn dazu, daß er ein Monopol zu gewinnen sucht. Um seine Ware an den Mann zu bringen und den Absatz zu erweitern, entschließt sich der Kaufmann, die Ware seinerseits auf Kredit abzutreten, wofür er wiederum seine Prozente berechnet. Der Kaufmann folgt in diesem Fall dem Beispiel des Industriellen, der ihn durch seinen Kredit in Abhängigkeit gebracht hat; er sucht nun selber in dieser Weise den Konsumenten in seine Gewalt zu bringen. Der sibirische Händler, der auf Kredit die eingeführte Ware absetzt, ist aber auch, wie wir bemerken müssen, in der Regel ein Aufkäufer für Rohprodukte. Um bei der Uebergabe der Rohprodukte auf dem Jahrmarkt an den Industriellen mehr Gewinn für sich selber herauszuschlagen, oder um mit diesen Rohprodukten die Schuld für die bereits abgesetzten Manufakten zu löschen, sucht er den Preis der ersteren nach Möglichkeit herabzusetzen, indem er dem Produzenten denkbar wenig zahlt; dabei ist er wiederum den Zwecken und dem Interesse des Industriellen dienstbar. Der Kaufmann arbeitet in diesem Fall zum offenbaren Nachteil des Landes und der pro-

duktiven Kräfte desselben; ja indem er andere zu Grunde richtet, ruiniert er häufig sich selber. Nach Bereicherung strebend und in seinem Bemühen, die wachsende Schuld zu bezahlen, verfährt er unter allen Umständen, ob er nun den Eingeborenen und den Bauern Manufakten für ungeheuere Preise abtritt, oder zu möglichst niedrigen Preisen die Rohprodukte derselben aufkauft, gleich schonungslos; er scheut bei dem Beschwindeln und Fälschen vor keinem Mittel zurück. Der Händler ist sich dessen bewußt, daß er ein Schuldner ist, und er sucht darum andere zu seinem Schuldner zu machen. Hieraus ergeben sich ewige Defizite und Schulden für den Produzenten der Rohprodukte; er vermag die Schuld nicht zu löschen: jahraus — jahrein werden auf seine Schultern die Schulden anderer Leute gewälzt. Auf ihm lastet die Schuld des Landes und des Händlers.

Die Folgen dieser anormalen Verhältnisse werden wir im nächsten Kapitel entwickeln.

Wir haben die industrielle und ökonomische Lage Sibiriens in ihren hauptsächlichsten Zügen erörtert. Eine Lösung der schwierigen Fragen, die sich mit dieser Lage verknüpfen, kann sich zweifellos nur aus der Entwickelung der inneren Kräfte Sibiriens ergeben.

Man spricht nach wie vor von der Ausfuhr der Schätze aus unserem Lande vermittelst verbesserter Verkehrswege, man gedenkt sozusagen neue Ventile für Sibirien zu eröffnen. Wird denn aber hiermit der Wohlstand Sibiriens gefördert werden? Wird denn nicht, wenn wir keinerlei Sorge dafür tragen, daß die Produktionskraft des Landes sich steigert und daß ihm die Möglichkeit gegeben wird, die ihm eigentümlichen Kräfte zur Entwickelung zu bringen, wird denn nicht, wiederholen wir, eine Ausfuhr für sich allein gleichbedeutend sein mit der endgültigen Liquidation der im Lande zurückgebliebenen Reichtümer? Von dem ökonomischen Fortschritt haben wir es zu erwarten, daß der Osten sich beleben und zu einer ihm gebührenden Bedeutung gelangen wird.

In ähnlichem Sinne hat sich bereits manch bedeutender und einsichtsvoller Sibirier, dem das Gedeihen seiner Heimat wahrhaft am Herzen lag, ausgesprochen. Es waren das Stimmen, welche gewissermaßen ernüchternd auf die maßlose Begeisterung

für die Nordost-Passage und die gesteigerte Ausfuhr von sibirischen Produkten gewirkt haben. Wir zitieren hier das Urteil von Skornjakow*).

„Im Interesse der kulturellen Entwickelung ist das Eintreffen eines Fremden, namentlich aber wenn er vom Westen kommt, dem wir Russen allerlei Neuerungen zu verdanken haben, ein im hohen Grade erwünschtes Ereignis; der Sibirier ist keineswegs so verwildert, daß er sich vor höherer Kultur fürchtet: er ist seit lange schon bereit, sich bessere Lebensformen anzueignen, denn die alten sind eben gar zu sehr veraltet und beengen ihn in seinem Wesen und in seiner Freiheit. Wie jemand, der sich in Gefangenschaft befindet, jedes beliebige Individuum mit Freuden empfängt, so ist auch jedem aus dem freien Westen Kommenden ein froher Empfang von seiten der durch den Ural abgeschlossenen Sibirier gesichert. Wie geringzählig hier auch das fremde Element vertreten ist, so merkt der Sibirier doch aus einem Vergleich zwischen seiner eigenen Persönlichkeit und derjenigen des Ausländers, daß zwischen ihnen ein großer Unterschied besteht; er läßt sich belehren, weil er die Sitten des Ausländers für besser und nachahmungswert findet. Im ökonomischen Interesse aber erscheint das Auftreten eines „Westlers", eines Fremden, kaum als sonderlich erwünscht: der „Westler" ist von alters her daran gewöhnt, den „Oestler" auszubeuten; für uns aber wird er doch keine Ausnahme gelten lassen! Wollte der „Westler" uns Zucker, Oel, Petrol, verschiedentliche Konserven, Möbel, Maschinen u. dgl. m. zuführen, so würden wir das alles gern aufnehmen und bereitwillig unser Papiergeld dafür einlösen; nur soll er nicht unsere Rohprodukte fordern, namentlich aber unser Getreide, welches für uns selber in Jahren des Mißwachses kaum ausreicht; möge er von uns das nehmen, was wir nicht brauchen, und was auf diesem oder jenem Wege ohnehin ins Ausland gelangen würde, er könnte z. B. Hörner, Borsten, Wolle, Pelzwerk u. dgl. m. nehmen. Um dieses zu erreichen, bietet sich ein Weg, die Konkurrenz. Vor allem aber gilt es, unsere inneren Verkehrswege in stand zu setzen, unsere Flüsse durch

*) Skornjakow, „Die Ausländer und der sibirische Handel", „Sibirskaja Gasetta" 1881, Nr. 34.

Kanäle, sowie durch Schienenwege zu verbinden, und auf diese Weise neue Märkte ins Leben zu rufen, innere Märkte, in denen die Preise für sämtliche Gegenstände Sibiriens reguliert und diejenigen schroffen Gegensätze ausgeglichen werden könnten, infolge derer einige Gegenden Hunger leiden, währenddem andere in ihrer Ueppigkeit ersticken. Diese Märkte würden die lokalen Rohprodukte zurückhalten, sie würden sie im Notfall nicht außer Land gehen lassen und könnten der Ausbeutung von seiten der Ausländer gegenüber als Gegengewicht dienen." Aehnliche Urteile wurden auch in Bezug auf die Eisenbahnen gefällt.

Es wurde vorausgesetzt, daß die Thätigkeit dieser Eisenbahnen sich vor allem auf die Ausfuhr sibirischer Rohprodukte konzentrieren werde. Die Ausfuhr von Rohprodukten zu niedrigen Preisen, eine Spekulation sozusagen auf Rohprodukte, kann aber keineswegs als vorteilhaft für die Volkswirtschaft betrachtet werden. Vom Standpunkte der Volkswirtschaft aus wird die Bearbeitung der lokalen Produkte an Ort und Stelle stets von größerer Bedeutung sein, indem hierdurch der Bevölkerung Arbeit zugeführt, der Arbeitslohn gesteigert und durch die Bearbeitung der Wert der lokalen Naturerzeugnisse erhöht wird.

Sibirien erfreut sich ferner einer gewissen geographischen Eigentümlichkeit, welche ihrerseits die Anregung und Entwickelung der Produktionskräfte des Landes zu einer lohnenden Aufgabe macht: es ist das die Nachbarschaft der asiatischen Staaten und die bedeutende Zahl der Eingeborenen, welche zu der sibirischen Bevölkerung oder zur Bevölkerung der Nachbarländer gehören. Sibirien könnte einst ein industrieller Markt für die benachbarten Eingeborenen und die asiatischen Märkte werden. Wenn die industriellen Produkte schon für Sibirien kostspielig sind, so läßt es sich leicht denken, um wie viel mehr die Preise auf den zentralasiatischen und mongolischen Märkten steigen. Um diese Märkte mit unseren Produkten zu beherrschen, um einigermaßen mit den ausländischen Produkten, welche nach Asien gelangen, zu konkurrieren, um schließlich unsere Produkte dem Asiaten dem Preise nach zugänglich zu machen und ihn zum Erwerb unserer Waren anzuregen, müssen wir die Produktion dieser Waren den Grenzländern möglichst nahezurücken suchen. Sibirien würde in diesem Fall das geeigneteste Land für eine derartige Aufgabe sein.

Wenn bereits verſchiedene Kleinigkeiten, darunter auch die Produkte der Hausinduſtrie aus Rußland nach Mongolien, China und Turkeſtan gelangen (65), ſo möge man ermeſſen, um wie viel ſich dieſer Abſatz bei der Entwickelung der ſibiriſchen Induſtrie ſteigern würde.

Das wäre im allgemeinen die Richtung, welche man bei der Bewirtſchaftung des Landes einzuſchlagen hat, wenn dasſelbe von ſeinen reichen Produkten und von ſeiner günſtige Lage Nutzen ziehen ſoll.

8. Kapitel.

Die ökonomische Lage der sibirischen Bevölkerung.

Wohlstand und Armut unter der sibirischen Bevölkerung. — Das Monopol, die Ausbeutung und die „Versklavung" des Produzenten sind dominierende Erscheinungen. — Typen der „Kulaki" und der Blutsauger. — Die „Versklavung". — Die Abhängigkeit der Eingeborenen. — Geschichte des Monopols und der „Versklavung" im 16., 17. und 18. Jahrhundert. — Der Kampf der Administration mit den Monopolisten. — Die richtige ökonomische Entwickelung. — Die Zukunft des Landes.

Die geringe ökonomische Entwickelung Sibiriens, die Ausnahmsstellung und die Abhängigkeit dieses Landes in Handelsbeziehungen mußten auch in der Lebensweise und in dem Grade des Wohlstandes der sibirischen Bevölkerung zum Ausdruck kommen. Man gab sich einst wie erwähnt der Vorstellung hin, daß die sibirische Bevölkerung ein reiches und schönes Leben führe. Indessen haben wir in dieser Beziehung manches zu berichtigen. Allerdings mußte es dem Fremdling und dem Reisenden auffallen, daß die Bevölkerung in Transuralien wohlhabender sei, als in den der Leibeigenschaft unterworfenen Gouvernements des Europäischen Rußland. Es vereinigten sich hier zu gunsten der sibirischen Bauern mancherlei vorteilhafte Momente: das neue Land, der jungfräuliche Boden, die zugänglichen Schätze des Waldes, die freie Arbeit und das Fehlen der Leibeigenschaft. Daneben aber hat sich in Sibirien schon von alters her eine andere Erscheinung geltend gemacht, nämlich die Verarmung, das

Elend und eine in hohem Grade abhängige Lage der Bevölkerung. Wir reden hier von einer ökonomischen Erscheinung, welche einigen Forschern den Anlaß gegeben hat, von Sibirien als von einem Lande zu reden, in welchem die rohesten gewinnsüchtigen Leidenschaften dominieren und den Ruin des arbeitenden Teiles der Bevölkerung, sowie das Aufkommen des Monopols und der „Versklavung" bewirken.

Wir haben aber diese Erscheinung, wie uns unsere speziellen Studien über die Geschichte des Monopols und der „Versklavung"*) im Osten belehren, in Verbindung mit der allgemeinen Lage des Landes zu bringen. Sibirien ist nie ein „gelobtes Land" für die Menschheit gewesen. Es hat in seinem ökonomischen Leben das allgemeine Geschick so mancher Länder geteilt, es hat neben Reichtum die bitterste Armut aufzuweisen. Sibirien ist ein Land der Kontraste und darum haben sich hier die Gegensätze zwischen Reichtum und Armut um so schärfer ausgeprägt; nicht minder aber ist hier auch das Bestreben nach Erwerb und Bereicherung zu extremen Formen gelangt.

Wir wollen vor allem die Formen der Ausbeutung und der „Versklavung" auf dem Lande betrachten, die übrigens auch für das Europäische Rußland bezeichnend sind. Unter der Dorfbevölkerung giebt es zahlreiche arme Leute, welche in schwerer Stunde eines Kredits bedürftig sind. Es tritt z. B. die Zeit ein, wo die Steuern eingetrieben werden: die Landpolizei hat sich bereits eingestellt; die Dorfverwaltung kommt in Bewegung. Die Bauern haben kein Geld. Nun rückt die Obrigkeit mit Drohungen und mit Prügeln hervor. Die Ausbeuter verhalten sich noch immer still. — Erst dann, wenn die Armen bis aufs äußerste getrieben sind, öffnen sie ihre Geldbeutel. Von diesem Moment an entwickelt sich das zärtlichste Verhältnis zwischen dem Ausbeuter und seinem Opfer. Der Ausbeuter tritt für den armen Schlucker ein, er bemüht sich, ihm verschiedene Vorteile zugänglich zu machen, insofern ihm solches keine Unkosten verursacht. Aber diese Gönnerschaft kommt dem Armen teuer zu stehen: nicht nur daß er die schweren Bedingungen zu beachten

*) Im Russischen ist „Kabala" die Bezeichnung für eine Abhängigkeit, welche nahezu an Sklaverei grenzt. P.

hat, unter denen er das Geld erhält, er hat sich unvermeidlich mit seiner Familie bei allen den Hilfsarbeiten einzustellen, durch welche der Ausbeuter seinen Reichtum erwirbt: der Ausbeuter bestellt nämlich seinen Acker durch Hilfsarbeit, in gleicher Weise heimst er sein Heu und sein Getreide ein und fällt das Holz. Für ein elendes Glas Schnaps verkauft der Klient seine Arbeitskraft und muß seinen eigenen Acker unbestellt und sein Vieh ohne Futter lassen. Der Arme, der einmal eine derartige Verbindung eingegangen ist, ist nun unrettbar in einen Zustand der „Versklavung" geraten; es geht mit ihm immer mehr bergab, seine Arbeitskraft wird immer geringer geschätzt und schließlich kann er sie nur zu einem Spottpreis verwerten. Eine ganze Familie hat ein Jahr lang für den Ausbeuter gearbeitet, sie erhält dafür ein Kalb; nicht selten bezahlt der Ausbeuter einen Tag Frauenarbeit mit einem Topf Sauermilch; Kinder arbeiten lediglich um Brot. Auf diesem Wege gelangen die Ausbeuter zu Reichtümern, welche mitunter staunenswert sind: sie bestellen ihre Hunderte von Hektaren, sie zählen ihr Vieh nach Hunderten von Stücken, sie besitzen großartige Bienenstände, — und alles das haben sie für einen Spottpreis erlangt. Derartige Leute gewinnen einen großartigen Einfluß auf die Dorfgemeinden, sie regieren die Dorfangelegenheiten, sie treten als Leiter des wirtschaftlichen Lebens des Dorfes auf, ja sie maßen sich mitunter sogar eine Herrschaft über ihre Dorfgenossen an. Sie behandeln ihre Mitbürger wie Sklaven, sie üben ein widergesetzliches Gericht über sie aus und lassen sich zahlreiche Mißbräuche zu schulden kommen.

Zu Ende des 18. und in dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts lebte in dem Bezirk Kusnezk, in der Wolostj Wercho-Tomsk und in dem Dorf Berëšow ein zu dem „Bergwerkressort" angehöriger reicher Bauer Iwan Stepanow Nowikow, mit dessen Biographie uns die Gouvernements-Zeitung von Tomsk (1858, Nr. 43) bekannt macht.

„Er hatte sich ein Haus im Style der Stadtgebäude an dem Ufer des Flusses Berëšowka, bei der Einmündung desselben in die Tomj errichtet. Es war das ein Haus, welches sich durch seine Größe und seine Schönheit wesentlich von den anderen Häusern unterschied. Im Inneren war es so reich ausgestattet,

wie die Wohnung eines bedeutenden Gutsbesitzers. An dieses Haus grenzten zwei recht große Gärten, welche regelrecht angelegt und mit künstlerisch ausgeführten Pavillons, Blumenbeeten und Ruhebänken ausgestattet waren. Nowikow betrieb in großartigem Maßstabe Ackerbau und zudem auch noch einen tüchtigen Viehhandel. Seine Getreidevorräte pflegte er zum Teil auf der Tomj, dem Obj und dem Irtysch zu verschiffen, um sie in Sfurgut und Berëfow zu verkaufen. Er hielt für den Ackerbau und die Besorgung des Viehes 80 Jahresknechte und zur Beaufsichtigung der Feldarbeiten, zur Aufrechterhaltung der Ordnung und für Handelszwecke 40 Angestellte. Mit der Leitung der Handelsgeschäfte war ein Kleinbürger von Tomsk, Fëdor Kortschuganow betraut, dem in dieser Beziehung freies Spiel gelassen wurde. Nowikow behielt sich selber lediglich nur den Entscheid über die wichtigsten Handelsunternehmungen vor; mit vieler Würde empfing er die Rapporte und Vorschläge der ehrfurchtsvoll vor ihm stehenden Verwalter und sonstiger brauchbarer Angestellten, kontrollierte die Handelsbücher, machte in ihnen seine Bemerkungen, schloß die Rechnungen ab und benahm sich im allgemeinen wie ein bedeutender Handelsmann. Er verfügte über die schönsten Pferde und über mehrere Stadtequipagen; unter letzteren befand sich eine mit einem Paar oder mit vier Pferden zu bespannende Kalesche, die Iwan Stepanow aus Moskau bezogen hatte und in welcher er seine Felder befuhr, oder in Geschäften die Stadt besuchte, oder schließlich bei seinen Bekannten vorsprach, deren er viele unter den höheren Beamten besaß. Die Stadtbesuche wurden mit einem Aufwande ausgeführt, der etwa einer hochgestellten Persönlichkeit zukommen mochte: es gab stets einen Zug von vier Equipagen, in der ersten Equipage saß gewöhnlich Nowikow selber, in den übrigen seine Untergebenen; ein derartiger Zug erforderte ca. 20 Pferde, welche denn auch auf vorhergehende Ankündigung nahezu eine Woche lang auf den Stationen in Bereitschaft gehalten wurden. Durch seine Lebensweise, sowie durch seine Klugheit verstand Nowikow der Obrigkeit sehr nahe zu treten; er wurde von ihr wohl gelitten und geschätzt. Leider aber benutzte er dies Zutrauen in übler Weise und erwarb sich seine Reichtümer, da er der Habsucht nicht fremd war, nicht gerade auf ehrlichem Wege. Er vertrat zwar kein öffentliches

Amt, regierte aber in seiner Wolostj unbehindert und despotisch; es waren ihm nicht nur die Verwaltung der Wolostj und der Dörfer willfährig, auch die Obrigkeit des Landbezirkes und der Bergwerke drückte seinem Treiben gegenüber ein Auge zu; den Bauern fehlte jede Möglichkeit, ihm entgegenzutreten; sie folgten darum sklavisch allen seinen Befehlen. Es lief keine Gemeindeversammlung ab, ohne daß man den Entscheid Nowikows eingeholt hätte; ohne seine Bestätigung wurde keine Anordnung der Obrigkeit ausgeführt. Nowikow beteiligte sich persönlich sehr selten an den Gemeindeversammlungen, war aber doch über alle Gegenstände der Beratungen unterrichtet, da nach der Versammlung stets eine Deputation der Bauern bei ihm vorzusprechen pflegte, mit der Bitte um Rat und Bescheid. Ob nun sein Entscheid zum Nutzen oder zum Nachteil der Bauern ausfallen mochte, so ging doch alles nach seinem Willen und wenn jemand zu protestieren wagte, so wurde er damit niedergeschlagen, daß Iwan Stepanow es so angeordnet habe. Die „Wolostnoje Prawlenije" (Verwaltung) war ein leerer Titel; es war das eher eine Kanzlei von Nowikow. Alle Streitigkeiten und Klagen unter den Bauern und ihre sonstigen Gesuche und Prozesse wurden von Nowikow allein untersucht und zwar auf dem Hofe seines Hauses, auf Poststationen aber vor dem Hause, in welchem er abgestiegen war. Handelte es sich um ein Gericht zu Hause, so pflegte der gestrenge Richter des Morgens oder nach dem Nachmittagsschlaf auf den Balkon hinauszutreten und dort in einem hierfür bereit gehaltenen Lehnsessel Platz zu nehmen; von hier aus hörte er die Klagen und Gesuche der Bauern an, welche sich in Menge versammelt hatten, befragte die Angeklagten, untersuchte ihre Angelegenheiten und fällte sein Urteil. Wehe dem Verurteilten! er wurde im Hofe an einem in der Erde eingegrabenen Pfosten mit Riemen angebunden und so lange wie es Iwan Stepanow beliebte, mit Peitschen geprügelt. Er war so hartherzig, daß er stets „noch immer d'rauf los!" zu schreien pflegte. Die Unglücklichen wurden nicht selten halbtot fortgeschleppt. Seine Urteilssprüche ließ er mitunter auch auf den Stationen vollstrecken, jedoch passierte das nicht häufig. Bei der Rekrutenaushebung pflegte man allerdings eine Gemeindeversammlung einzuberufen, um die Familien, welche an der Reihe waren, Rekruten zu stellen, aus-

zulesen. Es war das jedoch eine leere Formalität. Iwan Stepanow entschied diese Sache nach seinem Gutdünken. Er verfertigte eine Liste von Personen, welche er unter die Soldaten thun wollte und pflegte dann ohne weitere Präliminarien diese Liste der Verwaltung der Wolostj mit dem Befehl zukommen zu lassen, die angegebenen Leute sofort zur Auslieferung bereit zu halten. Am bestimmten Tage wurden diese Leute den Rekrutenkommissionen mit einem Begleitschreiben von Nowikow zugeführt. Hier wurden sie ohne jegliche Verzögerung und Schwierigkeit aufgenommen; die Wolostj entledigte sich in dieser Weise ihrer Aufgabe vollinhaltlich und galt in dieser Beziehung für musterhaft. Nowikow hielt es für keine Sünde, seinen Schuldnern bei der Abzahlung einige Prozente mehr zu verrechnen. Die Bauern waren ihm ewig schuldig und blieben stets im Rückstand, wie viel sie auch zahlen mochten. Der Ueberfluß, welchen die Bauern in Vieh oder anderen Produkten aufzuweisen hatten, kam den Handelsoperationen Nowikows zu gute. Die Bauern verkauften sehr weniges an Fremde: alles wurde zu Nowikow gebracht und seinen Angestellten ausgeliefert; der Preis für die acceptierten Gegenstände wurde durch Nowikow unwiderruflich festgesetzt. Wenn er erfuhr, daß irgend ein Bauer ein schönes Pferd besaß, so pflegte er ohne weiteres einen seiner Angestellten zu dem Besitzer des Pferdes zu entsenden, um das Pferd zu holen. Wenn der Angestellte das Pferd untersucht, für gut befunden und entführt hatte, durfte der Besitzer nach einer Woche bei Iwan Stepanow vorsprechen. Einen Widerstand gab es nicht; der Bauer hatte lediglich das Nachsehen. Hatte Nowikow Gefallen an dem Pferde, so behielt er es bei sich und zahlte dem Besitzer desselben, welcher sich zur anberaumten Zeit einstellte, so viel ihm gutdünkte, jedenfalls aber weniger, als es wert war. Der Bauer war auch mit dem zufrieden, was er erhielt, indem er sich dessen wohl bewußt war, daß hier keinerlei Unterhandlungen, geschweige denn Widersprüche zum guten führen könnten: er wäre doch nur fortgejagt worden und hätte bei Gelegenheit die Rache Nowikows zu fühlen bekommen. Auch die höchsten Spitzen der Administration pflegten bei ihrem Besuche in Tomsk und Barnaul ihre Aufmerksamkeit Nowikow zuzuwenden; er wurde freundschaftlich aufgenommen und zu Tisch geladen. Sie fuhren mit ihm in der

Stadt in ein und derselben Equipage umher und pflegten bei Gelegenheit seine Gesundheit auszubringen."

Bei unserer Reise in Sibirien stießen wir mehrfach auf derartige reiche Bauern, welche ihre Umgebung in Sklavenabhängigkeit hielten.

In dem Dorfe Kostylewo befand sich z. B. das großartige Besitztum der Gebrüder Kraßno'ussow. Sie besaßen ein städtisches Haus, großartige Schuppen und Vorratsgebäude. In fünf Vorratskammern hatten sie an 280 000 kg aufgekauftes Getreide abgelagert. Das Getreide wird zu 17 bis 20 Kopeken per Pud (16,38 kg) aufgekauft und den bedürftigen Bauern für 50, auf dem Markt sogar für 70 Kopeken per Pud wieder verkauft. Sie erzielen dabei selbstverständlich einen ungeheueren Gewinn. Die Kraßno'ussows besitzen zwei Mühlen, ca. 300 Stück Hornvieh, sie besorgen durch Mietknechte über 100 ha Ackerland und beschäftigen bei der Ernte an 40 Arbeiter. Es sind das zumeist ihre Schuldner; die Arbeit nach der Deßjatina (1,092 ha) wird mit 2 Rub. bezahlt, diejenige des gewöhnlichen Knechtes mit 3 Rub. Der Arbeiter erhält von Ostern bis zum 26. Oktober (dem Demetriustag) 25 Rub., ein paar Stiefel, zwei paar Hemden, Hosen und „Brodni" (66).

Das andere Beispiel ist der Bauer Sforokin, welcher vor kurzem am Karassuk, südlich von der Wolosti Jurinskaja, ansässig war und Ländereien vom Bergressort pachtete. Er hatte über 1 638 000 kg Weizen im Vorrat, 8 000 Stück Vieh, darunter 500 Argamaki (geschätzte Pferderasse vom Kaukasus), auf der Weide. Sforokin betrieb einen großartigen Viehhandel: er schickt nach Orenburg an 2 800 Stück Vieh, in die Tajga von Jenissejsk, in die Goldwäschen 1 500; am Irtysch hatte er 1 000 Stück Vieh auf der Weide. Zudem besaß er noch eine Gerberei, in welcher an 5 000 Häute bearbeitet wurden, und in Pawlodar zwei Läden mit Manufakturwaren. An Forderungen hatte er bei verschiedenen Persönlichkeiten, unter anderem bei einem Orenburger Handelsmann, 150 000 Rub. ausstehend. Bei seinem Ableben hinterließ er seinen Erben eine Summe von 335 000 Rubel an barem Gelde; der Gesamtbesitz dieses Bauern überstieg eine Million Rubel.

Die reichen Bauern treiben neben Handel auch Wucher-

geschäfte, sie liefern den Bauern Waren und Geld auf Kredit und setzen dafür doppelte Preise an. Die Schulden werden schonungslos eingetrieben; auf diese Weise erwerben sie nicht nur das Vieh, sondern auch die Hütte des Bauern. In jeder Wolostj, in jedem Bezirk giebt es einen oder ein paar solcher Emporkömmlinge.

Auf die Ausbeutung der Bauern stoßen wir in vielen Gegenden Sibiriens; genauer gesagt, es wäre sehr schwer, eine Gegend ausfindig zu machen, wo uns diese Erscheinung nicht entgegengetreten wäre. Daß die armen Bauern für 10 bis 15 Rubel, welche sie einmal aufgenommen haben, in schwere Abhängigkeit von ihren Schuldherren geraten, ist eine bekannte Thatsache, daß aber dies Abhängigkeitsverhältnis mitunter geradezu die Form einer Sklaverei gewinnen kann, ist aus folgendem Beispiel zu ersehen: ein Bauer hatte eine kleine Summe aufgenommen und für diese Summe sein lebenlang zu Nutzen seines Schuldherrn gearbeitet, dabei war die Schuld nach seinem Ableben doch bis auf 200 Rub. angewachsen; nunmehr entriß der Schuldherr der Witwe des Verstorbenen ihren ältesten 14jährigen Sohn und ließ sie mit zwei kleinen Kindern zurück; die Verwaltung der Wolostj verlieh dieser Versklavung des Knaben einen gesetzlichen Schein, indem sie beglaubigte, daß die Witwe wegen Verschuldung ihren Sohn für acht Jahre als Arbeiter dem betreffenden Mann abgegeben habe.

Komplizierter als der von uns studierte Typus eines Ausbeuters unter den ackerbautreibenden Bauern, der, wie wir gesehen haben, als Wucherer auftritt und die willkürlich hinaufgeschraubte Zahlung samt Zinsen in Arbeitsleistung aufnimmt, — ist der Typus des Handelsausbeuters, welcher dem Produzenten einen Vorschuß in Geld oder in Waren für seine noch zu liefernden Produkte vorstreckt. Auch dieser Typus ist in vielen Gegenden Sibiriens zu finden.

Als Beispiel möge die Lage der altajschen Bauern dienen, wie sie von dem bewährten Gelehrten W. Radloff in seiner „Reise durch den Altaj“ *) geschildert wird. „Die reichste Er-

*) „Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland“. Hrsgb von A. Erman. Bd. XXIII, S. 256, 257.

werbsquelle bieten die Zedernüsse. Der größte Teil des Gebietes von Tom bis zum Telezker See und bis zur Katunja ist mit ungeheueren Zederwaldungen bedeckt, die einen unberechenbar reichen Ertrag von Nüssen geben. Große Bäume geben bis zu 30 Pfund Zedernüsse, die schlechtern wohl nie weniger als 2 Pfund. Der Preis der Zedernüsse ist ziemlich hoch, da es der Lieblingsleckerbissen der sibirischen Bauern ist ..... Der Handel mit Zedernüssen, der, wie man annehmen könnte, den Leuten zum Wohlstand verhelfen sollte, ist gerade die Hauptursache ihrer Armut und der Hauptgewinn der hiesigen Kaufleute. Die Zedernüsse nämlich geraten einige Jahre gut (wie die Leute behaupten, drei Jahre hinter einander), und geben dann reichen Ertrag. In einigen darauf folgenden Jahren geraten sie nicht und es giebt wenig Nüsse. In solchen Mißwachsjahren erfordert das Einsammeln derselben doppelte Arbeit, bringt wenig Gewinn und wird auch wenig betrieben. In den Jahren, in denen es keine Zedernüsse giebt, ist auch die Zahl der Eichhörnchen bedeutend geringer. In solchen Jahren der Mißernte benutzen die Kaufleute die Verlegenheit der Eingeborenen und öffnen ihnen beim Eintritt des ersten mageren Jahres ihre Warenlager freigebig, unter der Bedingung, daß man im Herbst für einen Rubel Banko das Pud Zedernüsse liefern müsse; könne der Käufer der Ware die verabredeten Pude nicht liefern, so müsse er jedes fehlende Pud durch zwei Rubel vergütigen. Die Schuld des Kontrahenten der zu liefernden Nüsse vergrößert sich darauf in den zwei folgenden schlechten Jahren so, daß der Schuldner nur zufrieden sein kann, wenn er in den guten Jahren so viel Nüsse sammeln kann, wie er dem Kaufmann schuldet. Ein Beispiel möge das hier Gesagte klar machen. Ein Tatar nimmt von einem Kaufmann zu Anfang des ersten schlechten Jahres für 20 Rub. Banko Ware und verspricht, im Herbst 20 Pud Nüsse dafür abzuliefern. Er kann aber nur 10 Pud Nüsse liefern, bleibt also dem Kaufmann 20 Rubel Banko schuldig. Der Kaufmann kreditiert die Schuld bis zum nächsten Jahre unter denselben Bedingungen, so daß er wieder 20 Pud zu liefern hat. Im zweiten Jahre geht es noch schlechter und er vermag nur 5 Pud Nüsse abzuliefern, in diesem Falle bleibt er dem Kaufmann 15 Pud (30 Rubel Banko) schuldig. Dieser überträgt wiederum die Schuld wie früher aufs

nächste Jahr. In diesem Jahre liefert er abermals nur 5 Pud, so hat sich seine Schuld auf 25 Pud Nüsse (50 Rubel Banko) vermehrt. Im darauffolgenden guten Jahre gelingt es ihm nun 30 Pud zu liefern, so ist er im zweiten Jahre nur 40 Pud schuldig und liefert er dann im dritten Jahre wieder 30 Pud ab, so hat er noch 20 Pud zu bezahlen. Der Kaufmann hat aber für 20 Rubel Banko 100 Pud Nüsse erhalten, die er wenigstens für 150 Rubel Banko verkauft. Wie sehr ein solcher Handel das Volk verarmen machen muß, ist selbstverständlich, denn über sechs Jahr läßt der Kaufmann seine Schuld nicht ausstehen, und alles was ihm dann in Nüssen nicht bezahlt ist, muß der Tator in Geld, Fellwerk oder Vieh ersetzen." Die Handelsverhältnisse im Altaj charakterisiert Herr Radloff folgendermaßen: „Haupthandelsartikel im Altai sind natürlich Pferde und Rindvieh, der einzige Reichtum des Altaiers. Um die aufgekauften Rindvieh- und Pferdeheerden ohne Fütterung zu erhalten, haben die Kaufleute an verschiedenen Punkten des Altai, Saimken angelegt, in denen sie zugleich Warendepots anlegen und Winterquartier halten. Dieser wirklich ins große gehende Viehhandel ist hier wie an anderen Punkten Sibiriens ein Krebsschaden, der immer weiter frißt und das Volk immer mehr verarmen macht. Leute, die vor einigen Jahrzehnten den Altai bereist haben, versicherten mir, daß im Altai allgemeiner Wohlstand geherrscht habe, daß Altaier die nur 50 bis 100 Pferde hatten, zu den Armen gezählt wurden. Der Grund des schädlichen Einflusses dieses Handels liegt hauptsächlich in dem Ankauf von Jungvieh. Die Kaufleute lieben nämlich ganz junges Vieh als Ware einzukaufen und dasselbe bei dem Verkäufer in der Herde zu belassen, bis sie es nach drei Jahren als ausgewachsenes Vieh abholen. Ein solcher Handel ist natürlich der vorteilhafteste für den Käufer, denn aller Schaden, der dem Vieh geschieht, muß der Aufbewahrer tragen und das Kapital des Kaufmanns verdoppelt sich von selbst bis auf das zehnfache. Nehmen wir beispielsweise an: ein Kaufmann habe für 50 Theesteine (Ziegelthee) im Altai ein paar Maralhörner gekauft, so kosten immer dieselben nach Geld berechnet 75 Rubel Silber. Er verkauft sie an der Tschuja für das Doppelte, 100 Theesteine — 150 Rubel Silber und kauft im Altai dafür 80 einjährige Kälber, die er bei dem Be-

sitzer auf der Weide läßt. Nach drei Jahren hat er 80 Stück angewachsenes Rindvieh, das im Durchschnitt mit 10 Rubel Silber pro Stück bezahlt wird, also ein Kapital von 800 Rubel Silber ausmacht*)."

Das gleiche Monopolwesen und die gleichen Handelsbräuche finden sich in den Gebieten von Turuchansk, Berëzow, Narym und in der kirgisischen Steppe. Folgendes Beispiel klärt uns darüber auf, inwiefern das Monopol sich unter der russischen Bevölkerung eingebürgert und hier ihre gewissermaßen gesetzliche Existenzberechtigung erworben hat. „Die Fischhändler des Gouv. Tobolsk erhoben einst (1872) eine energische Anklage gegen den Isprawnik (Chef der Landpolizei) von Berëzow, indem sie behaupteten, daß er den Bauern untersagt habe, sich billiger als für 25 Rubel zu verdingen. Indessen war die Sache die, daß er den Bauern die Ausweise so lange vorenthielt, bis sie die Steuern entrichtet haben würden. Im Bezirk Tobolsk gab es nämlich einen Rückstand von 473 548 Rubel 47 Kopeken. In diesen großen Rückstand waren die Bauern durch Ueberschwemmung der Wiesen und durch Viehseuchen gestürzt. Momentan galt es, dem Hungerstode zu entrinnen, die Sorge um die Steuer konnte erst später auftreten. Diese ruinierten Leute wurden nun von der Verwaltung der Wolosti und der Dörfer ohne Rücksicht darauf, ob die Familie eine Arbeitskraft entbehren konnte, dazu gezwungen, daß sie sich bei den Fischhändlern als Arbeiter verdingten, ja sie wurden mitunter sogar gewaltmäßig und ohne Gemeindebestimmung den Händlern ausgeliefert; bemerkenswert ist es, daß unter ihnen sich Minderjährige befanden. Die Anordnung des Isprawniks war lediglich nur für 25 Monopolisten und „Kulaki," welche dies Geschäft eingeleitet hatten, von Nachteil und eben darum hatten sie Lärm geschlagen. Die Fischhändler mieteten die Bauern und zwar 2000 Mann zu 6 bis 14 Rubel für die Saison. Die Hälfte dieser Leute hatte Steuern für zwei, drei, vier oder fünf Seelen zu entrichten. Sie mußten eine Summe von 10 Rubel zahlen und erhielten von dem Monopolisten 13 Rubel 50 Kopeken. So mußten sie offenbar zu ewigen Schuldnern der Monopolisten werden" („Die

*) Radloff, a. a. O., Bd. XXII, S. 15—16.

Illustrierte Welt" 1872, Nr. 190). Aehnliche Verhältnisse treten uns auf den Goldwäschen entgegen: „Die Bauern, welche von den Kapitalisten für den Transport von Lasten nach den Goldwäschen gemietet werden, geraten in ein Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Arbeitsgebern", erzählt Dr. Kriwoschapkin. „Die Bauern geben Ackerbau und Handwerk auf, indem sie sich durch Goldwäschen bethören lassen". Kriwoschapkin ist der Meinung, daß die Goldproduktion dem Lande überhaupt mehr geschadet als genutzt habe. „Das Streben nach leichtem Erwerb und die Hoffnung auf eine glänzende Zukunft", lesen wir weiter, „haben die Bevölkerung von der Arbeit abwendig gemacht und sie in eine schwierige Situation versetzt. Bei dieser Lage und angesichts der Notwendigkeit, die Steuern durchaus im September zu entrichten, zu einer Zeit also, wo sie das Geld für den Verkauf des von ihnen im Sommer eingeheimsten Getreide und Heu noch nicht in Händen haben, greifen die Bauern mit Vergnügen zu dem ihnen gebotenen Darlehen der Kapitalisten. Hat man aber nur einmal angefangen, so hat man auch gleich die Bescherung", wie die Bauern zu sagen pflegen: man wird wohl bald genug seiner Lage inne, aber jetzt ist es schon unmöglich, sich herauszuwinden! Und nun geht's los: für die Bauern werden die Abgaben gezahlt, sie werden auf Rechnung ihres Lohnes mit Kleidung, Beschuhung und nach Bedürfnis auch mit Getreide, Fleisch, Fischen, Thee, Zucker, Oel, Fett, Leder u. dergl. m. versehen. Die Waren, die ihnen zugestellt werden, sind höchst verdächtig. (In Irbitj legt man beim Einkauf nicht viel Wert auf die Qualität der Ware); die Preise werden allem Anschein nach lediglich nach Willkür bestimmt. Die Bauern aber verdingen sich dabei im voraus für den Transport zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Nach einem Halbjahr, wenn die Zeit zum Transport gekommen ist, sind sie völlig verschuldet. Da aber die Bauern während des Transportes für ihre Pferde des Hafers bedürftig sind, so liefern die Kapitalisten, selbstverständlich zum größten Nachteil der Pferdebesitzer, auch diesen Artikel in natura" *).

Die Versklavung der Arbeiter ist der Goldproduktion durch-

*) Kriwoschapkin, „Der Bezirk Jenisseisk" ꝛc. 1865, S. 7 u. 8.

aus eigenthümlich: die Vorschüsse, welche die Arbeiter erhalten, die Kleidung und die Subsistenzmittel, welche durch Arbeit abbezahlt werden, alles das ermöglicht ebensogut eine Ausbeutung des Arbeiters, wie sie in früheren Zeiten und bei den früheren Versklavungskontrakten üblich war (67). In den früheren Kontrakten der Goldwäschearbeiter fanden sich, gelegentlich bemerkt, gewisse Punkte, nach welchen dem Besitzer das Recht zustand, seine Arbeiter in eine andere Goldwäsche zu verkaufen. Die Verträge mit den Arbeitern zeichnen sich bis auf die neueste Zeit durch äußerst schwere Bedingungen aus. Nun aber sind noch die massenhaften Mißbräuche in Betracht zu ziehen: „Die Besitzer der Goldwäschen", lesen wir bei einem Autor, „gestatten sich in ihrem Verhältnis zu den Arbeitern zahlreiche Mißbräuche. Einen Anlaß hierfür finden sie bei der Anwerbung der Arbeiter, bei deren Ernährung, und Versorgung mit notwendigen Gegenständen zu teueren Preisen, trotz schlechter Qualität; nicht minder aber auch dabei, daß sie den Launen und schlimmen Neigungen (Trunksucht) derselben für unverhältnismäßige Preise Vorschub leisten, und daß sie weder für eine Besserung der sanitären Verhältnisse, noch für irgendwelches, die Zukunft der Arbeiter sicherndes Institut, die allergeringste Sorge tragen. Die Besitzer klagen zumeist über die Administration und die Arbeiter. Jedermann, der mit der Sache betraut ist, wird jedoch mit Bestimmtheit behaupten können, daß die Goldwäschenbesitzer ohne Willfährigkeit der Administration, ohne Ausbeutung der Arbeiter und schließlich ohne den Nachteil, den sie der lokalen Bevölkerung und dem Staatsschatz zufügen, derartige ungeheuere Gewinne einzuheimsen nicht im stande wären, welcher sich wenigstens die bedeutenderen unter ihnen erfreuen" („Moskowskije Wedomosti" 1875, Nr. 70).

Bemerkenswert erscheint es, daß ähnliche monopolistische Tendenzen, wie sie für die Goldproduktion von alters her hervorgehoben werden, auch in der kaum erst erstandenen sibirischen Industrie sich zu regen beginnen. Wenigstens führen uns hierauf einige neuerdings bekannt gemachte Angaben. In einer der Fabriken von Tjumenj wurden den Arbeitern folgende Bedingungen gestellt: die Vorräte mußten ausschließlich aus dem Laden des Fabrikanten bezogen werden, trotzdem sich die Fabrik in der Nähe der Stadt

befand; es wurden fernerhin Vorschüsse und Produkte auf Abrechnung geliefert. Dabei waren die den Arbeitern zugestellten Nahrungsmittel verdorben, das Mehl muffig; infolgedessen waren unter ihnen Krankheiten ausgebrochen. Ihre Rechnungen wurden gefälscht und eine Menge von Mißbräuchen und Schädlichkeiten praktiziert, die man eigentlich nur für frühere Zeiten möglich gehalten hätte.

Es hat somit das Ansehen, daß auch die sibirische Industrie undenkbar ist ohne Kredit, ohne Vorschuß und Versklavung. Die Bräuche der alten Zeit sickern sozusagen in die neuen Formen der Gewerbthätigkeit durch. Bezeichnend für diese Behauptung dürften noch folgende Angaben sein. Ein Gewerbtreibender hatte in Ost-Sibirien ein Eisenhüttenwerk errichtet. Es gelang ihm das vom Ural aus nach Ost-Sibirien importierte Eisen durch seine Produkte zu verdrängen. Sein Unternehmen schien von Nutzen für das Land und die Bevölkerung zu sein. Kaum aber, daß das uralische Eisen verdrängt war, so schlug der Monopolist doppelte Preise auf. Der gleiche Ausbeuter verkaufte den Bauern Schlempe von seiner Branntweinbrennerei zu 15 Kopeken per Tonne, wobei das Produkt in Tagelöhnerarbeit und Geldzahlung berechnet wurde. Als nun das Vieh sich an die Schlempe gewöhnt hatte, wurde der Preis mit einem Schlage auf 60 Kopeken gehoben und das Produkt nur denjenigen abgegeben, welche sich zur Arbeit in der Branntweinbrennerei verpflichteten. Bei den Bauern, welche von dem weiteren Ankauf der Schlempe abstanden, stürzte das Vieh. Das Ende von der Sache war, daß fünf Dörfer in Abhängigkeit von diesem Unternehmer gerieten. Aus diesem Beispiel läßt es sich ersehen, daß die lokale Industrie der Bevölkerung nicht zum Nutzen dienen kann, solange sie noch in Händen von solchen Monopolisten bleiben wird.

Wir sehen somit, daß das Monopol nicht etwa von einem einzelnen Stande oder einer einzelnen Fraktion ausgeübt wird, sondern von allen Schichten der Bevölkerung, von den Bauern und „Kulaki", gradesogut wie von den bedeutenden Kapitalisten. Die reichen Bauern bilden allerdings „die niederste und die zahlreichste Rasse der raubgierigen Ausbeuter", wie ein Forscher sich ausdrückt, „niemand in Sibirien genießt einen so schlimmen

Ruf, wie die reichen Bauern". Diese Leute bilden nahezu eine gesonderte Klasse der Bevölkerung: es giebt ganze Dörfer von etwa 40 Häusern, welche ausschließlich von reichen Bauern bewohnt werden, die in den umgebenden Dörfern eine Menge von „Podschkyrdniki" und „Deßjatinschtschiki" besitzen, wie man hier die versklavten Knechte nennt. Die interessanten Skizzen von N. J. Naumow schildern in schonungslosen und wahrheitsgetreuen Farben die Lage des sibirischen Bauern, welcher durch Leute, die aus den gleichen Bauerngeschlechtern hervorgegangen sind, ausgesogen und bedrückt wird. Aus dieser Klasse von Leuten gehen die Monopolisten für die einzelnen Erwerbszweige und Provinzen hervor. Derartige Monopolisten werden häufig von den sibirischen Reisenden erwähnt. Schmidt erzählt von Ssotnikow, welcher das Monopol im Gebiete Turuchansk besaß. Cottrell spricht von einer Kaufmannsfrau B., welche im Bezirke Minussinsk den gesamten Handel an sich gerissen hatte. Im Gebiete des Narym gab es einen Monopolisten W. An dem Flusse Ketj war ein Priester bekannt, welcher den Handel und mithin auch die Bevölkerung beherrschte. In den Städten giebt es wiederum Aufkäufer, „Kulaki" und Viehhändler, welche den Markt beherrschen. Die gleichen Formen des Monopols und der Versklavung finden sich auch bei Erwerbsunternehmungen, die im großen Maßstab betrieben werden: die Russisch-amerikanische Kompagnie hat z. B. in der angegebene Art ihr Gebiet ausgebeutet.

Eine weitere Eigentümlichkeit des sibirischen Lebens, eine Eigentümlichkeit, aus welcher sich mancherlei Erscheinungen der lokalen Wirtschaftsverhältnisse erklären lassen, ist die, daß dem Russen hier eine großartige Menge von Eingeborenen entgegentritt, welche als günstiges Material für Ausbeutung und Erwerb jeglicher Art erscheinen, vermöge der dem Wilden eigenen Schlichtheit, ihrer Rechtlosigkeit, ihrer Unbeholfenheit und Unwissenheit der russischen Gesetzgebung gegenüber, und ihrer geringen Bildung.

Wir haben bereits die Angaben von Radloff über die Ausbeutung der Eingeborenen zitiert. Derartige Beispiele aber lassen sich willkürlich mehren. In der kirgisischen Steppe wächst des Kapital in einem Jahre ums vierfache. Wie der Handel in

der Steppe betrieben wird, das läßt sich daraus ersehen, daß der russische Händler für groben Perkal, der 5 Kop. per Arschin (0,711 m) kostet — 30 Kop. nimmt; Plüsch von geringster Qualität wird mit einem halben Hammel per Arschin, d. h. mit 1 Rubel bezahlt; eine Holzschüssel kostet einen ganzen Hammel.*) Die russischen Händler sind zudem stets bemüht, dem Eingeborenen die Ware auf Schuld aufzudringen; bei den ungeheueren Preisen ergeben sich dabei bedeutende Schuldsummen, durch welche der Eingeborene in Abhängigkeit versetzt wird. Nicht nur die Händler allein, sondern auch die sibirischen Kosaken, die weit und breit keinen Ackerbau treiben, spekulieren auf Kosten der Kirgisen. Sie übernehmen von den Kaufleuten Waren und bringen sie bei den Kirgisen auf Kredit an, wobei sie die Käufer in Maß und Gewicht betrügen. Herr Krassowskij behauptet, daß der Kosak in Kleinigkeiten, aber doch mit großartigem Gewinn spekuliere. Der Kosak versteht die Notlage der Kirgisen auszunützen, indem er ihm Getreide für bar oder zu ungeheueren Preisen auf Schuld verkauft. „Im Laufe des Jahres stellt sich der Kirgise mehrfach im Dorfe mit der Nachfrage nach Getreide ein und ist bereit, ein von ihm mitgebrachtes Fell dem ersten besten Kosaken für ein halbes Pud (8,19 kg) Mehl abzutreten; der Kosak aber, der mit der Notlage des Kirgisen bekannt ist, fordert für diese Quantität Mehl zwei Felle. Ein halbes Pud Mehl kostet indessen 15 bis 20 Kopeken, die zwei Felle aber sechs Rub. Der Kosak nutzt die äußerste Not des Kirgisen aus", erzählt Krassowskij, „er übt mitunter Betrügereien aus und verschmäht nicht einen gelegentlichen Diebstahl; in angegebener Weise und zu Kleinigkeiten sammelt er die Produkte der Kirgisen an, bis er dazu kommt, die Linie zu besuchen, wo er dann die Produkte absetzt und dafür das Getreide aufkauft, um es wiederum bei dem in Bedrängnis geratenen Kirgisen abzusetzen.*)

Sehr natürlich ist es, daß die gleichen Mittel, durch welche der Händler die Eingeborenen früher ausgebeutet hat und noch gegenwärtig ausbeutet, sich auch in seine Beziehungen zu den russischen Konsumenten eingeschlichen haben. —

*) Krassowskij. „Beschreibung der kirgisischen Steppe", Bd. II, S. 244.

*) Krassowskij, a. a. O., Bd. I, S. 415.

Wir haben es mit einer grandiosen und allseitigen Entwickelung des Monopols, der Versklavung und des „Kulakenwesens“ zu thun!

Die Geschichte der Gewerbsthätigkeit im Osten lehrt uns, daß die Grundlagen zur Entwickelung dieser Zustände sich schon von alters her ausgebildet haben.

Die Entwickelung des Monopols unter seinen mannigfaltigen Formen ist hier vielfach durch geographische, ökonomische und historische Verhältnisse bedingt worden. So fand der industrielle Geist in Sibirien einen freieren Spielraum als im europäischen Rußland. Zur Zeit, wo in Rußland die Leibeigenschaft herrschte, widmete sich in Sibirien der größte Teil der Bevölkerung der Gewerbsthätigkeit, dem Handel und der Spekulation. Sibirien hatte somit schon früh das Erwerbsfieber durchzumachen gehabt; seiner Bevölkerung hat sich schon von alters her eine rücksichtslose Sucht nach Gewinn eingeprägt. Die Entlegenheit und Kulturlosigkeit des Gebietes haben zur Entstehung von Erscheinungen beigetragen, welche dort, wo Gesetzlichkeit und gesellschaftlicher Sinn herrschen, unmöglich wären. Schließlich kommen hierbei auch noch gewisse historische Umstände in Betracht, auf welche wir nunmehr eintreten wollen.

Die sibirische Gewerbsthätigkeit und der Handel begannen mit der Eroberung des Landes. Die rohen und rücksichtslosen Mittel, die ursprünglich zur Bereicherung in Anwendung gebracht wurden, ergaben sich aus dem Kriegszustand und dem feindlichen Verfahren mit den Eingeborenen. Die Anschauungen und Prinzipien der Eroberer werfen ihren Reflex auf die gesamte Geschichte der Ausbeutung des Landes. Die Eroberung Sibiriens war, wie wir wissen, keineswegs das Ergebnis der Regungen eines kriegerisch-ritterlichen Geistes; der Leitstern zu diesen Eroberungen waren materialistische Erwerbsinteressen. Die Kosaken pflegten die Eingeborenen hinzumorden, theilten die Beute; späterhin verfielen sie noch darauf, daß man die Eingeborenen zu Sklaven machen könne. Die Gewerbsleute folgten den Kosaken und eroberten und plünderten ebenfalls.*) Die Eingeborenen spielten in dieser Epoche so zu sagen die Rolle eines Jagdtieres.

*) Fischer, „Geschichte Sibiriens“, S. 204.

Nach der Eroberung des Landes mußte das Vorgehen des Eroberers aufgesteckt werden. Das Land war pacifiziert, die Eingeborenen mit „Jassak" belastet, aber die „Jagd auf Eingeborene" wurde selbst in Friedenszeit nicht aufgegeben. Sie trat bloß in einer neuen Form auf, als „Unterdrückung der Aufstände".

Bei der Eintreibung des Jassaks, beim Gericht über die Eingeborenen und bei ihrer Verwaltung waren die Privaten stets auf Bereicherung bedacht; der Kosak handelte in Uebereinstimmung mit dem Gewerbsmann. Hier übte sich der Gewerbsmann in einem rohen und wilden Vorgehen und im Zugreifen. Die Eingeborenen wurden als ein erobertes Volk betrachtet; jede ihnen auferlegte Kontribution, jede Plünderung galt für gesetzlich. Der Raub trat in der Form der Kontribution auf, die Kontribution ging in Bestechung über; die Handgriffe, welche die Wojewoden und Amtsleute von den Kosaken gelernt hatten, gingen auf die Gewerbstreibenden über. Es gab kein Institut und keine Volksklasse in Sibirien, welche sich nicht an der Ausbeutung der Eingeborenen betheiligt hätte. Die Pioniere der Kolonisation, die Fangmänner, die Hopfensammler, die bis zu den Grenzlinien vordrangen, führten ebenfalls einen Krieg gegen die Eingeborenen. Aber nicht nur Hab und Gut des Eingeborenen, seine Persönlichkeit selber wird zum Eigentum der Ankömmlinge. Sibirien konnte nicht dem allgemeinen Geschick der Kolonisation entgehen; der Kolonist schuf hier eine Sklaverei, über deren Geschichte, welche gleichzeitig die Geschichte Sibiriens bis an das 19. Jahrhundert ist, wir genügend durch historische Dokumente unterrichtet werden. Von alters her verstand man sich darauf, mit Sklaven Geschäfte zu treiben. Die Gefangenen waren ein Gegenstand des Tausches und des Handels. „Selbst die Versklavung der Frauen zum Konkubinat oder zur Ehe hatte nicht nur die Befriedigung der geschlechtlichen Instinkte zum Ziel, sondern auch den kommerziellen Erwerb," schreibt Schaschkow, der Verfasser der „Geschichte der Sklaverei in Sibirien".

Nach Beendigung des Krieges pflegte man Gefangene bei Niederdrückung von Aufständen zu erwerben; diese Niederdrückung von Aufständen war mitunter bloß ein Vorwand, um Sklaven zu gewinnen. „Vom Wojewoden an bis zu dem geringsten

Kaufmann hinab," schreibt Schaschkow, „war jedermann bemüht, sich der Eingeborenen zu bemächtigen, ungeachtet dessen, daß sie durchaus friedlich waren und auch nicht die geringste Unbotmäßigkeit oder Verschwörung sich hatten zu schulden kommen lassen. Selbst die friedlichsten Eingeborenen waren nicht sicher vor einer gewaltmäßigen Abführung in Sklaverei." Gleichzeitig erwarb man sich die Sklaven auch durch Kauf. Hierfür gab es eine Zufuhr von Sklaven vom Ausland her; diese Zufuhr wurde von den sich untereinander bekriegenden Eingeborenen besorgt. Bei Hungersnot und sonstigen Uebeln verkauften die Eingeborenen den Russen ihre Kinder. Im Gebiete Berëšow wurden Knaben für 25 Kopeken, Mädchen für 20 Kopeken verkauft. Schon seit Peter I., wie wir weiter unten sehen werden, wurde die Sklavenherrschaft von der Regierung bekämpft. Die Sklavenwirtschaft verstand es jedoch, unter mannigfachen Fiktionen aufzutreten. So wurden die zum Christentum Bekehrten gewöhnlich ein Eigentum ihres Taufvaters (68).

Derartige Verhältnisse blieben bis zu den 20ger Jahren unseres Jahrhunderts und sogar noch später in Wirkung. „Von der Eroberung an bis auf unsere Tage," sagt der Historiker Sslowzow, „theilte sich die Bevölkerung Sibiriens in zwei Klassen: die Sklaven, zu welchen die reinen Sklaven und „Kabaljnije" (durch ein Abhängigkeitsverhältnis Versklavte) gehörten, eine zahlreiche Klasse, aus den Eingeborenen bestehend, und dann eine wohlhabende Klasse, die Sklavenbesitzer und Ausbeuter." Die Sklaven fanden ihre Verwendung bei häuslichen Arbeiten, auf der Jagd, beim Waarentransport, bei Feldarbeiten u. dergl. m.

Unter dem Einfluß von derartigen Anschauungen bildeten sich auch die Handelsbeziehungen zu den Eingeborenen aus. Das Verbot, Sklaven zu halten, hat keineswegs zur Aufhebung der Sklaverei geführt. Die Sklaverei existiert noch bis auf den heutigen Tag in der Form der Handelsabhängigkeit. Der Tauschhandel mit den Eingeborenen gewährt die ergiebigsten Bedingungen zur Bereicherung für die russische Bevölkerung und zeichnet sich von alters her durch zahlreiche Mißbräuche aus. Golowin stieß in Kamtschatka auf Beamten und Soldaten, welche mit einem Schnapsvorrat herumzogen und bei den Eingeborenen Zobel ein-

handelten. Das Gleiche und noch Aergeres leisteten die Kaufleute. Und das geschah in allen Gebieten Sibiriens!

In grellen Zügen schildert Schaschkow in seiner erwähnten Arbeit das Geschick der Eingeborenen. Wir sind hier außer stande, die traurige Geschichte des Zusammenstoßes der Russen mit den Eingeborenen darzustellen, deren Ausgang das Aussterben ganzer Stämme, Hungersnot und Kannibalismus waren und die an ähnliche Zusammenstöße der Wilden Amerikas mit den Spaniern erinnern. Wir wollen nur noch kurz auf die Mittel verweisen, welche von den Russen zu ihrer Bereicherung angewandt wurden. Die Russen bemächtigten sich der Ländereien, der Wiesen und Fischereien der Eingeborenen auf gewaltsamem Wege durch Raub oder Betrug*), andererseits auch durch Verpfändung und Sequestrierung für Schulden Die Zinsen hierfür wurden den Schuldnern auf 200 bis 300 % berechnet. So gab es mitunter Versatzsummen von $1\frac{1}{2}$ Rubel, welche jedoch von 1688 bis 1823, also in 135 Jahren nicht ausbezahlt werden konnten! Einen Anlaß zur Ausbeutung der Eingeborenen bot sich, wie wir gesehen haben, im Handel, wobei die erdenklichsten Mißbräuche, Schmuggel, Falsifikate der Ware und der Rechnungen praktiziert wurden und das Bestreben, die Eingeborenen zu versklaven, sich geltend machte. „Die Eingeborenen sind ewige Schuldner der schlauen Wucherer", bemerkt der Chef der Altajschen Mission in einem offiziellen Schreiben vom Jahre 1853. Von alters her waren die furchtbarsten Mißbräuche im Handel bekannt. So wurde z. B. im Gebiete Turuchansk Mehl nach falschem Gewicht mit Zumischung von Eis und Sand (69) zu 4 Rubel 90 Kopeken per Pud verkauft. Auf dem Wege des Handels und in andrer Weise ging das Hab und Gut der Eingeborenen zu den Russen über; die Leute verarmten so sehr, daß sie keine andere Nahrung als Aas und gestoßene Baumrinde auftreiben konnten.

Das waren die Bedingungen, unter welchen das sibirische Monopol und die Ausbeutung sich zu entwickeln begannen. Im Monopolisieren ging ja die Regierung mit ihrem Beispiel voran: sie trieb den Jassak an Pelzwaren ein, sie forschte nach Erzen

*) Schaschkow, a. a. O., S. 251.

und eignete sich das Monopol auf Elfenbein, auf den Handel mit Schnaps, Tabak und Rhabarber an (siehe S. 267). Gleichzeitig trieben auch die Wojewoden und Beamten ihren Handel. „Die Wojewoden, lesen wir bei Schachkow („Geschichte Sibiriens" 1863), handelten mit allen möglichen Gegenständen, mit Schnaps, Nahrungsmitteln, Vieh, Sklaven, Pelzwerk und öffentlichen Frauenzimmern. Gleich dem Kosaken, war auch der „Promyschlennik" darauf bedacht, sich durch Handel, mitunter auch durch Raub zu bereichern. Ja selbst diejenigen Klassen der Gesellschaft, welche fern vom Handel standen und andere Berufe zu verfolgen hatten, jagten unter dem Einfluß des sibirischen Handels auf diesen Bahnen dem Erwerb nach. Edelleute, welche in Dienstangelegenheiten nach Sibirien entsendet wurden, gaben die „Privilegien ihres Adels preis", wie der Chronist schreibt, und widmeten sich der Gewerbsthätigkeit. Selbst Mönche, wie z. B. der Abenteuerer Kosyrewskij, traten als Eroberer und „Promyschlenniki" auf. Die Klöster befaßten sich, wie der Verfasser der „Sittenbilder aus dem alten Sibirien" *) berichtet, mit Gewerbsthätigkeit. Sie erwarben Ackerland, Wiesen, Fischereien, kauften und raubten Ländereien bei den Eingeborenen. Sie zogen „Freizügler" heran, versahen sie mit Pferden und Wirtschaftsgeräten und gingen mit ihnen in Verträge ein, nach welchen sie ewig für das Kloster zu arbeiten und fünf Getreidegarben zu liefern hatten. Auch die sog. „weiße" Geistlichkeit (die „außerklösterliche", im Gegensatz zu der „klösterlichen", der „schwarzen") ließ sich zur Gewaltthätigkeit hinreißen. In den Gebieten Berëšow, Narym, Bijsk, Turuchansk und in allen sibirischen Grenzländern traten Geistliche als bedeutende Händler und Monopolisten auf, schreibt der Verfasser der „Sittenbilder". Es war das so sehr Brauch geworden, daß die „Ukasen" aus dem 18. Jahrhundert der zivilen Obrigkeit vorschrieben, „genau darauf acht zu geben, daß geistliche Personen nicht unter dem Vorwand von Besuchen in geistlichen Angelegenheiten und der Sorgen um das Wohl der Menschheit Handel treiben möchten". Indessen befaßte die Zivilobrigkeit sich ja selber mit Handel. Bis 1820—35 wurde von der Geistlichkeit Handel betrieben,

*) Schaschkow, „Otetschestwennije Sapiski 1867.

aber selbst gegenwärtig ist dieser Brauch noch nicht allerorts ausgerottet (34). In den genannten Jahren beherrschte im Bezirke Berëšow ein Erzpriester Jergunow den Handel; er kaufte ein Wedro (12,29 l) Schnaps zu 5 Rubel an und verkaufte es dem Eingeborenen zu 40 Rubel. Die Handelsleute, die rücksichtslosesten Ausbeuter, warfen ihre Netze noch weiter und kühnen aus. Man mag sich vorstellen, wie vorteilhaft derartige Geschäfte sein mochten, wenn für einen kupfernen Kessel so viel Zobelfelle gegeben wurden, als in denselben hineingingen. Der Schnaps war ein wesentliches Hülfsmittel im Handel, man machte die Eingeborenen anfänglich betrunken, darauf aber gingen sie unter dem Einfluß des schweren Katzenjammers auf alle möglichen Bedingungen ein, um noch mehr Schnaps zu bekommen.

Wie erwähnt, fand die Sitte, den Bedürftigen zu versklaven, sehr bald auch auf die Russen ihre Anwendung. Uebrigens trat dieser Brauch auch selbständig auf, indem er schon im alten Rußland ausgeübt wurde. Zahlreiche Hinweise auf derartige Zustände fanden sich in den Akten vor. Die ersten „Freizügler" ließen sich, wie wir das an dem Beispiel der Klosterwirtschaft gesehen haben, gern fürs ganze Leben für ein paar Halbrubel anwerben. Auch die einwandernden Bauern ließen sich in dieser Weise anwerben. Als nun aber in Sibirien eine gewisse Industrie Fuß gefaßt hatte, da wurde diese Versklavung noch um so eifriger betrieben. Im 18. Jahrhundert entstand die Russisch-Amerikanische Kompagnie, bei welcher die Arbeiter rettungslos in ein Schuldverhältnis gerieten. Zur Zeit, wo die Hüttenwerke des Altaj, des Urals u. s. w. sich in Privathänden befanden, arbeiteten hier neben den zur Zwangsarbeit verurteilten Verbrechern auch versklavte Arbeiter. Die gleiche Praxis wurde, wie erwähnt, von den „Promyschlenniki" und den Kaufleuten befolgt. Nach Radischtschew war im vorigen Jahrhundert höchstens nur einer unter 100 Ansiedlern in der Baraba schuldenfrei, die übrigen waren Pächter und empfingen Vorschüsse von den Kaufleuten. Es ist noch hinzuzufügen, daß zu dieser Zeit der Notstand der sibirischen Bauernschaft eine besondere Höhe erreicht hatte; sie sahen sich um so eher in ein Abhängigkeitsverhältnis getrieben, als Sibirien im vorigen Jahrhundert durch häufige Unglücksfälle heimgesucht wurde, die der Historiker Sslowzow

unter dem gesonderten Titel „Volksnot“ behandelt: Der Feind brach in das Land ein, es wurde von Pest, Blattern, Feuersbrünsten, Viehsenchen und Mißwachs heimgesucht. Die schweren Naturallasten, Wegeremonten, die unentgeltliche Zufuhr von Vorräten, der Postdienst, welcher so weit getrieben wurde, daß man Menschen einspannte, wenn keine Pferde vorhanden waren, alles das waren weitere Momente, durch welche die Bauernschaft schwer bedrängt und durch welche ihr Ruin befördert wurde. Wegen rückständigen Zahlungen wurden die Bauern bei Privaten in Arbeit verdungen. Sie sahen sich genötigt, den Ackerbau aufzugeben. Der Niedergang des Landbaues führte zur Verteuerung des Getreides; die Spekulanten bereicherten sich dabei, indem sie das Getreide zu 10, 12 und 15 Rubel per Pud verkauften. Die Händler wußten die Notlage der Bauern, sowie die Gelegenheit, die Rohprodukte billig zu kaufen, zu benutzen und bemächtigten sich auf diesem Wege ganzer Bezirke. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beherrschte der Kaufmann Popow als Monopolist die Gebiete der Kama, der Petschora und des Urals; seine Angestellten zogen mit Waren umher und tauschten dieselben gegen Rohprodukte ein oder gewährten auch Kredit. Die Reichtümer der Familie Popow mehrten sich in kolossaler Weise. Sie erlitten bei Unglücksfällen Verluste von 1 800 000 Rubel, was ihnen jedoch nichts anthat. Sie hatten an 5 000 000 Rubel auf das Goldsuchen verwendet. Derartige Verhältnisse waren ein günstiger Boden für die großen Monopolisten. Die Kapitalien wuchsen bei der rücksichtslosen Erwerbsweise ungemein rasch. Die Angestellten bei den Monopolisten gelangten bei den großartigen Einkünften, welche das Geschäft abwarf, bald zur Selbständigkeit; so waren die Popows ursprünglich Angestellte bei den Selenzows, Selenzow aber bei dem Branntweinpächter Pochodjaschtschin.

Die Bereicherung der einzelnen Persönlichkeiten führte aber zur Verarmung der Bauern und der Eingeborenen.

Das Monopol in seinen mannigfaltigen Aeußerungen, die „Versklavung“ und die Mißbräuche im Handel, waren die Erscheinungen, welche sich allerorts fühlbar machten und mehrfachen Anlaß zur Einmischung der Regierung und zu Einschränkungen gegeben haben.

Wie im vergangenen, so auch im gegenwärtigen Jahrhundert,

hat die Regierung gegen die Mißbräuche und gegen die Uebermacht der Monopolisten zu kämpfen gesucht. Ursprünglich wurden die „Promyschlenniki", lediglich im fiskalischen Interesse, einigen Einschränkungen ausgesetzt, so war es ihnen untersagt, den Zobel einzuhandeln, bevor der Jassak eingetrieben war, damit dem Staatsschatz kein Schaden erwachse. Späterhin aber galt es bereits, die friedlichen Eingeborenen durch Eingriffe und durch Einschränkungen vor der rücksichtslosen Ausbeutung zu schützen, vor den Leuten, welche bemüht waren, die Bevölkerung durch Trunk zu ruinieren, sie zu versklaven und die Sklavenwirtschaft in Sibirien in Schwung zu bringen. Lediglich den Bemühungen der Regierung und der Gesetzgebung ist es zu verdanken, daß Sibirien nicht zu einer gleichen Sklavenwirtschaft gekommen ist wie Amerika. Gegen die Versklavung der Eingeborenen waren mehrere Ukasen gerichtet, so diejenigen von den Jahren 1726, 1741 und 1748. In der Mitte des 18. Jahrhunderts machte sich von neuem die der Sklavenwirtschaft günstige Richtung bemerkbar, indem sie eine Stütze in der im Europäischen Rußland sich festigenden Leibeigenschaft fand. Die sibirischen Kaufleute traten mit dem Gesuch auf, daß man ihnen gestatten möge, Leibeigene zu besitzen, wobei sie die Eingeborenen als passendes Element hierfür darstellten. Diesen Bestrebungen widersetzte sich jedoch die Gesetzgebung Katharinas II. Nunmehr kam in Sibirien die illegale Form der Versklavung der Eingeborenen auf. Im Jahre 1808 erhielt die Sklavenwirtschaft in Sibirien einen neuen Schlag durch den Ukas vom 23. Mai. Dessenungeachtet wurde noch 1825 in Omsk von den sibirischen Sklavenbesitzern, 31 an der Zahl, ein Deputierter, der Tschinownik Jakowlew erwählt, welcher dem Kaiser ein Gesuch zu unterbreiten hatte, worin „von den, ihrer Auffassung nach, eigenmächtigen Handlungen der Gerichtshöfe bei der Wegnahme von Sklaven" die Rede war. Durch die Ukasen vom 8. Oktober 1825 und 30. Januar 1826 machte die Regierung jedoch den Bestrebungen der Sklavenbesitzer ein Ende und bestimmte einen Termin für die endgültige Freilassung der Sklaven. Indessen war die Gesetzgebung, wenn es ihr auch gelungen war, die ihr feindlichen und eine legalisierte Sklavenwirtschaft anstrebenden Elemente zu überwinden, doch außer stande, die unter den verschiedensten Formen

auftretenden Bestrebungen der Russen und namentlich der Handelsklasse zur Versklavung der Eingeborenen niederzudrücken.

Nach der Pacifizierung Sibiriens war die Regierung bemüht, eine feste Form für die Verwaltung der Eingeborenen zu schaffen und ein passendes Steuersystem ausfindig zu machen; sie suchte die Eingeborenen nach Möglichkeit vor der Ausbeutung der Händler und vor dem ökonomischen Ruin zu wahren. Es kamen dabei verschiedentliche Maßregeln in Anwendung: vor allem ein „mäßiger" Jassak nach der Besteuerung vom Jahre 1763, welcher sich übrigens in Vereinigung mit den Naturallasten und den damaligen Mißbräuchen keineswegs als mäßig erwies; fernerhin kommen hier die Arbeiten der Jassakkommission von Speranskij in Betracht, welche die Verwaltung der Eingeborenen zu organisieren suchten; dann die Entsendung von zwei Jassakkommissionen unter dem Kaiser Nikolaus, welche die Lage der Eingeborenen zu regeln und die Mängel der Verfassung von Speranskij zu verbessern hatten; schließlich die Streichung der bis 1. Januar 1832 angehäuften restanten Steuern. Gleichzeitig wendete die Regierung ihre Aufmerksamkeit auch dem Ausbeutungssystem zu, welches von den Russen den Eingeborenen gegenüber praktiziert wurde.

Um die Eingeborenen vor der Ausbeutung der Privatleute zu schützen, machte die Regierung den Versuch, die Versorgung der Eingeborenen zu übernehmen, allein auch hierin hatte sie keinen Erfolg (siehe S. 137 ff.). Noch vor Speranskij hatte man angesichts des Aussterbens und der Hungersnot der Eingeborenen den Beschluß gefaßt, dieselben mit Getreide von seiten der Regierung zu versorgen, die Sache wurde jedoch außerordentlich schlimm betrieben. Speranskij verlieh darum dieser Versorgung größere Dimensionen, — es wurde der Verkauf auf Kredit eingeführt. Kaum, daß seine Gesetzgebung in Kraft getreten war, so hatten die Eingeborenen bereits großartige Schulden zu verzeichnen. Dem Geiste der Gesetzgebung entgegen, machte man sich nun mit unglaublicher Strenge an das Eintreiben dieser Schulden: den Eingeborenen wurde alles abgenommen, so daß sie die Flucht ergriffen. Nunmehr hörte die Nachfrage nach dem Kronsgetreide auf. Bald darauf wurde das Eintreiben der Getreideschulden eingestellt und die Schulden vermehrten sich jetzt

von Jahr zu Jahr in der Weise, daß der einzelne Eingeborene seine 200 Rubel zu zahlen hatte. Die Eingeborenen gewöhnten sich daran, ihre Schulden nicht zu zahlen. Zu alledem aber war die private Ausbeutung durch die Regierungsversorgung keineswegs aufgehoben; die letztere war vielmehr zu einem Werkzeug für das Privatinteresse geworden. Die Lieferanten für die Kronsmagazine waren Händler und diese schraubten die Preise hinauf. Der Regierungshandel setzte somit die Preise nicht nur nicht herab, er trug vielmehr zur Steigerung derselben bei. Die Händler machten mit den „Tschinowniki" und Verwaltern gemeinsame Sache.*) Was der Händler dem Verwalter zuzustecken hatte, das schlug er aus dem Eingeborenen heraus. Die Getreidepreise stiegen und die Händler zwangen die Eingeborenen durch künstliche Mittel zum Ankauf von privatem Getreide. Nach Speranskij wurde die Sache um nichts besser; die Versorgungsmethode half absolut nichts. Bei einer Revision in den 40ger Jahren stieß der Graf Tolstoj von neuem auf Mißbräuche der Händler; er fand, daß die Kaufleute von Irkutsk noch vor Einsammlung des Jassaks die Wohnorte der Eingeborenen besuchten und die besten Jassakpelze aufkauften. Es wurde darum den Kaufleuten der Handel außer in der Periode vom 1. Juli bis 1. September (die ungünstigste Zeit) untersagt und ebenso war es ihnen verboten, Niederlagen und Magazine in den Gebieten der Eingeborenen zu errichten. Nunmehr aber war die Regierung außer stande, die Eingeborenen mit den erforderlichen Produkten zu versehen; der Privathandel hatte sich indessen vermindert. Durch den Niedergang desselben wurde die Lage der Eingeborenen nur noch verschlimmert. Zudem dienten die Kronsmagazine und ihre Verwalter nach wie vor als Vermittler für die Kaufleute und machten gemeinsame Geschäfte. Bei dem Mangel an privaten Händlern widmeten sich die Isprawniki dem Handel, ja mitunter verfielen darauf selbst die Kommissionen, die zur Untersuchung der Lage der Eingeborenen entsandt wurden; es war das der Fall z. B. für die Kommission von Turuchansk (Schaschkow a. a. O., S. 276). Das Verbot von 1844 ließ sich auch insofern

*) Schaschkow, „Geschichte der Eingeborenen in Sibirien" im 19. Jahrhundert, S. 266 bis 271.

nicht realisieren, als sich ein Schmuggelhandel entwickelte, welchen die Kaufleute durch Agenten betrieben, die unter den Eingeborenen angesiedelt waren. Es stiegen lediglich nur die Waren im Preise. Auch die sonstigen gegen das Ausbeutungssystem der Händler gerichteten Verbote waren von geringem Erfolge. Der Schnaps z. B. war ein Gegenstand, vermittelst dessen man, wie oben erwähnt, die Eingeborenen in furchtbarster und schonungslosester Weise ausplündern konnte. Für Schnaps gab der Eingeborene alles her; die Händler handelten darum zumeist mit Schnaps. Der Verkauf von Schnaps war von alters her strengstens verboten, was aber nichts nützte, denn die Kaufleute und auch die „Tschinowniki" unterhielten stets einen Schmuggelhandel. Die Eingeborenen sind ferner leidenschaftliche Liebhaber von Fliegenschwamm (d. h. des Absuds von Agaricus muscarius), welcher ihnen den Schnaps ersetzt und ebenfalls von Kaufleuten zugeführt wird.

Der Handelsstand in Sibirien verfolgte, wie wir dargestellt haben, wie in Bezug auf die Eingeborenen, so auch in Bezug auf seine gesamte Gewerbsthätigkeit gewisse spezifische Wege, um zur Bereicherung zu gelangen. Die Geschichte lehrt uns, daß das ständige Ziel dieses Handelsstandes das Monopol war. Daß eine derartige Tendenz ihren Ursprung in der Geschichte des Landes fand, haben wir bereits nachgewiesen. Bis zur Epoche Speranskij's war die Macht der Kaufleute in Sibirien eine außerordentliche; die Kaufleute suchten alles zu monopolisieren. Zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts hatte der Branntweinpächter Peredowschtschikow das halbe Europäische Rußland und ganz Sibirien in Pacht. Der Kaufmann von Tobolsk, Polujanow, und die Irkutsker Kaufleute arbeiteten gemeinsam mit ihm, d. h. sie waren bestrebt, ein Monopol zu gewinnen und die übrigen Handelsleute zu verdrängen. Man suchte den Handel der Kleinbürger zu beschränken, den Kleinbürgerstand zu erdrücken, — diese Kleinbürger befinden sich auch noch gegenwärtig in bedrängter Lage — es wurden spezielle Steuern aufgebracht, indem man den Handel der Bauern zu verunmöglichen suchte; im Jahre 1810 war sogar der Fleischhandel in Irkutsk ein Monopol dreier Kaufleute. Der Vertrag wurde mit folgendem Satz eröffnet: „Niemand außer uns und außer denjenigen, welche von

uns eine Bewilligung hierfür erhalten haben, darf in der Stadt mit Fleisch handeln." Schließlich kam es unter Treskin (siehe Kap. 9) zu einem Kampf der Monopolisten mit der Administration. Die Bekämpfung des Regimes von Treskin und die Erbitterung gegen seine Persönlichkeit lassen sich zu gutem Teil auf die von uns dargelegten Motive zurückführen. Es wurde, wie bereits bemerkt, von gewisser Seite behauptet, daß der Kaufmannsstand zu dieser Zeit einen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu erlangen gesucht und nach einer Machtstellung gestrebt habe und daß dazumal im fernen Osten ein neues freies Nowgorod im Erstehen begriffen gewesen wäre. Es gab hier jedoch, wie uns faktische Angaben lehren, keineswegs ein Streben nach geordneter Autonomie, vielmehr nur ein Streben nach Monopolisierung. Ebenso unbegründet ist es in den Kämpfen Treskins gegen den Kaufmannstand, eine Bekämpfung des Monopols zu sehen. Treskin hatte selber die Absicht, alles für sich und seine Untergebenen zu monopolisieren, ja er ließ sich sogar mit Kaufleuten in bezügliche Geschäfte ein, wie das die Revision Speranskijs konstatiert hat. Mit einem Wort, auch hier war es das für Sibirien übliche Spiel: der Handelsstand beklagte sich über Willkür nicht der Willkür wegen, wenngleich eine solche vorhanden war, sondern weil er in seinem Streben nach Monopol behindert wurde, und die alte Administration verfolgte die Mißbräuche der Kaufleute, nicht um das Monopol zu vernichten, sondern um sich selber des Monopols zu bemächtigen.

Als Speranskij eintraf, so stieß er, wie das aus den Materialien seiner Revision zu ersehen ist, allerorts auf Mißbräuche: die Bevölkerung hatte sich nicht nur über die Isprawniki, sondern auch über die Willkür der Kaufleute zu beklagen. In Sibirien herrschte dazumal eine kapitalistische Oligarchie, durch welche die Bevölkerung in schwerer Weise belastet wurde. Speranskij trat diesen Verhältnissen mit ernstlicher Absicht entgegen: er machte sich vor allem daran, den Beamtenstand von dem Monopol abzubringen. Er hob auch das Reglementswesen auf, welches reichen Anlaß zu Schikanen von Seiten der „Tschinowniki" gab; als gebildeter Theoretiker, als ein Anhänger Adam Smiths, befreite er den Kaufmannsstand von jeglichen Fesseln und verlieh ihm die Möglichkeit, sich zu kräftigen. An-

gesichts des von Treskin eingeführten widersinnigen Kronmonopols, angesichts der widerrechtlichen Bereicherung der Tschinowniki trat Speranskij selbstverständlich auf die Seite des bedrängten Handelsstandes; er war aber keineswegs ein Verteidiger des Privatmonopols *). Er widersetzte sich dem Gesuch der Kaufleute um Monopolisierung des Handels, sowie den Ansprüchen der Stadtverwaltung auf Handelsrecht u. s. w. Er war im allgemeinen bestrebt, das private Gewerbwesen zu fördern und suchte darum die Kaufleute zu begünstigen, er unterhielt einen Verkehr mit dem Monopolisten Kandinskij u. a. m., ohne eine Ahnung von den von diesen Leuten ausgeübten Mißbräuchen zu haben. Die Mißbräuche des Kandinskij blieben unentdeckt, sie wurden bis zur Revision des Senators Tolstoj, ja gewissermaßen auch noch späterhin bis Murawjew ausgeübt. In der Entwickelung der Gewerbsthätigkeit und der Begünstigung des Handelsstandes lag nach Speranskij das Wohl des Landes, in der Aufhebung der Bevormundung der Händler die Bedingung für „den Freihandel", für das „libre échange".

Die Eigentümlichkeit der sibirischen Verhältnisse blieb ihm jedoch unverständlich. Er suchte den Freihandel zu fördern und schuf darum keine speziellen Gesetze gegen die Umtriebe der Monopolisten. Er hielt das Monopol nur durch seinen persönlichen Einfluß zurück. Sobald er aber sich entfernt hatte, so begannen die Händler ihr altes Treiben. „Die Idee Speranskijs blieb unverstanden", sagt Wagin (Bd. I, S. 355). Aber nicht genug, in der verliehenen Freiheit lag für die Händler eine Anregung zu einem unverantwortlichen Vorgehen. Speranskij hatte nicht geahnt, daß die sibirischen Gewerbtreibenden unter „libre échange" lediglich ihre monopolistischen und sklavenherrschaftlichen Ziele verstehen würden.

Monopol und Versklavung waren dem sibirischen Händler so geläufige Begriffe, daß sie ihm als sein unveräußerliches Recht und als elementare Regel bei jedem Handelsunternehmen galten. Charakteristisch sind schon die Anschauungen, die von der sibirischen Kaufmannschaft im 18. Jahrhundert in der Vollmacht ausgesprochen werden, mit welcher sie den aus Jenisseisk in die

*) S. Wagin, Bd. I, S. 178, 334, 337, 353, 355.

Kommission der Katharina II. entsandten Deportierten Ssamojlow versehen hatten. Der Bevollmächtigte sollte bitten: „um das Handelsmonopol in den Gebieten Jenissejsk und Turuchansk; um ein Handelsverbot gegen die Fremden; um ein Monopol für den Verkehr auf Wasserwegen zwischen Irkutsk und Jenissejsk, wobei den Händlern von Irkutsk verboten werden sollte, auf eigenen Schiffen Waren auf der Angara zu verschiffen; um ein Monopol für Branntweinbrennerei und Branntweinhandel; um Einführung der Leibeigenschaft im Gouv. Jenissejsk; um juridische Bestätigung der Versklavung von Bettelkindern, indem sie für die erhaltene Erziehung zu Sklavendienern zu machen wären; schließlich ein Subsidium von der Regierung für die Stadt." In späterer Zeit trat an Stelle der Gesuche um Monopol, das Gesuch um Privilegien.

Die Tendenzen des vorigen Jahrhunderts treten uns in der Denkschrift über das Gebiet von Turuchansk von 1855 wieder entgegen, in dem Gesuch von Danilow über Gewährung von Privilegien für die Dampfschifffahrt auf dem Jenissej, in dem Gesuch von Lawrowskij um Pachtung des ganzen Turuchansker Gebietes (Kriwoschapkin, a. a. O., S. 14). Monopolistische Ideen sind es schließlich, die Feigin im Januar 1885 mit seiner projektierten Handelsagentur für den Amur und mit der Beschränkung der fremden Händler verfolgte („Wostotschnoje Obosrenije" 1885, Nr. 6).

Unter Begünstigung der Gewerbsthätigkeit verstehen die Sibirier eine Verleihung von Monopol und Privilegien. Als man z. B. von der Begünstigung der Goldwäschen redete, so dachte man stets nur daran, daß es sich um eine Auslieferung der Arbeiter an die Besitzer handle. Nicht genug, die Besitzer beanspruchten stets die Aushülfe der Administration, sie setzten es durch, daß auf den Goldwäschen Kosaken verweilten, daß die Administration und die Dorfgemeinden ihnen bei der Zustellung der Arbeiter und bei der Einbringung der Flüchtlinge behülflich wären. Die Fluchtversuche aus den Goldwäschen werden zum guten Teil durch den schlimmen Unterhalt hervorgerufen. Ein stetiges Bestreben der Besitzer ist es, diesen Fluchtversuchen vorzubeugen; es geschieht das jedoch nicht durch eine Verbesserung der Lage des Arbeiters, sondern durch das Bestreben, den Arbeiter

zu fixieren und die Flüchtlinge mit Hülfe der Administration einzufangen. Derartige Forderungen der Monopolisten sind der Administration im hohen Grade lästig geworden und haben ihr eine Menge Schwierigkeiten bereitet. Manch ehrenhafter Vertreter der Administration, welcher Einsicht in diese Verhältnisse erlangte, ist für die Ausgebeuteten eingetreten. Sfinelnikow, der General-Gouverneur von Ost-Sibirien, versuchte z. B. die Lage der Arbeiter in der entlegenen Tajga zu bessern: er war bemüht, den Arbeitern ihren Erwerb zu sichern, der ihnen in höchst raffinierter Weise durch Schnaps, Waren und falsche Abrechnungen entzogen wird. Die Trupps der Arbeiter wurden auf seine Anordnung von speziellen Vertrauensmännern begleitet, denen die Arbeiter ihren Erwerb in Verwahrung geben konnten.

Noch heutzutage wird in Sibirien das Raubsystem in ungenierteſter Weise praktiziert. Die Klasse der Monopolisten und Spekulanten erscheint als eine gesellschaftliche Macht, welche schwer auf der Bevölkerung lastet, eine Menge freier Leute in Abhängigkeit versetzt, die öffentlichen Angelegenheiten beherrscht, Privatinteressen vertritt; es sind das Leute, die der Obrigkeit schmeicheln, die sich als Wohlthäter und neuerdings auch als aufgeklärte Negozianten aufspielen, im Grunde genommen aber lediglich nur dem Monopol, der rohen Macht und dem Gewinn nachjagen. Diese Klasse von Räubern hat zweifellos Abscheu und Widerwillen verdient, aber ihr Anwachsen und ihr Erstarken ist gleichzeitig auch ein schlimmes Zeichen für die zukünftigen sozialen Zustände des Ostens.

Indem wir nun die Ursachen der anormalen ökonomischen Verhältnisse im Osten studiert haben, sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie in der geschichtlichen Entwickelung des Landes und in den speziellen Verhältnissen zu suchen sind, welche sich aus seiner Ausnahmsstellung ergeben, aus seiner entlegenen Lage, aus der Herrschaft der Willkür und dem Mangel an Gesetzlichkeit, schließlich auch aus seiner Abhängigkeit in merkantiler und dem Rückstand in industrieller und kultureller Beziehung. Vor allem wird das Land als Absatzmarkt für fremde Manufakturwaren ausgebeutet, dann aber besteht auch eine innere Ausbeutung durch die Handelsvermittler und Monopolisten. Wir haben es unter diesen Umständen nicht sowohl mit einem mora-

lischen Mangel oder einer spezifischen Charaktereigentümlichkeit der Sibirier zu thun, als mit einer Erscheinung von einer ausgesprochenen ökonomischen Natur, und in diesem Sinne sind auch die Mittel gegen das herrschende Uebel zu ergreifen.

Selbstverständlich wird Sibirien nicht immer und ewig ein Land des Monopols, der Ausbeuterei und des Kulakenwesens bleiben und ebensogut ist es nicht dazu verurteilt, immer und ewig in merkantiler Abhängigkeit zu bleiben. Um in letzter Beziehung auf eigne Füße zu kommen, muß das Land an der Entwickelung seiner eigenen Wirtschaft und Industrie, vom Handwerk und der Hausindustrie an, arbeiten. Hat es sich aber des äußeren Monopols und des Abhängigkeitsverhältnisses entledigt, so muß es zur Organisation seines inneren gesellschaftlichen Lebens schreiten. Die Mißbräuche und die Sklavenwirtschaft im Osten werden, wie wir gesehen haben, vielfach durch die herrschende Rechtlosigkeit unterstützt. Die Einführung des Geschworenengerichts, eine ausgedehnte Oeffentlichkeit, der Schutz der Eingeborenen und die Gewinnung der im Staate allgemein gültigen Rechte für den Osten, das sind die Mittel, mit denen man gegen das rohe Raubsystem und die Mißbräuche zu kämpfen haben wird und denen sich selbstverständlich auch noch gewisse gegen Monopol und „Versklavung" gerichtete ökonomische Maßregeln anschließen werden. —

Sehr wahrscheinlich ist es, daß man im zukünftigen Sibirien so lange noch mit den Anmaßungen der Monopolisten und der Ausbeuter zu rechnen haben wird und ebenso auch mit dem altüberlieferten traditionellen Bereicherungsmodus, bis die Bevölkerung eine Stütze gefunden hat in gebildeten gesellschaftlichen Elementen, in der Erkenntnis der natürlichen Wege der ökonomischen Entwickelung, in bürgerlicher Tugend, in moralischen Grundsätzen des gesellschaftlichen Lebens und in der Solidarität der Interessen der gesamten Bevölkerung.

Eine derartige Umgestaltung haben wir von dem wachsenden Einfluß der Zivilisation zu erwarten; es ist doch kaum zu befürchten, daß die Bevölkerung Sibiriens in Zukunft nicht bewahrt werden könne vor gewissen ökonomischen Mißverhältnissen, über deren Natur sich Staat und Gesellschaft bereits klar geworden sind! Wir wissen ja, daß unser Osten von der Natur keineswegs

benachteiligt ist und daß er unter der Voraussetzung, daß die Interessen seiner Bevölkerung in Einklang gebracht und die Arbeit derselben auf fruchtbringendere Bahnen geleitet werden, einer beneidenswerten Zukunft entgegensehen darf. Die Kräfte und der Reichtum Sibiriens werden dann seinen Naturgaben und seiner Produktivität entsprechen. Durch die geographische Lage ist Sibirien die Aussicht auf eine gewisse Rolle im Welthandel gesichert, von der Entwickelung der ihm innewohnenden Kräfte und dem Geschick seiner Bevölkerung ist es abhängig, daß es späterhin eine hervorragende, eine herrschende Rolle in dem ökonomischen Leben der Völker des asiatischen Nordens einnimmt.

9. Kapitel.

Die Verwaltung Sibiriens und die Reform Speranskijs.

Schwierigkeiten der Verwaltung Sibiriens. — Die Epoche der Wojewodenherrschaft und deren Mängel. — Die Epoche Peter des Großen. — Die Revisionen in Sibirien. — Sitten der „Tschinowniki". — Pestel und Treskin. — Der Kampf mit dem städtischen Gemeindewesen. — Die sibirischen Denunziatoren. — Speranskij, die Resultate seiner Revision. — Speranskij über die Verwaltung Sibiriens. — Gesetzgeberische Arbeiten. — Die sibirische Staatsverfassung vom Jahre 1822. — Vorzüge und Mängel derselben. — Die Resultate ihrer 50-jährigen Praxis. — Die heutigen Aufgaben der Verwaltung.

Bei der Verwaltung Sibiriens hat man stets mit gewaltigen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt: Sibirien war ursprünglich ein erobertes Land, es galt hier den Besitz der neuerworbenen Ländereien zu fixieren, die Eingeborenen zu bezähmen, mit den asiatischen Staaten einen diplomatischen Verkehr zu unterhalten, Handelswege anzubahnen, Gewerbszweige zu eröffnen, das Land zu kolonisieren und für das ökonomische Bestehen desselben Sorge zu tragen. Zudem kam aber noch die außerordentliche, nach Tausenden von Kilometern zu berechnende Entfernung Sibiriens von Moskau und Petersburg, mithin auch von der Oberaufsicht der Regierung in Betracht.

Hieraus erwuchsen gewisse Eigentümlichkeiten für die Verwaltung des Landes. Einerseits setzte die Regierungsarbeit im Osten eine besondere Vollmacht voraus, ein rasches Vorgehen, eine Prüfung der Angelegenheiten an Ort und Stelle, andrer-

seits aber erforderte eben diese Entlegenheit des Landes eine spezielle Kontrolle über seine Verwalter, da in diesem Gebiete am ehesten Mißbräuche, Willkür und Eigenmächtigkeit aufkommen konnten. In dem Vorwiegen des einen oder des anderen Grundsatzes und in den Kämpfen dieser Grundsätze gegeneinander, in der Schwierigkeit, eine Vermittelung zwischen denselben ausfindig zu machen, besteht die Geschichte der sibirischen Verwaltung vor und nach Speranskij.

In den ältesten Zeiten wurden Wojewoden nach Sibirien entsandt, welche mit großartigen Vollmachten ausgestattet waren und unbeschränkt über das Militär, das Gerichtswesen, die Eintreibung des Jassaks und die Deportation verfügten; zudem fiel ihnen noch die Besorgung der Regierungsmonopole zu: der Handel mit Pelzwaren, mit Branntwein, Tabak, Rhabarber, fossilem Elfenbein u. dgl. m. . . . Das Verwaltungssystem hing vollständig von dem Gutdünken der Wojewoden ab: „Es sei nach den dortigen Angelegenheiten und nach persönlicher Beobachtung zu verfahren, wie sich's gebührt und wie der Herrgott es eingeben wird"; hieß es in den damaligen Instruktionen. Nahezu jede Stadt erhielt ihre Wojewoden, wobei diejenigen von Tobolsk mitunter als sibirische bezeichnet wurden; sie waren einander nicht untergeordnet und hatten zu einander keinerlei Beziehung, indem sie unmittelbar mit dem „sibirischen Prikas" (Kollegium) in Verbindung standen. Die Wojewoden wechselten sehr häufig. „Unabhängig von dem Wechsel der einzelnen Wojewoden, infolge von Klageschriften und Denunziationen von seiten ihrer Genossen oder der „Djaki" (Sekretäre der Wojewoden), gab es noch allgemeine Enthebungen der Wojewoden, welche bei dem Regierungsantritt von neuen Monarchen oder bei anderen Angelegenheiten praktiziert wurden." (J. Fojnizkij, „Die Verwaltung der Deportation.") Allgemeine Veränderungen von Wojewoden gab es z. B. in den Jahren 1629 und 1635 und auch später. Ein ferneres Mittel, sich gegen eine übermäßige Machtentfaltung und gegen widerrechtliche Handlungen der Wojewoden zu wahren, fand die Regierung in den Gehülfen und Djaken, die den Wdjewoden beigegeben wurden. Trotzdem nun, daß es diesen Leuten zustand, den Wojewoden zu verklagen, so gestalteten sich die Angelegenheiten des Landes um nichts besser; ja die

Rivalität der Machthaber führte nur zu Intriguen, ohne dabei der Willkür und Widergesetzlichkeit vorzubeugen. Die Kontrollosigkeit der Wojewoden hatte von Haus aus zu derartigen Mißbräuchen Anlaß gegeben, daß die höhere moskowitische Regierung sich genötigt sah, einen Kampf mit ihren Bevollmächtigten zu beginnen. Um den Mißbräuchen zuvorzukommen, wurde es ihnen untersagt, mehr Pelzwerk und Güter zu besitzen, als es notwendig erschien. Bei ihrer Rückkehr aus Sibirien pflegte man sie mit ihren Weibern, Kindern und Hausgenossen einer Untersuchung zu unterwerfen. Selbstverständlich aber war mit solchen naiven Maßregeln nichts auszurichten. Die Bereicherung und das Raubwesen galten als etwas ganz Natürliches und Gesetzmäßiges in dem neueroberten Lande.

Diese Anschauung gewann in der ferneren Geschichte des Landes immer mehr Boden. Die höheren und nicht minder die niederen Schichten der Administration hielten fest daran. Die Bevölkerung besaß auch nicht einen Schatten von bürgerlicher Vollberechtigung und Sibirien war darum bis auf unser Jahrhundert berüchtigt durch die außerordentliche Korruption seines Beamtenstandes. Es wurden stetig strenge Ukasen gegen die raubsüchtigen Beamten erlassen; die Wojewoden wurden häufig abgesetzt, gerichtet, mitunter erhielten sie sogar die Knute. Es wollte nichts helfen. Verschiedene „Konfusionen", so hieß es dazumal, und Mißbräuche machten sich immerfort geltend und von den späteren Regenten hatten die Bewohner nach wie vor „einen unerträglichen Ruin" zu leiden. Unter Peter dem Großen wurde die frühere Staatsverfassung umgestaltet. „Fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch", schreibt Fojnizkij, „war die Leitung der sibirischen Geschicke einem bunten und ewigen Wechsel unterworfen. Der sibirische „Prikas" (Kollegium) hatte, nachdem er dem Senat unterordnet war, jede Bedeutung verloren. Der mit einer Masse von Arbeiten überbürdete Senat fand nicht die Zeit, um die laufenden Fragen der sibirischen Verwaltung zu erledigen. Die große Anzahl der von einander unabhängigen zentralen Ressorts, welche mit den sibirischen Angelegenheiten beschäftigt waren, hatten zu einer Zersplitterung und Verwirrung in der Verwaltung Sibiriens geführt. Die Verwaltung, die schon von Haus aus ihrer Einheitlichkeit verlustig gegangen war,

konnte diese Einheitlichkeit auch in Sibirien nicht finden." Anfänglich gab es in der lokalen Verwaltung eine Zweiteilung: neben dem Gouverneur von Tobolsk erschien ein von ihm unabhängiger Vize-Gouverneur von Irkutsk. Im Jahre 1764 zerfiel Sibirien endgültig in zwei Gouvernementsverwaltungen. „Durch die Einführung der Gouvernementsverwaltung wuchs die Zahl der Instanzen, wuchs die Schreiberei, mithin verlangsamte sich auch der Lauf der Geschäfte und gewann das Kanzleiwesen an Bedeutung, wodurch der Eigenmächtigkeit und den Mißbräuchen ein freier Spielraum eröffnet wurde." (Fojnizkij.) Die allgemeine Gouvernementsinstitution wurde in Sibirien in den Jahren 1782 und 1783 ohne jede Rücksicht auf die lokalen Eigentümlichkeiten des Landes eingeführt. Hierdurch aber hatte man weder eine wesentliche Einheitlichkeit noch eine Garantie gegen Mißbräuche erlangt. Sibirien wurde nunmehr in drei Statthalterschaften geteilt mit zwei General-Gouverneuren von Tobolsk und Irkutsk. In den Statthalterschaften waren durchweg die allgemeinen Institutionen eingeführt mit allen Ober- und Untertribunalen, Hofgerichten, Gewissensgerichten ꝛc. Die Grenzen der „Kreise" waren ohne Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse gezogen und manche Wildnis erhielt ein vollständiges Kreisamtspersonal. Die Zahl der Instanzen hatte sich vermehrt, mithin war wiederum die Verlangsamung des Geschäftsbetriebes gewachsen. Im Jahre 1797 wurden die General-Gouvernements aufgehoben, ebenso auch die Statthalterschaft von Kolywansk; in einem Teil der letzteren wurde hingegen eine Montan-Verwaltung errichtet, welche unabhängig von der Zivilobrigkeit blieb. Die Statthalterschaften von Tobolsk und Irkutsk hießen nunmehr Gouvernements, aber das Gouvernement Irkutsk erhielt einen Militär-Gouverneur, welchem gleichzeitig auch die Zivilverwaltung übertragen wurde. Um den Amtsverkehr zu verkürzen, wurden sämtliche vermittelnden Instanzen und die Gewissensgerichte aufgehoben. So gab es denn hier einen ewigen Umbau in der Administration. Aber durch den Wechsel der Statthalterschaften, der General-Gouvernements u. s. w. wurden die Aufgaben der Verwaltung noch nicht gelöst. „Ein Mangel an Kontrole von dem Zentrum aus, eine Zersplitterung des Verwaltungswesens an Ort und Stelle, das waren die charakteristischen Zeichen dieser

Rivalität der Machthaber führte nur zu Intriguen, ohne dabei der Willkür und Widergesetzlichkeit vorzubeugen. Die Kontrollosigkeit der Wojewoden hatte von Haus aus zu derartigen Mißbräuchen Anlaß gegeben, daß die höhere moskowitische Regierung sich genötigt sah, einen Kampf mit ihren Bevollmächtigten zu beginnen. Um den Mißbräuchen zuvorzukommen, wurde es ihnen untersagt, mehr Pelzwerk und Güter zu besitzen, als es notwendig erschien. Bei ihrer Rückkehr aus Sibirien pflegte man sie mit ihren Weibern, Kindern und Hausgenossen einer Untersuchung zu unterwerfen. Selbstverständlich aber war mit solchen naiven Maßregeln nichts auszurichten. Die Bereicherung und das Raubwesen galten als etwas ganz Natürliches und Gesetzmäßiges in dem neueroberten Lande.

Diese Anschauung gewann in der ferneren Geschichte des Landes immer mehr Boden. Die höheren und nicht minder die niederen Schichten der Administration hielten fest daran. Die Bevölkerung besaß auch nicht einen Schatten von bürgerlicher Vollberechtigung und Sibirien war darum bis auf unser Jahrhundert berüchtigt durch die außerordentliche Korruption seines Beamtenstandes. Es wurden stetig strenge Ukasen gegen die raubsüchtigen Beamten erlassen; die Wojewoden wurden häufig abgesetzt, gerichtet, mitunter erhielten sie sogar die Knute. Es wollte nichts helfen. Verschiedene „Konfusionen", so hieß es dazumal, und Mißbräuche machten sich immerfort geltend und von den späteren Regenten hatten die Bewohner nach wie vor „einen unerträglichen Ruin" zu leiden. Unter Peter dem Großen wurde die frühere Staatsverfassung umgestaltet. „Fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch", schreibt Fojnizkij, „war die Leitung der sibirischen Geschicke einem bunten und ewigen Wechsel unterworfen. Der sibirische „Prikas" (Kollegium) hatte, nachdem er dem Senat unterordnet war, jede Bedeutung verloren. Der mit einer Masse von Arbeiten überbürdete Senat fand nicht die Zeit, um die laufenden Fragen der sibirischen Verwaltung zu erledigen. Die große Anzahl der von einander unabhängigen zentralen Ressorts, welche mit den sibirischen Angelegenheiten beschäftigt waren, hatten zu einer Zersplitterung und Verwirrung in der Verwaltung Sibiriens geführt. Die Verwaltung, die schon von Haus aus ihrer Einheitlichkeit verlustig gegangen war,

konnte diese Einheitlichkeit auch in Sibirien nicht finden." Anfänglich gab es in der lokalen Verwaltung eine Zweiteilung: neben dem Gouverneur von Tobolsk erschien ein von ihm unabhängiger Vize-Gouverneur von Irkutsk. Im Jahre 1764 zerfiel Sibirien endgültig in zwei Gouvernementsverwaltungen. „Durch die Einführung der Gouvernementsverwaltung wuchs die Zahl der Instanzen, wuchs die Schreiberei, mithin verlangsamte sich auch der Lauf der Geschäfte und gewann das Kanzleiwesen an Bedeutung, wodurch der Eigenmächtigkeit und den Mißbräuchen ein freier Spielraum eröffnet wurde." (Fojnizkij.) Die allgemeine Gouvernementsinstitution wurde in Sibirien in den Jahren 1782 und 1783 ohne jede Rücksicht auf die lokalen Eigentümlichkeiten des Landes eingeführt. Hierdurch aber hatte man weder eine wesentliche Einheitlichkeit noch eine Garantie gegen Mißbräuche erlangt. Sibirien wurde nunmehr in drei Statthalterschaften geteilt mit zwei General-Gouverneuren von Tobolsk und Irkutsk. In den Statthalterschaften waren durchweg die allgemeinen Institutionen eingeführt mit allen Ober- und Untertribunalen, Hofgerichten, Gewissensgerichten 2c. Die Grenzen der „Kreise" waren ohne Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse gezogen und manche Wildnis erhielt ein vollständiges Kreisamtspersonal. Die Zahl der Instanzen hatte sich vermehrt, mithin war wiederum die Verlangsamung des Geschäftsbetriebes gewachsen. Im Jahre 1797 wurden die General-Gouvernements aufgehoben, ebenso auch die Statthalterschaft von Kolywansk; in einem Teil der letzteren wurde hingegen eine Montan-Verwaltung errichtet, welche unabhängig von der Zivilobrigkeit blieb. Die Statthalterschaften von Tobolsk und Irkutsk hießen nunmehr Gouvernements, aber das Gouvernement Irkutsk erhielt einen Militär-Gouverneur, welchem gleichzeitig auch die Zivilverwaltung übertragen wurde. Um den Amtsverkehr zu verkürzen, wurden sämtliche vermittelnden Instanzen und die Gewissensgerichte aufgehoben. So gab es denn hier einen ewigen Umbau in der Administration. Aber durch den Wechsel der Statthalterschaften, der General-Gouvernements u. s. w. wurden die Aufgaben der Verwaltung noch nicht gelöst. „Ein Mangel an Kontrole von dem Zentrum aus, eine Zersplitterung des Verwaltungswesens an Ort und Stelle, das waren die charakteristischen Zeichen dieser

Epoche", schreibt Fojnizkij. „Nicht nur, daß die Mißbräuche der Amtsleute sich nicht verminderten, sie gewannen immer mehr an Intensität. Die Macht der Wojewoden war vollinhaltlich auf die Statthalter und Gouverneure übertragen, woraus sich denn auch die gleichen Folgen ergeben mußten: Willkür, Eigenmächtigkeit und ein Emporwuchern der Mißbräuche."

Von Peter dem Großen an verstärkten sich die Strafen, denen man die sibirischen Regenten aussetzte: sie wurden zur „Katorga" (Zwangsarbeit) verurteilt, es wurden ihnen die Nasenflügel ausgerissen, sie wurden mit Knuten gepeitscht, geköpft (so wurde der Fürst Gagarin wegen Bestechlichkeit hingerichtet). Hinrichtung und „Katorga" waren jedoch machtlos den Sitten gegenüber, die in Fleisch und Blut der damaligen Regenten übergegangen waren.

Den Reformen von Peter I. zum Trotz blieb die Bestechlichkeit die gleiche. Im 18. Jahrhundert herrschte, nach Aussagen von Zeitgenossen, Bestechlichkeit in allen Instituten und unter allen Aemtern, den höheren wie den geringeren. Vom Gouverneur an bis zum Kanzleischreiber ließ sich alles bestechen und fand alles Aufnahme, was nur die Bevölkerung spenden konnte. Sholobow, der im Jahre 1736 hingerichtet wurde, hatte sich, wie es hieß „auf arglistigen Wegen aus großen Bestechungen einen mächtigen Besitz erworben", er nahm alles an, Gold und kostbares Pelzwerk, nicht minder aber Fleisch und Eier. Krylow, der Revisor in Irkutsk, hatte den Einwohnern von Irkutsk im baren Geld allein an 150000 Rubel abgezwackt. Solange die Regenten in Sibirien verweilten, fürchteten sie niemanden und nichts. Häufig beachteten sie die Ukasen des Zaren nicht und verfuhren im Gegensatz zu den erhaltenen Befehlen. Ein Wojewoda Wjasemskij z. B. hatte nicht nur „keine Höfe und Aecker und Wiesen den Petenten angewiesen, wie das durch einen Ukas des Zaren angeordnet worden war, sondern den Boten, der das Schreiben des Zaren überbracht hatte, getötet und verunstaltet". Unter solchen Umständen konnten die Regenten allerdings eine unbedingte Gewalt über Hab und Gut und die Persönlichkeit ihrer Unterthanen ausüben. Sie wußten diese Gewalt schonungslos zu handhaben, körperliche Strafen, die Knute, Kerker und Marter, „Feuer und Eisen" waren die Mittel, mit denen sie

regierten. Eigenmächtige Einziehung der Güter, Einkerkerung und Hinrichtung von Privatpersonen, um deren Besitztum es den Wojewoden zu thun war, waren an der Tagesordnung.

Die Regenten umgaben sich mit kaiserlicher Pracht und genossen eine unumschränkte Gewalt. Schon unter den Wojewoden gab es großartige Festlichkeiten, die aller Welt zugänglich waren, währendem diejenigen, die sich dabei nicht einstellten, einen Tribut zu entrichten hatten. Auch unter den Statthaltern fanden solche Festlichkeiten statt, so unter Kaschkin, wobei dem Volke gebratene Ochsen aufgetragen wurden. Der General Gagarin benutzte seine Machtstellung in Sibirien, um großartige Reichthümer anzuhäufen. Gleich einem Palast war sein Haus ausgeschmückt; unter anderem befand sich darin ein an der Decke angebrachtes Aquarium mit kostbaren Fischen; seine Pferde wurden mit Gold und Silber beschlagen. Die Statthalter machten noch mehr Wesen aus ihrer Machtstellung. Als Kaschkin (70) im Jahre 1782 bei seinem Amtsantritt die Ehrenbezeugungen der sibirischen Völkerschaften empfing, hatte er den kaiserlichen Thron bestiegen, statt auf dessen Stufen zu stehen. Dieser Thron wurde erst im Jahre 1799 bei Aufhebung der Statthalterschaft nach Petersburg geschafft. Die Höfe der Gouverneure wimmelten von Dienstleuten. Tschitscherin hatte 150 Mann Heiducken. Jakobi hatte unter anderen 40 Mann Musikanten mitgebracht und besaß eine deutsche Leibwache, welche den Namen „taubes Kommando" führte. In Nachahmung des Glockengeläutes, mit welchem die Prälaten in Rußland empfangen werden, ließ ein Gouverneur von Irkutsk bei seinem Empfang Kanonen abfeuern. Naryschkin, der Chef der Bergwerke von Nertschinsk, erging sich in Festlichkeiten und verpraßte die Krongelder, er unterhielt eine Leibgarde aus Bauern und „Katorshnije" und hatte ein „rothes Husarenregiment" aus Burjaten gebildet; mit diesen Kriegern stürmte er friedliche Städte. Mit einem Wort, die sibirischen Regenten strebten nach einem Vize-Königtum; sie wurden durch den Genuß der Gewalt hingerissen und wollten keine Verantwortlichkeit und Abhängigkeit leiden. Der General-Gouverneur Gagarin stand sogar in Verdacht, daß er Sibirien von Rußland ablösen und als selbständiger Herrscher auftreten wollte. Die anderen Regenten gaben ihm nichts an Stolz und Pracht nach. Das Streben nach einem Vize-Königtum

tritt auch in der späteren sibirischen Geschichte auf: es wurde geradezu Brauch unter den Regenten.

Die Regenten, die sich an ein selbständiges Regieren gewöhnten, gelangten häufig selber zu Ueberzeugung, daß sie niemandem Verantwortlichkeit schuldig wären; sie anerkannten darum nicht diejenigen Persönlichkeiten, die sie zu ersetzen kamen. Die entlegene Provinz hatte nicht selten unter Anarchie zu leiden. An Stelle des bestechlichen Sholobow z. B. sollte im Jahre 1733 Ssytin treten, derselbe erkrankte jedoch und starb bald darauf, wobei er die Amtsführung dem Oberst Buchholz übertrug. Buchholz, welcher keine Vollmachten von Petersburg aus besaß, wagte nicht, nach Irkutsk zu kommen. Auch Sholobow wollte seine Enthebung nicht anerkennen. Nunmehr konstituierte sich in Irkutsk eine intermistische Regierung, bestehend aus dem „Podjatschij" (Gerichtsschreiber) Tatarinow, dem Ataman (Kosakenchef) Lissowskij und dem Bischof Innocenz. Die interimistische Regierung bewog die Einwohnerschaft von Irkutsk dazu, daß sie sich beim „sibirischen Kollegium" als Gouverneur den minderjährigen Sohn von Ssytin unter der Vormundschaft von Buchholz ausbaten. Sholobow wußte jedoch durch Intriguen und dadurch, daß er die Stimmen des Bürgermeisters und der Kaufleute von Irkutsk für sich gewann, wiederum zu seinem Amt zu gelangen. Nunmehr rächte er sich an Tatarinow und allen denen, die er für seine Feinde hielt. Er unterwarf sie Martern und ließ sie mit Stöcken prügeln. Wenn er mit einem fertig war, so machte er sich an den andern. Schließlich erschien der Brigadier Ssucharew und machte diesen Verfolgungen ein Ende. Um Sholobow zu bezwingen, hatte Ssucharew eine ganze Kompagnie von Soldaten mitgebracht. Gleich Sholobow mußten auch andere Regenten und Beamten, so Krylow, durch militärische Gewalt ihres Amtes entsetzt werden. Hieraus können wir bereits ersehen, zu welcher Macht die sibirischen Regenten gelangt waren. Vor einer derartigen Gewalt mußte sich alles beugen, alles zittern. Bei Widerstand, Opposition oder auch der geringsten Klage, sah sich die Bevölkerung einem Terror der Regenten ausgesetzt, wie er z. B. von Sholobow, Krylow und anderen ausgeübt wurde. Nicht nur daß Tortur und Knute üblich waren, die früheren Regenten griffen nicht selten zur Todesstrafe.

Das einzige Mittel, welches der Regierung in der älteren Periode zu Gebote stand, um die Regenten zu bezwingen, waren schwere Strafen. Wie streng man aber auch mit ihnen abrechnete, wie oft sie ihres Amtes entsetzt wurden, so blieb es doch stets beim alten. In einzelnen Fällen wurden zur Untersuchung der sibirischen Angelegenheiten Revisoren entsandt; diese Leute verfuhren aber gleich Krylow unter Katharina II. bei der Verfolgung ihrer Vorgänger mit der äußersten Eigenmächtigkeit und benutzten ihre Machtstellung, um die Bevölkerung auszuplündern. Mit einem Wort, jeder der Gewalthaber, welcher in Sibirien auftrat, sah sich sofort unter dem Einfluß der spezifischen sibirischen Verhältnisse in ein eigenmächtiges Vorgehen hineingezogen, und jagte der Bereicherung nach. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die Ursachen hierfür weniger in der Beschaffenheit der Persönlichkeiten, als in der Stellung zu suchen waren, welche den Regenten in diesem entfernten Lande zukam. Bei der Kontrollosigkeit und bei der unbeschränkten Vollmacht, deren sie sich erfreuten, eigneten sie sich unvermerkt die Gewohnheiten eines Selbstherrschers an, und ebenso natürlich war es, daß hier bei der Strafosigkeit, der Entlegenheit des Landes und der günstigen Gelegenheit zur Bereicherung, welche dies Land bot, zahlreiche Mißbräuche emporwucherten. Hierauf verwies auch Kosodawlew in seiner dem Staatsrath unterbreiteten Denkschrift über die Verwaltung Sibiriens (s. S. 366).

Zu Ende des vorigen und zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts begannen in der sibirischen Verwaltung die Sitten der vergangenen Zeiten von neuem aufzukommen. Man glaubte nämlich der allgemeinen Mißbräuche dadurch Herr zu werden, daß man den „Regenten" ein größeres Zutrauen schenkte und ihre Macht verstärkte. Zu diesem Zwecke wurde in Irkutsk eine Statthalterschaft errichtet. Der erste Statthalter von Irkutsk und Kolywansk war der General-Lieutenant Jakobi. Das Gouvernement wurde in 4 Gebiete geteilt. „Die Machthaber übten eine furchtbare Despotie aus", schreibt Wagin. Jakobi huldigte den Neigungen eines Satrapen und Sybariten. „Er hat in der Irkutsker Bevölkerung nur eine Erinnerung zurückgelassen: er lebte in Saus und Braus." Schließlich wurde er einer gerichtlichen Untersuchung unterzogen, welche 10 Jahre andauerte.

„Der lokalen Bevölkerung, welche durch Eigenmächtigkeit und Erpressungen ausgesogen war", lesen wir bei Wagin, „stand nur ein Kampfmittel zu Gebote, — die Klagen und Denunziationen." Im vorigen Jahrhundert wurden Klagen und Denunziationen äußerst grausam bestraft, und dennoch erschallte unter dem Terror von Sholobow und Krylow, das „Wort und That" (71) der nach Gerechtigkeit suchenden Bevölkerung; auf diesen Ruf hin wurden die Kläger in Ketten geschlagen und unter strengster Bewachung nach Petersburg oder Moskau gebracht, hier wurden sie einem heimlichen Verhör unterworfen. Mitunter gelang es ihnen, ihre Anklagen an den rechten Mann zu bringen und dann wurden Revisionen entsandt, wie zu Sholobows Zeiten. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurden die Sibirier noch kühner in ihren Klagen und Denunziationen. Vermutlich hatte hierzu die Aufhebung der „Geheimen Kanzlei" (71) beigetragen.

Es hatte jedoch seine Schwierigkeiten mit der Prüfung der Denunziationen: die Angeklagten fanden mancherlei Mittel, um sich zu rechtfertigen. Die Regenten Sibiriens schrieben langes und breites, bis sie schließlich die ganze Sache in absolute Verwirrung brachten. Ein Beispiel liefert der Prozeß Jakobis, auf dessen Akten Katharina II. die Aufschrift gemacht hatte: „Man hat uns mehrere tausend Bogen unter dem Titel sibirischer Prozeß des Jakobi vorgelegt, aus denen wir aber nichts anderes ersehen, als Rabulisterei, Verleumdung und Schikane." Diese Worte enthielten leider eine durchaus unbegründete Verdächtigung der Sibirier. „Sie waren ein Schandmal für die Sibirier", sagt Wagin, „ein Schandmal, welches ihnen späterhin theuer zu stehen kam." „Wehe der entfernten Provinz", fügt er hinzu, „wenn die Regierung eine Schranke des Vorurteils zwischen ihr und sich errichtet."

Indessen begann man doch mehr acht auf die sibirischen Regenten zu geben. So ließ der Kaiser Paul zum Zwecke einer persönlichen Unterredung und auf Anlaß einer Denunziation den Regenten Nagel aus Irkutsk mit einem Feldjäger holen; Nagel kehrte jedoch wiederum zurück, nachdem der Kaiser sich daran erinnert hatte, daß er ihn von früher her aus irgend einem Regimente kannte. Der Wechsel der Regenten wurde nunmehr ein häufiger. Auf Strandtmann kam nach Irkutsk der stolze, hoch-

mütige und trockene Lezzino, wie ihn der Chronist Wagin bezeichnet.

Lezzino vermochte nicht mit dem Kommissariatschef Nowizkij auszukommen und rief die Klagen der Bevölkerung von Irkutsk hervor, indem er mit einer für die Einwohnerschaft äußerst lästigen Passion, die Anlegung von Gemüsegärten, die Bepflanzung der Stadt mit Birken u. dgl. m. betrieb. Sehr bald erschien ein Revisor, der Senator Sselifontow. Dieser schloß sich an Nowizkij und meldete, daß „das Gouvernement Irkutsk sich in einer dermaßen elenden Lage befände, daß man außer stande sei, dasselbe ohne Thränen zu betrachten". Lezzino wurde sofort entfernt und Sselifontow mit einem Entwurf über die Mittel zur Verbesserung der Lage Sibiriens beauftragt. Seiner Meinung nach sollte Sibirien in 3 Gouvernements eingeteilt und die Verwaltung in Händen eines General-Gouverneurs konzentriert werden, der über eine spezielle kaiserliche Vollmacht zu verfügen hätte. Sselifantow projektierte somit lediglich nur eine Verstärkung der Gewalt des Regenten. Es war nun die Frage, wer mit dieser Gewalt zu bekleiden wäre. Hierfür wurde Sselifontow selber auserlesen und ihm dabei eine spezielle Instruktion erteilt, welche 20 Jahre lang, unmittelbar bis Speranskij in Wirkung verblieb.

Inzwischen war es den sibirischen Regenten gelungen, der Regierung die Anschauung beizubringen, daß die Quelle aller Uebel in Sibirien in der rabulistischen Neigung und den Schikanen der Bevölkerung, und nicht etwa in der Zügellosigkeit der Administratoren zu suchen wäre. In der Instruktion, welche Sselifontow gegeben wurde, heißt es, daß „in Rücksicht auf den schon längst unter den sibirischen Einwohnern bermerkten Geist der Rabulisterei", die unruhigen Köpfe, die durch ihren Einfluß auf die Gesellschaft den wohlthätigen Absichten der Regierung behinderlich sein könnten, in entfernte Gegenden zu verbannen wären. Hierdurch war den sibirischen Gouverneuren die Befugnis verliehen, die Kläger zu strafen. Gestützt auf dies Recht, entfalteten Treskin und Pestel ihr furchtbares System (s. S. 356). Was Sselifontow betrifft, so reichte sein Mitgefühl für das leidende Gouvernement Irkutsk nur bis zu dem Zeitpunkt, wo er selber als Machthaber in Sibirien auftrat. Mit großartigen Machtbefugnissen ausgestattet, erschien er nach Aussage des Chronisten

„einem Vize-König gleich: alles beugte sich vor ihm nieder und schwieg". Sselifontow ließ seine Frau in Tobolsk zurück und brachte nach Irkutsk seine Vertraute, Madame Boyer, die im Haus des General-Gouverneurs wohnte. „Nun verfiel man sofort darauf", sagt der Chronist, „durch wen man Geschäfte abzumachen habe und — es wurden Geschäfte gemacht." Unter Sselifontow herrschte Madame Boyer und der Sekretär Bakulin, welcher Sibirien in Kommissariate getheilt hatte und dieselben denjenigen verlieh, die den höchsten Preis zahlten. Es hatte sich somit wiederum die alte Ordnung eingebürgert.

Zu dieser Zeit reiste durch Sibirien die Gesandtschaft von Golowin. Der Gouverneur Kornilow, welcher sich mit Sselifontow geradesowenig vertrug, wie Nowizkij mit Lezzino, machte Golowin mit der Sachlage bekannt. Man bekam in Petersburg Wind und Sselifontow wurde durch einen Ukas abgesetzt, wobei ihm der Aufenthalt in den Residenzstädten untersagt wurde. Das war der Ausgang seines Vize-Königtums.

Der Wechsel der Regenten und die Enthüllungen von Mißbräuchen, unter welchen Sibirien nach wie vor zu leiden hatte, erscheinen in dieser Epoche lediglich nur als Mittel für die Intriguen der Beamten. Ganze Wolken von Denunziationen und Enthüllungen kamen aus Sibirien; jeder aber griff das herrschende Regime lediglich nur mit der Absicht an, um selber den Platz des Verdrängten einzunehmen und mit gleicher Gewalt ausgestattet, das Gleiche zu thun. Die sibirischen Mißverhältnisse gaben einen willkommenen Anlaß zu den Kämpfen um die Machtstellung.

Das Regime von Pestel, des Nachfolgers von Sselifontow, war die äußerste Konsequenz des alten Regierungssystems und gleichzeitig der letzte Versuch, auf dem Wege der Eigenmächtigkeit und der Niederdrückung der Unzufriedenen zu regieren.

Pestel, der sich über die Fehler seiner Vorgänger klar war, suchte vor allem seine Gewalt in Sibirien zu befestigen und für längere Zeit zu sichern. Er regierte 14 Jahre lang bis Speranskij und führte in dieser Zeit das alte System bis zu den äußersten Konsequenzen, indem er sich nicht nur auf die älteren Vollmachten stützte, sondern auch neue erwarb. Pestel entschloß sich, seine Regierung nicht mit Enthüllungen von Miß-

bräuchen zu eröffnen, wie das seine Vorgänger thaten, sondern durch einen Kampf gegen die Kläger und durch Maßregeln, welche jede Möglichkeit einer Klage ausschließen sollten. Unfähig und beschränkt, aber boshaft und dünkelhaft wie er war, wandte er sich an die zu seinem Empfang versammelten Irkuter statt einer Begrüßung mit folgenden Worten: „Als ich meine Bestallung zum General-Gouverneur von Sibirien erhielt, war es meine erste unterthänigste Bitte, daß man die weißen Kragen*) abschaffen möchte. Ich war in Wjatka bei einer Untersuchung und da waren auch weiße Kragen und alle durch die Bank waren Rabulisten." Dabei lachte er in einem näselnden und unheilvollen Tone. (Wagin.) Pestel begegnete der Bevölkerung mit offenkundigem Mißtrauen und verkündete, daß er die Wurzeln des Uebels im Schoße der Gesellschaft suchen werde. Seinen Ueberzeugungen nach war er ein Vertreter der absoluten Autorität der Obrigkeit. Er stellte sich die Aufgabe, eine solche absolute Autorität zu begründen und die Gesellschaft zur widerspruchslosen Folgsamkeit zu bringen. Pestel hatte sich einen Gehülfen in der Person des raschen und tüchtigen Postbeamten Treskin auserlesen; ohne diesen Mann wollte er nicht nach Sibirien ziehen. Es war das ein Sklave und ein Faktotum Pestels. Dieser verließ sich während der ganzen Zeit seiner Regierung rückhaltslos auf ihn; er gewährte ihm eine solche Freiheit und Macht, wie er sie ihm eben nur auf Grund seiner Instruktionen verleihen konnte. Nach dieser Instruktion aber war er allmächtig.

Treskin wird von Wagin folgendermaßen charakterisiert: „es war das gewissermaßen ein gescheiter und tüchtiger Mann, er besaß aber nicht den Verstand und die Thatkraft eines Staatsmannes, vielmehr diejenigen eines Kanzlei- und Polizeitschinowniks. Es handelte sich bei ihm nur um Kleinigkeiten und Vielschreiberei. Treskin war ausgezeichnet als ausführende Kraft; aber, wie die Mehrzahl solcher Leute, war er nur in guten Händen gut. Hier war er sich selber überlassen und mit einer außerordentlichen Gewalt ausgestattet. Nun kamen in ihm die

*) Weiße Kragen wurden von den Intendanturbeamten getragen, welche einem unabhängigen Ressort angehörten und von denen darum mancherlei Klagen gegen die Regenten ausgegangen waren.

polizeilichen Neigungen seiner Zeit zur endgültigen Ausbildung, — er wurde ein unerträglicher Despot." Im Privat- und Familienleben war Treskin sogar gutmütig; übrigens fehlen Eigenschaften wie Kinderliebe mitunter auch den blutdürstigsten Tieren nicht. „Die Gerechtigkeit erfordert, daß man auch darauf verweist", sagt Wagin, „daß Treskin als Privatmann für sehr gutmütig galt und daß man ihm späterhin, als er bereits seines Amtes entkleidet war und sich auf seinem Landgute aufhielt, auch nicht im geringsten den früheren Despoten von Irkutsk ansah."

Treskin hielt sich in Regierungsangelegenheiten durchaus an sein persönliches Ermessen. „Die Gesetze befolgte er nicht, den ministeriellen Erlassen schenkte er nicht die geringste Aufmerksamkeit", heißt es bei Wagin. Er ließ sich die rücksichtsloseste Eigenmächtigkeit zu schulden kommen. Sein Apologet und Verehrer, Hedenstrom, sagt: „daß ihm das Gouvernement für ein Landgut galt, in welchem er als ein mit unumschränkter Vollmacht ausgestatteter Beamter oder Verwalter auftrat. Aber die Willkür des Gutsbesitzers in Rußland verstieg sich nie so weit wie die Willkür Treskins im Gouvernement Irkutsk. Es läßt sich diese etwa nur mit der Willkür und den kleinlichen Eingriffen in das Privatleben vergleichen, wie sie von Araktschejew (72) in den Militärkolonien ausgeübt wurden".

Pestel beschränkte sich darauf, daß er die Verwaltung Sibiriens auf den thätigen und eigenmächtigen Treskin übertrug, dann aber kehrte er nach Petersburg zurück, woselbst er während seiner ganzen Regierungsperiode verblieb. Von hier aus beeinflußte und leitete er die sibirischen Angelegenheiten.

Die 14-jährige Regierungsperiode Pestels und Treskins war reich an außerordentlichen Mißbräuchen, mit denen uns die Revision Speranskijs und die vorhandenen historischen Materialien bekannt gemacht haben. Die Bestechlichkeit hatte keineswegs abgenommen, sie hatte vielmehr eine sicherere Organisation gewonnen. Die Unterdrückung aller Oeffentlichkeit und jeder Klage bewirkte, daß die Bestechlichkeit zu einer ordnungsmäßigen Erscheinung wurde. „Treskin fand würdige Genossen", schreibt Wagin, „seine Frau und seine Günstlinge übten ganz offen ihre Schandthaten aus. Aguija Feodorowna, die Frau Treskins, war ein

„häusliches Frauenzimmer", wie man von ihr zu sagen pflegte, zudem zeichnete sie sich keineswegs durch eine strenge Moral aus. Jederman, der zahlen wollte, stellte sich bei ihr ein. Die „Ispawniki" und die Kommissäre hatten ungehinderten Zutritt in ihr Toilettenzimmer, ja sogar in ihr Schlafzimmer. Sie nannte die „Tschinowniki" „ihre Kinder." Allerdings waren zuguterletzt alle Aemter von Leuten besetzt, welche Pestel und Treskin „aus Moskau" mitgebracht hatten. Treskin stand in Verdacht, daß er bei Gelgenheit der Versorgung der Getreidemagazine der Krone „einen tüchtigen Verdienst" eingeheimst hatte. Die Bestechlichkeit seiner Frau war dagegen offenkundig. „Es machte sich recht eigentümlich", schreibt unser Chronist, „wenn man sah, daß ein Lakei, ein Favorit der Dame, im Vorzimmer saß und die Gaben notierte und vor ihm der Haufen der Kaufleute stand mit Säcken von Matten, mit Packeten, mit Theekisten, mit Weinbehältern u. dergl. m." — „Da muß man sich wieder einmal vor Agnessa Feodorowna bücken" erzählt ein Einwohner von Irkutsk (d. h. man mußte sich bei ihr einstellen und ihr ein unterthänigstes Geschenk darbringen). — „Kauf' bei mir ein Zobelfell", sagt sie. Sie verkauft das Fell für 5—6000 Rubel, dann aber behält sie dasselbe zurück und das Geld dazu. So pflegte sie ein Fell 50mal zu verkaufen. (Obuchow bei Wagin.) Sie nahm Zobelfelle, Muffe an; man bestach sie, indem man sie im Kartenspiel gewinnen ließ. „Für Bestechungssummen erteilte sie Aemter", erzählt ein anderer Zeitgenosse (Posselskij bei Wagin). „Sie hatte einen Strohmann Tretjakow; in dem „Gostinyj Dwor" (Handelshof) besaßen sie Buden, wo sie das verkauften, was man ihnen geschenkt hatte." Agnija Feodorowna hatte den Sekretär ihres Mannes, Beljawskij, zum Geliebten, welcher nicht nur für Treskin, sondern auch für Pestel regierte und ebenfalls bestechlich war. Durch Bestechlichkeit berüchtigt waren ferner der Bevollmächtigte der Frau Treskin, Tretjakow, dann der Sassedatelj (Assessor) Hedenstrom, ein gebildeter Mann, der aber nach v. Korff, gleichzeitig „ein Denunziant und Wollüstling war". Wagin hat sich in Rücksicht auf die geistigen Fähigkeiten und die Bildung Hedenstroms das Urteil Korffs abzuschwächen bemüht; genau genommen war Hedenstrom aber doch nur ein

gebildeter Dieb (73). Berüchtigt war auch Loskutow, der sich durch das schonungs- und schamloseste Vorgehen einen großen Reichtum zusammengescharrt hatte.

Treskin mußte alles, was in Sibirien vorging vertuschen, da er selber an dem Gewinn beteiligt war. Er hatte die Wahl, entweder sein System zu verändern, oder sein Amt aufzugeben, oder aber die Unzufriedenen vom Antlitz der Erde zu vertilgen. Er entschied sich für das letztere, wobei Beljawskij seine rechte Hand und sein böser Genius war. „Pestel mißbrauchte seinerseits seinen Einfluß als Senator und späterhin als Mitglied des Staatsrates, indem er energisch für diejenigen die grausamsten Strafen auszuwirken wußte, welche von ihm verfolgt wurden. Seine Verfolgungssucht grenzte ans Kleinliche. Die sibirischen Prozeßangelegenheiten mußten häufig den allgemeinen Sitzungen des Senats unterbreitet werden, weil Pestel nicht mit den Beschlüssen seiner Genossen übereinstimmte." „Ein außerordentlicher Eigendünkel, eine Vorliebe für ein eigenmächtiges Vorgehen, eine Willfährigkeit den Günstlingen gegenüber, eine unerbittliche Rachsucht, — das waren die charakteristischen Eigentümlichkeiten Pestels", sagt Wagin. Die persönliche Uneigennützigkeit Pestels wurde stark in Zweifel gezogen." „Glaubt nicht an die Armut meines Vorgängers", schrieb Speranskij. Wenn aber Pestel die Macht besaß, um einflußreiche und hochgestellte Persönlichkeiten zu verfolgen, so war er völlig maßlos, wenn es sich um unbedeutendere Bürger und seine Untergebenen handelte. (Von den höheren Beamten, welche durch Pestel ins Unglück gestürzt wurden, nennen wir Chwostow, den Gouverneur von Tobolsk, Kornilow, den Gouverneur von Tomsk, sowie den Chef des Proviantdepots Kutkin, welcher sogar im Kerker starb.)

Das eigenmächtige Vorgehen Treskins hatte schon vom Anfang den Widerstand der Bevölkerung von Irkutsk erregt. Die Eingriffe in das Privatleben und das Reglementieren desselben unter Treskin übertrafen alles das, worauf man gefaßt war, woran die Vorgänger Treskins die sibirische Bevölkerung schon gewöhnt hatten. Treskin verfiel auf den Gedanken, die Stadt Irkutsk, welche zu seiner Zeit keineswegs durch Reinlichkeit ausgezeichnet war, nach einem speziellen Plan frisch aufzubauen; er machte sich mit außerordentlicher Energie an diese Aufgabe. Zu

einer gewissen Zeit mußten alle alten Häuser niedergerissen, die Hütten, die noch standen, wurden von der Polizei abgebrochen. Treskin ging in der Stadt umher, sprach bei den Einwohnern vor, mischte sich in ihre häuslichen Angelegenheiten, prüfte ihre Speisen und strafte für schlechte Zubereitung derselben. Er verfolgte, wie man erzählt, das Theetrinken, untersagte die Anpflanzung von Tabak in den Gemüsegärten, zwang die Burjaten zum Ackerbau und machte schließlich den Versuch, den Fluß Irkut abzuleiten, unter dem Vorwand, daß er „einen unrichtigen Lauf" habe; es wurde dabei viel Unheil angerichtet, indessen blieb der Fluß bei seinem „unrichtigen" Lauf. Er ließ die jungen Mädchen aus den Familien der Kaufleute und der Kleinbürger in den Städten und der Bauern in den Dörfern von der Polizei zusammentreiben, um sie an „Posselenzy" zu verheiraten; und nur durch große Opfer gelang es den Eltern, die Freiheit ihrer Kinder zu erwirken.

Derart waren die Verhältnisse als die Einwohner von Irkutsk, die schon von früher her unter Jakobi und Lezzino an Klägerei gewöhnt waren und schon manches zur Enthüllung von Mißbrauch und Unrecht beigetragen hatten, als ihren Kandidaten für das Stadtoberhaupt den intelligenten und geachteten Michail Ksenofontjewitsch Ssibirjakow aufstellten. Ein derartiger Vertreter der Gesellschaft konnte Treskin nicht zusagen; er merkte, daß die Einwohner sich zu einem Kampf mit ihm rüsteten. Gestützt darauf, daß Ssibirjakow einst mit einer gerichtlichen Strafe belegt worden war, kassierte er diese Wahl. Die „Duma" (Stadtverwaltung) erklärte, daß sie eine neue Wahl ausschließlich aus Gehorsam vor der Anordnung der Obrigkeit anstellen werde." Gleichzeitig aber weigerten sich die Duma und der Magistrat, Kaufleute als Experten bei der Untersuchung von Pelzwaren zu stellen, indem sie mit Recht darauf hinwiesen, daß das eine ungesetzliche Belastung sei. Das waren die offiziellen Umstände, die angeblich den Zorn von Treskin und Pestel hervorgerufen hatten. Die geheime Ursache war jedoch die, daß Ssibirjakow und Mylnikow in Verdacht standen, eine Klage an das „Ministerium des Innern" über das Vorgehen der Gouvernementsverwaltung verfaßt zu haben.

Treskin und Pestel wußten der höheren Obrigkeit die beiden

Männer als „schädliche Störenfriede“ darzustellen. Pestel fand hierbei auch die Gelegenheit, die Bevölkerung zu verleumden und darauf hinzuweisen, daß das einzige Hemmnis für seine wohlthätigen Regierungsmaßregeln „die Sittenlosigkeit und die Laster der Unterthanen seien“. Er bat darum, daß man die Einwohner „empfindlichen und exemplarischen Strafen“ unterziehen möge, Ssibirjakow aber sollte „wegen offenkundiger Empörung“ ꝛc. und anderen zum Exempel, ebenso aber auch Mylnikow in Kreisstädten des Gouvernements Irkutsk interniert werden. Nachdem ihre Verbannung durchgesetzt war, meldete Treskin, gleichsam den Exilierten zum Hohn, daß er ihnen Städte zugewiesen habe, welche für die Fortsetzung ihrer Handelsgeschäfte geeignet wären; statt dessen aber wurden ihnen keine Pässe ausgefertigt und ihre Bittschriften zurückgewiesen. Als die Verwandten Ssibirjakows sich in Petersburg für ihn bemühten, behauptete Pestel ganz ungeniert, daß „die Gesellschaft von Irkutsk nur dann ruhig bleiben könne, wenn diese Leute entfernt wären.“ Für Ssibirjakow traten Speranskij, welcher damals in Macht stand, und Derschawin (der berühmte Dichter) ein, aber Pestel wußte alles in seiner Weise darzustellen und bei gewissen Anfragen sogar den Beleidigten zu spielen. Ssibirjakow starb schließlich im Exil.

Nachdem nun Pestel und Treskin die Regierung von der Ränkesucht der Sibirier überzeugt hatten, wurden sie in der Verfolgung ihrer Feinde noch kühner. Wir können hier nicht alle diejenigen Angaben wiedergeben, welche in den von Wagin bearbeiteten Materialien vorgebracht werden, — genug, daß sie trotz der trockenen Darstellung voll der erschütterndsten Einzelheiten sind und an ein Martyrologium erinnern. Es genüge, daß der Kaufmann Polujanow in Tobolsk gleichwie Ssibirjakow und Mylnikow als Unruhestifter erschienen; der Branntweinpächter Peredowschtschikow, der die von Treskin vorläufig schon an die lokalen Bezirkspächter vergebene Branntweinpacht für Sibirien erhalten hatte, wurde vor Gericht gestellt; der Chef des Zivilgerichts Garnowskij und der Staatsanwalt Petrow protestierten gegen dies gesetzwidrige Gerichtsverfahren, wurden aber ihres Amtes entsetzt. Peredowschtschikow wurde bei der Voruntersuchung vielfach bedrängt und dazu gebracht, daß er gegen sich selber Aussagen unterzeichnete; schließlich wurde er ruiniert und zur

„Katorga" (Zwangsarbeit) verurteilt. Durch ein derartiges Vorgehen konnte die Bevölkerung keineswegs für die Regenten gewonnen werden; zudem hatten Peredowschtschikow, Sibirjakow und Mylnikow ihre Verwandten, Bekannten und einen Anhang. Alle diese Leute wurden als die „Partei der Unzufriedenen" bezeichnet und alle Mittel angewendet, um sie zu vernichten. Der Bruder Sibirjakows wurde nach Shigansk verbannt, ebenso der Kaufmann Duborowskij; auch der Kaufmann Kisselew, ein gescheiter, kühner und heißblütiger Mann unterlag der Verfolgung. Da man keinen guten Vorwand hatte, um mit ihm in gleicher Weise umzuspringen, wie mit den übrigen, so mußte man ihm auf eine andere Weise beikommen. Kisselew wurde für irrsinnig erklärt und in ein Hospital gebracht; hier aber verschwand er spurlos. Der Volksmund schrieb seinen Tod Tretjakow zu, dem Bevollmächtigten und Günstling Treskins, der zur Zeit Verwalter des Hospitals war.

Selbst geringe und unbedeutende Leute erlagen der Verfolgung, so z. B. ein gewisser Titularrat Petuchow, welcher im Bezirksgericht angestellt war und in einer Prozeßangelegenheit sich gegen die von Pestel angegebene Entscheidung auflehnte. Petuchow hatte nämlich gegen den Beschluß des Gerichts, welches sich dem Willen Pestels gefügt hatte, Protest eingelegt. Er wurde seines Amtes verlustig erklärt und auf Anlaß einer dem Kaiser eingesandten Klage nach Turuchansk und daraufhin nach Mesenj verbannt. Aber auch hier wurde er verfolgt. Als Pestel erfuhr, daß Petuchow in Mesenj in Dienst getreten sei, bestand er auf dessen Verbannung nach Kola und zwar unter dem Vorwande „daß der Bezirk Mesenj an das Gouvernement Tobolsk grenze und der Aufenthalt Petuchows in Mesenj darum von Nachteil für Sibirien sei". Es war das der letzte Racheakt Pestels. Der Unglückliche verfiel unter der Last der fünfjährigen Verfolgungen dem Wahnsinn.

„Wir zitieren die hervorragenden Fälle", schreibt Wagin, „welche seinerzeit viel Aufsehen gemacht haben und durch offizielle Akten, durch die Memoiren der Zeitgenossen und die Tradition bekräftigt werden. Wie viele Persönlichkeiten aber haben ähnlich wie Petuchow gelitten und sind unbekannt zu Grunde gegangen, ohne auch nur eine Spur in dem Staub der Archive zurückzu-

lassen!" Eine Menge von Beamten wurde auf den geringfügigsten Anlaß vor Gericht gezogen. Bestimmend dafür war stets der Verdacht, daß die Leute unzufrieden mit der Regierung wären. Treskin hielt sich an folgende Taktik: er gestattete den Beamten sich zu bereichern und Mißbräuche auszuüben; dadurch aber gerieten sie in seine Hände. Bei der geringsten Unzufriedenheit konnte er sie verfolgen. Bestechlichkeit galt für verzeihlich; Denunziation und Unzufriedenheit wurden stets verfolgt.

Das System Pestels war es, daß er dem mit großartiger Vollmacht ausgestatteten Gouverneur freies Spiel ließ, nach Gutdünken in Sibirien zu schalten und den Klagen dadurch vorzubeugen, daß man sie an Ort und Stelle unterdrückte; er selber aber sorgte dafür, daß alles, was nach Petersburg gemeldet wurde, entweder unterschlagen oder umgedeutet wurde. Den Bemühungen Pestels zu Dank existierte für Sibirien keine Gerechtigkeit mehr. Während seiner Regierung führte er strenge Aufsicht darüber, was in Sibirien getrieben wurde: er umspann Sibirien mit Zollwachen, er fing Briefe auf, er unterschlug Bittschriften und Aktenstücke in den Gerichtshöfen, er verfolgte die Kläger. Lange Zeit konnte man darum nicht mehr an die Regierung ohne Vorwissen Pestels gelangen, welcher jeder Sache eine ihm zusagende Auslegung zu geben wußte. Für Treskin gab es auch nichts Schlimmeres, als wenn eine Nachricht aus Irkutsk in den Zeitungen stand, namentlich aber wenn es sich um Getreidepreise handelte, welche er stets nach seinem Gutdünken redigierte. Er wollte absolut nicht zulassen, daß irgend Jemand mit Petersburg einen Briefwechsel unterhielt. Als er einst den Verdacht auf den Mongolisten Igumnow geworfen hatte, „den gebildetsten Mann seiner Zeit", wie Wagin ihn bezeichnet, daß dieser verbotenen Briefwechsel mit Petersburg unterhalte, so begann er ihn zu verfolgen, stellte ihn vor Gericht, entsetzte ihn seines Amtes und untersagte ihm den Aufenthalt in Irkutsk. Alle Verwaltungsressorts befanden sich, wenn auch nicht in formeller, so doch wenigstens in politischer Abhängigkeit vom Gouverneure, weder das Militär noch die Geistlichkeit machten in dieser Beziehung eine Ausnahme.

Hand in Hand mit der Zunahme der Mißbräuche gewann auch die Eigenmächtigkeit und Gewalt Pestels an Ausdehnung. Willkür und Mißbräuche herrschten nicht nur in Irkutsk, sondern

auch in anderen Gegenden Sibiriens. Die Eigenmächtigkeit des Gouverneurs wirkte wie üblich ansteckend auf seine Untergebenen. Der „Gorodnitschij" (Polizeimeister) von Jenissejsk fuhr, nach von Korff, auf den „Tschinowniki" (Beamten) spazieren, weil sie es gewagt hatten, um seine Entlassung zu bitten. Tretjakow und Hedenstrom nahmen sich ein Beispiel an der Handlungsweise Treskins. Loskutow ging in seinen Exzessen und seiner Kühnheit so weit, daß er den Erzpriester von Nishne-Udinsk, Orlow durchpeitschen ließ. „Diese Verwaltung lieferte das überraschende Beispiel einer systematischen Durchführung der schreiendsten Mißverhältnisse und Mißbräuche", sagt Wagin. Selbst dort, wo es sich darum handelte, äußerliche Ordnung einzuführen, bei der Straßenreinigung, der regelrechten Anlegung von Bauten u. dgl. m., selbst dort war die Art und Weise, wie diese Absichten durchgeführt wurden, eine durchaus ungesetzliche. Einige Ressorts der Verwaltung waren zudem außerordentlich vernachlässigt. Im Norden wurde die Bevölkerung durch Hunger aufgerieben. Im Gouv. Irkutsk hatte Treskin einen gewaltsamen Aufkauf von Getreide eingeführt und ein Kronmonopol für Getreidehandel errichtet. Schließlich waren die Lasten welche das Volk zu tragen hatte, im hohen Grade beschwerlich. Das Mittel diese Mißverhältnisse zu verheimlichen, waren stetige Vorspiegelungen über die glänzende Lage des Landes, sowie das Vertuschen des wahren Sachverhaltes durch bureaukratische Berichte, in welchen Treskin ein vollendeter Meister war. Hier wurde alles durch die frechsten offiziellen Lügen verdeckt. Pestel und Treskin hintergingen nicht nur die Regierung, sie suchten auch die Bevölkerung zu betrügen, trotzdem daß dieselbe sich vom wahren Sachverhältnis mit eignen Augen überzeugen konnte. So dementierte z. B. im Jahre 1807 Treskin das Gerücht, daß die Obrigkeit den getreidehandelnden Bauern den Zutritt zur Stadt verweigert habe und die Einwohner zum Kauf in den Kronmagazinen nötige. Der obligatorische Verkauf von Getreide in diesen Magazinen wurde aber während der ganzen Regentschaft Treskins systematisch betrieben. Auch Pestel wurde mit entsprechenden Berichten bedacht, auch ihm wurde Sand in die Augen gestreut, um weiteren Denunziationen zuvorzukommen. Treskin verstand die Getreidepreise künstlich hinaufzutreiben; er hatte einen ausgedehnten Aufkauf desselben

organisiert und Monopole errichtet, welche er an Kommissäre und Kaufleute verkaufte; er gab ferner falsche Getreidepreise an und berichtete über die wachsende Produktionskraft und den Wohlstand des Landes. Die Folge des Monopols und der Mißbräuche war ein furchtbarer Mangel an Getreide in den Grenzländern; es brach Hungersnot aus. Im Jahre 1811, 1815 und 1816 kam es unter den Eingeborenen von Turuchansk zu Fällen von Kannibalismus. Wenn aber Gerüchte darüber nach Petersburg drangen, so trat Pestel mit großartigen Bänden von bureaukratischen Berichten auf und versicherte das Gegenteil. In gleicher Weise wußte er, wie erwähnt, sich aller Klagen zu entledigen, indem er sie als Verleumdungen und Denunziationen darstellte. „Wenn aber Jemand ein schädlicher und gefährlicher Denunziant war, so war das wohl Pestel allein", lesen wir bei Wagin. (a. a. O. B. I, S. 34.) „In seinen Meldungen überschüttete er die sibirische Bevölkerung mit Verleumdungen."

Wenn wir die Epoche vor Speranskij überblicken, so staunen wir unwillkürlich über die ungeheuere Menge von Mißbräuchen, denen das entlegene und unglückliche Land ausgesetzt war. Die Verwaltung Pestels ist ein dunkler Fleck in der Geschichte Sibiriens.

Ein objektives, reinwissenschaftliches Studium dieser Epoche im Zusammenhang mit den ihr vorhergehenden Ereignissen lehrt uns jedoch, daß diese Epoche keineswegs etwas Absonderliches darbietet, etwas, was wir speziell als System Pestels und Treskins bezeichnen könnten. Genau genommen hielten die beiden sich an die Regeln und Traditionen, die ihre Vorgänger befolgten; ihre Regierung war, wie gesagt, das letzte Wort des alten Systems, eine Wiedergabe aller der Eigentümlichkeiten der Verwaltung, die sich bereits seit längerer Zeit in Sibirien eingebürgert hatten. „Nicht in dieser Epoche allein", schrieb Speranskij an Kotschubej, „welche der Revision unterworfen ist, sind Mißbräuche entdeckt worden, und es ist nicht zu behaupten, daß Sibirien unter der früheren Verwaltung sich in anderer oder günstigerer Lage befunden habe. Im Gegenteil, mit dem Wechsel der Personen wechselten lediglich nur Form und Grad der Mißbräuche." Mit dem Blicke eines Staatsmannes erkannte Speranskij in

dem Verwaltungssystem Pestels das Bruchstück einer älteren Periode.

Gehen wir jedoch zu dem Ausgang dieser Epoche über.

Während der Regierungsepoche Pestels und Treskins führte die Bevölkerung einen ununterbrochenen geheimen Kampf gegen die Regenten. Als die Oeffentlichkeit erdrückt wurde, griff man zu Denunziationen. Zu Ende der Pestelschen Epoche wurden die Klagen und Denunziationen, wie Baron v. Korff sich ausdrückt, von Tag zu Tag häufiger, gewichtiger und überraschender durch ihre Uebereinstimmung. Pestel konnte anfänglich mit den Denunziationen fertig werden. Aber die Klagen mehrten sich. Die gesamte Bevölkerung in allen ihren Schichten wurde in diese Bewegung hineingezogen: es war das ein einstimmiger Protest, gewissermaßen eine soziale Bewegung. Die erdenklichsten Mittel wurden in Anwendung gebracht, um mit den Klagen nach Petersburg durchzudringen. So wurden in Brot eingebackene Bittschriften durchgeschmuggelt. Im Jahre 1818 faßte der Kleinbürger Ssalamatow aus Irkutsk den Entschluß, eine Bittschrift dem Kaiser persönlich zu überreichen. Auf Umwegen durch China, durch Steppen und Wälder gelangte er nach Petersburg, überreichte dem Kaiser seine Anklage und flehte ihn darum an, daß er ihn töten möge, damit er von der Tyrannei Pestels befreit werde. Im Jahre 1819 schrieb Speranskij über diesen Mann an Galizyn: „unter den Klägern aus diesem Lande befand sich ein ehemaliger Irkutsker Kleinbürger Ssalamatow. Seine Papiere sind mir von dem Grafen A. A. (Araktschejew) zugestellt, wo er aber sich aufhält, ist mir unbekannt. Nach einem Gerücht soll er sich in Petersburg in Gefangenschaft oder unter polizeilicher Aufsicht befinden. Der Mann ist von der sibirischen Administration bis auf den Grund ruiniert worden und zwar unverdientermaßen; er hat in Sibirien sieben minderjährige Kinder fast ohne alle Existenzmittel zurückgelassen. Seine Papiere sind einfältig und unzusammenhängend geschrieben. Aber die wichtigsten Angaben über die Handlungsweise Loskutows und anderer sind der Hauptsache nach konstatiert und als richtig befunden worden." Dies Unternehmen des Armen, der, seine Kinder verlassend und der Todesgefahr sich aussetzend, nach Petersburg eilt, ist gewissermaßen als ein Akt bürgerlicher Tugend aufzufassen!

Unter solchen Umständen, denen sich noch das Gerücht über furchtbare Hungersnot unter den Eingeborenen zugesellte, rief das Verweilen Pestels in Petersburg allgemeine Entrüstung und Spott hervor. Im Jahre 1815 wurde bereits im Komitee der Minister der Vorschlag gemacht, daß man Pestel auf seinen Posten zurücksenden oder aber eine Revision anstellen möge. Pestel blieb jedoch noch für lange Zeit in Petersburg zurück. Durch seine Verbindung mit Pakulew wurde ihm die Gunst und Unterstützung Araktschejews zu teil; erst als Araktschejew sich mit Pakulew überwarf, verlor Pestel diese Stütze. Gleichzeitig bestand auch das Komitee der Minister mit Entschiedenheit auf einer Revision und der Absetzung Pestels. Kosodawlew, der Minister des Innern, reichte dem Komitee der Minister eine Denkschrift über die Notwendigkeit einer radikalen Umgestaltung der sibirischen Verwaltung ein.

Nunmehr aber galt es zu entscheiden, wem man mit der schwierigen Aufgabe, die Revision der sibirischen Verwaltung und eine Umgestaltung derselben durchzuführen, zu betrauen habe. Die Wahl fiel auf Speranskij (74).

Die Ansprüche, welche man an Speranskij stellte, waren nicht gering. Kosodawlew (75), der in seinem Enthusiasmus für die Reichtümer Sibiriens dies Land nicht anders als „unser Mexiko und Peru" benannte, und Speranskij seine Denkschrift sowie das de Pradt'sche Werk „Des Colonies et de la révolution de l'Amerique" als Handbuch zugestellt hatte, schrieb unter anderem: „Die Geschichte Sibiriens wird bloß in zwei Epochen geschieden werden: von Jermak (dem Eroberer Sibiriens) bis auf Speranskij, und von Speranskij bis auf X." Kotschubej sprach in seinem Schreiben an Speranskij die Meinung aus, daß niemand von ihm etwas Geringes, wie von einem gewöhnlichen Revisor erwarte. Man sei gefaßt darauf, daß er „Ansichten eines Staatsmannes" vorbringen werde. „Sie können", heißt es weiter, „eine systematische Uebersicht über das Land entwerfen, einen Plan zur Verwaltung dieser unserer Kolonieen vorlegen u. s. w., u. s. w. und hierdurch die Leute, die an derartige Arbeiten nicht gewöhnt sind, in Staunen versetzen." Die Freunde Speranskijs machten sich auf etwas Grandioses gefaßt. Mit einem Wort, man erwartete, daß Speranskij als kühner Refor-

М. Сперанскій

M. Speranskij.

mator und als Staatsmann einen neuen Standpunkt für das Verhältnis des Mutterlandes zu seiner Kolonie begründen werde.

Ganz anders verhielt sich Speranskij zu dieser seiner neuen Stellung. Aus seinem Briefwechsel und seinen Materialien ist zu ersehen, daß er keineswegs den rückhaltslosen Enthusiasmus seiner Freunde geteilt hat. Er war für seine neue Aufgabe keineswegs begeistert, er hatte nicht einmal bestimmte Vorstellungen von dem Lande, in welches er sich begab. Aus den Briefen an seine Tochter erhellt, daß er Sibirien nicht ohne eine gewisse Voreingenommenheit betrat. Diese seine bedrückte Stimmung wurde vielfach durch die eigentümliche Lage bedingt, in welcher er sich befand. Die Reise nach Sibirien entsprach, wie bekannt, keineswegs seinen Absichten. Soeben erst war er aus seiner Verbannung befreit und befand sich als Gouverneur in Pensa; hier wartete er von Stunde zu Stunde auf einen Ruf nach Petersburg. Der neue Auftrag fand ihn somit unvorbereitet genug und wurde von ihm als ein anständiger Vorwand zur Entfernung aufgefaßt. „Sein Aufenthalt in Sibirien war durch das bittere Gefühl vergiftet, daß dies Amt eine Fortsetzung des Exils sei", sagt Baron v. Korff, der Biograph Sperankijs. „Die Entsendung nach Sibirien wäre seine „letzte Versuchung", schreibt Speranskij selber an seine Tochter.

Der Aufenthalt in Sibirien ward in den Augen von Speranskij nur eine weitere Stufe, um nach Petersburg zu gelangen, aber er zürnte darüber, daß er noch diese Stufe zurückzulegen habe. Kein Wunder darum, daß er an sein neues Amt ohne den Enthusiasmus trat, der ihn bei seinen früheren Reformen begeistert hatte. Es ist, als wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, einer Formalität nachzukommen und seine Thätigkeit im besten Lichte zu zeigen, um sie dann möglichst bald wiederum aufzugeben. Seine Arbeit galt ihm, wie Graf Nesselrode sagt, „als die Arbeit eines Herkules bei der Reinigung der Augiasställe". Vor allem galt es, eine peinliche und zeitraubende Revision durchzuführen, welche angesichts der bevorstehenden staatsmännischen Aufgabe immerhin ein Nebengeschäft war.

Als das Gerücht von der Entsendung Speranskijs nach Sibirien gelangte, wurde die Beamtenwelt in Irkutsk von einem

paniſchen Schrecken ergriffen. Einige von den Beamten wurden wahnſinnig, ſo der Kanzleichef Beljawskij, Kuſnezow und andere. Treskin verlor den Mut. Niemand war darauf gefaßt, daß man einen uneigennützigen Menſchen nach Sibirien ſenden werde*). Von mancher Seite wurde übrigens die Hoffnung nicht aufgegeben, daß es nach alter Weiſe gelingen würde, ſich herauszuwinden und den wahren Sachverhalt zu bemänteln. Speranskij fand jedoch ein Mittel, ſich Klarheit über die Mißbräuche zu verſchaffen: er gab der Oeffentlichkeit freien Spielraum, er appellierte an die Bevölkerung. Seine erſte Aufgabe war es, daß er den Sibiriern die Ueberzeugung beibrachte, daß eine gegen die lokale Adminiſtration gerichtete Klage kein Verbrechen ſei.

Schon bei ſeinen erſten Schritten in Sibirien im Gouv. Tobolsk fand Speranskij mancherlei Gelegenheit zur Rüge und Strafe, wenngleich er auch zu keinen ſonderlich ſtrengen Mitteln griff; je weiter aber er in das Innere des Landes eindrang, deſto überraſchender wurden die Entdeckungen, die er machte. „Hätte ich in Tobolsk die Leute alle vor Gericht gezogen", ſchreibt Speranskij, „was allerdings geſchehen konnte, ſo hätte ich alle aufhängen müſſen." „Je weiter ich in das Innere Sibiriens hineindringe, deſto mehr Uebel finde ich, und zwar ſind das nahezu unerträgliche Uebel", ſchreibt er in einem Brief an Stolypin: „Das Gerücht hat nichts vergrößert, im Gegenteil, hier hat die Wirklichkeit das Gerücht übertroffen." Im gleichen Sinne ſprach ſich Speranskij in einem Schreiben an den Kaiſer vom 31. Juli 1819 aus, wobei er um die Vollmacht erſuchte, im Notfall die Gouverneure von Tomsk und Irkutsk ihres Amtes entſetzen zu dürfen. Aus Tomsk entſandte er Unterſuchungskommiſſionen nach Narym und Turuchansk. Auch in Tomsk wurde eine Kommiſſion inſtalliert.

*) An Verſuchen, Speranskij zu beſtechen, hat es nicht gefehlt. Nach Wagin hatten die vor der Ankunft Speranskijs bei Treskin verſammelten „Iſprawniki" und Tſchinowniki den Beſchluß gefaßt, Speranskij durch Loſkutow einige hunderttauſend Rubel zu überreichen. In Tumenj wurde Speranskij nach gutem alten ruſſiſchen Brauch zum Willkommen Brot und Salz überreicht. Er notiert hierüber in ſeinem Tagebuch: „Das Brot angenommen, die Schüſſel zurückgegeben." In ſolchen Fällen pflegte man nämlich eine koſtbare Schüſſel zu ſpenden.

Von hier aus eilte Speranskij nach Irkutsk, den Hauptsitz der Mißbräuche. An der Grenze des Bezirks Irkutsk verstummten plötzlich alle Klagen der Bevölkerung. Derart war hier die Furcht vor der lokalen Administration. Der Isprawnik Loskutow hatte, wie die Tradition erzählt, vor der Ankunft Speranskijs in seinem Bezirk alles Papier und alle Tinte sequestriert. An den Ufern des Kan wurden Speranskij indessen wahrhaft entsetzliche Anklagen gegen Loskutow zugestellt; aus den Wäldern traten Bauern mit Bittschriften hervor. Speranskij ließ Loskutow sofort arretieren. Man erzählt, daß Speranskij, der gewöhnlich kaltblütig blieb und sich zu bemeistern verstand, bei dieser Gelegenheit seine Selbstbeherrschung verlor. Schtschukin schildert in seinen Memoiren die Begegnung Speranskijs mit Loskutow folgendermaßen: „Kaum daß Loskutow, der in Uniform erschienen war, die Worte ausgesprochen hatte: „Isprawnik Loskutow“ . . . als Speranskij ausrief: „Loskutow? . . . Man arretiere ihn, den Taugenichts.“ Es wurde ihm der Degen abgerissen, er wurde arretiert. Speranskij hielt es für notwendig, Loskutow diesseit des Kans, „diesseits des Styx“, wie er sich ausdrückte, zurückzulassen, da seine Anwesenheit einschüchternd auf die Bevölkerung wirkte. v. Korff erzählt, daß die Bauern in dem Moment, wo Speranskij Loskutow arretieren ließ, auf die Kniee stürzten, die Hände Speranskijs ergriffen und schrieen: „Väterchen! das ist doch Loskutow!“ Die Armen glaubten, daß auch Speranskij diesem Manne gegenüber machtlos wäre. In Nishneudinsk wurde eine Untersuchungskommission eingesetzt; das Besitztum von Loskutow wurde sequestriert. Man fand bei ihm 138 243 Rubel außer verschiedenen Gegenständen, Silber und Pelzwerk, welche keiner Schätzung unterworfen wurden. Dies Besitztum wurde in feierlicher Prozession nach Irkutsk transportiert.“ „In Irkutsk sah man mit Unruhe der Ankunft Speranskijs entgegen“, erzählt ein Zeitgenosse. „Treskin hielt eine Illumination und Musikanten in Bereitschaft. Jetzt zeigte sich ein Boot. Die Spannung wuchs bis aufs äußerste. War das der General-Gouverneur? „Wer da?“ riefen die Irkutsker vom Ufer. „Das Loskutow'sche Gut!“ antwortete ein Offizier. Treskin erblaßte. „Die erste Batterie ist verloren“, bemerkte jemand.

Aus Nishneudinsk hatte Treskin bereits eine Anfrage von

Speranskij erhalten, ob es wahr sei, daß er, Treskin, die Ueberreichung von Anklagen gegen Losskutow verboten habe. In Irkutsk kam es nach der Ankunft von Speranskij ebenfalls zur Untersuchung. In den ersten Tagen fürchtete man sich, Klagen einzureichen. Als Speranskij die Amtsentsetzung Treskins bekannt machte, bangte der Bevölkerung doch noch davor, daß Treskin späterhin seinen Posten von neuem einnehmen und sich dann rächen werde. Die Irkutsker erinnerten sich an ein ähnliches Beispiel mit Sholobow (siehe S. 350). Auf Seite Treskins standen zudem nicht nur die „Tschinowniki", mit denen er die Beute teilte, sondern auch gewisse Kaufleute, die mit ihm gemeinschaftliche Geschäfte machten. Als es sich aber erwies, daß man ungestraft klagen dürfe, so begannen die Anklagen in ungeheuerer Menge einzulaufen, an 300 in einem Tage. In dem Irkutsker Schatzamt waren bald alle Stempelbogen vergriffen, so daß man gewöhnliches Papier mit entsprechender Aufschrift statt der Stempelbogen verwenden mußte. Den Bauern war eine mündliche Klage gestattet und der Hof der Untersuchungskommission konnte bald die Menge der Petenten nicht mehr fassen.

Die Untersuchungskommission, welche in Irkutsk unter dem Vorsitz von Zeyer zusammengetreten war, zog an 216 Personen zur Verantwortung; die Zivilansprüche allein beliefen sich auf eine Summe von über zwei Millionen Rubel. Die Mißbräuche waren so großartig, daß nach der Meinung von Speranskij jedes andere, minder üppig ausgestattete Land bis auf den Grund ruiniert wäre. Zeyer, ein Mann von gutmütigem Charakter, begann unter dem Eindrucke der ungeheueren Verbrechen, welche er zur Enthüllung brachte, zu kränkeln; er zeigte sich erbittert, menschenfeindlich; man war um seinen Geisteszustand besorgt.

Speranskijs Lage erschien indessen um so peinlicher und schwieriger, als er sich der Unmöglichkeit, das altererbte Uebel auszurotten, wohl bewußt war. Er betrachtete seine Revision darum weniger als Sache des formellen Rechts, denn als Gewissenssache. Die Klagen über Erpressungen und Bestechlichkeit waren so ungemein zahlreich und die entsprechenden Strafen so grausam, daß Speranskij das Wort Bestechlichkeit bei seiner Revision geradezu streichen mußte. Er behandelte die Mehrzahl

dieser Fälle als Zivilklagen, wobei den Geschädigten Genugthuung geleistet werden mußte. Dabei befleißigte er sich bei all seiner Großmut und Nachsicht der möglichsten Unparteilichkeit. Trotzdem nun, daß er zahlreiche Prozesse persönlich entschied, mußte er doch noch zwei Gouverneure, 48 Tschinowniki und mit allen Beteiligten 681 Mann zur gerichtlichen Verantwortung ziehen. Die gerichtlichen Ansprüche beliefen sich auf ca. 2 847 000 Rubel. Alle diese Prozeßsachen wurden dem sibirischen Komitee übermittelt. Die gravierten Persönlichkeiten wurden in Kategorieen eingeteilt, einer schweren Strafe unterlagen aber bloß 43 Mann. Diese wurden ihres Amtes entsetzt und in die inneren Gouvernements verbannt; aber auch hier gab es Ausnahmen. Treskin wurde seiner Würden und Auszeichnungen für verlustig erklärt.

Wie nachsichtig nun auch angesichts der Verbrechen diese Strafen ausgefallen waren, so wurde Speranskij doch von seinen Feinden der Grausamkeit beschuldigt.

Speranskij selber beurteilte seine Thätigkeit folgendermaßen: „Wollte man den Erfolg der mir zugewiesenen Arbeit nach der Menge der enthüllten Mißbräuche ermessen", schrieb er an Gurjew, „so könnte ich mich allerdings damit trösten. Aber welch ein Trost, die Masse der geringen Agenten zu verfolgen, welche durch das Beispiel und die Willfährigkeit ihres obersten Chefs verleitet worden sind! Die Handlungsweise dieser Obrigkeit ist gegenwärtig so weit aufgeklärt, daß es schwierig wäre, die Sache zu vertuschen." Speranskij war in Bezug auf das Verhältnis Treskins zu Pestel im Klaren. Ueber die Persönlichkeit des letzteren sprach er sich sehr wegwerfend aus. Wir haben bereits erwähnt, daß er seiner Armut nicht traute; über seine Begabung aber urteilt er folgendermaßen: „Nicht nur Sibirien, ich glaube, es würde ihm schwer fallen, sogar das Gouvernement Olonez zu verwalten, es ist das der schwächste Kopf, den ich je gesehen habe." Dessenungeachtet hatte er sich so sehr darum bemüht, Pestel außer Spiel zu lassen, daß ihm sein Bericht von dem Kaiser zurückgesandt wurde mit dem Befehl, daß er auch über Pestel sein Urteil abzugeben habe. Es läßt sich dies Vorgehen Speranskijs wohl daraus erklären, daß er, dem es vor allem um eine Rückkehr nach Petersburg zu thun war, diejenigen

Persönlichkeiten nicht berühren wollte, die wie Araktschejew zum Beispiel, in Verbindung mit Pestel standen.

Uebrigens konnte Speranskij als Staatsmann der Revision doch nur eine untergeordnete Bedeutung beimessen. Daß mit derselben allein dem Uebel noch nicht abzuhelfen sei und daß es sich für Sibirien vor allem um eine den lokalen Verhältnissen entsprechende Veränderung in dem Verwaltungssystem handle, hat Speranskij in seinem kursorischen Bericht vom Jahre 1820 an den Kaiser hervorgehoben.

Allerdings gab es noch weitere Schwierigkeiten, mit denen man bei Reformplänen in Sibirien zu rechnen hatte. In Sibirien fehlte es nicht nur an ehrlichen Beamten, sondern an Beamten überhaupt. Speranskij beklagt sich darüber, daß er nicht einmal genügend Leute für seine Kanzlei auftreiben könne. Er hatte nur wenige Gehülfen. Treskin wurde durch den Vize-Gouverneur Serkalew ersetzt, „einen Mann ohne bedeutende Fähigkeiten, der zudem nicht einmal recht schriftkundig war" und „in den Akten die Anführungszeichen nicht ausstehen konnte". Ihm folgte der Kommandant Zeidler, ein gutmütiger Mann, der aber seinen administrativen Anschauungen nach gleich allen seiner Zeitgenossen mehr dem Regime Treskins zuneigte. Unbedeutend und wenig zuverlässig waren die Gouverneure von Tobolsk und Tomsk. Als Chef des Ochotsker Hafens wurde Uschinskij belassen, über welchen Rikord im Jahre 1823 folgendes Urteil abgab: „Uschinskij läßt sich in allen seinen Handlungen lediglich nur durch die Gewalt, die ihm als Chef zukommt, leiten, ohne auf Ehre und Gewissen Rücksicht zu nehmen, ich wage darum mit Entschiedenheit meine Meinung in dem Sinne abzugeben, daß ein weiteres Bestehen seiner Verwaltung des Hafens Ochotsk den menschlichen und göttlichen Gesetzen zuwider sein würde."

Speranskij sah sich genötigt, die Mehrzahl der als bestechlich verurteilten Beamten in ihren Aemtern zu belassen, weil sie durch keine anderen zu ersetzen waren. Nur die am schwersten Gravierten erhielten ihren Abschied. In den entlegenen Gebieten mußten selbst die schlimmsten Beamten mit Nachsicht behandelt werden.

Hieraus erklärt sich unter anderem die relative Milde, mit welcher Speranskij bei seiner Revision verfuhr. Mitunter sah er sich

sogar genötigt, die wegen Bestechlichkeit ihres Amtes bereits enthobenen Beamten zurückzurufen, lediglich weil er sie für weniger habsüchtig hielt, als diejenigen, welche er nunmehr absetzen wollte. Eine recht charakteristische Anekdote erzählt Schtschukin: „Speranskij hatte im Jahre 1819 Sinowjew, den ersten Isprawnik, mit welchem er zu thun bekam, seines Amtes enthoben, da er 50 Rubel unterschlagen hatte, welche den Bauern für die Herstellung einer Brücke auszuzahlen waren. Je weiter Speranskij in Sibirien vorrückte, desto ärger wurden die Klagen. Als er in Tomsk eintraf, schrieb er an Sinowjew, daß dieser als der ehrlichste unter den Isprawniki nach Irkutsk kommen möge, woselbst er eine neue Anstellung erhalten werde."

Nicht minder charakteristisch für den Mangel an Beamten ist folgende Geschichte: in Turchansk wurde bei der Revision der Isprawnik durch einen gewissen Korssakow ersetzt. Dieser Korssakow nun zeichnete sich dadurch aus, daß er die Bauern, die Eingeborenen und die ihnen untergebenen Soldaten prügelte, die Anordnungen des von Speranskij entsandten Revisors nicht befolgte, die Geschäfte von dem abgesetzten Isprawnik nicht übernahm, nichts that und damit prahlte, daß sein Bruder bei Speranskij als Geschäftsführer diene. „Es ist auch nicht die geringste Hoffnung vorhanden", meldete der Revisor in Bezug auf Korssakow, „daß dieser Isprawnik bei seiner Händelsucht die Liebe der Eingeborenen gewinne — —." „Alle Welt flieht ihn; ich weiß wahrhaftig nicht, was dieser Mann darstellt", fügt er hinzu. Speranskij ließ nunmehr K. absetzen und berief den früheren Isprawnik von neuem. Es dauerte nahezu ein Jahr, bis diese Sache endgültig erledigt wurde; inzwischen verblieb der Mann, von dem man nicht wußte, „was er darstelle" in Amt und Würde und wurde nicht einmal durch ein besseres Individuum ersetzt.

Angesichts solcher Verhältnisse kam Speranskij zu der Ueberzeugung, daß er mit Abschluß der Revision seine Aufgabe erfüllt habe. „Ich fasse meinen Aufenthalt hier als einen vorübergehenden auf", schrieb Speranskij an Kotschubej, „und bin dieser Anschauung auch schon darum, weil für mich eine Verwaltung Sibiriens unter obwaltenden Umstände ein Ding der

Unmöglichkeit wäre, ja, ich glaube, es würde sich wohl niemand mit gesundem Verstande daran wagen . . ."

„Zum Monat März werden alle Untersuchungen geschlossen und die Berichte ausgefertigt sein. Hierauf werde ich hier nichts mehr zu thun haben. Ich wage sogar zu versichern, daß mein weiterer Aufenthalt hier schädlich sein dürfte. Die Regierung wird das letzte Zutrauen verlieren, wenn sie sich nach Enthüllung der Mißverhältnisse nicht beeilen würde, eine bessere Verwaltung einzuführen; die Einführung einer solchen hängt aber nicht von meiner Persönlichkeit ab."

Indessen blieb Speranskij noch für ein ganzes Jahr in Sibirien und zwar in der Stellung eines General-Gouverneurs nach alter Verfassung. Schon aus persönlichen Gründen hatte er, wie angedeutet, diesen neuen Aufschub als Ungnade zu betrauern, zudem aber war er sich der Schwierigkeit bewußt, mit den alten Mitteln ausgestattet in Sibirien etwas Wesentliches zu leisten. Wie eifrig auch die für die persönlichen Eigenschaften und Vorzüge dieses Staatsmannes eingenommenen Biographen darauf bestehen, daß die Anwesenheit Speranskijs in Sibirien genügend war, um die alte Ordnung umzugestalten, so hat doch Speranskij selber mit Recht seiner Verwaltung nie eine derartige Bedeutung beigemessen. Seine Anschauungen über die ihm bevorstehende Verwaltung Sibiriens bringt Speranskij in einem Brief an den Fürsten Golizin offen zum Andruck: „Wenn alle mir auferlegte Arbeiten, d. h. die Revision, abgeschlossen sein werden, bleibt es mir beschieden, noch ein ganzes Jahr nahezu in Unthätigkeit dahinzufristen. Denn Unthätigkeit nenne ich die oberflächliche Besorgung der laufenden Geschäfte und die Duldung der Unordnung und der Mißbräuche. Ich konnte ihnen Einhalt thun, sie zu vernichten war ich außer stande, denn das diesem Lande nicht zusagende Verwaltungssystem bleibt bestehen; ich kann dies System nicht verbessern; die Leute bleiben die gleichen, ich habe niemand, um sie zu ersetzen."

Es war von vornherein klar, daß Speranskij unter den obwaltenden Umständen nichts sonderlich Hervorragendes leisten konnte. Der vereinzelte Mann, umgeben von einer Menge von Leuten von durchaus anderer Richtung, war außer stande, den Lauf der Dinge zu verändern. Sein Einfluß hat sich im all-

gemeinen nicht einmal besonders bemerkbar gemacht. „Zur gleichen Zeit, wo Speranskij ein Verbrechen verfolgte, wurden unter seiner Regierung und den drohenden Gewittern der Revision zum Trotz, ja nahezu in seiner Gegenwart, neue Verbrechen verübt, welche neue Verfolgungen hervorriefen", bemerkt Wagin sehr richtig. Charakteristisch für die Verwaltung Speranskijs ist übrigens sein Kampf gegen die administrative Bedrückung und das kleinliche Reglementswesen der alten Zeit, sowie sein Bestreben, der Gesellschaft eine größere Freiheit zu gewähren. Speranskij suchte sich der Bevölkerung durch Unterredung mit Kaufleuten, Bürgern und Bauern auf privatem Wege zu nähern, er suchte die Oeffentlichkeit zu fördern, wodurch ihm allerdings die Enthüllung mancher Uebelstände gelang. Nach der Tradition soll Speranskij über einige Punkte seiner Gesetzgebung mit einflußreichen Leuten unter der Kaufmannschaft von Irkutsk Rat gepflogen haben. Diese Tendenz seiner Verwaltung war jedoch etwas, was lediglich seiner Persönlichkeit zukam, was in den projektierten Gesetzen nicht zum Ausdruck kam und seinen Nachfolgern nicht beigebracht werden konnte.

Ueber die Begünstigung des Freihandels durch Speranskij. sowie über das Fehlschlagen seiner humanen Ansichten in dieser Beziehung haben wir bereits an einem anderen Orte berichtet (siehe Kap. 9, S. 338 bis 39).

Die Epoche Speranskij ging somit unvermerkt vorüber. Weder sein Geist, noch seine Maßregeln oder seine persönlichen Eigenschaften wurden von den Sibiriern verstanden und gewürdigt, ja nicht einmal von den Handelsständen, denen er am meisten Vorschub geleistet hatte. Die Sibirier waren so sehr an das Reglementieren gewöhnt, an die Eingriffe der Administration in das Privatleben, an die „Baumeisterei" von Treskin und Konsorten, daß man die Enthaltsamkeit Speranskijs der gesellschaftlichen Angelegenheiten gegenüber und sein prinzipielles „laissez faire, laissez passer" schlechtweg als Faulheit, als Fahrlässigkeit der Amtspflichten auslegte und ihm als Schuld anrechnete. Treskin dagegen wurde seiner Thatkraft wegen gerühmt und mit ihm auch sein System. „Treskin war ein ausgezeichneter, ein thätiger Chef", versicherten die älteren Irkutsker, wie Wagin in seinen Materialien erzählt. „Treskin war doch ein Hausherr,

eine administrative Natur. Er hat Ordnung in der Stadt eingeführt, alles das, da die Straßen, da ... alles das rührt von Nikolaj Iwanowitsch her. Vor ihm — man schämt sich es zu sagen, da waren die Abtritte auf der Straße ..." „Ich schätze Treskin hoch", sagt ein anderer, „es war das ein ungemein genialer Administrator". Der Despotismus und die Bestechlichkeit Treskins finden in diesen Urteilen ihre Entschuldigung. Loskutow war dem Urteil seiner Zeitgenossen gemäß auch ein vorzüglicher Administrator. Er hatte die Ansiedelungen von Nishendinsk errichtet; als Beleg für seine administrative Befähigung pflegte man gleichzeitig von ihm zu erzählen, wie er die Possessenzy unterrichtet habe, „indem er ihnen die Haut vom Scheitel bis zur Zehe abschindete". „Speranskij aber war kein Administrator", fügte der weise Einwohner von Irkutsk hinzu. „Er war blos auf dem Papier ein kluger Mann". In diesem Sinne wurde die Verwaltung Speranskijs von seinen durch Treskin gedrillten Zeitgenossen aufgefaßt!

Speranskij war die Aufgabe zugefallen, durch die Schöpfung einer neuen sibirischen Verfassung, den gordischen Knoten der 200jährigen Verwaltung Sibiriens zu zerteilen und mit einem Schlage die stets von neuem wiederkehrenden Uebelstände in Sibirien zu vernichten. War er aber etwa imstande, diese Aufgabe zu überwältigen? Wir kennen bereits den Charakter der vorhergehenden Verwaltungssysteme und dürfen uns wohl sagen, daß es sich bei einem derartigen Unternehmen nicht etwa um Einzelmaßregeln, sondern um eine allgemeine Umgestaltung handelte.

Einen Anlauf zu einer mehr oder weniger radikalen Umgestaltung hatte bereits der Minister Kosodawlew in seinem (s. S. 366) erwähnten Projekt gemacht. Er trat für eine Verminderung der Vollmacht der sibirischen Regenten ein. Er proponierte für die sibirischen Gouvernements ein oberes Ratskollegium oder eine Kommission, deren Mitglieder zum Teil dem Beamtenstand angehören, zum Teil aber auch aus Vertretern der Stände rekrutiert werden sollten; der Chef der Verwaltung wäre der Präsident dieses Kollegiums und hätte bei Stimmengleichheit die entscheidende Stimme. Nur in den äußersten und unaufschiebbaren Angelegenheiten käme dem Chef das Veto oder auch

ein aktives Vorgehen zu und zwar ungeachtet des Widerstandes des Kollegiums, wobei er aber sofort dem betreffenden Minister Rapport zu erstatten habe. Hand in Hand mit der Verminderung der Gewalt des Regenten sollten die Befugnisse des Magistrats und der Stadtverwaltung, in Rückblick auf den Nutzen derselben in den Ostseeprovinzen, eine Erweiterung erfahren.

Speranskij seinerseits stellte folgende Hauptsätze für seine Reformpläne auf: 1) Die persönliche Gewalt der Regenten müsse auf ein Institut übertragen werden, welches bei seiner Amtsausübung der Oeffentlichkeit Zutritt zu gewähren habe. 2) Die Oberaufsicht müsse verstärkt, die verstreuten und machtlosen Glieder derselben in einem Institut konzentriert werden, welches einerseits die Kontrolle der von Sibirien entfernten Regierung, andererseits die mangelhafte Kontrolle der öffentlichen Meinung zu ersetzen habe. 3) Die administrativen Funktionen, welche ehemals unter verschiedenen Ressorts verteilt waren, sind zu sondern und genauer zu bestimmen. 4) Die einzelnen Ressorts der Verwaltung sind in Uebereinstimmung zu bringen. 5) Die Verwaltung ist den eigentümlichen Verhältnissen der ausgedehnten und schwachbevölkerten sibirischen Gebiete anzupassen. 6) Der Geschäftsgang ist im Interesse einer erfolgreichen und raschen Erledigung der Geschäfte zu vereinfachen.

Speranskij projektierte für Sibirien „eine Hauptverwaltung unter Vorsitz des General-Gouverneurs"; die Hauptverwaltung sollte zugleich auch das oberste Regierungstribunal in Sibirien repräsentieren. Die Gewalt des General-Gouverneurs ist eine ausführende und beaufsichtigende. Der General-Gouverneur wird von Kollegien unterstützt, welche teilweise aus den „Tschinowniki" der lokalen Verwaltung, teilweise aus den „Tschinowniki" der Ministerien zusammengesetzt werden. „Das Urteil des Kollegiums ist unerläßlich in allen wichtigen Fragen, welche der Kompetenz des Kollegiums unterliegen." „Jedoch ist das Urteil des Kollegiums ohne Zustimmung des Präsidenten wirkungslos; die Mitglieder des Kollegiums haben nicht die Macht, die Ausführung der Beschlüsse des General-Gouverneurs zu hemmen, aber es steht ihnen zu, ihre zurückgewiesene Motion der höheren Obrigkeit zu unterbreiten." Dem Kollegium kam eine beratende Rolle zu. Aehnliche

Kollegien, gebildet aus den „Tschinowniki" der Hauptverwaltung, sowie den Bezirkschefs, wurden den Gouverneuren beigegeben. Es handelt sich für Speranskij somit um die Einführung einer kollegialen Verwaltung an Stelle der individuellen. Die ausführende Macht wurde hierdurch keineswegs abgeschwächt; es stand ihr frei, die Meinung des Kollegiums zu acceptieren oder abzulehnen. Im großen und ganzen stimmt der Entwurf Speranskijs in überraschender Weise mit seinen Schöpfungen aus einer früheren glücklicheren Zeit überein. Ein prinzipieller Unterschied zwischen den für Sibirien in Aussicht genommenen Institutionen und denjenigen, die er in Rußland bereits eingeführt hatte, ist nicht vorhanden.

Die Vorschläge Speranskijs waren so bescheiden gefaßt und sagten dem üblichen Kanzleiwesen so sehr zu, daß sie mit Leichtigkeit und ohne wesentliche Abänderungen im sibirischen Komitee passierten. Speranskij hatte indessen stark befürchtet, daß seine Vorschläge abgelehnt werden könnten. Uebrigens wurde von mancher Seite, wie Wagin mitteilt, daran festgehalten, daß die bestätigte sibirische Verfassung sich bedeutend von dem ursprünglichen Entwurf unterschieden habe; es wäre in denselben das Wahlrecht berücksichtigt gewesen, das in der vorhandenen Verfassung fehlte; der sibirischen Verwaltung wäre eine größere Unabhängigkeit von der Zentralgewalt verliehen und ein gesondertes Departement des Senats für Sibirien projektiert gewesen. Man vermutete, daß Speranskij „bei seiner gewöhnlichen Nachgiebigkeit" sich auf Umänderungen eingelassen habe, um nicht die Durchführung des Gesamtprojekts zu verunmöglichen. Andererseits hatte Speranskij sich bei Gelegenheit über die Tragweite — „die Kraft" — seiner Vorschläge ausgelassen. In den Materialien, Biographieen, Nachrichten und Briefen von und über Speranskij findet sich jedoch nichts, was auf eine Umgestaltung seiner Projekte schließen läßt. Viel natürlicher wäre es vielleicht, wenn wir die Befürchtungen Speranskijs darauf zurückführten, daß er bei seinem geringen Einfluß und bei der Opposition von Seiten Araktschejews darauf gefaßt sein mußte, daß selbst seine unbedeutendsten Projekte abgelehnt werden könnten.

Wir wissen ferner, daß die Stellung Speranskijs in Sibirien eine unsichere war. Aus seinen Briefen an Kotschubej ist zu

ersehen, daß er eine Rückkehr Treskins befürchtete. Aus diesem Briefwechsel ergibt es sich ferner, daß seine Feinde in Petersburg nicht von ihm abließen, daß sie nach wie vor gegen ihn intriguierten und ihn, als einen „Gottlosen, der an Christus nicht glaube" u. dgl. m. darzustellen suchten. Befand sich doch Speranskij einst in einer so verzweifelten Stimmung, daß er bereit war, seinen Abschied einzureichen und nach Pensa zu gehen, um dort sein Leben zu beschließen.

Die Entwürfe Speranskijs wurden von seinen Zeitgenossen einer strengen Kritik unterzogen; die Konservativen waren damit unzufrieden, daß er das alte Regime durch bureaukratische Formen ersetzt habe; nicht minder aber grollten ihm diejenigen Männer, welche ihm eine bedeutendere reformatorische Initiative zugetraut hatten. „An Stelle des allgemein herrschenden eisernen Zeitalters hat die Gesetzgebung Speranskijs ein papierenes Zeitalter eingeführt", schreibt Hedenstrom, ein entschiedener Gegner dieser Gesetzgebung. „Die Macht des General-Gouverneurs ist nur scheinbar beschränkt durch das Kollegium, in Wirklichkeit werden sämtliche Angelegenheiten von ihm nach Willkür entschieden", fährt er fort. Es mangelt keineswegs an ähnlichen Aussprüchen, wir wollen uns jedoch hier auf eine zeitgemäßere und von einem so tüchtigen Forscher wie Wagin ausgehende Kritik beschränken: „Die erste Bedingung des Programms Speranskijs war die Oeffentlichkeit in der Verwaltung", sagt Wagin. „Aber dieser Bedingung kam eben seine Verfassung nicht nach. Die Thätigkeit der Verwaltung wird von ihr in dem engen Kreis der Kanzleien und Tribunale eingeschlossen, und erhält dadurch das Gepräge des Bureaukratismus, nicht aber der Oeffentlichkeit und Publizität. In der sibirischen Verfassung ist es nirgendwo festgesetzt, daß die Bestimmungen der Kollegien zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden. Die Worte des Programms über die Oeffentlichkeit und Publizität der Verwaltung haben keinerlei Anwendung auf die Gesetzgebung selber gefunden. Bei der Entlegenheit der Regierungskontrolle, bei der Unentwickeltheit der öffentlichen Meinung gewährte der Mangel an Publizität und Oeffentlichkeit den Beamten die Möglichkeit, das Gesetz zu umgehen oder auch direkt wider dasselbe zu handeln, ohne Furcht, daß ihr Vorgehen allgemein bekannt werden könnte."

Ein anderer schwacher Punkt der Verfassung war die geringe Selbständigkeit, welche dem Kollegium zugemessen wurde. Das letztere hatte zwar das Recht eines persönlichen und kollektiven Protestes, aber dies Recht war beschränkt, der Chef konnte zudem einem Protest dadurch zuvorkommen, daß er seine widergesetzlichen Maßregeln dem Urteil des Kollegiums nicht unterbreitete. Schließlich standen die Mitglieder der Kollegien mehr oder weniger in Abhängigkeit von dem Chef. „Einem jeden aber ist seine Stellung teuer", bemerkt Hedenstrom. Dort aber, wo es sich um Angelegenheiten handelte, die direkt in der Kompetenz des General-Gouverneurs lagen, da war nicht einmal die Möglichkeit eines Protestes vorhanden und herrschte die Willkür unbehindert. Dasjenige Institut, das sozusagen die Basis der gesamten Verwaltung bildete, war somit vollkommen verfehlt, ein Umstand, der selbst dem sibirischen Komitee insofern einleuchtete, als es sich für die Berufung von speziellen, von dem General-Gouverneur unabhängigen Beamten in das Kollegium der Hauptverwaltung aussprach. Zu alledem war die sibirische Verfassung „in Eile" entworfen, wie Wagin sagt. Klar und verständlich für Speranskij bot sie den willkürlichen Auslegungen anderer einen freien Spielraum.

In Bezug auf die Herbeiziehung von Vertretern der Gesellschaft zu den Beratungen der Kollegien steht der Entwurf von Speranskij demjenigen von Kosodawlew (s. S. 376) nach. Speranskij war mit den Vorschlägen von Kosodawlew bekannt, vertrat jedoch die Anschauung, daß „die Wahlen den sibirischen Bürgern nicht selten zur Last fallen".

„Man fragt sich unwillkürlich", sagt Wagin, „was Speranskij dazu bewogen haben mochte, die Idee Kosodawlews, die auserwählten Vertreter der Gesellschaft an der Oberverwaltung Sibiriens zu beteiligen, abzulehnen. Es waren ihm Personen bekannt, die in diesem Fall für die Wahl durchaus geeignet sein mochten, Leute von gewissermaßen hervorragenden Fähigkeiten und einer für die damalige Zeit ganz tüchtigen Bildung. Vielleicht, daß ihn die stumme und sklavische Rolle stutzig gemacht hatte, die selbst noch heutzutage die Wahlbeamten in gemischten Instituten spielen." Aber diese Mängel wären nach Wagin wohl zu vermeiden gewesen. Bei guter Organisation der Wahl würden als

Repräsentanten des Volkes die besten Männer des Landes auftreten, Männer, die in Bezug auf ihre Geistesrichtung, ihren Charakter und ihre Lebensstellung für unabhängig gelten könnten; es wären ihrer nur wenige nötig und ihre Wahl wäre darum keine schwierige. Sollte nun selbst die Mehrzahl dieser Männer sich zu den öffentlichen Angelegenheiten mit üblicher Apathie verhalten, so würde es unter ihnen dann und wann doch einzelne Persönlichkeiten geben, welche sich ihrer Aufgabe völlig bewußt und ihren Pflichten zu genügen imstande wären. Selbstverständlich würde das energische und würdevolle Auftreten derartiger Männer der Willkür der Beamten steuern; andererseits aber würde die Beteiligung von Leuten, welche mit dem Lande und den Bedürfnissen desselben genau vertraut wären, an dem Regierungsgeschäft das letztere nicht nur erleichtern, sondern auch segensreich fördern. Die Unterdrückung des Wahlrechts wurde aber um so verhängnisvoller für Sibirien, als hierdurch die letzte Kraft der Gesellschaft gebrochen und ihr ein wesentliches Schutzmittel genommen wurde. „Die Kaufmannschaft hatte bis Treskin eine solche Macht", sagt Bulatow, „daß 5 bis 6 Gouverneure nach der Reihe auf ihre Klagen hin entfernt wurden." Nach dem Terror der Epoche Pestels und nach den Reformen Speranskijs verloren die Städter auf immer ihre Kraft und Selbstständigkeit. Speranskij selber gab in seinem Bericht zwar zu, „daß es mehr am Platz gewesen sein dürfte, das Ratskollegium durch Personen zusammenzusetzen, welche der lokalen Verwaltung fern ständen". Indessen fehle es in Sibirien an einem Adel, und die Kaufmannschaft wäre sehr spärlich vertreten; die Herbeiziehung von speziellen Beamten würde aber „der Oekonomie in Bezug auf Personen" widersprechen. Wenn aber Sibirien reicher bevölkert und seine Kräfte und Einnahmen gesteigert sein würden, dann könnte man „ohne wesentliche Veränderungen" in der in Aussicht genommenen Verfassung, Männer aus den höheren Klassen zu der Hauptverwaltung hinzuziehen.

Nach alledem ist es klar, daß die von Speranskij geschaffenen Kollegien ihrer Bestimmung keineswegs entsprachen: sie sind zu keiner Selbständigkeit gelangt, sie haben der Machtausübung der einzelnen Regenten keine Einschränkung gethan, sie haben den Mißbräuchen nicht vorbeugen können. Die Kollegien waren den

Regenten stets untergeordnet, sie dienten lediglich „als spanische Wand für die Gewalt der General-Gouverneure“.*) Die General-Gouverneure, die ihre Gewalt nach und nach verstärkt und die Verwaltungsressorts in ihren Händen konzentriert hatten, kehrten wiederum zum „Vize-Königtum“ und zum Reglementswesen zurück; den Mißbräuchen gegenüber waren die Gouverneure machtlos oder verhielten sich passiv.

Die Pläne Speranskijs haben sich in ihren Hauptzügen in der Praxis nicht bewährt. Die von ihm entworfenen Reglemente wurden von niemand befolgt. Ein sibirischer Reisender meinte, daß die Verfassung Speranskijs eine Utopie wäre, mit welcher man die verderbteste Gesellschaft auf der Welt bedacht hätte. Rupert, der General-Gouverneur von Sibirien, behauptete Cottrell gegenüber, „daß er sehr viel Unrecht thun könne, aber außer stande sei, etwas Gutes zu thun“.**)

Man wäre im Unrecht, wenn man die ganze Schuld des Mißlingens dieser Pläne ihrem Schöpfer zur Last legen wollte. Es ist nicht zu vergessen, daß dort, wo außer einer neuen Gesetzgebung alle Lebensverhältnisse beim alten geblieben waren, von einer plötzlichen Umwandlung keine Rede sein konnte. Die Mehrzahl der Beamten war außer stande, die Ideen Speranskijs zu fassen und sie praktisch durchzuführen; diejenigen aber, die dazu befähigt waren, suchten vor allem ihrem persönlichen Interesse zu genügen. Speranskijs Aufenthalt in Sibirien war allzu vorübergehend, als daß er durch seinen persönlichen Einfluß dem Volke die Idee der Gesetzlichkeit und der Unabhängigkeit beizubringen vermocht hätte. Ferner standen manche von den Nachfolgern Speranskijs nicht auf der Höhe ihres Berufes. Bereits der erste General-Gouverneur von West-Sibirien Kapzewitsch, ein Protegé Araktschejews, suchte sofort nach Antritt seines Amtes alles das, zu dessen Erhaltung und Pflege er berufen war, umzustürzen. Wir gehen überhaupt nicht irre, wenn wir behaupten, daß die Gesetze Speranskijs in Sibirien nie in volle Kraft getreten sind. Manches von diesen Gesetzen wurde gar nicht ausgeführt: das

*) S. Sawalischin, „Briefe über Sibirien“. „Moskowskije Wedomosti“ 1865—66.

**) Cottrell „Sibirien nach seiner Naturbeschaffenheit . . . .“ u. s. w. 1846. 2. Teil, S. 56.

geschah z. B. mit gewissen Gerichtsverordnungen für die Eingeborenen und für die Bauern; die Steppen „dumas" (Beratungsversammlung) hatte ihre ursprünglich geplante Selbständigkeit verloren; die Landpolizei mischte sich nach wie vor in die Angelegenheiten der Eingeborenen ein; die Autonomie der wirtschaftlichen Verwaltung der Kosaken des Gouv. Irkutsk wurde nicht respektiert; die Besiedelung Sibiriens durch Deportierte und die Anhaltung derselben zum Ackerbau mißlang vollständig.

Nach Speranskijs Abgang nahm alles seinen alten Lauf. Schon 1827 riefen die massenhaften Mißbräuche eine neue Revision West-Sibiriens hervor; sie wurde durch die Senatoren Fürst Kurakin und Besrodnij ausgeführt; 1846—47 fand eine Revision in Ost-Sibirien durch den Grafen Tolstoj statt; 1851 erfolgte eine neue Revision durch das Mitglied des Staatsrates, den General-Adjutanten Annenkow. Alle diese Revisionen, namentlich aber die letztgenannte, bewiesen, daß Sibirien unter einer absoluten Desorganisation und einer Menge von Mißbräuchen leide. Recht charakteristisch ist darum das Urteil der lokalen Bevölkerung über die Epoche Speranskijs: „unter ihm, da war es besser, — ein wenig ruhiger, dann aber ging alles wieder nach dem alten" (Wagin).

Von 1851—1881, d. h. in einem Zeitraum von 30 Jahren, hat es in Sibirien keine Revisionen gegeben. Erinnern wir uns aber der Worte Speranskijs: „ein Dutzend Jahre ohne Revision und ohne Aufsicht genügen, um das bestgeordnete Gouvernement in Verwirrung und Unordnung zu bringen." Sehr natürlich erscheinen darum die stetigen Klagen der Sibirier, sowie das Aufkommen einer gewissermaßen messianischen Hoffnung unter der sibirischen Bevölkerung: Die Ankunft eines neuen General-Gouverneurs macht stets Sensation und erweckt neue Hoffnungen. Aber diese Hoffnungen der Sibirier wurden immer und immer zerstört. Sobald nur ein General-Gouverneur seinen Posten verließ, so gab es stets Enthüllungen über Mißbräuche und Mißwirtschaft. Das war der Fall mit dem Grafen Murawjew, mit General Sinelnikow und General Kasnakow. In den letzten 25 Jahren gab es Perioden absoluter Desorganisation und Mißwirtschaft, welche an die Epoche vor Speranskij errinnerten (s. „Goloß"

1881, Nr. 162 „Sibirien vor der Reform", „Wolwa" 1881, „Bedarf Sibirien einer Reform?").

Wie edelmütig und human der General-Gouverneur auch sein mag, er steht völlig vereinzelt da und vermag absolut nichts gegen die Korruption des ihn umgebenden Beamtenheeres auszurichten. In trefflicher Weise wird die Stellung eines solchen Administrators durch die Berichte der Gouverneure charakterisiert: Der Gouverneur von Irkutsk beklagt sich 1873 darüber, daß in den administrativen und gerichtlichen Instituten sich „durchweg die alte Zentralisation, die Unterschiedslosigkeit der Funktionen, die unsystematische Verteilung der Arbeit und die geringe Besoldung der Beamten erhalten haben". Die Gerichtshöfe sind so sehr mit Arbeit überbürdet, daß manche Prozeßangelegenheiten 5 bis 6 Jahre unbefördert liegen bleiben. Der Sinn für die gesellschaftlichen Interessen unter der Bevölkerung, heißt es weiter, ist mangelhaft, der Bildungsgrad der Dorfgemeindeverwalter ein ungenügender, es sind dieselben mit Geschäften überbürdet. Der Gouverneur von Tomsk klagt über den Mangel an gebildeten Beamten. Die besten Schüler der sibirischen Schulen, sagt er, beziehen die Universitäten des Europäischen Rußlands und kehren nicht mehr zurück. Diejenigen, die nicht fortziehen, können den lokalen Bedürfnissen nicht genügen. Der Sold in Sibirien ist so gering, daß man keineswegs auf einen Zuzug besserer Elemente aus dem Europäischen Rußland hoffen darf.

Ein Hauptfehler des Systems Speranskijs war es jedenfalls, daß er sich ausschließlich auf die offiziellen kollegialen Institute verließ und den anderen Funktionen des gesellschaftlichen Lebens, welche die Administration selber fördern und diese Institute erhalten konnten, keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Er legte zu wenig Gewicht auf die Entwickelung der Gesellschaft. Und dennoch behauptete er, daß „Institute ohne Menschen wertlos wären" und dennoch erblickte er das größte Hemmnis für seine besten Reformen in dem Mangel an tüchtigen Leuten. Man hat späterhin gewisse Maßregeln zur Anlockung von Beamten praktiziert: doppelte Diätengelder, den Vorschuß des Halbjahrsoldes. Aber das Kontingent der Beamten ist nach wie vor ein ungenügendes geblieben. „Die Mehrzahl folgte stets dem Gerücht,

daß Sibirien ein ‚goldener Boden' sei", schreibt Wagin, „daß man daselbst durch sein Amt eher und sicherer zum Reichtum gelangen könne, als andrerorts durch Handel. Diese Leute hatten nichts mit Sibirien gemein; die Bedürfnisse und Interessen des Landes blieben ihnen fremd, sie hatten weder eine Ahnung von der Lage und der Verfassung des Landes, dem sie ihre Dienste widmen wollten, noch den Wunsch, durch diese ihre Dienste dem Lande wirklich von Nutzen zu sein. Sie waren lediglich um ihr persönliches Interesse besorgt; dies Interesse aber stand nicht selten im schroffen Gegensatz zu den Interessen des Landes. Solche Leute konnten nur durch Zufall nützlich werden, nur dann, wen solches mit ihrem persönlichen Vorteil übereinstimmte; zudem aber verstanden sie häufig nicht einmal etwas Nützliches zu leisten."

Zu diesem Mangel an passenden Organen, durch welche die Absichten der besten Administratoren, wie des Grafen Murawjew-Amurskij, Despot-Senowitsch und anderer gelähmt wurden, gesellen sich noch gewisse schlimme Eigenschaften der sibirischen Bevölkerung, über deren Ursprung und Ausdehnung wir uns bereits ausgelassen haben (s. S. 84 ff.): Die Korruption, das sklavische, schmeichlerische Wesen u. s. w. Zu erwähnen sind noch die anormalen ökonomischen Verhältnisse Sibiriens, aus welchen sich mancherlei Anlaß zur Demoralisation des Beamtenstandes und zur Entfachung seiner Habgier ergibt; sodann die traurige Eingeborenenfrage, die ebenfalls ihren Schatten auf die gesamten Zustände Sibiriens werfen muß.

Wenn wir von diesen rein administrativen Fragen absehen, so haben wir uns nur noch kurz mit den allgemeinen Anschauungen zu befassen, die von Speranskij in Bezug auf Sibirien gehegt wurden. Von „neuen Gesichtspunkten", wie sie von ihm erwartet wurden, kann hier genau genommen keine Rede sein. Speranskij huldigte ursprünglich der zu seiner Zeit üblichen Anschauung, daß Sibirien ein Land sei, welches sich zwar zur Deportation eigne, keineswegs aber für das Leben und für einen auf Ackerbau und Industrie beruhenden gesellschaftlichen Organismus. „Sibirien ist eben — Sibirien", schrieb er seiner Tochter. Bei näherer Bekanntschaft mit dem Lande und nach einem Besuch des südlichen Sibiriens kam Speranskij jedoch von dieser An-

schauung zurück. So beschrieb er z. B. in einem Brief an Gurjew den Süden des Gouvernements Tomsk „als eines der gesegnetesten Gebiete nicht nur für Sibirien, sondern für das gesamte Rußland". „Die Natur hat dies Gebiet", sagt er, „für eine kräftige und reiche Bevölkerung bestimmt, — die Metalle bilden nur einen Teil und man darf wohl sagen, nicht einmal den wichtigsten Teil seines inneren Wertes. Nahezu sämtliche Zweige der Wirtschaft und dazu im großartigsten Maßstabe könnten hier begründet werden." Daß Sibirien nicht ausschließlich von Deportierten bevölkert sei, hat Speranskij ebenfalls eingesehen (s. S. 210). Schließlich sprach er sogar den Gedanken aus, daß „Sibirien der Sorge eines Staatsmannes würdig und in allen Beziehungen bedürftig sei. „Er behauptete, daß er Sibirien gleich Jermak für Rußland entdeckt habe". Einen genaueren Ausbau dieser Anschauungen haben wir jedoch zu vermissen, vielleicht schon darum, weil es Speranskij an der Gelegenheit gefehlt hat, Sibirien genauer kennen zu lernen. Schließlich aber haben selbst diese richtigen Anschauungen Speranskijs nur zu wenig Anklang bei seinen Zeitgenossen und in der nachfolgenden Generation gefunden.

Erst in neuerer Zeit sind gewisse Fragen aufgeworfen worden, welche eine Umgestaltung der sibirischen Gesellschaft zu bewirken im stande sein möchten und sich hauptsächlich gegen das von Speranskij aufgebrachte bureaukratische System wenden. Man redet von einer Universität, von der Notwendigkeit der Semstwo, des öffentlichen Gerichtsverfahrens, der Schulbildung, der Pflege der Litteratur und der Wissenschaften und von Heranbildung einer gesunden öffentlichen Meinung.

Das Prinzip der Repräsentation, welches von dem Minister Kosodawlew für notwendig und von Speranskij für praktisch für die Zukunft erachtet wurde, findet sich am ehesten in der Institution der Semstwo verwirklicht. Dort, wo die Administration, wie uns eine 300jährige Erfahrung lehrt, sich fruchtlos um die Vernichtung der Mißbräuche bemüht, dort ist es am natürlichsten, daß man an die Selbstverwaltung appelliert und in ihr die wirksamste öffentliche Kontrolle findet.

Heutzutage ist man am ehesten geneigt für die Aufhebung, jedenfalls aber für die Reduzierung der General-Gouvernements im Osten einzutreten. Die Aufhebung des General-Gouvernements

von Orenburg und desjenigen von West-Sibirien war ein bedeutender Schritt in dem System der Verwaltung der Gebiete des Ostens und im speziellen der Steppenländer. Derartige Reduktionen können das Budget erleichtern und die Einführung der bürgerlichen und der kulturellen Rechte unter der Bevölkerung beschleunigen. Die sibirischen Gouvernements, die über eine vollberechtigte russische Bevölkerung verfügen, erfordern keineswegs mehr eine „Sonderverwaltung". Eine lange Erfahrung hat uns über die Schwächen und Nachteile einer solchen Verwaltung aufgeklärt. Mit der Aufhebung der General-Gouvernements werden aber auch die letzten Hindernisse für eine Einführung der Reformen, welcher das Europäische Rußland bereits seit Jahren teilhaftig ist, eliminiert sein (76).

Neben den administrativen Reformen müßte vor allem die Gewährung der Semstwoverfassung in Frage kommen. In der Herbeiziehung der besten Kräfte des Volkes zur öffentlichen Thätigkeit und in dem gemeinsamen Bemühen der Administration und der Gesellschaft um das Wohl der Bevölkerung liegt die einzige Möglichkeit, die Schwierigkeiten der sibirischen Verwaltung zu überwinden. Der Appell an die gesellschaftlichen Kräfte wird hier bei der Entlegenheit des Landes, bei dem Mangel an Kontrolle und an Einheitlichkeit in der Thätigkeit der Administration, bei dem Mangel an einem Konnex zwischen den fremden „Tschinowniki" und der lokalen Bevölkerung von größerem Nutzen sein, als sonst wo. Auch die in Bezug auf die Gemeindeinteressen so apathische Gesellschaft wird ein richtiges Verständnis für ihre bürgerlichen Pflichten gewinnen, sie wird zur Selbstthätigkeit erwachen, sie wird ihren Beruf erkennen und die Möglichkeit gewinnen, die in ihr schlummernden besseren Zukunftskeime großzuziehen.

10. Kapitel.

Das Streben nach Bildung und der gegenwärtige Stand der Volksbildung in Sibirien.

Der Mangel an Kenntnissen zur Zeit der Entdeckung Sibiriens. — Charakteristik der gesellschaftlichen Zustände vor Speranskij. — Die Epoche Speranskijs. — Die Geschichte des Schulwesens in Sibirien. — Die Mängel der sibirischen Schulanstalten. — Das Kulturniveau der Sibirier und das gesellschaftliche Leben in den Städten. — Bildungsfeindliche und bildungsfreundliche Strömungen. — Die Förderer der Wissenschaft. — Die erwachende Wißbegierde. — Die Presse und ihre Geschichte. — Die gelehrten Gesellschaften. — Die Universitätsfrage. — Das Anbrechen einer besseren Zukunft.

Entscheidend für das Wachstum und das Gedeihen einer Kolonie ist das Wissen, die Kultur und der geistige Fortschritt eines Mutterlandes. Hätten die Entdecker Sibiriens über gewisse Kenntnisse verfügt, so wäre ihnen der Kampf mit der jungfräulichen Natur ein leichterer gewesen, er hätte weniger Opfer erfordert. Mit Hülfe der Wissenschaft hätten die Russen mit größerem Erfolg nach den Naturschätzen gesucht, sie hätten sich dieselben dienstbar gemacht und die Wildnis in eine Kulturwelt umgewandelt, ähnlich wie das in manchen europäischen Kolonieen geschehen ist. Wäre der Bildungsstand der Russen ein bedeutenderer gewesen, so würde Sibirien und der Osten überhaupt für Rußland, wenn nicht gerade ein Indien, so doch ein ungemein ergiebiger Besitz geworden sein; die Bevölkerung auf den freien Ländereien hätte dann einen bedeutenden Wohlstand erreichen können. Zur Zeit der Eroberung Sibiriens hatten die Slaven

jedoch über keine mit Kenntnissen ausgerüsteten Kräfte zu verfügen: war ja doch in Rußland selber die Bildung erst in ihren Anfängen begriffen.

Die Wissenschaft hat keinen Anteil an den Entdeckungen der Russen im Osten genommen.

Die Entdeckung Sibiriens läßt sich, wie wir das bereits erörtert haben, ihren Motiven und ihren Folgen nach nicht mit der Entdeckung Amerikas vergleichen. Wenn die letztere, bis zu einem gewissen Grade jedenfalls durch den menschlichen Forschungsgeist angeregt, zu einem Umschwung in den wirtschaftlichen Verhältnissen geführt, der europäischen Kultur einen neuen Anstoß verliehen und ihren Einfluß auf die Zivilisation der gesamten Welt ausgeübt hat, so waren die auf Raubzügen gemachten Entdeckungen der Russen in Asien verhältnismäßig von sehr geringer Bedeutung und haben auf Rußland selber nur schwach eingewirkt. Um sich über die Beteiligung der Wissenschaft bei der Entdeckung von Sibirien klar zu werden, genügt es daran zu erinnern, daß die Eroberer einfache Kosaken waren, ungebildete Leute aus den niederen Volksschichten, und daß die Kolonisation durch „Freizügler", durch Promyschlenniki und entlaufene Leibeigene besorgt wurde; es genügt schließlich, daß man sich das Kulturniveau Rußlands vom 16. und 17. Jahrhundert vergegenwärtige (77). Die Bedeutung der Entdeckungen im Osten blieb den Russen lange Zeit unbewußt. Die Entdeckung der Beringsstraße durch Deshnew (78), die Entdeckungen im Eismeer durch Atlassow, im Ochozkischen Meer durch Porjarkow, am Amur durch Chabarow, erlangten erst durch die Forschungen von Bering, Wrangel u. a. m. eine europäische Bedeutung. Nicht der Forschungsgeist und nicht die Interessen der Wissenschaft waren es, welche die sibirischen Entdeckungen bewirkt haben; sie sind vielmehr das Resultat eines unbewußten dunklen Triebes, der Energie eines Volkes, welches einen Ausgang aus seinen eingeengten Verhältnissen suchte. Die weiteren Entdeckungen und Eroberungen in Sibirien geschahen in der Regel unter dem Einfluß eines Triebes nach Erwerb und Bereicherung. Die Handels- und Gewerbsleute, welche im 17. und 18. Jahrhundert nach Sibirien zogen, waren ebenfalls durchaus unwissende Leute, nicht minder unwissend waren die Begründer der sibirischen Ansiedelungen. Selbst die-

jenigen, die an der Spitze von großartigen Unternehmungen standen, wie Schalaurow, der Entdecker der Tajmyr-Küste oder Baranow, der Chef der russisch-amerikanischen Kompagnie, waren halbgebildete, rohe Männer. Die Bauernschaft aber konnte natürlich nur als eine dunkle Masse gelten, als eine elementare Kraft sozusagen, welche gegen Osten vorgerückt war, ohne sich ihrer Rolle irgendwie bewußt zu sein.

Die Kulturstufe der sibirischen Bevölkerung entsprach derjenigen im Europäischen Rußland. Die Russen hatten den Ackerbau mitgebracht und das war alles. Mit Recht sagt Sslowzow: „Die ersten sibirischen Kolonisten haben keinerlei Handwerk mitgebracht, außer dem Geschick eine Blockhütte zu erbauen und das Pferdegeschirr und das Ackergerät zu verfertigen; ihre Frauen verstanden lediglich nur grobe Leinen und die „Sfermjaga" (ein dickes und graues Tuch) für den Hausgebrauch zu weben." Auf Tausende von Kilometern von der übrigen russischen Bevölkerung getrennt und mit armseligen Mitteln ausgerüstet, sahen sich die sibirischen Kolonisten auf lange Zeit der Willkür und den Gefahren der rohen Natur der Wälder und Tundren preisgegeben. Sibirien lebte bis zu Beginn unseres Jahrhunderts und sogar noch später das Leben eines durchaus unwissenden und barbarischen Landes. Wie erwähnt, ging man bei der Suche nach Naturschätzen und bei der Ausbeutung derselben völlig blind und aufs Geratewohl aus: den Bergleuten und Goldsuchern fehlte jede technische Vorbildung; die Ausbeutung der Produkte, der Jagd, der Fischerei und des Bergbaues war nach dem Ausdruck eines sibirischen Kulturhistorikers, eine Geschichte der „Ausraubung" der Naturschätze.

Allerdings müssen wir auch zugeben, daß das neue Land anregend auf die Wißbegierde der Auswanderer gewirkt hat. Es ist ja bekannt, daß manche von ihnen primitive Karten entworfen haben, nach denen die „Tscherteshnaja Kniga" (Buch des Risses) von Remesow oder die von Wrangel belobte Karte Schalaurows ausgearbeitet worden sind. Einige wiederum traten als Pflanzenkenner auf, wie etwa Epischew, welcher einen „Trawnik" (Pflanzenbuch) ausgearbeitet hatte. Aber diese Wißbegierde, dies Streben nach Bildung erstarb, da es keine Stütze in der Wissenschaft fand. Die Entdeckungen der Russen in Asien und der

Erwerb eines neuen, bisher unbekannten Landes haben nichts zur Auffrischung der russischen Gesellschaft beigetragen, sie haben ihr keinen neuen Anstoß verliehen.

Die Kolonisation und die Kulturarbeit Sibiriens hat sich während der Dauer des 16., 17. und 18. Jahrhundert durch nichts Bemerkenswertes ausgezeichnet. Der russische Bauer kolonisierte Sibirien auf's Geratewohl, ohne jede Umsicht; er bemächtigte sich vor allem des Nordens und der Tundren, den Süden aber, der erst später besiedelt wurde, ließ er außer acht (s. 5. Kap., S. 169). Zudem bestand nahezu die Hälfte der Kolonisten aus Brodjagen und Abenteurern, denen die Regierung bald genug Getreide zuführen mußte, um sie vor dem Hungertode zu retten. Eine Menge von Leuten ging in den Wäldern zu Grunde, indem sie sich unbedacht in die Wildnis vorausgewagt hatten. Mitunter wurden bereits okkupierte Ländereien aufgegeben, so am Amur. Bei der Unwissenheit der Bevölkerung vermochte Handel und Industrie sich nur schwach zu entwickeln. China wurde von den Russen lange Zeit nicht beachtet. Der Handel mit den Dshungaren und den Bucharen, welcher zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts bedeutende Dimensionen angenommen hatte, wurde abgebrochen. Der Besitz von Küstenstrichen am Großen Ozean hat keinen internationalen Handel und keine Handelsflotte hervorgerufen. Die Eingeborenen wurden ausgebeutet und schließlich endgültig ruiniert. Die Russen drangen nach Nordamerika vor und gelangten in ihrem Jagen nach Reichtümern bis nach Kalifornien; in Sibirien selber aber vermochten sie bis Anfang dieses Jahrhunderts keinen Handel mit den Kirgisen anzubahnen. Sie wußten sich weder die geographische Lage, noch die topographischen Bedingungen oder die Naturschätze des großartigen, reichen Gebietes zu nutze zu machen.

Nur langsam faßte die Kultur in Sibirien Boden; die Bevölkerung vermehrte sich schwach, erst in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann sie die Wälder zu verlassen. In ganz Sibirien waren nur vereinzelte „Ostrogen" (befestigte, verpalissadierte Ansiedelungen) zu finden. Die Bevölkerung war so geringzählig, daß sie zu Beginn unseres Jahrhunderts wenig über eine Million ausmachte; auf der Halbinsel Kamtschatka wurden aber nur 2000 Einwohner m. G. gezählt. In kultureller Beziehung

haben die Russen keinen Einfluß auf die Eingeborenen ausgeübt. Für Rußland ergab sich aus dem Besitz von Sibirien ein wahrhaft unerwartet geringer Nutzen. Mit dem Fortschritt in den Eroberungen waren die kühnen Hoffnungen, welche man sich in Bezug auf Sibirien gemacht hatte, gestiegen; nachdem aber der Enthusiasmus der Abenteuerer abgekühlt war, nachdem man sich in den extremen Hoffnungen enttäuscht sah, stellte sich als Folge der „kulturellen Impotenz" eine entschiedene Ernüchterung ein. Nunmehr war Sibirien für lange Zeit ein vergessenes und verworfenes Land, dessen Geschick der sibirische Historiker Sslowzow in folgenden Worten charakterisiert: „Sibirien war an und für sich ein goldener Boden, aber als ein Glied des Staatskörpers — ein armseliges und machtloses Gebiet." — In dieser Lage verblieb Sibirien bis etwa zum zweiten Viertel unseres Jahrhunderts.

Als Pioniere der Kultur hätten in dem 16. und 17. Jahrhundert die Amtsleute und der Klerus auftreten sollen; leider aber unterschieden sich die Wojewoden und die Amtsleute in der Regel nur wenig von der übrigen Bevölkerung, ja auch sie wurden nach Sibirien durch den gleichen Trieb nach Bereicherung gezogen. Unter dem Klerus fanden sich noch im vorigen Jahrhundert zahlreiche Priester, die des Lesens und Schreibens unkundig waren. Das Niveau der Bildung und Entwickelung der Sibirier im 18. Jahrhundert wird durch folgende Erzählung charakterisiert: Peter der Große erteilte einst der sibirischen Obrigkeit den Befehl, alle möglichen Raritäten der sibirischen Natur, bemerkenswerte Vertreter der sibirischen Flora und Fauna und desgl. m. für ein Museum zu sammeln; die Amtsleute aber gerieten in nicht geringen Zweifel, da sie nicht begreifen konnten, was man von ihnen haben wolle. Unter Katharina II. sollten topographische Aufnahmen vorgenommen werden; in Sibirien waren keine auch nur irgendwie in dieser Beziehung unterrichteten Leute aufzutreiben. Der erste geistliche Würdenträger in Sibirien zu Beginn unseres Jahrhunderts war nach Aussage des Abbé Chappe nicht davon zu überzeugen, daß die Erde sich um die Sonne drehe. Auch in späteren Zeiten war das Land in wissenschaftlicher Beziehung nicht reicher bedacht, was sich daraus ersehen läßt, daß im Jahre 1840 in Sibirien Zirkularbefehle an

die lokalen Vertreter der Administration erlassen wurden, den irgendwo erlegten „Zobelzaren", der wenigstens so groß wie ein Elefant sein müsse, ausfindig zu machen und zuzustellen.

Ueber die in dem sibirischen Städteleben herrschenden Zustände belehren uns Wagin und Schtschapow nach verschiedenen sibirischen Memoiren. Nach der Aussage der Zeitgenossen von Treskin herrschte in Irkutsk zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts „absolute Wildnis und war kaum irgendwelche Bildung vorhanden". Die wenigen Schulen in Sibirien haben bis zur Epoche Speranskijs und nach derselben nur eine traurige und zweifelhafte Existenz gefristet. Der Kaufmannsstand und die Kleinbürger hatten keinen Sinn für Schulbildung. Die Bauernschaft aber suchte sich der Schulen „als einer schweren Last" zu entledigen. Aberglaube und Geisterfurcht herrschten unumschränkt unter allen Schichten der Bevölkerung.

N. Bulatow, ein Zeitgenosse von Treskin und Speranskij, charakterisiert das gesellschaftliche Leben in Irkutsk in folgender trefflicher Darstellung: „Die Sonderung der Geschlechter war bis aufs Aeußerste durchgeführt und zwar nicht nur unter der Kaufmannschaft, sondern auch unter den „Tschinowniki". War man bloß ein Bekannter oder nicht gerade ein naher Anverwandter eines Familienvaters, so konnte man mit ihm 30 Jahre lang Umgang pflegen, ohne jemand von den weiblichen Vertretern seiner Familie zu sehen zu bekommen. Wenn man zu einer Abendgesellschaft zusammenkommt, und zwar nicht etwa zu einer gewöhnlichen Gesellschaft, sondern zu einem festlichen Tanzabend so pflegen die Männer in einem Zimmer, die Frauen in einem anderen zu sitzen, — niemand verliert ein Wort: man hört geradezu die Fliegen durchs Zimmer fliegen. Nun beginnen die Tänze: der Kavalier bewegt sich schweigend mit seiner Dame, als ob sie ein paar Drahtpuppen wären. Fiel es einem ein, mit seiner Dame eine Unterhaltung anzuknüpfen, so bekam man von ihr nur einsilbige „Ja" oder „Nein" zu hören; wollte man aber doch eine Unterredung durchsetzen, so trat irgend eine Mama oder eine Tante auf die Dame zu und sagte: „Komm, Dunjascha (Dim. von Awdotja), es ist Zeit nach Hause." Nun sieht man, sie möge der Dame doch wenigstens gestatten, den Tanz

zu Ende zu führen. Darauf folgt die Antwort: „Nein, Batjuschka (Väterchen), das ist hier keine Gesellschaft für uns."

„Mit der Ankunft von Speranskij kam Leben in unsere Gesellschaft, es wurden Festlichkeiten und Abendgesellschaften veranstaltet. Und hierdurch wurde ein neues Element in unsere Lebensverhältnisse hineingetragen. Bei der allgemeinen Unterwürfigkeit Speranskij gegenüber wurde auch diese Neuerung ohne Widerspruch acceptiert. Mitunter gab es zwar Skandal — nicht gerade rohen Skandal — vielmehr gewisse Mißverständnisse (!), welche sich am ehesten vielleicht aus unserer unzivilisierten Auffassung von Neuerungen ergaben."

Speranskij selber sprach sich in Briefen an seine Tochter ungemein scharf über die Gesellschaft von Irkutsk aus. „Die hiesigen Einwohner", schreibt er, „sind kaum davon zu überzeugen, daß ihnen eine gewisse Freiheit zukommt und daß sie das Recht haben, ohne Anfrage und Bewilligung zusammenzukommen, um zu tanzen oder auch um gar nichts zu thun. Wir waren die ersten, die hier öffentliche Tanzgesellschaften eingebürgert haben, und bei solchen Gesellschaften führe ich z. B. in der Polonaise eine alte Frau, welche einen Glanzbrokatrock und einen Schuschun (Pelzjacke) trägt und ein Tuch auf dem Kopfe hat". . . . „Ein vernünftiges Gespräch in der hiesigen Gesellschaft giebt es kaum. Ich habe mich hier an Einsamkeit gewöhnt. Sslowzow, der einzige gescheite und einst geistreiche Mann, ist krank und alt: es ist das eine im Erlöschen begriffene Flamme, die nur selten noch aufflackert. Welch eine unerträgliche und peinliche Lage! Drei Jahre lang nahezu keine Note und, füge noch hinzu, nahezu kein gescheites Wort zu hören; in drei Jahren keine Gelegenheit zu finden, um vergnügt zu lachen. Auf einem Balle bei dem Gouverneur von Tobolsk habe ich auch die hiesige Frauenwelt beobachten können: „ein Maulwurf und ein Murmeltier und zwei — drei fromme Rehe." So lautete das Urteil des aufgeklärtesten Mannes dieser Epoche!

Ueber den Mangel an Gemeinsinn und über das Prädominieren einer engherzigen und egoistisch-praktischen Geistesrichtung in der sibirischen Gesellschaft sprechen sich die Zeitgenossen in Prosa und in Versen mit vieler Bitterkeit aus.

Intellektuelle, litterarische oder ästhetische Interessen waren dieser Gesellschaft fremd. Dafür aber erzählen uns Pallas, Chappe und andere von den zügellosen Orgien, durch welche sich das gesellschaftliche Leben in Sibirien auszeichnete. Eine Reisende erzählt, daß sie in einer sibirischen Stadt ein Orchestrion gesehen habe. „Was ist das, es wird bei Euch Musik getrieben?" fragte sie. „Nein, die Maschine ist verdorben, sie spielt nicht", lautete die Antwort. Es stellte sich heraus, daß betrunkene Gäste Champagner in das Orchestrion hineingegossen hatten. Das war das Geschick eines musikalischen Instrumentes im Osten! Ohne jegliche geistigen und sozialen Interessen, gleich einer Schnecke die an ihrem Gehäuse haftet, verlebte die in ihrer alten Lebensweise befangene Gesellschaft ein Jahrzehnt nach dem andern.

Wenden wir uns aber der Geschichte der Verbreitung der Bildung zu, deren Notwendigkeit und Wichtigkeit für Sibirien nach dem Vorhergesagten über jeden Zweifel erhaben ist.

Erst in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts beginnen in Sibirien Schulen aufzutreten. Den Anlaß für die Begründung derselben haben vermutlich die auf Sibirien bezüglichen Staatspläne Peters des Großen und Katharinas II. gegeben. Zu den ältesten Schulen in Sibirien gehörten die Spezialschulen: in Irkutsk und Nertschinsk die Navigationsschulen, in Tobolsk und Tomsk die geodätischen Schulen. Die Navigationsschule in Irkutsk wurde im Jahre 1754 begründet. 1781 wurde hier die Stadtschule errichtet, welche 1789 in die Central-Volksschule umgewandelt wurde. Auch in anderen Städten wurden Schulen eröffnet, im großen und ganzen aber ging die Sache sehr langsam vor sich und fand wenig Anklang. Einige von den Schulen, welche man in früheren Zeiten eröffnet hatte, waren zur Zeit der Ankunft von Speranskij entweder geschlossen oder umgestaltet; so hob man z. B. in Irkutsk die Klasse für mongolische Sprachen, in welcher Dolmetscher ausgebildet wurden, auf. Aus dem vorigen Jahrhundeet stammen außerdem noch die Montanschulen in Barnaul und Nertschinsk. Die Spezialanstalten haben bei ihrer bloß formellen Existenz und ihrem geringen Einflusse, nur eine unwesentliche Rolle bei der Verbreitung der Bildung in Sibirien gespielt. Nur wenige Einheimische wurden hier erzogen, unter andern auch der talentvolle Lossew, ein Zögling der Navi-

gationsschule, welcher sich unter Speranskij durch seine Befähigung bestens bewährt hatte (79).

Die bedeutendsten Schulanstalten in Sibirien waren zur Zeit die geistlichen Seminare in Tobolsk und Irkutsk, aber auch an diese Anstalten knüpfen sich keine bedeutungsvollen Erinnerungen, abgesehen davon, daß im Seminar von Tobolsk gewisse sibirische Chroniken über die Eroberung von Sibirien sich erhalten haben. Die Erziehung in diesen Seminaren war zu Beginn unseres Jahrhunderts eine durchaus scholastische; sie waren eine Pflanzstätte des seminaristischen Pedantismus. Bei Gelegenheit der Examina und feierlichen Akten pflegten sie eine große Masse von Chrien, Oden und bombastischen Aufsätzen zu liefern. Die Wissenschaft, die hier gelehrt wurde, stand in keinerlei Verbindung mit dem sibirischen Leben. Im Jahre 1791 wurde von den Lehrern der Zentralvolksschule und unter thätiger Mitwirkung von Ssumarokow (80) ein litterarisches Journal: „Der sich in eine Hippokrene verwandelnde Irtysch" herausgegeben. Diese Zeitschrift brachte pseudo-klassische Nachahmungen und rhetorische Reimschmiedereien, was ihr folgende Beurteilung von seiten des aufgeklärten Ssłowzow zuzog: „statt interessante Nachrichten über Sibirien mitzuteilen, haben die Herausgeber sich an die Nachäfferei einer elenden Litteratur und Poesie gemacht."

Das Streben nach Bildung war in der sibirischen Gesellschaft zu dieser Zeit sehr schwach vertreten. Die „Tschinowniki" in Irkutsk waren, wie Zeidler berichtet, nur darauf bedacht, ihren Kindern das Schreiben und Lesen beizubringen, um sie dann möglichst bald in den Dienst zu stecken; die Kaufleute hielten ihre Kinder von früher Jugend dazu an, daß sie die Warenzüge begleiteten und in Irkutsk und in Irbitj Handel trieben; einer Bildung für ihre Kinder bedurften sie nicht.

Im Jahre 1806 wurden zwei Gymnasien begründet; dasjenige von Tobolsk und Irkutsk. Im Gymnasium von Tobolsk gab es bis zum Jahre 1823 nie über 27 Schüler; die Aufnahme einer größeren Schülerzahl wurde durch den Mangel an Räumlichkeiten verunmöglicht. Das Gymnasium in Irkutsk wurde mit 35 Schülern begründet, 1825 waren ihrer 47. Zu gleicher Zeit wurden auch Bezirks- und Kirchspielschulen in Tobolsk, Irkutsk, Krassnojarsk und Jenisseisk eröffnet. In Tomsk bestand jedoch

eine einfache Volksschule. Fernerhin wurde 1821 in Tobolsk für Kinder der Postbeamten, welche hier für den Postdienst ausgebildet werden sollten, eine für 40 Zöglinge bestimmte Schule eröffnet. In Omsk wurde eine Kosakenschule mit einem Gymnasialkursus, ein spezielles Internat für Kosakenkinder begründet. In gewissen Gegenden wurden ferner noch militärische Waisenanstalten eröffnet, welche späterhin in Bataillone militärischer Kantonisten (Soldatenkinder) umgewandelt wurden; aus diesen Bataillonen gingen für das damalige Sibirien, nach Wagin, manche fähige und brauchbare Leute hervor.

Zu erwähnen wären auch die Versuche, die zur Begründung von Volksschulen gemacht wurden. Im Jahr 1816 wurden nach der Initiative von Sslowzow, des ehemaligen Gymnasialdirektors in Irkutsk, an 18 Volksschulen eröffnet. Hierzu wurden 5003 Rubel assigniert, währendem die Bauerngemeinden der Eingeborenen sich verpflichteten, die Schulen auf eigene Kosten zu unterhalten. Diese Schulen fanden übrigens keine Sympathie und keine Unterstützung von seiten Treskins und Pestels. Treskin eröffnete zwar die Schulen, weigerte sich aber den Lehrersold aus den Gemeindesummen zu decken; die Gemeinden selber stellten ihre Unterstützung ein und sprachen angesichts der Gleichgiltigkeit der Obrigkeit die Absicht aus, diese Schulen aufzuheben, worüber auch mehrfach verhandelt wurde. „Es ist geradezu staunenswert", bemerkt der Gouverneur Serkalew, „daß die Gouvernementsobrigkeit, welche die Eröffnung der Schulen befördert hat, gleichzeitig auch die Aufhebung derselben zu bewirken suchte."

In diesem Zustande befand sich das Schulwesen zur Zeit der Ankunft Speranskijs in Sibirien.

Als nun Speranskij General-Gouverneur von Sibirien wurde, wandte er seine Aufmerksamkeit den Schulangelegenheiten zu. Einen thätigen Gehilfen fand er in dem seiner Heimat mit Begeisterung ergebenen Sslowzow. Als ein Mann von Bildung mußte Speranskij allerdings über die Unwissenheit der sibirischen Bevölkerung staunen; nicht minder aber staunte er über die jungfräulichen Schätze des Landes, über dessen kolossale Dimensionen und mögliche Zukunft. Speranskij wußte jetzt den wahren Wert dieses Landes zu schätzen. Er hatte auch die Bevölkerung Sibiriens

kennen gelernt; er mußte sich sagen, daß es ihr zwar nichts weniger als an Unternehmungsgeist fehle (s. sein Urteil hierüber S. 77), gleichzeitig aber auch, daß sie sich durch eine überraschende Unwissenheit auszeichne, infolge welcher sie viel Kraft und Energie vergeude. Das Land selber gewährte ein reiches Material für die wissenschaftliche Forschung, das aber keineswegs benutzt wurde. Der General-Gouverneur, der Expeditionen nach Nord und Süd entsandte, mußte den Leuten persönlich Anweisung darüber erteilen, wie man mit dem Kompaß umzugehen und wie man Kamele für die Reise zu dressieren habe. Er war auch der erste, welcher in der Umgegend von Irkutsk botanisierte.

Einer seiner ersten Versuche war eine Lancasterschule, zu deren Begründung er mit fieberhafter Energie kaum einen Monat nach seiner Ankunft in Irkutsk geschritten war. „Zum Glück hatte ich ein Buch über diese Methode bei mir und alles ging wie im Sturm", schreibt er vom 23. September 1819. Speranskij widmete seine Aufmerksamkeit auch der Volksschule, die unter Treskin so sehr heruntergekommen war; es wurde dieselbe der Obhut von Sslowzow und Serkalew anvertraut. Er tritt in Verbindung mit dem Minister der Volksaufklärung, garantiert den Volksschullehrern ihren Sold, veranlaßt die Bauerngemeinde zur Eröffnung von Schulen und bringt die Errichtung von Eingeborenenschulen in Anregung. In den von Speranskij edirten sibirischen Institutionen werden Schulen nicht bloß für die Kosaken und die nomadisierenden Eingeborenen in Aussicht genommen, sondern auch für die halbwilde Kirgisensteppe, die erst vor kurzem annektiert worden war. Er unterstützt jeden, der sich für die Eröffnung von Volksschulen interessiert. Es wurde für die Hebung der heruntergekommenen Navigationsschule von Ochotsk gesorgt, wobei der Fürst Schachowskoj und Uschinskij interessiert waren, auf deren Veranlassung die Kosaken, Kleinbürger und Jakuten ihre Kinder der Anstalt anvertrauten. Der Unterhalt derselben wurde von Speranskij garantiert. In Gishiga wurde einem Legat des Kaufmanns Baranow zu Dank eine Schule eröffnet. Während des Aufenthaltes von Speranskij in Kjachta sprach der dortige Bürgermeister Igumnow den Wunsch aus, eine Handwerkerschule für Kleinbürger zu begründen und zu unterhalten. Sslowzow vertrat den Gedanken, daß man den

Schulunterricht mit dem Handfertigkeitsunterricht zu verbinden habe, wie das einst für Kamtschatka geplant worden war.

Speranskij interessierte sich ferner lebhaft für die Errichtung von philanthropischen Anstalten nach dem Muster der kaiserlichen humanitären Gesellschaft in Petersburg. Andererseits sorgte er dafür, daß die Stadtverwaltung die Einwohnerschaft der Städte zu „Werken der Humanität und Wohlthätigkeit" anhalten möge, um hierdurch einen Sinn für öffentliche Wohlthätigkeit zu erwecken.

Mit der Abreise von Speranskij stürzten jedoch seine besten Unternehmungen zusammen. Wenn schon in Petersburg und in Rußland überhaupt, nach seinem eigenen Bekenntnis, die besten Absichten und Vorsätze Speranskijs fehlschlugen — und es ihm nicht gelingen wollte, „die rohe, schwerfällige Masse auch nur vom Fleck zu bewegen", so mußte es ihm um so schwieriger fallen, der in asiatischer Starrheit befangenen sibirischen Gesellschaft ein frisches Leben einzuhauchen.

Mit dem sibirischen Schulwesen ging es nun sehr rasch bergab: die Volksschulen des Gouv. Irkutsk wurden zumeist geschlossen, da sie jetzt bei der Obrigkeit keine energische Stütze mehr fanden. Der bescheidene Sslowzow, der einzige würdige Genosse Speranskijs in Schulangelegenheiten, gab die öffentliche Thätigkeit auf, siedelte sich in Tobolsk an und vergrub sich in Abgeschiedenheit in seine archivalischen und historischen Forschungen über Sibirien. Mit der Schulfrage ging es nur sehr langsam vorwärts, sie wurde nunmehr in todter bureaukratischer Weise behandelt.

Am 8. Dezember 1828 gingen die sibirischen Schulanstalten in das Ressort der Gouverneure über und wurde gleichzeitig die Anordnung getroffen, daß jedes Gouvernement sein Gymnasium zu erhalten habe. Wie schwierig es aber mit der Ausführung dieser Anordnung ging, läßt sich am besten daraus ersehen, daß zu den zwei von Anfang unseres Jahrhunderts existierenden Gymnasien (in Irkutsk und Tobolsk) erst in den 30ger Jahren ein drittes in Tomsk sich zugesellte; das in Kroßnojarsk für 1828 in Aussicht genommene Gymnasium wurde erst 40 Jahre später, nämlich 1869 eröffnet.

Die Zahl der Kreisschulen blieb lange Jahre die gleiche wie unter Speranskij. Nach dem Ukas von 1828 waren ihrer für

das Gouv. Irkutsk 7, für das Gouv. Tomsk 8, Tobolsk 8 und Jeniſſejsk 2 beſtimmt; ſie vermehrten ſich nur ſchwach und der Unterricht wurde noch läſſiger betrieben als in den übrigen Unterrichtsanſtalten. Zudem beſaß Sibirien nur noch einige Spezialſchulen oder ſolcher Schulen, die für gewiſſe Stände beſtimmt waren: ſo wie etwa die erwähnte Koſakenſchule in Omsk, das nunmehrige Militär-Gymnaſium, welches wie unter Speranskij ſo auch gegenwärtig ſeinem Programm und den Mitteln nach für die erſte Lehranſtalt im Lande gilt; dann folgen die Bergſchule und die geiſtlichen Seminare (außer in Tobolsk und Irkutsk neuerdings noch in Tomsk und Jakutsk eröffnet).

Von Frauenbildung war in Sibirien bis zu den 60ger Jahren kaum die Rede. Im Jahre 1838 wurde die erſte Schulanſtalt für Frauen in Irkutsk begründet; es war das ein Waiſenhaus. Nach dem Plane von Zeidler ſollte durch die Begründung dieſer Anſtalt der Anfang mit der Frauenbildung im Lande gemacht werden; unter der Bevormundung der Kaufmannſchaft wurde dieſe Schule leider zu einer Anſtalt, in welcher Dienſtmägde ausgebildet wurden. Im Jahr 1845 wurde in Irkutsk ein Mädcheninſtitut eröffnet, welches übrigens ganz im Sinne der adeligen Inſtitute des Europäiſchen Rußland eingerichtet worden war und von vornherein eine gewiſſe Exkluſivität anſtrebte. Da nun aber in Sibirien weder eine genaue Scheidung der geſellſchaftlichen Klaſſen, noch auch ein einheimiſcher Adel vorhanden war, ſo hatten zu dieſem Inſtitut nur Kinder von fremden „Tſchinowniki“ oder einzelner bedeutender Bürgerfamilien Zutritt. In den 60-ger Jahren, zu einer Zeit, wo die Notwendigkeit der Frauenbildung allgemein anerkannt wurde, kam es übrigens zur Begründung mehrerer Unterrichtsanſtalten und Gymnaſien für Mädchen in Omsk, Kraßnojarsk, Tomsk und Irkutsk.

Charakteriſtiſch für die Bedeutung, welche den ſibiriſchen Schulanſtalten im Laufe der 50 Jahre zukam, iſt die Zahl der Zöglinge: die Gymnaſien hatten in den erſten Jahren nach ihrer Eröffnung nicht über 27 bis 35 Schüler aufzuweiſen. Im Jahr 1838 waren ihrer kaum 117 im Gymnaſium von Tobolsk und 150 in demjenigen von Irkutsk. Mit Ende der 30-ger Jahre macht ſich ein langſamer Zuwachs von Schülern im Gymnaſium von Tomsk bemerkbar, im Jahr 1853 waren ihrer 95, 1861 — 160.

Im Jahr 1873 befanden sich in den vier Gymnasien von Sibirien, in Tobolsk 179, Tomsk 298, Irkutsk 238, Kraßnojarsk 183 Zöglinge; für das gesamte Sibirien 898. Nach dem Bericht für 1880 besaß West-Sibirien im Ganzen 660 Lehranstalten, worunter 50 in den Gouvernementsstädten, 103 in den Kreisstädten, 507 auf dem Lande; die Zahl der Schüler belief sich für alle Lehranstalten insgesamt auf 22 814, worunter 17 465 Knaben und 5 349 Mädchen*). Nach dem neuesten Bericht des Oberinspektors der sibirischen Schulen befanden sich für 1883 in Ost-Sibirien: in den 2 Gymnasien 524 Schüler, in 2 Progymnasien 174, in der Realschule 64, in der technischen Schule 188, in 2 Lehrerseminaren 116, in 9 Kreisschulen 594, in 3 Stadtschulen 486, in 6 Zweiklassenschulen 288, in 221 Kirchspielschulen 6 435, in Privatschulen 263; in 2 Gymnasien für Mädchen 502; in 9 Progymnasien 891 Schülerinnen. In Summa 10 525**). Leider fehlen dem zitierten Bericht des Inspektors jegliche näheren und im großen und ganzen doch unerläßlichen Ausführungen über das Verhältnis der Schulkinder zur Bevölkerung ꝛc.

In der „Sibirj" ***) finden wir einige bemerkenswerte Angaben über den Stand der Volksschule in Sibirien. Das Gouv. Tobolsk hatte 1880 205 Volksschulen auf eine Bevölkerung von 980 000 Seelen, oder 1 Schule auf 4 500 Einwohner; $^2/_3$ der Dörfer liegen von den Schulen so weit entfernt, daß der Schulbesuch für die Kinder zur Unmöglichkeit wird. Es fallen auf je 1 Schule 22 Zöglinge, oder 1 Schüler auf 200 Einwohner; die professionellen Lehrer machen nur 4 % der gesamten Lehrerschaft aus. Im Gouv. Tomsk existierten 1883 201 Dorfschulen verschiedener Bezeichnung (Kosaken-, Bergwerk-, und Missionsschulen ꝛc.); sie wurden von 4238 Zöglingen beiderlei Geschlechts besucht. Auf 4 238 Einwohner kommt 1 Schule, 1 Schüler auf 195 Personen b. G. Von den Kindern im Schulalter genießt bloß $^1/_{20}$ den Schulunterricht. Im Gouv. Jenissejsk (nach

*) Die Gebiete Akmolinsk und Ssemipalatinsk wurden zur Zeit noch zu West-Sibirien gerechnet. P.

**) „Ssibirj" 1884, Nr. 50.

***) „Ssibirj" 1885, Nr. 47.

Kudrjawzew und Sſawenkow) gab es 1884 42 Schulen mit 1500 Zöglingen bei einer ſchulpflichtigen Bevölkerung von 63000 Kindern b. G.; es genießen ſomit nur 2,34 % der Kinder einen Unterricht. Das Gouv. Irkutsk beſaß bei einer Bevölkerung von 355760 Seelen b. G. 56 Schulen mit 1558 Zöglingen b. G.; es kommt eine Schule auf 6461 Einwohner und auf 40 Dörfer, 1 Schüler auf 2250 Einwohner und auf 35 Kinder im Schulalter. Der Zuſtand der Schulen wird durchweg als ein ſchlimmer dargeſtellt. Im Gebiet Transbajkalien finden wir 78 Dorfſchulen mit 2065 Zöglingen b. G., bei einer Bevölkerung von 636800 Seelen. Es kommt eine Schule auf 4305, 1 Schüler auf 1650 Einwohner und auf 25 Kinder im Schulalter. Nach den Rekrutenliſten liefert die Bauernſchaft nur Analphabeten. Das Endergebnis der Ausführungen des Blattes iſt folgende Tabelle:

Im Europäiſchen Rußland beſuchen die Schule 1,29 % der Geſamtbevölkerung (81).

In den ſibiriſchen Gouvernements:

Tobolsk	0,50
Tomsk	0,55
Jeniſſejsk	0,30
Irkutsk	0,45
Transbajkalien . . .	0,25
Jakutsk	0,17
Im geſamten Sibirien	0,38 %.

Charakteriſtiſch für die Beteiligung der einzelnen Stände an den Schulen mögen folgende Angaben ſein: In 9 Kreisſchulen des Gouv. Tobolsk im Jahr 1863 machte die Zahl der Bauernkinder 18 % aus, geradeſoviel wie diejenige der Beamtenkinder. Die Kinder der Eingeborenen benutzen nur ſehr ſelten die Schulen (nicht ſo im Kaukaſus oder im Schulbezirk Kaſanj). In früheren Zeiten wurden die Kinder der Kirgiſenſultane in das Kadettenkorps von Omsk aufgenommen, gegenwärtig werden ſie von dem Omsker Militärgymnaſium zurückgewieſen.

Auffallend iſt namentlich für die älteren Jahre die geringe Anzahl derjenigen, welche dieſe Gymnaſien abſolvierten. Das Gymnaſium von Irkutsk abſolvierten in den Jahren 1860 bis 1861 14 Zöglinge, von 1862 bis 1865 im Mittel 9 per Jahr; darauf-

hin jährlich 6 bis 11. Das Gymnasium von Tomsk absolvierten im Jahr 1871 23 Zöglinge; im Jahr 1872 12, 1873 3. Im Jahr 1872 absolvierte das klassische Gymnasium von Tobolsk nur 1 Zögling. 1874 absolvierten das Gymnasium von Kraßnojarsk 3. Mit der Maturität gingen im Jahr 1875 von den sibirischen Gymnasien 38 Zöglinge ab, darunter aus Tobolsk 9, Tomsk 14, Irkutsk 10, Kraßnojarsk 5. In der vierten Klasse der geistlichen Seminare (mit dieser Klasse wird der allgemeine Vorbildungskurs beschlossen und steht es den Zöglingen frei, sich dem geistlichen Beruf zu widmen, oder nach einer Prüfung an der Universität den akademischen Studien obzuliegen) von Tobolsk und Irkutsk befanden sich 1875 bis 1876 31 Schüler, in der entsprechenden Klasse des Seminars von Tomsk 34, mithin in den 3 Seminaren 65 Schüler; aus dem vierten Seminare von Blagoweschtschensk fehlen die Nachrichten.

Alles das überzeugt uns davon, daß der Zuwachs an gebildeten Leuten, den Sibirien durch die Schulanstalten erhält, ein geringer ist. Gymnasien, welche bei einer Bevölkerung von über 4 Millionen 3 bis 9 Zöglinge per Jahr liefern, können wohl kaum einen wesentlichen Einfluß auf die Bevölkerung ausüben.

Für die geringen Erfolge der Schulbildung in Sibirien kommt übrigens auch der Umstand in Betracht, daß die sibirischen Gymnasien von vornherein nur wenig den lokalen Bedürfnissen entsprachen: die sibirische Gesellschaft wird gewissermaßen aus anderen Elementen gebildet, als diejenigen des Europäischen Rußland es sind. Es fehlen Sibirien gerade diejenigen Volksschichten, welche das bedeutendste Kontingent der Schüler für die Gymnasien liefern. Erbadel und Gutsbesitzer gab es in Sibirien nicht. Die Gymnasien bestanden hauptsächlich für die Kinder der „Tschinowniki"; den übrigen gesellschaftlichen Klassen sagte eine Gymnasialbildung nicht zu. Der Charakter des sibirischen Lebens war und ist vor allem ein gewerbsthätiger. Hier herrschten die materiellen Interessen vor und der Trieb nach Bereicherung gab von alters her den Ausschlag. Die unwissende Bevölkerung sieht den praktischen Nutzen einer Gymnasialbildung nicht ein. Wir haben bereits das Urteil des Gouverneurs Zeidler über das Verhältnis der Kaufmannschaft zur Volksbildung zitiert. Wir fügen noch das aus den 30-ger Jahren stammende Urteil eines talent-

vollen Irkutsker Bewohners über seine Genossen hinzu: „Wenn unsere Buben lesen und schreiben gelernt haben und mit den Anfangsgründen der Arithmetik bekannt geworden sind," schreibt er, „so greifen sie zum Arschin (Längenmaß im Laden) und zum Rechenbrett (der russische Kaufmann bedient sich des chinesischen Rechenbrettes); wenn sie ein paarmal in Jakutsk und Moskau gewesen sind und in Handelssachen sich sozusagen die Sporen verdient haben, so denken sie ans Heiraten und daran, daß sie selber Kinder in die Welt setzen."

Es ist übrigens nicht außer acht zu lassen, daß es der sibirischen Bevölkerung dabei keineswegs an Befähigung oder an Wißbegierde fehlte, worauf wir schon früher hingewiesen haben (s. Kap. VI.). Den Sibiriern fehlt es an formeller patentierter Bildung, aber keineswegs an Talenten und an Autodidakten.

Die Schulanstalten haben bisher nur eine untergeordnete Rolle im sibirischen Leben gespielt, was übrigens wohlbegreiflich erscheint, wenn wir ganz abgesehen von allen anderen Bedingungen uns über den wissenschaftlichen Stand der sibirischen Schulen, namentlich für die jüngstvergangene Zeit orientieren. Die Gymnasien z. B. besaßen nur sehr geringe Mittel; lange Zeit konnte man keine Lehrer auftreiben. (Ueber den Mangel an Lehrern klagt noch [s. S. 401] der erwähnte Bericht des Schulinspektors vom Jahre 1883. Das Lehreramt wurde von Leuten versehen, welche sich aus irgend welchen Gründen für kompetent in pädagogischen Sachen hielten; so figurierten in den 40-ger und 50-ger Jahren als Gymnasiallehrer: „Tschinowniki außer Dienst, Seminarzöglinge, Polizeioffiziere u. s. w.; in den Gymnasien von Tobolsk und Tomsk gab es unter den Lehrern Halbverrückte, Blinde, Lahme, Säufer u. dergl. m. Leute von sehr geringem Wissen, aber von grausamer Gesinnung." „Unser Gymnasium", schreibt ein Sibirier, „verfügte über eine Sammlung von monströsen Lehrern, welche eigentlich weniger ihr Wissen vor uns auskramten, als Tag für Tag uns mit komischen und equilibristischen Vorstellungen ergötzten: der eine erzählte fade Anekdoten; über einen anderen, den Lehrer der deutschen Sprache, konnten wir uns krank lachen; ein dritter pflegte uns mit seinem Krückenstock nachzujagen; in den Korridoren und an den Fenstern wurden von der Schülerkorporation Wachen postiert, um die Lehrer, welche

„Wodka“ (Schnaps) tranken, vor der Ankunft des Inspektors zu warnen. Unter diesen Umständen oblagen wir den Wissenschaften nur in bescheidenem Maße!“ Derartige Gymnasien existierten bis zu den 60-ger Jahren. Selbstverständlich ist es, daß die sibirischen Gymnasien unter diesen Bedingungen keinen wohlthätigen Einfluß auf die Gesellschaft auszuüben vermochten.

Wenn wir uns genauer über den gegenwärtigen Stand der Schulbildung in Sibirien zu orientieren suchen, so stoßen wir auf eine Fülle von traurigen und entmutigenden Berichten, welche uns zur Genüge über den Mangel an Lehranstalten, den schlechten Zustand derselben, den schwachen Schulbesuch und das gleichgiltige Verhältnis der Gesellschaft zu diesen Schulen aufklären, daneben aber fehlt es auch nicht an mancherlei Berichten, welche uns ein schönes und wertvolles Zeugnis für das energische Streben der Sibirier nach Bildung ablegen.*)

Traurig genug lauten die Berichte über den Stand des Schulwesens im Gouv. Tomsk. Die Zahl der Schulen entspricht keineswegs den vorhandenen Bedürfnissen. Den Schulanstalten fehlt eine ordentliche Oberaufsicht; sie sind mit schlechten Lehrern versehen. Der Gehalt des Dorfschullehrers beläuft sich auf bloße 100 Rubel per Jahr, dafür aber ist kein ordentlicher Lehrer aufzutreiben. Den Unterricht besorgen zumeist die Geistlichen, da sich aber ihre Amtsthätigkeit als Pfarrer auf bedeutende Distrikte erstreckt und da sie noch für Haus und Hof zu sorgen haben, so finden sie keine Zeit für die Schulen und überlassen den Unterricht Leuten, welche früher ein niederes geistliches Amt bekleidet

*) Es sei uns gestattet, neben den nicht zu verschweigenden absprechenden Urteilssprüchen über die sibirische Schulbildung, den letzterwähnten Angaben ganz besonders Raum zu geben und manche von Herrn J. vorgebrachte düstere Schilderung zu kürzen, sowie manches scharfe Urteil zu mildern. Handelt es sich ja für uns nicht darum, daß wir den Sibiriern ein strafendes und zu weiteren Bemühungen anspornendes Bild vorhalten, sondern vielmehr darum, daß wir unsere Leser auf die gesunden Keime aufmerksam machen, welche den Sibiriern eine schöne Zukunft sichern. Zudem hat sich in Sibirien seit der Publikation unseres Werkes in russischer Sprache so manches verändert, namentlich aber erscheint das Schulwesen wie von einem neuen und frischen Geiste durchdrungen. Wir bemerken übrigens, daß die Bildungsbestrebungen in Sibirien vorderhand allerdings nur von einem geringen Teil der Bevölkerung gefördert werden.

P.

haben und in der Regel ungebildet und moralisch unzuverlässig sind. Derartige Lehrer flößen den Schülern einen Widerwillen gegen den Unterricht ein; die Eltern pflegen darum ihre Kinder aus der Schule zu nehmen und sie dem Unterricht von Deportierten anzuvertrauen. Kaum $^1/_3$ der Kinder absolviert die Schule, die übrigen verlassen dieselbe früher. Es mangelt dem Gouvernement an einem Lehrerseminar, an Kreisschulen. Das Gymnasium in Tomsk ist überfüllt; schon 1873 befanden sich in manchen Klassen 70 Schüler, währenddem reglementarisch bloß für 40 Raum vorhanden war. Wir fügen jedoch hinzu, daß zum 1. Januar 1884 in Tomsk 12 Elementarschulen mit 1299 Schülern b. G. bestanden.

In Tjumenj fehlte es bis 1879 an einem Gymnasium. Barnaul, die reichste Stadt des Gouvernements Tobolsk und das Zentrum der Bergwerkverwaltung, besitzt noch immer kein Gymnasium, wenngleich schon seit ca. 20 Jahren von der Eröffnung eines solchen geredet wird. Vorderhand müssen die Bewohner der Stadt ihre Kinder in das Gymnasium von Tomsk in einer Entfernung von 400 Werst oder von Omsk, 900 Werst entfernt, entsenden; nun aber sind diese beiden Anstalten in hohem Grade überfüllt und können Kindern aus anderen Städten nur wenig Raum gewähren. Ein erfreulicher Zug ist es jedoch, daß die Kommunalverwaltung der Stadt sich neuerdings zu einem jährlichen Beitrag von 3000 Rubel für das zu errichtende Gymnasium verpflichtet hat.*) Im Gouv. Jenissejsk wurde nach dem Bericht des Gouverneurs (vom Jahr 1873) in sieben Elementarschulen der Unterricht wegen Mangel an Lehrern sistiert. Das Gymnasium von Kraßnojarsk leidet ebenfalls an einem Mangel von Lehrern. Nur drei Zöglinge haben das Gymnasium absolviert, die übrigen, ca. 50 an der Zahl, traten aus der II., III. oder IV. Klasse aus.

Aehnliche Klagen über den Mangel an Lehrern lassen sich aus dem Gouv. Irkutsk vernehmen, wo die Zahl der Schulanstalten eine relativ nicht unbedeutende ist.

Im Gebiet Jakutsk fehlt es an Schulen und in bedeutendem Grade auch an Lehrern. Das Transbajkalische Gebiet, welches

*) „Wostotschnoje Obosrenije" 1884, Nr. 5.

als chinesisches Grenzgebiet von hoher Wichtigkeit ist, hat weder ein Gymnasium, noch ein geistliches Seminar (82).

Charakteristisch für den Mangel an Lehrern ist die Angabe, daß (1882?) in zwei westsibirischen Gymnasien 6 etatsmäßige Lehrerstellen, und zwar für die wichtigsten Fächer, unbesetzt waren: für die alten Sprachen, die russische Sprache und Litteratur, Geschichte und Geographie und zwei Stellen für neue Sprachen. Noch unlängst waren Lehrerstellen für die Städte: Atschinsk, Nertschinsk, Irkutsk, Kraßnojarsk, Nishneudinsk, Kirensk, Jenissejsk, Werchneudinsk und Troizkossawsk ausgeschrieben. Dieser Mangel an Bildung spricht sich selbstverständlich auch in dem geistigen Niveau der sibirischen Bevölkerung aus. Die Urteile der Sibirier zeichnen sich in dieser Beziehung durch Schonungslosigkeit und einen bedeutenden patriotischen Eifer aus.

„Unsere schläfrige Bevölkerung gibt nur selten ein Lebenszeichen von sich", schreibt man 1875 aus Omsk, — „und auch das geschieht nur dann, wenn es einen Wechsel unter den Personen der Obrigkeit, ein skandalöses Ereignis u. dergl. m. gilt. Die Stadt Omsk ist der Typus eines provinzialen Sumpfes. Jahre, Jahrzehnte gehen dahin, ohne daß sich auch nur eine vernünftige Lebensäußerung bemerkbar macht. Dort, irgendwo hinter dem Ural, — weit, 3- bis 5000 Werst weit, da gibt es ein Leben, da ringt die Menschheit nach einer besseren Gestaltung des Lebens, da kämpft man für Ideen, da siegt man oder man leidet auch und sammelt dann wiederum die Kräfte, nachdem man im Kampfe mit den Feinden des Fortschritts erlegen und ermattet ist, — was aber gibt's bei uns? — Einen ungestörten Schlaf, ein undurchdringliches Dunkel und keinerlei Hoffnung!..." „Dem Aeußeren nach dürfte Kraßnojarsk als eine durchaus europäische Stadt gelten", schreibt man im gleichen Jahre aus der genannten Stadt. „Indessen ist hier bei genauerer Prüfung auch nicht die geringste Spur von geistigen Interessen aufzutreiben. Eine übliche Erscheinung ist es, daß jährlich eine bedeutende Anzahl von Zöglingen der Mittelschulen noch lange vor Absolvierung der Schule das Lernen aufstecken: die Mädchen heiraten, die Knaben widmen sich dem Beamtendienst. In der Regel gibt hier der Wille der Eltern den Ausschlag." „Alles das ist aber nichts", schreibt der Korrespondent, „im Vergleich zu einem Ereignis, das neuerdings

ſtattfand: die öffentliche Bibliothek (die einzige) wurde wegen Mangel an Leſern geſchloſſen und zu alledem blieb dies Ereignis von der Geſellſchaft unbemerkt.“ Auch in Tomsk wurde eine Bibliothek aus gleichem Grunde geſchloſſen. In Kjachta, einer Stadt, welche zur Zeit der Dezembriſten (die Beteiligten an dem Dezemberaufſtand von 1825) für eine der intelligenteſten Städte in Sibirien galt, wurde 1884 die von dem jungen Kaufmann N—w begründete Bibliothek nach 4 monatlichem Beſtehen wegen Mangel an Abonnenten geſchloſſen; es hatten ſich deren nur 5 gemeldet.*) Finſch charakteriſiert Barnaul als eine Stadt, in welcher man das gute Eſſen gern habe. Das gleiche Urteil über dieſe Stadt gab vor hundert Jahren Pallas ab. Außerordentlich ungünſtig urteilt Rowinskij über Irkutsk, welches lediglich dem Aeußeren nach als ein Kulturzentrum erſcheine. Hier fehlt es nicht an verſchiedenen Stiftungen, an Schulen, Inſtituten; es gibt ein Theater, öffentliche Klubs, gelehrte Geſellſchaften u. ſ. w., aber nichts geſchieht hier aus eigenem Antrieb, alles nur auf Wunſch und Anweiſung der Regierung, und die Stifter bemühen ſich ſtets, daß ihre Spende auch wohl bemerkt werde. Das geſellſchaftliche Leben iſt hier ein Scheinleben. Aehnliche Berichte finden ſich aus neuerer Zeit über Wladiwoſtok vor.“ **)

Der Aufenthalt unter einer ſolchen Bevölkerung wird für eine intelligente Perſönlichkeit geradezu unerträglich. Kein Wunder darum, wenn die fremden Beamten, die nach Sibirien verſchlagen wurden, ſich hier nie heimiſch gefühlt und ſich ſtets zurück nach dem Europäiſchen Rußland geſehnt haben, und wenn die fähigſten und beſten Zöglinge der ſibiriſchen Schulen, welche die Univerſitäten des Europäiſchen Rußland bezogen, nie wieder zurückkehrten. Kein Wunder darum, wenn angeſichts der geſchilderten Verhältniſſe, der Stumpfheit und Roheit, der bildungsfeindlichen und erwerbsſüchtigen Tendenzen der Maſſe der empfängliche Schtſchapow ſich zu dem erbitterten Urteil hingeriſſen ſah, wie er es in ſeinem erwähnten Aufſatz „über den Mangel der höheren Gefühle bei den Sibiriern“ ausgeſprochen hat.

Wie es aber der ſibiriſchen Bevölkerung nicht an einzelnen

*) „Sſibirj“ 1884, Nr. 41.

**) „Woſtotſch. Obosrenije“ 1885, Nr. 34.

hervorragenden Männern gefehlt hat, welche sich aus der dunklen und trägen Masse hervorarbeiteten und die Fesseln der Unwissenheit und der Vorurteile zu sprengen wußten, so ist auch in der großen Masse der Bevölkerung der Funke eines besseren Geistes nie erloschen; es blieb ihr ein kräftiges, frisches Leben eigen und eben darum konnte sie unter günstigen Umständen stets eine gewisse Empfänglichkeit für Bildungsbestrebungen aufweisen.

Bezeichnend für den den Sibiriern eigenen Drang nach Bildung und gleichzeitig auch für die fatale Abhängigkeit derartiger Bestrebungen der Sibirier von gewissen zufälligen Umständen, ist es, daß in Transbajkalien, unter General Shukowskij, welcher zu Beginn der 60-ger Jahre Gouverneur war und den Dorfgemeinden freies Spiel in der Begründung der Schulen ließ, in zwei Jahren 250 neue Schulen geschaffen wurden; unter dem Einfluß des Inspektors Maydell ging jedoch die Zahl der Schulen in 10 Jahren von 295 auf 104, und die Zahl der Schüler von 10000 auf kaum $3\frac{1}{2}$ Tausend herab.*)

„Die hiesige Bevölkerung hat stets ein Bedürfnis nach Bildung empfunden", schreibt Wagin, „man ist hier bereit, seine Kinder jedem zu übergeben, den man nur einigermaßen für befähigt zum Unterricht hält. Mit allgemeinem Murren wurde hier die Anordnung aufgefaßt, nach welcher den deportierten Polen die Erteilung des Unterrichts untersagt wurde. Schulen wurden hier allerorts eröffnet, wo man nur Mittel hierfür fand und wo man auf Erfolg hoffen konnte. Nur sehr wenige Städte haben sich geweigert Volks- und Mädchenschulen zu eröffnen und ließen sich dabei teilweise durch Mangel an Mitteln, teilweise aber auch durch spießbürgerliche Knauserei beeinflussen, indem sie darauf rechneten, daß die Regierung diese Schulen übernehmen werde. Privatpersonen spenden von Zeit zu Zeit bedeutende Summen für Volksbildung, wenngleich solche Spenden auch geringer ausfallen als die für die Ausschmückung von Kirchen bestimmten.**) Mit

*) „Wostotschn. Obosrenije" 1885, Nr. 37.

**) Der Zwiespalt zwischen dem alten und dem neuen Sibirien tritt mitunter in charakteristischer Weise im Schoße der einzelnen Familien auf: so spendete seinerzeit der nunmehr verstorbene Kaufmann Zibulskij in Tomsk für die zukünftige sibirische Universität eine Summe von 140000 Rubel; seine

dem Zuwachs der Mittelschulen ist auch die Zahl der Sibirier gewachsen, die nach einer Universitätsbildung begehren. Dies Streben hat in letzter Zeit bedeutende Dimensionen angenommen. Es läßt sich positiv behaupten, daß in letzter Zeit nur diejenigen nicht auf die Universität gehen, die sich für absolut unfähig hierfür halten, oder aber zu den Glücklichen gehören, die keiner Bildung und keiner Anstrengung bedürfen, um eine gesellschaftliche Stellung zu gewinnen; hierher gehören auch diejenigen, denen schwierige Familienverhältnisse das Fortziehen verunmöglichen. Manche von den jungen Sibiriern genießen Kronstipendien, andere wieder gelangen entblößt von allen Mitteln und zu Fuß nach Kasanj, Moskau oder Petersburg und besuchen dort die Vorlesungen, wobei sie sich von Tag zu Tag durch Stundengeben, litterarische Arbeit oder aber auch durch Unterstützung von seiten bemittelter Kameraden durchschlagen. Die Liebe zur Wissenschaft führt sie mitunter zu Selbstaufopferung. Dies Streben der Sibirier nach höherer Bildung wird indessen naturgemäß durch den Mangel an Mittelschulen gehemmt. Es läßt sich kaum vermuten, wie weit dies Streben unter günstigen Bedingungen führen würde; es läßt sich aber ermessen, wie viel Sibirien dadurch verloren hat, daß die Begründung einer höheren Lehranstalt nahezu 50 Jahre lang lediglich nur als ein Projekt betrachtet werden konnte."

Der Wunsch, den Sibiriern den Zutritt zur höheren Bildung zu erleichtern und die Volksbildung zu fördern, führte zur Bildung mehrerer Gesellschaften, zur Unterstützung hilfsbedürftiger Studierender sibirischer Herkunft, deren Wirken bereits manche segensreiche Früchte getragen hat. Solche Gesellschaften bestehen in Tobolsk, Tomsk, Irkutsk, in Petersburg, Moskau, Barnaul, Wernoje, Kraßnojarsk u. s. w.

Neben den Gesellschaften bemühen sich um die Förderung der Wissenschaft auch einzelne Persönlichkeiten. In glänzender Weise hat sich das Interesse für das Gedeihen der Wissenschaft in Sibirien in den namhaften Spenden bethätigt, welche die

---

neuerdings verstorbene Gattin hingegen hat nach den sibirischen Blättern ein Kapital von 150 000 Rubel für den Bau einer neuen Kathedrale in Tomsk und 20 000 Rubel für ein daselbst befindliches weibliches Kloster vermacht. P.

Bevölkerung für die Begründung der Universität einbrachte. Wir kommen auf die Universitätsfrage noch weiter unten zu sprechen, wollen aber hier noch kurz einige andere Beispiele für die Beteiligung von Privaten an den Bildungsbestrebungen anführen: in Irkutsk besteht auf Kosten des Kaufmanns Chaminow ein Gymnasium und Progymnasium. In derselben Stadt hat im Jahr 1884 ein reicher Kaufmann einem Mädchen, welches das Gymnasium absolviert hatte und bestrebt war, sich an den höheren Frauenkursen einer Universitätsstadt weiter auszubilden, ein Stipendium verliehen; mehrere weniger bemittelte Kaufleute haben sich zusammengethan und ebenfalls einige Stipendien für studierende Frauen begründet; gelegentlich bemerkt, hat das Gymnasium von Irkutsk im Jahr 1884 5 Schülerinnen mit goldenen Medaillen und 1 mit einer silbernen Medaille entlassen. Der Kommerzienrat Njemtschinow aus Kjachta hat 5 400 Rubel für ein Stipendium am Gymnasium von Tobolsk gespendet.*) Einer Privatmitteilung gemäß hat der junge J. Sibirijakow 60 Stipendiaten, seine Schwester 50. In Minussinsk wurden neuerdings 1 232 Rubel für das Progymnasium für Mädchen eingesammelt, in dem benachbarten Dorf Kuraginskoje 60 Rubel für die lokale Schule.**) In Blagoweschtschensk hat die Stadtgemeinde ein Haus für 21 000 Rubel für ein Progymnasium angekauft.***) Tomsk gilt mit Recht für eine Stadt, welche der Schulbildung ein besonderes Interesse zuwendet; aus den Budgetlisten derselben für 1885†) entnehmen wir, daß die Stadt 42 984 Rubel, mithin $^1/_4$ der Gesamtausgaben für Schulzwecke verwendet (im Europäischen Rußland verwendet St. Petersburg $^1/_{15}$ (1885), Odessa $^1/_{12}$ [1883], Saratow etwas über $^1/_6$ [1884] seiner Ausgaben für Schulzwecke), für die Volksschulen von Tomsk entfallen 17 919 Rubel (1880 waren es bloß 9 330 Rubel; 1882 12 810 Rubel), für mittlere Schulen 25 065. Die Stadt Jenissejsk††) verwendet (1885) ca. $^1/_8$ ihrer Ausgaben für Unterrichtszwecke.

*) „Sibirskaja Gasetta" 1885, S. 171.
**) „Sibirskaja Gasetta" 1885, S. 114.
***) „Sibirskaja Gasetta" 1885, S. 255.
†) „Sibirskaja Gasetta" 1885, S. 295 6.
††) „Sibirskaja Gasetta" 1885, S. 304.

Unter den Förderern der Wissenschaft wäre auch der unglückliche und in seinen allerdings vielleicht allzu großartig angelegten Unternehmungen so vielfach behinderte J. Th. Kamenskij (gebürtig aus Permj) zu erwähnen, welcher für eine in außerordentlichem Maßstab angelegte Volksschule in Ustj-Ssosnowka 50 000 Rubel verausgabt hatte, einen Kindergarten in Tomsk begründete, Expeditionen unterstützte und eine naturwissenschaftliche Sammlung anlegte, die nunmehr der sibirischen Universität zufallen wird und von Prschewalski als gut zusammengestellt befunden wurde.*) Der Kaufmann Ponomarëw hat der Stadt Irkutsk ein bedeutendes Kapital vermacht (angeblich 800 000 Rubel), welches auf Zinsen gelegt und unter gewissen Bedingungen für die Begründung einer technischen Hochschule in Irkutsk verwendet werden soll. In Nertschinsk wurde 1885 eine öffentliche Bibliothek begründet, deren Benutzung eine unentgeltliche ist; unter der Bedingung, daß sie stets als solche bleibe, hat J. Ssibirjakow derselben 1 500 Rubel gespendet. In Werchne-Udinsk besteht seit 1881 eine öffentliche Bibliothek; unter den 73 Abonnenten derselben finden wir 1884 einen Eingeborenen verzeichnet; die Zahl der Abonnenten hat sich von 1881 bis 1884 um 24 Mann vermindert, es wurde darum**) bereits der Wunsch geäußert, daß die Benutzung der Bibliothek dem Publikum unentgeltlich gewährt werde. In der unentgeltlich zu benutzenden Bibliothek von Minussinsk befinden sich ca. 7 000 Nummern, daselbst besteht ein vorzügliches, durch die Energie des Hrn. Martjanow geschaffenes Museum für Anthropologie, Naturkunde und Gewerbthätigkeit, das sich von Jahr zu Jahr vergrößert. In Tomsk***) wird neuerdings eine unentgeltliche Volksbibliothek begründet, für welche unter anderen J. Ssibirjakow 4 000 Rubel gespendet hat, daselbst ist auch ein allgemeinwissenschaftliches Museum angelegt worden. In Irkutsk besteht eine öffentliche Bibliothek (nicht unentgeltlich), welche eifrig benutzt wird; der Saal für Zeitschriften und Zeitungen, dessen Benutzung unentgeltlich ist, hatte 1884 3 302 Besucher".†)

*) Sh. über Kamenskij „Wostotschnoje Obosrenije" 1884, Nr. 14 und 30, 1885 Nr. 37.

**) „Wostotschn. Obosrenije" 1885, Nr. 17.

***) „Ssibirskaja Gasetta" 1885, S. 625.

†) „Ssibirskaja Gasetta" S. 303.

In Jenissejsk besteht seit 1883 ein öffentliches Museum, seit 1884 eine öffentliche Bibliothek; das Museum hat seine 7000 Besucher im Jahr.

Das Bedürfnis nach Lektüre macht sich so energisch geltend, daß gewisse Spekulanten in Minussinsk Zeitungen abonnieren, um sie dann für ein Abonnement von 25 Kop. per Monat zur Lektüre zu verleihen.*) Recht charakteristisch für die Geistesrichtung Sibiriens erscheint folgende Notiz, die wir der „Wostotschnoje Obosrenije“**) entnehmen. Die Einwohnerschaft der Stadt Jenissejsk bezog im Jahr 1884 427 Zeitschriften, davon 69 Tagesblätter, wobei den liberalen und den billigen Blättern der Vorzug gegeben wurde; 358 Wochenblätter, unter denen wiederum die illustrierten den Vorrang haben. Die Bevorzugung der Wochenschriften und der illustrierten Journale spricht jedenfalls für das geringe politische Interesse der Bevölkerung. In fremden Sprachen wurden bezogen: 3 polnische Blätter, was bei der bedeutenden Zahl der in Jenissejsk ansässigen Polen allenfalls nur darauf zurückzuführen ist, daß die heimatlichen polnischen Interessen von wenig Bedeutung für die von Polen so weit entfernten und mitunter schon seit langen Jahren getrennten Polen sind; 3 lettische Blätter; das Blatt „Wos'chod“, das den Interessen der russischen Juden gewidmet ist, hat unter den zahlreichen und wohlhabenden Juden der Stadt Jenissejsk nur 1 Abonnenten gefunden; über Zeitschriften in hebräischer Sprache, welche angeblich abonniert werden, hat die Poststatistik keine Angaben aufzuweisen.

Die speziell sibirische Presse gewährt, trotzdem daß sie genau genommen erst seit wenigen Jahren besteht und auch gegenwärtig noch mit bedeutenden Schwierigkeiten und Zensurbeschränkungen zu kämpfen hat, manche sympathische Erscheinung.***)

Die erste sibirische Druckpresse, einem Kaufmann Korniljew angehörig, erschien in Tobolsk im Jahr 1789, somit erst mehrere

*) „Sibirskaja Gasetta“ 1885, S. 114.

**) „Wostotschn. Obosrenije“ 1885, Nr. 10.

***) Die nachfolgenden Angaben über die Geschichte der sibirischen Presse entnehmen wir einer neuen Arbeit von Jadrinzew „Die Anfänge der sibirischen Presse“, Litterarische Beilage der „Wostotschnoje Obosr.“ 1885, S. 352. P.

Jahre nach dem bekannten Erlaß Katharinas II. vom 15. Januar 1783, durch welchen der privaten Presse ein gewisser Spielraum verliehen war. Das erste Werk, das die sibirische Presse verließ, war die Uebersetzung einer französischen „Schule der Liebe". Mit dem ersten Jahr ihres Bestehens begann die Typographie das (s. S. 396) erwähnte Journal „Der sich in eine Hippokrene verwandelnde Irtysch" zu drucken, die zweite provinziale Zeitschrift im russischen Reiche überhaupt (die erste war der „Vereinsamte Poschechonez" 1786 in Jaroslawlj). Der fade und inhaltslose „Irtysch" hatte allen Bemühungen der Obrigkeit und den obligatorischen Abonnenten (ca. 80 %) zum Trotz keinerlei Erfolg und mußte 1791 eingehen. Nicht uninteressant ist es jedenfalls, daß die Jahrgänge des „Irtysch" etwa noch 10 Jahre lang in der Schule von Tobolsk unter den ausgezeichneten Schülern als Prämien ausgeteilt wurden. Ebensowenig Erfolg hatte das in der gleichen Typographie erscheinende „historische Journal, gesammelt aus verschiedenen Büchern" und die „gelehrte ökonomische, moralische und unterhaltende Bibliothek zum Nutzen und zum Vergnügen von Lesern jedes Standes", welche unter der Redaktion Ssumarokows (80) erschienen, die gleiche ungeschickte Auswahl des Stoffes bekundeten und darum auch das gleiche traurige Geschick zu erleiden hatten, wie der „Irtysch".

Mit 1795, dem Jahre des Abganges des aufgeklärten Verwalters der Statthalterschaft Aljabjew, hörte jede Förderung der Preßangelegenheiten von seiten der Regierung auf; ja die Nachfolger Aljabjews standen, im Einklang mit der von der Regierung eingeschlagenen Richtung, gewissermaßen feindselig der Presse gegenüber. Im Jahr 1796 erfolgte ein Ukas, durch welchen die nicht offizielle Presse aufgehoben wurde; erst Alexander I. kehrte 1804 zu den Prinzipien des Jahres 1783 zurück. Die Typographie Korniljews wurde von neuem eröffnet, konnte aber nur einen geringen Wirkungskreis erlangen, da zur Zeit bereits eine Regierungstypographie bestand.

Die zweite Periode der sibirischen Presse wird durch das Auftreten der offiziellen, aber auch mit litterarischem Material versehenen Gouvernementszeitungen charakterisiert. Von 1857 an wurden mehrere solcher Blätter, unter anderen für Tobolsk, Tomsk, Irkutsk, Jenissejsk (späterhin für Akmolinsk und Ssemi-

palatinsk) begründet. Die offizielle Stellung dieser Blätter brachte es mit sich, daß sie sich durchaus den jeweiligen sibirischen Regenten anpaßten. Sie hatten somit ihre schlechten, nicht minder aber auch ihre guten Zeiten, wie z. B. die Gouvernementszeitung von Tobolsk unter Despot-Senowitsch (1863 bis 1867) oder diejenige von Irkutsk unter Murawjew-Amurskij; letzteres Blatt zeichnete sich sogar eine Zeit lang durch eine für die damaligen Verhältnisse geradezu beispiellose Kühnheit und Unabhängigkeit des Urteils aus. Bei all den Nachteilen ihrer Stellung und bei dem systemlosen und durchaus heterogenen Material, das sie brachten, besitzen die Gouvernementsblätter namentlich für die ersten Dezennien ihres Bestehens einen bedeutenden Wert für die Kunde Sibiriens. Momentan, wo sich eine private Presse in Sibirien geltend macht und die besten litterarischen Kräfte an sich zieht, haben die offiziellen Blätter viel an Interesse verloren.

Zu erwähnen wären noch die „Gedenkbücher" der verschiedenen Gouvernements, welche wir mehrfach in unsrem Buche zitiert haben. Diese Gedenkbücher erscheinen durchaus unregelmäßig, (in Tobolsk z. B. erschien ein solches Werk 1866, eine Fortsetzung erst 1881) und bringen ein mehr oder weniger zufällig angehäuftes Material. Bei der Armut der sibirischen Litteratur sind jedoch auch diese Quellen nicht zu mißachten.

Das erste private Blatt „der Amur" erschien erst 1859 in Irkutsk. Die Redaktion war dem durch seine tüchtige Leitung der „Irkutsker Gouvernementzeitung" in ihrer Blütezeit bekannten M. Sagoskin anvertraut und fand, solange sie nichts Unangenehmes über die Amurverwaltung oder über die Lieblinge des Grafen Murawjew-Amurskij brachte, eine wesentliche Stütze in demselben. Unter dem Nachfolger des Grafen, Korssakow, wurde das Blatt jedoch entschieden strammer gehalten; schließlich schied Sagoskin aus der Redaktion aus, sein Nachfolger mußte das Blatt bald darauf eingehen lassen und hatte, als es nach ein paar Jahren unter neuem Titel „Sibirischer Bote" erschien, ebenfalls keinen Erfolg. Das „Kjachtin'sche Blatt" und sonstige kleine Unternehmungen in gewissen sibirischen Städten verdienen kaum einer Erwähnung. Das älteste der gegenwärtig bestehenden sibirischen Blätter, gleichzeitig auch das inhaltsreichste unter den in Sibirien erscheinenden Zeitschriften, ist das Wochenblatt

„Sſibirj", welches 1875 von dem erwähnten M. Sagoskin unter äußerſt ſchwierigen Verhältniſſen begründet wurde: der Druck des Blattes wurde auf Kredit beſorgt, das Papier war eine freiwillige Spende*), zu alledem betrachtete die Adminiſtration das neue Organ anfänglich mit gewiſſer Mißgunſt und die Zenſurverhältniſſe waren (und ſind auch noch bis auf den heutigen Tag) äußerſt drückend. Das Blatt hat ſich jedoch wacker gehalten, es verfügt über die beſten litterariſchen Kräfte Sibiriens, hat in ſeinen 10 Jahrgängen ein ſehr wertvolles Material publiziert, unentwegt für die Notwendigkeit der ſibiriſchen Reformen gekämpft und dabei eine allgemeine Sympathie erworben, was ſich in ſchönſter Weiſe bei dem neuerdings gefeierten 10jährigen Jubiläum der Zeitſchrift beſtätigt hat.

Dem Beiſpiel der „Sſibirj" in bezug auf eine möglichſt konſequente Vertretung der Intereſſen der ſibiriſchen Heimat und der Aufrechthaltung der Gerechtigkeit folgt die „Sſibirskaja Gaſetta" (ebenfalls ein Wochenblatt), welche im Jahre 1880 begründet wurde und als deren Redakteur der bekannte Reiſende Adrianow figuriert. Als drittes Blatt in dieſem Bunde der ſibiriſchen patriotiſchen Zeitſchriften nennen wir die ſeit 1882 in Petersburg unter der Redaktion unſres Autors, Herrn N. Jadrinzew, erſcheinende Wochenſchrift die „Woſtotſchnoje Obosrenije" (Orientaliſche Rundſchau). Unter den drei erwähnten Zeitſchriften beſitzt die letztgenannte den bedeutendeſten Umfang, iſt auch am reichlichſten mit Material verſorgt und hat zum Teil einen wiſſenſchaftlichen Anſtrich. Welch eine bedeutende Ausbeute für die Kunde Sibiriens die Jahrgänge dieſer Wochenſchrift liefern, mag der Leſer aus den zahlreichen Citaten erſehen, die wir in unſerem Buche aus derſelben entnommen haben. Die Hoffnung des Redakteurs, in Petersburg einen freieren Spielraum zu gewinnen und eine offenere Rede über die ſibiriſchen Mißverhältniſſe führen zu dürfen, hat ſich nur teilweiſe bewährt. Die „Woſt-Obosr." hat drei Verwarnungen erhalten, eine kurze Suſpenſion durchgemacht und erſcheint gegenwärtig unter Präventivzenſur. Uebrigens haben die ſibiriſchen Blätter den Beweis geliefert, daß der

*) Der verdiente Redakteur des Blattes, Hr. Sagoskin, verzichtet im Intereſſe ſeines Blattes konſequent auf das Redaktionshonorar. P.

warme patriotische Eifer der Sibirier durch Zensurgefahren nicht zu brechen ist, wohl aber ist es zu bemerken, daß die sibirische private Presse momentan nicht nur mit den Schwierigkeiten der Zensur und der Rache der einzelnen angegriffenen Beamten, sondern auch mit rein finanziellen Schwierigkeiten und einem bedenklichen Mangel an Abonnenten zu kämpfen hat. Die drei genannten Blätter verfügen z. B. insgesamt nicht über 2000 Abonnenten und die „Ssibirj" vermag wie erwähnt nicht einmal die Redaktionsarbeit zu honorieren. Indessen läßt sich in dieser Beziehung ein Besseres für die Zukunft erhoffen, da sich mit dem Fortschritt der Bildung in Sibirien auch der Wirkungskreis der Presse erweitern wird. Andrerseits können ja auch die Preßverhältnisse nicht immer die gleichen bleiben.

Wir erwähnen noch, daß seit ca. zwei Jahren das Amurgebiet das Blatt „Wladiwostok" besitzt, ein offizielles Organ, welches jedoch neben offiziellen Berichten auch ein anderweitiges und mitunter recht tüchtiges Material liefert. In Krassnojarsk sollte ein privates Blatt begründet werden, indessen ist uns nichts Weiteres hierüber bekannt. Der seit 1885 in Tomsk bestehende „Sibirische Bote", scheint einen offiziösen Anstrich zu besitzen und wirft sich als Vertreter der nach Sibirien verschlagenen Russen auf.*)

Wenn wir nunmehr zu den gelehrten Gesellschaften in Sibirien übergehen, so möchten wir am liebsten die Fehler der früheren Jahre außer acht lassen. Sibirien hat die seltenen Schätze aus den Gebieten der Naturkunde und der Urgeschichte, die von fremden Gelehrten, von zufälligen Besuchern, von Beamten u. s. w. entführt worden sind, jedenfalls zu beklagen, aber es darf in dieser Beziehung auch nicht entfernt für verarmt betrachtet werden. Wir wollen uns nicht darüber auslassen, was den geographischen Gesellschaften Sibiriens (die östliche besteht seit 1870, die westliche seit 1877) mangeln möge und welche

*) Wir haben leider keine Gelegenheit gehabt, dies Blatt in ähnlicher Weise einer Prüfung zu unterziehen, wie die übrigen von uns erwähnten neueren Blätter. Nach der äußerst scharfen Polemik dieser Zeitschriften zu urteilen, scheint der „Sibirische Bote" sich die Aufgabe gestellt zu haben, die patriotische und gewissermaßen liberale Tendenz, durch welche sich die sibirische Presse auszeichnet, im Interesse der Reaktion zu bekämpfen. P.

Richtung sie einzuschlagen hätten. Wir bemerken nur, daß diese Gesellschaften, die mit großartigen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, namentlich aber mit einem wesentlichen Mangel an Mitarbeitern, im großen und ganzen doch nicht ohne einigen Stolz auf ihre Leistungen zurückblicken dürfen. Wir erwähnen die wertvollen Schriften dieser Gesellschaften, sowie die zahlreichen Expeditionen, die in neuerer Zeit mit ihrer Beteiligung ausgeführt werden. Wir nennen die Expeditionen von Potanin, Poljakow, Pjewzow, Sslowzow, Jadrinzew, Adrianow, Clemens, Witkowskij, Dubrowa und Agapitow. Archäologische Forschungen wurden im Gouv. Irkutsk von Witkowskij ausgeführt, in West-Sibirien von Poljakow, bei Tjumenj von Sslowzow, im Gebiete Minussinsk von Adrianow. Wir verweisen ferner darauf, daß die West-Sibirische Gesellschaft das Studium der Feldgemeindewirtschaft, der Auswanderungsverhältnisse und der Lage der Eingebornen durch Programme und direkte Anregung befördert, währenddem die Ost-Sibirische Gesellschaft es neuerdings unternommen hat, eine allgemeine Uebersicht über die sibirischen Forschungen auf dem Gebiete der Geologie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Ethnographie, Statistik, der physischen Geographie, der medizinischen Geographie und der Agrikultur auszuarbeiten. Hinzuzufügen wäre vielleicht noch die Bemerkung, daß die Redaktion der „Wostotschnoje Obosrenije" (Jadrinzew) sich mit der Ausarbeitung einer allgemeinen sibirischen Bibliographie befaßt.

Daß mit der Begründung der Universität ein noch energischeres Leben in diese Bestrebungen der Sibirier kommen wird und daß, was die Hauptsache, die Zahl der bildungsfreundlichen Sibirier sich mehren wird, das liegt auf der Hand. Die Universitätsfrage an und für sich ist jedoch so charakteristisch für die Geschichte Sibiriens und auch für den Geist der heutigen Sibirier, daß wir uns nicht enthalten können, auf dieselbe in einigen Zügen einzutreten.

Der Gedanke an eine sibirische Universität ist schon vor vielen Jahren aufgetaucht. Der Ukas des Senats vom 24. Januar 1803 enthält die vom Kaiser Alexander I. bestätigten vorläufigen Vorschriften für Volksbildung; in Punkt 14 desselben finden sich gewisse Angaben über die nebst den in Moskau,

Wilna und Dorpat bereits bestehenden Universitäten noch neu zu errichtenden Universitäten im Bezirke Petersburg, in Kasanj und Charkow; fernerhin werden in Aussicht genommen für künftige Universitäten die Städte: Kijew, Tobolsk, Ustjug-Welikij u. a. m. Der bekannte Kapitalist P. G. Demidow spendete für die beiden erstgenannten Universitäten ein Kapital von 100 000 Rubel.

Es vergingen indessen 75 Jahre, ohne daß man sich um die Verwirklichung dieser Pläne in Bezug auf Sibirien bekümmerte. Mancherlei Ursachen mochten hierzu beigetragen haben: vor allem galt es die näherliegenden Interessen des Europäischen Rußland zu berücksichtigen, andrerseits aber machte sich das Bedenken geltend, daß der Besuch der Universität bei den wenigen Mittelschulen und der spärlichen Bevölkerung in Sibirien ein ungenügender sein möchte, sowie daß es schwer fallen könnte, tüchtige Lehrkräfte für Sibirien zu gewinnen.

Speranskij und sein Nachfolger Kapzewitsch hoben allerdings den Mangel an gebildeten Beamten hervor, mithin auch die Notwendigkeit einer höheren Lehranstalt für Sibirien. Der Kurator des Lehrbezirks Kasanj, Magnizkij, projektirte seinerseits eine Hochschule für Barnaul, welche als Filiale der Universität Kasanj gelten sollte. Indessen begnügte sich die Regierung vorderhand damit, daß sie 1835 die Anordnung traf, daß in den sibirischen Gymnasien und in der Universität Kasanj eine gewisse beschränkte Anzahl von Zöglingen auf Kosten der Krone erzogen wurden.

Ca. 20 Jahre lang blieb nun die Universitätsfrage in Vergessenheit. Es war das überhaupt eine dunkle Periode in der Geschichte Sibiriens. Im Jahre 1856 sprach sich jedoch der Minister der Volksaufklärung Norow in einer Denkschrift an den Kaiser für die Notwendigkeit einer sibirischen Universität aus. Er schrieb unter anderem: „diese wohlthätige Maßregel wird von großartigen Folgen für das Land sein, dessen natürliche Reichtümer und lokale Verhältnisse nur den belebenden Impuls der Wissenschaft erwarten, um für den Staat von unermeßlichem Nutzen zu werden.“ Noch immer aber wollte es nicht gelingen, die Universitätsfrage in Gang zu bringen.

Allmählich erst erwachte das Interesse für diese Frage in Sibirien selber. Die 60-ger Jahre, die Reformepoche für Rußland, waren hierfür von besonderer Bedeutung. Die Universitäts-

frage wurde mit Vorliebe von den jungen sibirischen Literaten ventiliert und in öffentlichen Vorträgen in Kraßnojarsk, Tomsk, Omsk u. s. w. behandelt. Irkutsk, das damalige Zentrum der sibirischen Intelligenz, wurde als der Sitz der zukünftigen Universität bezeichnet. Ssidorow stellte der Universität ein bedeutendes Kapital an Goldwäschen zur Verfügung.

Uebrigens fehlte es auch dazumal nicht an Protesten und Warnungen. Eine hochgestellte administrative Persönlichkeit sprach z. B. folgenden charakteristischen Gedanken aus: „Es ist gefährlich, den Sibiriern eine höhere Bildung zu geben, viel zuverlässiger werden hier aus dem Europäischen Rußland herbeigezogene Beamte sein."

Im Jahr 1875 wurden die Sibirier durch die freudige Nachricht überrascht, daß der neue General-Gouverneur von West-Sibirien, N. G. Kasnakow, bei der Uebernahme seines Amtes der Regierung Vorstellungen über die Notwendigkeit einer Universität für Sibirien gemacht und darauf eine günstige Antwort erhalten habe. Die nähere Motivierung welche Kasnakow späterhin seinem Antrag beilegte, ist von hohem Interesse für die Geschichte des Schulwesens in Sibirien und zeichnet sich durch eine offene Sprache und reiche Angaben über die herrschenden Mängel aus. Wir dürfen uns hier nicht auf die Einzelnheiten des Antrags von Kasnakow einlassen und bemerken nur, daß das Universitätsprojekt, wie bescheiden es auch gefaßt war, unter dem Einfluß der slavischen Bewegung, des russisch-türkischen Krieges und der finanziellen Verhältnisse Rußlands wiederum zurückgeschoben wurde. Unter dem Eindruck der erwähnten Ereignisse schenkte die Presse des Europäischen Rußland dem Projekt im großen und ganzen nur wenig Aufmerksamkeit. Es gab übrigens eine Nebenfrage, welche zu dieser Zeit einigen Staub aufwirbelte und im Europäischen Rußland noch eifriger als in Sibirien selber diskutiert wurde. Man fragte sich, in welcher sibirischen Stadt die Universität zu errichten sei. Tobolsk hatte bereits seit langer Zeit seine Bedeutung als Zentrum und Hauptstadt von Sibirien verloren. In den 60-ger Jahren sprach man wie erwähnt von Irkutsk als von einem für die Universität geeigneten Ort. Im Jahr 1875 kam Tomsk an die Reihe, als der wichtigste Punkt für West-Sibirien. Die Administration sprach sich indessen für

Omsk, das administrative Zentrum West-Sibiriens aus. Die Frage war übrigens insofern nicht gleichgültig, als Omsk gewissermaßen an der Peripherie Sibiriens, fern von der sibirischen Hauptroute gelegen ist und lediglich als ein spezieller Zentralpunkt für die Administration, also für das fremde, nur vorübergehend in Sibirien sich aufhaltende Element zu betrachten ist. Irkutsk entsagte freiwillig seinen Ansprüchen zu Gunsten von Tomsk und für diese Stadt traten auch andere sibirische Städte ein mit Ausnahme von Tobolsk und Tjumenj, von welchen das erstere, sich auf sein historisches Recht berufend, selber als Kandidat auftrat, währenddem das zweite sich für das ihm zunächstliegende Omsk aussprach. Die rührigen Tomsker Bewohner erklärten sich bereit, 7 Q.-Km. an einer für die Universität geeigneten Stelle in ihrer Stadt abzutreten, der Tomsker Bürger Zibulskij spendete 100 000 Rubel für den Fall, daß die Universität in Tomsk errichtet werde, und schließlich fehlte es nicht an bezüglichen Erörterungen und Petitionen. Am 1. Mai 1878 erfolgte schließlich der Entscheid des Staatsrates, welcher zu Gunsten von Tomsk ausfiel. Der Enthusiasmus der Einwohnerschaft der Stadt war ein außerordentlicher. Jedes günstige Telegramm über die Universitätsfrage wurde in Tomsk mit goldenen Lettern gedruckt, in den Schaufenstern der Läden ausgestellt und von dem Publikum vergriffen. Die Privatspenden flossen reichlichst und ohne irgendwelche Aufforderungen ein. Die finanziellen Angelegenheiten der zukünftigen Universität gestalteten sich bald folgendermaßen:

Das Demidow'sche Kapital*) betrug . .	150 000	Rubel.
Die Stiftung des Kommerzienrates Zibulskij	100 000	„
Die Stiftung A. M. Ssibirjakows . . .	100 000	„
Für die Bibliothek von demselben . . .	10 000	„
Von der Einwohnerschaft von Tomsk für die Errichtung der klinischen Anstalten .	25 000	„
Von derselben für die Bibliothek . . .	5 000	„
Die Stiftung von Trapesnikow	10 000	„
Die Stiftung von Permikin	1 000	„
Von dem Krasnojarsker Ehrenbürger Kusnezow	500	„

*) Die 1803 gespendete Summe von 50 000 Rubel in Assignaten müßte heutzutage den Betrag von 150 000 Rubel Silber übersteigen, indessen soll das Kapital angeblich durch Zufall mehrere Jahre lang ohne Zuwachs geblieben sein.

Bogdanowitsch stiftete einige Stipendien. Zibulskij spendete 1879 neue 40 000 Rubel, um den Beginn des Baues der Universität zu beschleunigen. Aus der Rede des Professors Florinskij aus Kasanj (der zukünftige Kurator des sibirischen Lehrbezirkes) bei der Legung des Grundsteines im Jahr 1880 entnehmen wir, daß dazumal bereits für über 485 000 Rubel Spenden eingelaufen waren, und zudem eine Bibliothek von 35 000 Bänden zusammengekommen war. Wir bemerken, daß seitdem noch weitere Beiträge in Form von Geld und Büchern hinzugekommen sind, unter denen wir ganz besonders die Spende der Regierung hervorheben, die 1885 der Universität durch das Zensurkomitee 50 000 Bände verschiedenen Inhalts und sämtliche russische periodische Zeitschriften für 30 Jahre zukommen ließ. Auch an wissenschaftlichen Sammlungen fehlt es nicht; wir haben in dieser Beziehung bereits auf das Museum in Tomsk und die Spende von Kamenskij (s. S. 412) hingewiesen. Auf private Kosten wird ferner ein Institut errichtet, in welchem unbemittelte Studenten Unterkunft finden können.

Die finanzielle Lage des Baukomitees läßt sich nach folgendem Bericht beurteilen: bis zum 1. Januar 1885 waren eingelaufen: 743 537 Rubel 54 Kopeken (300 000 Rubel assigniert vom Ministerium der Volksaufklärung). Ausgaben: 667 550 Rubel 33 Kopeken. Der Rest zum 1. Januar 1885: 75 987 Rubel 21 Kopeken. Vom 1. Januar 1885 bis zum 1. Mai 1885 hinzugekommen: 108 704 Rubel 32 Kopeken; verausgabt: 36 908 Rubel 28 Kopeken. Der ganze Rest zum 1. Mai 1885: 148 141 Rubel 21 Kopeken.

Die Eröffnung der Universität ist auf den 26. August 1886 festgesetzt. Vorläufig werden nur zwei Fakultäten bestehen: eine philologische und eine physisch-mathematische. Zu bedauern bleibt es jedenfalls, daß mit der Eröffnung der medizinischen Fakultät gezögert wird, da in Sibirien der Mangel an Aerzten außerordentlich schwer empfunden wird.

Ueber den Wert einer Universität für Sibirien brauchen wir uns nicht näher auszulassen. Wir haben uns ja bereits zur Genüge ausgesprochen über den Mangel an gebildeten Elementen in Sibirien, an Lehrern, Aerzten ꝛc., sowie auch über das Bedürfnis nach einem geistigen Zentrum, welches die vereinzelten Bildungs-

Die sibirische Universität in Tomsk.

bestrebungen der Sibirier vereinen könnte; wir haben darauf hingewiesen, daß Sibirien unter den vorhandenen Umständen seine besten geistigen Kräfte, deren es selber so sehr bedürftig ist, seinem Mutterlande hingiebt, daß es ihm genau genommen an einer gebildeten Jugend fehlt, — „Sibirien ist gegenwärtig ein Baum ohne Blüten und Früchte". Die Universität wird unter günstigen Umständen einen segensreichen, die allgemeine Bildung und mithin auch das Wohl des Landes fördernden Einfluß auf Sibirien ausüben.

Die Bedenken, die gegen das Zeitgemäße der Begründung einer Universität in Sibirien erhoben wurden, lassen sich leicht widerlegen. Die Befürchtung, daß es der Universität an Zuhörern mangeln könnte, wird einerseits durch die wenn auch nichts weniger als bedeutende, so doch jedenfalls nicht außer acht zu lassende Zahl der Zöglinge gehoben, welche die sibirischen Mittelschulen in neuerer Zeit für die Universitäten liefern (s. S. 403 u. 410), andrerseits durch die zahlreichen Anfragen, welche bereits gegenwärtig beim Universitätskomitee über die Bedingungen der Immatrikulation, über die vorhandenen Stipendien ꝛc. vom Europäischen Rußland aus eingelaufen sind. Sollte die Regierung gewisse Konzessionen bei der Immatrikulation in Bezug auf das Maturitätszeugnis machen wollen, so hätte die sibirische Universität zweifellos einen recht bedeutenden Zuspruch von Studierenden. So wie die Sache steht, scheint jedoch von Konzessionen keine Rede zu sein.

Ein tüchtiges Lehrerpersonal für Sibirien aufzutreiben, wird immerhin nicht unmöglich sein: manch tüchtiger Gelehrter wird aus rein wissenschaftlichem oder patriotischem Interesse nach Sibirien gehen. (Wir haben gehört, daß der bekannte Zoolog Professor M. Bogdanow aus Petersburg sich bereit erklärt habe, nach Tomsk zu ziehen.) Ferner aber besitzt das Europäische Rußland bereits eine tüchtige Anzahl von jungen Gelehrtenkräften. Wir verweisen darauf, wie in der wissenschaftlichen Litteratur des Westens, namentlich in der medizinischen, die russischen Namen sich von Jahr zu Jahr mehren.

Der Hinweis, daß es für Sibirien vielleicht mehr am Platz sein dürfte, für Volks- und Mittelschulen, als für eine Hochschule zu sorgen, läßt sich dadurch zurückweisen, daß, wie die Erfahrung lehrt, eine gute Besorgung dieser Schulen ohne einheimische Kräfte

eine äußerst schwierige Sache ist. Diese einheimischen Kräfte heranzubilden und noch mehr, sie im Lande zurückzuhalten, vermag nur eine Pflanzstätte für höhere Bildung und eine allgemeine Hebung des Bildungsniveaus der sibirischen Gesellschaft. Das Bestehen einer Hochschule kann nur fördernd auf die Volks- und Mittelschule wirken; sie kann nie ein Hemmnis für die Pflege der so wichtigen Volksbildung abgeben!

Es ist vielmehr zu erwarten, daß man mit der Eröffnung der Universität auch der allgemeinen Bildung und der Volksschule eine umso eifrigere Aufmerksamkeit zuwenden, und daß man den wahren Wert der Bildung für das Gedeihen und die Entwickelung Sibiriens erkennen wird. Unsere Devise ist es, daß unsere Kraft, unsere Macht, unser Reichtum und unsere ganze Zukunft im Osten von der Aufklärung und der Verbreitung von Kenntnissen abhängig ist. Und wir mahnen daran, daß es an der Zeit sei, daß etwas für den Osten geschehe, und daß man ihn nicht mehr dürfe unbeachtet lassen! Das großartige Gebiet mit seinen vielfachen Bedürfnissen fordert den Entscheid in manchen Fragen, welche sich nicht auf Sibirien allein, sondern auf das gesamte Rußland beziehen. Das reiche und so mannigfach gestaltete Land, welches Jahrhunderte hindurch so wenig und so unsystematisch benutzt wurde, es muß schließlich der Kulturarbeit teilhaftig werden. Die unausbleibliche Verbindung des fernen Ostens mit dem Zentrum des Europäischen Rußland, d. h. Asiens mit Europa, wird den Unternehmungsgeist seiner Bevölkerung anregen. Es muß ihr jedoch das Wissen zu Gebote stehen, da sonst die Unternehmung nach wie vor falsche Wege einschlagen und nach wie vor unter dem Drucke der Unwissenheit erliegen wird!

Sibirien hat mit einer Reihe von Fragen zu rechnen: es handelt sich für das Land um die Kolonisationsfrage, um seine merkantile und industrielle Stellung, um die Aufhebung der Deportation, die Vernichtung der „Versklavung". Eine Schaar von sozialen und ökonomischen Fragen tritt uns entgegen und fordert eine Lösung. „Alles wartet hier auf ein neues Leben, auf Licht!" Ist es denn wirklich nicht an der Zeit, daß man diesem Lande Licht gewähre? ....

11. Kapitel.

Die Zukunft des Landes und die Bedingungen seines Gedeihens.

Der Anbruch einer neuen Zeit. — Sibirien als russische Kolonie. — Ihre Vorzüge und Mängel. — Wünsche und Hoffnungen der Sibirier. — Die Feier des dreihundertjährigen Jubiläums. — Die Bedingungen für das Gedeihen Sibiriens. — Die Zukunft des Landes.

Wir haben uns über die Vergangenheit Sibiriens, sowie über seine gegenwärtige Lage und seine gegenwärtigen Bedürfnisse ausgesprochen. Ziehen wir nunmehr unsere Schlüsse und gewähren wir uns einen Ausblick auf die zu erwartende Zukunft des Landes. Es ist das umsomehr an der Zeit, als Sibirien eine Periode von 300 Jahren unter russischer Herrschaft abgeschlossen hat und nunmehr in eine neue Phase seiner Entwickelung tritt.

Das russische Volk hat durch seine Besiedelung des Nordens und Ostens genügend seine kolonisatorische Befähigung bewiesen. Darauf daß Rußland schon seiner Lage nach zu einer kolonisatorischen Rolle berufen erscheint und selber gewissermaßen als eine großartige Kolonie zwischen dem Westen und Osten gelten kann, haben unter anderm auch westeuropäische Schriftsteller hingewiesen, die sich mit den Geschicken Rußlands beschäftigen *).

*) Siehe A. Leroy Beaulieu, L'empire des Tsars et les Russes. Paris 1883. V. I. p. 90—92.

Viel eher als das Europäische Rußland läßt sich Sibirien als eine Kolonie betrachten. Die Vergleiche zwischen Amerika und Sibirien liegen sozusagen auf der Hand und sind auch sehr häufig gemacht worden. „Sibirien ist nicht ein Land, das sich bloß für Deportation eignet," lesen wir in einem Aufsatz gelegentlich der 300jährigen Jubelfeier Sibiriens*). „Sibirien besitzt einen großartigen Vorrat an Ländereien zur Besiedelung für den Ueberschuß der russischen Bevölkerung, welcher sich bei dem herrschenden agrarischen System naturgemäß ausbilden muß. Hier haben wir unsere „Vereinigten Staaten" und kein Staat ist so günstig darin situiert, daß er seine Emigranten nicht übers Meer zu senden braucht, sondern sie unmittelbar neben sich ansiedeln kann."

Sibirien ist eine Ackerbaukolonie und als solcher kommen ihr bedeutende Vorzüge zu. Einer dieser Vorzüge ist eben die unmittelbare Nähe der Kolonie zu dem Mutterlande, wie wir das bei Roscher**) in dem Abschnitt über Ackerbaukolonien entwickelt finden.

Ein Vergleich der russischen Kolonien mit denen anderer Völker lehrt uns, daß Sibirien von der Natur verhältnismäßig nicht ungünstig ausgestattet ist. Ein unermeßlich freies Gebiet, das in Bezug auf Räumlichkeit allerdings das übertrifft, was die Kolonien anderer Völker bieten, eine reiche Natur, ein jungfräulicher Boden, der unternehmende kühne Geist des russischen Kolonisten, — alles das begünstigt hier ein frisches Leben und eine tüchtige Kolonisationsarbeit. Und dennoch dürften wir nicht behaupten, daß unsere Kolonie zu ihrer vollen Entwickelung und Vollkommenheit gelangt sei.

Trotzdem, daß die Kolonisationsfähigkeit des russischen Volkes erwiesen ist und trotzdem, daß wir über eines der umfangreichsten Gebiete der Erde verfügen, über ein jungfräuliches, lebens- und entwickelungsfähiges Land, ein Land, welches einer großartigen Zukunft entgegensehen kann, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß wir noch lange nicht all die günstigen Bedingungen unserer Lage, unserer, wenn man sich so ausdrücken darf, koloni-

*) „Nowoje Wremja" 1881, Nr. 2034.

**) W. Roscher u. R. Jannasch, „Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung", Lpz., 3. Aufl., 1885, S. 18—23.

satorischen Position uns zu nutze gezogen haben. Nicht unberechtigt waren die Vorwürfe, die wir zur 300jährigen Jubelfeier zu hören bekamen: „Amerika," rief man uns zu, „hat in einem Jahrhundert Erfolge zu verzeichnen gehabt und eine Entwickelung erreicht, wie wir sie uns nicht einmal träumen dürften: die Indianer entsagen dem grausamen Kriegsleben und lassen sich für die Kultur gewinnen; die Neger, die einstigen Sklaven, zivilisieren sich und werden bald für ein Kulturvolk gelten können. Australien hat in diesem Jahrhundert ebenfalls einen mächtigen Schritt vorwärts gethan und erfreut sich einer Kultur, von welcher man in Sibirien vielleicht noch nie gehört hat" .... Und Sibirien?

Das Land ist in bedenklicher Weise in seiner Entwickelung zurückgeblieben; wir haben uns aber dessenungeachtet wenig darum bemüht, ihm neues Leben auf dem Wege der Kolonisation einzuflößen. Die Kolonisationsfrage ist bei uns erst im Entstehen begriffen. Wir schwanken noch, ob wir unsere Grenzlande überhaupt besiedeln sollen.

Leute des Fortschritts und Staatsmänner haben bei uns häufig ihre Stimme gegen die Kolonisation erhoben. Im Jahre 1862 sprach sich Meyendorf im politisch-ökonomischen Komitee über die Kolonisationsfrage in dem Sinne aus, daß das Mutterland angesichts der üblichen Zukunft der Kolonien sich nicht viel mit der Sorge um dieselben abzugeben habe. Der General-Gouverneur Gortschakow sprach seine Befürchtungen über den Verkehr zwischen Sibirien und Amerika aus und war gegen die Annexion des Amurgebietes, indem es ihm davor bangte, daß die Sibirier, die durch den Amur in Verkehr mit den Amerikanern treten würden, nach dem Beispiele der letzteren unbotmäßig werden könnten*). In gleichem Sinne sprach sich der Staatssekretär Buttkow über das Projekt des Grafen Murawjew-Amurskij aus**). Auch gegen die Kolonisation des Amurgebietes durch Tschechen wurden Bedenken erhoben. Bedenken dieser Art waren ein stetiges Hindernis für die Kolonisation Sibiriens!

Indessen aber könnte die sibirische Kolonisationsfrage unter Umständen gewissermaßen verhängnisvoll für Rußland werden.

*) Russisches Archiv 1878, III., S. 262.
**) „Wenjukows Memoiren." Rußkaja Starina XXIV., S. 211.

Das Wachstum, die innere Kraft und die Sicherheit unseres Besitztums wird durch die Lösung dieser Frage bedingt.

Es ist nicht außer acht zu lassen, daß die Kolonisation eine Vereinigung und nicht eine Scheidung der Völker ist. Der Pfad, den das russische Volk sich nach Sibirien gebahnt hat, die Menge der Auswanderer, die jahraus jahrein nach den gesegneten und freien Ländereien streben, sie verweisen uns auf eine Lösung dieses Problems. Wir müssen uns sagen, daß in diesen großartigen, freien Ländereien das Volk selber die Garantien erkannt hat, die den Slaven auf lange Zeit vor den Eventualitäten der Geschichte schützen können.

Die russischen Kolonien unterscheiden sich von den englischen, spanischen und holländischen durch die glückliche Eigentümlichkeit, daß das Recht der unentgeltlichen Benutzung des Bodens für den Kolonisten sich hier in höherem Grade als sonst wo erhalten hat. Ein hohes, göttliches Recht! Eine andere Eigentümlichkeit, welche unsere Kolonien auszeichnet, ist die Gemeindewirtschaft der Bauern. Das typische Gemeindewesen kann bei allgemeinem Wohlstand, im neuen Lande und auf reichem Grund und Boden zu einer bedeutenden Entwickelung gelangen. Wie nun die anglo-sächsische Rasse ihre besten physischen und moralischen Eigenschaften in ihren Kolonien und in der Kolonisationsarbeit entwickelt hat, so wird auch die slavische Rasse in der gleichen Arbeit ihr Wesen zu bethätigen haben.

Unseren Kolonien mangelt es jedoch noch immer an voller sozialer Berechtigung. In dieser Beziehung haben wir vielfach gefehlt. Ohne einen Fortschritt in sozialer Beziehung werden unsere Kolonien, statt daß sie zu einem blühenden und reichen Besitztum heranreifen, welches für sein Mutterland von großartigem Vorteile ist, stets die gleichen zurückgebliebenen, verlorenen und vergessenen elenden Gebiete bleiben.

Wie eigentümlich ist es doch, daß wir nach einer vorübergehenden Periode des Enthusiasmus und des patriotischen Stolzes über die Eroberung und über die Großartigkeit der eroberten Gebiete, dieselben sozusagen vergessen und uns keineswegs um ihr inneres Leben bekümmert haben. „Das Land der Zukunft", „unser Peru und Mexiko", unser „goldener Boden" erscheint tags darauf als ein verachtetes, nur für Deportation und Zwangs-

arbeit der Sträflinge geeignetes Gebiet, ohne jede politische Bedeutung. Der Nachfolger Müllers, der Freund Speranskijs, Sslowzow, hat darum mit Recht folgendes Urteil über die Geschichte Sibiriens gefällt: „Aus den Zügen, welche uns die Lage Sibiriens charakterisieren, ist zu ersehen, daß Sibirien, an und für sich ein goldener Boden, als Glied des Staatskörpers — ein armseliges und machtloses Gebiet war."

Die Frage ist die, wie lange Sibirien noch in einem derartigen Zustande zu verbleiben haben wird? . . . . Und bricht denn nicht etwa schon heutzutage die Zeit an, wo diesem Lande eine Entwickelung ermöglicht sein wird? Sibirien hat gewisse Phasen durchlaufen, wie sie neuentdeckten Ländern eigenthümlich sind: wir wissen, wie das Land abwechselnd bald als Jagdgebiet, bald als Gebiet der Montanindustrie, der Goldsucher oder als eine Verbrecherkolonie galt. In der fortschreitenden Besiedelung, in der Entwickelung des Ackerbaues, der Ansässigkeit und in der Ausbildung einer gewissen sozialen Organisation liegen die Keime für ein zukünftiges Leben des Landes. Auf uns selber kommt es an, daß wir sie zu benutzen wissen, um das Wachstum eines soliden gesellschaftlichen Organismus zu fördern. Die sozialen Bestrebungen der Bevölkerung zu hemmen, sind wir außer stande, selbst wenn das in unserer Absicht liegen sollte.

Die unersetzlichen Bedingungen für die weitere Existenz des Landes, das sine qua non für seine Entwickelung und seine Lebensfähigkeit sind 1) Kolonisation und Besiedelung; 2) das Recht auf unentgeltliche Bodenbenutzung für jeden Ankömmling; 3) die Freiheit der Landarbeit und die Förderung der lokalen Gewerbthätigkeit; 4) die Schöpfung und Förderung der inneren Verkehrswege; 5) die Gleichstellung in Bezug auf bürgerliche Rechte der sibirischen Bevölkerung mit der Bevölkerung des Mutterlandes; 6) Förderung der Bildung und des Geisteslebens.

Wir schließen mit einigen Gedanken, welche von uns bei Gelegenheit der 300jährigen Jubelfeier Sibiriens ausgesprochen wurden:

Wenn wir die Phasen überblicken, welche die Geschichte Sibiriens hinter sich hat, so unterscheiden wir eine Epoche der Eroberung, der Bezwingung der Eingeborenen und der Dämpfung ihrer Aufstände, eine Epoche der Kolonisation, der Besiedelung,

der Organisation der Bevölkerung, daneben aber auch eine Epoche des Jagens nach Reichtümern, der Ausraubung der Schätze und Vorräte der Natur; daraufhin bricht eine Epoche der Ackerbaukultur und der beginnenden sozialen Organisation an. — Noch immer aber erblicken wir nichts von einer Epoche des Aufblühens des geistigen Lebens der Bevölkerung. Eine der größten historischen Aufgaben, die uns bevorsteht, ist es aber, diesem großartigen Körper einen Geist einzuhauchen.

Gegenwärtig, an der Scheide seines 300jährigen Bestehens, bricht für Sibirien diese Periode der inneren Erkenntnis und des Verständnisses für seine zukünftige Rolle an. Die gesellschaftlich bereits organisierte 4 Millionen starke russische Bevölkerung im Osten offenbart das Bestreben, ihre materiellen und geistigen Kräfte in ihrer Entwickelung zu fördern; die sozialen und kulturellen Bedürfnisse spielen gegenwärtig eine merkliche Rolle.

In neuerer Zeit sind im Interesse dieser Bevölkerung mehrere hochwichtige Fragen aufgeworfen, welche einer baldigen Lösung von seiten der russischen Regierung harren. Es handelt sich um die Ausdehnung der allgemeinen bürgerlichen Rechte, welche die Völker des Europäischen Rußland bereits genießen, auf die Sibirier: die Bevölkerung Sibiriens hofft auf eine Einführung der Semstwo, des öffentlichen Gerichtsverfahrens, auf Förderung der Bildung, auf eine Garantie der persönlichen Rechte und eine günstigere gesellschaftliche Existenz.

Die Gewährung der Autonomie, die Förderung der Gerechtigkeit erscheinen um so notwendiger für das unglückliche Land, als es ja während seiner Vergangenheit so vielen Bedrängnissen, Ungerechtigkeiten und Mißverhältnissen ausgesetzt war. Inzwischen aber machen sich eine Menge von öffentlichen Bedürfnissen geltend, denen unverzüglich Gewähr geleistet werden muß: die Aufhebung der Deportation, durch welche die Sicherheit und die Entwickelung des gesellschaftlichen Lebens bedroht wird; die Organisation der Auswanderung, die Sorge um die Eingeborenen, die Bekämpfung der Ausbeuter und „Kulaki"; die Verbesserung der Lage der Arbeiter auf den Goldwäschen und manch anderes mehr. Schließlich aber werden auch die Bedürfnisse nach einem geistigen Leben rege, das Streben nach Oeffentlichkeit, das Streben, die gesellschaftlichen Fragen auf dem Wege der Presse zu erörtern....

Diese Bestrebungen der Gesellschaft sind nicht nur in der Presse, sondern auch in den Reden der Vertreter der sibirischen Gesellschaft, bei Gelegenheit der Jubelfeier zum Ausdruck gekommen. Die „Duma's" (Stadtgemeinde-Verwaltungen) von Jenissejsk, von Irkutsk und Tomsk haben sich in diesem Sinne ausgesprochen und Beschluß gefaßt, sich bei der Regierung um Einführung der Reformen zu bewerben. In charakteristischer Weise sind die Wünsche der sibirischen Bevölkerung in dem von der Duma von Jenissejsk acceptierten Votum ihres Deputierten Skornjakows dargelegt, das wir hier wörtlich anführen wollen.

„Mit diesem Jahre (1883) legt Sibirien, wie bekannt, seine drei Jahrhunderte zurück, einen Zeitraum, welcher wohl genügen mochte, um sich herauszuarbeiten, zu erstarken und auf eigene Füße zu gelangen; blickt man aber auf die Vergangenheit zurück, so schnürt sich einem das Herz unwillkürlich zusammen, indem man nichts Erfreuliches, nichts Solides zu sehen bekommt. Nur spärliche und schwächliche Keime sind vorhanden; aber wie verblichen, wie verkümmert ist da alles; man sieht es wohl, etwas fehlt hier zur Entwickelung. Dieser Mangel an Leben kann nur demjenigen genügen, der lange Zeit ausschließlich seinen Privatinteressen gelebt hat und dem jegliche Interessen seiner Heimat fremd sind; demjenigen aber, der auch nur einigermaßen in die Zukunft hinausblickt, einem intelligenten Menschen, einem Menschen, welcher so oder anders um das Wohl seiner Heimat besorgt ist, dem kann diese Leblosigkeit jede Energie am Handeln rauben, ein Gefühl von Gleichgültigkeit für das Leben seiner Heimat beibringen und auf diesem Wege in ihm jede Lebenskraft und jede Anlage zum Fortschritt ertöten."

„Ist es nicht an der Zeit, daß man zur Besinnung kommt? Ist es nicht an der Zeit, daß man seine innersten Bedürfnisse bekennt, — jetzt am Scheidewege der drei Jahrhunderte Sibiriens, bei seiner dreihundertjährigen Totenfeier? Welcher Art sind unsere Bedürfnisse? — brauchen wir uns darüber auszulassen, sollen wir das wiederholen, was schon längst von den sibirischen Fortschrittsmännern und der Vertreterin Sibiriens, der Presse, gesagt worden ist? Ich glaube, daß es nie überflüssig sein möchte, davon zu reden, namentlich aber in der Gegenwart, wo

die Regierung die Bahn der Reformen und der Verbesserungen betreten hat, jetzt, wo die Personen, die an der Spitze der Regierung stehen, die Gesellschaft zur gemeinschaftlichen Arbeit heranziehen (83) und wo schließlich von der Höhe des Thrones herab die freudigen Worte des Monarchen erschallen, daß er, denselben besteigend, sich vor allem den Aufgaben der inneren Entwickelung widme, daß er Rußland dienen werde und seine Liebe zu gewinnen hoffe. Unser dreihundertjähriges Bestehen gibt uns das Recht, von unsern Wünschen und Nöten zu reden, und die Gegenwart scheint mir den geeignetsten Zeitpunkt hierfür zu bieten. Die Bedürfnisse Sibiriens, unsere Bedürfnisse sind gar zu groß und mannigfach; sie sind groß, weil wir hierzulande fast 300 Jahre lang die Stiefsöhne Rußlands waren und uns alles vorenthalten wurde, mit Ausnahme der bekannten Gesetzgebung vom 16. Juni 1870*), welche sich auch auf das sibirische Grenzland erstreckt hat. Rußland, unsere Mutter, erfreut sich bereits mancher wesentlicher Reformen, wir Sibirier aber, die wir unter einer Mißwirtschaft litten, — uns blieb es übrig zu klagen und Rußland zu beneiden. Darum eben mußten unsere Bedürfnisse und unsere Forderungen sich so großartig und mannigfaltig gestalten; wir dürfen aber darob den Mut nicht verlieren, da wir, wenn wir wesentlichen Umgestaltungen und Verbesserungen in unserem Leben teilhaftig werden sollten, doch auch ein Unterpfand für eine bessere Zukunft erhalten und den Besitz der allgemein-menschlichen Rechte antreten werden, durch welche das Leben eines Menschen erst im wahren Sinne des Wortes zu einem menschlichen Leben wird. Unsere wichtigsten und dringendsten Bedürfnisse sind: Einführung der „Semstwo", des öffentlichen Gerichtsverfahrens, die Freiheit der Person und die Unantastbarkeit des Besitzes, die Freiheit der Uebersiedelungen und die Aufhebung der Deportation nach Sibirien."

„Indem wir ihrer teilhaftig werden, werden wir auch die erforderliche und großartige Kraft gewinnen für den Kampf mit der Unwissenheit, mit der Armseligkeit unseres Lebens, mit der Willkür der Gerichte und der Administration, ferner aber werden

*) Die Einführung der „Duma's", der Stadtgemeindeverwaltung. P.

wir auch der nötigen Garantie teilhaftig werden, die unsere Persönlichkeit und unseren Besitz vor den Eingriffen der verschiedenen raubgierigen Elemente Sibiriens schützen könnten. Es ist jetzt an der Zeit, daß wir auf diese Bedürfnisse bedacht werden, meine Herren Deputierten. Unsere Aufgabe ist es, an der Scheide der 300 Jahre im Interesse dieser Bedürfnisse uns vor dem Monarchen zu verwenden, um dann, mit neuen Vollmachten versehen, dem Wohle des Landes dienend, die neue Bahn der gesellschaftlichen Autonomie zu betreten *)."

Aus diesen Aeußerungen erkennen wir die Wünsche, welche die Sibirier bewegen, sowie auch die Bedeutung, welche dem dreihundertjährigen Jubiläum beigemessen wurde. Leider aber waren die Hoffnungen der Sibirier auf die Gewährung von Reformen aus Anlaß der Jubiläumsfeier verfrüht.

Zweifelsohne hat Sibirien gegenwärtig ein gewisses Stadium der sozialen Reife erlangt. Der Moment des 300jährigen Jubiläums fiel, wie erwähnt, mit dem Moment der gespannten Erwartung auf Erteilung der Gleichberechtigung mit dem Europäischen Rußland zusammen.

Die Notwendigkeit der sibirischen Reformen wird heutzutage von der Regierung und der Gesellschaft so entschieden eingesehen, daß man kaum vermuten könnte, man würde den dringenden Bedürfnissen der Bevölkerung nicht genügen. Das russische Volk, welches sich nicht wenig verdient um den Osten gemacht hat, indem es ein ganzes Land erwarb, das dem Staate im Laufe der drei Jahrhunderte ungeheure Reichtümer zuführt, kann doch nicht ewig der bürgerlichen Rechte entbehren. Die Befähigung des Volkes zu einem selbständigen Leben, seine Talente für autonome Organisation und Gemeindewirtschaft haben sich genügend und unter den schwierigsten Verhältnissen im neuen Lande bewährt. Die sibirischen Bauern, welche frei von der Bevormundung durch die Leibeigenschaft blieben, haben sich seit lange in der Selbstverwaltung geübt und haben im Kampfe mit den Naturverhältnissen an Entwickelung, Aufgeweckтheit und Unternehmungsgeist gewonnen. An einer

*) Aehnliche Anschauungen wurden bereits am 26. Oktober 1881 zur 300jährigen Feier des ersten Sieges von Jermak von der Presse und von verschiedenen Rednern ausgesprochen.

Berechtigung der freien sibirischen Bevölkerung auf die erwähnten Reformen läßt sich wohl kaum zweifeln.

Wenn das Volksleben und die Arbeit des Volkes, welche sich in der großartigen Kolonie Rußlands sozusagen instinktiv und unbewußt organisierten, dennoch eine schwierige historische Aufgabe überwältigt haben, so dürfen wir mit allem Recht darauf hoffen, daß die gleichen Kräfte zu einem mehr bewußten Leben berufen, und unter der Bedingung, daß ihnen eine innere Vervollkommnung ermöglicht sei, ihre Lebensthätigkeit um so eher im stande sein würden zu bewähren.

Das Erwachen der öffentlichen Selbständigkeit, die Fortschritte in der Bildung und die Eröffnung der Universität werden Sibirien eine neue, höhere Bedeutung verleihen und die europäischen Lebensbedingungen dem toten Lande das Licht und die Wärme der Zivilisation beibringen.

Es ist auch zu berücksichtigen, daß Sibiriens gesellschaftlicher Organismus trotz seiner 300 Jahre historisch noch jung ist. Das Geschick junger gesellschaftlicher Organismen und Kolonien ist aber häufig beneidenswert im Vergleich mit älteren Gesellschaften, welche bereits ein langes Leben hinter sich haben. Wenn die letzteren vielerlei erlebt, manche Enttäuschungen und Leiden durchgemacht, ihre Schätze verbraucht, ihre Ländereien erschöpft haben, wenn sie zur Erhaltung des Alten und zur Starrheit neigen und mit unüberwindlichen, durch ehemalige Fehler geschaffenen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wenn sie häufig die Vorurteile des Alters teilen, so sind die erstgenannten von vielen dieser Schwierigkeiten frei. In ihnen gährt ein Ueberfluß an Produktivität, an Kräften; sie verfügen über zahlreiche Gaben der Natur; sie stehen vor dem Beginn ihrer Geschichte; ihre Bahn ist eine freie und sie sind vielleicht vor manchem Wechsel des Geschicks bewahrt; sie kennen nicht die Vorurteile der alten Welt; sie dürfen sozusagen auf den Trümmern der alten Kultur ein neues, schönes Gebäude errichten und mit frischen Rosen umwinden. —

Nicht selten sind darum die großen Ideeen und die Ergebnisse des Fortschritts den Kolonien zugänglicher und diese progressieren rascher, als ihr Mutterland. Aus den Kolonien der westeuropäischen Völker sind häufig neue Staatenwesen und neue Kulturen hervorgegangen. Wir sind fern davon, für uns eine

ähnliche Zukunft zu träumen und die Geschicke der europäischen Kolonien mit denjenigen unserer fernen und dunklen Grenzlande zu vergleichen. Wir brauchen hier nicht auszuführen, um wieviel tiefer Sibirien im Verhältnis zu diesen Kolonien steht. Hier ist auch keine entfernte Aehnlichkeit vorhanden. Amerika und Australien, welche häufig zum Vergleich herbeigezogen werden, haben in einer unverhältnismäßig kürzeren Periode die großartigsten Erfolge im Sinne der Entwickelung des sozialen, kulturellen und industriellen Lebens erreicht. Indessen hat ja auch Sibirien gewisse Unterschiede in den Epochen seiner Vergangenheit aufzuweisen und auch in Sibirien läßt sich die Lebenskraft eines jungen empfänglichen Organismus nicht verkennen. Auch hier kann die kulturelle Entwickelung einen mächtigen Aufschwung nehmen und bei der Ueppigkeit der Naturschätze und dem großartigen Raum sich reicher und großartiger entfalten; auch hier kann der gesellschaftliche Organismus gewisse selbstständige und eigenartige Formen gewinnen; bei veränderten Bedingungen können die Aufgaben des Lebens sich verändern.

Die geographische Lage Sibiriens, welches die asiatische Welt mit der europäischen verbindet, eröffnet diesem Lande die Aussicht auf eine gewisse politische Rolle und eine Bedeutung in der Zukunft. Die asiatischen Völker werden ja natürlich nicht immer in ihrer Starrheit, Abgeschlossenheit und in dem Zustande einer halben Barbarei verbleiben. Einst wird auch hier eine großartige Arbeit im Interesse der Menschheit auszuführen sein. Um dieser Aufgabe nachzukommen, muß man über alle Mittel der Zivilisation verfügen, vor allem aber selber zivilisiert sein!

Wir dürfen somit jedenfalls für Sibirien eine gewisse Bedeutung und eine Beteiligung an der Geschichte der Menschheit in Aussicht nehmen.

Beim Beginn eines historischen Prozesses an der Wiege eines erstehenden Organismus ist es natürlich, daß der Gedanke an der möglichen Zukunft desselben haftet und daß wir die Aufgaben zu erkennen suchen, die uns die Gegenwart auferlegt hat.

Es ist im Interesse der Menschheit und im Interesse des russischen Volkes an der Zeit, daß wir unsere Grenzlande zu einem neuen Leben berufen, ihre gesellschaftlichen Kräfte zur Selbständigkeit erheben und damit eine neue historische Periode

für Sibirien anbahnen. Die Anerkennung der Volljährigkeit der sibirischen Gesellschaft, die Verleihung der bürgerlichen Rechte an dieselbe und die Gewährung ihrer kulturellen Bestrebungen, das ist die heiligste Aufgabe des Mutterlandes in Bezug auf jedes junge, unter seinem Schutze wachsende Land: es ist das eine großartige Aufgabe, welche ihm von der Vorsehung angesichts der gesamten Menschheit und der Geschichte aufgebürdet wurde.

Wie sich auch die Geschichte dieses Landes gestaltet haben mag, es ist ihm eine Zukunft nicht zu nehmen. Im Vertrauen auf seine Lebenskraft und seinen Beruf wurden ihm zur Jubelfeier die besten Wünsche zugebracht. Und diese Wünsche, sie werden das Streben der diesem Lande ergebenen Männer mit Begeisterung beflügeln und die Arbeitsthätigkeit im jungen Lande kräftigen.

Wir zweifeln nicht daran, daß es den russischen Kolonien im Osten unter den Bedingungen der Aufklärung und Zivilisation gerade so gut als den andern Staaten beschieden sein wird, das der Menschheit überhaupt zugängliche Glück zu genießen.

Zusätze und Anmerkungen

zu

Kapitel 1 bis 11.

(1) Als „Promyssl" wird in Rußland jede Art von Gewerbe und Industrie bezeichnet. Im vorliegenden Fall werden unter den „Promyschlenniki" die Fangmänner, Jäger und Fischer verstanden; gewöhnlich ist ein „Promyschlennik" gleichzeitig auch Händler und namentlich Aufkäufer von Rohprodukten.

(2) Als Beweis für die „Wohlthätigkeit des sibirischen Klimas" (es ist das genau genommen ein Ausdruck, der bei der Mannigfaltigkeit des sibirischen Klimas durchaus unzulässig erscheint), wird häufig das ungemein hohe Alter angeführt, welches die sibirischen Bauern und angesiedelten Sträflinge erreichen. Man muß sich jedoch äußerst vorsichtig solchen Angaben gegenüber verhalten, da es in Sibirien gäng und gäbe ist, daß die Schreiber in den „Wolosti" (Dorfverwaltungen) für gutes Geld junge und kräftige „Brodjagen" (Vagabunden) an Stelle verstorbener älterer Gemeindemitglieder anschreiben; daß sich infolge dieser Fälschungen außerordentlich hohe Altersstufen ergeben, ist selbstverständlich. Wir finden übrigens in den russischen Blättern von 1885 die interessante Notiz, daß die Petersburger Aerzte einen Lungenkranken, einen in Petersburg ansässigen reichen englischen Fabrikanten zur Erholung in die Umgegend von Nertschinsk gesandt haben. Für günstig in klimatischer Beziehung gilt namentlich das ehemalige Daurien. Ueber die Mineralquellen in Transbajkalien s. „Ausland" 1884, S. 58.

(3) Die Baumgrenze erreicht in Sibirien unter dem Einfluß von „großen Massen erwärmten Wassers, welches die Flüsse

im Sommer vom Süden nordwärts führen, und teils auch des Samentransports mit dem Flußwasser, sowie des günstigen Bodens von Sibirien" *) die höchste arktische Breite und zwar „zu Zungen und Pfeilspitzen gestaltet, weil den Flußläufen folgend," sowie vereinzelt inselförmige Gruppen in geschützten Kesseln aufweisend (Middendorff, Sibirische Reise, Bd. IV, S. 613 ff.): an den Flüssen und Bächen und in den Schluchten rückt der Baumwuchs weiter nach Norden vor. Die Grenze des Baumwuchses am Obj wird auf ca. 67° n. Br. angesetzt, am Jenissej wird der Anfang der eigentlichen Waldgrenze erst bei der Biegung angenommen, welche der Fluß bei 69° 40′ n. Br., etwas nördlich von Dudino macht. „Hier sind die Hügel mit einer Art Wald von halbvertrockneten, grauen, moosbewachsenen Lärchenbäumen (Larix sibirica) bedeckt, welche selten eine Höhe von mehr als 7 bis 10 m erreichen, und welche weit weniger den Namen von Bäumen verdienen, als die kräftigen Erlenbüsche, welche beinahe 2 Grad weiter nach Norden hinauf wachsen. Aber schon einige Meilen südlich von dieser Stelle und noch weit nördlich vom Polarkreise wird der Nadelholzwald riesenhoch. Hier nimmt ein wirklicher Wald seinen Anfang, der größte, den die Erde aufzuweisen hat, welcher sich mit wenigen Unterbrechungen vom Ural bis in die Nähe des Ochotskischen Meeres, und vom 58. oder 59. Breitengrade bis weit nördlich vom Polarkreise, d. h. etwa 1000 km nach Norden und Süden und vielleicht viermal so weit nach Osten und Westen erstreckt. Es ist ein ungeheuerer, von der Axt des Anbauers beinahe noch unberührter, aber an vielen Stellen von ausgedehnten Waldbränden verheerter Urwald." (Nordenskjöld a. a. O., Bd. I, S. 346). Uebrigens reichen niedrige Salixarten bis nach Dickſonhafen — 73° 30′ n. Br. An der Lena reicht die Baumgrenze nach Latkin („Die Lena und ihr Flußgebiet." „Petermann's Mitteilungen" 1879, S. 91) bis ca. 72° n. Br., nach Wrangel 71°, Wojejkow („Klimate des Erdballs" 1885, S. 557) sagt lediglich „bis 70° und um einiges weiter". Im Osten tritt die Waldgrenze von der Küste zurück, sie hält sich stets in einiger Entfernung von der See mit

*) Nordenskjöld „Die Umsegelung Asiens und Europas" 1882 (deutsch), Bd. I, S. 40.

deren kalten Winden. Im Thal der Chatanga im Tajmyrlande finden wir die Waldgrenze unter 72½° (der nördlichste Punkt!), im Janathal 70° 55′ ꝛc. Außer Zweifel steht es, daß die Baumgrenze in früherer Zeit noch weiter nach Norden vorgerückt war. Der Baumwuchs ist jedenfalls vielfach durch Menschenhand vernichtet worden und konnte dort, wo sein Bestehen ohnehin durch klimatische Bedingungen so sehr erschwert wird, von neuem nicht mehr aufkommen.

Ueber die Höhe der Waldgrenze geben uns folgende Angaben Auskunft: Stanowoj-Gebirge unter 60° n. Br., 1140 m, Kiefer und Fichte; Kamtschatka 56°, 940 m; Jablonoj-Gebirge 50°, 1980 m Arve; Sajan-Gebirge 50°, 2220 m, Lärche; Altaj 50°, Nord 1800 m, Lärche und Arve, Süd 2100 m. (Nach Supan „Grundzüge der physischen Erdkunde", Lpz. 1884, S. 339).

Die Getreidegrenze wird für West-Sibirien unter 61° n. Br. angegeben (Gerste, — auf dem Ural hingegen bis zum 60°), für Ostsibirien, am Wiljuj sowohl als bei Irkutsk unter 62° n. Br., am Aldan 61° n. Br.; an der Ostküste kann das Getreide in unmittelbarer Meeresnähe nicht einmal südlich vom 50° aufkommen. Auf Kamtschatka inselartiges Vorkommen zwischen 53 bis 54° n. Br. Wenn aber schon in Bezug auf die Baumgrenze das Middendorff'sche Wort: „es ist schwierig für Sibirien sich nur einigermaßen der Wahrheit zu nähern" (a. a. O., S. 585) durchaus begründet erscheint, so gilt dasselbe in noch höherem Maße von den Grenzen für Kulturpflanzen, da wir hier neben leichtfertigen Angaben auch noch mit sporadisch nicht gerade mißglückten, aber doch völlig aussichtslosen Versuchen allzuenergischer Administratoren zu rechnen haben. Hat man doch Versuche, Korn zu bauen, bei Wiljujsk (63¾° n. Br.), ja sogar bei Nishne-Kolymsk gemacht, obgleich man sehr wohl wußte, daß alle Bemühungen, nördlich von Ochotsk Korn zu bauen, vollkommen mißlungen waren. Als Beispiel für die Unsicherheit der Angaben über den Kornbau in Sibirien möge Jakutsk dienen: hier wird gegenwärtig Ackerbau getrieben, was in früheren Zeiten für unmöglich gehalten wurde; indessen hat hier der Ackerbau nicht mit 1835 begonnen wie Schtschukin behauptet (Reise nach Jakutsk, 2. Aufl. 1844, S. 243), sondern nach der „Wostotschnoje Obosrenije"

(1885, Nr. 14) viel (?) früher. Den Anfang mit dem Korbau haben hier nach an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen der Kaufmann Leontjew und ein Militärinstruktor, ein Kosak vom Don gemacht. Middendorff hingegen spricht (a. a. O., Bd. IV, I, Anhang II) über die energische Förderung des Kornbaues in Jakutsk durch den Beamten Wahl vom Jahr 1830, er führt zwar auch gewisse Angaben über den Kaufmann Leontjew vor, die jedoch erst mit 1835 beginnen.

Genaueres über die Waldgrenze s. Middendorff a. a. O., Bd. IV, T. I, S. 582—615; über die Höhengrenze der Bäume: a. a. O., S. 615—630; über die Grenze der Nahrungspflanzen und Getreidearten a. a. O., S. 691—724, 770—83 und Anhang I, II, III.

(4) Mit „Tschernj" (das Schwarze) wird der wildeste und am schwächsten bevölkerte Teil der Gebirgszüge des Alatau und Altaj in den Bezirken Kusnezk und Bijsk (Gouv. Tomsk) bezeichnet; der Name rührt von den dichten und undurchdringlichen Wäldern her, welche die Berge bedecken („Geographisch-statistisches Lexikon des Russischen Reiches." Bd. V, 1883. S. 690). „Tajga" und „Urman" Bezeichnungen für den sibirischen Urwald. (Im Altaj werden die Felsgebirge mit Lärchenwald als Tajga bezeichnet).

(5) Als sibirischer Montblanc gilt die Bjelucha 3352 m hoch, von Gebler beschrieben, neuerdings (1880) von Jadrinzew besucht.

(6) Nach Dokutschajew ist die sibirische Schwarzerde lange nicht in solcher Ausdehnung anzutreffen, wie die im Europäischen Rußland. Sowohl in Ost- wie auch in West-Sibirien wechseln wirkliche Schwarzerde, unfruchtbarer Sand und Salzboden, Moraft- und Seeschlammboden so vielfach, daß man nur durch an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchungen im stande ist genau anzugeben, wo die eine Bodenart endigt und die andere beginnt.

Wenn wir auch nur bei der typischen Schwarzerde der Steppe stehen bleiben, so erweist sich auch dann, daß die Mächtigkeit der sibirischen Schwarzerde bedeutend geringer ist, als die des Europäischen Rußland. Die fabelhaft reiche Vegetation an einigen Orten Sibiriens, das stellenweise ungewöhnlich rasche

Wachstum erklären sich nicht so sehr durch den Reichtum und die Kraft des dortigen Bodens, als durch seine Jungfräulichkeit und durch verhältnismäßig größere Quantität an Sommerwärme. (Nach einem Referat der „Russischen Revue" XI. Jahrg., S. 478.)

(7) Mahmeth-Kul, ein Anverwandter des Chans Kutschum, war der tatarische Feldherr, welcher der in Sibirien eindringenden Schar des Eroberers Jermaks (41) entgegenzog und in der entscheidenden Schlacht beim Tschuwasch (26. Oktober 1581) geschlagen und gefangengenommen wurde.

(8) Die als „Purga" bezeichneten Schneestürme werden folgendermaßen geschildert: „Die Purga ist kein Gestöber, auf letzteres achtet der Eingeborene kaum und setzt seine Reise ruhig fort; wenn aber die echte Purga beginnt, d. h. wenn auf dem Boden und in der Luft ein Chaos von beweglichem, hartem Schneestaube entsteht, welcher die Augen verschließt, das Atmen beklemmt, in die feinsten Ritzen der Kleidung eindringt und Menschen und Rentiere umstößt, dann muß auch er Halt machen, und mit dem Kopfe gegen den Wind gekehrt, auf seinem Schlitten tagelang stillliegen. Weniger als 24 Stunden dauert die Purga kaum; häufig aber 3, 6 ja sogar 12 Tage mit geringen Unterbrechungen." (Nach Tretjakow bei Hann „Handbuch der Klimatologie" 1883, S. 521).

(9) Das Wahrsagen aus den Sprüngen eines im Feuer gehaltenen Schulterblattes eines Schafes ist bei den sibirischen Schamanisten ungemein verbreitet und wird aus angegebenen Gründen auch von den Russen respektiert. Die Abbildung eines Schulterblattes mit Erklärung der Risse nach Potanin bringt Radloff („Aus Sibirien", Lpz. 1884, Bd. I, S. 475).

(10) Ueber die Jakutisierung der Kosaken berichtet ein Forscher („Wostotschnoje Obosrenije" 1885, Nr. 14) in einem Aufsatz „Die Kosaken von Jakutsk" wie folgt: „Alles in allem ist der Kosak ein Jakut, jedenfalls spricht er das Jakutische besser als das Russische, oder besser gesagt, das Jakutische ist ihm die Muttersprache, währenddem er auf Russisch nur mit Müh' und Not ein paar Sätze zusammenbringen kann und auch das nur im äußersten Fall, gerade etwa wie wenn wir in Gesellschaft mit ein paar französischen oder englischen Brocken brillieren

wollten; zudem geschieht das in einem trostlos barbarischen Dialekt. Er bedient sich stets der jakutischen Fußbekleidung und bedeckt das Haupt mit der Jakutenmütze; er stampft mit den Beinen geradeso schwerfällig, wie ein Jakute; er trinkt, ißt, berauscht sich und flucht, wie ein Jakute; er ist listig, roh, scheu, gierig, wie ein Jakute. So sind die Kosaken der Oblastj Jakutsk. Eine Ausnahme machen die Kosaken von Kolymsk: sie sind Russen geblieben, was, wie man behauptet, daraus zu erklären ist, daß sie sich an der Kolyma noch vor den Jakuten niedergelassen haben. In gleicher Weise erklärt man sich auch die in ihrer Art einzige Erscheinung, die völlige Russifizierung der Kolymschen Jakuten, namentlich in Nishekolymsk." Wir lesen ferner, daß die Kosaken nach jakutischer Manier vereinzelt, höchstens zu 5 bis 6 Höfen an einem Ort wohnen. Ein reiches Material namentlich über administrative und ökonomische Verhältnisse der Kosaken in Jakutsk bringt die „Sjibirskaja Gasetta" 1885, Nr. 4, 5, 9, 13, 14, 16, 20 und 23.

Der Einfluß der Eingeborenen auf die Russen gibt sich noch gegenwärtig in dem Verhältnis des Russen zu der Frau zu erkennen. Neuerdings noch hat der Bischof in Turkestan, die ihm untergebene Geistlichkeit aufgefordert gegen den unter den Russen verbreiteten Brauch, die Frau durch einen „Kalym", eine Loskaufssumme, von ihren Eltern zu erwerben, anzukämpfen („Wostotschn. Obosr." 1884, Nr. 18, Korrespondenz aus Sjemiretschinsk). Im Bezirk Nertschinsk ist der Brautraub, die „Diebshochzeit" nach lokaler Bezeichnung, so sehr verbreitet, daß angeblich kaum 10 % der Ehen auf üblichem zivilisierten Wege geschlossen werden. Die Eltern haben in der Regel nichts gegen diese Art und Weise der Eheschließung einzuwenden; ja sie machen mitunter bekannt, daß sie ihre Tochter nur auf dem Wege einer „Diebshochzeit" verheiraten werden, da ihnen zur Abhaltung einer ordentlichen Hochzeit die Mittel fehlen. Angeblich soll eben die relative Billigkeit der Diebshochzeiten dieselbe „in Mode" gebracht haben („Sjibirj" 1884, Nr. 52).

(11) Die Bevölkerung der Provinz Sjemipalatinsk zählte 1881 290312 Personen männlichen und 248073 weiblichen Geschlechts, zusammen 538385 Seelen, von denen 496150 oder 92,16 % Mohammedaner, 41875 oder 7,78 % orthodoxe Russen,

75 Raskolniks oder Dissenter, 86 Papisten, 13 Protestanten, 180 Juden, 3 Karaimen (Juden) und 3 Heiden waren. (Landsdell „Russisch Central-Asien ꝛc.", deutsch von Wobeser 1885, Bd. I, S. 77).

(12) Ein Sprichwort der neuen Ankömmlinge aus Rußland, die in ihrer Heimat, wie bekannt, mitunter in argem Schmutz gelebt haben, sagt, daß man sich in der „Isba" (Hütte) der Sibirierin auf den Fußboden schlafen legen dürfe, dermaßen wird in Sibirien auf Reinlichkeit gehalten.

(13) Ueber die Verbreitung des Kropfes im Lenagebiet s. Ermann „Reise um die Erde durch Nordasien ꝛc.", Berlin, G. Reimer 1838, Bd. II, S. 207, 9, 10, 13, 17 bis 22.

(14) Ueber die sanitarischen Zustände Sibiriens klären uns im allgemeinen die Berichte der medizinischen Departements auf. Aus dem letzten Bericht für 1881 („Sibirj" 1884, Nr. 26) ersehen wir, daß die Sterblichkeit und der Bevölkerungszuwachs für Sibirien andere Werte ergeben, als für das Europäische Rußland. Bei 4,60 % Geburten und 3,24 % Todesfällen hat das Europäische Rußland einen Zuwachs von 1,42 %; Sibirien hingegen bei 3,75 % Geburten und 2,84 % Todesfällen einen Zuwachs von bloß 0,91 %; in dieser Beziehung nähert sich Sibirien den Verhältnissen des Nordens des Europäischen Rußland. Zur Charakteristik der medizinischen Statistik möge die Angabe dienen, daß unter den Todesfällen bloß für 7,4 % die Todesart spezifiziert ist; für 92,6 % ist dieselbe unbekannt geblieben.

(15) Ueber den Charakter der „Bylinen", der Heldensagen, (von „Byli"-Gewesenes) s. das deutsche Werk von A. v. Reinholdt „Geschichte der Russischen Litteratur", Leipzig 1885, Kap. III.

(16) Unter dem Namen „Ssemejskije" („Ssemja"-Familie, so benannt, weil sie die ersten Ansiedler waren, die unter Katharina II. in Familien nach Transbajkalien deportiert wurden) begreift man die ca. 30 000 Sektierer verschiedener Richtung, die namentlich im Bezirke Werchne-Udinsk, dann auch an der Ingoda, bei Tschita und im Bezirk Nertschinsk sich angesiedelt haben. Rowinskij, der die „Ssemejskije" genau studiert hat („Iswestija d. sib. Sektion der russ. Geogr. Gesell." 1872, S. 120) spricht sich mit vielem Enthusiasmus über ihre geistige und physische

Kraft und über die Kulturarbeit, welche von ihnen in Transbajkalien geleistet wurde, aus.

(17) Es erscheint dieser Umstand um so charakteristischer, als der Gedanke, worauf die Erde ruhe und wie Erdbeben zu erklären wären ein recht elementarer ist und in den Kosmogonien der zahlreichsten Völker, unter anderen auch bei den die Sibirier umgebenden Eingeborenen zu finden ist. Im russischen Volke ist die Anschauung verbreitet, daß die Erde auf drei Walfischen ruhe. Bei den Altajern ruht die Erde auf dem Bauche eines Frosches (darum werden die Frösche in Altaj nicht getötet), wenn der Frosch einen Finger regt, so gibt es ein Erdbeben; bei den Kirgisen auf einem Stier; bei den Tartaren am Tschulym auf einem Mammuth u. s. w. Interessante Angaben in diesem Sinne bietet unter anderem das reichhaltige russische Werk von G. Potanin „Nord-West-Mangolien" 1883, Bd. IV, S. 224 und 799.

(18) Die russische historische Zeitschrift „Rußkaja Starina" (Russische Altertümer) publizierte 1883 (Bd. XI u. XII) einige interessante Dokumente über Iwan Iwanowitsch Polsunow, einen Schichtmeister in Barnaul, welcher 1762 (!) eine Dampfmaschine erfunden hatte. Polsunow starb 1766, ein paar Tage vor Vollendung seiner Maschine: dieselbe wurde daraufhin mehrere Monate verwendet, dann aber aufgegeben und vergessen. Es war das ein Verdienst A. N. Wojejkows, welcher 1882 das Modell der Maschine in Barnaul gesehen hatte, daß er seine Landsleute an den genialen Erfinder erinnerte.

(19) Das Theater in Sibirien erfreut sich schon gegenwärtig ganz bedeutender Erfolge; das Theater von Irkutsk verfügt z. B. über einzelne ganz hervorragende Kräfte, die bei Gastspielen selbst in Petersburg Aufsehen erregt haben.

(20) Wir erinnern an die kühnen Albasinzen (s. R. Andree in A. Kohn und R. Andree „Sibirien und das Amurgebiet" 2. Aufl., 1876, Bd. II, S. 6 u. 7) über das weitere Geschick der Albasinzen berichtet Gurius (s. unser Referat „Petermanns Mitteilungen" 1885, H. IV, S. 152).

(21) Unter einem „Kulak", wörtlich eine Faust, versteht man in Rußland einen der Aufkäufer und Ausbeuter, die sich unter den Bauern eingenistet haben, in der Regel sogar dem

Bauernstande entstammen, den Ruin der Bauern und die Zerstörung der Gemeindeverfassung bewirken und von größtem Nachteil für die gesamte Staatswirtschaft sind. Das Treiben dieser „Kulaki" wird durch Kapitel 8 genügend charakterisiert.

(22) Wir brauchen kaum zu bemerken, daß das erbitterte und leidenschaftliche Urteil Schtschapows über seine Landsleute in mancher Beziehung ungerechtfertigt ist (s. namentlich in Kap. 10 die zahlreichen von uns vorgebrachten Beweise für die modernen Bildungsbestrebungen der Sibirier). Es ist dies Urteil darauf zurückzuführen, daß der talentvolle Gelehrte vielfach vom Unglück verfolgt wurde und dadurch verbitterte. 1861 wurde er als politisch graviert seiner Professur in Kasanj entsetzt, nach Sibirien verbannt und hatte dort viel mit Not und Armut zu kämpfen. Sehr natürlich, daß Schtschapow, ein Mann von hohem idealem Schwung und glühender Freiheits- und Vaterlandsliebe, unter diesen Umständen den Stumpfsinn, die Bildungsfeindlichkeit, die raubgierigen Instinkte, den Mangel an idealen Bestrebungen bei seinen Landsleuten um so schärfer empfinden mußte. Eine ausführliche, wenn auch nicht ganz vorurteilsfreie Biographie Schtschapows hat 1881 Aristow veröffentlicht. Einzelne interessante Beiträge zur Charakteristik von Schtschapow finden sich auch in den ersten vier Jahrgängen der „Wostotschnoje Obosrenije".

(23) Die Sekte der „Obschtschije", der Gemeinschaftlichen" — eine kommunistische Sekte. Eine kurze Uebersicht über die Lehre dieser Sekte bietet unter anderem Jusow „Die russischen Dissidenten" 1881, daselbst finden sich auch einige Angaben, über die S. 88 erwähnten „Duchoborzy".

(24) Die Zeitschrift „Sarja" brachte im Jahr 1884 die hübsche Skizze eines Reisenden, welche uns Aufschluß über die Sibirisierung der im Allgemeinen sehr zähe an ihren nationalen Eigentümlichkeiten hängenden Kleinrussen in Sibirien bringt. Der Verfasser besuchte im Bezirk Minussinsk, Gouv. Jenissejsk ein kleinrussisches Dorf und fand zu seinem größten Erstaunen statt der reinlichen weißen Lehmhütten die bekannten verwahrlosten und schmutzigen großrussischen Holzhütten; die Bevölkerung selber hatte durchweg und entschieden das sibirische Gepräge angenommen und nicht nur die Lehmhütte, sondern auch Sprache, Brauch und

Kleidung der Heimat aufgegeben. Als Ursache der Sibirisierung der Kleinrussen lassen sich nach Aussage der Dorfbewohner folgende Momente hervorheben: der relativ bedeutende Wohlstand, durch welchen hier wie allerorts die individualistischen Tendenzen und mithin auch die Auflösung des Gemeinsinnes und des althergebrachten Zusammenhaltens der Bevölkerung begünstigt wurden; fernerhin der Einfluß der Vermischung mit den Sibiriern, welche um so reger vor sich ging, als die sibirischen Frauen sich durch die verhältnismäßig freie und geehrte Stellung der Frau bei den Kleinrussen angezogen fühlten; mit ihrem Eintreten in die Familie trug jedoch die Sibirierin in dieselbe unvermerkt auch ihre eigenen spezifischen Anschauungen hinein; drittens machten sich die Spöttereien der Sibirier geltend über das Kostüm der Kleinrussen, z. B. über ihre ungemein weiten Pluderhosen, und schließlich übte auch das Beispiel der nach städtischer Manier lebenden Sibirier seine Wirkung aus.

(25) Das Studium der Gemeindeverhältnisse und des Gemeindewesens ist in verdienstvoller Weise durch die westsibirische Geographische Gesellschaft angeregt worden. Das Programm zum Studium der Gemeinde rührt von unserem Autor her. Es ist bereits ein bedeutendes Material über diese Frage angesammelt. Die bei der westsibirischen Geographischen Gesellschaft eingegangenen Materialien finden wir zum Teil verarbeitet bei S. Kapustin, „Studien über die Feldgemeindewirtschaft im Gouv. Tobolsk". Sammelband der „Wostotschnoje Obosrenije". Beilage für 1885. S. 59—114.

(26) „Les maladies vénériennes y sont plus dangereuses que partout ailleurs, parce que le scorbut s'y trouve presque toujours réuni, et que le remède propre à une de ces maladies est toujours contraire à l'autre. Les maladies vénériennes sont si répandues dans la Sibérie et la Tartarie septentrionale, qu'il est à craindre que par la fuite des temps elles n'y détruisent totalement l'espèce humaine" schreibt Abbé Chappe d'Auteroche „Voyage en Sibérie" 1768, V. I, p. 67.

(27) Im Bezirk Ssurgut sind zu Beginn des Jahres 1885 zahlreiche wachowsche und andere Ostjaken an Hungersnot zu Grunde gegangen; nach einer Mitteilung waren es 40, nach

einer andern 70 Personen. Die Schulden der Eingeborenen in den Getreidemagazinen sind außerordentlich angewachsen, was angeblich dazu geführt haben soll, daß ihnen weitere Zuschüsse vorderhand verweigert wurden. „Ssibirskaja Gasetta" 1885, S. 217. Bei Krause („Deutsche Geographische Blätter", Bd. V, H. 1) finden wir S. 31 folgende interessante Notiz über die Tschuktschen am Ostkap: „Allenthalben haben wir Klagen über Hungersnot im Winter gehört; namentlich im vergangenen Jahre sollen besonders zahlreiche Menschenleben aus Mangel an Nahrung zu Grunde gegangen sein, und immer gab man als Ursache den abnehmenden Reichtum von Walfischen und Walrossen an. In der That, die amerikanischen Walfisch- und Walroßfänger haben in wenigen Jahren bewirkt, daß das Walroß, welches früher nach übereinstimmenden Angaben außerordentlich häufig an diesen Küsten war, jetzt eine seltene Erscheinung geworden ist."

(28) „Saimka", von „saimatj", „sanimatj" = einnehmen, okkupieren. Die übliche Bezeichnung für die Hütte eines Kolonisten mit umliegenden Feldern; auch die Städter nennen ihre Gehöfte auf dem Lande „Saimka".

(29) Ueber die Ehrlichkeit der Ssamojeden und Ostjaken werden manche hübsche Züge erzählt: „Die Kaufleute von Tobolsk z. B. nehmen, wenn sie im Sommer nach dem Norden gehen, um Fische zu kaufen, Mehl und Salz mit, stellen es in ihre Sommerstationen und lassen bei ihrer Rückkehr das, was sie nicht brauchen, für das nächste Jahr ohne weiteren Schutz zurück. Kommt ein Samojede vorüber und verlangt danach, so macht er sich kein Gewissen daraus zu nehmen, was er braucht, aber er läßt dafür einen in gehöriger Weise eingekerbten zweiten Stock zurück, um damit auszudrücken, daß er Schuldner ist; in der Fischzeit kommt er dann zu seinem Gläubiger, vergleicht das Duplikat des Stockes, welches er aufbewahrt hat, mit dem zurückgelassenen und entledigt sich seiner Verbindlichkeiten." Lansdell, „Durch Sibirien" 1882, deutsch von Müldener, Bd. I, S. 91. Aehnliches bei Middendorff: „Dieselben unersättlichen Samojeden", schreibt er, „die in meiner Gegenwart vor der Schnapstonne sich tierisch-zügellosen Begehren ergaben, widerstanden unerschütterlich, felsenfest der Versuchung, als ich, auf

Monate polwärts strebend, dieselbe Schnapstonne nebst Flaschen offen und unbewacht auf der Tundra niederlegte. Taitschum hatte recht gehabt, als er mich versicherte, ich dürfe nicht die geringste Entwendung fürchten, und möchte daran denken, daß an dem Boot, das ich besucht und das, wie ich ihm gesagt, schon hundert Jahre dort auf der Tundra gestrandet liege, auch nicht ein Nagel fehle; denn es sei ja Eigentum des sonnenhellen Zaren. Noch zu meiner Zeit waren aber Nägel, war Eisen den nördlichsten Samojeden mehr wert, als das glänzendste Gold. (Middendorff, „Sibirische Reise", Bd. IV, Th. 2, S. 1430.)

(30) Zu der gesetzgebenden Versammlung vom 14. Dezember 1766 waren von der Kaiserin unter anderen auch Deputierte von seiten der „Inorodzy", der fremden Völker, zugezogen. Die Organe der Regierung waren durch 27 Deputierte repräsentiert. Der Adel zählte gegen 150, der Mittelstand oder die Städte gegen 200, der Stand der freien Bauern gegen 50, die „Inorodzy" ebenfalls gegen 50, die militärische Bevölkerung der Grenzdistrikte gegen 70 Deputierte. Die Gesamtzahl der Abgeordneten betrug 564. (Prof. A. Brückner, „Katharina die Zweite", „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen", herausgegeben von W. Onken. 1883. [Berlin.] S. 447.)

(31) Die Zeitschrift „Sjibirj" entwirft (1884, Nr. 28 u. 52) eine geradezu überraschende Schilderung von den in der Tungusenverwaltung herrschenden Mißbräuchen. Unter anderm erfahren wir, daß zum „Sjuglan", einer Ratsversammlung, die alle drei Jahre stattfindet und von den Vertretern der einzelnen Gemeinden besucht werden muß, sich gegenwärtig nur noch der „Golowa" (das Haupt) der „Uprawa" (Verwaltung) mit dem Dorfschreiber einfindet; statt des „Staroста" (Aeltester der Dorfgemeinde) ist nur sein Siegel vorhanden. Die Beschlüsse werden von den „Golowas" und den Schreibern allein gefaßt und durch das Siegel der Aeltesten bekräftigt; mitunter ziehen sogar die Häupter nach Hause und überlassen den Schreibern mit ihrer Unterschrift versehene weiße Bogen, welche dann von den Schreibern nach Gutdünken ausgefüllt werden.

Als Chef der Tungusen wurde 1885 Gantimurow, ein ehemaliger Lehrer und ein Mann von Bildung gewählt; es wird

erwartet, daß er mancherlei Gutes für sein Volk zu bewirken im stande sein werde.

(32) Im Jahre 1883 reichte einer der Inspektoren der Eingeborenendistrikte seinen Abschied ein und motivierte seinen Entschluß damit, daß er absolut außer stande wäre, gegen die Verbreitung von Schnaps unter den Eingeborenen zu kämpfen. Er erzählt, daß er einst bei seiner Inspektionsreise in seinem Bezirk (Werchneimbazk, Gebiet Turuchansk) auf einen Schmugglerzug von 12 Schlitten mit Wodka gestoßen sei; er habe den Zug nicht aufhalten können: seine persönlichen Bemühungen fruchteten nichts, die Bevölkerung aber weigerte sich, ihm Hilfe zu leisten. Mit Wodka handeln die einheimischen Russen, ferner die sogen. „Kaufleute", ein buntes Gesindel, welches mit der Eröffnung der Navigation hier eintrifft und keinerlei Handelspatent besitzt; dann die großen Händler, die auf Dampfschiffen anlangen und unter dem Schutz ihres Patents für Getränkehandel im Dampfschiffbuffet auch am Lande Wodka absetzen; sie versehen mit diesem Artikel ihre Agenten, damit diese auch des Winters über für Einkauf und Austausch von Fellen sorgen; schließlich handelt mit Wodka auch die Frau des lokalen Geistlichen, resp. der Geistliche selber. Die Eingeborenen, die all ihr Hab und Gut für Wodka preisgeben, haben eine Schuld für Getreidevorschüsse von 100000 Rubel, an Rückständen der Krone überhaupt für 300000 Rubel. Der Beamte fügte seinem Schreiben noch die charakteristische Bemerkung hinzu, daß er ein Gehalt von nur 100 Rubel bezogen habe, mit welchem er bei aller Oekonomie lediglich nur für ein Drittel des Jahres seinen Unterhalt bestreiten konnte. Er wolle darum, schrieb er, angesichts dieser seiner Lage und der ihn umgebenden Mißbräuche seiner Ehre nichts vergeben und ziehe es vor, den Dienst zu quittieren. („Sibirj" 1884, Nr. 30.)

(33) Dazan, auch Kit in der Mongolei, gewöhnlicher Sumo-Tempel der Buddhisten. Uebrigens, lesen wir bei Kohn, habe die russische Regierung erst dann buddhistische Tempel errichten lassen, als sie die Lamas bei Todesstrafe verpflichtet hatte, nie über die Grenze zu reisen und mit den Bewohnern jenseits keinen Verkehr zu unterhalten; in dieser Weise suchte sich die Regierung

gegen das Einschmuggeln neuer Dogmen und Heiligen aus Tibet zu sichern.

Der Oberlama wurde 1841 eingesetzt; alle Lamas hatten ihm Gehorsam zu schwören.

(34) Ueber das Verhältnis der Eingeborenen zu dem Christentum und über das Treiben der sibirischen Popen schrieben wir in einer nach russischen Quellen ausgearbeiteten Skizze „Heidnisches Christentum" (Petri, „Bund" 1882, Nr. 32) unter anderm folgendes:

„Unter dem Einflusse des jetzigen Jahrhunderts haben sich die Unthaten der Popen wesentlich gemildert. Die Taufe durch Zwang findet vielleicht nur hie und da statt, immerhin aber nur in der zivilisierteren Form, daß nach der Unterweisung des Missionärs Ansprachen von seiten der lokalen Polizei und, wenn solches nichts fruchtet, eventuell auch Prügel folgen. Die Eingeborenen halten jedoch bis jetzt an der charakteristischen Ueberzeugung fest, daß der christliche Glaube ein „teurer" sei und verbinden mit dem Christentum höchst anstößige Sachen. Als der spätere Metropolit von Moskau, Innocenz, eine hochgebildete und interessante Persönlichkeit, auf seiner sibirischen Reise bei den Korjäken von Kamtschatka anfragte, warum sie sich gegen die Aufnahme in das Christentum wehrten, erhielt er die einfache und aufrichtige Antwort: „Sollen wir uns etwa taufen, um solche Spitzbuben zu werden, wie die getauften Kosaken von Tigil, welche betrügen, falsch messen und wägen, oder damit unsere Frauen so werden wie diejenigen von Tigil, die unserer Meinung nach wert sind, auf den Spieß gesetzt zu werden?"

„Die Geistlichen in Sibirien verfügen nach wie vor über großartige Reichtümer, die sie sich durch die verschiedensten Mittel zusammenbringen. Ostjäken klagen z. B. über ihren Popen, der sie bei der Verrichtung seines Amtes plündert: „Für eine Trauung nimmt er 50 Eichhörnchen (Felle), oder gar einen Fuchs, oder einen Zobel, für ein einfaches Gebet 5 Eichhörnchen, für eine Beichte 10; im Falle der Weigerung aber verteilt er Ohrfeigen und schleppt die Ungehorsamen an den Haaren herum." Manche der Popen führen einen ausgebreiteten Handel. So gab es in den dreißiger Jahren einen Protopopen (Oberpriester) im Bezirke der Stadt Berëzow, welcher seinen Handel mit Fellen,

Tuch, Leinwand, Thee, Zucker, Honig, Salz, Brod, Tabak u. dgl. m. auf 2000 Werst ausgedehnt hatte und seine Geschäftsreisen zu alledem auf Pferden der Gemeinde machte. Es werden Fälle angegeben, wo Popen die Trunksucht der Eingeborenen begünstigten und ihnen bei Gelegenheit ein Wedro der Wodka (12,3 Liter Schnaps) für 40 Rubel statt der üblichen 5 Rubel verkauften. In den fünfziger Jahren gab es im Kreise Minussinsk einen Popen, der den Ruf eines kühnen Pferdediebes genoß, seine Gemeinde in unerhörter Art plünderte und zudem als Handelsmann thätig war.

„Daß es im Interesse derartiger Leute liegt, das „trübe Feuer des Aberglaubens" zu unterhalten und nach Möglichkeit anzufachen, ist so gut wie selbstverständlich. Es gibt geradezu großartige Unternehmungen in dieser Art. Unsere Aufmerksamkeit verdienen hauptsächlich die Versuche der christlichen Geistlichkeit, die ungetauften Heiden nebst den Getauften der Gemeinden in den Bereich ihrer Exploitation zu ziehen.

„So existiert an einem Ufer des Sees Baikal ein Kloster Possolsk, bekannt durch seine Kämpfe mit den unzugänglichen und selbständigen Altgläubigen, denen die Mönche durch gedungene Eingeborene die Kreuze von den Kirchen abschlagen lassen. In diesem Kloster befindet sich ein in der Umgegend höchst populärer Götze, der zum Frommen des Klosters zu gleicher Zeit als christlicher Heiliger und zwar als St. Niklaus figuriert. Er ist aus Holz geschnitten und steckt in einem Ornat, die Augen sind von Stein, Gesicht und Bart sind bemalt, auf dem Kopfe hat er ein Mützchen, um den Hals ein paar Orden (!), in einer vorgestreckten Hand ein Schwert, in der andern eine kleine, aus Holz geschnittene Kirche. Die Figur befindet sich in einem Glaskasten, welcher nur zum Küssen, das in der Verehrung der Reliquien eine große Rolle spielt, den Gläubigen geöffnet wird. Für den Leser bemerken wir zugleich, daß die griechisch-katholische Kirche nur Heiligenbilder, durchaus aber keine Statuen anerkennt; letztere sind in Kirchen verboten, werden für Götzen erklärt und sind für den Russen der gewöhnlichen Auffassung ein Gräuel. Wir haben in diesem St. Nikolaus eine der interessantesten Figuren, welche vor Zeiten den Uebergang vom Fetischismus zum Christentum, in unserm Falle vielmehr das Zusammenfließen derselben vermittelten.

Mancher Heilige mußte dazumal seinen guten Namen zur Bezeichnung von Begriffen hergeben, die wenig oder auch gar nicht mit seiner Geistesrichtung übereinstimmten; es war das eben eine sonderbare Zeit, die sich mehr auf das Gesamte der Natur, als auf das Einzelne der menschlichen Erscheinung richtete. St. Niklaus, der sympathische und gütige Sittenrichter, wurde auf diese Weise, zum „Gott des Bieres" und auch der Landwirtschaft im allgemeinen. Unter dieser Umwandlung genießt er noch jetzt bei den heidnischen Eingeborenen des Nordens weit höhere göttliche Ehren, als bei den Christen, und ist in ihrem Leben so unvermeidlich, daß wir seine Abbildung in den heidnischen Hütten nebst den gewöhnlichsten Götzen vorfinden, in der Gerichtskammer von Atschinsk sogar neben dem Porträt des Kaisers und einem großen Götzenbilde des Schakjamuni, der vor Zeiten sich gegen den Götzendienst erhoben, nunmehr aber selber zum Götzen geworden ist. Ein wahrhaft menschliches Geschick!

„Diese Popularität des St. Niklaus benutzen die Mönche in raffinierter Art. „Um den religiösen Gefühlen der gesamten Bevölkerung, abgesehen von Glaubensunterschieden, zu genügen," sagen dieselben, wird der St. Niklaus jährlich, sobald der Baikalsee festgefroren, mit großer Feierlichkeit in das am andern Ufer liegende Burjätendorf Goloſtnoje gebracht; da verbringt er in einer eigens dazu erbauten Kirche den Winter und macht von dort aus auf Einladungen der Burjäten Exkursionen in die Niederlassungen, „Ulussi", derselben. In diesem Dorfe nämlich soll die Figur zum erstenmal erschienen sein, nachdem sie angeblich vor langen Zeiten von einem wilden Burjäten in den Bergen in einem Götzentempel entdeckt worden war."

Mit dem letzten Schlittenwege wird St. Niklaus ebenso feierlich zurückgebracht und beginnt nun vom Kloster aus seine Sommerreisen, welche sich nicht nur über ganz Transbajkalien, sondern auch weiter erstrecken. Er wird auf einer speziellen Tragbahre von den Bauern getragen, ihm folgt in einem mit Gemeindepferden bespannten Reisewagen ein Mönch aus dem Kloster. Vor jedem Dorfe wird Halt gemacht. St. Niklaus geht nun, mit Gepränge und mit dem Geläute aller Kirchenglocken empfangen, von Haus zu Haus, fast in jeder Wohnung wird ein kurzer Gottesdienst gehalten und reichliche Beute dabei eingeheimst.

Der Mönch, der im Jahre 1874 den St. Niklaus auf der Sommerfahrt begleitete, erzählte, daß die Kasse des Klosters für den einen Sommer 10000 Rubel eingenommen habe, abgesehen von dem, was dem Mönch selber zufiel, der zu gleicher Zeit ein halbes Jahr auf Kosten der Gläubigen ein schönes Wohlleben führte.

Die guten Mönche lassen natürlich nichts unversucht, was etwelche Eiferer des Christentums, die in diesen Fahrten und in dem St. Niklaus selber eine Begünstigung des Götzendienstes und eine schamlose Ausbeutung des Aberglaubens der dunklen Massen sehen, von der christlichen Zweckmäßigkeit dieser Angelegenheit überzeugen könnte. So findet sich z. B. im Jahre 1880 in einer sibirischen religiösen Zeitschrift ein längerer Aufsatz zum Schutze des Heiligen St. Niklaus von Possolsk. Dort heißt es unter anderm: „Der kindliche Glaube und die Andacht der Tungusen und Burjaten, welche sich alle in einer Reihe vor dem St. Niklaus aufgestellt hatten, eifrige Bücklinge machten, Kerzen vor ihm ansteckten und ihn um gütigen Beistand in ihren einfachen Nöten anflehten, war uns ein sicheres Pfand dessen, daß mit der Zeit auch die übrigen Schafe sich im Tempel des Herrn einfinden werden. Dahin aber müssen wir sie geleiten!"

(35) Einige weitere Bemerkungen über die altajsche Mission bringt unser Autor in seinem Aufsatz „Der Altaj und seine Eingeborenen" (Jadrinzew, Historischer Bote" 1885, Bd. XX, S. 617—19), wobei er sich mißbilligend über die Einschränkungen ausspricht, welche den Eingeborenen durch die Bevorzugung der Konvertiten von seiten der Missionäre erwachsen. Die Konvertiten, welche von Jadrinzew als ein wenig zuverlässiges Volk dargestellt wurden, erhalten von der Mission Ländereien, wodurch die Nomaden zurückgedrängt werden.

(36) Im Amurgebiete verfügte die Mission zum 1. Januar 1884 über 9 Schulen mit 186 Schülern m. G. Die beste Schule befindet sich im Kirchdorf Blagoslowennoje, woselbst als Lehrer ein in dem Lehrerseminar von Irkutsk herangebildeter Koreaner figuriert. In Transbajkalien gab es zur angegebenen Zeit 10 Schulen mit 158 Schülern. („Sibirj" 1884, Nr. 38.) Die Mission im Altaj hatte 1884–1885 23 Schulen

mit 385 Knaben und 179 Mädchen. („Sjibirskaja Gasetta" 1885, S. 304.)

Im Gouv. Jeniſſejsk, im Bezirk Turuchansk, wurden 1884 90 Perſonen bekehrt, 89 Heiden und 1 Mohammedaner. Angeblich ſollen in den Bezirken Kraßnojarsk, Atſchinsk und Kansk keine Heiden vorhanden ſein; im Bezirk Minuſſinsk, Kirchſpiel Uſtj-Abakansk, befinden ſich 280 Ungetaufte; im Bezirk Jeniſſejsk 486; die größte Zahl der Ungetauften beſitzt das Gebiet Turuchansk: auf 6412 der geſamten Bevölkerung 2252 Ungetaufte. („Sjibirskaja Gasetta" 1885, S. 713.)

(37) Lansdell als engliſcher Geiſtlicher und perſönlicher Bekannter eines der Mitglieder der engliſchen baikaliſchen Miſſion iſt zweifellos im Recht, wenn er darauf aufmerkſam macht, daß der ruſſiſche Synod als sine qua non für das Beſtehen der engliſchen Miſſion die Bedingung geſtellt habe, daß „die Miſſionäre keine Konvertiten mittelſt der Taufe machen ſollten". Notoriſch iſt nur einer der Zöglinge der Miſſion nach Entfernung derſelben in die griechiſche Kirche aufgenommen worden, „während wahrſcheinlich viele andere es thaten, ohne daß man davon erfuhr". — Die aufklärende und für eine Chriſtianiſierung grundlegende Thätigkeit der Miſſion ſoll übrigens, was allgemein zugegeben wird, eine bedeutende geweſen ſein. Die Entfernung der Miſſion geſchah unter dem Einfluſſe des Regimes von Nikolaus und der Eiferſucht des Synods; der Vorwand war der, „daß der Synod die ganze Miſſionsarbeit für ſeine eigenen Heiden ſelbſt thun wolle". (Lansdell, „Durch Sibirien", Bd. I, S. 289 bis 291.)

(38) Die Internate in den Gebieten Akmolinsk und Sſemipalatinsk, deren Unterhalt für die Eingeborenen auf etwa 52000 Rubel jährlich zu ſtehen kommt, und die in ihren Augen nicht mit Unrecht für eine ſchwere Plage gelten, ſollen neuerdings in landwirtſchaftliche Schulen umgewandelt werden. („Sjibirskaja Gasetta" 1885, S. 438 bis 442.)

(39) Unter „Uluß" ſind die einzelnen Bezirke zu verſtehen. Der „Uluß", ein Gebiet, mitunter von vielen hunderten Quadratkilometern im Umfang, wird in Naßljegen geteilt, die Naßljegen in Geſchlechter. Jedes Geſchlecht hat ſeinen Geſchlechts-„Staroſta" (Aelteſter), der Naßljeg den „Naßljegſtaroſta", der bei den Jakuten

den Titel Fürst führt; der „Uluß" schließlich steht unter der Verwaltung des „Golowa" (Haupt), bei den Jakuten als Großfürst tituliert.

(40) Die Zeitung „Wladiwostok" schreibt 1885: Wie in Kalifornien und Australien, so sind es auch am Amur die chinesischen Arbeiter, welche alle andern Arbeiter aus jeder Beschäftigung verdrängen. Am Amur bedrohen sie bereits den russischen Ackerbauer mit ihrer erdrückenden Konkurrenz. Im Süd-Ussuri-Lande haben sie es schon so weit gebracht, daß viele schon lange angesessene russische Ackerbauer sich dem Fuhrgewerbe und der Schankwirtschaft zuwenden; an der Seja gehen die Russen als Arbeiter in die Goldbergwerke und überlassen den Ackerbau den überall eindringenden Chinesen. Der Zuzug von Chinesen und Mandschuren ist anhaltend ein großer. Den Kleinhandel und Gartenbau haben sie schon ganz in ihren Händen. Die Bedürfnislosigkeit des chinesischen Arbeiters ist eine ganz unglaubliche. Obgleich er für sehr geringen Lohn arbeitet und überhaupt alles billiger macht, als irgend ein anderer, so erspart er doch Geld und zieht früher oder später mit seinem Ersparten nach China zurück. Allein aus Chabarowka und Umgebung sollen nach einer angestellten Berechnung jährlich mindestens 300 000 Rubel von chinesischen Arbeitern nach China gebracht worden sein.

(41) „Drei Kaufleute und ein landflüchtiger Räuberhauptmann von der Wolga wagten es, Sibirien, ohne Befehl des Zars, im Namen Iwans zu erobern," schreibt Herrmann, („Geschichte des russischen Staates", Hamburg 1846, Bd. III, Kap. VII: „Die Eroberung Sibiriens durch die Russen", S. 304 bis 328). Der Eroberer Sibiriens oder vielmehr der Mann, der durch seine Siege am Tobol und Tschuwasch die Eroberung Sibiriens angebahnt hat, war Jermak Timofejew, ein Ataman der donischen Kosaken. „Von unbekanntem Geschlecht, aber vornehmen Gemüts", wie es in einer Chronik heißt, hatte er sich den Ruf eines kühnen und glücklichen Führers in den Raubzügen der donischen Kosaken erworben, dabei aber auch die Aechtung und das Todesurteil von seiten des Moskauer Zaren Iwan des Schrecklichen sich zugezogen. Angesichts der Gefahren am Don ließ sich Jermak mit seinen verwegenen Genossen von den reichen Kaufleuten und Grundbesitzern Strogonow an der Tschussowaja

und der Sylwa anwerben, um die Ländereien derselben vor den transuralischen Nachbarn zu schützen. Die nunmehrigen Erfolge Jermaks erweckten in den Strogonows den Wunsch, sich der an Pelztieren und Mineralien so reichen Gebiete jenseits des Ural zu bemächtigen; einen Schenkbrief auf die Gegenden jenseits des Gebirges besaßen sie bereits. Jermack rückte mit einer kleinen Schar (ursprünglich 840 Mann) aus, unter welchen sich an 300 gefangenen Litthauern, „Njemzy" (Deutsche, indessen bezeichnet das russische Volk mit „Njemez" = Stumme auch den Westeuropäer im allgemeinen) und russische Tataren befanden. Die Feuerwaffen und die außerordentliche Kühnheit der Eindringlinge trugen allerorts den Sieg davon. Entscheidend war namentlich die Schlacht am 26. Oktober 1581 bei der Verschanzung Tschuwasch. Sibirj (Ueber die Lage von Sibirj s. J. J Egli „Zeitschr. f. wiss. Geogr." I, S. 93 bis 104. Deutsche Rundschau f. Geogr. Statistik VII, S. 323), die Hauptstadt des Fürsten der sibirischen Tataren, des „gottlosen Sultan Kutschjum", wie der Chronist ihn nennt, fiel den Eroberern zur Beute. Iwan der IV., der anfänglich ein Verbot gegen den Feldzug der Strogonow'schen Krieger erlassen hatte, nahm nunmehr gnädig von Sibirien Besitz, verzieh den Eroberern ihre Verbrechen und beschenkte sie reich. Leider aber ließ er ihnen eine nur sehr geringe Hilfe zukommen. Die Eroberer hatten noch manche Gefahr und manchen schweren Kampf zu bestehen. Im Laufe dieser Kämpfe wurde Jermak in einer stürmischen Nacht (5. August 1584) am Ufer des Irtysch von den Feinden überfallen. Er schlug sich zwar durch die Scharen der Feinde und sprang in den Irtysch, war aber außer stande das Boot, auf welches er zuschwamm, zu erreichen, — die prächtige schwere Rüstung, die ihm der Zar zugesandt hatte, zog ihn auf den Grund.

Der Sage nach wurde sein Leichnam späterhin von den Feinden herausgefischt. Als man ihm den Panzer abnahm, spritzte aus den Wunden des Körpers frisches Blut hervor. Nun rächten die Tataren sich an ihrem Bezwinger: der Leichnam wurde entkleidet und Jedermann schoß einen Pfeil auf denselben ab. Stets floß frisches Blut aus den Wunden. Sechs Wochen lang währte diese Rache. Raubvögel kreisten um den Leichnam, aber keiner berührte ihn. Nun aber wurden die Tataren durch

Traumerscheinungen beunruhigt, welche ihnen eine Bestattung Jermaks anbefahlen. Er wurde nunmehr auf dem Begischewschen Begräbnisplatze unter einer schattigen Fichte begraben.

Die Tataren verdrängten nunmehr die mutlosen Genossen Jermaks, wurden indessen ihrerseits wiederum von den mit Verstärkung zurückkehrenden Russen niedergeworfen und endgiltig besiegt (1587 wurde bereits Tobolsk begründet). Zu Ehren Jermaks ist ein (allerdings wenig ansehnliches) Denkmal in Tobolsk errichtet.

(42) Charakteristisch ist der Umstand, daß die Bestrebungen der russischen Regierung nach West gerichtet waren, worauf uns die Kämpfe mit Litthauen, Polen, Schweden ꝛc. führen. Das Volk hingegen strebt stets und allen Verboten der Regierung entgegen nach Nord und Ost. Die ersten Anfänge der russischen freien Kolonisation waren nach Nord gerichtet und erstreckten sich auf die heutigen Gouvernements Wologda, Archangelsk, Permj und Wjatka.

(43) Die „Kamenschtschiki" haben ihren Namen von „Kamenj" = Stein erhalten, weil sie „hinter das Gestein", d. h. hinter die Steinberge geflohen waren. Es waren das Flüchtlinge, Diebe und Sektierer, die sich im Quellgebiete der Buchtarma und ihrer Nebenflüsse Jasowaja, Bjelaja und Tschernowaja in wilden Thälern und Schluchten angesiedelt hatten. Das Gebiet galt damals für nicht russisch. Im Jahre 1791 wurden die Kamenschtschiki, 300 m. Seelen stark, „auf Grund der Rechte von Eingeborenen" als russische Unterthanen anerkannt, d. h. sie hatten „Jassak" zu zahlen. 1860 wurden ihrer 8433 Seelen b. G. gezählt. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, Viehzucht, Jagd und stehen zum Teil auch im Tauschhandel mit Chinesen. Sie sind in Mehrzahl „Raskolniki" (Geographisch-statistisches Lexikon des Russischen Reiches" 1865, II, S. 466).

(44) Die Streljzy-Schützen wurden unter Iwan IV, dem Schrecklichen, zu einem eigenen stehenden Korps formiert, hatten aber, ganz abgesehen von ihrer Bewaffnung, noch immer viel von dem Charakter einer irregulären Truppe, da sie neben dem Militärdienst auch zum Ackerbau angehalten wurden und mit ihren Familien zusammenwohnten. Sie waren mithin nicht nur

ein kriegerisches, sondern in den Grenzlanden auch ein wesentliches kolonisatorisches Element. Die Strelizy wurden unter Peter dem Großen nach den bekannten Aufständen von 1697 und 1698 im Jare 1699 endgiltig aufgelöst.

(45) „Auch Baumwolle ist im Thal des Borochudsirflusses mit Erfolg kultiviert worden, nachdem dieselbe im Jahre 1867 von chinesischen Einwanderern eingeführt worden ist, welche den thonartigen Boden, den langen, trockenen und heißen Sommer und kurzen Winter ohne Schnee für die Baumwollenkultur für ziemlich gut geeignet hielten. In den Jahren 1869 bis 1871 machten die russischen Soldaten in Borochudsir unter chinesischer Anleitung ebenfalls Versuche mit der Baumwollenkultur, allein die klimatischen Verhältnisse waren während der beiden Jahre ungünstig, und ich weiß nicht, ob das Experiment zur Zeit meiner Anwesenheit in größerem Maßstabe wiederholt worden ist." (Lansdell „Russisch-Central-Asien ꝛc.", deutsch von Wobeser, 1885, Bd. I, S. 142, 143).

(46) Neuerdings interessiert man sich in Rußland und in Sibirien warm für die Lage der Auswanderer. Die Regierung hat ein Summe von 40 000 Rubel zur Unterstützung der Auswanderer gespendet. In Tjumenj besteht seit 1883 ein Komitee für Unterstützung der Auswanderer, in Wladiwostock ein solches speziell für die Kolonisation des von der Regierung begünstigten Süd-Ussuri-Gebietes. Der Leiter der Kolonisation des genannten Gebietes ist der durch seine Arbeiten über Sjachalin bekannte Busisse. Die Kolonisation wird daselbst seit ein paar Jahren mit vieler Energie betrieben, indessen läßt sich nach dem vorhandenen widerspruchsvollen Material noch kein endgiltiges Urteil über das Unternehmen fällen. Für 1886 hat die Regierung die Summe von 223 199 Rubel zur Förderung der Besiedelung der freien Kronländereien in West-Sibirien und im Kaukasus assigniert, wovon 68 000 für Bewässerungsarbeiten verwendet werden.

(47) Die Mangelhaftigkeit der Arbeiten des Kollegiums für die Deportation hat, wie die „Moskowskije Wedomosti" 1885 berichten, die Hauptverwaltung für das Gefängniswesen dazu veranlaßt, abgesehen von einer in Aussicht genommenen Verstärkung des Personals des Kollegiums, zwei Inspektoren nach

Sibirien zu entsenden, einen für West-Sibirien, hauptsächlich für die auf administrativem Wege Exilierten, den anderen für Ost-Sibirien für die auf Gerichtsbeschluß Deportierten. Die Aufgabe der Inspektoren wird es sein, für eine richtige Statistik und für eine rationelle Installierung der Verbannten zu sorgen. In letzterer Beziehung macht man sich gewisse Hoffnungen, da man neuerdings die günstigen Gebiete Ssemipalatinsk, Ssemirjetschinsk und Akmolinsk für die Ansiedelung der administrativ Exilierten in Aussicht genommen hat.

(48) Die genannte Zunft bestand nach dem Reglement von Speranskij in den Städten und versorgte die Einwohner mit Dienstboten.

(49) Der Name „Warnak" ist auf die Buchstaben W. R. N. K. („wor, rasbojnik, nakasannyj knutom" = Dieb, Räuber, mit der Knute gestraft) zurückzuführen, mit welchen ehemals die Verbrecher gebrandmarkt wurden.

(50) In einem Aufsatz der „Wostotschnoje Obosrenije" („Einfluß der Deportation auf die Oblastj Jakutsk 1884, Nr. 30) finden wir die überraschende Notiz, daß in der genannten Oblastj auf 40 Jakuten ein „Possselenez" kommt, im Bezirk Jakutsk auf je 20 Jakuten. Von Jahr zu Jahr wird dies Verhältnis für die Jakuten ungünstiger. Im Jahr 1880 gab es 4470 Possselenzy in der Oblastj, 1881 4694. „Man mag sich denken, was das mit der Zeit für ein Räuberland werden wird!" bemerkt der Autor.

(51) Lansdell („Durch Sibirien" 1882) hat in der „Katorga" im allgemeinen mancherlei günstige Veränderungen beobachten können, welche dem gegenwärtig leider abgegangenen Oberst Kononowitsch zu verdanken waren.

(52) Der momentane Bestand (1885) der Verbrecher auf Sjachalin beläuft sich nach der „Nowoje Wremja" auf 3041 Personen; in der Navigationsperiode 1885 sollten ferner noch 1150 Personen hinzukommen. Im nächsten Jahr wird vermutlich die in Aussicht genommene Norm von 5000 Verbrechern erreicht sein. — Angesichts der erwähnten Mängel der gegenwärtigen Katorga hat die Regierung neuerdings den definitiven Entschluß gefaßt, die Entsendung der „Katorshnije" in das Petrowsche Eisenhüttenwerk, in dasjenige der Gebrüder Butin,

die Salzsiederei von Irkutsk und andere industrielle Unternehmungen von Ost-Sibirien einzustellen („Sibirskaja Gazetta" 1885, S. 200).

(53) Für die Machtlosigkeit der Administration dem Brodjagenwesen gegenüber spricht unter anderem der Umstand, daß mitunter, wie die Sibirier erzählen, Brodjagen von der Administration selber als Arbeiter zur Ausführung öffentlicher Arbeiten gemietet werden. Hierüber berichtet unter anderen auch Kohn (Kohn und Andree „Sibirien und das Amurgebiet", II. Aufl. 1876 [deutsch], Bd. I, S. 273).

(54) Neuerdings noch wurde auf der Landstraße in 15 Werst von Tomsk ein bedeutender Warenzug ausgeplündert („Sibirskaja Gazetta" 1885, S. 160).

(55) Die Stadt Irkutsk, die sich aus Mangel an Mitteln genötigt gesehen hat, die Parallelklassen im Knabengymnasium eingehen zu lassen, hat für Beleuchtung und Beheizung der Gefängnisbauten 8 000 Rubel jährlich zu zahlen! Die „Duma" der Stadt hat den Entschluß gefaßt, sich bei der Regierung um ein Subsidium für Gefängniszwecke zu bewerben, da die Regierung bisher nur $^1/_{10}$ der auf die Stadt fallenden Unkosten gedeckt hat. („Sibirj" 1884, Nr. 26.)

(56) Ueber die Unthätigkeit der „Katorshnije" spricht sich auch Lansdell in folgenden Worten aus: „Einer der schlimmsten Uebelstände in dem kolossalen Gefängnis von Alexandrowski war der Mangel an Beschäftigung; denn als wir Saal nach Saal durchschritten, sahen wir Gefangene, wie sie mit ihren Fingern spielten und buchstäblich um Beschäftigung baten. Und doch waren sie alle zu „schwerer Strafe" verurteilt, einige in die Bergwerke für 12 Jahre, andere zu Faktorei-Arbeit auf 8 und 10 Jahre und andere zu Zavod-Arbeit für 2 und 6 Jahre." .... „Es schien kaum der zehnte Teil der Gefangenen beschäftigt zu sein. Die Beamten erklärten es uns, indem sie sagten, daß sie keine Beschäftigung hätten, die sie ihnen geben könnten." („Durch Sibirien", Bd. I, S. 223 u. 224).

(57) „Uschkujniki" wurden die Freizügler genannt, die auf ihren Boten, den „Uschkui", von Groß-Nowgorod aus auf Eroberung auszogen.

(58) Es werden drei Alatau unterschieden, der Transiliische

Gebirgszug, der von Ssemirjetschinsk und der von Kusnezk; letzterer erstreckt sich von 51° bis 57° n. Br. in der Richtung von Süd nach Nord von dem Zusammenfluß des Flusses Tschuljtscha mit dem Tschulyschman nahe bis zur Stadt Tomsk. (S. Geographisch-statist. Lexikon, Bd. I, 1863, S. 47 und Beilage zu Ritters Asien in russ. Uebersetzung 1875, Bd. IV, von Ssemënow und Potanin, S. 506 ff.)

(59) Nach offiziellen Angaben bringt der Regierung Sibirien (das östliche und das westliche Generalgouvernement) bei all den sagenhaften Reichtümern des Landes nur 303 439 Rubel Einnahme zu. Durch den Besitz von Kaukasien und Transkaukasien erleidet sie dagegen einen Verlust von 19½ Millionen Rubel, von Turkestan einen solchen von 5½ Millionen Rubel, von Finnland 2⅛ Millionen, von dem Amurgebiet und dem asiatischen Küstengebiet 1⅓ Million. Das Königreich Polen bringt 1½ Millionen Rubel Einnahme, Orenburg und die Kirgisensteppe 87 390 Rubel.

(60) Middendorff gibt uns in seinem schönen und von den Gelehrten noch lange nicht recht gewürdigten Reisewerke folgende plausible Erklärung für die in Frage stehende Vermehrung von reißenden Tieren, die er in Zusammenhang mit den Waldbränden bringt:

„Unübersehbare, gleichmäßig ausgesäete Waldungen, zumal Nadelwaldungen scheinen, gleichwie sie alles Unterholz, allen Busch, alle Kräuter und Gräser verdrängen und nur die Moose begünstigen, so auch die Tierwelt abzuschrecken. Nur allein die Eremiten der Urwälder, die Spechte, treiben dort ihr unheimliches Wesen an den absterbenden Zeugen vergangener Jahrhunderte. So vernichtend die Brände in den Wäldern wirken (s. auch a. a. O., Bd. IV, T. 1, S. 642 ff.), indem sie auf lange Jahre die ganze Gegend in eine Oede verwandeln, so locken sie doch auch wieder auf ihren Brandstätten schließlich eine seit Jahrhunderten nicht dagewesene Vegetation hervor, in deren Gefolge die Gegend sich auch mit Tieren belebt, welche man fruchtlos in den angrenzenden unversehrten Urwäldern sucht. Unterholz, Sträucher und an sonniger Stelle bewachsene Kräuter und Beeren locken die Tiere und Vögel an. Ich war nicht wenig erstaunt zu finden, daß der Beerenreichtum einstiger Brandstätten in Süd-Sibirien nicht

nur zahlreiches Volk pflanzenfressender Vögel und Tiere erzeugt, daß nicht nur in deren Gefolge die Raubtiere erscheinen, sondern daß die meisten unter diesen letzteren, wie z. B. der Bär, der Wolf und der Zobel (ja auch der Fuchs) sich unmittelbar an den Beeren letzten." Middendorff „Sibirische Reise" Bd. IV, T. 2, S. 788 bis 789. Das charakteristische Gemälde aus dem sibirischen Tierleben, das uns der treffliche Forscher bringt, wirft gleichzeitig ein wunderbares Licht auf die komplizierten Wechselbeziehungen zwischen der Pflanzen- und Tierwelt. Die Kombination: „Mensch — Waldbrände — Beeren — pflanzenfressende Tiere — Raubtiere — Mensch" ist zweifellos ein schönes Gegenstück zu der bekannten, von Darwin angeführten Wechselbeziehung zwischen dem Kleebau, den die Befruchtung des Klees vermittelnden Hummeln, den Feinden der Hummeln, den Feldmäusen und den Feinden der letzteren, den Katzen.

(61) Weitere Angaben über die Metallgewinnung im Altaj finden sich in der „Russischen Revue" (deutsch) herausgegeben von Röttger, Jahrg. XI, 1882, S. 284. Ueber Rußlands Goldproduktion überhaupt berichtet A. Striedter („Russische Revue", XVI. Jahrg. 1883, S. 97), sowie Stanton „Petermanns Mitteilungen" 1885, H. 4, S. 148).

(62) Dschut oder Jut = Seuche ist der grausamste Schicksalsschlag, der den Nomaden treffen kann. Es ist das genau genommen nichts anderes als eine Hungersnot mit all ihren bekannten Schrecken im Gefolge. Nach Vambéry läßt sich der Dschut in der Hauptsache auf folgende Ursachen zurückführen: a) Auf einen bedeutenden Schneefall, wobei die Pferde, um ihr Futter aufzusuchen, mit den Hufschlägen den ohnehin dürftigen Halmvorrat zertreten und für Schafe, Kamele und Kühe ungenießbar machen. b) Auf das „steinfeste Zufrieren der oberen Decke bei geringem Schneefall", welche nur von Pferdehufen durchbrochen werden kann, aber nicht von den schwächeren Hufen und Klauen anderer Tiere, die nunmehr hungern. Hinzuzufügen wäre noch das Stürzen des Viehes und auch der Pferde beim Glatteis. „Ein solches Unglück," schreibt Vambéry, „pflegt dem Nomaden die Hälfte, ja oft zwei Drittel seiner Herde wegzuraffen, und die Umgebung der Aule ist mit den Gerippen der verendeten Tiere überfüllt." Von Interesse ist es, daß „in

gewissen Teilen der Steppe in solchen Fällen eine künstliche Fütterung mittels Rohr, Baumrinden und Wurzeln im Gebrauch sein soll, dies ist jedoch der letzte Notnagel und gewährt ebensoviel Hilfe wie das Inkostgeben bei russischen Kolonisten, die dem Kirgisen das Vieh abnehmen, aber nur den zehnten Teil davon zurückgeben." H. Vambéry „Das Türkenvolk", Lpzg., Brockhaus 1885, S. 194.

(63) Nach dem Gedenkbuch des Gouv. Tobolsk 1884, S. 143, machten (1883) die Gerbereien 26,75 % aller industriellen Unternehmungen aus und beschäftigten 12,98 % aller Arbeiter; an der Produktion des Gouvernements beteiligten sie sich mit 27,33 %. Die Gesamtzahl der industriellen Unternehmungen belief sich im genannten Jahr auf 1224, die Zahl der Arbeiter auf 6252; der Wert der produzierten Artikel betrug 8517832 Rubel 64 Kopeken. Die Gerbereien beteiligten sich daran mit 332 Unternehmungen und produzierten für 2327923 Rubel 66 Kopeken. Hr. Rylow liefert in der „Wostotschnoje Obosrenije" 1885, Nr. 17, einen interessanten Aufsatz über die bedeutende Zukunft der Gerbereien in Sibirien. S. auch Radloff „Aus Sibirien ꝛc.", Bd. I, S. 28 und Hage und Tegner „Ueber die Bedingungen eines Handelsverkehrs mit dem westlichen Sibirien" (deutsch von Lehmann) 1881, S. 18. Die Scheiterung (1883) der Tobolsker dänischen Kompagnie, an welcher auch Hage und Tegner beteiligt waren, führt Rylow darauf zurück, daß es den Dänen nicht nur um Häute und Leder, sondern auch um Fleisch- und Fischkonserven zu thun war. Die Mißerfolge in den letztgenannten Branchen hätten angeblich das ganze Unternehmen zu Grunde gerichtet.

(64) Die „Narta" ist der Schlitten des sibirischen Nordländers. Genaueres und Abbildung s. bei Middendorff „Sibirische Reise", Bd. IV, T. 2, S. 1352, der mit Bewunderung von diesem einfachen und doch so ingeniös konstruierten Gefährt sich ausspricht.

(65) Von außerordentlichem Interesse sind die Angaben die, Dr. Jaworskij („Reise der Russischen Gesandtschaft in Afghanistan und Buchara" deutsch von Petri, Jena. H. Costenoble, 1885, Bd. I, S. 189) über die der russischen offiziellen Welt und der Presse unbekannt gebliebenen Erfolge von russischen Handels-

artikeln in Central-Asien vorbringt: „Natürlich erwartete niemand von uns, ein heimatliches Fabrikat in dem entlegensten Teile Central-Asiens vorfinden zu können," schreibt er aus Tasch-Kurgan, woselbst die Russen auf dem Basar russische Schwefelhölzer fanden. „Es kam uns das recht sonderbar vor, weil wir, wie alle Russen, fest überzeugt waren, daß unsere Handelsbeziehungen mit Central-Asien sehr gering seien. Hierüber sprechen ja genügend die offiziellen Berichte und die verschiedenen privaten Quellen." „Späterhin überzeugten wir uns davon, daß dieser Fall, daß unsere Fabrikate nach Asien kamen, keineswegs eine Ausnahme war: wir fanden auf afghanischen Märkten (!) russisches Eisen und russischen Zucker und manch andere Gegenstände." Aehnliche Berichte über einen unbemerkt gebliebenen Handelsverkehr mit China bringen wir in Kapitel 12. In Buchara finden nach allgemeinen Erkundigungen von Jaworskij (a. a. O., Bd. II, S. 336) die russischen Waren überhaupt guten Absatz. Die billigsten, aber auch die schlechtesten Waren sollen hier angeblich die Engländer liefern. Von den Seidenwaren gelten als die besten die französischen. Nach Petrowskij (bei Lansdell, Russisch-Central-Asien ꝛc.", Bd. III, S. 651 ff.) läßt sich der Wert der im Jahr 1868 bis 1869 von Rußland über Kasalinsk nach Buchara eingeführten 34 verschiedenen Handelsartikel auf 3 585 660 Mark und der in entgegengesetzter Richtung nach Rußland exportierten Artikel auf 8 386 820 Mark veranschlagen. Ferner wurden 14 Handelsartikel im Werte von 17 280 Mark von Buchara über Taschkent nach gewissen russischen Städten ausgeführt und 8 Artikel im Werte von 28 040 Mark auf demselben Wege in Buchara importiert.

In der neuesten russischen Arbeit über den russischen Handel in Central-Asien von A. P. Ssubotin: „Rußland und England auf den centralasiatischen Märkten", St. Petersburg 1885 — finden wir wenig neue oder zuverlässige Angaben; nicht unbegründet sind hingegen die allerdings recht pessimistischen Ausführungen des Verfassers über die strafwürdige Vernachlässigung des centralasiatischen Handels von seiten der Russen. „Die Rolle, welche der russische Handel auf dem Centralmarkt (Buchara) für die uns untergebenen Länder in Central-Asien spielt, ist eine nichts weniger als glänzende!" ruft er aus. In früheren Zeiten haben die

Russen einige Branchen des Handels in Händen gehabt; gegenwärtig wird sogut wie der gesamte Handelsverkehr zwischen Rußland und Buchara von Bucharen, Afghanen, Hindus und Juden betrieben (über die Furcht der Bucharischen Händler vor der russischen Konkurrenz schreibt Jaworskij, a. a. O., Bd. II, S. 336). Nach einem Abkommen zwischen Buchara und Rußland steht den Russen unter anderen Privilegien zu: der ungehinderte Handel im ganzen Chanat; die freie Ausübung von Gewerben; der Schiffsverkehr auf dem Amu-Darja, sowie das Recht, an den Ufern desselben Landungsplätze anzulegen und Niederlagen zu begründen; der Erwerb von Grundbesitz. Von allen diesen Begünstigungen haben die Russen bis auf den heutigen Tag kaum einen Nutzen gezogen. Mit der Durchführung der Telegraphenlinie (1884) ist übrigens einiges Leben in den russischen Handel gekommen und haben vier russische Handelshäuser ihre Repräsentanten in Buchara. Immerhin ist der Verfasser nicht im Unrecht, wenn er seinen Landsleuten zuruft: „In unseren centralasiatischen Gebieten, für deren Besitz wir in den letzten 15 Jahren aus der Staatskasse an 100 Millionen Rubel zugezahlt haben, werden nur sporadische Versuche gemacht, um einen Einfluß im Handel zu gewinnen."

(66) Mit „Brodni" wird die übliche Fußbekleidung des sibirischen Bauern bezeichnet. Sie besteht aus einem Schuh und gesonderten Stiefelschäften. Unter dieser Fußbekleidung werden „Onutschi", Lappen oder ein Tuchstück getragen, um den Fuß warm zu halten.

(67) Aus neuerer Zeit sind zahlreiche von seiten der Administratoren, den Besitzern der Goldwäschen und privaten Personen ausgehende Versuche zu Hebung und Sicherung der Lage der Arbeiter auf den Goldwäschen zu verzeichnen. Es hat sich eine Gesellschaft zur Unterstützung der Goldwäschenarbeiter konstituiert, welche bereits über namhafte Spenden verfügt.

(68) Das Vorgehen der Russen in Sibirien erinnert in vielen Beziehungen an dasjenige der Spanier in Amerika. Wie wir das an einem anderen Orte des näheren begründen (Petri, „Sibirien als Kolonie", erscheint demnächst in den „Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-kommerziellen Gesellschaft zu St. Gallen") stoßen wir in Sibirien auf die gleichen Motive der

Eroberung, den gleichen raschen Verlauf derselben, und die gleiche planlose Ausbeutung und Vergeudung der scheinbar unerschöpflichen Naturschätze. Ja die Russen bekundeten die gleiche hastige Gier wie die Spanier, und geradeso wie diesen alles Land, das kein Gold spendete, für wertloses Gebiet galt (so die heutigen Vereinigten Staaten Nord-Amerikas), wie sie Kalifornen, das reichste Goldland der Welt, 250 Jahre lang in Händen hatten, ohne etwas von seinen Schätzen zu ahnen, so haben auch die Russen das Gold als Goldsand erst nach $2^1/_2$ Jahrhunderten entdeckt und Kalifornien, das sie ja auch eine gewisse Zeit besaßen, wenige Jahre vor der Entdeckung der Reichtümer desselben geräumt.

Eine Uebereinstimmung findet sich auch in dem Verhältnis der beiden Nationen zu den Eingeborenen: die Spanier verstehen es, wie allgemein bekannt, die Eingeborenen in ihren Kolonien in vorzüglicher Weise für sich zu gewinnen; sie treten ihnen entschieden näher und vermischen sich mit ihnen leichter als die Germanen z. B. Dessenungeachtet haben sie in verhängnisvoller Weise auf die Eingeborenen eingewirkt und sie allerorts vernichtet. In ähnlicher Weise zeigt sich auch der Russe, bei all der Verschiedenheit des russischen Naturells von demjenigen des Spaniers, ungemein geschickt im Verkehr mit den Eingeborenen: er verschafft sich leichten Zutritt zu Eingeborenen, er vermischt sich mit ihnen, er gibt in seiner Annäherung an das Wesen des Eingeborenen mitunter gleich dem Portugiesen seine Individualität und Kulturvorzüge auf, er behandelt den Eingeborenen schließlich wie ein guter Kamerad und nicht gleich dem stolzen Spanier wie ein Herr, — aber das Resultat für die Eingeborenen ist hier nicht minder unheilvoll als bei der spanischen Wirtschaft. Das Resultat ist das gleiche, weil die Motive für das Vordringen der Russen und der Geist der Kolonialwirtschaft die gleichen wie bei den Spaniern waren.

Wie weit mitunter die Uebereinstimmung in den Mitteln zur Ausbeutung der Eingeborenen ging, möge man nach folgendem Passus beurteilen:

„Man überwies Spaniern, die vom Christentum meist nicht viel mehr kannten, als die Heiden, an sittlicher Bildung ihnen sogar weit nachstanden, eine bestimmte, oft in die Hunderte sich belaufende Anzahl von Eingeborenen als Pachtgut mit der

Verpflichtung, ihnen als Lehrmeister und Vorbilder im Christentum zu dienen, wofür sie berechtigt sein sollten, dieselben bis zum Ablaufe der Pachtzeit, wo sie zurückgestellt werden sollten, bei ihren Arbeiten zu benutzen. Das waren die Kommandarien. Sobald die Ueberweisung erfolgt war, galt der Kommandario als der rechtmäßige Herr der Felder, Wiesen, Gärten, der Früchte, Ernten und Bewohner; diese waren Sklaven. Ihrer Verpflichtung glaubten sie genügt zu haben, wenn sie ihre Zöglinge gelehrt hatten, Ave Maria zu sagen, die wie Las Casas sich ausdrückt, nicht wußten, ob diese Worte Stein, Rock oder etwas Eß- und Trinkbares bedeuten; aber desto strenger nahmen sie es mit ihren Berechtigungen, und zwar so streng, daß sie in der Regel keins der Pachtobjekte zurückstellen konnten, weil sie oft in wenig Monaten an Arbeitsüberladung, Nahrungsmangel und barbarischen Mißhandlungen zu Grunde gegangen waren." (Buchmann „Die unfreie und die freie Kirche ꝛc." 2. Aufl. 1875, S. 79 bis 80.)

(69) Wagin erzählt in seinen interessanten Memoiren „Die Vierzigerjahre in Irkutsk (Sammelband der „Wostotschnoje Obosrenije" Beilage für 1885, S. 279), daß in den 40 Jahren in der Oblastj Jakutsk den Kronsmagazinen einst Getreide mit Sand untermischt zugestellt wurde. Es gab Reklamationen und infolgedessen einen Schriftwechsel mit der Obrigkeit der Oblastj, welche allerdings damit einverstanden war, daß das Getreide mit Sand untermischt sei, gleichzeitig aber auch die Anschauung vertrat, daß die Jakuter bei ihrer rohen Natur unbeschadet ein solches Getreide benutzen könnten."

(70) In der neueren russischen historischen Litteratur („Rußkaja Starina" XXV, 1882 Juli, S. 1 bis 40) findet sich eine bemerkenswerte Biographie Kaschkins, oder richtiger gesagt, eine Rehabilitation dieses hervorragenden Mitarbeiters Katharinas II. Nach den wohlbegründeten Ausführungen der Zeitschrift erscheint Jewgenij Petrowitsch Kaschkin als ein Mann von Geist und Bildung und von feinem Takt, welchem nichts fernerstehen mochte, als die Anmaßung eines Satrapen, der aus Uebermut und Eigendünkel den kaiserlichen Thron zu besteigen wagt. Kaschkin wurde seiner erwähnten Eigenschaften wegen von Katharina II. ungemein hochgeschätzt, in mancherlei politischen

und privaten Angelegenheiten, die ein delikates Vorgehen erforderten, verwendet und trotz der Angriffe von seiten Dershawins und des Günstlings Platon Subow nicht fallen gelassen. Bezeichnend für die Persönlichkeit Kaschkins mag es sein, daß er, der keineswegs ein Schmeichler oder ein intriguanter Höfling war, es zu stande brachte, bei Hofe des Thronfolgers Paul beliebt zu sein, ohne, was bei dem bekannten Verhältnis der Kaiserin zu ihrem Sohn als Wunder gelten durfte, die Gnade Katharinas zu verscherzen. Im Jahre 1780 wurde Kaschkin als General-Gouverneur nach Tobolsk und Permj entsendet, wobei die Kaiserin ihm durch ein Schreiben des Grafen Besborodko ihr festes Vertrauen auf seinen Eifer, seine Uneigennützigkeit und seine Befähigung aussprach. Von den Leistungen Kaschkins in Sibirien ist uns jedoch nur wenig bekannt, da sämtliche auf seine Regierung bezüglichen Akten bei dem fürchterlichen Brande von Tobolsk im Jahre 1788 zu Grunde gingen; dieser Brand, der nahezu das ganze alte Tobolsk vernichtet hatte, sowie eine grauenhafte Ueberschwemmung, die fast zwei Monate währte, sind die einzigen Ereignisse, welche die Tradition an den Namen von Kaschkin zu knüpfen weiß. Allerdings hatte Kaschkin einen schweren Stand: er war der Nachfolger des rührigen und gewaltthätigen Tschitscherin, dessen Persönlichkeit noch bis auf den heutigen Tag in der Erinnerung der Bevölkerung lebt. Seinem ganzen Wesen nach stand er, ein taktvoller, feinsinniger Diplomat, ein Feind jeder Schroffheit und der in seiner Epoche so populären Reklame, in allen Beziehungen im Gegensatz zu dem volkstümlichen Tschitscherin. Kaschkin erinnert uns in dieser Beziehung lebhaft an Speranskij, den Nachfolger Treskins und Pestels. Jedenfalls aber hat er, wenn wir ihn auch von den Satrapengelüsten freisprechen, doch nichts Durchgreifendes in Sibirien geleistet. Im Jahre 1788 kam Kaschkin nach Jaroslawl und dann nach Tula als General-Gouverneur; er starb 1796 in einem Alter von kaum 60 Jahren.

(71) Unter den von Peter III. bei seiner Thronbesteigung erlassenen anerkennenswerten Gesetzgebungen gebührt nicht die letzte Stelle der Aufhebung des von seinen Vorgängern und namentlich von Peter I. in dem schonungslosen Kampfe, welchen der Schöpfer des neuen Rußland mit den Anhängern der alten Ordnung

führte, energisch gehandhabte Inquisitionsgericht mit all den daranhängenden Torturen und peinlichen Verhören. Indessen dürfen wir uns, wie Herrmann treffend bemerkt, selbst wenn wir von den sonstigen Charaktereigenschaften dieses Zaren absehen, „durch den vernünftigen Sinn dieser wichtigen und weitgreifenden Verordnungen nicht über die völlige Regierungsunfähigkeit Peters III. täuschen lassen. Sprachen solche von ihm ausgehende Entschließungen auch für sein gutes Herz, so blieb doch in den Ausführungen keine von argen oder thörichten Mißgriffen frei, die entweder seine Absichten vereitelten oder ihm selbst schädlich und verderblich wurden." „Die Aufhebung der außerordentlichen Kommission und Ausnahmsgerichte bestand im Grunde nur dem Namen nach, wie denn ihre Wirkungen auch unter Katharina II. fortdauerten." E. Herrmann „Geschichte des Russischen Staates", Bd. V, Hamburg 1853, S. 242 und 244. Wir glauben darum bezweifeln zu dürfen, daß die nominelle Aufhebung der genannten Institute die Sibirier in ihren Protesten wesentlich bestärkt haben konnte. Die Sibirier mochten sich vielmehr durch Erfahrung davon überzeugt haben, daß ihre Proteste nicht immer erfolglos blieben, andererseits aber erstarkte im Kampfe mit der Administration und im Laufe der Zeit der gesellschaftliche Organismus und bildete sich allmählig der thatkräftige, selbständige und protestfähige Typus des heutigen „Sibirjaken" aus.

(72) Alekjej Andrejewitsch Araktschejew (geb. 1769), der allgewaltige und durch seinen unheilvollen Einfluß auf Alexander I. genügend bekannte Kriegsminister, entstammte einem altadeligen aber verarmten Geschlechte, hatte eine dürftige Bildung im Kadettenkorps zu Petersburg genossen und schien durch seine unbedeutenden Fähigkeiten geradesowenig wie durch seine äußeren Verhältnisse zu einer hervorragenden Rolle im russischen Staatsleben berufen zu sein. Eines war ihm jedoch eigen, was bei seinen ehrsüchtigen Bestrebungen den Ausschlag gab: eine grenzenlose Selbstsucht, gepaart mit einer merkwürdigen Hartnäckigkeit in der Verfolgung der Ziele, mit Gewissenlosigkeit, mit Brutalität und Schlauheit. Als Artillerieoffizier dem Großfürsten Paul in Gatschino beigegeben, wußte er demselben durch seinen Diensteifer und seine pedantische Pünktlichkeit zu gefallen. Unter der Regierung Pauls stieg er der wechselvollen Launen des Zaren

ungeachtet von Stufe zu Stufe in der militärischen Hierarchie. Noch mehr Bedeutung gewann er unter Alexander I. Seiner überaus mangelhaften Bildung und seiner notorischen Feigheit zum Trotz (er weigerte sich z. B. einst, das Kommando im Felde zu übernehmen), wurde er 1806 zum Kriegsminister ernannt; 1810 kam er in den Reichsrat; von 1818 an stand er sogar an der Spitze des Ministeriums und empfing persönlich die Minister, da dieselben nur durch ihn einen Verkehr mit dem Kaiser unterhalten konnten. Mit Nikolaus' Thronbesteigung, 1825, wurde Araktschejew entlassen; er starb 1834 auf seinem Landgute Gruſino. Eine der vielbesprochenen Schöpfungen Araktschejews waren die Militärkolonien, d. h. Ansiedelungen von Soldaten auf den Ländern der Krone. Die scheußliche Brutalität, der kleinliche und dabei schonungslos ausgeübte Pedantismus, kurzum das typische und in Rußland seither sprichwörtlich gewordene Araktschejew'sche Regime, welches in diesen Kolonien herrschte, hat zu zahlreichen Empörungen Anlaß gegeben, die dann in blutiger Weise unterdrückt wurden. Die Araktschejew'schen Militärkolonien wurden späterhin aufgehoben.

Der Einfluß dieser brutalen, durch und durch unsympathischen und dabei vollkommen leeren, trockenen und, man dürfte wohl sagen, zum Glücke des Russischen Reiches auch ideenlosen Persönlichkeit auf den so überaus empfänglichen, weichmütigen und gewissen idealen und feinen Geistesregungen zugänglichen Alexander ist ein bedeutungsvolles psychologisches Rätsel. Es war das vielleicht eben die Empfänglichkeit und der Mangel an Festigkeit in Alexander, welche dem rohen, einem festen Ziele zusteuernden Araktschejew eine Macht über ihn verliehen; dazu kam noch die Verblendung, mit welcher der stets mißtrauische Alexander in Araktschejew einen unwandelbar treuen und zuverlässigen Diener erblickte. (Als deutsche Quellen über Araktschejew nennen wir Bernhardi a. a. O., und P. Götze „Fürst Galitzin und seine Zeit", Leipzig 1882.)

(73) Der Akademiker Schmidt bringt („Bemerkungen zu Nordenskjöld's Umsegelung Asiens und Europas auf der Vega", „Beiträge zur Kenntnis des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens", zweite Folge. Herausgegeben von Helmersen und Schrenck. St. Petersburg. Bd. IV. 1883.

S. 317.) einige wertvolle Notizen über die wissenschaftlichen Leistungen und das Leben des seinerzeit in der geographischen Litteratur vielgenannten Matthias Hedenström (s. S. 357 bis 365). Wir dürfen diese Angaben nicht übergehen, da das biographische Material zugleich ein charakteristisches Licht auf die in Frage stehende Epoche wirft.

Hedenström gehörte zu einer der in Rußland so zahlreichen schwedischen Emigrantenfamilie, war am Zollamte in Riga angestellt, mußte aber „infolge der Entdeckung von Unterschleifen" nach Sibirien gehen. Er zog nach Tobolks und erhielt dort 1808 den Auftrag, die Neusibirischen Inseln aufzunehmen (wie Wrangel mittheilt durch den bekannten Mäcenas, den Kanzler Rumjanzew). Um 1813 wurde er nach Schtschukin (Gedenkbuch des Gouvernements Irkutsk für 1865, S. 58) in der Kanzlei von Treskin, und später als Isprawnik im Bezirk Werchneudinsk angestellt. Hier begann er sich ernsthafter mit Naturwissenschaften zu beschäftigen. Er sammelte alles, was ihm nur von Naturprodukten in die Hände kam. Sein Haus war angefüllt mit Mineralien, ausgestopften Thieren, Knochen, getrockneten Pflanzen und Wurzeln. Als Isprawnik verwaltete er die ganze Provinz Transbajkalien bis 1819, d. h. bis zur Abberufung Treskins. Die Gewogenheit des Gouverneurs muß ihm in dieser Zeit reiche Einnahmequellen eröffnet haben, da er, wie Schtschukin sagt, bis 60000 Rubel Besoldung jährlich verbrauchte. „Ganze Packen von Kreditbilleten lagen offen in seinem Zimmer auf dem Fußboden, festgehalten nur durch die Füße des Schreibtisches." Später wurde er nach Westsibirien versetzt, und von dort nach St. Petersburg, wo er Tischvorsitzer im medizinischen Departement war und sich als solcher namentlich durch Aufdeckung von Unterschleifen im Apothekerwesen auszeichnete. Damals hat er auch auf Aufforderung seiner Freunde seine bekannten „Otrywki o Sibiri" (sibirische Fragmente) herausgegeben*). Nach einigen Jahren wurde er wieder nach Sibirien versetzt und zwar als Gouvernements-Postmeister nach Tomsk. Nachdem er diese Stellung einige Jahre innegehabt, wurde er pensionirt und

*) Sh. Erman, „Archiv für wiss. Kunde von Rußland" XXIV. 1865, S. 125 bis 145.

starb im September 1845 im Dorf Kaidukowo bei Tomsk, im Alter von 65 Jahren, in sehr dürftigen Umständen. In seinem letzten Lebensjahr wurde er von Middendorff, der damals von seiner großen sibirischen Reise, zu Anfang 1845, zurückkehrte, besucht. Wir lesen bei ihm („Sibirische Reise", Band IV, Th. 1, S. 280 und 281): „Den Beschreiber Neusibiriens, den alten Hedenström, suchte ich bei meiner Durchreise durch Tomsk auf und fand den einst so unternehmenden, zwar wenig kenntnisreichen (?), aber nichtsdestoweniger wegen seiner Wahrhaftigkeit und wegen des gesunden Blickes, mit dem er um sich geschaut, verdienstvollen Mann, an das Bett gefesselt, von dem er nicht mehr erstehen sollte. Er litt schwer an den Folgen seiner Unternehmung zu den Neusibirischen Inseln; aber trotz der Qualen, welche ihm die Wassersucht verursachte, flackerte die ihm angeborene Lebendigkeit vollkommen auf", während er halb humoristisch, aber auch halb im Ernste den Verlust verwünschte, den er dadurch erlitten, daß ihm das von ihm gesammelte Mark aus den Knochen der Mammute in der Wärme ausgeflossen war. ‚Was hätte ich für ein Krösus werden können', rief er aus, ‚wenn mein Schatz nicht zerronnen wäre. Mit Pommade an Mammouth hätte ich den ganzen Erdball versorgen können'. Auf mich machte aber damals jener Ausruf einen besonders tiefen Eindruck, wegen der ärmlichen Lage, in welcher ich den Mann traf, dessen bewunderte Berichte einst in Europa die Runde gemacht hatten."

(74) Graf Michail Speranskij, mit dessen Namen die großartige russische Gesetzsammlung verknüpft ist, war der Sohn eines armen Popen aus dem Gouvernement Wladimir. Als einer der besten Zöglinge des geistlichen Seminars von Wladimir wurde er in das höhere Seminar von Petersburg gesandt, woselbst er später, da er keinen Beruf für den geistlichen Stand verspürte, als Lehrer der Mathematik, der Philosophie und späterhin auch als Präfekt des Seminars fungierte. Daraufhin ging er als Privatsekretär zum Fürsten Kurakin über, in dessen Hause er mit dem von den liberalen Ideen des Westens angehauchten deutschen Hauslehrer Brückner Freundschaft schloß. Durch Kurakin kam Speranskij in den Staatsdienst, woselbst er mit außerordentlichem Erfolg den Launen des Kaisers Paul und dem

Wechsel seiner Vorgesetzten zum Trotz von Stufe zu Stufe stieg. Unter Alexander I. wurde er Sekretär des Reichsrates und gewann sehr rasch das Vertrauen des Kaisers, da die nächsten Minister und Günstlinge Alexanders entweder den Traditionen der Epoche Katharinas oder englischen Sympathien huldigten, währenddem Speranskij, gerade wie der Kaiser, dem Wesen und dem Geiste der Franzosen den Vorzug gab. Alexander trug sich zur Zeit mit dem Gedanken von einer mit Hülfe eines französischen Bündnisses zu erreichenden Weltherrschaft; Speranskij hatte sich vornehmlich am Studium der französischen Publizisten herangebildet. Unter Alexander war er eine Zeit lang der Leiter aller Staatsgeschäfte. Er setzte wesentliche Umgestaltungen durch in den Ministerien, in den Behörden, in dem Finanzsystem und beteiligte sich an der Gesetzgebungskommission. Als Staatsmann zeichnete sich Speranskij durch einen weiten Ausblick, durch eine rasche Orientierungsgabe und durch eine eminente Arbeitsfähigkeit aus; diese Eigenschaften ersetzten ihm bis zu gewissem Grade das, was ihm an spezieller Vorbildung zur staatsmännischen Thätigkeit abging. Ein wesentlicher Charakterfehler Speranskijs, ein Fehler, der von verhängnisvoller Bedeutung nicht nur für sein eigenes Geschick, sondern in noch höherem Grade für seine Schöpfungen, seine Reformen wurde, war seine Nachgiebigkeit; in folge derselben ist der gesamte Reformplan Speranskijs zerstückelt und sogar nur teilweise durchgeführt worden.

Bei dem ewigen Schwanken, bei der Unentschlossenheit und Unklarheit Alexanders und seiner nächsten Vertrauten in Bezug auf die staatsmännischen Pläne konnte ein Mann mit Ideen und bestimmten Absichten, wie Speranskij einer war, zu großem Einfluß gelangen. Aber es fehlte ihm, dem Emporkömmling, der, wenn auch keineswegs stolz, so doch jedenfalls ablehnend sich den Höflingen gegenüber verhielt, ein eingezogenes Leben führte und darum, abgesehen von der nicht gerade dauernden Freundschaft Alexanders, isoliert dastand und der in seinen Reformplänen so unvorsichtig weit ging, daß er für die Aufhebung der Leibeigenschaft sympathisierte, es fehlte ihm nicht an Neidern und Feinden. Das Treiben der letzteren blieb bei dem erwähnten Mangel an Festigkeit von seiten Speranskijs leider nicht ohne Erfolg. Bei seinen hervorragenden Fähigkeiten und seinem wahrhaft staats-

männischen Blick, bei seinen edlen Charaktereigenschaften und seiner eminenten Arbeitskraft war und blieb Speranskij doch kein rechter Staatsmann. Er war mehr der Mann der Theorie; die Kraft der Ausführung und die für den Reformator und den Staatsmann unentbehrliche Rücksichtslosigkeit und Findigkeit gingen ihm nahezu gänzlich ab: er suchte den Kampf zu vermeiden und wurde darum durch unwürdige und geringe Feinde gestürzt; er ließ sich auf Konzessionen ein, aber nicht um auf Umwegen zum Ziele zu gelangen, sondern mit Aufgebung seiner Lieblingsgedanken; darum der traurige Ausgang seiner Reformen.

Speranskij fiel schließlich den unablässig gegen ihn intriguerenden Feinden zum Opfer, als es diesen gelungen war, ihn zur Zeit des drohenden Zerwürfnisses mit Frankreich in dem Sinne zu verdächtigen, daß er für die Interessen Frankreichs arbeite. Alexander folgte dem ihm tiefeignen und mit den Jahren immer zunehmenden Mißtrauen, wenngleich er andererseits, was wir ganz besonders hervorheben wollen, auch den Umständen Rechnung trug, daß der allgemein unbeliebte Staatsmann zu einer Zeit, wo an das Volk die größten Ansprüche gestellt werden mußten, nicht länger mehr zu halten war, und sandte Speranskij ins Exil. Anfänglich wurde er nach Nishnij-Nowgorod verbannt, dann nach Permj; 1814 durfte er sich in der Umgegend von Petersburg niederlassen, 1816 ging er als Gouverneur nach Pensa ab, von dort 1818 nach Sibirien als Revisor und wurde dort zum General-Gouverneur ernannt. Erst 1821 wurde er wieder in Gnaden aufgenommen. Auch unter Nikolaus genoß Speranskij einen bedeutenden Einfluß und wurde in den Grafenstand erhoben. Speranskij starb 1839. Als deutsche Quelle über Speranskij als Staatsmann nennen wir Bernhardi, „Geschichte Rußlands und der europäischen Politik", 3 Bde., Lpz. 1874/75. Bd. II., 2. T., Kap. III, IV und V. Einige Angaben über die Affäre der Verbannung von Speranskij nach Jakob de Sanglin finden sich in unserem Aufsatz: Petri: „Russische Hof-Geheimnisse aus fünf Jahrzehnten". „Frankfurter Zeitung" 1883, Nr. 290, 291.

(75) Kosodawlew und die später zu benennenden Staatsmänner Kotschubej und Kurakin bekleideten abwechselnd das Amt des Ministers des Inneren, Gurjew war

Minister der Finanzen, Golizin — Kultusminister. (Als deutsche Quelle s. P. Götze, „Fürst Golitzin und seine Zeit". 1882. Lpz.) Bernhardi a. a. O.

(76) Am 25. Februar 1885 wurden für Sibirien die sogenannten „interimistischen Reglemente" bezüglich auf einige Veränderungen in dem Gerichtsverfahren erlassen. Diese Veränderungen werden in gewisser Ordnung in den Gouvernements Tobolsk, Tomsk, in Ost-Sibirien und im Amur-Gebiet vom 1. September d. J. (1885) an eingeführt. Eine wesentliche Reform in dem abgelebten sibirischen Gerichtswesen wird durch dieselbe nicht erreicht, ja die Sibirier sind der Anschauung, daß sie durch Einführung der interimistischen Formen noch um einen Schritt weiter von der Einführung der für das Europäische Rußland bereits seit dem 20. November 1864 bestehenden Gesetzgebung gerückt worden sind, da das Einführen von interimistischen Formen dafür spricht, daß sie doch eine gewisse Zeit zu bestehen haben werden. Jedenfalls ist die Enttäuschung der Sibirier nicht ungerechtfertigt. Ob aber die „Veränderungen" so gänzlich nutzlos bleiben und ob sie in Wahrheit ein Hemmnis für die Einführung einer entscheidenden Reform abgeben werden, das kann uns nur die nächste Zukunft lehren.

(77) S. Hermann, „Geschichte des russischen Staates", Hamburg, Bd. III 1846, Abschn. VIII, S. 328—376.

(78) Ueber die Verdienste der Russen um die Erforschung der Nordostpassage s. Fr. Schmidts „Einige Bemerkungen zu Nordenskjölds Reisewerk ꝛc." a. a. O. Von hervorragender Bedeutung sind namentlich die äußerst sachgemäß durchgeführten Berichtigungen über die wahren Verdienste von Baer und Wrangel.

(79) Der Gouvernements-Feldmesser Lossew, ein Mann von hervorragenden Talenten und zweifelloser Bildung, hat eine Reihe von wertvollen Manuskripten zur Topographie und Geographie Sibiriens hinterlassen. Eine von ihm herrührende genaue Beschreibung der Lena muß in irgend einem Petersburger Archive zu finden sein, da eine solche durch Jakobi, dem General-Gouverneur von Irkutsk und Kolywanj dem Kaiser unterbreitet worden war. In dem Archive der kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg befindet sich ein anderes wertvolles

Manuskript von Lossew, aus welchem nunmehr durch Herrn Michajlow bearbeitete Auszüge in der „Wostotschnoje Obosrenije" erscheinen sollen.

(80) Pankratij Platonowitsch Ssumarokow (geboren am 14. Oktober 1765 in Wladimir, im Europäischen Rußland) wurde als Kornett der Garde nach Sibirien verbannt, da er sich den Scherz erlaubt hatte, eine falsche Hundertrubel-Banknote anzufertigen, welche darauf bei einem seiner Genossen, der sie absetzen wollte, gefunden wurde. Sein Aufenthalt in Sibirien entsprach jedoch ebensowenig der ihm zugedachten Strafe, wie das noch heutzutage bei den sogenannten privilegierten Verbrechern in der Regel der Fall ist. Er hielt sich in Tobolsk auf, trotzdem daß er als Kleinbürger in Turinsk angeschrieben war, und entwickelte in seiner Muße eine bedeutende und ungemein vielseitige Produktivität auf dem Gebiete der schönen Litteratur. Allerdings hat er dabei nichts von bleibendem Wert geschaffen.

(81) Zur Vervollständigung der Angaben über das Europäische Rußland entnehmen wir der offiziellen Statistik folgende bemerkenswerte Notizen: Im Jahre 1882 kam von 29 531 Schulanstalten 1 Anstalt auf 20 bevölkerte Ortschaften.

Auf 1 000 Einwohner kamen 0,4 Anstalten.

Auf 1 Elementar- und Volksschule fallen	54	Schüler
„ 1 Mittelschule	223	„
„ 1 höhere Schule	1 267	„

Auf je 1 000 Einwohner fallen Schüler:

männlichen Geschlechts	34,7
weiblichen „	11,3
beiderlei „	23,0.

Von 1 295 535 der Gesamtsumme der Lernenden*) männlichen Geschlechts fallen:

auf die Elementar- und Volksschulen	90,9 %
„ „ Mittelschulen	8,3 %
„ „ höheren Schulen	0,8 %.

Von 443 399 der Gesamtsumme der Lernenden weiblichen Geschlechts fallen:

*) Ausgenommen die Schüler der technischen Schulen.

auf die Elementarschulen 81,7%
„ „ Mittelschulen . 18,0%
„ „ höheren Schulen 0,3%

„Das Europäische Rußland im Jahre 1882". Herausgegeben von dem Central-Komitee des Ministerium des Innern. St. Petersburg 1884. S. XIII.

Ueber die Zahl der Volksschulen im Europäischen Rußland besitzen wir folgende Angaben:

Schulbezirke	Gesamtzahl der Schulen	Die Schulen eröffnet: Bis zum Jahre 1861	Vom J. 1861 bis mit dem J. 1863	Von 1864 bis und mit 1868	Von 1869 bis und mit 1873	Von 1874 bis zum 20. März 1880	Jahr der Eröffnung unbekannt
St. Petersburg . . (6 Gouvernements)	1598	180	71	114	399	693	141
Moskau . . . . (11 Gouvernements)	3919	412	282	537	981	1583	124
Charjkow . . . . (6 Gouvernements)	2219	271	191	374	574	795	14
Kijew . . . . . (5 Gouvernements)	3635	905	809	381	563	707	270
Odessa . . . . . (4 Gouvernements)	1365	263	61	146	330	413	152
Kasanj . . . . . (6 Gouvernements)	2535	504	158	333	534	812	194
Orenburg . . . . (3 Gouvernements)	1238	187	36	65	394	407	149
Wilna . . . . . (6 Gouvernements)	1514	159	244	655	171	236	49
Dorpat . . . . . (3 Gouvernements)	2460	1047	107	273	299	248	486
Warschau . . . . (10 Gouvernements)	2287	694	25	813	393	243	119
Im gesamten Europäischen Rußland	22770	4622	1984	3691	4638	6137	1698

(Statistische Annalen des Russischen Reiches. Serie 3, Lief. 1: Die Volksschulen, bearbeitet von Dubrowskij, herausgeg. von dem Ministerium des Innern 1884. St. Petersburg. SS. 302 bis 304.)

(82) Einen außerordentlich interessanten Bericht über das Schulwesen in Transbajkalien finden wir in der „Russischen Revue", Jahrg. XII, Heft 11, 1883 S. 453 bis 454. Es heißt daselbst unter anderem, daß sich die Dorfschulen in der traurigsten Lage befinden, „da die Bevölkerung sich zu ihnen sichtlich ablehnend verhält und mit Bedauern der früheren Brigade-, Regiments- und Privatschulen sich erinnert. Leider sind die meisten jetzigen Dorfschullehrer keineswegs gehörig für ihren Beruf vorbereitete Leute. Und nur so kann es kommen, daß ein Teil der diese Schulen verlassenden Kinder gar nichts gelernt hat, wodurch die Bevölkerung jegliche Anregung, ihre Kinder in dieselben zu schicken, verliert. Das für ganz Ost-Sibirien bestimmte Irkutskische Lehrerseminar lieferte nach Transbajkalien während der ganzen Zeit seines Bestehens nur 10 Lehrer, deren Amt also in den meisten übrigen Fällen von Personen versehen wird, welche keineswegs der an sie gestellten Aufgabe entsprechen. Dadurch erklärt es sich, daß die Zahl der Lernenden im Gebiete nicht zunimmt, sondern gegen früher sich bedeutend vermindert. Vor 10 Jahren hatte Transbajkalien 295 Schulen mit 9360 Lernenden, gegen 108 Schulen mit 3828 Lernenden jetzt! Dieses Sinken des Schulwesens wird noch deutlicher an folgendem Faktum: im Jahre 1876 befanden sich unter den zum Militärdienst in der 3. Kosakenabtheilung sich Meldenden 400 Personen, welche lesen und schreiben konnten, während 5 Jahre später, 1881, nur 25 % dieser Anforderung genügten. Von allen in Dienst gestellten Rekruten des Jahres 1881 konnten nur 90 Mann lesen und schreiben, was nur 20 % aller Rekruten ausmacht."

(83) Bezieht sich auf die in der erwähnten Epoche in Schwung gekommenen, nunmehr aber aufgegebenen Expertenkommissionen von sachverständigen Privatleuten, die von der Regierung zur Beratung über gewisse Umgestaltungen in der Selbstverwaltung, über Maßregeln zur Regulierung der Auswanderung und zur Steuerung der Trunksucht 2c. einberufen wurden.

12. Kapitel.

Die Erschließung Sibiriens.*)

Die Erschließbarkeit eines geographischen Gebietes — ein wandelbarer Begriff. — Sibirien einst und jetzt. — Aeußere Erschließbarkeit Sibiriens: der Große Ozean. — Das Eismeer und die Nordostpassage. — Der Ural; die Sibirjakow'sche Route; die Sibirische Eisenbahn. — Die Exportfrage. — Die südliche Grenze und der Handelsverkehr mit Central-Asien und China. — Die innere Erschließbarkeit: allgemeiner Charakter Sibiriens. — Die Landwege. — Die Wasserwege: die Stromgebiete des Obj, Jenissei, der Lena und des Amurs. — Schluß.

Die Erschließbarkeit, die Zugänglichkeit eines geographischen Gebietes ist ein durchaus relativer Begriff.

Wo einst der kulturarme Mensch vor unüberwindlichen Naturschranken zurückgewichen ist, da schreitet der Kulturmensch der Gegenwart als Sieger einher. Die schroffen, unzugänglichen Gebirge sind von Fahrstraßen, Eisenbahnen und Tunnels durchzogen; die endlose Steppe, in vergangenen Zeiten das Gebiet des unstäten Nomaden, ist heutzutage ein blühendes Kulturland, auf welchem sich die in engeren Räumen erstarkte Kultur in aller ihrer Macht entfaltet; das ewig trennende Meer ist zu einer Arena des Weltverkehrs geworden.

Das was für die primitive Kultur ein Hemmnis war, das

*) Ich glaube dies Kapitel gesondert von dem übrigen Text hinstellen zu müssen, da dasselbe nicht nur ausschließlich von mir allein verfaßt, sondern auch manche Anschauungen vorbringt, die von denjenigen meiner sibirischen Freunde verschieden sind. P.

ist von der entwickelten Kultur überwunden oder gestaltet sich sogar für dieselbe zu einem Vorteil.

Sibirien ist ein vorzügliches Beispiel dafür, daß die Erschließbarkeit eines Landes ein wandelbarer Begriff ist und bedingt wird durch die Kulturmittel, die zur Erzwingung der Erschließung in Anwendung gebracht, sowie durch die Kulturzwecke, die bei derselben verfolgt werden.

Fern von den europäischen Kulturcentren gelegen und abgeschieden von denselben durch das auch in der Gegenwart gefürchtete Eismeer und die große Ländermasse des Europäischen Rußland, getrennt von Amerika durch den öden Nordpazifischen Ozean mit dem rauhen Ochozkischen Meere und von den asiatischen Kulturländern durch die ihnen vorlagernden Steppen, Wüsten und südsibirischen Gebirgszügen; über keinerlei „geographische Lockmittel" verfügend, die eine zahlreiche Bevölkerung heranziehen konnten; und durch den Gang der Geschichte in die Hände eines Volkes geraten, das sich ursprünglich nur auf eine rohe Ausraubung der Naturschätze des Landes verstand, ist dies großartige und zweifellos reiche Gebiet seit Jahrhunderten vernachlässigt und mißachtet worden und hat noch heutzutage viel unter altererbten Vorurteilen zu leiden.

Der innere Ausbau Sibiriens bietet in seinen großartig einförmigen Zügen nur wenig Begünstigung für eine primitive Kultur: die großen Steppengebiete von Südwest-Sibirien und der ungeheuere Waldgürtel, der sich durch das gesamte Sibirien erstreckt, sind nur mit außerordentlichen Mitteln für die Kultur zu gewinnen. Der primitive Mensch wird durch derartige Naturverhältnisse auf Viehzucht einerseits, auf Jagd, Fischfang und primitiven Ackerbau andererseits verwiesen.

Sibirien verfügt allerdings über gewisse natürliche Verkehrswege von nahezu unvergleichlicher Vollkommenheit. Diese Verkehrswege, unter denen neben der flachen Bodenbildung den großen und zahlreichen Strömen die bedeutendste Rolle zukommt, bieten allerdings der Möglichkeiten zur Fortbewegung genug, andererseits hat aber gerade die Aufgeschlossenheit des Gebietes dem primitiven Menschen den Uebergang zur vollständigen Seßhaftigkeit und der jungen, der Schonung und Ruhe in hohem Grade bedürftigen Kultur das Wurzelfassen erschwert. Zudem war

diese Erschließung, die das gefährliche Hin- und Herwogen von einzelnen Völkerschaften, sowie die Eroberung Sibiriens durch die Kosaken gestattet hatte, eine innere, eine in sich abgeschlossene, währenddem das gesamte Gebiet aus oben erwähnten Gründen einer Kulturbeeinflußung von außen her entbehren mußte.

Erst heutzutage, wo die Erschließung Sibiriens von seiten der Ausländer, der europäischen Russen und der Sibirier selber so eifrig angestrebt wird, ist uns der Wert der inneren Zugänglichkeit des großeu Reiches klar geworden und erscheint die äußere Zugänglichkeit, sowie auch die Weltstellung desselben in einem durchaus anderen Lichte.

Mit dem Zeitpunkt, wo die „Zukunftsländer des asiatischen Ostens", Japan, Korea, China und Hinterindien, zu den ersehntesten Objekten für die nach Märkten für ihre Industrieerzeugnisse und nach Lieferanten von Rohmaterial suchenden europäischen Staaten geworden sind, ist die einst so ungünstige Weltstellung Sibiriens zu einer bevorzugten geworden. Wie Neuseeland durch den Aufschwung Australiens und den gesteigerten Weltverkehr im Großen Ozean die ihm von Karl Ritter*) schon 1842 prophezeite Weltstellung gewonnen hat, wie Mexiko die ihm von A. v. Humboldt vorgezeichnete Herrscherrolle vielleicht unter der Leitung der Yankees erringen wird, so wird auch Sibirien allmählich und bei endgültiger Erschließung aus der Vergessenheit hervortreten und eine ihm gebührende Rolle einnehmen.

Die Weltstellung, die Sibirien bei dem gegenwärtigen Stand der Weltwirtschaft einnimmt, läßt sich keineswegs mit derjenigen vergleichen, welche ihm noch vor wenigen Dezennien zukam, wo der Osten noch nicht seinen großartigen Wert für die Interessen der Weltwirtschaft gewonnen hatte. Ein Vorzug für Sibirien ist es, daß es unmittelbar an die heutzutage so vielumworbenen ostasiatischen Zukunftsländer grenzt und daß es eine ausgezeichnete Stellung an den Gestaden des Großen Ozeans inne hat; es darf der letztere nicht mehr ein öder genannt werden, er führt mit Recht den ihm von einem weitblickenden Staatsmann verliehenen Namen eines „Mittelmeeres der Zukunft". Von Wichtigkeit ist schließlich die Zugänglichkeit des Urals (Eisenbahn Je-

*) Karl Ritter „Die Kolonisation Neuseelands", Berlin 1842.

günstige Verhältnisse für einen weiten politischen Einfluß und für eine glänzende materielle Zukunft bieten, wie das Primorskische Land*)."

Von den Gestaden des Großen Ozeans aus, mit welchen Sibirien durch den mächtigen Amur verbunden wird, kann das gesamte Sibirien, falls seine Verkehrsverhältnisse in richtigen Stand gesetzt werden, in Verbindung mit der übrigen Welt treten und von hier aus werden die Russen ihren Einfluß auf die ostasiatischen Kulturländer zu gewinnen und zu unterhalten haben.

Der südliche Teil des Küstengebietes, welcher hier vornehmlich in Betracht kommt, ist durchaus kolonisationsfähig (46); es ist das eines der schönsten Gebiete Sibiriens, ein gebirgiges, aber doch zugängliches, klimatisch günstiges und mit Steinkohle und Holz reich ausgestattetes Gebiet. Die Küste zeichnet sich „durch einen Ueberfluß an vorzüglichen Ankerplätzen aus**)", unter denen wir als die vornehmsten folgende nennen: Poßjet, Wladiwostock, Sstrjelok, Amerika, Wladimir, Kaßtrie und Nikolajewsk (wir bemerken übrigens, daß die Einfuhr in den Amur durch die Barre im Amur-Liman erschwert wird). Das Japanische Meer mit seiner Fortsetzung, der Tatarischen Straße im Norden (nach Krümmel Areal 1 043 824 qkm, mittlere Tiefe 2200 m ??) ist, wenn auch stürmisch und nebelreich, so doch wegen seiner Tiefe im großen und ganzen für die Schiffahrt wohl geeignet. Ein außerordentliches Hindernis findet die Schiffahrt hier allerdings in den Eisverhältnissen, was sich durch die Angaben über die Dauer des Zufrierens der Häfen charakterisieren läßt: Die Imperatorskaja-Bucht z. B. ist 6 Monate zugedeckt, die Kastriebucht $4\frac{1}{2}$ Monate, Wladiwostock, mit einer Januartemperatur von — 15,4° C., 1 bis $1\frac{1}{2}$ Monate, die Olga-Bucht, Januartemperatur — 13,3° C., 4 Monate, der stille Hafen in dieser Bucht $4\frac{1}{2}$ bis 5 Monate, Wladimir $2\frac{1}{2}$ bis 3 Monate; nur der vorzügliche Poßjet-Hafen friert nie oder nur auf sehr kurze Zeit, und auch dann schwach zu (die inneren Buchten sind allerdings

*) Wenjukow: „Die russisch-asiatischen Grenzlande". Deutsch von Krahmer. Leipzig 1874, S. 72.

**) „Fahrt des Dampfers Amerika". Ermans Archiv für wiss. Kunde von Rußland. Bd. XVII, 1858, S. 457.

katerinburg-Tjumenj, der Sibirien für das Europäische Rußland eröffnet. Der direkte Verkehr Sibiriens mit Europa auf Wegen der von Nordenskjöld eröffneten Nordostpassage gestaltet sich zwar nicht so günstig, wie das der sanguinische Entdecker erhofft hat, ist aber, wie wir das weiter unten erörtern werden, keineswegs unerzwingbar und wird vielleicht durch die Sibirjakow'sche Route: Petschora—Nord-Ural—Obj in Schwung gebracht werden.

Sibirien besitzt eine großartige Bedeutung wie für die kommerziellen Bestrebungen, so auch für die politischen Absichten der Russen im Osten (für das Bestehen beider lassen sich zahlreiche Belege vorbringen). Sibirien, das, wie wir das auf den vorhergehenden Blättern des Genaueren begründet haben, zum größten Teil kolonisations- und kulturfähig ist, dürfte ferner für das Europäische Rußland ein erwünschtes Feld für eigene Thätigkeit und Unternehmungslust bieten. Unter diesen Umständen würden neben den Naturschätzen des Landes, unter denen wir in Rücksicht auf die zukünftige Industrie Sibiriens namentlich Eisen und Steinkohle hervorheben, die günstigen Verkehrsverhältnisse und der durch den orographischen Aufbau des Landes gewährte freie Spielraum das Entfalten einer mächtigen und zukunftsfähigen Kultur ermöglichen.

Von dem Standpunkte aus, daß Sibirien zu einer bedeutenden Rolle in der Weltwirtschaft und der Kulturarbeit der Zukunft berufen erscheint, verdienen die Naturverhältnisse des Landes ein genaueres Studium. Von der Produktionsfähigkeit Sibiriens, von dem Charakter seiner Bevölkerung, von der eigentümlichen Kolonisationsgeschichte und der staatlichen Entwickelung dieses Gebietes haben wir bereits geredet, es erübrigt uns noch, die Verkehrsverhältnisse Sibiriens einer eingehenden Betrachtung zu unterwerfen.

Beginnen wir unsere Uebersicht mit der Küste des Großen Ozeans, mit derjenigen Grenze Sibiriens, in Bezug auf welche Wenjukow treffend bemerkt: „was für einen Abschnitt der Reichsgrenzen Rußlands in Asien oder selbst in Europa man auch nehmen mag, ob die Küsten des Finnischen Busens oder des Schwarzen Meeres, ob Transkaukasien oder das Bassin des Syrs — nicht ein einziger wird solche mannigfaltige und größtenteils

günstige Verhältnisse für einen weiten politischen Einfluß und für eine glänzende materielle Zukunft bieten, wie das Primorskische Land*)."

Von den Gestaden des Großen Ozeans aus, mit welchen Sibirien durch den mächtigen Amur verbunden wird, kann das gesamte Sibirien, falls seine Verkehrsverhältnisse in richtigen Stand gesetzt werden, in Verbindung mit der übrigen Welt treten und von hier aus werden die Russen ihren Einfluß auf die ostasiatischen Kulturländer zu gewinnen und zu unterhalten haben.

Der südliche Teil des Küstengebietes, welcher hier vornehmlich in Betracht kommt, ist durchaus kolonisationsfähig (46); es ist das eines der schönsten Gebiete Sibiriens, ein gebirgiges, aber doch zugängliches, klimatisch günstiges und mit Steinkohle und Holz reich ausgestattetes Gebiet. Die Küste zeichnet sich „durch einen Ueberfluß an vorzüglichen Ankerplätzen aus**)", unter denen wir als die vornehmsten folgende nennen: Poßjet, Wladiwostock, Sstrjelok, Amerika, Wladimir, Kaßtrie und Nikolajewsk (wir bemerken übrigens, daß die Einfuhr in den Amur durch die Barre im Amur-Liman erschwert wird). Das Japanische Meer mit seiner Fortsetzung, der Tatarischen Straße im Norden (nach Krümmel Areal 1 043 824 qkm, mittlere Tiefe 2200 m ??) ist, wenn auch stürmisch und nebelreich, so doch wegen seiner Tiefe im großen und ganzen für die Schiffahrt wohl geeignet. Ein außerordentliches Hindernis findet die Schiffahrt hier allerdings in den Eisverhältnissen, was sich durch die Angaben über die Dauer des Zufrierens der Häfen charakterisieren läßt: Die Imperatorskaja-Bucht z. B. ist 6 Monate zugedeckt, die Kastriebucht $4\frac{1}{2}$ Monate, Wladiwostock, mit einer Januartemperatur von — 15,4° C., 1 bis $1\frac{1}{2}$ Monate, die Olga-Bucht, Januartemperatur — 13,3° C., 4 Monate, der stille Hafen in dieser Bucht $4\frac{1}{2}$ bis 5 Monate, Wladimir $2\frac{1}{2}$ bis 3 Monate; nur der vorzügliche Poßjet-Hafen friert nie oder nur auf sehr kurze Zeit, und auch dann schwach zu (die inneren Buchten sind allerdings

*) Wenjukow: „Die russisch-asiatischen Grenzlande". Deutsch von Krahmer. Leipzig 1874, S. 72.

**) „Fahrt des Dampfers Amerika". Ermans Archiv für wiss. Kunde von Rußland. Bd. XVII, 1858, S. 457.

4½ Monate eisbedeckt). Abgesehen von diesen Schwierigkeiten ist die Küste, wie erwähnt, für die Schiffahrt überaus günstig und verdient aus kommerziellen, politischen und militärischen Gründen die größte Beachtung von seiten des Mutterlandes.

Gerade in dieser Beziehung aber hat Rußland schon von alters her schwer gefehlt. Genug, daß Wladiwostok trotz der Reichtümer des Ussuri-Gebietes noch immer mit Roggenmehl vom Europäischen Rußland, mit Weizen von Amerika, mit Fleisch (lebende Tiere) von China versorgt wird. Im Herbst ist die Stadt und das gesamte südliche Küstengebiet von jedem Verkehr mit dem Innland abgeschlossen. Wladiwostock, das den stolzen Titel „Beherrscher des Ostens" führt, gilt als bedeutende Festung, soll jedoch nur mangelhaft ausgerüstet sein; es fehlt ihm übrigens nicht nur an Befestigungen, wie sie für den Haupthafen erforderlich wären, sondern auch an einer Flotte. Die geringe sibirische Flotte*) kann in Friedenszeiten füglich durch Schiffe der Baltischen Flotte ersetzt werden, „in Kriegszeiten muß sie sich ohnehin verstecken", wie sich ein russisches Blatt ausdrückt. Heutzutage genügt diese Flotte nichteinmal, um die russischen Fangmänner und Fischer zu schützen und den Ausländern die verbotene Jagd zu verwehren. Uebrigens sind für die sibirische Flotte**) zwei Kanonenboote in Arbeit genommen, eines in Schweden, das andere in Finnland, wofür eine Million Rubel assigniert wurde. Nach dem „Japan Daily Herold" sollen neuerdings großartige Anstalten zur endgültigen Befestigung von Wladiwostok getroffen werden, was uns darauf hinweist, daß die Regierung von dem Gedanken absieht, einen neuen Haupthafen an Stelle von Wladiwostok zu erwählen. (Wir bemerken, daß der Wechsel der Haupthäfen ohnehin ein häufiger ist: so kam Wladiwostok zu seiner Rolle erst nach Ajan, Petropawlowsk, Nishne-Kamtschatsk und Nikolajewsk.)

*) Die sibirische Flotte besteht nach Lansdell „aus 12 Schiffen die in 4 Klassen eingeteilt werden und von denen einige von Eisen, andere von Holz sind; eines ist für die chinesische Station, und außerdem gehören noch dazu 5 Transportschiffe, 2 Kreuzer und 4 Kanonenboote, letztere jedes mit 3 Kanonen. Die ganze Mannschaft besteht aus 208 Offizieren und 2240 Matrosen". Lansdell a. a. O., Bd. II, S. 328.

**) „Sibirj" 1884, Nr. 40.

Ein unbedingtes Erfordernis für das Gedeihen des Küstengebietes wäre die Erschließung des Hinterlandes durch die schon seit vielen Jahren geplante Ussuri-Bahn, ohne welche weder die Kolonisation des Landes in richtigen Gang gebracht, noch die Häfen in Kriegszeit genügend gesichert werden können.

Ein weiterer Schritt von ungeheuerer Bedeutung wäre es, wenn Rußland den außerordentlichen Fischreichtum dieser Seegebiete ausbeuten wollte. Davon, daß Sachalin ein ungemein reiches Fischgebiet sei, welches bis zu gewissem Grade mit Newfoundland konkurrieren könnte und daß die Fischerei hier durch die Strafkolonie auf der Insel absolut verunmöglicht werde, haben wir bereits geredet (s. S. 227 ff.). Von nicht minderem Wert wäre der Fischfang (namentlich Walfischfang) in dem nördlichen Teil des Pacifischen Ozeans, dort, wo derselbe das „inselabgeschlossene" gefährliche Ochozkische Meer bildet, (nach Krümmel Areal 1 507 609 qkm, mittlere Tiefe 1 260 m) gleichsam das Eismeer des Nordpacifics; denn wenn durch die seichte Beringsstraße (nach Dall Maximaltiefe 52 m) vom Nordischen Eismeer keine kalten Strömungen und keine Eisberge passieren, so ist es das Meer von Ochozk, welches kalte Strömungen (die vom Amurliman, die Sachalinische und Kurilische) entsendet und die große Bildungsstätte der Eisberge für den Nordpacific ist*) und von dessen eisigem Hauch die Vegetation weit von den Küsten zurückflieht (s. S. 438). Die Schiffahrt beginnt hier im Juni und dauert bis September, zuweilen aber geschieht es, „daß im Laufe des ganzen Juni die Schiffe, durch das Eis verhindert werden, sich den Ufern zu nähern und dann auf offener See die Gelegenheit hierzu abwarten müssen. Im Jahre 1852 vermochten die ersten Schiffe nicht vor dem 10. Juli an die Küste zu kommen**)". Zu alledem fehlt es der Küste an günstigen Landungsplätzen: der Hafen von Ochozk bietet keine sichere Ankerstelle, die Rhede ist den Stürmen ausgesetzt; das Hinter-

*) Middendorff „Sibirische Reise", Bd. IV, T. 1, S. 512. „Die Eismassen stammen wahrscheinlich aus dem Norden des Ochozkischen Meeres her aus dessen äußersten Ausbuchtungen, den Busen Penshinsk und Gishiginsk."

**) Bulitschef „Reise in Ostsibirien", deutsch von Baumgarten. Leipzig 1858, S. 36.

land ist rauh, kulturlos und äußerst schwach bevölkert. Neben dem in der Geschichte der russisch-amerikanischen Kompagnie genannten Ajan bemerken wir noch den Hafen der Mamga-Bucht*) (im westlichen Teil des Tugurskij-Meerbusen), der für einen der besten in diesem Gebiete gelten kann.

Günstiger sind die Verkehrsverhältnisse in dem im Vergleich mit dem Ochozkischen Küstenstriche geradezu gesegneten Kamtschatka, das in Petropawlowsk (am rechten Ufer der Awatscha-Bucht, mittlere Jahrestemperatur + 2,3° C.) angeblich einen der schönsten Häfen der Welt besitzt. Kamtschatka ist jedoch von der übrigen Welt durch das kulturlose Hinterland und den überaus mangelhaften Verkehr zur See so gut wie abgeschnitten. Die Verkehrverhältnisse im Stillen Ozean, sowie auch die wirtschaftlichen Zustände von Kamtschatka sind in der sibirischen Presse häufig in düsteren Farben dargestellt worden. Die einst so vielgeschmähte Herrschaft der russisch-amerikanischen Kompagnie erscheint als eine glückliche Periode in anbetracht der heutzutage so ungenügenden Versorgung und des drückenden Monopols, unter welchen das genannte Gebiet zu leiden hat. Ein gewisser Philippeus, Besitzer des von der Regierung subventionierten Dampfers „Kamtschatka", welcher, gelegentlich bemerkt, den Spitznamen „Thränen von Kamtschatka" führt, hat angeblich**) für ein Subsidium von 150000 Rubel in den Jahren 1879 bis 1883 lediglich nur 5 Posten versorgt, sowie neben den Kronsbeamten auch einige Passagiere befördert. Bemerkenswerth ist es, daß Philippeus aus Rücksichten auf Reinlichkeit keine Fische ladet und daß die Bevölkerung darum keinen Absatz für dies Produkt besitzt.

Neuerdings hat die Regierung den Entschluß gefaßt, den Dampfer des Herrn Philippeus durch die Schiffe der sogenannten „Freiwilligen Flotte" (84) zu ersetzen, welche schon gegenwärtig den Thee und Gefangenentransport nach Rußland besorgt; es soll dieselbe in Uebereinstimmung mit der Administration von Nikolajewsk und Wladiwostok sich mit der Versorgung der nordischen Häfen befassen. Gleichzeitig will die Regierung den Personen,

*) Middendorf a. a. O., S. 118.

**) „Wostotschnoje Obosrenije", 1884, Nr. 51, 52.

welche sich im fernen Osten einer ersprießlichen ökonomischen Thätigkeit widmen wollen (es werden die Kleinhändler namhaft gemacht), die Ueberfahrt nach Ostsibirien in gewisser Anzahl gratis gestatten. Nach einer anderen Nachricht projektiert das Ministerium der Finanzen einen regelmäßigen Dampferverkehr mit einem geringen Subsidium von seiten der Regierung zwischen den Häfen des Küstengebietes und den benachbarten Häfen von China, Korea, Japan auf einer Strecke von 860 000 km.*).

Gehen wir nunmehr zu dem öden und von der übrigen Welt abgewendeten Nordischen Eismeer über, welches die drei Riesenströme Sibiriens, die Lena, den Jenissej und Obj aufnimmt, und fragen wir uns, ob denn die Mündungen dieser Ströme, durch welche das gesamte Sibirien der Schiffahrt eröffnet werden könnte, in Wahrheit so unzugänglich sind, wie man das nach den Enttäuschungen der letzten Jahre in Bezug auf die Zugänglichkeit der Nordostpassage darzustellen gesucht hat.

Wir dürfen uns hier aus Rücksicht auf den uns gebotenen Raum nicht auf eine eingehende Analyse dieser Frage einlassen, glauben aber den Leser auf die von uns angeregte spezielle Studie des Herrn Dr. H. F. Balmer**) über den Seeweg zwischen Europa und West-Sibirien verweisen zu dürfen, in welcher die Geschichte der Nordostpassage, sowie die physikalischen Verhältnisse der betreffenden See- und Küstengebiete des genaueren erörtert werden.

Es handelt sich bei der Beurteilung der Nordostpassage vor allem um die entscheidende Frage, ob uns die Naturverhältnisse der in Betracht kommenden geographischen Region genügend bekannt sind, um ein endgültiges Urteil über dieselben abzugeben und mit Hovgaard***) ein „Normaljahr" für die Eisverhältnisse der Kara-See, des verrufenen Eiskellers von Baer†)

*) a. a. O., 1885, Nr. 49.

**) Balmer „Studien über den Seeweg zwischen Europa und West-Sibirien". Dissertation. Friedrichsen-Hamburg 1886.

***) „Petermanns geogr. Mitteilungen", 1884, S. 253 u. f.

†) Eine Zurückweisung der unbegründeten und doch traditionell gewordenen Angriffe auf Baer findet sich bei Balmer a. a. O., S. 21 bis 23 (s. auch Schmidt a. a. O.).

und dem verhängnisvollsten Punkte der gesamten Passage anzunehmen.

Wir glauben nachgewiesen zu haben, daß unsere Kenntnisse von diesen Gebieten, die ja übrigens relativ neuen Datums und im wesentlichen auf Nordenskjöld zurückzuführen sind, noch immer für ungenügend gelten müssen, daß das Normaljahr im Sinne Hovgaards auf einer willkürlichen Annahme beruht*), und daß ferner die Nordostpassage-Fahrten nicht ohne weiteres als „wissenschaftliche Experimente" zu betrachten und zu weittragenden Schlüssen zu verwerten sind: eine nähere Erwägung der Zeitangaben der Reisenden, der Eisverhältnisse, der Ausrüstungen der Expeditionen, ihrer Aufgaben und Endergebnisse überzeugt uns davon, daß wir hier mit inkommensurablen Größen zu rechnen haben.

Andererseits aber führen uns die Erfolge der alten russischen Seefahrer und die uns aus neuerer Zeit bekannten günstigen Jahre**) darauf, daß die Schiffahrt hier nicht absolut unmöglich sein kann. Wir wollen damit keineswegs in Abrede stellen, daß der Schwierigkeiten für eine regelmäßige Schiffahrt auf der erwähnten Route mehr als genügend vorhanden sind, und daß schließlich ein Handelsfahrzeug seine Reise unbedingt in bestimmter und möglichst kurzer Zeit und mit möglichst geringer Gefährdung der Last zurückzulegen hat (im Interesse einer Verringerung der Assekuranzprämie). Es handelt sich aber doch nicht um Unmöglichkeiten, sondern nur um natürliche Schwierigkeiten, indem für kein einziges Jahr der strenge Nachweis geliefert werden kann, daß in demselben ein gut ausgerüstetes und von einem erfahrenen Eismeerfahrer geleitetes Fahrzeug nicht im stande gewesen wäre (früher oder später, durch eine oder die andere Passage), die betreffende Route zurückzulegen: Daß aber der Kulturmensch die Schwierigkeiten der Naturverhältnisse zu überwinden versteht dort, wo die Opfer mit entsprechendem Erfolge gelohnt werden, das brauchen wir nicht näher auszuführen. Die wissenschaftliche Forschung (85) in Verbindung mit den Fortschritten der Technik

*) Balmer a. a. O., S. 89.

**) Wir nennen die Jahre 1870, 1871, 1876, 1877, 1878.

und der Energie der ausführenden Organe wird sich diesen Schwierigkeiten gewachsen zeigen*).

Jedenfalls aber ist ein regelrechter Verkehr auf dem Wege der Nordostpassage eine Sache der Zukunft und wird die Durchführung und das Bestehen eines solchen Verkehrs schließlich dadurch bedingt sein, ob Sibirien den großartigen Anforderungen der modernen Ausfuhr im stande sein wird zu genügen, oder nicht. Wir kommen auf diese Frage weiter unten zurück.

Von dem Projekt des Durchstichs der Halbinsel Jalmal, einer Kanalverbindung zwischen den Flüssen Bajdaratskaja und Schtschutschaja wollen wir hier nicht reden. Der Schwerpunkt der Frage, das Umgehen der Karasee wird durch diesen Vorschlag nicht gelöst und schließlich würden auch die bedeutenden Kosten in keinem Verhältnis zu der Abkürzung des Weges stehen**).

Durchaus zukunftsfähig erscheint uns hingegen die sogenannte Sibirjakow'sche Route über den nördlichen Ural, durch welche das System der Petschora mit demjenigen des Obj verbunden wird. Schon 1883 und 1884 hatte der russische Ingenieur Nossilow***) den an Pässen so reichen nördlichen Ural †), über welchen die Eingeborenen und mitunter auch die Russen schon von alters her einen Verkehr zwischen Sibirien und Europäisch-Rußland unterhielten, untersucht und unter sieben als den günstigsten den Schtschekurjinskij-Durchgang, den Paß des Fürsten Kurbskij bezeichnet (so benannt, weil hier 1499 der genannte Feldherr von der Petschora zur Sygwa und dem Obj durchbrach, um die Eingeborenen am Obj zu bekriegen. Länge 157 km) Mit Sibirjakow zusammen befuhr Nassilow die sogenannte Sibirjakow'sche Route, welche von dem erstgenannten Forscher

*) Ueber die Vorschläge zur Begründung eines regelmäßigen Seeverkehrs auf Wegen der Nordostpassage, s. Darmer „Seeweg und Handel zwischen Europa und West-Sibirien" Berlin, J. Sittenfeld 1884, S. 23 bis 28 und Balmer a. a. O., S. 92 bis 94.

**) Finsch „Reise nach West-Sibirien im Jahr 1876", Berlin 1879, S. 582.

***) Nossilow „Iswestija der kais. russ. Geograph. Gesellschaft", 1884, Lief. 2, S. 173 (mit Karte); 1885, Lief. 4, S. 337.

†) Als deutsche Quelle nennen wir Hielisch: „Das System des Urals", Dorpat 1882, S. 181 und ff.

in einem Schreiben, datiert Irkutsk November 8/21 1884, an den Vorstand der Geographischen Gesellschaft in Bremen wie folgt geschildert wurde: Sibirjakow ließ den Dampfer „Obj", mit welchem er aus Archangelsk kommend in die Petschora einlief, in der Nähe von Ustj Zyljma (mittlere Petschora) am 30. August (russ. Stils) zurück, nahm ein kleines Boot und kam am 8. September in Oranez an. „Die Petschora ist ein guter Fluß", sagt er, „wenigstens bis Oranez gibt es keine Hindernisse für die Navigation. Es gibt dort jetzt schon 3 Dampfer mit 25 bis 40 Pferdekraft, die von Jaxscha (etwa 600 Werst [640 km] von Oranez) aufwärts von der Mündung jeden Sommer fahren. Von Oranez bin ich am 15. September über den Ural nach Schekurik mit Renntieren gereist. Schekurik (Schtschekurjinskoje) ist ein kleines Dorf mit einer russischen Kirche, nicht weit von der Mündung des Flusses gleichen Namens, einem Nebenfluß der Sygva, welcher durch die Soswa mit dem Ob in Verbindung steht. Da in diesem Sommer ein von mir gecharterter Dampfer mit Waren von Tobolsk aus bis zur Mündung des Flusses (Schekurik) ohne irgend eine Schwierigkeit gekommen ist und da vorher auch ein Dampfer, welcher dem Herrn Poklewsky gehörte, den Ort besucht hatte, so brauche ich nicht viel über die Navigation der Soswa-Sygva zu sagen, ebenso wie über die Fahrt der Petschora von ihrer Mündung aufwärts bis zum Dorfe Oranez; diese Frage ist vielmehr als gelöst zu betrachten. Jetzt noch einiges über die Uralpassage. Die Passage ist bloß 170 Werst (181 km) lang, sie wird schon seit mehreren Jahren benutzt, nämlich von Syrjänen, die jeden Winter vom Ob nach Petschora und vice versa auf diesem Wege Provision u. a. mit Renntieren transportieren. Die Winter- und Sommerpassage über den Ural ist fast dieselbe. Die beiden gehen von Oranez nach dem Berg Sablia, etwa 40 Werst (42½ km), die Gegend ist sehr sumpfig; dann kommt die Sommerpassage und kreuzt einige Berge bis zum Flusse Patex, sie geht weiter hinauf, immer dem Flusse folgend bis zu dem See, aus welchem der Fluß ausfließt (der See ist ungefähr einen Kilometer lang, dann steigt sie über den Ural hinüber (Wasserscheide) und fängt gleich mit dem Flusse Schekurik, der an der anderen Seite der Berge fließt, an, hinunterzugehen. Dann berührt sie den Nebenfluß Polia und kommt

fast gerade nach dem Dorfe Schekurik. Wir nahmen in einer Entfernung von 25 Werst (26½ km) einen kurzen Weg nach Dorf Schekurik, verließen den Polia (nähmlich den Winterweg) aber der Weg ist sehr sumpfig(!) und im Sommer gar nicht zu empfehlen. Die Ufer der Flüsse Petschora, Soswa-Sygva sind bewohnt, an der Petschora leben Syrjänen, die schon ziemlich ziviliſiert sind, an der Soswa-Sygva Ostjaken. Ich finde also, daß der Seeweg via Petschora alle Bedingungen des Erfolges hat und hoffe, daß er später eine sehr wichtige Bedeutung für die Kommunikation zwischen Europa und Sibirien haben wird, sobald nähmlich die Uralpassage gebessert und zu jeder Zeit benutzt werden kann" *).

Neben der soeben erwähnten und vielbesprochenen Route, auf welcher Sſibirjakow, gelegentlich bemerkt, nicht eine Pferdeeisenbahn, wie das durchweg in den deutschen geographischen Blättern behauptet wurde, sondern nur einen passirbaren, auch des Sommers zu benutzenden Fahrweg anlegen wollte, (im Winter ist der Verkehr ein leichter) besteht eine andre, ebenfalls von Sſibirjakow befahrene Route, welcher er nunmehr entschieden den Vorzug gewährt. Es ist das auch ein von alters her bekannter Weg über den Schtschugorskij Wolok zu dem bereits erwähnten Dorfe Schtschekurjinskoje. Der Paß führt von der Mündung des Flüßchens Torgowoja, einem Nebenfluß des Schtschugor, welcher seinerseits 85 km oberhalb des Dorfes Oranez in die Petschora sich ergießt, zu dem erwähnten Dorfe und hat von der ersten Route bei gleicher Distanz den Vorzug, daß er noch weniger steil und dazu bewaldet ist (wegen der Schneewehen ein nicht zu unterschätzender Vorteil); wenn man sich an ein in den Kartuß einmündendes Flüßchen hält, dasselbe und den Kartuß bis zu seiner Einmündung in den Fluß Schtschekurje hinabgeht und dann diesem letztgenannten Fluß entlang bis zu dem Dorf Schtchekurjinskoje folgt, so kann man die auf diesen Routen sonst so hinderlichen Sümpfe durchaus vermeiden. Zu bemerken wäre noch, daß der Schtschugor sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Frühjahr für das Abflößen eignet, wenigstens von

*) Sſibirjakow, „Deutsche geographische Blätter." Herausgegeben von der Geogr. Gesellsch. in Bremen. 1885. S. 85 bis 86.)

der Einmündung des Tölpoß oder ein wenig unterhalb derselben.

Da diese Route den Seeverkehr zwischen Sibirien und Europa zu vermitteln hat, so möge hier die Notiz Raum finden, daß nach Ssibirjakow „die Passage von Archangelsk per Petschora im Sommer 1885 von Anfang Juli, ja aller Wahrscheinlichkeit noch vor Ende Juni an völlig eisfrei war; nirgends, weder um Kolgujew, noch an der Mündung des Petschora war auch nur eine Spur von Eis zu finden"*).

Der mittlere Ural bietet keinerlei wesentliche Schwierigkeiten für den Verkehr: lagen doch hier die Wege, welche die Eroberer nach Sibirien führten. Jermak zog an der Tschussowaja hinauf in der Gegend, wo jetzt die Straße nach Jekaterinburg führt, ein anderer seiner Heerhaufen überstieg den Ural nördlicher, dort wo später die Straße nach Nishne-Tagilsk und Werchoturje angelegt wurde. Es sind das meist diejenigen Stellen, die auch heute noch als Heerstraßen benutzt werden**). Seit dem Sommer 1878 führt eine Eisenbahn über das Gebirge von Permj nach Jekaterinburg; von hieraus führt die am 27. Dezember a. St. 1885 eröffnete sibirische Bahn auf einer Strecke von 336 km nach Tjumenj (86). Eine Weiterführung dieser Bahn ist noch immer nicht definitiv (im westeuropäischen Sinne wenigstens!) in Aussicht genommen.

Bei Erwähnung der Eisenbahnen haben wir daran zu erinnern, daß das scheinbar so sehr erfreuliche und bedeutungsvolle Ereignis, die endgültige Verbindung Sibiriens mit Europäisch-Rußland, sehr verschieden beurteilt worden ist. Wir haben bereits gesehen (s. S. 284, 5; 307, 8), daß die Sibirier nicht ohne Leidenschaft darauf verweisen, daß ihre, der Sibirier, Interessen bei der Eisenbahnfrage in Kollision mit denjenigen des Mutterlandes geraten müssen, indem das Mutterland grade so gut wie das um die Erschließung Sibiriens besorgte Ausland lediglich nur eine gesteigerte Ausfuhr von billigen Rohprodukten im Auge habe. Sibirien ist es vor allem um eine Hebung der allgemeinen

*) Ssibirjakow: „Ein neuer Weg zur Petschora" Wostotschnoje Obosrenije 1885, S. 47.

**) Hiekisch a. a. O., S. 149, 150.

Kulturzustände vermittelst des durch den gesteigerten Verkehr eingeleiteten Impulses zu thun, oder, um den Gegensatz noch schärfer zu fassen, Sibirien hat dafür Sorge zu tragen, daß seine in vielen Beziehungen erschöpften Kräfte nicht nur rationell, sondern auch mit Schonung ausgebeutet werden. Die Fremden und auch das Mutterland beabsichtigen hingegen eine denkbar mögliche Steigerung der Ausfuhr, somit eine außerordentliche Anspannung der Produktionskräfte Sibiriens, ohne dabei sonderlich für den inneren Verkehr zu sorgen, durch welchen Sibirien ein gewisses Gleichgewicht erlangen und im Interesse der sozusagen abgearbeiteten Gebiete die relativ unberührten entlegenen Distrikte ins Treffen führen könnte.

Daß Sibirien im allgemeinen exportfähig ist, wollen wir keineswegs bezweifeln; wir halten aber daran fest, daß der momentane wirtschaftliche Zustand Sibiriens nicht ein derartiger ist, um dem Lande für eine wenn auch kurze Dauer eine bemerkenswerte Stellung unter den exportfähigen Ländern zu sichern. Charakteristisch für die Lage Sibiriens ist jedenfalls schon der Umstand, daß die Exportfähigkeit des Landes mit Berücksichtigung der Eisenbahn sehr verschieden beziffert und zwischen 65 bis 164 Millionen Kilogramm schwankt; bei näherer Prüfung erweist es sich ferner, daß selbst die beim Export den Ausschlag gebenden Warengattungen bei den verschiedenen Autoren nach Benennung und Ort der Entstehung durchaus differieren und schließlich, daß Sibirien nach Versicherung der einen an seinen Reichtümern gradezu erstickte, nach Versicherung der anderen aber so arm sei, daß es kaum Material zur Ausfuhr auftreiben könne und vielfach selber Not leide. Der Leser wird sich wohl lebhaft der ähnlichen Differenz erinnern, die schon zu Anfang dieses Jahrhunderts über Sibirien herrschte und von Kosodawlew z. B. einerseits, von Gerschewanow andrerseits zum Ausdruck gebracht wurde. Genau genommen sind beide Parteien bis zu einem gewissen Grade im Recht, wie wir das in Kap. VII. und VIII. des genaueren begründet haben.

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Sibirien bei gesteigerter Ausfuhr und bei dauernder Vernachlässigung der inneren Bedürfnisse des Landes in dieselben, ja bei den seit Jahrhunderten geübten und darum auch tief eingewurzelten räuberischen Instinkten

der Sibirier vielleicht in noch ärgere wirtschaftliche Verhältnisse geraten wird wie das Europäische Rußland. Wir haben seinerzeit nachgewiesen*), daß der vielfach besprochene Getreideexport des Europäischen Rußland die gegenwärtige (nicht die unter besseren Umständen mögliche!) Exportkraft des Landes übersteigt, daß die Produzenten in den getreidereichen Gouvernements ruiniert werden**), und daß der aus Mangel an Kapitalien im Inland bis aufs äußerste getriebene Export die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse keineswegs zu bessern vermag. Bei diesen spezifischen russischen Verhältnissen, namentlich aber bei dem Mangel an arbeitslustigem Kapital, an Arbeitskräften und an planmäßiger Unternehmungsarbeit wird die äußere Erschließung Sibiriens in dem geplanten Sinne nach keineswegs gleichbedeutend sein mit einer Aufhebung der sibirischen Raubwirtschaft. Allerdings wird selbst eine ausschließlich im Interesse der Ausfuhr ausgebeutete Eisenbahn eine gewisse Menge von thatkräftigen Elementen nach Sibirien locken, welche daselbst die für eine gewisse Dauer äußerst rentable Ausfuhr besorgen, und andrerseits sich der Erstellung der Ausfuhrprodukte widmen werden. Gar zu viel aber dürfen wir von diesen Elementen nicht erwarten, da ja Rußland überhaupt nur eine beschränkte Anzahl von Auswanderern liefern und von arbeitstüchtigen Kräften entbehren kann, und auch das nicht etwa der Uebervölkerung wegen, sondern infolge von gewissen zweifellos temporären Unvollkommenheiten in seinen sozialen Verhältnissen; das Ausland seinerseits wird nach Sibirien vorderhand nur einige wenige Unternehmer liefern, indem die Verhältnisse hier, worauf wir noch später zurückkommen werden,

*) Petri: „Die Grundlagen des russischen Getreide-Exports" V. Jahresbericht der Geogr. Gesellsch. von Bern. 1883. S. 61.

**) In den „Otetschestwennija Sapiski" 1874 findet sich ein hübscher Aufsatz über die wahren Ursachen der Hungersnot im Gouvernement Ssamara vom Jahre 1873. Der Verfasser dieser Arbeit schildert eingehend die außerordentlich bedrängte Lage des Bauern, des „Besitzers" dieser Kornkammer und bemerkt, daß es diesem Bauer, der da hungere und darbe, aber nach London und Marseille den schönsten Weizen entsende, grade so ergehe, wie dem Griechen des Archipels, der einen guten Teil Europas mit Oliven versorge und selber nur die untauglichen verzehre, oder wie dem Schuster, der die schönsten Schuhe für andere Leute mache, selber aber barfuß lernen laufe. Wir bemerken noch, daß die Lage des Bauern in Ssamara sich seit 1874 keineswegs verbessert hat.

derart sind, daß nur einzelne, den spezifischen Bedingungen der sibirischen Wirtschaft in allen Beziehungen gewachsene Fremdlinge sich festsetzen können. Die große Menge der Fremdlinge wird sich aber heutzutage, ebensowenig wie zur Zeit des Enthusiasmus für das sibirische Gold, nach Sibirien locken lassen. Es wird dies Land den Völkern der Welt nur dann offen stehen, wenn es in der Weltwirtschaft eine gewisse Bedeutung gewonnen haben wird.

Zweifellos aber ist es für uns, und hierin weichen wir von der Anschauung der Sibirier ab, daß die Anbahnung eines gesteigerten Verkehrs selbst bei den schlimmsten Tendenzen und bei den größten hieraus für die sibirischen Naturschätze erwachsenden Gefahren doch schließlich als ein großartiges, als ein für die Zukunft Sibiriens ungemein segensreiches Ereignis zu betrachten ist. Dieser Verkehr wird Leben und Kampf nach Sibirien bringen; daran aber fehlt es hier der großen Menge noch immer.

Wir haben hier wiederum ein Beispiel für den wandelbaren Wert der geographischen Verhältnisse. Unter den gleichen allgemeinen Naturbedingungen wäre Sibirien noch vor kurzem bei einer Erschließung zu Zwecken der Ausfuhr, mit einem Schlage dem furchtbarsten Ruine entgegengerückt. Die Bevölkerung wäre außer stande gewesen, die endgültige Ausraubung sämtlicher Naturvorräte zu hemmen, ja sie hätte bei der in ihr dominierenden Richtung und im Interesse der momentanen Ausraubung sich energisch an einer solchen beteiligt.

Heutzutage aber würde die drohende Gefahr der Ausraubung das gesamte Sibirien aufrütteln. Diese Gefahr würde einen mächtigen Impuls den in der sibirischen Gesellschaft sich bereits regenden gesunden Ideen und jungen frischen Kräften erteilen und eine Bewegung von außerordentlicher Macht und Tragweite einleiten. Wir haben uns bereits davon überzeugt, daß der Sondertypus der Sibirier kein lokalpatriotisches Gebilde ist, — sein Bestehen ist eine ethnographische Thatsache. Wir haben aber auch den ungeheueren Kampf kennen gelernt, der zwischen dem alten und jungen Sibirien ausgerungen wird und werden muß. Wir kennen den Typus des alten Sibiriers, wir kennen den Freund der alten, starren und dunklen Formen, den Feind der

Neuerungen und des Fortschritts, den Gönner der korrupten Administration und der durch die Deportation nach Sibirien hingeschwemmten ingeniösen Köpfe, den Vertreter des Monopols, den Repräsentanten einer vielhundertjährigen Raubwirtschaft. Aber mit wachsender Kraft erhebt sich ihm gegenüber das junge Sibirien, der Repräsentant der selbständigen, oppositionsfähigen, jugendfrischen und arbeitsamen Generation, die sich allmählich an der tüchtigen Kolonisationsarbeit herangebildet hat und der es nicht an richtiger Erkenntnis für die vielfachen Bedürfnisse des Landes fehlt.

Wem die Zukunft gehört — ist klar! Und ebenso klar ist es, daß die schwierigen und für Land und Volk so ungemein nachteiligen Verhältnisse unter Umständen, die den Gegensatz zwischen den beiden Parteien auf die äußerste Spitze treiben müssen, sich rasch und endgültig abklären werden, und daß die Regierung durch einige wenige für Sibirien unerläßliche Konzessionen (s. S. 432) den tüchtigen Elementen den Sieg zu sichern im stande ist.

Auf die zahlreichen Projekte von russischen Verbindungslinien mit Sibirien brauchen wir hier nicht näher einzutreten (87). Wir begnügen uns mit der Notiz, daß die Linie Ssamara-Ufa-Slatoust den Sieg über sämtliche Konkurrenten davongetragen hat. Auch die nicht minder zahlreichen Pacificbahnprojekte lassen wir hier außer acht (88); es sind das eben nur Projekte, die sich bei normaler Entwickelung des Landes vorderhand noch nicht realisiren werden, die aber selbst in dieser ihrer ungefährlichen Form als Phantasiegebilde den Unwillen der mit den sibirischen Angelegenheiten Betrauten erregt haben *). Solange die Produktionskräfte Sibiriens noch mangelhaft entwickelt sind oder sagen wir sogar, so schwach und unsicher sind, darf von einer Pacificbahn für Sibirien keine Rede sein. Sibirien ist nicht Nord-Amerika! Wenn es dort genügt, den Verkehr anzubahnen, um das Land zu bevölkern und eine rege und mächtige Kultur an Stelle der Wildnis hervorzurufen, so hat sich Sibirien bei seiner durchaus mangelhaften Unternehmungskraft an den alten Modus zu halten und die Wege nicht als Pioniere für eine

*) Siehe unser Referat hierüber: Petermanns Mittlg. 1885. S. 70.

werdende, sondern als Hilfsmittel für eine bereits bestehende und bis zu gewissem Grade erstarrte Kultur zu betrachten.

Viel mehr am Platz sind in Sibirien kleinere Verbindungsbahnen zwischen einzelnen wichtigen Ortschaften, wie die von Titow geplante Verbindung zwischen Tomsk und Krassnojarsk, wie die Ussuribahn (s. S. 485) u. s. w. Sehr beherzigenswert erscheinen uns die Vorschläge von Wojeikow*), welcher das System Decanville und Lartigue**) empfiehlt als wegen seiner Billigkeit den ökonomischen, wegen seiner Konstruktion den geographischen Verhältnissen entsprechend; ein solches System ist natürlich bis zu gewissem Grade gegen Schneewehen im Winter und gegen Sandwehen im Sommer, in der Wüste geschützt. Vor allem gilt es, nach Wojeikow, solche Eisenbahnen für den Ural zu gewinnen: gegenwärtig giebt es im Uralgebiet Hüttenwerke, die auf 20 bis 100 und mehr Kilometer von den Wäldern abstehen und, sonst aufs beste ausgestattet, ihre Arbeit eingeschränkt oder gar eingestellt haben, und zwar wegen Mangel an Heizmaterial und wegen Mangel an den für den Absatz ihrer Produkte erforderlichen Vorkehrungen. Bei einer Verbindung durch Eisenbahnen würden die Kronwälder, die gegenwärtig nur Unkosten verursachen, einen gewissen Nutzen abwerfen. In Sibirien würde die Montanindustrie, namentlich aber die Goldproduktion gehoben werden. Die kleinen Bahnen würden selbst einer eventuellen Pacificbahn im hohen Grade zu statten kommen. Abgesehen von den Eisenbahnen kommen für Sibirien selbstverständlich die natürlichen Verkehrswege in Betracht — die Ströme, die durch Kanäle und, wo die Schwierigkeiten für die Anlage von Kanälen bedeutend sein dürften, (s. S. 513) durch billige Eisenbahnen verbunden werden können.

Kehren wir zu dem Ural zurück, so haben wir noch den südlichen Teil desselben zu besprechen, der, wenn auch im allgemeinen wenig zugänglich, so doch keineswegs als Völkerscheide gelten kann: das Gebirge wird zu wiederholten Malen von tiefen

*) Wojeikow. „Ueber die sibirische Eisenbahn". Wostotschnoje Obosrenije" 1884. Nr. 10. Siehe Referat Petri: Peterm. Mitt. 1885, S. 70.

**) Eine einzige Eisenbahnschiene ruht etwa 1 m. über dem Boden auf Pfosten; die Belastung hängt, wie bei Lasttieren, zu beiden Seiten der Schiene herab; die Beförderung geschieht durch Zugtiere.

Thälern der Flüsse durchbrochen.*) Weiter südlich hingegen, zwischen dem Südausgang des Urals und den Nordabfall des Kaukasus, stoßen wir auf die „physikalische Uebergangsform von Asien nach Europa", auf „jene merkwürdige, tiefe Lücke mit Steppenboden, welche man auch in historischer Hinsicht seit Jahrtausenden nach Herodot das große Thor der Völkerwanderung von Asien nach Europa nennen muß." **)

Die Südgrenze Sibiriens führt uns auf die innerasiatischen Gebiete. Der Uebergang der südsibirischen Steppe in die turkestanische ist ein allmählicher, gewissermaßen ein unmerklicher. Von Verkehrsschwierigkeiten ist hier nur so lange zu reden, bis die Kultur noch nicht festen Fuß gefaßt hat. Daß die reiche südsibirische Steppe bei genügenden Kulturmitteln als ein überaus günstiges Gebiet erscheinen wird, haben wir bereits angedeutet. Von Omsk auf dem großen „sibirischen Trakt" (s. weiter unten) führt eine Wagenstraße längs dem Irtysch nach Ssemipalatinsk, von dort nach Ssergiopolj, Kopal, Wernoje nach Turkestan. Die Hauptstraße nimmt von Osten und Süden fünf Nebenstraßen auf: von Ustj-Kamenogorsk, Lepssinsk, Kuljdsha, Issyk-Kulj, von Westen bei Pawlodar diejenige von Karkaralinsk; auf dem sibirischen Trakt mündet ferner bei Petropawlowsk die Straße von Akmolinsk. Zudem gibt es noch eine Reihe von kleinen Karawanenstraßen.

Weiterhin nach Osten haben wir neben dem „Tjan-Schan-Non-Lu" der Chinesen (der Weg südlich vom Tjan-Schan), dem Ostturkestaner Völkerthor, das „Tjan-Schan-Pe-Lu" (den Weg nördlich v. Tjan Schan), das Dsungarische Völkerthor zu nennen. „Wie einst das große salzige Mittelmeer seinen Rückzug durch den breiten Dsungarischen Kanal und zwischen jenen mächtigen Pforten, welche dessen westliches Ende bezeichnen, hindurch nach Westen nahm, so auch sind in einer weit späteren Zeit die Stämme Central-Asiens demselben Wege gefolgt," schreibt v. Richthofen***), und weiter lesen wir bei demselben Verfasser in dem hochinteressanten Abschnitte: „Die Völkerströmungen Central-

*) Hiekisch a. a. O., S. 118 ff.

**) K. Ritter, Asien 1832. Bd. I, S. 71.

***) v. Richthofen, China. Berlin, D. Reimer 1877. Bd. I, S. 49 ff.

Asiens in ihren Beziehungen zur Bodengestaltung: „Welle auf Welle (der Völker) folgt nach Westen, und wenn sich auch manche an dem gebirgigen Vorsprung des Tiën-shan oder an den Rändern des Tarym-Beckens bricht und rückgängige Strömungen verursacht, so nimmt doch jede ihren Lauf durch das Dsungarische Becken, und jede reißt, je nach der Kraft mit der sie vordringt, größere oder kleinere Schaaren der Bevölkerung hinab in die weiten Ebenen. Was dort hinausgelangt ist, das kehrt nie mehr nach Osten zurück." *) Nach Westen führen zwei Wege: der eine durch das breite offene Thor des schwarzen Irtysch, der andere nach dem Ili.

Auf diesen Wegen aber, die so manches Mal furchtbar und unheilbringend für die junge Kultur Europas geworden sind, wird die erstarkte Kultur wiederum in das Innere Asiens eindringen. Schon heutzutage sind zahlreiche Versuche in diesem Sinne gemacht worden. Ueber den Ili besitzen wir eine Reihe von Angaben, unter denen ich aus den älteren Jahren den Bericht von Kusnezow hervorheben möchte **), nach welchem die Schiffahrt auf diesem Strome von April bis November betrieben werden könnte; der Ili bedeckt sich um den 6. Dezember mit Eis und geht um den 10. März auf. Der Balchach friert in den letzten Tagen des Novembers zu und wird im April vom Eise frei. Aus allen Angaben Kusnezows geht zur Genüge hervor, daß eine Wasserkommunikation durch den Balchachsee und den Fluß Ili bis zum Posten Ilijsk, 43 km von der Festung Wernoje möglich ist. „Ohne Zweifel," heißt es, „ist die Herstellung dieser Kommunikation mit bedeutenden Hindernissen verknüpft; aber diese Hindernisse sind gegen den Nutzen nicht in Anschlag zu bringen." Es wird ferner von Kusnezow für wahrscheinlich gehalten, daß der Ili selbst bis Kuldcha schiffbar sein wird.

Ein neuerer Forscher, Lansdell ***), urteilt folgendermaßen über die Schiffbarkeit des Ili: „Der Fluß wird 80 km oberhalb Kuldscha bis 640 km unterhalb der Stadt, wo

*) v. Richthofen a. a. O., S. 54.

**) W. Kusnezow. „Der Balchachsee und der Fluß Ili", Ermans Archiv ꝛc. Bd. XVI, 1857, S. 49.

***) Lansdell, „Centralasien" ꝛc., Bd. I, S. 186.

seine Gewässer sich in den Balkasch ergießen, als schiffbar bezeichnet"; daneben spricht er sich in durchaus wegwerfender Weise über die Bestrebungen des Herrn P. (Ingenieur Poklewski) aus, der einen regelmäßigen Schiffsverkehr auf dem Ili anzubahnen sucht. Allerdings urteilt Lansdell lediglich nach Hörensagen, aber auch wir vermögen ihm nur ähnliche private Berichte, die übrigens sehr günstig für Poklewski lauten, entgegenzustellen. Zu bemerken ist es jedenfalls, daß Herr P. sich über die Schwierigkeiten seines Unternehmens durchaus bewußt ist, nicht minder aber auch über die vorzunehmenden Maßregeln zur Ermöglichung des Schiffverkehrs. Ueber die Schiffbarkeit des Oberen und des Schwarzen Irtysch berichtet Michaelis*), der in den Jahren 1879 und 1880 eine Reise unternommen hatte, um Material für eine navigatorische Karte des Oberlaufs des Irtysch, sowie Notizen über Gewerbthätigkeit der Bevölkerung zu sammeln. Wir entnehmen seinem Reisebericht folgende Angaben: Von Ssemipalatinsk bis zur Einmündung der Buchtarma, mithin auf einer Strecke von 320 km besitzt der Irtysch stellenweise einen raschen Lauf (bis 4,6 m in der Sekunde); das Fahrwasser ist gewunden und unbeständig; ein gar zu geringer Tiefstand kommt mit Ausnahme von besonders trockenen Jahren (1878) nicht vor. Die Schiffahrt ist für flinke und flache Dampfer zwar nicht unmöglich, aber auch nicht ungefährlich. Von der Einmündung der Buchtarma bis zur Einmündung des Kurtschum, also auf einer Strecke von 213 km ist die Strömung recht langsam, das Fahrwasser ist zwar gewunden, aber konstant. Oberhalb des Kurtschum und bis zum Ausfluß des Irtysch aus dem Saissan auf ca. 91 Kilometer hat der Irtysch einen sehr langsamen Lauf und ist namentlich zu Ende des Sommers sehr tief; übrigens ist der Unterschied im Tiefstand hier kein bedeutender. Oberhalb der Mündung der Buchtarma ist der Irtysch selbst für mittelmäßige, jedoch nicht besonders tiefgängige Dampfschiffe zugänglich. Der See ist im allgemeinen nicht tief (mittlere Tiefe 4 m, maximum 3 m), an den Ufern zumeist sehr seicht; das Bodenrelief ist ein regelmäßiges; der

*) Michaelis, „Bericht der westsibir. Sektion der Kais. Geogr. Gesellsch. für 1880, S. 9 ff.

Wogengang kein gefährlicher; der See besitzt mehrere schöne Hafenstätten. Der Zutritt zum Schwarzen Irtysch ist während der Navigationsperiode frei. Nach Erkundigungen ist der Schwarze Irtysch für die Dampfschiffahrt bis zur Mündung des Burtschum zugänglich, jedoch nur bis zur Hälfte August, da im Herbst schon 16 km oberhalb der Mündung Untiefen auftreten. Der Schwarze Irtysch wurde 1864 von einem Dampfer bis Ak-Tjube an der Mündung des Kildshir befahren.

Die Hauptschwierigkeit für den Dampfschiffverkehr auf dem Sajssan und dem „Stillen Irtysch", so wird nämlich der Abschnitt des Stromes vom See bis zur Einmündung des Buchtarma genannt, besteht in der Versorgung der Dampfer mit Heizmaterial: Waldungen sind in der Nähe der Ufer nicht vorhanden; die Lignitlager am nordwestlichen Ufer des Sajssan bei der Höhe Tschakelmeß werden von der Expedition als wertlos bezeichnet. Wir fügen noch hinzu, daß seit 1880, nach Lansdell*) „der Handel zwischen Ssemipalatinsk und dem unteren Flusse durch die Einrichtung einer Dampfschifflinie eine große Steigerung erfahren hat".

Der nächstfolgende Abschnitt der Grenze, der Altaj-Ssajanische ist in topographischer Beziehung der unzugänglichste (zugleich auch der unbekannteste!) von allen andern Abschnitten der russisch-chinesischen Grenze. „Nirgends, soweit sich Rußland auch erstreckt, ist die äußere Sicherheit seiner Grenze so sichergestellt, wie im Altaj-Ssajanskischen Grenzabschnitte", sagt unser kompetenter Gewährsmann Wenjukow.**) In diesem ganzen Abschnitte gibt es außer dem Jenissej keine schiffbaren Flüsse; aber auch dieser ist nur von Minussinsk abwärts zu befahren. Die Flüsse sind fast überall zu durchfuhrten; wo das nicht möglich ist, setzt man größtenteils in leichten, aus Bäumen ausgehöhlten Boten über. Auf einigen Flüssen läßt man, aber nicht ohne Gefahr, Flöße abwärts treiben. Ueber die zumeist schwer passierbaren Landwege berichtet Wenjukow in seinem angegebenen Werke (S. 231 bis 234); wir wollen hier nur den sogenannten „Tschujski-Trakt"

*) Lansdell a. a. O., S. 67.

**) Wenjukow, „Russisch-asiatische Grenzlande", deutsch von Krahmer. Leipzig 1874, S. 220, 237.

erwähnen, da diese zukunftsfähige Route uns gleichzeitig wiederum einmal einen Einblick gewährt in die Selbstthätigkeit und Unternehmungskraft der „Sibirjaken".

Wie bekannt konzentriert sich der Handel und der Verkehr mit China hauptsächlich auf den Osten; die westliche Grenze wird geradezu vernachlässigt. Dessenungeachtet haben die Sibirier hier ohne jegliches Zuthun von seiten der allmächtigen Administration, ja sogar den Zoll- und Paßplackereien, wie sie von der letzteren stetig ausgeübt wurden und werden, zum Trotz, schon in den 40-ger Jahren einen Handelsverkehr mit China angeknüpft, wobei sie sich der Tschuj-Route bedienten, (Route: Stadt Bijsk bis Dorf Smolenskoje, D. Schabalino, D. Angudaj [Ongudaj], fernerhin Thal des Tschuj bis Kosch-Agatsch und von hier aus sich gabelnd über die Pässe Justyd und Chak [Uruß-Daba] über das Grenzgebirge Sajljugem). Dieser Weg hat seine Schwierigkeiten; von Bijsk bis Kosch-Agatsch, woselbst eine Umladung der Waren stattfindet, werden 491 km gezählt, wovon 235 km von Angudaj bis Kosch-Agatsch, einen schwierigen, mitunter sogar gefährlichen Saumweg ausmachen; demgemäß beträgt auch das Porto für die letzterwähnte Strecke 1 Rubel per Pud (16,37 kg.), währenddem auf chinesischem Gebiete das Porto für 2192 km sich auf 1 Rubel 80 Kopeken per Pud beläuft. Es wurden auf dieser Route auf Wegen des Tauschhandels für 300000 bis 400000 Rubel russischer Waren abgesetzt; die Hauptartikel sind Eisenwaren, zum Teil auch Plüsch, die sonstigen russischen Manufakten sind durch die gefährliche Konkurrenz der Chinesen, die hier häufig mit englischen und amerikanischen Geweben auftreten, verdrängt worden. Als Aequivalent erhalten die Russen Rohprodukte: Vieh, Felle, Leder, Kamelhaar u. dgl. m. Der Haupthandel findet nicht sowohl in Kobdo statt, woselbst 4 russische Läden bestehen, und nicht in Uljassutaj, woselbst 6 russische Läden, sondern in den einzelnen Ulussen. Die Russen sind vielfach bis Barkul, Chami und Gutschen vorgedrungen, haben aber allerorts mit Schwierigkeiten von seiten der chinesischen Administration zu kämpfen gehabt; unter günstigen Umständen ging der Handel stets sehr flott.

Wir fügen noch hinzu, daß Oberstlieutenant Pjewzow, dessen Bericht über seine Reisen in der Mongolei und China von

1878 bis 1879*) wir die soeben zitierten Angaben verdanken, von den zukünftigen Erfolgen des russischen Handels, trotz der ökonomischen Abhängigkeit der Mongolei von China, fest überzeugt ist; als unerläßliche Bedingung für diese Erfolge stellt er jedoch eine Hebung der Verkehrswege und eine Begünstigung des Handels mit China von seiten der russischen Regierung hin. Um die Tschujsche Route befahrbar zu machen, wären nach Pjewzow nicht weniger als 100000 Rubel erforderlich. Bemerkenswert ist es, daß diese Route nicht nur von den Händlern frequentiert, sondern häufig auch von Forschern als wichtig bezeichnet worden ist, so von Tschihatscheff, Printz**), Radloff. In den 60-ger Jahren konnte diese Route für einen förmlichen Liebling der Administration gelten, die sich mit den großartigsten Plänen trug, ohne dabei wesentlich für die Verbesserung der schwierigen Passage zu sorgen. Mit Recht ist darum diese Route auch heutzutage noch unter dem Namen des „vergessenen Weges nach China" bekannt. Neuerdings hat sich Konsul Schischmarew in der „Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und der Industrie" in St. Petersburg in wärmster Weise für den Handelsverkehr mit West-China und für die Bedeutung der Tschuj-Route ausgesprochen.

Neben dieser Route besteht noch eine zweite, die sogenannte Buchtarminskaja, (von der Staniza Altajskaja über die Niederlassung Uryljskoje, die Punkte Tau-Tekele, Ukok und Kalguty und den Paß Ulan-Daba über das Grenzgebirge Sajljugem 202 km); letztere wird weniger frequentiert, wird aber bei allgemeiner Belebung des Handels zweifellos an Bedeutung gewinnen; der Absatz russischer Waren beläuft sich hier auf kaum 10000 Rubel per Jahr; das Porto beträgt von der Staniza Altajskaja bis Kobdo per Pud 1 Rubel 50 Kopeken; um die Route in guten Stand zu setzen (Strecke von Uryljskoje bis zum Paß Ulan-Daba) sind ca. 50000 Rubel erforderlich.

Weiterhin nach Osten stoßen wir auf manche schon von

---

*) Pjewzow, „Unser Handel mit West-China" „Wostotschnoje Obosrenije" 1884, Nr. 3 u. 4.

**) Printz, „Handel der Russen mit den Chinesen an dem Flusse Tschuja ꝛc." Erman's Archiv, Bd. XXV, 1867, S. 285.

alters her frequentierte Verkehrsstraßen, wie ja überhaupt die Grenze in der Richtung nach Osten immer mehr und mehr an Zugänglichkeit gewinnt. Hier finden wir den bekannten Zentralpunkt für den russisch-chinesischen Handel Kjachta-Majmatschin, dessen Bedeutung übrigens außerordentlich gesunken ist: der Theehandel sucht nunmehr Seewege auf, indem die Schiffe, die den Thee für baares Geld in Schanchaj (Schang-hai), Fu-Tschao (Fu-tscheu) und Chanj-kou (Hankau) laden, denselben teils nach Nikolajewsk, teils aber („freiwillige Flotte") Asien umschiffend, durch den Kanal von Suez zu den südrussischen Häfen bringen. Indessen wird neuerdings nicht nur der Handel von Kjachta, sondern der gesamte russische Theehandel bedroht und zwar infolge der russischen Zollpolitik, durch welche die Theeeinfuhr außerordentlich belastet worden ist. Der ehemalige General-Gouverneur von Ostsibirien, Anutschin, verurteilt diese Zollpolitik, indem er darauf hinweist, daß „der Theetransit auf Landwegen die Bevölkerung ernährt, allen Klassen derselben zu statten kommt und zur Entwickelung der Dampfschiffahrt auf dem Amur und den anderen Flüssen Sibiriens beiträgt". Im gleichen Sinne hat sich der gegenwärtige General-Gouverneur Ignatjew, sowie auch die erwähnte „Gesellschaft für Förderung des Handels und der Industrie" ausgesprochen. Die sibirische Kaufmannschaft führt in ihrem Gesuch um Aufhebung des Zolls folgende interessante Angaben an: im Jahre 1884 wurden durch Sibirien 210 000 Theekisten befördert, für deren Transport der Bevölkerung 4 200 000 Rubel zufielen; der Theetransport ist häufig die einzige Erwerbsquelle für den sibirischen Bauer. Andererseits ist der Rückgang im Theehandel gleichbedeutend mit dem Rückgang im Absatz von russischen Manufakten in China. Schließlich verweisen die Kaufleute darauf, daß die unmäßige Zollerhöhung unbedingt einen Schmuggelhandel hervorrufen werde ähnlich demjenigen, der vor Herabsetzung des Zolles in den 60-ger Jahren bestand, woselbst ungefähr ein Drittel des eingeführten Thees Schmuggelware war.

Wir sehen somit, daß auch im fernen Osten die Zollpolitik viel zu schaffen und zu denken macht. Rußland aber sollte um so mehr Vorsicht dem chinesischen Handel gegenüber beobachten, als sämtliche Versuche der Russen, den Manufakturwaren auf

Seewegen nach China Eingang zu verschaffen, mißlungen sind. Auf Seewegen hat Rußland mit der westeuropäischen Konkurrenz zu kämpfen; auf Landwegen hingegen steht es auf seiner eigenen Domäne und ist vor allen anderen Ländern bevorzugt! Hier sollte Rußland suchen, seinen Einfluß auf China zu befestigen; von hier aus wird es am ehesten zu seinen großartigen politischen Zielen im Osten gelangen.

Allerdings ist hier im östlichen Teile der sibirischen Südgrenze auch der einzige Ort, wo die Regierung schon seit langer Zeit und mit gewisser Energie für das Bestehen eines regelmäßigen Verkehrs sorgt. Durch die Verträge von 1858 und 1868 hat die russische Regierung sich das Recht ausgewirkt, eine eigene Postverbindung zwischen Kjachta, Peking und Tjanj-Tsin (Tien-tsin) zu unterhalten. Die Russen haben ihre Postabteilungen in Urga, Kalgan, Peking und Tjanj-Tsin. Die Briefposten gehen von Kjachta und Tjanj-Tsin allmonatlich dreimal, die Packetposten einmal ab, die ersteren kommen in 14 Tagen nach Peking, die letzteren in 20 bis 24 Tagen. Die Unterhaltung der Post durch die Mongolei kostet der Regierung 17 000 Rubel per Jahr. Die Einkünfte übersteigen nicht 3000 Rubel. Zwischen Urga und Kalgan besteht außerdem noch eine Postverbindung, welche von den Chinesen ausschließlich für den eigenen Gebrauch eingerichtet ist. Auf dieser Poststraße auf der Grenze der Provinz Chalcha, und zwar bei der Station Saïr-Ussu, zweigt sich eine Poststraße ab, welche nach Uljussutaj führt. Auf der russischen Poststraße werden auch in Karawanen Waren von China nach Sibirien und umgekehrt befördert.*)

Näheres über den Amur, den Sfungari und Ussuri bringen wir weiter unten. Wir verweisen hier nur noch kurz auf die vom politischen und kommerziellen Standpunkte durchaus berechtigten Bestrebungen der Russen, festen Boden in Korea zu gewinnen: In unmittelbarer Nähe zu der koreanischen Grenze soll ein Jahrmarkt eingerichtet werden, wobei die Russen namentlich

*) Näheres über die Wege von Sibirien nach China s. Dr. H. Fritsche, „Beitrag zur Geographie und Lehre vom Erdmagnetismus Asiens und Europas." Ergänzungsheft Nr. 78, Peterm. Mitt. 1885. Krit, „Von China nach Rußland führende Handelswege." Ermans Archiv, Bd. XXV, S. 254.

auf die Zufuhr von Hornvieh von seiten Koreas reflektieren; schon gegenwärtig liefert Korea für das Südussuri-Gebiet jährlich 5000 bis 6000 Stück Vieh. Der General-Gouverneur Ignatjew hat die Kaufmannschaft zur Anknüpfung eines Verkehrs mit Korea aufgefordert. Wir fügen noch hinzu, daß laut dem Handelsvertrag zwischen Rußland und Korea („Prawitelj stwennyj Westnik" vom 7. März 1886) für Rußland 3 Handelshäfen offen stehen: Usnip, Juanjschan, Fussan, woselbst den Russen das Recht des Ankaufs und der Pacht von Landstücken, der Errichtung von Bauten und des religiösen Kultus zusteht; der Zoll wird von den eingeführten Waren nach dem Wert erhoben; die russischen Unterthanen sind der Jurisdiktion der russischen Konsuln unterworfen.

Ueberblicken wir nochmals die südliche Grenze, so sehen wir, daß dieselbe, wenn auch nicht allerorts offen, so doch zweifellos auch ihre wertvollen Zugangsstraßen besitzt und bei gehörigem Aufwand von Energie und Kulturmitteln in kurzer Zeit in einen Zustand versetzt werden kann, der ihrer möglichen Bedeutung entsprechen würde. Das was ihr an Zugänglichkeit im Vergleich mit der östlichen und westlichen Grenze abgeht, wird hier durch die Wichtigkeit des unmittelbaren und konkurrenzlosen Verkehrs mit China ersetzt.

Wir haben nunmehr die äußere Erschließbarkeit Sibiriens besprochen und sind zu der Anschauung gekommen, daß Sibirien heutzutage unter dem Einfluß der Kulturarbeit und der Tendenz der Kulturvölker aus seiner Abgeschlossenheit getreten ist und mit Recht für ein im allgemeinen zugängliches Land gelten darf.

Wichtiger aber vom Standpunkte des Kulturmenschen als die äußere Erschließbarkeit eines geographischen Gebietes ist die innere Zugänglichkeit desselben, wie wir das an dem Beispiel des äußerlich keineswegs so sehr unzugänglichen und dennoch erst in neuester Zeit durch den vereinten Andrang der industriellen Bedürfnisse, der Kolonialpolitik und den Enthusiasmus der Forscher zum Teil erschlossenen Afrika sehen können.

Sibirien bietet in seinen orographischen und mithin auch hydrographischen Verhältnissen dem Kulturmenschen eine glücklichere Kombination als das soeben angeführte Beispiel. Die innere Zugänglichkeit Sibiriens übertrifft bei weitem die äußere.

Es ist zwar, wie das bereits Middendorff scharf hervorgehoben hat*), nichts unbegründeter als das übliche Gerede von dem sibirischen Flachland, da ja letzteres auf das seinem Umfang nach bei weitem geringere Westsibirien zu beschränken ist, währenddem Ostsibirien, wie allgemein bekannt, einen gebirgigen Charakter besitzt.**) Indessen gibt es auch in diesem vorderhand allerdings überaus schwer zugänglichen, weil im allgemeinen kulturlosen Teile Sibiriens keinerlei völkertrennende Gebirgsscheiden, ja keinerlei für die Kultur unüberwindliche Verkehrsschwierigkeiten. Ein derartiger Aufbau des Landes ist von unberechenbarer Wichtigkeit für die Verkehrsverhältnisse! Es kommt hier nämlich nicht nur die Terrainbeschaffenheit an sich in Betracht, sondern namentlich auch der durch die orographische Gestaltung bedingte hydrographische Charakter des Landes. Der großen sibirischen Tiefebene, die durch eine geringe Aenderung im Verhältnis des Meeresspiegels zum Land, kaum gestern (geologisch gesprochen) aus demselben gehoben wurde, und morgen durch eine Senkung des Landes verschwinden kann, entspricht in seinem ruhigen und mächtigen Lauf der majestätische und an Tributären so überaus reiche Obj; nicht minder aber überzeugen uns die größeren und größten Ströme Ostsibiriens, daß auch dieser Teil Sibiriens, gerade wie der westliche, der Entfaltung von großartigen und nahezu in ihrem Gesamtlauf schiffbaren Stromadern und weitverzweigten und ineinander übergreifenden Stromgebieten überaus günstig ist. Eine Flußkarte Sibiriens, welche die Strom-

*) Middendorff a. a. O., 207 ff.

**) Wir bemerken gelegentlich, daß die westsibirische Ebene der Schablone gemäß unmittelbar mit dem linken Ufer des Jenissej, des Grenzstromes zwischen Ost- und Westsibirien beginnt, währenddem ein Blick auf die vom russischen Generalstab 1883/84 herausgegebene Karte von „Russisch-Asien und den angrenzenden Gebieten" uns belehrt, daß wir am linkseitigen Jenissej-Ufer, abgesehen von dem Jenissejskij-Chrebet, der in seinem Hauptzuge ungefähr bis zur Mündung der Angara reicht, vermutlich aber noch weiterhin nach Norden, in den dem Jenissej sich bald nähernden, bald wieder von ihm zurückweichenden Hügelzuge zu verfolgen sein würde, daß abgesehen von den Uferhügeln einzelne Hügelausläufer auch die linkseitigen Nebenflüsse begleiten, den Sym mit dem Kollegus, die Inderewka, den Jelogui ꝛc., mitunter greifen diese Züge auch auf benachbarte Stromgebiete über: zum Quellgebiet der Tas (Middendorff a. a. O., S. 205 Anm.), zum Wach, Ketj.

gebiete mit verschiedenen Farben bezeichnet (so etwa die Nordenskjöldsche, Bd. II, Nr. 8), weist uns nach, daß nahezu das gesamte Sibirien und zwar nur mit Ausschluß von den ohnehin minder wertvollen Gebieten des Nordens, von den vier Riesen: Obj, Jenissej, Lena und Amur beherrscht wird.

Aber nicht nur der orographische Aufbau, auch das Klima begünstigt hier das Entstehen von mächtigen Strömen: trotz der geringen, dem exzessiven Kontinentalklima von Sibirien entsprechenden Niederschläge (Lugano hat eine jährliche Niederschlagsmenge von 157 cm, Tobolsk 43, Barnaul 24, Jenissejsk 39), versorgen dieselben die Ströme mit reichlicher Nahrung, sie sammeln sich während der langen Winterzeit in der konsistenten und der Verdunstung Widerstand leistenden Form von Schnee an und liefern im Frühjahr beim Auftauen den Strömen sozusagen mit einem Schlage enorme Wassermengen, die in wärmeren Gegenden in Form von Regen auf weite Zeiträume verteilt und von der Erde in höherem Grade konsumiert, als das bei dem mangelhaft aufgetauten Boden des Frühjahrs der Fall ist, einen bei weitem geringeren Einfluß auf die Wasseradern ausüben. Allerdings geben in diesen von Schutzvorrichtungen gegen die Macht der Elemente entblößten Gegenden die ungeheueren und in dem unvermittelt einsetzenden Frühjahr des Nordens so rasch auftauenden Schneemassen regelmäßig den Anlaß zu Ueberschwemmungen, über deren verheerende Gewalt bereits vielfach geschrieben worden ist.*)

Ueberblicken wir Sibirien vom Standpunkte des Kulturmenschen, so müssen wir die natürlichen Verkehrsmittel, über welche dies Land verfügt, allerdings ungemein hoch schätzen. Ganz anders aber gestalten sich hier die Verhältnisse, wenn wir das Sibirien der Gegenwart kennen lernen.

„Der Kommunikationsmittel giebt es in Sibirien mehr, als ein Fremder vermuten könnte" ruft der ewig sanguinische Lansdell**) aus. Viel richtiger hätte er sich ausgedrückt, wenn er behaupten wollte: „daß es der Kommunikationsmittel in Sibirien weniger gäbe, als ein Fremder vermuten könnte!"

---

*) Siehe F. B. Middendorff, a. a. O., S. 241 ff.

**) Lansdell, a. a. O., Bd. I, S. 45.

Bei seinen großartigen Dimensionen, bei denen, wie Jadrinzew (s. S. 3) sich ausdrückt, Sibirien eher mit Weltteilen als mit einzelnen Ländern zu vergleichen ist, verfügt das Land nebst den Wasserwegen nur über eine einzige große Heerstraße, den „sibirischen Trakt". Es beginnt diese Route mit Tjumenj, dem Anknüpfungspunkt der europäischen Eisenbahnverbindung; von hier aus führt die Reise nach Jaloturowsk, Ischim, Tjukalinsk, Omsk, Kainsk (bei guten Wegen lassen die Warenzüge Omsk beiseite, indem sie von Tjukalinsk direkt nach Wosnessensk gehen, woselbst sie wiederum den „Trakt" betreten; hierdurch wird der Weg um 128 km abgekürzt), Kolywanj, Tomsk, was eine Strecke von 1611 km ausmacht. Wir erinnern noch daran, daß in Omsk die Straßen von Orenburg, Akmolinsk und Ssemipalatinsk eintreffen, währenddem von Tomsk aus eine Straße nach Süden, nach Barnaul führt. In der Navigationsperiode legen die Waren die Strecke Tjumenj—Tomsk auf Wasserwegen zurück, nämlich auf den Flüssen: Tura, Tobol, Irtysch, Obj und Tomj.

Die östliche Hälfte des „sibirischen Trakt" beginnt mit Tomsk und führt über Mariinsk, Atschinsk, Kraßnojarsk, Kansk, Nishne-Udinsk und Irkutsk (1663 km). Bei Kraßnojarsk münden die Wege von Jenissejsk und Minussinsk; von Irkutsk führt ein Weg nach Jakutsk. Von Tomsk bis Irkutsk wird ausschließlich nur der Landweg benutzt, was sich nur bei Vollendung des Obj-Jenissej-Kanals und der Schiffbarmachung der Angara verändern kann. Von Irkutsk führt der Hauptweg südöstlich und um die Basis des Bajkal-Sees nach Werchne-Udinsk, von wo eine Route nach Süden geht nach Troizkossawsk und Kjachta, eine andere nach Nordost nach Tschita, Stretinsk dann auf der Schilka und dem Amur, im Sommer zu Boot, im Winter auf dem Eise, über Blagowjeschtschensk, Chabarowka, Nikolajewsk oder von Chabarowka auf dem Ussuri und der Ssungatscha nach Wladiwostok. Von Tjumenj bis Wladiwostok werden 7793 km gezählt. Von Tjumenj bis Ssredne-Kolymsk 9185 km, bis Petropawlowsk 11457. Auf der Hauptroute bewegen sich allen Unbilden der Witterung, der durch unpassierbare Strecken hervorgerufenen Verzögerungen, dem Wechsel in den Fouragepreisen und sonstigen Hindernissen zum Trotz die Waren: es ziehen

gewöhnlich viele Gefährte zusammen in einer Karawane, wobei eines dem andern folgt und auf je fünf Gefährte ein Kutscher kommt. Die Preise sind folgende: Auf der Strecke Tjumenj—Tomsk: auf Landwegen im Sommer (Wagen) per Pud 1 Rubel 20 Kopeken bis 1 Rubel 75 Kopeken, im Winter (Schlitten) 70 Kopeken bis 1 Rubel, auf Wasserwegen: auf Barken 20 bis 30 Kopeken, auf Dampfern 30 bis 55 Kopeken. Auf der Strecke Tomsk-Irkutsk: im Sommer 2 Rubel 50 Kopeken bis 5 Rubel 50 Kopeken, im Winter: 1 Rubel 30 Kopeken bis 3 Rubel. Die Preise sind bedeutenden Veränderungen je nach der Jahreszeit, oder genauer je nach den Preisen der Fourage und der Nachfrage nach Gefährten zur Jahrmarktszeit unterworfen. Das Postpferd bezahlt der Passagier in Westsibirien mit $1\frac{1}{3}$ Kopeken per Werst (1,067 km), in Ostsibirien mit 3 Kopeken, die Trinkgelder ꝛc. nicht mitgerechnet, wovon die Schnelligkeit der Fahrt abhängt.

Wir bemerken gelegentlich, daß die Hauptstraßen, mit Ausnahme derjenigen von Jakutsk, mit telegraphischer Verbindung versehen sind. Der Appell der Regierung an die bekannte Opferwilligkeit der Sibirier hat in Bezug auf die Ausführung einer Telegraphenlinie nach Jakutsk wie üblich Anklang gefunden, von April 1877 bis zum Herbst 1885 sind an privaten Spenden für den Bau der Telegraphenlinie bereits 78 891 Rubel eingelaufen. Die Strecke Irkutsk—Wercholensk—Shigalowo (403 km) ist bereits vollendet; im Bau begriffen ist die Strecke von Shigalowo bis Omolojewskoje, wobei die fehlenden 10 000 Rubel von der Regierung ergänzt werden. Die Voruntersuchungen sind bis Kirensk geführt. Die Telegraphenlinie Kasanj—Omsk und Chabarowka—Nikolajewsk wurde bereits 1861, die Linie Omsk—Irkutsk 1862, Irkutsk—Chabarowska 1863 gebaut. Ueber die Nachteile, die aus dem Mangel an Telegraphenlinien erwachsen, werden wir noch weiter unten reden. Vorläufig müssen wir uns noch mit dem elenden Zustande beschäftigen, in welchem sich die Hauptroute befindet; die Nebenwege sind natürlich noch mehr benachteiligt.

„Die Verkehrswege sind unerlaubt schlecht", berichtet N. Latkin in der „Gesellschaft zur Förderung der Industrie

und des Handels".*) „Die Poststroute Tomsk—Irkutsk wird von aller Welt sorgfältig gemieden: die Passanten ziehen Umwege vor. Eine Strecke von 30 km erfordert eine Fahrt von 14 Stunden. Für den Handel sind derartige Zustände der Kommunikationsmittel tötlich: ein Pud Petroleum kostete z. B. im Sommer 1885 in Tomsk nicht mehr als 2 Rubel, in Irkutsk hingegen 5 bis 6 Rubel." Ueber die Mängel der Dampfschiffahrt hat Latkin ebenfalls viel zu klagen, wenngleich er auch darauf hinweist, daß man sich neuerdings lebhaft für eine Hebung der Verkehrsmittel interessiert und daß die Sibirier in dieser Beziehung von dem General-Gouverneur von Ostsibirien, Ignatjew, energisch unterstützt werden.

Dafür aber, daß diese Wege keineswegs hoffnungslos schlecht sind, spricht der Umstand, daß sie mitunter zu den vorzüglichsten gezählt werden können. Hat doch so mancher Reisende mit Begeisterung von der raschen sibirischen Fahrt geschrieben: „Man reist oder vielmehr man flieht durch diese einförmigen sibirischen Grasflächen wie durch eine Meeresfläche", lesen wir bei Alexander von Humboldt**) — „eine wahre Schiffahrt zu Lande, in der man in 24 Stunden genau 250 bis 300 km zurücklegt."

Aeußerst nachteilig für den Verkehr ist es, daß der Postdienst in Sibirien sich in absolut ungünstigen Verhältnissen befindet. Es hat nicht nur der Passagier unendlich viel zu leiden, indem er nur dann, wenn er über einen tüchtigen Vorrat an Trinkgeldern und Langmut, sowie über einen dauerhaften und bequemen „Tarantas" ***) verfügt, einigermaßen erträglich reisen kann, sondern auch der „Jamschtschik", der Postknecht. Letzterer steht in Abhängigkeit von dem Kulak, der die Poststation gepachtet hat, und ist bei außerordentlich geringem Lohn zu außerordentlich großen Arbeitsleistungen verpflichtet. Zu bemerken ist es, daß der Postdienst seit 1807, wie das aus einem Vergleich der heutigen Poststroute mit den Angaben des Manuskripts von Lossew (79) hervorgeht, sich nicht wesentlich verändert hat; der Verkehr hat

*) Referat in der „Wostotschnoje Obosrenije" 1885, Nr. 45.

**) A. v. Humboldt, „Briefwechsel mit seinem Bruder Wilhelm." Stuttgart. Cotta 1880, S. 196.

***) Genaueres über „Pein und Qualen" einer sibirischen Reise mit der Post s. Lansdell a. a. O., Bd. I, S. 119 ff.

sich jedoch in dem Maße gesteigert, daß auf ein nominelles Pferdepaar 10 Pferde kommen! Für den Unbemittelten ist eine selbständige Besorgung des Postdienstes sozusagen unmöglich, da der Preis der Produkte infolge des bereits vielfach besprochenen ungenügenden Handelsverkehrs bedeutenden Wechseln unterworfen ist. So wurden auf der Route Tschita—Werchne-Udinsk die Pachtkontrakte bei Reisen auf Heu von 5 bis 50 Kopeken per Pud abgeschlossen, währenddem bald darauf der Preis auf 1 Rubel per Pud anstieg.

Charakteristisch für den Verkehr in Sibirien ist ferner die Unsicherheit vor Straßenräubern (s. S. 245). „Eine Eigentümlichkeit unserer Landstraßen", schreibt die „Strana" *), „ist die Demoralisation der an den Straßen ansäßigen Bevölkerung, welche so weit geht, daß manche Dörfer, ja sogar manche Städte geradezu berühmt geworden sind durch ihre Straßenräuber." Wir gehen hier nicht näher ein auf die Schilderung der wahrhaft unglaublichen Thaten der Straßenräuber, die das erwähnte Blatt bringt, und begnügen uns mit der Bemerkung, daß die an der Straße liegenden Ansiedelungen, was bei dem Charakter der Bevölkerung so ziemlich selbstverständlich ist, sich in einem außerordentlich vernachläßigten und elenden Zustande befinden.

Daß die Nebenrouten im allgemeinen noch schlimmer beschaffen sind als die Hauptroute haben wir bereits erwähnt. Abseits von diesen Wegen und dort wo es keine Wasserkommunikation gibt, hat man sich des Sommers zu Roß und im Aufzuge eines Forschungsreisenden oder eines Pioniers durchzuschlagen. Uebrigens ist ein derartiger Modus der Fortbewegung in Sibirien so sehr selbstverständlich und üblich, daß er nur bei Fremden vom Schlage Martins (89) Anstoß erregen kann. Im Winter, wo der Schnee nicht nur die gefährlichen Mängel der Straßen sorgsam bedeckt, sondern auch nahezu allerorts den Verkehr ermöglicht hat, bedient man sich der Schlitten. Im Frühjahr und Herbst stockt so ziemlich jeder Verkehr, was ja übrigens auch in manchen Orten des Europäischen Rußland passiert.

Ueber die Anlage der Wege haben wir bereits im fünften Kapitel gesprochen. Wir wissen, daß diese Wege sich an die

*) „Strana" 1881, Nr. 14.

Spuren der Konquistadoren gehalten haben und daß bei einer Anlegung derselben von einer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Interessen nicht die Rede sein konnte. Um so erstaunlicher ist der richtige Instinkt, mit welchem diese Wege gezogen worden sind; ja wir haben hier zu bemerken, daß manche von den früher frequentierten, daraufhin aber vernachlässigten Routen neuerdings wiederum als unentbehrlich für das ökonomische Gedeihen des Landes in Angriff genommen werden: so die Nordostpassage, die Pässe über den nördlichen Ural, die Angara u. s. w.

Wenden wir uns den Wasserwegen Sibiriens zu, so werden wir in dem Eindruck bestärkt, den das Studium der Kommunikationsmittel zu Lande auf uns hinterlassen hat: eine vorzügliche Beanlagung des Landes von seiten der Natur und die unverantwortlichste Vernachlässigung desselben von seiten der mit diesen Schätzen beschenkten Menschen.

Auf Wasserwegen läßt sich nahezu das gesamte Sibirien befahren. Welch ein unberechenbarer Vorzug für den Verkehr und für die Entfaltung eines soliden und großartigen Handels!

Von Süd nach Nord wird Sibirien von den drei nordischen Riesen durchmessen. Von West nach Ost führt folgende Wasserroute: Tura (Tjumenj), — Tobol, — Irtysch, — Obj, — Ketj, (ca. 3200 km); fernerhin der seiner Vollendung entgegengehende Obj-Jenissej-Kanal, — Kaß, — Jenissej, — Angara, — der Bajkal-See, — die Sselenga. — Nach Süden bis Ustj—Kjachta (weitere 2134 km); nach Osten folgt ein geringer Tragplatz, durch welchen Chilok*), ein Nebenfluß der Sselenga, von Ingoda, einem Nebenfluß der Schilka getrennt wird; hier wäre eine Eisenbahnverbindung am Platz, da eine Kanalisierung der Jablonowyja-Berge nicht gut möglich wäre. Von der Schilka gelangt man zum Amur, der sich in den Großen Ozean ergießt. Ueber die sonstigen wichtigen und günstigen Tragplätze berichten wir weiter unten.

Diesen wunderbaren natürlichen Anlagen gegenüber zeigt uns die Geschichte der Schiffahrt in Sibirien die Eigentümlichkeit, daß die ursprünglich bei der Eroberung entdeckten und benutzten

*) Der Chilok nähert sich dem Nebenfluß der Lena, dem Witim; von der Möglichkeit einer Verbindung dieser Ströme sprach schon Pallas.

Wasserwege mit der Pacifizierung des Landes und der Errichtung von Landwegen immer mehr und mehr vernachlässigt und vergessen wurden. Zu Beginn unseres Jahrhunderts wurden Thee und andere Waren auf Landwegen transportiert und zwar ungeachtet der bedeutenden Kosten, die zur Zeit des Goldfiebers, mitunter auch bei Mißernten eintraten, und geradezu unglaublich anwuchsen *). Selbst die Route Tjumenj—Tomsk und zurück wurde nur in beschränktem Maße benutzt. Erst mit den 20-ger und namentlich mit den 30-ger Jahren beginnt der Aufschwung der Schiffahrt. Bemerkenswert sind aber auch die Schwierigkeiten, mit welchen der Begründer der Dampfschiffahrt in Sibirien, der Kaufmann Mjaßnikow, der Administration gegenüber zu kämpfen hatte; letztere hielt (1838) sein Unternehmen, Schleppdampfer auf dem Obj, Irtysch, Jenissej, der Lena und dem Bajkalsee einzuführen, für verfrüht und gefährlich. Erst 1844 gelang es Mjaßnikow diese und andere materielle Schwierigkeiten soweit zu überwinden, daß er mit seinem ersten Dampfer „Kaiser Nikolaus" den Bajkalsee betreten konnte. Der weitere Entwickelungsgang des Schiffsverkehrs war in Uebereinstimmung mit dem gesamten ökonomischen Leben des Landes kein sonderlich rascher. Uebrigens finden wir 1881 auf dem Obj bereits 20 Dampfer.

Ueber den heutigen Stand der Schiffahrt werden wir uns weiter unten bei Gelegenheit der Beschreibung der einzelnen Wasserstraßen aussprechen. Wir müssen jedoch bemerken, daß wir auf eine detaillierte Schilderung dieser Wasserstraßen von vornherein, als außer dem Bereich unserer Skizze liegend, verzichten. Wie bei der Besprechung der Landwege werden wir uns auch hier auf das Wichtigste und das für die Gegenwart und Zukunft Sibiriens Charakteristische beschränken müssen.

Der Obj, der Beherrscher des westsibirischen Tieflandes, ist schiffbar von Bijsk an (unter $52^1/_2{}^\circ$ n. Br.), von der Vereinigung der dem Altaj entströmenden Gebirgsflüsse Bija und Katunj, somit auf einer Strecke von 4055 km (Stromgebiet nahezu

*) Näheres über die Geschichte der Schiffahrt in Sibirien bringt A. K. Sidesner: Die Wasserscheide des Obj und Jenissej. Expedition des Minist. d. Kommunikationen. Isvestija der Geogr. Gesellschaft. 1878. Lief. III. Siehe namentlich S. 233—243.

3½ Mill. qkm). Stromschnellen finden sich auf dem Obj nur im Oberlauf; die letzte bei der Einmündung der Tomj. Bei Barnaul hat der Strom die Tiefebene erreicht und gewinnt bedeutend an Breite, bei Barnaul [140 m üb. M., 53° 20′ n. Br. Fr.*)] 747 m, bei Kolywanj [139 m üb. M. F.] 1707 m. Das rechte Ufer ist bis zur Einmündung der Tomj, unweit von welcher sich die Stadt Tomsk (74 m üb. M., 56° 30′ n. Br. Fr.) befindet, vielfach erhaben. In seinem weiteren Lauf nach Norden strömt der sich stetig erweiternde Obj ruhig und langsam zwischen vorwiegend flachen, sumpfigen und reichbewaldeten Ufern, wobei er rechts den Tschulym und ferner die kleinen, aber bei Gelegenheit der Kanalprojekte vielgenannten Ketj (bei Narym 58° 56′) Tym und Wach aufnimmt. Bei Ssamarowo erfolgt die Aufnahme des mächtigen und an Tributären so ungemein reichen Irtysch, den man ja häufig als die wahre Längsachse des großen westsibirischen Stromes dargestellt hat. Bei seinem Zusammenfluß mit dem Irtysch hat der Obj eine Breite von 3200 m. Noch mehr erweitert er sich, wenn wir stromabwärts nach Norden ziehen; er zerteilt sich in einzelne Arme, unter denen der große und kleine Obj unterschieden werden und umspannt eine Menge von großen und kleinen, niedrigen und mit Buschwerk bedeckten Inseln. Das Flußgebiet ist niedrig, nur das rechte Ufer erhaben, und waldbedeckt. Wir erwähnen den linksseitigen Zufluß, der heutzutage durch die Ssibirjakowsche Passage seine ehemalige Bedeutung als Einfuhrstraße nach Sibirien wiedergewonnen hat die Ssoßwa, sowie die nordischen Ortschaften Beresow und Obdorsk. Die mächtigen Verästelungen des Obj, die ein an niedrigen Inseln und Sandbänken reiches Delta bilden, münden

*) Die Bezeichnungen der Höhe über Meeresniveau und der geographischen Position sind dort, wo ich mich nicht auf die älteren Angaben beschränkt sah, folgenden Quellen entnommen: Dr. H. Fritsche, „Beitrag zur Geographie und Lehre vom Erdmagnetismus Asiens und Europas", Ergänzungsheft 78 zu Petermanns Mittl. 1885; W. Fuß, „Resultate des sibirischen Nivellements von 1875—76 ꝛc." „Sapiski der Sektion f. allg. Geographie" Bd. XV 1885 (siehe auch Wojeikow, „Petermanns Mittl." 1886, H. III, S. 87); Karte von „Russisch-Asien und Grenzländern", hrsg. von dem russ. Generalstab, St.-Petersbg. 1883/4. Die Bezeichnungen für diese drei Quellen im Text sind folgende: Fr. — F. — K.

in die Objskaja Guba, in welcher sich auch der Tus, bekannt durch den in der Kolonisationsgeschichte Sibiriens vielgenannten, heutzutage aber aufgegebenen „Ostrog“ Mangasea, ergießt. Die Objskaja Guba ist, wie erwähnt, ihrer Wichtigkeit ungeachtet nur mangelhaft bekannt (86). Wie von der sibirischen Presse mitgeteilt wird, hofft die Regierung, daß die zur genaueren Erforschung des Gebietes erforderlichen 60000 Rubel von den opferwilligen Sibiriern zusammenzubringen sein werden.

Der Grund des Obj ist im Oberlauf steinig, dann aber treten Sand und Thon auf. Die Tiefe wird auf 4,43 m angegeben. Ueber die nicht gerade ungünstigen Tiefen der Mündungen siehe die Karte von Nordenskjöld. Die Ufer sind vielfach reich bewaldet. Der Fischfang ist ungemein lohnend, wird aber leider in räuberischer Weise ausgeübt.

Das Gefälle des Obj*) ist ein dermaßen geringes, daß der mächtige Strom unter der winterlichen Eisdecke mitunter ins Stocken gerät, wobei dies stockige Faulen nicht nur dem Hauptflusse eigen ist, sondern zum größten Teil schon in den kleinen Bächen und Seeen, die mit ihm zusammenhängen, seinen Anfang nimmt. Der Hauptstrom friert in Barnaul nach langjähriger Beobachtung um den 30. Oktober zu und thaut erst den 15. April auf. In den „Sapiski der Westsibirischen Geographischen Sektion**)“ finden wir einige Angaben über das Zufrieren und Aufgehen des Obj nach Beobachtungen von 1878—80:

		Aufgehen		Zufrieren.	
		i. J. 1879	i. J. 1880	i. J. 1878	i. J. 1879
Obj	D. Obdorskoje	Mai 19	Mai 24	Oktob. 22	Oktob. 29
	S. Surgut	„ 6	„ 7	„ 12	Novmb. 3
	S. Kolywanj	April 15	April 21	„ 26	„ 6
	S. Barnaul	„ 12	„ 19	„ 24	Oktob. 27
Bija	S. Bijsk	„ 11	„ 13	Novmb. 2	„ 28
Tomj	S. Tomsk	„ 21	„ 22	Oktob. 16	„ 27

*) Middendorff a. a. O., Bd. IV, T. 1, S. 207, 208, 237, 238.

**) „Sapiski der Westsibirischen Sektion der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft 1880“, Bd. II, Anhang S. 4.

In Bezug auf das Hochwasser gehört der Obj, ebenso auch der Jenissej und die Lena, nach Wojeikow*) zu denjenigen Flüssen, die ihr Hochwasser hauptsächlich durch den in der Ebene aufgethauten Schnee erlangen; die ersteren beiden zeigen übrigens auch eine gewisse Beimischung eines anderen Typus, indem sie auch durch Schneewasser von den Bergen gespeist werden. Der Richtung der Ströme von Süd nach Nord gemäß ist ihr Hochstand ein bedeutender: das Aufthauen des Schneees im Norden fällt häufig mit dem Eindringen der Flut vom Süden zusammen, und die gleiche Flut ist es, welche die noch stehenden oder bereits wankenden Eismassen im Norden in furchtbarer Weise aufthaut und dadurch ungeheure Ueberschwemmungen bewirkt, was namentlich für den Jenissej gilt.

Ueber die Schiffahrt auf dem Obj haben wir ergänzend zu bemerken, daß der erste Dampfer im Stromgebiete Obj (1843) Herrn Poklewsky gehörte; 1870 waren ihrer 23; 1880: 36; 1885: 51.

Seine eigentliche Bedeutung gewinnt der Obj, wie erwähnt, durch seine Vereinigung mit dem angeblich über 1250 Zuflüsse verfügenden, den hochwichtigen Südwesten, den fruchtbarsten Teil der Steppe, durchströmenden und die Verbindung Sibiriens mit Europäisch Rußland vermittelnden Irtysch. Wir haben uns bereits über den Oberlauf dieses Stromes, den „Schwarzen Irtysch", den fischreichen Saissan-See und den schiffbaren „Stillen Irtysch" ausgesprochen (s. S. 500 ff.). Bei Ssemipalatinsk (150° 18′ n. Br.), der Hauptstadt des gleichnamigen Gebiets, betritt der Strom seinen Steppenlauf und ist gut schiffbar. In der Steppe empfängt er seine bedeutendsten Tributäre, die sämtlich linksseitig sind; rechtsseitig ist der Omj, an dem Omsk (54° 59′ n. Br., Kirche 85 m üb. M., Fluß 73 m, Irtysch bei Omsk 68 m F.), wichtig als administrativer Punkt, liegt. Linker Hand münden der Ischim, der Tobol, an dessen Mündung sich Tobolsk (58° 12′) befindet, welches nicht minder als Omsk gegen früher an Bedeutung verloren hat. Der Tobol empfängt ebenfalls linksseitig der Tura mit der Nitsa; am erstgenannten Strome liegt das bereits vielfach erwähnte und nunmehr durch die

*) Wojeikow, „Klimate des Erdballs", St. Petersburg 1884, S. 516.

Eisenbahnverbindung noch bedeutender gewordene Tjumenj; an dem letzteren Strome das durch seinen für Sibirien hochwichtigen Jahrmarkt bekannte Irbitj. Das rechte Ufer des Irtysch ist ebenfalls erhabener als das linke und ist infolge von Unterwaschungen häufigen, mitunter sehr gefährlichen Abstürzen ausgesetzt*). Die Ufer sind nur zwischen den Mündungen des Bogaj und Tobol, Turtus und Demjanka bewaldet. Der Strom ist fischreich. Der Grund ist im Unterlauf ein sandiger. Die Tiefe wird auf 17—26 m angegeben; die Breite beträgt 1067 bis 1494 m; die Länge 4055 km (Irtysch—Obj = 5122 km).

Ueber das Zufrieren und Aufgehen des Irtysch und seiner Tributäre klären uns folgende Angaben auf**):

		Aufgehen		Zufrieren.	
		i. J. 1879	i. J. 1880	i. J. 1878	i. J. 1879
Irtysch	Pawlodar	April 9	April 18	Novmb. 5	Novmb. 5
	Ssemipalatinsk	„ 7	„ 16	Oktob. 26	Oktob. 30
	Ustikamenogorsk	„ 10	„ 8	Novmb. 10	Novmb. 11
	Bei der Einmündung d. Schwarz. Irtysch in den See Sajssan	„ 5	„ 5	Oktob. 31	„ 10
Omj	Omsk	„ 14	„ 25	„ 12	Oktob. 23
Tobol	Tobolsk	„ 13	„ 25	Novmb. 8	Novmb. 3
Tura	Tjumenj	„ 11	„ 22	„ 9	Oktob. 24
Ischim	Ischim	„ 15	Mai 2	„ 2	„ 24
	Akmolinsk	„ 6	April 19	Oktob. 28	„ 26

Die Ueberschwemmungen des Irtysch im Frühjahr sind sehr bedeutend. „Das wichtigste Glied des ganzen Wasserstraßen-Systemes ist die Verbindung zwischen Tjumen und Tomsk", lesen wir bei Hage und Tegnér***). „Auf dieser Linie findet während der ganzen Schiffahrtszeit eine regelmäßige wöchentliche Dampfschiffahrt in beiden Richtungen und außerdem noch gelegentlich selbstverständlich bedeutende andere Transporte statt. Im

*) „Wostotschnoje Obosrenije" 1885, Nr. 26.

**) „Sapiski der Westsib. Sektion", a. a. O.

***) Hage u. Tegnér, „Bedingungen eines Handelsverkehrs mit West-Sibirien", deutsch v. R. Lehmann. Halle 1881. S. 45.

Herbste gestatten die Tiefenverhältnisse bisweilen nur, sich Tjumen bis auf 160 km und Tomsk bis auf 107 km zu nähern." Nach Sidesner*) war die Tura 1874 so seicht, daß die Deportierten eine Strecke von 137 km zu Fuß zurückzulegen hatten, und dennoch läßt sich der Strom durch einige nicht gerade bedeutende Anstrengungen schiffbar machen. Der Tobol und Ischim wurden vor ca. 30 Jahren beschifft, heutzutage sind sie der vielen Mühlen wegen schwer zugänglich.

Wenn aber schon diese reichbevölkerten und ökonomisch hochwichtigen Gebiete sich durch eine äußerst mangelhafte Vorsorge für Wasserwege auszeichnen, so gilt das in noch höherem Maße von dem schwach bevölkerten Norden. Seit 1881 bewerben sich die Sibirier fruchtlos um eine Telegraphenverbindung zwischen Tobolsk und Ssamarowo; die erstere Stadt hat sich bereit erklärt, für den Bau der Telegraphenlinie 10000 Rubel herzugeben. Der Mangel an telegraphischer Verbindung erschwert die Schiffahrt, und zwar nicht nur dadurch, daß die Angaben über Eröffnung und Einstellung der Navigation nicht zeitgemäß verbreitet werden (1881 waren 11 Dampfer im Unterlauf eingefroren), sondern auch dadurch, daß die Schiffe, denen ein Unglück zustößt, in dieser äußerst schwach bevölkerten und der Landstraßen entbehrenden Gegend, in der Regel ihrem Schicksal überlassen bleiben**).

Den Uebergang zu dem zweiten Riesenstrome Sibiriens vermittelt der vielleicht schon in diesem Jahr zur Eröffnung gelangende Obj-Jenissej-Kanal (Obj, — Ketj [Schiffahrt 1866 eröffnet], — Ofernaja, — Lomowataja, — Jasewaja, — See Boljschoje [Großer], — Kanal, — Kleiner Kaß, — Großer Kaß, — Jenissej = 875 km). Die seit 1883 begonnenen Arbeiten wurden von Awgustowskij***) im besten Gange befunden. Die Berechnungen des genannten Autors überzeugen uns nochmals davon, daß der Kanal eine großartige praktische Bedeutung für Sibirien haben wird, namentlich wenn er, was allerdings als selbstverständlich gelten sollte, als erstes Glied der

*) Sidesner, a. a. O., s. S. 241.

**) „Wostotschn. Obosr." 1885, Nr. 44.

***) Awgustowskij, die Verbindungsroute „Obj-Jenissej ꝛc." St. Petersburg 1885. (S. auch unser Referat in Peterm. Mittl. 1885, S. 480.)

weiteren hydrographischen Arbeiten erscheint. Die Hoffnungen, welche an die Verbindungsroute geknüpft werden, resumiert unser Autor folgendermaßen*): 1) es wird die Etappenroute Tomsk-Irkutsk aufzuheben sein, indem man die Deportierten auf dem billigen Wasserwege transportieren wird; 2) durch die Verbindung von Kjachta mit Tjumenj wird die Einfuhr von Thee und andern Waren aus China steigen; dadurch werden die Zolleinkünfte erhöht werden; 3) die Krone wird durch den billigen Transport bedeutende Ersparnisse bei Beförderung von Kronsgegenständen machen, was namentlich für das Kriegsministerium in Betracht kommt; 4) die Verbindung ist von großartiger strategischer Bedeutung, weil sie eine rasche Beförderung von Truppen und Artillerie zur chinesischen Grenze ermöglichen würde; 5) die an der Route gelegenen Ländereien und Wäldereien der Krone werden an Wert gewinnen; 6) in Ostsibirien werden die Preise auf Lebensmittel und Handelsprodukte herabgehen und zu regulieren sein. Mit Recht sagt darum der General-Gouverneur, daß die Gewinnung dieser Route für die Schiffahrt „ein Werk sei — großartig nach den Resultaten, die sich aus demselben für das schwachbevölkerte und vernachlässigte, aber reiche und einer besseren Zukunft durchaus würdige Land ergeben werden!"

Gehen wir nunmehr zum Jenissej über, zu welchen uns der soeben besprochene Kanal geführt hat. Es entspringt derselbe in chinesischem Gebiete und durchbricht, indem er Sibirien betritt, das Ssajanische Gebirge. Anfänglich ist die Strömung des zwischen steilen und waldreichen Ufern dahinfließenden Jenissej eine außerordentlich rasche**); im Ssajanischen Gebiete friert er nie zu. Von Minussinsk an ist der Strom gut zu beschiffen; von Kraßnojarsk (Fluß 138 m üb. M., Stadt 152 m üb. M. F., 201 m üb. M. Fr., 56° 1′ n. Br.) gewinnt er einen ruhigen Lauf, hat aber bereits die Klarheit des Gebirgsstromes eingebüßt. Bei Jenissejsk (58° 27′ n. Br., 52 m üb. M. K.) mündet die Vermittlerin des Verkehrs mit dem Südosten, die 1819 km lange, leider aber an Stromschnellen sehr reiche Obere Tunguska, die Angara, über deren Schiffbarkeit wir uns weiter unten aus-

*) a. a. O., S. 38.

**) Lansdell, „Durch Sibirien", Bd. I, S. 177.

sprechen werden. Von links nimmt der Strom den Kaß, Sſym und Jelaguj auf, die mit dem Ketj, Tym und Wach des Obj-ſyſtems korreſpondieren. Nachdem ferner der nunmehr 3—4 km breite Strom ſich in mehrere Arme zerteilt, die ein 43 km durchmeſſendes inſelreiches Gebiet umſpannen, und nachdem wir die Stromſchnellenſtrecke paſſiert haben, in welcher der „Gremjatſchij" (die donnernde Stromſchnelle) der gefährlichſte Punkt iſt, ſowie die 16 km im Durchmeſſer betragende Aufſtauung des Fluſſes, ſozuſagen ein von Inſeln und Klippen erfülltes Baſſin*), welches der Strom bei Oſſinowskoje vor einer Felsmauer bildet, erfolgt von rechts die Aufnahme der Mittleren Tunguska (61° 35' n. Br.) eines auf eine bedeutende Strecke ſchiffbaren, 1600 km langen Gebirgsſtromes, welcher ein ebenſo ſchönes klares Waſſer führt, wie die Obere und Untere Tunguska. Der Jeniſſej erweitert ſich noch mehr; die waldigen Ufer werden niedriger. Unter 65° 47' nimmt der Strom die 3520 km lange Untere Tunguska auf, die in einem engen Thale ſtrömt und durch einen ungemein raſchen Lauf zu Beginn des Sommers ausgezeichnet iſt; im Juli verlangſamt ſich die Strömung, dafür aber treten bei Verminderung der Waſſermengen die Stromſchnellen um ſo zahlreicher hervor. Die beiden Tunguſken beherrſchen ein wald- und mineralreiches Gebiet, dem eine bedeutende Zukunft bevorſteht. Nördlich von der Einmündung des Unteren Tunguska und inmitten der Sümpfe, Seeen und Flußarme, die der hier inſelreiche Jeniſſej und Turuchan bilden, liegt das in unſerem Werk vielgenannte Turuchanſk. Vor ſeiner Ausmündung in den Ozean gewinnt der Jeniſſej eine außerordentliche Breite; auf einer Strecke von 181 km beherrſcht er eine Weite von 64 km und zerfällt in zahlreiche Arme, die ſich vor der endgültigen Ausmündung in ein Strombett von 21 km vereinigen.

Ueber das Aufgehen und Zufrieren des Jeniſſej und ſeiner Tributäre geben uns folgende Angaben Auskunft**):

*) Abweichend von den üblichen Darſtellungen ſpricht Middendorff (a. a. O., S. 86) von einer Veräſtelung des Stromes.

**) „Iswestija der Oſtſibiriſchen Sektion der Ruſſ. Geogr. Geſellſchaft." Bd. XII, 1881, H. 1, S. 31 u. 32.

		Aufgehen.	Zufrieren
Jeniſſej	Minuſſinsk	1875: 14. April	1875: 7. Oktober
	Kraßnojarsk	1874: 12. „	1874: 2. November
		1875: 15. „	1875: 24. Oktober
		1879: 21/24. „	1879: 4. November
		1880: 23/24. „	
	Jeniſſejsk	1875: 26. „	1875: 28. Oktober
		1880: 20. „	1879: 10. November
			1880: 26. „
Angara	Irkutsk	1874: 27. März	1874: 31. Dezember
		1875: 7. April	
		1881: 25. März	
	D. Bratskoje	1880: 23. April	1880: 1. „

Ueber die Ueberſchwemmungen des Jeniſſej haben wir bereits geredet. Die Länge des Stromes wird auf 4268 km angegeben bei einem Stromgebiet von ca. 2 700 000 qkm. Das rechte Ufer iſt erhabener als das linke. Der Boden iſt außer dem Bereich der Berge ein ſandig-lehmiger.

Die ſeit 1861 betriebene Schiffahrt läßt vieles zu wünſchen übrig. Von 1861—76 war die Zahl der Dampfer von 1 auf 4 geſtiegen, die jährlich nach Turuchansk zogen, um dort Fiſche und Rauchwerk (über 2 Millionen kg) zu laden; fernerhin gibt es Barken für den Transport von Korn; 1885 wurden 5 Dampfer, 5 Segelſchiffe und über 30 Böte gezählt. Der großartigen Einnahmen ungeachtet werden die Dampfer ſehr nachläſſig gehalten.

Darüber, daß in älteren Zeiten Schiffahrt auf der Angara ausgeübt wurde, berichten Loſſew, Müller, Sſlowzow und andere mehr. Es wurde dieſelbe jedoch hier gerade ſo gut vernachläſſigt, wie auch anderorts in Sibirien. Für ſchiffbar galt bis auf die letzte Zeit die Strecke von 640 km von der Einmündung der Angara in den Jeniſſej bis zum Dorfe „Bratskij Oſtrog“, woſelbſt ſich die gefährlichſte der zahlreichen Stromſchnellen, „Schamanskij Kamenj“ (Fels des Schamanen), befindet; auf die Stromſchnellenſtrecke kommen 1179 km; übrigens fand in den letzten Jahren ein Dampfſchiffsverkehr zwiſchen Bratskij Oſtrog und Irkutsk (52° 16′ n. Br., 454 m Kathedrale, Niveau d. Angara 449 m F.) ſtatt. An einer Erkenntnis der

bedeutenden Vorzüge der Angara und ihrer Wichtigkeit als eines vermittelnden Gliedes in der großen sibirischen Wasserroute hat es in den letzten Zeiten nicht gefehlt: die Schiffbarkeit des Flusses war der Gegenstand der Untersuchung von seiten mehrerer Expeditionen. Einen durchschlagenden Erfolg hatte 1882 die Expedition von Kalistratow (auf Kosten von A. Ssibirjakow), welche den Beweis lieferte, daß die kostspieligen Arbeiten oder gar Umwege, um die Angara für die Schiffahrt zu gewinnen, zu vermeiden wären. Gegenwärtig hat A. Ssibirjakow ein fünfjähriges Privilegium für Schleppdampferfahrt auf der Angara erhalten. Es handelt sich hier jedoch keineswegs um ein Monopol: das Privilegium bezieht sich auf die Partie der Stromschnellen, sichert mäßige Transportpreise, macht den Auswanderern gewisse Konzessionen und schließt den Verkehr ohne Dampfkraft nicht aus; dabei ist die Unterhaltung und Reinigung des Fahrwassers ausbedungen, sowie die Verwendung von jährlich 10000 Rubel für Verbesserungen*).

Die Angara hat uns dem wunderbar schönen und imposanten Bajkalsee, dem sie entströmt, zugeführt. Dieser fischreiche, ein Areal von 34932 qkm umfassende (362 m üb. M.**)) und bis 1240 m tiefe See ist als der wahre Knotenpunkt für den Verkehr zwischen Nord und Süd, Ost und West zu betrachten. Nicht nur daß ihm die Angara entströmt, er empfängt die von der chinesischen Grenze auf 336 km schiffbare Sselenga, als deren Fortsetzung die Angara gilt, einen Strom, der, weil zur Schiffahrt geeignet, die Verbindung mit China vermittelt und zur Zeit der Blüthe des Theehandels in Kjachta (770 m Fr.) dem Theetransport wesentliche Dienste geleistet hat; über die Bedeutung des Chilok, eines Nebenflusses der Sselenga nnd die projektierten Verbindungen desselben mit den Systemen des Amur und der Lena, desgleichen über die Straßen, die von der Sselenga sich abzweigen s. S. 513. Der See friert des Winters vollständig zu und ist bequem zu befahren***).

*) Petri, Referat in Peterm. Mittl. 1885, H. 12, S. 480.

**) Niveau des Seees nahe der Angara 481 m Fr., bei Listwjanitschnoje 477 m F.

***) „Isvestija der ostsibirischen Sektion" Bd. XII, 1881, H. 1, S. 33.

		Aufgehen	Zufrieren
See Bajkal	D. Liſtwenitſchnoje	1880: 4. Mai	1879: 24. Dezember
			1881: 6. Januar
	D. Goloustnoje .	1875: 14. April	1875: 15. Dezember
	D. Kabanskoje .	1874: 3. Mai	1874: 3. Januar
	D. Kultukskoje .	1880: 28. April	
Sſelenga	St. Sſelenginsk .	1874: 7. „	1874: 18. November
		1879: 16. „	1879: 11. „
		1880: 11. „	
	St. Werchne-Udinsk	1879: 14. „	1879: 29. Oktober
		1880: 25. „	1880: 26. „

Im Jahre 1885 war der Bajkal am 24. Dezember noch nicht zugefroren. Der See iſt bedeutenden Stürmen ausgeſetzt. „Im Herbſt lernt man auf dem Bajkal beten", ſagt ein Sprüchwort. Gefährlich iſt namentlich der Nord-Weſt. In Bezug auf den Schiffsverkehr iſt man allerdings noch nicht ſonderlich weit gekommen, immerhin hat man doch den Vorwurf des ruſſiſchen „Geograph.-Statiſtiſchen Lexikon*)" überwunden, welches noch zu anfang der 60-ger Jahre behaupten durfte, daß „der Bajkal für den Verkehr mit Transbajkalien eher hindernd als förderlich ſei". Die Dampfſchiffgeſellſchaft von Kjachta verfügt über 5 Dampfer, von denen 2 auf dem Bajkal, 2 auf der Angara, 1 auf der Sſelenga. Ihnen gegenüber treten als Konkurrenten nur einfache Segelſchiffe auf, welche für relativ niedere Preiſe die ſchwereren Laſten, wie Eiſen und Salz, transportieren. Die Bajkaler Schiffe zeichnen ſich darum auch durch unmäßige Preiſe aus: für 53 km hat der Paſſagier für die I. Klaſſe 6 Rubel (früher 3), für die III. 2 (früher 1) zu bezahlen. Mit der Navigationsperiode 1886 ſollen jedoch 2 neue Dampfer für den Verkehr zwiſchen Irkutsk und Werchne-Udinsk in die Schranken treten, was wohl eine Herabſetzung der Preiſe bewirken wird.

Wenn wir vom Obj zum Jeniſſej durch den im Bau begriffenen Kanal geleitet wurden, ſo ſind es leider nur proble-

*) „Geograph.-Statiſt. Lexikon ꝛc." Bd. I, 1863, S. 183.

matische, wenn auch praktisch nicht minder als der Obj-Jenissej-Kanal berechtigte Verbindungsstraßen, die uns vom System des Jenissej zu demjenigen der Lena und des Amur führen.

Auf vier Wegen können wir von der Angara zur Lena gelangen: 1) auf der Fahrstraße von Irkutsk bis zur Station Tolonowskaja; es ist das der längste Weg. 2) Von der Station Tyrety zum Landungsplatz Ilginskaja (341 km). 3) Von Jenissejsk auf Wasserwegen: Jenissej, Angara, Ilim bis zur Stadt Ilimsk und von dort über den „Ilimskij Wolok", auf welchen wir gleich zu sprechen kommen werden; diese Route ist im Sommer brauchbar, abgesehen davon, daß der Ilim seicht ist und kurz vor seiner Mündung Stromschnellen hat. 4) Der erwähnte „Ilimskij Wolok"-Tragplatz, von dem Dorf Pamyr (auch große Mamyry) an der Angara bis Ustj-Kut an der Lena (267 km) oder bis zum Dorf Kojmonowo am Kut, einem Nebenfluß der Lena (213 km); letzterer Ort besitzt einen Landungsplatz, von welchem aus das Getreide der Wolosti-Bratskaja und Nishne-ilimskaja befördert wird. Dieser durch die Konquistadoren entdeckte Tragplatz, der lange Zeit vernachlässigt blieb, hat infolge der vom Gouverneur Schalaschnikow 1879 vorgenommenen Verbesserungen, sowie der Anlegung einer Fahrstraße vom Dorfe Bratskij Ostrog bis Pamyr ungemein viel gewonnen; der Wintertransport wird gegenwärtig auf über $1^1/_2$ Mill. kg berechnet, wobei namentlich die für Goldwäschen bestimmten Vorräte in Betracht kommen. Einige bemerkenswerte Vorschläge zur Verbesserung und Verkürzung des Wolok macht P. Andrejew*). Bemerkenswert ist es, daß schon Ruppert die Vorzüge dieser Route erkannt hat.

Die erwähnten Routen liegen im Quellgebiet der mächtigen (Länge 4200 km, Flußgebiet nahezu $2^1/_2$ Mill. qkm) und trotz ihrer rauhen nordischen Natur wunderbar schönen Lena. Die Quellen dieses Stromes liegen an den Nordwest-Gehängen der Bajkal-Berge (866 m üb. M.). Die Lena hat anfänglich, indem sie zwischen wildem Urwald ein enges Bergthal durchströmt, ein starkes Gefälle, einen außerordentlich raschen Lauf und

*) P. Andrejew, „Die Bedeutung des Ilimskij Wolok". „Sibirj" 1884, Nr. 27.

zahlreiche Stromschnellen. Indessen ist der Strom bereits bei Katschuga (466 m üb. M. K.), bei einer Breite von 64 m und einer Tiefe von 1,7 m, schiffbar. Für den Handelsverkehr kommen in dieser für das Lenagebiet, das ja überhaupt seiner Natur nach nicht die Vorzüge der entsprechenden Striche des Obj und Jenissej besitzt, noch sehr gut bevölkerten Gegend folgende Ortschaften in Betracht: Werchoiensk, das bei Gelegenheit des Ilimskij Wolok erwähnte Ustj-Kut (281 m K.) mit einer Salzsiederei und Kirensk (249 m K.). Wir erwähnen noch, daß der Oberlauf der Lena sich durch reichbewaldete, felsige und malerische Ufer auszeichnet (rot. Sandstein, Kalkstein). Bei der Einmündung des Witim (s. S. 513 über dessen geplante Verbindung mit dem Nebenfluß der Sselenga, dem Chilok), einem bedeutenden, leider aber von Stromschnellen nicht freien und nur auf 576 km schiffbaren, dafür aber ein hochwichtiges, mineral- und waldreiches Gebiet beherrschenden Nebenflusse, gewinnt die Lena eine Breite von 640 m; von der Einmündung des in seinem Unterlaufe schiffbaren Olekma an wird der Strom seine 1280 m breit. Mit dem Witim hat die Lena bereits ihren Mittellauf betreten: sie strömt nunmehr ruhiger, aber auch noch majestätischer dahin; die Bergzüge, welche die Ufer begleiten, runden sich ab und verlieren sich mitunter am linken Ufer vollständig; die Bewaldung ist eine ungemein reiche. Nunmehr hat der Strom das Kulturland so ziemlich verlassen; die menschlichen Ansiedlungen werden immer spärlicher, nur unter 62° n. Br. finden wir noch Jakutsk (65 m üb. M. K.), den wichtigsten Punkt des nordischen Ostsibiriens, eine Stadt, deren Zukunft von vornherein schon durch ihre günstige Lage am Knotenpunkte der Wege von Süd und Nord, von West (Wiljuj) und Ost (Aldan mit der Maja) gesichert ist. Hinter Jakutsk, bei welcher Stadt der Strom eine Breite von 7 km erlangt hat, werden die Ufer im allgemeinen flacher und treten mitunter noch hart an den Strom. Schon vor Jakutsk, aber auch weiterhin nach Norden, ist die Lena reich an großen und kleinen Inseln, leider auch an Sandbänken; die Inseln sind mit Weidengebüsch bedeckt und dabei so grasreich, daß sie als Weideplätze für das Kosakenvieh dienen. Der Unterlauf beginnt mit dem in der Eroberungsgeschichte Sibiriens vielfach genannten Aldan, dem kolossalen

Nebenfluß der Lena, der einerseits durch seine Annäherung an die Jana, Indigirka und Kolyma den Verkehr mit dem Nordosten vermittelt, andererseits durch seinen Oberlauf sich dem Amurgebiete nähert und schließlich durch seinen auf 640 km schiffbaren (von der Einmündung des Ulj) Nebenfluß, die Maja, den Weg zum Ochotskischen Meere eröffnet. Der Aldan ist von der Mündung der Maja schiffbar; er ist fischreich und beherrscht ein äußerst ergiebiges Jagdgebiet; auch sein Nebenfluß Amga ist schiffbar.

Weiterhin nördlich von der Einmündung des Aldan in die Lena mündet von rechter Seite der bis auf den Unterlauf stromschnellenreiche, immerhin aber für den Verkehr wichtige Wiljuj. Dieser fischreiche Strom ermöglicht den Verkehr mit der Unteren Tunguska und somit auch mit dem Jenissej; der dabei in Betracht kommende Tragplatz ist gering. Der Nebenfluß des Wiljuj, Tschona, ist wegen seiner Stromschnellen für den Verkehr während des Sommers nicht geeignet. Der Wiljuj wurde 1884 durch den Dampfer „Pionier" in den regelmäßigen Verkehr hineingezogen.

Folgen wir der Lena weiter nach Norden, so sehen wir, daß hinter Shigansk, woselbst der Strom eine Breite von 16 km besitzt, (vorher sogar 27 km, wobei allerdings der Strom in Arme geteilt), die Wälder allmählich durch die Tundra abgelöst werden; dafür tritt an den die Lena einengenden steilen Ufern Kohle zu tage. Der Fluß wird bis auf 4 km bei Siktjacha eingeengt, wobei er eine Tiefe von 15—17 m besitzt, bei der bekannten Station Bulun (70° 44′ n. Br.) bis auf 2,6 km bei gleicher Tiefe. Das großartige Delta der Lena besteht aus zahlreichen Armen (nach Jürgens ergießt sich der Strom mit 45 Armen in das Meer) und besitzt einen Querdurchmesser von 213 km bei einem Längendurchmesser von 160 km; unter den Armen, welche eine Menge von flachen Inseln umspannen, reich an Untiefen sind, und von denen manche des Winters bis auf den Grund zufrieren, ist der wichtigste, der für Seeschiffe zugängliche Bykowsche. Es besitzt derselbe bei einer Breite von 10 km ein gewundenes Fahrwasser und mancherlei Untiefen*).

*) Jürgens, „Die Expedition zur Mündung der Lena", Isvestija der Geogr. Gesell. 1885, Lief. 4, S. 249—302.

Von Interesse sind die Berichte von Jürgens, Chef der Polarstation an der Mündung der Lena, über die Natur des Unterlaufes und des Delta des Stromes, aus denen wir einige Angaben, die sich direkt auf die Möglichkeit der Schiffahrt beziehen*), entnehmen. „Auf der Strecke von Irkutsk bis zur Einmündung des Aldan führt das Fahrwasser zwischen Inseln, die lediglich nur mit Weidengebüsch bedeckt sind und darum keine Gelegenheit zur Erneuerung des Heizmaterials bieten. Treibholz findet sich allerdings schon bis zur Mündung des Wiljuj, indessen müßten die Dampfer, da hier keine ansässige Bevölkerung vorhanden, mit dem Holzspalten viel Zeit verlieren. Von Shigansk bis zur Mündung der Lena ist stellenweise massenhaft Treibholz zu finden, jedoch ist es schwer zu benutzen: bei einer Breite von 7—10 km und bedeutender Tiefe gibt der Fluß Wellen von 2—3 m Höhe; günstige Ankerplätze sind selten; schließlich fehlt es unter den nomadisierenden Fischer-Tunguſen an Leuten, welche dem Dampfer bei Erneuerung des Holzvorrates behilflich sein könnten, so daß derselbe auf seine eigenen Kräfte angewiesen bleiben würde. Zudem bedürfen die Lenadampfer für 24 Stunden vollen Gang ca. 15—20 Klafter Lärchenholz, welche sich kaum auf dem Verdeck aufstapeln lassen. An Steinkohlen würde der Dampfer für den gleichen Zeitraum 1600—2000 kg verbrauchen; er könnte seinen ganzen Vorrat von Jakutsk bis Balun mit einemmale laden." Die Verwendbarkeit der Lena-Kohle ist darum eine Frage von außerordentlicher Wichtigkeit. Jürgens hatte dem Chemiker Schamarin**) drei Proben übermittelt, von denen zwei von Kohlenlagern ca. 25 km südlich von Bulun, die dritte von einem Lager am Flusse Wiljuj, 40 km stromaufwärts von der Mündung, entnommen waren. Es ist das eine muschelige Braunkohle (Gagat), sie bröckelt leicht, ist für metallurgische Zwecke nicht verwendbar, wohl aber, falls das Bröckeln kein wesentliches Hindernis abgeben sollte, für Heizung. Ein bedeutenderer Schiffsverkehr wäre hier selbst bei Ermäßigung der Preise auf die von Norden ausgeführten Produkte sehr einträglich; heutzutage wird hier, nach Jürgens, ein Pud Fische für

*) Jürgens in einem Brief an Schamarin, „Sibirj" 1884, Nr. 47.
**) Schamarin, a. a. O.

50 Kop. gekauft, in den Goldwäschen aber für 8 Rubel und mehr abgesetzt; bei alledem hat unser Autor einen Niedergang der Fischerei konstatiert. Ueber das Zufrieren und Aufgehen der Lena besitzen wir folgende Angaben*):

		Aufgehen.	Zufrieren.
Lena	D. Katschugskoje .	1879: 28. April	1879: 18. Oktober
		1880: 25. „	1880: 17. „
	Ustj-Ilginskoje .	1880: 24. „	—
	D. Witim . . .	1879: 11. Mai	1879: 8. November
		1880: 22. April	
	Olekminsk . . .	1874: 10. Mai	—
		1875: 6. „	
	Jakutsk	1875: 10. „	1875: 22. Oktober
		1879; 12. „	
		1880: 7. „	

Bei Bulun hebt sich das Eis in der ersten Hälfte des Juni, im Delta Ende Juni oder Anfang Juli. — Die Verheerungen durch Ueberschwemmungen im Lenagebiet sind wahrhaft furchtbar. Die Schiffahrt auf der Lena ist unbedeutend, was namentlich für das Flußgebiet unterhalb von Jakutsk gilt. Der erste Dampfer auf der Lena (1862) gehörte dem Kaufmann Chaminow. Nach N. Latkin**) gibt es auf der Lena 300 Fahrzeuge und zwei Dampfer. Die gleichen zwei Dampfer finden wir für das Jahr 1868 genannt***). 1885 gab es 9 Dampfer.

Wir haben noch den letzten der vier großen sibirischen Ströme zu besprechen, da wir die minder großen, den Tas, die Pjassina, Chatanga, Anabara, den Olenek, die Jana, Indigirka, Kolyma und den Anadyr, wegen ihrer geringen momentanen Bedeutung außer acht lassen. Der Amur hat vor seinen nordischen Genossen den wichtigen Vorzug, daß er nicht dem unwirtlichen Eismeer, sondern dem Großen Ozean zuströmt und somit die östliche Pforte für das gesamte Sibirien bildet; es ist das ferner

*) „Isvestija der Ostsibirischen Sektion" 1881, H. 1, S. 31.

**) N. Latkin, „Die Lena und ihr Flußgebiet". „Petermanns Mittl." 1879, S. 93.

***) Derselbe. „Die Dampfschiffahrt in Sibirien". „Peterm. Mittl." 1868.

ein Strom von außerordentlicher politischer Bedeutung als Grenzfluß von China; fernerhin ist den Russen die Schiffahrt auf dem chinesischen Nebenfluß desselben, dem Sjungari, gestattet.

Der Amur (Länge ca. 4400 km, Flußgebiet über 2 Mill. qkm) entsteht aus dem Zusammenfluß der schiffbaren Schilka und dem Arguni; der erstere Quellfluß entsteht seinerseits aus dem den Sommer über schiffbaren Onon und der Ingoda, über deren Annäherung an den Chilok (Sselenga) wir bereits gesprochen haben. Das Gebiet des Amur ist weder so reich, wie das ursprünglich behauptet wurde, noch so kulturfeindlich und kolonisationsunfähig, wie man das auf Grund von mißlungenen Kolonisationsversuchen dargestellt hat. Jedenfalls ist es seiner Natur nach sehr verschieden und dabei, namentlich in seiner mittleren Partie, für eine vernünftig geplante und energisch durchgeführte Kolonisation durchaus geeignet. Der Amur durchströmt trotz seinem mitunter sehr weiten Thale ein im allgemeinen gebirgiges und dabei reich bewaldetes und malerisches Terrain*); ja der Strom wird durch die herantretenden Berge mitunter sogar eingeengt und hat dieselben zu durchbrechen: so bei Ustj-Strjelka, woselbst der Oberlauf des Amur mit einer Breite von 530—640 m beginnt; hinter dem bedeutenden Blagowjeschtschensk (50° 15′ n. Br.) an der Einmündung des größten linksseitigen Nebenflusses, der Seja, hat der Strom eine Breite von 1600 m. Etwa 213 km unterhalb der Einmündung des zweiten wichtigen Nebenflusses, der Bureja, beginnt der malerische Durchbruch des Amur durch das Chingangebirge, wobei der verengte Strom einen ungemein raschen Lauf gewinnt; nach vollendetem Durchbruch erweitert er sich wieder, gewinnt einen ruhigen Lauf und zerfällt mitunter in zahlreiche Arme, die ein inselreiches Gebiet umspannen. Rechts mündet der chinesische Sjungari und weiterhin, indem der Strom einen nordöstlichen Lauf gewonnen, der Ussuri, der Grenzfluß mit China, von welchem aus der Amur nunmehr ausschließlich russisches Gebiet beherrscht. Der Ussuri, an dessen Einmündung der administrative Punkt Chabarowka liegt,

*) Nicht mit Unrecht behauptet Lansdell („Durch Sibirien" II. S. 278), daß der Amur die Schönheiten des Rheins und der Donau vereinige; „alles zusammen gerechnet", sagt er, „ist das der schönste Fluß, den ich je befahren habe."

besitzt ein von der Natur sehr reich ausgestattetes Thal und ist von der Einmündung des Daubi-Cheh schiffbar. Die Gebirgszüge rechts gestatten dem Amur keinen Zutritt zum Meer; er muß sich weiterhin nach Norden durcharbeiten und mündet in den bereits besprochenen Liman (s. S. 483), welcher den Schiffen nicht unwesentliche Schwierigkeiten bietet. Ueber das Zufrieren und Aufgehen des Amur und seiner Tributäre bringen wir folgende Angaben*):

		Aufgehen.	Zufrieren.
Schilka	D. Stretenkoje	1875: 19. April	1875: 21. Oktober
		1880: 13. „	1879: 29. „
			1880: 28. „
Amur u. Seja	Blagowjeschtschensk	1874: 11. „	1874: 26. „
		1875: 21. „	1875: 28. „
		1879: 30. „	1879: 5. November
			1880: 6. „
Amur Ussuri	Chabarowka	1874: 9. „	1875: 17. „
		1879: 23. „	1879: 14. „
		1880: 10. „	
Amur	Nikolajewsk	1875: 12. Mai	1875: 31. Oktober
		1878: 9. „	1878: 31. „
		1879: 9. „	1879: 2. November
See Chanka	Kamenj-Rybalow	1875: 12. April	1875: 9. „
		1879: 21. „	

Neben dem Eisbann kommt aber noch ein Hindernis anderer Natur für den Schiffsverkehr auf dem Amurgebiete in Betracht, nämlich der Regenmangel. Währenddem der Amur die Frühjahrsüberschwemmungen wegen der geringen Mengen des aufthauenden Schnees durch plötzliche Sommerüberschwemmungen infolge von Regengüssen ersetzt, pflegt er, sowie seine Tributäre, beim Ausbleiben des Regens ganz bedenklich zu verseichten. Denkwürdig ist der Sommer 1885 in dieser Beziehung. Vom 9. Juli wurde aus Nertschinsk berichtet, daß unterhalb von Blagowjeschtschensk mehrere Dampfer stecken geblieben sind; 3 Dampfer waren auf eine Sandbank unweit von Schilkowskij

*) „Iswestija der Ostsib. Sektion" 1881, H. 1, S. 33 u. 34.

Sawod geraten. Ueber einen Monat blieb die Post aus. Die Teuerung war eine sehr bedeutende, indem die Jahresvorräte an Thee, Zucker ꝛc. auf sich warten ließen. Auf der Seja war mit Mühe ein Boot durchzubringen; auch auf dem Ussuri war der Dampferverkehr im hohen Grade erschwert; die Gebirgsströme im Goldwäschen-Gebiete waren dermaßen ausgetrocknet, daß die Arbeit eingestellt werden mußte, und zu alledem kam noch ein fürchterlicher Brand der Tajga. Daneben war der Westen von Transbajkalien ungemein regenreich; auf der Sselenga kam es zu Ueberschwemmungen, auf der Bajkalstraße war die Passage teilweise verunmöglicht.

Dieser Schwierigkeiten ungeachtet ist der Verkehr auf dem Amur der Bedeutung desselben entsprechend ein für die sibirischen Verhältnisse sehr bedeutender; die erste Beschiffung bei hohem Wasserstand von der Schilka bis zur Einmündung der Burinda (unweit von Albasin) wurde 1855 ausgeführt aber erst 1857 kam es zu einer Beschiffung des Stromes von Nikolajewsk bis zur Schilka. Heutzutage besteht die Handelsflotte des Amur und seiner Nebenflüsse aus 58 Flußdampfern und 4 Seeschiffen; den Ssujfun befahren 1 Dampfer und 2 Schoner. Der Ssungari wird von den Russen nicht benutzt, trotzdem daß ihnen das Recht der Beschiffung zusteht und der Wert dieser Verbindungsstraße für den russischen Handel schon 1741 von dem Akademiker Müller betont worden ist.

Dies ist in allgemeinen Zügen der Charakter der sibirischen Verkehrsverhältnisse.

Es ist das ein in vielen Beziehungen eigentümliches und doch im allgemeinen ein nicht unbekanntes Gemälde, das sich hier vor unseren Augen entrollt hat. Wir haben den asiatischen Norden in seiner machtvollen und großartigen Natur kennen gelernt, vor welcher der primitive Mensch zurückscheute: er war ihr nicht gewachsen; er mußte sich ihrem Willen anpassen und ein Leben mit und in der Natur führen. Wir haben die kühnen Eindringlinge gesehen, die in einem raschen Anlauf Besitz von den ungeheuren Gebieten des Nordens nahmen, die primitiven Naturkinder des Landes auseinander sprengten, die scheinbar unergründlichen Naturschätze desselben erschöpften. Aber auch sie konnten hier keinen festen Fuß der Natur gegenüber fassen:

trotz der schweren Wunden, welche sie ihr in einem dreihundertjährigen Kampfe beigebracht haben, sind sie nicht Meister der Naturkräfte geworden. Es war das kein freundschaftliches Zusammenwirken von Natur und Mensch; es war das ein unvernünftiges Ausrauben der für die Zukunft des Menschen erforderlichen Naturvorräte. Wir haben aber auch das Entstehen des jungen Sibirien beobachten können, welches die alte Formation der Konquistadoren abzulösen hat. Hier erst tritt uns das rechte kolonisatorische und zukunftsfähige Element entgegen, welches im stande sein wird, die wunderbaren Naturvorzüge, die sich in Sibirien der Menschheit darbieten, in demjenigen Maße zu verwenden, das dem Menschen überhaupt zusteht, und welches Sibirien zu der ihm gebührenden Rolle in der Weltwirtschaft führen wird.

Die Vergangenheit des Landes ist eine traurige. Auch auf die Gegenwart fällt so mancher dunkle Schatten; — aber schon heutzutage hat sich uns ein Ausblick in die großartige und schöne Zukunft dieses einst so vernachlässigten Gebiets eröffnet. . . .

Allerdings gilt es noch manche schwere Arbeit und manchen verzweifelten Kampf, bis das zukünftige Sibirien seinen siegreichen Einzug hält, bis Sibirien eine Bedeutung für die Welt gewonnen hat!

Sibirien hat eine großartige Zukunft vor sich, — mit dieser Zukunft verknüpft ist das wohl denkbare Bestehen einer regelmäßigen Verbindung zur See und zu Land mit Europa, mit der übrigen Welt. Bei der gegenwärtigen schlimmen Lage Sibiriens in wirtschaftlicher und administrativer Beziehung muß aber die Anknüpfung derartiger Verbindungen auf Hindernisse stoßen, welche in der Regel von den Forschern, angesichts der großartigen Reichtümer des Landes unberücksichtigt gelassen werden. Der sibirischen Bevölkerung wird es an Spannkraft mangeln, um den stetigen Forderungen des nimmersatten Weltmarktes entgegenzukommen, und die sibirischen Verhältnisse werden nicht die Anziehungskraft haben, um eine genügende Menge produktiver Kräfte anzulocken.

Vorerst muß Leben nach Sibirien kommen, — erst dann wird der Verkehr zwischen Europa und Sibirien eine den unleugbar

vorhandenen aber keineswegs unüberwindlichen Schwierigkeiten entsprechende Lebenskraft gewinnen.

Mit Unwillen erinnern wir uns der Worte einer der vielen westeuropäischen Autoritäten für die Kunde des Ostens: „Jedesmal, wenn ich Sibirien durchreise," schreibt Barry*), „wundere ich mich, weshalb der Strom der Auswanderung aus Europa sich nicht hierher richtet. . . ." Es heißt das nicht nur die spezifischen Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes**), sondern auch das Wesen der kolonisatorischen Bewegung verkennen! Nicht der Trieb nach Bereicherung allein ist es, welcher die unzähligen Scharen der Europäer ihre Heimat zu verlassen zwingt, es ist das auch der eigentümliche Reiz des freieren, des großartigeren Lebens jenseits des Ozeans. Daß Rußland und speziell Sibirien jeder Anziehungskraft in dieser Beziehung entbehrt, das brauchen wir nicht näher zu erörtern.

Es gilt ja eben noch manche schwere Arbeit und manchen verzweifelten Kampf, bis die bessere Zeit für Sibirien anbricht. Und hier tritt eine ernste Anforderung an die Slaven: ihnen fällt die Aufgabe zu, Sibirien im wahren Sinne des Wortes für sich selber und für die Welt zu gewinnen und zwar aus eigener Kraft; sie haben, wie Jadrinzew sich ausdrückt (s. S. 428), in der Kolonisationsarbeit, gleich der anglo-sächsischen Rasse, den Wert ihres Wesens zu bethätigen. Auf welchem Wege die ersten Schritte zu machen sind, um ein richtiges Verhältnis des Mutterlandes zur Kolonie anzubahnen, das darzulegen, war eine der Aufgaben unseres Buches.

---

*) „Rußland nach Barry ꝛc." Berlin 1873. S. 211. (Deutsche Ausg.)

**) Wie bedeutend diese Schwierigkeiten selbst für den erfahrenen und mit der Situation bereits einigermaßen betrauten Kapitalisten sind, zeigen uns die Mißerfolge der Dänen in Tobolsk (63).

Zusätze und Anmerkungen

zu

Kapitel 12.

(84) Die sog. „freiwillige Flotte" hat sich zur Zeit des russisch-türkischen Krieges aus freiwilligen Beiträgen von seiten der Patrioten gebildet. Nach dem Kriege hat ein Teil der Schiffe den für Rußland so hochwichtigen Transport von Thee aus China, sowie die nicht minder wichtige Versorgung der russischen Hafenstädte des Großen Ozeans mit Lebens- und Kulturprodukten übernommen; einem dieser Schiffe ist die traurige Rolle zugefallen, die zu Zwangsarbeit verurteilten Verbrecher nach Sachalin zu befördern.

(85) Charakteristisch für die mangelhafte Bekanntschaft der Russen mit dem für die Schiffahrt so außerordentlich wichtigen Mündungsgebiete des Obj und Jenissej ist der Umstand, daß die im großen und ganzen vorzügliche Karte von Russisch-Asien und Nebenländern, herausgegeben vom russischen Generalstab 1883/84, sich in diesem Gebiete recht unsicher zeigt: der Busen rechts von Mate-Sole heißt auf der Karte Gyda-Busen und empfängt den Gyda-Fluß; derjenige von links führt nach altem Muster gar keinen Namen; auch der Woronzowa-Busen weiter nach Osten ist namenlos geblieben. A. Sibirjakow berichtet in einem Schreiben an die „Wostotschnoje Obosrenije" (1884, Nr. 30) den Fehler der Karte insofern, als er behauptet, daß der Busen östlich von Mata-Sole der Gyda-Busen mit der Gyda sei, was sich bei der Ueberwinterung des Sibirjakowschen Dampfers (1881) in dem genannten Busen herausgestellt habe.

(86) Die mit vielem Pomp eröffnete Eisenbahnstrecke Jekaterinburg-Tjumenj (336 km) hatte nicht nur mit den Anfeindungen von seiten der Sibirier und der Vertreter der zurück-

gewiesenen Routen, sondern auch mit den Elementen zu kämpfen: so wurde die Eröffnung resp. die Vollendung der Bahn durch den außerordentlich niedrigen Wasserstand der Wolga und Kama, durch welchen die Zufuhr des Eisenbahnapparates 2c. behindert wurde, weit über den geplanten Termin hinausgeschoben. Neuerdings wird von lokalen Blättern behauptet, daß die Strecke, trotz der verspäteten Eröffnung, doch mit gar zu großer Hast gebaut wäre, was recht bedenklich für die Zukunft sein dürfte. Weniger Bedeutung wollen wir dem Umstande beilegen, daß die Route schlecht frequentiert wird: Vorurteil und Gewöhnung werden ja schließlich stets und allerorts durch zeitgemäße und praktische Neuerung gebrochen. An Transportgegenständen fehlt es nicht, wohl aber an dem Entschluß, den alten Transportmodus aufzugeben.

(87) Unter den zahlreichen in Vorschlag gebrachten Anknüpfungsrouten zwischen Europäisch-Rußland und Sibirien machen wir folgende namhaft: 1) Kostroma—Wjatka—Permj—Tjumenj; 2) Nishni-Nowgorod—Kasanj—Tjumenj; 3) Ssamara—Ufa—Tjumenj (bestätigt); 4) Orenburg—Troizk—Omsk; 5) Ssamara—Ufa—Tscheljabinsk. Bemerkenswert erscheint es, daß die Vertreter der einzelnen Routen stets nur das Interesse des Staates und das Wohl Sibiriens im Auge haben wollten. Die in der Presse und in öffentlichen Beratungen (zu den Beratungen in Petersburg wurde Jadrinzew offiziell als Sachverständiger zugezogen) mitunter sehr leidenschaftlich geführte Polemik zwischen den Parteien hat jedoch erwiesen, daß es sich in der Regel bei der Empfehlung der Routen um rein lokale Interessen handelte, und daß die Streitenden kaum eine Ahnung von den wahren Bedürfnissen und der Lage Sibiriens hatten.

(88) In der russischen historischen Zeitschrift „Rußkij Archiv" 1884, H. IV, finden wir einen Aufsatz von Listowskij über den talentvollen und um die Erforschung Sibiriens und Centralasiens verdienten K. S. Besnossikow. Angeblich soll Lesseps einen Entwurf dieses Mannes zu einer Russisch-Indischen Bahn für seine betreffenden Projekte benutzt haben. Der Entwurf Besnossikows soll in den Archiven des Ministeriums der Kommunikationen begraben liegen. Genauere Nachforschungen über diese merkwürdige Geschichte dürften wohl noch sehr am Platze sein.

(89) Unsere deutschen geographischen Blätter haben in energischer Weise die Nachricht über die von dem Franzosen Martin „in noch niemals von Europäern betretenen Ländereien zwischen dem Mittellaufe der Lena und dem Amur“ ausgeführte gefährliche und an Verlusten reiche Reise kolportiert. Differenzen gab es nur in den Jahren 1883 und 1884, sowie in den Monaten u. dgl. m.; in Bezug auf das Großartige der Leistung kamen keinerlei Zweifel auf. Etwas anders wurde die „Affaire Martin“ von den Sibiriern und den mit der sibirischen Forschung genauer Betrauten aufgefaßt: währenddem die Sibirier die ihnen zu Gesicht gekommene Notiz von der humoristischen Seite betrachtet haben, hat die sibirische Presse Herrn Martin in entschiedener Weise angegriffen und seine angeblich so großartigen Leistungen einfach negiert oder wenigstens auf das Maß des Gewöhnlichen reduziert. Es ist zu hoffen, daß Martin auf die gegen ihn gerichteten Beschuldigungen, die ihm jedenfalls nicht unbekannt geblieben sein konnten, gebührende Antwort geben wird. Bemerkenswert ist es, daß eines unserer maßgebendsten Organe Herrn Martin von Tschita an der Lena (!!) aufbrechen läßt.

(90) Neuerdings hat J. Ssibirjakow die Bewilligung der Regierung zur Eröffnung eines regelmäßigen Dampfschiffsverkehrs auf der Lena, zwischen Shigalowo und Jakutsk, erhalten. Die Route hin und zurück wird wöchentlich einmal zurückgelegt. Ssibirjakow hat sich ein jährliches Subsidium von 168 000 Rub. ausbedungen.

Anhang.

Statiſtiſche Angaben über Sibirien.

Areal, Bevölkerung, Einwanderung,
Deportation, Ackerbau, Viehzucht, Induſtrie,
Handel und Schulweſen.

Areal und Bevölkerung von Sibirien und den Gebieten Akmolinsk und Ssemipalatinsk für 1879.*)

	Kilometer.	Bevölkerung.	
		Zahl der Bevölkerung.	Auf 1 Kilometer.
Gouv. Tobolsk	1 384 809	1 206 430	0,87
„ Tomsk	809 925	1 032 579	1,27
Gebiet Akmolinsk . . .	511 306	454 205	0,89
„ Ssemipalatinsk .	457 239	525 979	1,15
Gouv. Jenissejsk . . .	2 410 953	428 517	0,18
„ Irkutsk	750 796	383 578	0,51
Gebiet Jakutsk	3 683 983	242 001	0,06
„ Transbajkalien . .	584 680	488 000	0,83
„ Amur	581 498	34 859	0,06
Küstengebiet	1 772 685	73 217	0,04
	12 947 874	4 869 365	0,37

*) Die nachstehenden Tabellen sind zum Teil der Arbeit Jadrinzews, zum Teil den jeweilen bezeichneten Quellen neueren Datums entnommen. Die neuesten Gedenkbücher von Tomsk und Tobolsk, sowie der Ostsibirische Kalender sind uns leider so spät zugekommen, daß wir die Angaben derselben für den Text nicht mehr verwerten konnten; um so ergiebiger haben wir das bezügliche Material für den Anhang benutzt. Der Charakter unseres Werkes, das zu einer Zeit begonnen wurde, wo die Gebiete Akmolinsk und Ssemipalatinsk von Westsibirien noch nicht abgeschieden waren, hat es bedingt, daß wir die im Texte aus Rücksicht auf ihren Wert erhaltenen Angaben über die genannten Gebiete auch in dem Anhange zu berücksichtigen hatten. Die gegenwärtige administrative Einteilung Sibiriens ist folgende: Westsibirien: Gouvernements Tobolsk und Tomsk; das General-Gouvernement ist aufgehoben. Ostsibirien: General-Gouvernement Irkutsk: Gouvernement Irkutsk und Gebiet Jakutsk: General-Gouvernement Amur: Gebiete Transbajkalien, Amur und Primorskaja (Küstengebiet) mit Kamtschatka; Ssachalin hat eine gesonderte Verwaltung. Die Gebiete Akmolinsk und Ssemipalatinsk sind mit dem Gebiet Ssemirjetschinsk zu einem Steppen-General-Gouvernement vereinigt, dessen Auflösung übrigens nach Versicherung der russischen Blätter bevorstehen soll.

Ueber den Wert der sibirischen Statistik brauchen wir uns nicht auszulassen; wir dürfen aber versichern, daß wir keine Mühe gescheut haben, um durch Umrechnungen, Berichtigungen und handlichere Zusammenstellungen die Brauchbarkeit unserer Tabellen zu erhöhen. Wer mit derartigen Arbeiten betraut ist, wird zwar über die Mängel und Schwächen des ihm gebotenen Zahlenmaterials sofort im klaren sein; er wird aber doch jede auch noch so approximative Angabe, dort wo früher jeder Ueberblick gefehlt hat, mit Dank begrüßen. P.

Bevölkerungsverhältnisse des Gouv. Tobolsk für 1884.*)

Bevölkerung des Gouv. Tobolsk:

m. G.	w. G.	Gesamtbevölkerung.**)
640 894	631 728	1 272 622

Nach den Religionsbekenntnissen.

	m. G.	w. G.	Gesamtzahl.
Griechische Katholiken . .	569 557	564 592	1 134 149
Sektierer-Unionisten . .	9 574	10 361	19 935
Sektierer	20 080	22 231	42 311
Lutheraner	3 024	1 826	4 850
Römische Katholiken . .	4 532	1 895	6 427
Armenische Gregorianer .	3	—	3
Hebräer	1 389	1 267	2 656
Mahomedaner . . .	28 811	24 993	53 804
Heiden	3 924	4 563	8 487
Gesamtzahl	640 894	631 728	1 272 622

	Nach den Städten.			Nach den Bezirken.		
	m. G.	w. G.	Gesamtzahl.	m. G.	w. G.	Gesamtzahl.
Tobolsk . .	11 066	9 209	20 275	51 346	51 840	103 186
Tjumenj . .	6 836	7 199	14 035	42 457	46 273	88 730
Turinsk . .	2 431	2 000	4 431	29 769	30 941	60 710
Jaloturowsk .	2 732	1 667	4 399	91 408	94 916	186 324
Kurgan . .	4 641	3 932	8 573	108 493	111 935	220 428
Ischim . . .	4 526	2 578	7 104	114 858	110 087	224 945
Tara . . .	4 547	3 691	8 238	65 721	63 366	129 087
Tjukalinsk .	2 328	1 316	3 644	77 791	72 049	149 840
Berösow . .	1 067	920	1 987	14 460	13 651	28 111
Surgut . .	672	746	1 418	3 745	3 412	7 157
Gesamtzahl	40 846	33 258	74 104	600 048	598 470	1 198 518

*) Nach dem „Gedenkbuch des Gouv. Tobolsk für 1884". Herausgegeben von dem Tobolsker statistischen Komitee. Tobolsk 1885.

**) Im Jahre 1873 belief sich die Bevölkerung auf 1 112 730, somit erweist das Jahr 1884 einen Zuwachs der Bevölkerung von 159 892 (14,37 %).

Bevölkerungsverhältnisse des Gouv. Tomsk.*)

Gesamtbevölkerung beiderlei Geschlechts:
1 134 748 (1. Januar 1884).

Nach den Ständen.	Zahl der Seelen.	Prozent.
Von erblichem Adel	832	0,07
Von persönlichem Adel	2 304	0,20
Geistlichkeit sämtlicher Konfessionen	3 469	0,30
Ehrenbürger und Kaufleute . . .	3 256	0,29
Kleinbürger	132 374	11,67
Bauern verschiedener Ressorts . .	847 381	74,68
Militärs	49 544	4,39
Eingeborene	94 518	8,39
Ausländer	170	0,01
Gesamtzahl	1 133 848	

Nach den Religionsbekenntnissen.	Zahl der Seelen.	Prozent.
Griechische Katholiken und Sektierer-Unioniſten	994 246	87,62
Sektierer	35 417	3,12
Römische Katholiken	6 659	0,59
Lutheraner	201	0,02
Hebräer	4 501	0,4
Mahomedaner	29 179	2,57
Heiden	64 545	5,68
Gesamtzahl	1 134 748	

*) Nach dem „Gedenkbuch des Gouv. Tomsk für 1884". Herausgegeben von dem Tomsker statistischen Komitee. Tomsk 1885.

Statistische Angaben über die Eingeborenen der Gouvernements Tobolsk und Tomsk. *)

Gouvernement Tobolsk.

Bezirke:	Türkstämme.		Finnische Stämme.			Gesamtzahl der Eingeborenen.	Verhältnis zu der russischen Bevölkerung.
	Bucharen.	Tataren.	Wogulen.	Ostjaken.	Samojeden.		
Tobolsk . .	3 774	11 010	2 158	1 270	—	18 212	16,92 %
Tjumenj . .	2 884	6 255	—	—	—	9099	9,34 %
Tara . . .	1 975	6 755	—	—	—	8730	7,06 %
Jaloturowsk .	134	5 133	—	—	—	5267	3,05 %
Turinsk . .	—	—	3 913	—	—	3913	6,72 %
Berëšow . .	—	—	—	15 160	7 916	23076	445,90 %
Sšurgut . .	—	—	—	5 923	—	5923	354,67 %
Gesamtzahl	8 727	29 153	6 071	22 353	7 916	74 220	13,12 %

Gouvernement Tomsk.

Bezirke:	Türkstämme.		Finnische Stämme.		Altajer mongolischen Stammes.			Gesamtzahl der Eingeborenen.	Verhältnis zu der russischen Bevölkerung.
	Tataren.	Bucharen.	Samojeden.	Ostjaken.	Teleuten, Mischlinge mit Russen.	Schwarze Tataren.	Kalmyken.		
Tomsk . . .	5891	152	2 916	4 211	1 285	—	—	14 455	7,94 %
Barnaul . .	—	—	—	—	1 236	—	—	1 236	0,56 %
Mariinsk . .	1 870	—	—	—	—	—	—	1 870	2,42 %
Kusnezk . .	—	—	—	—	2 985	17 803	—	20 788	16,48 %
Bijsk . . .	—	—	—	—	225	5 791	17 018	23 034	12,84 %
Kainsk . . .	2 225	—	—	—	—	—	—	2 225	1,83 %
Gesamtzahl	9 986	152	2 916	4 211	5 731	23 594	17 018	63 608	7,00 %

*) Vorliegende Angaben sind das Resultat der selbständigen Forschungen Jadrinzews über die Zahl der Eingeborenen.

Die Gebiete Ssemipalatinsk und Akmolinsk.

Kirgisen.*)

Gebiete:	Aulen.	Kibitken.	m. G.	w. G.	Gesamtzahl.	Verhältnis zu d. russ. Bevölk.
Ssemipalatinsk .	560	106 411	254 528	218 228	472 756	428,04
Akmolinsk . . .	349	66 106	171 185	154 629	325 814	854,92

Areal und Bevölkerung des Gebietes Akmolinsk.**)

Bezirke:	Areal in km.		Bevölkerung.		Dichtigkeit der Bevölkerung per qkm.		Verhältnis der Nomaden zu 1 Seßhaften.
	Seßhaft.	Nomad.	Seßhaft.	Nomad	Seßhaft.	Nomad.	
Akmolinsk . . .	535	226 860	4 367	121 265	8,1	0,5	27,8
Atbasarsk . . .	287	131 388	1 324	61 941	4,6	0,5	46,8
Koktschetowsk . .	6 044	66 745	27 129	62 984	4,5	1,0	2,3
Petropawlowsk .	11 223	58 425	42 683	57 251	3,8	1,0	1,3
Omsk	10 588	36 332	44 312	35 562	4,1	1,0	0,8
Gesamtzahl	28 677	519 750	119 815	339 003	4,2	0,65	—

Bevölkerung des Gebietes Ssemipalatinsk für 1881.***)

Gesamtbevölkerung 538 385, m. G. 290 312. w. G. 248 073.

Nach den Religionsbekenntnissen:

Mahomedaner	496 150	Protestanten	13
Orthodoxe Russen . . .	41 875	Juden	180
Raskolniks oder Dissenter .	75	Karaimen	3
Papisten	86	Heiden	3

Nach dem Rang:

Adelige	1 448	Kosaken	23 177
Russische Geistliche . . .	171	Gewöhnliche Soldaten . .	4 732
Mahomedanische Geistliche .	82	Reservisten	244
Kaufleute und Bürger . .	1 352	Verabschiedete und Familien-	
Kleinbürger	9 979	angehörige der Soldaten .	2 647
Bauern	4 762	Kirgisen	489 134

*) Nach Jadrinzew.

**) Nach Lansdell „Russisch Central-Asien" 1885, Bd. I, S. 39.

***) Nach Lansdell, a. a. O., S. 77 bis 78.

Bevölkerungsverhältnisse des Gouv. Irkutsk für 1884.*)

Gesamtbevölkerung b. G. 401 427.

In den Städten:	m. G.	w. G.	Gesamtzahl.
Irkutsk	22 301	22 059	44 360
Nishne-Udinsk	1 953	1 652	3 605
Balagansk	471	463	934
Werchoiensk	562	504	1 066
Kirensk	665	462	1 127
Ilimsk und Vorstädte . .	286	261	547
Gesamtzahl	26 238	25 401	51 639

Nach den Religionsbekenntnissen.	m. G.	w. G.	Gesamtzahl.
Griechische Katholiken . .	153 708	143 569	297 277
Sektierer	455	391	846
Protestanten	240	113	353
Römische Katholiken . .	1 895	576	2 471
Mahomedaner	1 292	661	1 953
Hebräer	1 578	1 277	2 855
Heiden	40 701**)	38 539	79 240

Bevölkerungsverhältnisse des Gebietes Jakutsk für 1884.

Gesamtbevölkerung 242 001;
m. G. 123 418, w. G. 118 583.

In Bezug auf die Stärke der Bevölkerung steht in 1. Linie der Bezirk Jakutsk, 2. Witimsk, 3. Werchojansk, 4. Olekminsk und 5. Kolymsk. Auf je 100 Seelen kommen:

Eingeborene . . .	93,14
Bauern	2,19
Kleinbürger . . .	1,15
Militär	0,74
Geistlichkeit . . .	0,24
Adelige	0,23
Bürger u. Kaufleute	0,18
Sonstige Stände .	2,23

*) Nach dem „Ostsibirischen Kalender für 1885", Irkutsk 1885.

**) Darunter Lamaiten m. G. 6 326, w. G. 6 060; Schamanisten m. G. 34 375, w. G. 32 479.

Die Stadtbevölkerung macht 3,65% der Gesamtbevölkerung der Oblastj aus; die übrigen 96,35% fallen auf die Bezirke.

Auf je 100 Männer kommen
in den Städten . 85,3 Frauen,
in den Bezirken . 96,44 „
in der Oblastj . . 96,88 „

Nach den Religionsbekenntnissen	m. G.	w. G.	Gesamtzahl
Griechische Katholiken . .	121 192	117 341	238 533
Sektierer	878	499	*) 1 377
Protestanten	15	3	18
Römische Katholiken . .	166	26	192
Mahomedaner	919	533	1 452
Hebräer	242	181	423
Heiden	6	—	**) 6

Nach den Ständen:	b. G.
Adelige	566
Orthodoxe Geistlichkeit	563
Bürger und Kaufleute	2 968
Bauern	5 294
Militär	1 764
Angehörige der Soldaten	27
Eingeborene	225 415
Ausländer	6
Außerhalb der genannten Kategorien stehend	5 398
Gesamtzahl	242 001

Eingeborene:	m. G.	w. G.	Gesamtzahl
Jakuten	106 461	105 446	211 907
Tungusen	5 546	4 821	10 367
Jukagiren	572	509	1 081
Tschuwanzen	68	62	130
Korjaken	9	11	20
Lamuten	817	668	1 485
Tschuktschen	205	220	425
Gesamtzahl	113 678	111 737	225 415

*) Vorwiegend Skopzen.

**) Die Zahl 6 hat selbstverständlich so gut wie gar keinen Wert, was von dem Statistischen Komitee ausdrücklich bemerkt wird.

Einwanderung in da

Aus welchen Gouvernements die Auswanderer herstammen.	Im Jahre 1846.	Im Jahre 1847.	Im Jahre 1848.	Im Jahre 1849.	Im Jahre 1850.	Im Jahre 1851.	Im Jahre 1852.	Im Jahre 1853.	Im Jahre 1854.	Im Jahre 1855.	Im Jahre 1856.	Im Jahre 1857.	Im Jahre 1858.	
Wologda . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Woronesh . .	—	—	973	551	—	—	3224	10	—	54	65	—	—	5
Witebsk . . .	—	—	—	46	—	—	—	1700	139	—	—	—	199	1
Wladimir . .	—	—	—	—	—	—	91	—	—	—	—	—	—	
Wjatka . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Kursk . . .	—	29	318	419	—	—	1512	1809	297	29	19	—	114	4
Kaluga . . .	—	—	—	—	4	—	1596	2636	—	15	—	—	—	
Orël . . .	63	46	135	164	284	143	528	1193	36	—	9	—	657	3
Orenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Moskau . .	—	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Penſa . . .	140	—	—	—	—	842	149	163	—	—	—	80	—	3
Pſkow . . .	6732	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Permj . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Poltawa . .	—	—	—	—	—	128	398	—	—	—	—	—	—	
Rjaſanj . . .	186	—	8	—	—	63	37	—	—	—	6	—	—	2
Sſmolensk . .	185	—	397	—	—	—	2679	4668	3	—	—	320	—	
Sſaratow . .	—	—	—	—	—	—	230	124	419	—	3	67	—	
Sſamara . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28	—	—	—	
Tula . . .	—	—	—	—	—	—	417	—	—	—	12	—	—	
Tambow . .	—	—	—	141	17	—	69	16	—	4	—	—	—	
Uſa	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Tſchernigow .	11	—	—	—	—	—	116	253	—	—	—	—	—	
Summa	7317	75	1831	1343	305	1176	11046	12572	894	130	114	467	970	24

Gouv. Tobolsk von 1846 bis 1878.

Im Jahre 1860.	Im Jahre 1861.	Im Jahre 1862.	Im Jahre 1863.	Im Jahre 1864.	Im Jahre 1865.	Im Jahre 1866.	Im Jahre 1867.	Im Jahre 1868.	Im Jahre 1869.	Im Jahre 1870.	Im Jahre 1871.	Im Jahre 1872.	Im Jahre 1873.	Im Jahre 1874.	Im Jahre 1875.	Im Jahre 1876.	Im Jahre 1877.	Im Jahre 1878.	Summa.
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	763	197	—	—	8	—	—	968
—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5427
74	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2343
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	91
—	—	—	—	—	—	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	42
158	150	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5337
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4251
—	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3662
—	—	—	—	—	5	213	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	218
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22
—	—	87	505	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2312
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7031
—	—	—	—	—	144	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	146
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	526
—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	539
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8252
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	843
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	429
—	—	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	287
—	—	—	—	—	—	67	—	—	—	552	—	—	—	—	—	—	—	—	619
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	380
232	157	117	506	—	149	342	—	42	2	552	—	763	197	—	—	8	—	—	43753

Die Bezirke der Ansiedelung der Auswanderer.

Von dem Jahre	Jalaturowsk.	Kurgan.	Ischim.	Tara.	Tjukalinsk.	Summa.
1846	5	7141	140	31	—	7317
1847	—	75	—	—	—	75
1848	8	1339	4	82	398	1831
1849	464	80	539	57	203	1343
1850	305	—	—	—	—	305
1851	128	—	—	1019	29	1176
1852	2004	64	3997	662	4319	11046
1853	3567	4935	1739	1925	406	12572
1854	—	3	741	38	112	894
1855	7	—	4	82	37	130
1856	—	—	21	25	68	114
1857	—	58	—	342	67	467
1858	—	—	—	313	657	970
1859	—	157	36	1999	254	2446
1860	6	—	13	213	—	232
1861	—	—	—	157	—	157
1862	—	—	3	114	—	117
1863	—	1	367	138	—	506
1864	—	—	—	—	—	—
1865	—	5	—	—	—	5
1866	—	371	67	—	48	486
1867	—	—	—	—	—	—
1868	—	—	—	—	42	42
1869	—	—	—	—	—	—
1870	—	—	—	2	552	554
1871	—	—	—	—	—	—
1872	—	—	—	—	763	763
1873	197	—	—	—	—	197
1874	—	—	—	—	—	—
1875	—	—	—	—	—	—
1876	—	—	—	—	8	8
1877	—	—	—	—	—	—
1878	—	—	—	—	—	—
Summa	6691	14229	7671	7199	7963	43753

Einwanderung in das Gouvernement Tobolsk von 1880 bis 1883.

Aus welchem Gouvernement.	In welche Bezirke									
	Tobolsk.	Tjumenj.	Turinsk.	Jalutorowsk	Kurgan.	Ischim.	Tara.	Tjukalinsk.	Berëssow.	Gesamtzahl.
Rjasanj	1	—	—	—	15	5	5	—	—	26
Wologda	1	—	—	20	18	19	—	5	—	63
Permj	—	6	4	17	379	79	43	13	—	541
Wjatka	—	14	—	14	42	10	36	1	—	117
Wladimir	—	1	—	2	14	11	—	1	—	29
Moskau	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2
Nowgorod	—	4	—	3	—	—	—	—	—	7
Tula	—	—	1	7	—	5	—	2	—	15
Kursk	—	—	—	5	60	107	11	6	—	189
Orenburg	—	—	—	4	23	13	2	—	—	42
Kostroma	—	—	—	4	1	2	—	—	—	7
Kaluga	—	—	—	4	4	—	—	—	—	8
Kasanj	—	—	—	1	1	4	1	—	—	7
Ssaratow	—	—	—	—	4	—	—	—	—	4
Ssimbirsk	—	—	—	—	41	24	—	38	—	103
Orël	—	—	—	—	11	104	—	11	—	126
Charjkow	—	—	—	—	27	—	—	—	—	27
Tambow	—	—	—	—	6	5	—	14	—	25
Ssmolensk	—	—	—	—	4	2	—	1	—	7
Nishnij-Nowgorod	—	—	—	—	5	2	1	1	—	9
Ufa	—	—	—	—	10	—	—	2	—	12
Woronesh	—	—	—	—	1	6	—	10	—	17
Witebsk	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2
Ssamara	—	—	—	—	—	2	—	5	—	7
Pensa	—	—	—	—	—	9	9	9	—	27
Stawropolj	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Archangelsk	—	—	—	—	—	—	5	—	3	8
Tschernigow	—	—	—	—	—	—	—	24	—	24
Mogilëw	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Land der Donischen Kosaken	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Jenissejsk	—	—	1	—	—	1	—	—	—	2
Tomsk	—	—	—	5	1	—	6	9	—	21
Irkutsk	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2
Amur	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Akmolinsk	—	—	—	8	1	14	1	4	—	28
Ssemirjetschinsk	—	—	—	—	4	—	1	1	—	6
Gesamtzahl	2	27	6	94	672	429	121	160	3	1514

Bericht über die im Gouv. Tomsk von 1870 bis 1879 „angeschriebenen“*) Bauern nach Mitteilungen der „Kasennaja Palata“ in Tomsk.

Die Gouvernements aus denen die Auswanderer herstammen.	Im Jahre 1870.	Im Jahre 1871.	Im Jahre 1872.	Im Jahre 1873.	Im Jahre 1874.	Im Jahre 1875.	Im Jahre 1876.	Im Jahre 1877.	Im Jahre 1878.	Im Jahre 1879.	Summa.
Wjatka	349	374	299	210	310	120	184	358	236	289	2729
Tambow . . .	206	241	440	185	184	94	131	202	191	303	2177
Tobolsk . . .	30	147	79	303	256	125	254	303	230	377	2104
Woronesh . . .	86	171	441	225	129	27	138	171	235	232	1855
Permj	31	250	157	140	96	76	157	122	272	338	1639
Sfamara . . .	43	123	118	218	311	31	51	60	64	35	1054
Orenburg . . .	—	39	98	—	127	72	54	52	102	30	574
Penfa	55	47	108	12	10	28	34	26	24	45	389
Kursk	13	—	109	—	54	92	25	23	19	52	387
Wladimir . . .	250	12	8	13	5	36	26	13	5	15	383
Tula	4	2	254	—	2	9	8	16	37	24	356
Rjafanj . . .	3	28	13	4	67	42	43	64	49	38	351
Wologda . . .	119	9	36	46	14	9	55	18	21	9	336
Sfimbirsk . . .	105	—	10	—	2	13	34	10	31	32	237
Orël	18	—	2	—	17	38	3	11	2	34	125
Nifhnij Nowgorod	5	17	13	—	3	21	26	9	4	10	108
Ufa	—	37	—	2	—	40	8	5	—	4	96
Jeniffejsk . . .	7	32	4	2	14	3	—	—	10	12	84
Koftroma . . .	—	4	—	—	—	45	1	2	6	6	64
Kafanj	25	17	11	3	—	2	6	7	1	3	75

*) „Angeschrieben“ = definitiv den neuen Gemeinden zugerechnet.

Die Gouvernements aus denen die Auswanderer herstammen.	Im Jahre 1870.	Im Jahre 1871.	Im Jahre 1872.	Im Jahre 1873.	Im Jahre 1874.	Im Jahre 1875.	Im Jahre 1876.	Im Jahre 1877.	Im Jahre 1878.	Im Jahre 1879.	Summa.
Saratow . . .	54	—	—	1	1	—	—	—	—	1	57
Charjkow . . .	—	—	—	—	—	9	1	5	28	12	55
Smolensk . .	9	—	1	23	—	11	5	—	1	4	54
Twerj	—	8	1	—	—	26	1	—	—	—	36
Semirjetschinsk .	—	—	—	—	—	—	—	—	13	19	32
Archangelsk . .	—	3	5	—	5	10	2	—	—	3	28
Semipalatinsk .	—	—	—	—	—	—	—	—	12	16	28
Kaluga	—	1	—	—	—	15	2	—	—	—	18
Mogilëw . . .	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	12
Grodno . . .	—	—	—	—	—	6	2	—	—	—	8
Amur	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	8
Astrachanj . . .	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Wilna	—	—	1	—	—	3	1	—	1	—	6
Moskau . . .	—	—	1	—	—	3	—	—	—	—	4
Akmolinsk . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4
Jekaterinoslaw .	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	4
Irkutsk . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	3
Minsk	—	—	1	—	—	—	1	—	1	—	3
Nowgorod . . .	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	2
Tschernigow . .	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	2
Jakutsk . , .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2
Kowno	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2
Witebsk . . .	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Tiflis	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Kijew	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Summa	1419	1574	2210	1393	1608	1008	1254	1477	1606	1952	15501

Bericht über die Einwanderung der Bauern in den Bezirk Altaj, nach den Angaben der Altaj'schen Bergverwaltung.

Die Gouvernements aus denen die Auswanderer herstammen.	Im Jahre 1866.	Im Jahre 1867.	Im Jahre 1868.	Im Jahre 1869.	Im Jahre 1870.	Im Jahre 1871.	Im Jahre 1872.	Im Jahre 1873.	Im Jahre 1874.	Im Jahre 1875.	Im Jahre 1876.	Im Jahre 1877.	Summa.
Permj . . .	36	206	57	60	224	165	75	76	144	63	11	14	1131
Sfamara . . .	84	9	11	16	59	69	181	237	219	8	13	—	906
Wjatka . . .	56	72	40	61	104	78	82	182	158	44	34	42	953
Wladimir . .	5	2	—	1	5	7	12	11	—	—	—	—	43
Orenburg . .	7	18	7	6	26	28	64	92	146	23	12	3	432
Wologda . . .	22	4	12	24	12	15	7	8	25	9	3	—	141
Tula	6	15	—	14	4	10	2	—	5	8	2	1	67
Woronesh . .	33	62	17	18	70	402	226	165	79	5	90	50	1217
Nishnij-Nowgorod	1	—	—	5	—	—	—	—	—	4	1	—	11
Penfa	10	1	—	7	—	3	—	26	10	—	2	—	59
Kursk . . .	1	—	—	—	5	76	11	45	67	9	—	1	215
Tambow . . .	39	47	17	202	108	259	242	265	124	42	15	16	1376
Aftrachanj . .	6	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	11
Koftroma . . .	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	3
Archangelsk . .	2	1	—	—	—	4	—	—	6	4	—	1	18
Moskau . . .	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Twerj . . .	—	4	4	—	—	—	—	—	—	1	—	—	9
Orél	—	—	—	1	—	—	78	30	9	—	—	1	119
Irkutsk . . .	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Mogilew . .	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	10
Sfaratow . .	—	—	—	—	—	—	4	1	—	—	—	—	5
Charjkow . .	—	—	—	—	—	—	1	32	28	—	—	—	61
Ufa	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Sfimbirsk . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Tobolsk . . .	68	199	83	29	30	147	79	303	90	39	29	15	1111
Jeniffejsk . .	1	1	5	5	7	32	4	2	14	3	—	—	74
Summa	382	642	253	460	659	1295	1068	1475	1124	262	214	145	7979

Aus welchen Gouvernements.	In welche Bezirke des Gouv. Tomsk auf dem Gebiete der Altaj'schen Sawody.				Summa.
	Barnaul.	Bijsk.	Kusnezk.	Tomsk.	
Zahl der Auswanderer in 12 Jahren:					
Permj	393	566	96	76	1131
Ssamara	315	591	—	—	906
Wjatka	480	203	207	63	953
Wladimir	20	23	—	—	43
Orenburg	281	151	—	—	432
Wologda	28	112	1	—	141
Tula	40	27	—	—	67
Woronesh	244	972	1	—	1217
Nishnij-Nowgorod .	5	6	—	—	11
Pensa	30	29	—	—	59
Kursk	162	53	—	—	215
Ufa	—	—	1	—	1
Tambow	364	936	72	4	1376
Astrachanj	—	11	—	—	11
Kostroma	—	2	1	—	3
Twerj	—	9	—	—	9
Archangelsk . . .	15	3	—	—	18
Mogilew	—	10	—	—	10
Moskau	—	4	—	—	4
Orël	15	104	—	—	119
Ssimbirsk	—	1	—	—	1
Ssaratow	1	4	—	—	5
Charjkow	28	33	—	—	61
Irkutsk	1	—	—	—	1
Tobolsk	484	586	37	4	1111
Jenissejsk	36	24	11	3	74
Summa	2942	4460	427	150	7979

Statistische Angaben über die Deportation.

Im Jahre.	Jährliches Kontingent.
1867	12 395
1868	8 970
1869	16 861
1870	12 451
1871	14 034
1872	13 124
1873	17 048
1874	18 786
1875	19 054
1876	19 063
1877	17 424
1878	17 760
1879	18 274

Nach Kategorien für 10 Jahre.

Zwangsarbeit	18 582
Zur Ansiedelung	23 383
Exil	2 551
Administrativ exiliert	78 686
	123 202

Vertheilung der Verbannten von 1870 bis 1877.

	West-Sibirien.	Ost-Sibirien.
Zwangsarbeit	1 195	11 925
Ansiedelung	1 488	21 711
Verbannung m. Ausweisung eines festen Wohnortes	292	12 444
Exil	1 543	336
Administrativ	57 249	6 193
	61 767	52 609

	Vertheilung nach den Geschlechtern. Bericht für 1876.		Familien, die sich freiwillig den Verbannten angeschlossen haben.			
			Erwachsene.		Kinder.	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.
Zwangsarbeit	1 993	157	4	248	210	219
Ansiedelung	3 252	139	2	398	358	344
Exil	185	11	—	18	26	30
Verbannung m. Anweisung e. festen Wohnortes	1 335	59	—	4	5	4
Administrativ	5 687	231	7	1 367	1 514	1 266
	12 442	597	13	2 035	2 113	1 863
Summa	14 568	4 495				
oder	83%	17%				

Krankheiten und Sterblichkeit in den „Partien" (der Deportierten) nach Angaben für 1878.

	Erkrankt.	Gestorben
In dem Etappengefängnis von Tjumenj bei 17 191 Sträflingen	767 Männl.	80
	276 Weibl.	21
	479 Kinder	220
„ „ von Tomsk bei 9 425 Sträflingen	1 798	321
Auf den Barken bis Tjumenj i. J. 1878 bei 10 440 Sträflingen . .	624.	27
in Atschinsk	1 074	56
in Kraßnojarsk	1 205	96
in Kainsk	932	27

Zahl der Verbannten in West-Sibirien			Zahl der Verbannten in den Städten.		
Bezirke	Verbannte für 1878.	1 Verbannter auf % der Bevölkerung.	Städte	Verbannte für 1878.	Einheimische Kleinbürger
Gouv. Tobolsk					
Tobolsk . .	2 309	13 1/2	Tobolsk . .	539	2 545
Tjumenj .	2 014	14 3/4	Ischim . .	632	345
Turinsk . .	2 965	7 1/2	Jaloturowsk	688	249
Jaloturowsk	4 866	15	Tara . . .	955	1 436
Kurgan . .	6 145	14	Kurgan . .	789	696
Tara . . .	8 737	4 1/2	Tjukalinsk .	180	397
Tjukalinsk .	15 931	3 1/2	Turinsk . .	416	749
Ischim . .	16 167	5 1/2	Mariinsk .	1 501	1 497
	59 134		Kainsk . .	1 149	693
Gouv. Tomsk			Narym . .	387	917
Tomsk . .	13 642	1 3/4	Tomsk . .	1 050	4 470
Kainsk . .	7 343	4 3/4			
Mariinsk .	7 843	2 3/4			
	28 828				

Im Jahre 1884*) wurden 21 014 Individuen nach Sibirien befördert, darunter waren:

	Deportiert		Freiwillig folgend		
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Kinder
1. Zur Zwangsarbeit verurteilt	1708	135	—	236	416
2. Deportiert mit Verlust der Rechte	2452	130	—	406	739
3. Exiliert auf administrativem Wege	198	5	—	30	51
a) auf Anordnung der Regierung	90	14	—	10	9
b) auf Anordnung der Gemeinden . . .	4565	301	3	1061	2208
4. in gerichtlichen Angelegenheiten expedierte Gefangene	1220	164	—	—	189
5. Militärische Arrestanten .	2	—	—	—	—
6. Vagabunden	1467	72	—	—	—
7. Interniert	203	8	—	9	19

Nach Angaben des Kollegiums für Deportation standen unter Verwaltung desselben im Jahrzehnt 1873 bis 1882:

Jahr	Deportierte
1873	17022
1874	18622
1875	19070
1876	19089
1877	17454
1878	17790
1879	18255
1880	17660
1881	17183
1882	16945
Summa	179080.

Einen Hausstand hatten im Jahre 1883 nur 13 570 Sträflinge begründet, somit weniger als $^1/_5$ der Gesamtsumme.

*) Petri, Referat in Petermanns Mitt. 1885, H. 6, S. 231.

Ackerbau.

Im Jahre 1879.	Gouv. Tobolsk		Gouv. Tomsk		Geb. Akmolinsk		Gebiet Ssemipalatinsk		Im gesamten West-Sibirien.	
	Aussaat	Ernte	Aussaat	Ernte	Aussaat	Ernte	Aussaat	Ernte	Aussaat	Ernte
	Liter		Liter		Liter		Liter		Liter	
Winter-Weizen . . .	709905	1039879	1151970	5209472	—	—	—	—	1861875	6249351
Sommer-Weizen . . .	59752337	217873600	53555252	257751942	4464512	10592117	2661201	11239260	120433302	497456920
Winter-Roggen . . .	54050212	218926914	34190912	151264862	2064645	8166012	240553	913725	90546323	379271512
Hafer	145947707	460145531	67250634	294910099	2952342	6170636	1335009	7764046	217485622	768990306
Gerste	12358275	38000514	11006683	49257406	203820	729637	254407	1755242	23823185	89742799
Buchweizen	2247264	5041336	1032533	6573238	4198	15743	1050	1679	3285045	11631996
Kartoffel	32412789	129392552	13980435	70321574	904489	4309181	710745	3452970	48008460	207476277
Sonstiges Sommergetreide	15890800	67402607	26507476	112684165	182619	375314	222501	1995586	42803396	182457672
Summa	323369289	1137822933	208675895	947972758	10876625	30358640	5425466	27122508	548247208	2143276833
									Mittlerer Ernteertrag 3,95.	

Ackerbau im Gouvernement Tobolsk im Jahre 1883.

Mit Ausschluß der Bezirke Berëſow und Sſurgut ſtehen im Gouv. Tobolsk

unter Anbau	2 578 908	h
per Seele der Bevölkerung .	2 184	h
Die Aussaat für 1882 betrug	311 321 678	l
Die Ernte „ „ „	1 349 444 034	l

Im Verhältnis zu den Angaben von 1873 läßt ſich kein weſentlicher Fortſchritt beobachten.

Es wird hauptſächlich Sommergetreide gebaut, namentlich Hafer und Weizen.

Von dem Wintergetreide wird hauptſächlich Roggen in den nördlichen Bezirken, namentlich Tobolsk, Tjumenj und Turinsk gebaut; Sommerweizen produzieren hauptſächlich die ſüdlichen Bezirke, vor allen Jaloturowsk, Iſchim und Kurgan. Gerſte wird wenig gebaut; mehr in den nördlichen Bezirken. Unter anderem Sommer-Nahrpflanzen ſind zu nennen: Sommerroggen, Hirſe, Buchweizen und Erbſen.

Ackerbau im Gouvernement Tomsk im Jahre 1883.

	Aussaat in Litern.	Ernte in Litern.
Winterweizen	9 166 219	33 826 093
Roggen	31 445 958	119 625 999
Sommerweizen	70 423 798	230 324 444
Hafer	93 349 841	323 868 659
Gerſte	13 025 569	46 960 814
Buchweizen	738 873	1 879 087
Sonſtige Nahrpflanzen	12 709 869	32 934 408
Kartoffeln	12 540 263	47 906 445
Im ganzen	243 400 390	837 325 949

Ackerbau im Gouvernement Irkutsk im Jahre 1883.

	Aussaat in Litern	Ernte in Litern
Roggen	22 800 518	86 291 718
Sommerroggen	6 317 781	12 711 338
Weizen	10 752 486	24 635 735
Hafer	23 020 711	59 419 424
Gerste	9 159 082	31 010 191
Buchweizen	840 048	2 041 555
Sonstiges Sommergetreide	26 589 979	49 149 304
Kartoffeln	9 536 075	48 077 519
Im ganzen	109 016 680	313 336 784

Ackerbau in dem Gebiete Jakutsk im Jahre 1883.

	Aussaat in Litern	Ernte in Litern
Roggen	2 703	13 801
Sommerweizen	299 013	2 154 512
Hafer	146 043	929 232
Gerste	2 433 373	15 421 762
Buchweizen	499	2 650
Sonstige Sommergetreide	1 024 661	6 500 820
Im ganzen	3 906 292	25 022 777
	Kilogramm	Kilogramm
Kartoffeln	296 504	1 477 136

Viehzucht.

Im Jahre 1879	Gouv. Tobolsk		Gouv. Tomsk		Gebiet Akmolinsk				Gebiet Ssemipalatinsk				Gesamtzahl f. West-Sibirien u. die Gebiete Akmolinsk u. Ssemipalatinsk			
	Bei der ansässigen Bevölkerung	Auf 100 Seelen b. G.	Bei der ansässigen Bevölkerung	Auf 100 Seelen b. G.	Bei der ansässigen Bevölkerung	Auf 100 Seelen b. G.	Bei den Kirgisen	Auf 100 Seelen b. G.	Bei der ansässigen Bevölkerung	Auf 100 Seelen b. G.	Bei den Kirgisen	Auf 100 Seelen b. G.	Bei der ansässigen Bevölkerung	Auf 100 Seelen b. G.	Bei den Kirgisen	Auf 100 Seelen b. G.
Pferde . . .	622899	52,9	800000	77,4	48051	41	703261	208	45843	88	589119	124	1516793	36,5	1292380	159
Hornvieh . .	564293	48	650000	63	53610	46	194595	57	34662	66	240112	60	1302565	55	434707	54
Kamele . . .	—	—	—	—	148	0,1	95957	28	238	0,4	74318	15,6	386	0,01	170275	21
Schafe, gewöhnl.	855965	72	750000	72	66616	59	1258200	372	35298	68	2606215	549	1709879	72	3864415	476
Schafe, feinwollige . .	1190	0,1	—	—	3345	2,8	77	0,02	—	—			4535	0,19	77	0,009
Schweine . .	220649	19	200000	19	3782	3,2	—	—	359	0,7			424790	18		
Ziegen . . .	43286	3,7	25000	2,2	2384	2	93891	28	—				70670	2,9	[illegible]	11,5
Im ganzen . .	2308282	195,7	2425000	233,6	179936	154,1	2345981	693,02	116400	223,1	3509764	748,6	5029618	184,6	[illegible]	721,509
Renntiere i. den Bez. Berësow und Ssurgut	93579	312	—	—	—	—	—	—	—				93579	312		
													10078942			

Viehzucht in den Gouvernements Tobolsk und Tomsk.

Der Viehstand des Gouv. Tobolsk im Jahre 1884 wurde auf 2 647 594 Stück geschätzt.

Nach den Bezirken:

Tobolsk	142 020
Tjumenj	141 699
Turinsk	97 033
Jaloturowsk	354 583
Ischim	567 596
Kurgan	485 763
Tara	275 975
Tjukalinsk	437 236
Berëjow	133 908
Zug- und Jagdhunde	6 225
Sjurgut	2 396
Zug- und Jagdhunde	3 160
Im Ganzen	2 647 594

Ende des Jahres 1883 zählte man im Gouv. Tomsk:

Pferde		982 115
Hornvieh		821 027
Schafe:	gewöhnliche	928 726
	feinwollige	2 189
Schweine		216 032
Ziegen		20 636
Im ganzen		2 970 725

Nach den Bezirken:

Bezirke	Pferde	Hornvieh	Schafe		Schweine	Ziegen
			gewöhnliche	feinwollige		
Tomsk	119 060	91 670	104 814	—	31 330	2 322
Kainsk	89 392	89 747	104 407	—	24 298	4 073
Mariinsk	60 635	37 982	99 547	—	18 641	515
Barnaul	269 392	250 152	223 034	2 189	36 389	6 753
Kusnezk	106 922	79 159	83 440	—	35 247	2 662
Bijsk	333 204	269 717	311 244	—	69 847	4 146
StadtKolywanj	3 510	2 600	2 240	--	280	165
im ganzen Gouv.	982 115	821 027	928 726	2 189	216 032	20 636

Industrie.

Bezeichnung der Betriebe für 1880.	Gouv. Tobolsk			Gouv. Tomsk		
	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Arbeiter	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Arbeiter
Papiermühlen	1	2505	24	—	—	—
Brantweinbrennereien	11	714374	669	15	1269915	514
Wachsschmelzen	—	—	—	21	13287	63
Liqueurfabriken	5	173000	33	—	—	—
Töpfereien	26	4580	45	25	4801	57
Mühlen	80	956560	522	—	—	—
Seilerbahnen	15	7690	51	13	6060	53
Kachelfabriken	—	—	—	2	574	4
Ziegelbrennereien	178	16199	190	78	47621	1006
Gerbereien	397	2324060	1117	81	255612	592
Kartoffel-Syrupfabriken	17	137905	234	—	—	—
Glockengießereien	4	4487	8	—	—	—
Leimsiedereien	4	7700	36	—	—	—
Waschleder-Gerbereien	3	800	6	—	—	—
Oelmühlen	159	57194	266	84	18868	202
Seifensiedereien	19	132800	50	30	37597	107
Kupferfabriken	—	—	—	—	—	—
Schafsfell-Gerbereien	6	1773	10	—	—	—
Wollkämmereien	—	—	—	—	—	—
Tabaksfabriken	—	—	—	1	30456	56
Bier- und Methbrauereien	5	22020	22	17	204785	117
Werkstätten für Renntierfellstiefel	26	8400	37	—	—	—
Lichtgießereien für Wachskerzen	—	—	—	8	90982	45
Lichtgießereien für Talgkerzen	19	73390	51	15	45450	58
Talgsiedereien	92	918394	279	17	41500	58
Sodafabriken	—	—	—	1	54000	39
Zündhölzchenfabriken	3	3740	11	3	13469	35
Glashütten	14	5660	196	2	37530	238
Tuchfabriken	1	193446	329	—	—	—
Terpentinölfabriken	3	792	3	—	—	—
Schiffswerften	2	Angaben nicht vorhanden.	496	—	—	—
Gußeisenfabriken	3	138750	381	—	—	—
Werkstätten f. Wagenbau	—	—	—	14	11689	128
Im ganzen	1093	5958164	5066	427	2184196	3372

Industrie.

Gebiet Akmolinsk			Gebiet Ssemipalatinsk			Im gesamten Westsibirien mit den Gebieten Akmolinsk und Ssemipalatinsk		
Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Arbeiter	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Arbeiter	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Arbeiter
—	—	—	—	—	—	1	2505	24
1	62992	80	1	211728	117	28	2259009	1380
—	—	—	—	—	—	21	13287	63
3	87479	20	—	—	—	8	259479	53
—	—	—	—	—	—	51	9381	102
1	3429	13	—	—	—	81	959989	535
—	—	—	—	—	—	28	13755	104
—	—	—	—	—	—	2	574	4
24	20093	238	60	9060	182	340	92973	1616
27	322217	226	23	124644	66	528	3026533	2001
—	—	—	—	—	—	17	137905	234
—	—	—	—	—	—	4	4487	8
5	7800	24	—	—	—	9	15500	60
—	—	—	—	—	—	3	800	6
1	900	2	1	150	1	245	77112	471
3	6651	3	7	4073	9	59	181121	169
1	248000	183	1	1404	23	2	249404	206
10	111940	49	—	—	—	16	113713	59
2	200000	211	—	—	—	2	200000	211
—	—	—	—	—	—	1	30456	56
3	17879	15	—	—	—	25	244702	154
—	—	—	—	—	—	26	8400	37
1	20200	4	—	—	—	9	111182	49
4	11320	8	—	—	—	38	130160	117
43	871426	183	5	16275	14	157	1848595	534
—	—	—	—	—	—	1	54000	39
—	—	—	—	—	—	6	17209	46
—	—	—	—	—	—	16	94130	434
—	—	—	—	—	—	1	193446	329
—	—	—	—	—	—	3	792	3
—	—	—	—	—	—	2	—	496
—	—	—	—	—	—	3	138750	381
—	—	—	—	—	—	14	11689	128
129	1991344	1259	98	367334	412	1747	10501038	10109

Industrie des Gouvernements

Bezeichnung der Betriebe	Stadt Irkutsk		Bezirk		St. Nishneudinsk	
	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln
Tuchfabriken	—	—	2	134000	—	—
Gerbereien	8	230180	2	70625	—	—
Lichtgießereien { für Talgkerzen	5	8800	—	—	—	—
Lichtgießereien { für Wachskerzen	3	5500	—	—	—	—
Seifensiedereien	2	16822	—	—	—	—
Oelmühlen	5	55282	—	—	—	—
Branntweinbrennereien	—	—	4	871700 Accise frei	—	—
Liqueurfabriken	4	60275	—	—	—	—
Bierbrauereien	3	40585	—	—	—	—
Tabaksfabriken	1	202450	—	—	—	—
Terpentinfabriken	—	—	2	3000	Eine 1882	
Salzsiedereien	—	—	1	301654,91	—	—
Eisengießereien	—	—	—	—	—	—
Ziegelbrennereien	32	65765	1 }	183075	2 Fabriken	
Porzellanfabriken	—	—	4 }		—	—
Glashütten	—	—	4	140742	—	—
Phosphorzündhölzchen-Fabriken	1	34985	—	—	—	—
Kalkbrennereien	—	—	3	30500	—	—
Töpfer- und Tiegelwerkstätten (Graphit)	1	5000	—	—	—	—
Seilerbahnen	6	58112	—	—	—	—
Sägemühlen (mit Dampf)	2	38162	1	23000	—	—
Sattlerwerkstätten	4	12215	—	—	—	—
Schmieden	29	16900	—	—	—	—
Schlossereien	6	14142	—	—	—	—
Schreinereien	14	18500	—	—	—	—
Malerwerkstätten	9	15722	—	—	—	—
Werkstätten für Equipagen	3	59182	—	—	—	—
Kürschnereien	2	1500	—	—	—	—
Buchbindereien	6	4800	—	—	—	—
Konditoreien	8	25200	—	—	—	—
Graupenmühlen	—	—	3	unbekannt	—	—
Getreidemühlen (mit Dampf) (verarbeitet über 650000 kg Getreide)	1	2800	—	—	—	—
Im ganzen	155	992879	27	1758296,91	—	—

Irkutsk im Jahre 1882.

Bezirk		Balagansk Stadt		Bezirk		St. Werchne-Udinsk		Bezirk		Stadt Kirensk		Bezirk		Im gesamten Gouvernement	
Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Betriebe	Produktionswert i. Rub.	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	134000
—	—	—	—	1	90100	—	—	1	11000	—	—	—	—	12	401905
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	8800
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	5500
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	16822
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	55282
1	142568,67 (Accise frei)	—	—	1	221584 Accise fr.	—	—	1	216672 Accise fr.	—	—	—	—	7	1452524,67
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	60275
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	40585
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	202450
außer Wirkung														2	3000
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	50000	3	351654,91
1	387531,86	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	387531,86
waren 1882 außer Wirkung, eine war neu errichtet														33	65765
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	183075
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	140742
1	1882 war die Fabrik außer Wirkung													2	34985
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	30500
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	5000
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	58112
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	61162
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	12215
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29	16900
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	14142
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	18500
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	15722
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	59182
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1500
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	4800
—	—	—	—	1	17500	—	—	1	46500	—	—	—	—	8	25200
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	64000
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2800
3	530100,53	—	—	3	329184	—	—	3	274172	—	—	2	50000	193	3934632,44

Industrie des Gouv. Tomsk im Jahr 1884.

Bezeichnungen der Betriebe	In den Bezirken						Im ganzen Gouvernement		
	Tomsk	Mariinsk	Kaschinsk	Barnaul	Kusnezk	Bijsk	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Arbeiter
Branntweinbrennereien	8	6	3	—	—	1	18	1442723	483
Liqueurfabriken	13	—	—	4	—	1	18	174015	57
Wachsschmelzen	1	—	—	1	9	28	39	13317	50
Töpfereien	10	2	1	7	—	40	60	12363	133
Seilerbahnen	11	2	—	—	—	4	17	18062	100
Kachelfabriken	2	—	—	—	—	—	2	25000	72
Ziegelbrennereien	44	34	4	6	6	44	138	1766032	597
Gerbereien	28	6	2	28	15	52	131	287340	561
Leimsiedereien	—	—	—	1	—	—	1	100	1
Oelmühlen	22	16	—	20	15	81	154	24594	286
Seifensiedereien	5	2	1	3	7	7	25	34895	53
Graupen-Mühlen	7	—	1	5	—	—	13	268600	268
Getreide-Mühlen	106	66	903	1195	—	891	3161	105949	3731
Mechanische Werkstätten	2	—	—	1	—	—	3	4800	7
Zigarettenfabriken und Tabaksfabriken	1	—	—	—	—	—	1	28000	30
Bier- und Methbrauereien	5	1	1	2	—	—	9	48480	25
Lichtgießereien für Wachskerzen	5	—	—	2	—	3	10	225700	52
Lichtgießereien für Talgkerzen	6	4	—	8	3	8	29	38779	66
Gärtnereien	—	—	—	1	—	—	1	25650	8
Zündhölzchenfabriken	2	—	—	—	—	—	2	36000	64
Talgsiedereien	6	—	—	—	2	6	14	17950	31
Schreinereien	30	—	—	16	—	14	60	41600	166
Schlosserwerkstätten	7	—	—	3	—	—	10	2259	18
Glashütten	3	—	—	—	—	1	4	58899	232
Werkstätten für Wagenbau und Schmieden	18	—	—	1	3	—	22	15930	58
Kürschnereien	5	—	—	9	—	—	14	44218	52
Sattlerwerkstätten	19	—	—	3	—	—	22	10790	36
Schleifereien	—	—	—	—	—	1	1	2300	90
Silberschmelzen	—	—	—	—	5	—	5	438413	600
Gußeisen und Kupferfabriken des Kabinets Sr. Majestät	—	—	—	—	2	—	2	44123	70
Werkstätten für Renntierfellstiefel	—	—	—	6	—	—	6	10000	14
Im ganzen	366	139	916	1322	67	1182	3992	5266881	8011

Industrie des Gebietes Jakutsk für 1883.

Benennung der Betriebe	Stadt Jakutsk mit dem Bezirke			Stadt Olekminsk mit dem Bezirke			Stadt Wiljujsk mit dem Bezirke			Im gesamten Gebiete		
	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Arbeiter	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Arbeiter	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Arbeiter	Zahl der Betriebe	Produktionswert in Rubeln	Zahl der Arbeiter
Talgsiedereien	7	980	18	2	500	3	—	—	—	9	1480	21
Gerbereien	2	1500	2	—	—	—	—	—	—	2	1500	2
Ziegelbrennereien	9	5620	75	3	350	6	2	300	8	14	6270	89
Im ganzen	18	8100	95	5	850	9	2	300	8	25	9250	112

Schul-

Zu Beginn des Jahres 1880	Gouvernement Tobolsk.					Gouvernement Tomsk.				
	Zahl der Schulanstalten			Zahl der Schüler		Zahl der Schulanstalten			Zahl der Schüler	
	In der Gouvernementsstadt	In den Bezirksstädten	In den Bezirken	Männlich	Weiblich	In der Gouvernementsstadt	In den Bezirksstädten	In den Bezirken	Männlich	Weiblich
Gymnasien für Knaben	1	—	—	239	—	1	—	—	230	—
Militär-Gymnasien	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gymnasien für Mädchen	—	—	—	—	—	1	—	—	—	369
Geistliche Seminare	1	—	—	149	—	1	—	—	80	—
Lehrerseminare	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Militär-Progymnasien	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Progymnasien für Mädchen	—	6	—	—	518	—	2	—	—	146
Realschulen	—	1	—	42	—	1	—	—	203	—
Geistliche Bezirksschulen	1	1	—	289	—	1	1	—	238	—
Montane Bezirksschulen	—	—	—	—	—	—	1	—	207	—
Sekundarschulen für Mädchen	—	1	—	—	16	—	—	—	—	—
Kreisschulen	1	7	—	439	—	1	2	—	224	—
Militär-Bezirksschulen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Marienschule für Mädchen	1	—	—	—	253	—	—	—	—	—
Städtische Kirchspielschulen	2	15	—	894	48	9	10	—	1022	554
Montane Dorfschulen	—	—	—	—	—	—	—	11	407	—
Dorfschulen	—	—	199	3632	792	—	—	137	2609	421
Kosakenschulen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Missionsschulen	—	—	2	53	20	—	—	—	—	—
Veterinär- und Feldscheerschulen	1	—	—	23	—	1	—	—	20	—
Hebammenschulen	1	—	—	—	39	1	—	—	—	20
Handwerksschulen	1	—	—	23	—	—	—	—	—	—
Asyle und Schulen der Wohlthätigkeits-Gesellschaft	2	1	—	126	160	—	—	—	—	—
Mahomedanische Schulen	—	1	26	435	125	2	—	—	80	3
Internate	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kirgisenschulen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hebräische Schulen	—	—	—	—	—	1	—	—	17	6
Volksschulen	—	—	—	—	—	1	—	—	128	—
Im ganzen	12	33	227	6344	1971	21	16	148	5465	1519

w e s e n.

Gebiet Akmolinsk.					Gebiet Ssemipalatinsk					Im ganzen Westsibirien mit dem Geb. Akmolinsk und Ssemipalatinsk.				
Zahl der Schulanstalten			Zahl der Schüler		Zahl der Schulanstalten			Zahl der Schüler		Zahl der Schulanstalten			Zahl der Schüler	
In der Gouvernementsstadt	In den Bezirksstädten	In den Bezirken	Männlich	Weiblich	In der Gouvernementsstadt	In den Bezirksstädten	In den Bezirken	Männlich	Weiblich	In der Gouvernementsstadt	In den Bezirksstädten	In den Bezirken	Männlich	Weiblich
—	1	—	160	—	—	—	—	—	—	2	1	—	629	—
—	1	—	332	—	—	—	—	—	—	—	1	—	332	—
—	1	—	—	349	—	—	—	—	—	1	1	—	—	718
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	229	—
—	1	—	88	—	—	—	—	—	—	—	1	—	88	—
—	1	—	224	—	—	—	—	—	—	—	1	—	224	—
—	2	—	—	293	1	—	—	—	99	1	10	—	—	1056
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	245	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	—	527	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	207	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	16
—	1	—	145	—	1	—	—	92	—	3	10	—	900	—
—	—	1	48	—	—	1	—	27	—	—	1	1	75	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	253
2	9	—	581	97	1	7	—	337	131	14	41	—	2834	830
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	407	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	336	6241	1213
—	—	80	1494	445	1	5	47	1028	167	1	5	127	2522	612
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	53	20
—	3	—	114	—	—	—	—	—	—	2	3	—	157	—
—	1	—	—	30	—	—	—	—	—	2	1	—	—	89
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	23	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	—	126	160
1	7	2	213	80	7	5	—	642	92	10	13	28	1370	300
2	6	2	92	76	—	1	—	20	—	2	7	2	112	76
—	1	—	9	—	—	—	—	—	—	—	1	—	9	—
—	—	—	—	—	1	—	—	10	—	2	—	—	27	6
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	128	—
5	35	85	3500	1370	12	19	47	2156	489	50	103	507	17465	5349
										660			22814	

Schulwesen des Gouv. Tobolsk.

Im Jahre 1884 zählte man im gesammten Gouvernement [illegible] Schulen.

Davon: in der Stadt Tobolsk . . . 14 Schulen
in den Kreisstädten . . . 33 "
in den Kreisen . . . 252 "

Knabenschulen 35
Mädchenschulen 15
für beiderlei Geschlecht 249

1 Schule kommt auf 4234 Einwohner beiderlei Geschlechts.

Im Jahre 1882 betrug die Zahl der Zöglinge beider Geschlechter 9722.

Davon: in den Städten . 3740 — 38,6 %, der Gesammt[illegible]
in den Kreisen . 5982 — 61,4 % " "

Nach dem Geschlecht: Knaben . 7389 — 74,89 %, der Schü[illegible]
Mädchen 2333 — 23,97 % " "

Schulwesen in Ost-Sibirien.

Bezeichnung der Schulen	Im Jahre 1882		Im Jahre 1883	
	Zahl der Schulen	Zahl der Schüler	Zahl der Schulen	Zahl der Schüler
Gymnasien	2	446	2	524
Progymnasien	2	195	2	174
Realschulen	1	60	1	64
Technische Schulen	1	188	1	188
Lehrerseminare	2	96	2	116
Kreisschulen	9	733	9	594
Stadtschulen	1	154	3	486
Zweiklassenschulen	4	189	6	288
Kirchspielschulen	218	5809	221	6435
Privatschulen	3	143	4	263
Gymnasien für Mädchen	3	507	2	502
Progymnasien für Mädchen	8	666	9	891
Im ganzen	254	9186	262	10525

Schulwesen des Gouv. Tomsk.

Entwickelung des Schulwesens in den Städten.

Jahr	Zahl der Schulen	Schulbesuch			Prozent der Mädchen	Auf je eine Schule b. G.		Auf je 1000 Bevölk. Schüler	
		Knaben	Mädchen	Summa		Bevölkerung	Schüler	Männlich	Weiblich
1839	9	1090	—	1090	0	3176	121	70	—
1840	9	1128	—	1128	0	2939	125	78	—
1841	9	1162	—	1162	0	3431	129	67	—
1842	9	1133	—	1133	0	3440	126	65	—
1843	10	1130	19	1149	1,4	3331	115	62	1
1844	11	1163	33	1196	2,8	2986	109	64	2
1845	12	1200	47	1247	3,8	2705	108	67	3
1846	11	1190	55	1245	4,4	3064	113	65	3,6
1847	11	1193	75	1268	6	3081	115	63	5
1848	11	1062	76	1138	6,7	3244	103	52	4,9
1849	12	1049	96	1145	8,4	2964	95	53	6,1
1850	12	1111	101	1212	8,4	2941	101	57	6,3
1851	14	1112	102	1214	8,4	3220	110	57	6,4
1852	14	1139	96	1235	8	3021	103	55	6,1
1853	16	1160	77	1237	6,6	2863	103	61	5
1854	14	1202	73	1275	5,7	2723	91	54	4,6
1855	14	1174	73	1247	5	2931	89	51	3,9
1856	16	1204	83	1287	6,4	2638	80	50	4,4
1857	16	1213	84	1297	6,5	2702	81	51	4,3
1858	17	1399	87	1486	5,9	2535	87	59	4,5
1859	15	1492	87	1579	4,3	2862	104	63	3,5
1860	21	1446	233	1679	13,8	2207	80	56	11,3
1861	23	1479	246	1725	14,3	2104	75	55	11,4
1862	21	1481	252	1733	14,5	2385	82	54	11
1863	22	1407	330	1737	19	2333	79	51	14
1864	21	1394	327	1721	19	2405	82	52	13,5
1865	21	1290	370	1660	22,3	2591	79	44	14,8
1866	22	1299	373	1672	22,3	2655	76	40	14,2
1867	22	1229	363	1592	22,7	2731	72	37	13,5
1868	22	1259	403	1662	24,2	2857	75	36	14,1
1869	28	1393	558	1951	28,6	2276	70	40	19,2
1870	29	1493	560	2053	27,4	2227	71	43	18,8
1871	30	1518	580	2098	27,6	2177	70	43	19,5
1872	30	1515	622	2137	29,1	2196	71	42	20,7
1873	30	1452	679	2131	31,4	2193	71	41	22,5

Schulwesen des Gouvernements Tomsk im Jahre 1883.

Bezeichnung der Schulen	Stadt Tomsk			In den Bezirksstädten mit Kolywanj und Narym			In den Bezirken			Im gesamten Gouvernement			
	Zahl d. Schulen	Zahl der Schüler		Zahl d. Schulen	Zahl der Schüler		Zahl d. Schulen	Zahl der Schüler		Zahl d. Schulen	Zahl der Schüler		
		m.	w.		m.	w.		m	w		m.	w.	b. G.
Gymnasien { Gouvernementsgymnasium für Knaben	1	306	—	—	—	—	—	—	—	1	306	—	306
Gymnasien { Mariengymnasium für Mädchen	1	—	424	—	—	—	—	—	—	1	—	424	424
Progymnasien für Mädchen (in Kainsk, Bijsk und Barnaul)	—	—	—	3	—	145	—	—	—	3	—	145	145
Realschule	1	149	—	—	—	—	—	—	—	1	149	—	149
Handwerkerschule	1	30	—	—	—	—	—	—	—	1	30	—	30
Kreisschulen (in Tomsk, Kainsk und Kusnezk)	1	142	—	2	129	—	—	—	—	3	271	—	271
Geistliches Seminar	1	130	—	—	—	—	—	—	—	1	150	—	130
Geistliche Schulen (in Tomsk und Barnaul)	1	123	—	1	118	—	—	—	—	2	241	—	241
Montane Bezirksschule in Barnaul	—	—	—	1	146	—	—	—	—	1	146	—	146
Städtische Kirchspielschulen (in Tomsk, Kainsk, Kusnezk und Bijsk)	7	609	—	3	241	—	—	—	—	10	850	—	850
Städtische Kirchspielschulen für Mädchen u. Knaben (in Narym u. Mariinsk)	—	—	—	2	118	46	—	—	—	2	118	46	164
Kirchspielschulen f. Mädch (in Tomsk, Kolywanj, Kusnezk, Bijsk u. Barnaul)	6	—	461	4	—	240	—	—	—	10	—	701	701
Sonntagsschulen	2	40	93	—	—	—	—	—	—	2	40	93	133
Montane Dorfschulen	—	—	—	—	—	—	11	303	11	11	303	11	314
Dorfvolksschulen für Knaben und Mädchen	—	—	—	—	—	—	148	2789	644	148	2789	644	3433
Missionsschulen für Knaben und Mädchen	—	—	—	—	—	—	19	294	160	19	294	160	454
Kosakenschulen (in dem Bezirk Bijsk)	—	—	—	—	—	—	8	274	—	8	274	—	274
Veterinär-Feldscheerschule	1	18	—	—	—	—	—	—	—	1	18	—	18
Hebammenschule	1	—	38	—	—	—	—	—	—	1	—	38	38
Hebräische Schule mit 2 Abteilungen für Mädchen und Knaben	1	32	8	—	—	—	—	—	—	1	32	8	40
Mahomedanische Schulen	1	110	—	—	—	—	—	—	—	1	110	—	110
Sonntags-Zeichenschule an der Kreisschule von Tomsk	1	25	—	—	—	—	—	—	—	1	25	—	25
Wanderschulen an der Kosakenlinie von Bijsk	—	—	—	—	—	—	3	53	—	3	53	—	53
Private Elementarschulen	2	15	21	—	—	—	—	—	—	2	15	21	36
Städtische 1klassige Schulen (in Barnaul, Bijsk, Kolywanj)	—	—	—	3	505	—	—	—	—	3	505	—	505
Summa	29	1729	1045	19	1257	431	189	3713	815	237	6699	2291	8990

Namen- und Sachregiſter.

Ab. = Abbildung; mit geſperrten Lettern ſind die Quellen bezeichnet.

Abramow 41, 150.
Aberglauben der Sibirjaken 43, 46, 50, 441.
Ackerbau 6, 264, 269.
  Areal der anbaufähigen Ländereien 7.
  Getreideausſaat 280.
  Getreideexport 259.
  Getreidegrenze 439.
  Schwarzerde 6, 440.
  Statiſtiſches 559—561.
Adrianow 416, 418.
Agapitow VIII., 418.
Ajan 486.
Akmolinsk, Gebiet.
  Ackerbau 559.
  Areal 541.
  Bevölkerung 541, 545.
  Eingeborene 54.
  Induſtrie 565.
  Ruſſen 54.
  Schulweſen 571.
  Viehzucht 562.
  Waldgebiet 5.
Alatau 270, 460.
Alazach, Soldatenniederlaſſungen 22.
Albaſinzen 444.
Aldan 526, 527.
Aleuten 105.
Alquiſt 108, 118.
Altaj, Gebiet 170.
  Gebirge 6.
  Handelsverhältniſſe 378 f.
  Koloniſation 170, 544, 555; Ab. 259.
Altajſche Miſſion 142, 453.
Altaj-Sſajanskiſche Grenze 501—503
Amga 527.
Aminow 8.
Amur 8, 529—532.
  Liman 483, 531.
Amurgebiet 6, 530.
  Areal 541.
  Bevölkerung 186, 541.
  Deportation 196.
  Handel 295 f.
  Niederſchläge 531.
Andree, R. 444, 460.
Andrejew 525.
Angara 520, 522, 523.
Anjuiten 105
Anſäſſigkeit, Uebergang zur 126 ff., 267 f., 480 f.
Anutſchin 194, 196, 202, 208, 234.
Anutſchin, Gen.-Gouv. 504.
Araktſchejew 357, 366, 378, 382.
  Charakteriſtik 469 f.
Argentow 143.
Argunj 530.
Arinzen 106, 107.
Ariſtow 445.
„Artelj" (freie Erwerbsgenoſſenſchaften) 94, 266.
Aryk (Bewäſſerungsgraben) 173.
Aſſanen 105.
Aſſimilation, ſ. Metiſation.
Atlaſſow 389.
Ausſterben, der Eingeborenen 107 ff.

Awgustowskij 519
Auswanderer, Unterstützung der 458.
f. Kolonisation.

Baer v. 275, 487.
Bajkal-See 523, 524.
Areal 7.
Balchasch 499.
Balmer 487, 488, 489.
Bansarow 69, 149 f.
Baraba, Steppe 4, Bewohner 75 f.
Verminderung der Eingeborenen 107.
Baranow 390.
Barnaul 406, 408.
Barry 534.
Batenkow 69.
Bauer, der sibirische 77, 79, 81, 84, 433.
Lage 324 f.
Mode 78, 299.
Typen 101.
Verhältnis zu den Brodjagen 96, 97.
zu dem Einwanderer 97, 98.
zu den Deportierten 209 f.
Versklavung 95, 312 f.
Wohlhabenheit 311, f. Sibirier.
Baulanf 28.
Baumwolle 173, 458.
Beljawskij 109.
Berëfow, Epidemieen in 109, 110,
Missionsschulen 145.
Bering 389.
Bernhardi 470, 474, 475.
Besnossikow 536.
Bestechlichkeit der Beamten 348.
Bewässerung, künstliche 6, 173.
Bibliotheken, öffentliche 412, 413, 422.
Bienenzucht 6.
Bijsk 5.
Bildungszustände, s. auch Schulen Kap X.
im XVI. und XVII. Jahrhundert 392.
Bibliotheken 412, 413, 422.
Expeditionen, wissenschaftliche 418.
Frauenbildung 400.
Gesellschaftliche Zustände 393 f., 407 f.
Gesellschaften, gelehrte 417 f.
zur Unterstützung von Studenten 410.
Bildungszustände, Mangel an Bildun
56, 57, 58, 263 f., 388 f., 39
Presse, Geschichte der sibirischen 413
Spenden für Schulen 406, 411, 41
421.
Streben nach Bildung 396, 409.
Wissenschaftliche Arbeiten 418.
Bjelucha 440.
Blagowjeschtschensk 530.
Bobrownikow 69.
Bogdanow 110.
Bogdanowitsch 259.
Boldonow 45, 149.
Borochudsir, Thal 172.
„Brazkowatyj" (Bezeichnung für bu
jatisch) 27.
Brehm 6. [46
Brodjagen (Vagabunden) 83, 96, 208
Kampf der Bauern gegen 97.
Zahl der 222.
„Brodni" (Fußbekleidung) 465.
Brückner 448.
Bucharen 14, 25, 130, 138.
Privilegien 268, 292.
Buchmann 467.
Buchtarma, Thal 6.
Buchtarminskij Trakt 503.
Buddhismus 139 ff., 147, 449 f.
Bulatow 294, 295, 381, 393.
Bulitschef 485.
Bureja 530.
Burjaten 10, 113.
Fähigkeiten 149.
Geschicklichkeit im Ringkampf 34.
Getaufte 20, 142, 147.
Typus der Jassatschnije B. 24.
Russifizierung 51.
Vermischung mit den Russen 21
27 f., 39, f. Jassatschnije.
Ab. 103, 129, 147.
Butin 301, 302, 305, 306.
Buttkow 427.
„Bylinen" (Heldensagen) 443.

Cancrin, Minister 288.
Carey 169.

Castrén 2, 13, 16, 41, 58, 114, 143.
Central-Asien, Verbindung mit Sibirien 498 f.
Chabarow 389.
Chabarowka 530.
Changalow VIII.
Chappe, Abbé 74, 392, 395, 446.
Charakterzüge der Sibirier, s. Russen und Sibirier.
Chilok 513, 523.
Chinesen 10.
  Arbeiter am Amur 455.
Chinesische Grenze, östliche 504, 505.
  Handel auf Seewegen 504, 505.
  mit West-China 502, 503.
  Verbindungen mit 504, 505.
Choidanen 105.
Christentum, Heidnisches 450 ff., s. Missionsthätigkeit.
Clemens 418.
Cotta, Bernhard 1.
Cottrell 297, 325, 382.
Cunnigham 62.

Dall 485.
Darmer 489.
Darwin, Ch. 462.
Daubi-Cheh 531.
Dawidow 48.
Dazan, buddhistischer Tempel 449.
Deportation, Kap. VI.
  Dimensionen 192, 195 ff.
  Einfluß auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung 66, 67, auf den Charakter 83, 97.
  Erwartungen in Bezug auf die 192, 193.
  Historisches 194 f.
  Inspektoren 458.
  Nachteile für Sibirien 256 f.
  Statistisches 194 ff., 202, 235 f., 556, 557, 558.
  Stimmen gegen die 245 f., 253 ff., 256 ff., 430, 432.
  Unkosten 246 ff.
Deportierte 155.
  Entfliehen 199 f., 220 f., 226.
Deportierte, Finnen 216.
  Gesundheitszustände 66, 67, 202 f.
  Kaukasier 216.
  Klassifikation 197.
  Lage 201, 202, 206 f., in den Städten 219, in den Wolosti 218.
  Leben, mittlere Dauer 202.
  Moralität 215 f., 232 f.
  Sterblichkeit 203.
  Steuerrückstände 217.
  Türken 216.
  Verhältnis der Bauern zu den 209 f., Ursachen hierfür 212 f.
  Ab. 191.
Deshnew 389.
Dialekt, sibirischer 64.
Dobrochotow 17.
Dokutschajew, Arzt 110.
Dokutschajew, W. 440.
Dolganen 18.
Doroshejew 149.
Dostojewskij 193.
Dschut, Seuche 281, Ursachen 462.
Dshungarisches Völkerthor 498, 499.
Dubrowa 418.
„Duchoborzen" (Sektierer) 88.
Dudinka 17. [431.
„Duma" (Stadtgemeinde-Verwaltung)

Ehrenberg 1.
Eingeborene, Kap. III und IV.
  Assimilation mit den Russen 11 f.
  Bedeutung der Eingeborenen für Sibirien 152, 153.
  Bekehrung zum Christentum 139 ff., 450 ff., s. Mission ꝛc.
  Bekenntnisse, religiöse 138 f.
  Bestrebungen, humane, der Regierung 129 ff., 448.
  Bildung 144 ff., 453, 454.
  Eingeborenenfrage 103, 104, 152, 335.
  Einfluß auf die Russen 19, 21, 23, 24, 27, 39—51, 53, 441, 442.
  Einfluß der Russen 51, 52.
  Geistige Befähigung 34 f., 150 f.
  Gemeindeverwaltung 132 f., 137.

Eingeborene, Getreideverſorgung 115, 125, 137 f., 335, 337.
Hervorragende Männer 149.
Hungersnot 111 f., 446.
„Jaſſak“ 130, 131, 134 ff., 335.
Krankheiten, epidemiſche 107 ff.
Lage, ökonomiſche 115—128.
Reglement Speranskijs 131 f., 383.
Sanitariſche Lage 110 f.
Schnaps 137, 337, 449.
Sklaverei 105, 328 f., 466.
Statiſtiſches 130, 544, 545, 547.
Verhältnis, quantitatives, zu den Ruſſen 37, 54—55.
Vernichtung der Eingeborenen 105, 107, 137, 319 f., 326 ff.
Verſchuldung 133 ff., 137, 138, 318 ff., 449.
Verwaltung, Druck der 132.
Vorratsmagazine ſ. Getreideverſorgung d. Eingeb.
Zuwachs 112.
Eiſenbahnen, ſibiriſche 286, 303, 309, 497.
Ruſſiſch-Indiſche 8, 536.
Tjumenj-Jekaterinburg 535.
Verbindungsrouten mit Europ. Rußland 496, 536.
Uſſuri 485.
Eiſenbahnfrage für Sibirien 284, 285, 307, 308, 492 ff.
Eiſeninduſtrie 269, 277 f., ſ. Induſtrie.
Eismeer, Nordiſches 487.
Eisverhältniſſe: Amur und Nebenflüſſe 531.
Baikal und Sſelenga 524.
Großer Ozean 483.
Irtyſch 518.
Jeniſſei und Nebenflüſſe 520, 522.
Kara-See 487.
Lena und Nebenflüſſe 529.
Obj und Nebenflüſſe 516.
Ochozkiſches Meer 485.
Sſelenga und Baikal 524.
Engelhardt 47.
Epiſchew 390.
Erman 13, 21, 471.
Erſchließbarkeit — wandelbarer Beg 479.
Sibirien als Beiſpiel 480.
Expeditionen, wiſſenſchaftliche 418.

Fall 80.
Finnen, Neigung zur Vermiſchung mit Ruſſen 52, ſ. Oſtjaken, Sſamojed
Finſch 408.
Fiſcher 105.
Fiſcherei 260, bei den Eingeborenen 1
Flachland, ſibiriſches 507.
Flerowskij 80.
Fliegenſchwamm 337.
Florinskij 422.
Flotte, freiwillige 486, 535; ſibiriſche 4
Flußſyſteme 4, 6, 7, 480, 513 ff.
Fojnizkij 345, 346, 347, 348.
Freie Liebe 71.
Fritſche 505, 515.
Funtuſſow 8.
Fuß, W. 515.

Gagarin 348, 349.
Galagansk 20.
Gantimurow, Chef der Tunguſen 4
Gebler X, 440.
Geiſtlichkeit, das Treiben der ruſſiſch 450 ff., ſ. Miſſionsthätigkeit.
Gemeindeweſen 93.
Bedeutung für Sibirien 95 ff.
G. im Europäiſchen Rußland 93, in der Schweiz 93, 94.
Studium der Gemeindeverhältniſſe 4
Urſprung 93 ff.
Zerfall 95.
Zukunft 94, 96.
„Gemeinſchaftliche“ = „Obſchtſchi (Sektierer) 88, 445.
Georgi 2, 35.
Gerſewanow 272, 493.
Getreide ſ. Ackerbau.
Getreideexport, Europ. Rußland 494
Getreidegrenze 439.

Getreidemagazine 125, s. Eingeborene.
Giljaken 10.
Glücksritter in Sibirien 101.
Gmelin 2, 107.
Götze 470.
Goldproduktion 9, 264, 276, 277, 279 f., 462.
Goldsucher 82, 263, 264.
Goldwäschenarbeiter 322 f., 340; Versuche zur Sicherung der Lage der 465, Deportierte auf den Goldwäschen 211.
Golizin, Kultusminister 475.
Golowin 329.
„Gorbuny" (entsprungene Sträflinge) 83.
„Gorodnitschij" (Polizeimeister) von Jenissejsk 363.
Gortschakow, Gen.-Gouv. 427.
Gromow 296.
Großer Ozean 481—487.
Gsowskij 282.
Gubarew 141.
Gurius 444.
Gurjew, Minister der Finanzen 371, 475.
Gyda-Busen 535.

Hage und Tégner 463, 518.
Hagemeister 105, 107, 202, 276.
Hann 441.
Handel 275, Ausfuhr 297 f., 307 f., s. Eisenbahnfrage.
Aussichten für den Handel 8, 309 f.
Begünstigung des Freihandels durch Speranskij 338 f.
Betrügereien 294.
Billigkeit der Rohprodukte 300 f.
mit Central-Asien 463 f.
mit China 502 ff.
mit den Eingeborenen 124 f.
Historisches 270, 290 f., 391.
mit Japan 487.
mit Korea 487, 505, 506.
Kreditsystem 302 f.
Lage des 293 ff.
Mangel an Absatz 300 f.
Seehandel mit Ost-Asien 487, 504 f., mit Europa 487 ff.
Handel, Unsicherheit des Handelsverkehrs 245, 460, 512.
Hedenström 357, 379, 380; Charakteristik 471 f.
Helmersen 76.
Hermann, C. 455, 469, 475.
Herodot 498.
Hiekisch 489, 492, 498.
Hilferding 71.
Hovgaard 487, 488; Normaljahr nach 487.
Humboldt, A. v. 1, 481, 511.
Hungersnot unter den Eingeborenen 111, 112, 446.

Ignatjew, Gen.-Gouv. 504.
Ili 499, 500.
Ilimskij Wolok 525.
Indigirka 527, Bevölkerungsverhältnisse an der 116, 117.
Industrie 269, 275 ff., 284, 287 f., 323, 463.
Begünstigungen von seiten der Regierung 288 f.
Statistisches 564—569.
Ursachen der geringen Entwickelung 289.
Internate für Eingeborene 148, 454.
Irbitj 518, Jahrmarkt 302 f.
Irkutsk, Areal 541.
Ackerbau 559, 561.
Bevölkerung 21, 541, 546.
Bildung 393.
Deportation 198, 199, 200, 204, 205, 216, 224.
Gesellschaftliche Zustände 289 f., 393, 394.
Industrie 566, 567.
Schulwesen 395, 396 ff., 460.
Statistik der Verbrechen 235, 237 f.
Irkutsk, Stadt: Gesellschaftliches Leben 393; Ab. 259.
Irtysch 6, 500, 501, 515, 517 f.
Ischim 517, 519, Jahrmarkt 298, 303.
Ischimsche Steppe 4.
„Ispravnik" (Chef der Landpolizei) 80.
Issyk-Kulj-See 3.

Jadrinzew V, VI, 69, 77, 93, 97, 182, 193, 197, 229, 264, 288, 413, 416, 418, 440, 453, 509, 534, 536, 541, 544, 545; Biographisches IX, XI, Bildnis-Titelblatt.
Jagd 269, bei den Eingeborenen 115. nach Eingeborenen und Sträflingen 83. Verminderung des Wildes 274.
Jakobi 349, 351.
Jakuten 10, Einfluß auf die Russen 34, 46 ff., 441; auf die Tungusen 47.
Fähigkeiten 34, 51, 150.
Lage 117 f.
Typus der russifizierten 19.
Russifizierung 51, 142, 148, 442.
Vermischung mit den Russen 18, 19.
Ab. 103.
Jakutsk, Gebiet, Ackerbau 6, 439, 440, 561.
Areal 541.
Bevölkerung 541, 546, 547.
Deportation 198, 205, 216.
Industrie 569.
Typus der Bevölkerung 19.
Verbrechen 238.
Jakutsk, Stadt 526, Progymnasium 148.
Jalmal, Durchstich 489.
„Jam" (Poststation) 160, 267.
„Jamschtschik" (Postbauer) 80, 160, 267.
Jana 117, 527.
Jannasch, R. 426.
„Jargatsch" (burjatische Pelze) 42.
„Jassak" (Tribut in Fellen) 13, 129, 130 ff.
Jassakkommission 131, 134. [24.
„Jassatschnije" (getaufte Burjaten) 20 f.,
Jaworskij 463.
Jelissejew 69.
Jenissej 507, 517, 520—525.
Jenissej-Obj-Kanal 8, 519, 520.
Jenissejsk, Gouv., Ackerbau 6.
Areal 541.
Bevölkerung 541.
Deportation 205, 214.
Kolonisation 168.
Jenissejsk, Gouv., Statistik der Verbrechen 237.
Verminderung der Eingeborenen 107.
Jenissejsk, Stadt, Ab. 259.
Jermak, der Eroberer von Sibirien 73,
Juferow 248. [455
Jukagiren 10.
Jürgens 527, 528.
Jusow 445.

Kalmyken 10, 14 f., 16, 39, 113, 121 deren Lage 119.
Vernichtung von seiten der Chinesen 106.
„Kamenschtschiki" (Sektierer) 82, 102 159, 412, 457.
Kamtschadalen 10, 486. [109
Verminderung 107, durch Epidemien
Kamtschatka 111, 486, Handelsverkehr 296 f.
Kanal, Obj-Jenissej 8, 519.
Bedeutung desselben 520.
Kapustin 446.
Kapzewitsch, Gen.-Gouv. 419.
Kara-See, Eisverhältnisse 487.
Schiffbarkeit 488.
Karaulowskij 229.
Karte, Russisch-Asien und Grenzländer 117, 515, 535.
„Karymen", Typus 23, 26.
Kaschin 66.
Kaschkin, Charakteristik 349, 467 f.
Kaspisches Völkerthor 498.
Kaß 521.
Katharina II. 129 f., 334; über di Sibirier 64, 68.
„Katorga" (Zwangsarbeit) 193.
„Katorshnije" (zur Zwangsarbeit Verurteilte) 197, 202.
Unthätigkeit 460, s. Deportierte.
Katuner Alpen 6.
Kennan 114, 126.
Ketj 515.
Kieber 109.
Kirgisen 10, 14 f., 16, 39; Einfluß auf die Russen 51.

Kirgiſen, Fähigkeiten 34, 149 ff.
Internate 146, 148, 454.
Oekonomiſche Lage 113, 122, 325.
Viehſtand 113.
Verbot der Wanderungen 127
Vermiſchung mit den Ruſſen 14 f., 16, 25, 39.
Ab. 113.
Kiſſelew, Miniſter 145.
Kjachta 408, 504, 505, 509.
Klaproth 2.
Klima 3, 4, 437 f.
Einfluß auf die Ausbildung eines neuen Typus 62.
Kniga bolſchago tſchertesha (Buch des großen Riſſes) 1.
Kohn, A. 444, 460.
Kok-Keſenj 173.
Koloniſation, Kap. V, 56.
Adminiſtrative und Volkstümliche 182, 183.
im Altaj 170, 554, 555.
Anfänge der 457.
Ausdehnung 122.
Ausſichten für die 186 ff.
Bahnen der 169 f.
Bedeutung für Rußland 175 f., 188 f.
Einfluß auf den Erwerb der Eingeborenen 122 f.
Gegenwärtiger Stand 166 f., 177 f.
Hinderniſſe 163, 165, 166, 178, 179 f.
Hiſtoriſches 154 ff., 185, 263 f., 265, 266.
Minuſſinsk 173 f.
Sſemirjetſchinsk 171.
Statiſtiſches 163 f., 170, 171, 548, 558.
Stimmen gegen die unentgeltliche Benutzung des Bodens 428.
Weſteuropäiſche 534.
Kolyma 117, 527.
Kononowitſch 459.
Korea, Verkehr mit Rußland 505, 506.
Koreaner 10.
Korjaken 10, 25. [369.
Korff, Baron von 357, 363, 365, 367,
Kornilow 271.
Korſſak 69.
Koſaken, als Ausbeuter 117.
in der Kirgiſiſchen Steppe 122.
Jakutiſierung 441.
„Kaſchen" 15.
Kosnakow, Gen.-Gouv. XII, 255, 420.
Koſobawlew, Miniſter des Inneren 351, 366, 376, 474, 493.
Kotſchubej, Miniſter des Inneren 364, 366, 474.
Koſtenko 171.
Koſtrow 118.
Kotten 105.
Kraſchenninikow 105.
Kraßnojarsk 407.
Kraſſowskij 326.
Krauſe 447.
Krit 505.
Kriwoſchapkin 108, 274, 322, 340.
Kropf 66, Verbreitung 443, 446.
Krümmel 483, 485.
Kubrjawzew 402.
„Kulak" (Ausbeuter) 444.
Charakteriſtik 88 ff., 90.
Typen 312, 313, 317.
Kulturgebiet, Areal 4, ſ. Ackerbau.
Kulunda, Steppe 4.
Kumandiner 26.
Kurakin, Miniſter des Inneren 474.
Kurgan-Grabhügel 287.
Kurgansk 288.
Kusnezk 5.
Pferdeſtand 300.
Zahl der Eingeborenen, Abnahme 107.
Kusnezow 499.
Küſtengebiet 484, 485, Areal und Bevölkerung 541.
Uſſuri-Bahn 485.

Lamuten, ökonomiſche Lage 117.
Lansdell 5, 171, 172, 173, 224, 226, 447, 454, 458, 459, 460, 464, 484, 499, 501, 508, 511, 520, 530, 545.
Latkin, N. 260, 438, 510, 529.

Ledebour 1.
Lena 517, 525—529.
  Delta 527, 528.
  Verbindung mit der Angara 525.
Lepsinskaja Staniza, Koloniſation 172.
Leroy Beaulieu, A. 424.
Leſchtſchinskij 139.
Leſſeps 536.
Lezzino 353.
Liſtowskij 536.
Loskutow, Iſprawnik 358, 363.
  Verhaftung 369.
Loſſew, Feldmeſſer 395, 473, 512, 522.
Lwow 193.

„Maganyj" 26.
Magnizkij 419.
Mahmeth-Kul 441.
Maja 527.
Makſſimow 193, 244.
Malijew 108.
Malthus 301.
Mangaſeja 516.
Maral (Edelhirſch) 264.
„Marſchan" 28.
Martin 512, 537.
Martjanow 412.
Martos 22.
Materialismus der ſibiriſchen Bevölkerung 70 f., 87 ff., 100.
Matoren 105.
Maydell, Inſpektor 409.
Mendelejew 69.
Meſſerſchmid 2.
Metiſation der Slaven mit den ſibiriſchen Völkerſchaften, Kap. I und II, ſ. auch „Karymen".
  Aeußere Erſcheinung 12, 19—26, 61, 68.
  Geographiſche Verbreitung 17.
  in Jakutsk 18 f.
  in Nordweſt-Sibirien 16 f.
  in Südoſt-Sibirien 20 f.
  in Transbajkalien 22.
  in Turuchansk 16.
  Geſchichtliches 14 f.
Metiſation, Herabſetzung der Fruchtbarke 32 ff., der phyſiſchen Kräfte 30 f des Wuchſes 30.
  Vervollkommnung der Sinnesorgan 34 ff.
Meyendorf 427.
Michaelis 500.
Michajlow 476.
Middendorff VIII, 1, 4, 34, 47, 7 108, 116, 120, 125, 150, 438, 43 440, 448, 461, 463, 472, 485, 48 507, 508, 516, 521.
Militärkolonieen, Araktſchejew'ſchen 47
Mill, John Stuart 175.
Milne-Edwards 25.
Minuſſinsk, Bezirk 6, 173.
  Ackerbau 174.
  Areal 174.
  Bevölkerung 174.
  Koloniſation 173, 174.
  Viehzucht 174.
Miſchlinge ſ. Metiſation.
Miſſion, die Engliſche 147, 454.
Miſſionsſchulen 144, 145, 453, 454.
Miſſionsthätigkeit 142 ff.
Mizul 229.
Mode in Sibirien 79.
Monopol 294 f., 312 ff., 319 ff.
  Entwickelung des 292.
  Kampf der Regierung mit dem 334
Monopoliſten in Sibirien 88 f.
Montane Induſtrie 268, 275, 462.
  Statiſtiſches 276 f.
Montane Schulen 395.
Moſcharow, Goldſucher 82.
Müller 14, 105, 107, 268, 269, 29 522, 532.
Münſter, Seb. 1.

Nagel 352.
Nahrung 63.
„Najonen" (Kalmykiſche Geſchlechtsälteſt 15.
„Narta", Schlitten des Nordländers 46
Narym 6; Verminderung der Zahl d Eingeborenen 107.

Naumow 90, 325.
Nertschinsk, Jahrmarkt 301.
Nesselrode, Graf v., 367.
Neugierde der Sibirier 74 ff.
Neumann 114, 126, 300.
Newjerow 75.
Nishne-Kolymsk 57.
  Schulbildung 57. [303.
Nishnij-Nowgorod, Jahrmarkt 293 297,
Nitza 517. [508, 516.
Nordenskjöld 261, 438, 482, 488,
Nossilow 115, 489.
Nowitzkij 109.

Obdorsk, russische Bevölkerung in 40, 58.
Obj 507, 514—520.
  Fischereien 115.
  -Jenissej-Kanal 8, 519, 520.
  -Jenissej-Mündung 535.
Obuchow 357.
Ochozk, Meer 485.
  Hafen von 485.
Ogorodnikow 294.
Olekma 526.
Omj 517.
Omoken 105, 107.
Omsk 245, 407, 517; Ab. 259.
„Orgulan" 28.
Orientalistenkongreß von 1876 105.
Ostjaken 10, 49.
  Christen 141.
  Ehrlichkeit, Beispiele der 447.
  Lage, ökonomische 114, 115, 116, 125, 126.
  Russifizierte 13.
  Schulen 144, 145.
  Schwäche, physische der 31.
  Unreinlichkeit 16.
  Veränderung des Erwerbs 126.
  Verminderung der 108.
  Vermischung mit den Russen 13, 15, 17 f., 23, 25, 30 f., 35, 39.
  Wuchs 30.
  Zuwachs der 112.
  Ab. 68.
„Ostrogen" 161, 391.
Ossipow 108, 112, 116.
Ostsibirien, Areal 3.
  Anbaufähiges Areal 7.
  Schulwesen 572.
Owsjannikow 298, 299.

Pacifik-Bahn 496.
Pacifische Küste 482.
Pallas 2, 22, 26, 27, 42, 265, 408, 513.
Passek, die 69.
Pawlow 116.
Pawlow-Silwanskij 288.
Peripherieen d. Russ. Reiches, Einkünfte 461.
Pestel 85, 353, 354 f.
Peter III. 468.
Petri, E. 93, 94, 113, 115, 118, 158, 198, 225, 227, 229, 450, 463, 465, 474, 494, 496, 497, 511, 519, 523, 558.
Petropawlowsk 486.
Petrowitsch 174.
Petrowskij 464.
Peysen 199.
Philippeus 486.
Pjewzow 418, 502, 503.
Piroshkow 149.
„Podjatschij" (Gerichtsschreiber) 350.
Poesie der Sibirier 71, 72.
Pojarkow 389.
Poklewskij 490, 500, 517.
Polewoj 69.
Poljakow 114, 115, 120, 228, 418.
„Poljanitschanje" (Jagd nach Eingeborenen) 83.
Polsunow, Erfinder einer Dampfmaschine 444.
„Posselenzy" (Ansiedler) 357, s. Deportation.
  Bettelwesen 219.
  Lage, ökonomische 206 f.
  Zahl 198, 204.
  Zahlenverhältnis zu den Jakuten 459.
  Verhältnis der Bauern zu den 210, 211.

Poßjet 256.
Hafen 483.
Postverkehr 511 f.
Potanin 39, 69, 120, 149, 158, 159, 418, 441, 444, 461; Ab. 69.
„Potschinki" 156.
Presse, Geschichte der sibirischen 413 ff.
„Prikas" (Kollegium) 346.
Printz 82, 503.
„Promyschlenniki" (Fangmänner und Händler) 3, 122, 437.
„Promyssl" 437.
„Purga" (Schneesturm) 36.
Schilderung der 441.

Radischtschew 90, 292, 332.
Radloff 119, 120, 143, 281, 288, 318, 321, 441, 463, 503.
„Raskol" (Sektiererwesen) 71.
„Raßkolniki" (Sektierer) 71, 101.
Raubtiere, Ursachen der Vermehrung 274, 461.
Reformen 386, 387, 429, 475.
Reise Sibiriens für 429, 430 ff.
Reglement von Speranskij 131 f., 383.
Reinholdt, A. v. 443.
Remesow 390.
Rentiere, Verminderung der Zahl 114.
Richthofen, v. 498, 499.
Ritter, Karl 2, 481, 498.
Roscher, W. 426.
Rose 1.
„Rossijskij" = Russischer, Bezeichnung für Russen aus dem Europ. Rußland 70.
Rowinskij 12, 64, 65, 72, 94, 193, 290, 408, 443.
Rupert, Gen.-Gouv. 382, 525.
Russen in Sibirien, s. auch Sibirier.
Aufgaben in Bezug auf Sibirien 534.
Eingeborene, Einfluß auf die Russen 19, 21, 23, 24, 27, 39—51, 53, 441, 442.
Metisation s. Metisation.
Nahrung, Einfluß der 63.
Naturverhältnisse, Einfluß der 62, 37.
Polygamie 39.
Russen, Quantitatives Verhältnis z. d. Eingeborenen 37, 54 f.
Sibirisierung der Kleinrussen 445
Verbreitung der 9, 10, 55.
Verwilderung 39, 47, 48, 53, 56
Russisch-Amerikanische Kompagnie 33 486.
Rybnikow 71.
Rylow 463.

„Saimki„ 156, 441.
Sagoskin 416.
„Sajssanen" (Kalmykische Geschlechts älteste) 15, 500, 501.
Salzseen 5.
Samjatin 119.
Sanglin, Jakob de 474.
Saschiwersk 117.
„Sassedatelj" (Landgerichtsassessor) 13
Sawalischin, Dm. 193, 221, 382.
Schalaurow 390.
Schamarin 528.
Schaschkow 105, 107, 112, 114, 12 131, 137, 142, 152, 318, 331, 33
Schiffahrt 483 ff.
Amur 531, 532.
Angara 522, 523.
Bajkal und Sselenga 524.
Dampfschiffahrt im Inneren 514.
Ischim 519.
Jenissej 522.
Lena 528, 529, 537.
Obj 517.
Sselenga und Bajkal 524.
Tobol 519.
Willjuj 527.
Schilka 530.
Schischmarew 503.
Schmidt, Fr. 325, 470, 475, 487.
Schnapsbrennereien 280, 284.
Schtschapow 13, 16, 17, 18, 20, 25, 27, 29, 31, 32, 33, 35, 41, 45, 48, 50, 61, 65, 67, 70, 71, 80, 82, 85, 87, 90, 92, 94, 106, 120, 142, 266, 393, 408, 445; Ab. 69.
Schtschukin IX, 273, 439, 471.

Schtschurowskij 270.
Schulwesen 57, Kap. X.
Anfänge 395.
der Eingeborenen s. Eingeborene.
Frauenschule, erste in Irkutsk 400.
Gymnasien, Ursachen des geringen Erfolges der 403.
Gegenwärtiger Stand 405.
Lehrer, Mangel an 404, 406, 407, Charakteristik der 404.
Niedergang des 399, 478.
Statistisches 400 ff., 570—574, Europäisches Rußland 467, 476.
Thätigkeit Speranskijs für 397 f.
Volksschulen 397, Schließen derselben in Irkutsk 399.
Schwarzerde 6, 440.
Seen, sibirische, Areal 7.
Seja 530, 532.
Sektierer 101, Unterschied von denjenigen im Europ. Rußland 71, 79.
Serkalew 397.
Sholobow 348, 352.
Shukowskij, Gouverneur 409.
Sibirien: Areal und administrative Eintheilung 2, 541.
Baumgrenze 437 ff.
Bevölkerung 541, 186, 189 ff., 273.
Deportation 205, 251, 556—558.
Endemieen 65, 66, 443, 446.
Erforschung V, VI, 1.
Eroberung 262 f., 266 ff., 272, 388 f., 391, 455 f.
Flora 5.
Geschichte, Hauptmomente der 429.
Geographische Lage 2.
Getreidegrenze 439.
Hydrographie 7, 507, 508.
Klima 3, 4, 62, 437, 508.
Kulturfähiges Land 4, 6, 7, 9.
Mineralische Schätze 259, 270.
Oekonomische Bedeutung III, 286.
Orographie 4, 6.
Reformen 386, 387, 429 ff., 475.
Sanitarische Zustände 65—68, 109, 110, 437, 443.
Sibirien: Sicherheit, öffentliche 239 f., 243, 245, 460, 512.
Tierwelt 269, 274, 461.
Vergeudung der Naturschätze 273, 285 f.
Vergleich mit d. nordamerik. Union 426, 496.
do. mit Spanisch-Amerika 465 f.
Vorurteile gegen 2, 191.
Waldregion 5.
Weltstellung 481, 482.
Zukunft III, 434, 435, 482, 533.
Sibirier Kap. II.
Aeußere Erscheinung 12, 13, 19—26, 36, 61 f., 68.
Aberglaube 43, 46, 50, 441.
Charakter und geistige Befähigung 64, 68 ff., 99.
Fremde Elemente 101.
Das „Junge Sibirien" 495, 496.
Materialistische Richtung 70 f., 87 ff., Mode 79. [100.
Naturauffassung 72.
Neigung zu den Eingeborenen 27 ff.
Poesie 71, 72.
Rabulisten 86.
Reinlichkeit 443.
Scheuheit 74.
Streben nach Bildung 396, 409 ff.
Unabhängigkeit der 78, 83.
Unternehmungsgeist 77, 82.
Verhältnis zur Tradition 73 f.; zu den Europ. Russen 73, 76.
Wißbegierde 75.
Ab. 12, 68.
Sidensner 8, 514, 519.
„Simowje" (Winterstation) 48, 50.
Skalkowskij 226.
Sklaverei der Eingeborenen 105, 328 f., 466.
„Skopzy" (Sektierer) 216.
Skornjakow 308, 431.
Sondertypus IV, Kap. II, s. auch Russen in Sibirien.
Speranskij 77, 131, 201, 335, 338, 358, 364, 365, 366 ff., 394, 419.
Charakteristik 472 f., Ab. Seite 366.

Sperk 22, 42, 46, 126, 199, 243.
Sprache, die russische, unter dem Einfluß derjenigen der Eingeborenen 41, 44, 46, 47, 51, 64.
Dialekt, sibirischer 64.
Sachalin 485.
Entspringen der Deportierten 226.
als Verbrecherkolonie 224 ff.
Zahl der Verbrecher auf 459.
Salaïrer Berge 270.
Samojeden 10, 125, 275.
Einfluß auf die Russen 40 f., 50.
Ehrlichkeit, Beispiele 447.
Fähigkeiten 150.
Lage, ökonom. 115, 125.
Sage der 114.
Verminderung der 108, 110, 114.
Vermischung mit den Russen 13, 16 f.,
Zahl in Berëſow 108. [23.
Ab. 147.
Sarten 10.
Handelstalent der 151.
Sawenkow 402.
„Selscha" (Speise aus gekochtem Blut) 43.
Selenga 523, 524, 532.
Seliſontow 353, 354.
„Semejskije" (Sektierer) 101, 413.
Semënow 119, 281, 288, 461.
Semipalatinsk, das Gebiet.
Ackerbau 559.
Areal 541.
Bevölkerung 54, 442, 541, 545.
Industrie 565.
Schulwesen 571.
Viehzucht 512.
Waldgebiet 5.
Semirjetschinsk, Gebiet 171.
Koloniſation 167, 171.
„Sermjaga" (grobes graues Tuch) 390.
„Sibiri", Zeitschrift 416.
„Sibirjak" (Sibirier) ſ. Sibirier.
Sibirjakow, A. 489 ff, 523, 535.
Sibirjakow, J. 117, 412, 537.
Sibirjakow, M. 359 f.
Sibirjakow'sche Route 482, 489 ff., 515.
„Sibirskaja Gazetta", Zeitschrift 416.
Sinelnikow 341.
Sjewerzow 133.
Slowzow 69, 70, 105, 156, 329, 330, 390, 392, 396, 397, 418, 499, 522.
Smolenskij 293, 299, 300.
„Sſoglaſſije"(Gemeindeverſammlung)95.
Sojoten 10.
Solowjew 157, 159.
Sokolow 68, 108, 109 f, 114, 125
Subotin 464.
„Suglan" (Ratsverſammlung der Tungusen) 449.
Sumarokow 414, 476.
Sungari 530, 532.
Städtegemeinde, Kampf gegen die Administration 85, 86, 338, 359.
Stanton 462.
Statiſtik, sibirische IX, 541.
Steinkohle 259, 270, 483.
an der Lena 528.
an dem Willjuj 528.
Steppe 4, 5.
Steppen-General-Gouvernement 541.
Steuern, der Eingeborenen 130, 131, ſ. Jaſſak.
Steuerrückſtände, der Deportierten 217.
Strandtmann 352.
„Streljzy" (Schützen) 457.
Striedter 462.
Syphilis 67, 109, 446.
Syrjanen 52.

Taiga 5, 440.
Tas 516.
Tataren 10, 126.
Ausbeutung 318 ff.
Christen 141.
Mohamedanismus 138.
Neigung zur Kultur 151.
Russifizierte 13, 144 f.
Schulen 144 f.
Steuern, rückſtändige 135.
Verarmung 108, 118, 119.
Vermiſchung mit Russen 13 ff., 52.

Tataren, „Wolosti“ der russifizierten 13.
Zahl 119.
Zuwachs 112.
Ab. 142.
Tatischtschew 16.
Tégner 463, 518.
Telegraphenlinien 510, Obj-System 519.
Teleuten 151.
Theater 444.
Thee-Handel 504.
Tjumenj 517, 518.
Tjumener Eisenbahn 8, 535.
Tobol, Fl. 517, 519.
Tobolsk, das Gouv.: Ackerbau 6, 559, 560.
Anbaufähige Ländereien 7.
Areal 3, 541, 187.
Bevölkerung 541, 542; Volksdichte 186.
Deportation 200, 205, 218.
Industrie 564, Aussichten für Industrie 288 f.
Kolonisation 162, 163, 548—551.
Schulwesen 395, 396, 570, 572.
Verbrechen, Statistik der 236.
Viehzucht 562, 563.
Waldgebiet 5.
Zahl der Russen und der Eingeborenen
Tobolsk, Stadt 517. [54.
Tolstoj, Graf 336.
Tomj, Fl. 515.
Tomsk, das Gouv.: Ackerbau 6, 559, 560.
Anbaufähige Ländereien 7.
Areal 3, 187, 541.
Bevölkerung 541, 543, Volksdichte 186.
Deportation 198, 200, 204, 205, 214, 218, Bettel der Deportierten 219.
Industrie 564, 568.
Kolonisation 552—555, 163, 164, 165.
Schulwesen 395, 405, 570, 573, 574, Gymnasium 399, Universität s. Universität.
Verbrechen, Statistik der 236.
Viehzucht 562, 563.
Waldgebiet 5. [107.
Zahl der Russen und der Eingeborenen
Tomsk, Stadt 519; Ab. 259.
Trakt, sibirischer 509, 510, 511.
Transbajkalien 6.
Ackerbau 6.
Areal 541.
Bevölkerung 541.
Deportation 198, 205.
„Jassatschnije“ Dörfer 20.
Verbrechen 238.
Schulwesen 478.
Treskin 85, 338, 353.
Charakteristik 353.
Stimmen für 375 f.
Tretjakow 58, 441.
Trifonow 57.
Tschany, Areal des Sees 5.
Tscherepanow 80.
Tscherkassow 82.
„Tschernj“ (Bezeichnung für Wald) 5, 440.
„Tscherteshnaja Kniga“ (Buch des Risses) 390.
Tschihatschoff 503.
Tschigunow 69.
Tschitscherin 468.
Tschona 527.
Tschuj-Thal 3.
Tschujskij Trakt 501, 502.
Tschuktschen 10, 300; Veränderung des Erwerbs 126; Verhältnis zum Christentum 143.
Tschulym 515.
„Tschumasyj“ (Schmutzfink), Spitzname des Kulaken 88.
Tunguſen 10, 125.
Einfluß auf die Russen 35, 50.
Epidemieen unter den 109.
Fähigkeiten 150.
Gesicht und Gehör, scharfes 34 f.
Lage, ökonomische 117.
Mißbräuche in der Verwaltung 449.
Veränderung des Erwerbs 126.
Vermischung mit den Russen 21, 25, 35, 39, 52.
Tunguska, Mittlere 521, Untere 521.
Tura 517, 519.

Turinsk, Verminderung der Zahl der Eingeborenen 107.
Türkstämme, Neigung zur Vermischung mit Russen 52.
Turuchansk 17.
Aussterben der Eingeborenen von 107.
Charakter der Bevölkerung von 48 f.
Metisation 16, 17.
Typen der sibirischen Landbevölkerung 101.
der „Kulaki" 312 f., 317.
Typus, Ausbildung eines neuen ethnographischen 61 ff.

„Uluß" 454.
Uneheliche Geburten 243.
Universität, Bedeutung für Sibirien 423 f.
Eröffnung 422.
Geschichte der sibirischen 418 ff.
Spenden für die 421, 422.
Ab. 422.
Unternehmungsgeist der Sibirier 77, 82.
„Uprawa" (Verwaltung) 33, 135.
Ural, nördlicher 489—492.
mittlerer 492—497.
südlicher 497.
„Urguj" 28.
„Urman" 5, 440.
Usbegen 10.
„Uschkujniki" 460.
Ussuri 530, 532.
Ustj-Kut 525, 526.
„Utug" 44.

Vagabundenwesen s. Brodjagen.
Vambéry 462.
Vegetation 173.
Verkehrsverhältnisse Sibiriens, innere 508 ff.
Landwege 509—513.
Unsicherheit 245, 460, 512.
Wasserwege 4, 6, 7, 8, 480, 513—532.
Verwaltung Sibiriens: Kap. IX.
Corruption 357 ff., 383 ff.
Historisches 83 f., 345 ff., 383.
Klagen gegen die 352, 365, s. Städtegemeinde.
Verwaltung Sibiriens: Mangel an B
amten 372 f.
Projekt Kosodawlews 376.
Reform Speranskijs, Mängel d
377 ff., 384.
Regenten 349 ff.
Revision Speranskijs 366 ff.
Schwierigkeiten der 344, 384, 385
Strafen für Bestechlichkeit 349.
Verbannung der Unzufriedenen 36
361.
Viehseuchen 117, 281 f., 462.
Viehzucht 5, 6, 260, 281, 282.
in Kurgansk 288.
Statistisches 562, 563.
Vorratsmagazine s. Eingeborene.

Wagin 118, 201, 295, 339, 35
352, 355 f., 360, 364, 379, 3
393, 409, 467; Ab. 69.
Wagner, M. IV.
Wahrsagen nach einem Schulterblatt 44
Waldbrände 122.
Waldgebiet 5, 269 f., des Europ. Ru
land 6, Waldgrenze 437.
Walichanow 69, 149 f.
„Warnak" 459.
Wasserwege, Hauptroute 513, s. Ve
kehrsverhältnisse.
Wassiljtschikow, Fürst 176.
Wenjukow 228, 427, 482, 501.
Werchoiensk 20.
Werchne-Imbazk 17.
West-Sibirien: Anbaufähiges Areal
280.
Areal von 3.
Gebirgsland 6.
Waldareal 5.
Wiggins 261.
Wild, Verminderung 122.
Wiljuj 527.
Willkür der Administration 83 f., s. Ve
waltung.
Wirtschaftsverhältnisse, Raubwirtschaft
Wissenschaftliche Arbeiten 418, 475.
Witim 526.

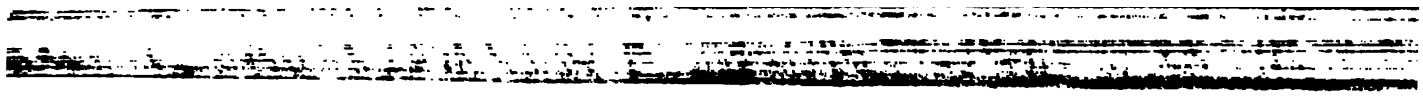
Witkowskij 418.
Wladiwoſtok, Hafen 483, 484.
Wogulen 10, 52.
  als Chriſten 141.
  Ruſſifizierte 13.
  Verminderung der 108.
  Vermiſchung mit Ruſſen 15, 16, 52.
„Wojewoden“ (Statthalter) 83, 345.
Wojeikow 438, 444, 497, 515, 517.
„Woloſtj“ (Dorfbezirk) 13.
Woroponow 176.
„Woſtotſchnoje Obosrenije“, Zeitſchrift 416.
Wrangel, F. v. 47, 105, 389, 438, 471.

Yankee IV.

Zeidler 396.
Zobel 264, 269, 273, 274.

Berichtigungen.

Seite 7 Zeile 4 v. u. ſtatt 1 Mill. u. ſ. w. lies: über 10 Mill.
„ 62 „ 14 v. u. iſt das bekannte Beiſpiel des Yankeetypus (ſ. S. VI) ausgelaſſen.
„ 382 „ 4 v. u. ſtatt S. Sawaliſchin lies D. Sawaliſchin.
„ 389 „ 13 v. u. ſtatt Porjarkow lies Pojarkow.
„ 454 ſind die Anmerkungen 38 und 39 verwechſelt.
„ 514 Zeile 3 v. u. } ſtatt Sibesner lies Sibensner.
„ 519 „ 2 v. o. }



Wanderungen eines Naturforschers im ostindischen Archipel in den Jahren 1873—83 von **Henry O. Forbes**, Mitglied der geogr. Gesellschaft ꝛc. Mit zahlr. Illustr. nach den Skizzen des Verfassers, 3 Karten u. 1 Farbendrucktafel. In deutscher Bearb. von **Dr. R. Teuscher**. 2 Bde. gr.-8. Broch. 14 M., geb. 18 M.

Die Tlinkitindianer. Erlebnisse einer Reise nach der Nordwestküste von Amerika und der Behringstraße, ausgef. im Auftrage der Bremer geogr. Gesellschaft in den Jahren 1881/82 durch die Doctoren Arthur und Aurel Krause. Geschildert von **Dr. Aurel Krause**. Mit zahlr. Illustr. u. einer Karte gr.-8. Broch. 11 M., gebunden 13 M.

Humoristische Reise durch Texas von Galveston bis zum Rio Grande von Alexander E. Sweet und J. Armoy Knox. Deutsch von Dr. med. Reinhold Teuscher. Mit 167 Illustr. und 10 Holzschnitt-Tafeln. Ein starker Band von 30 Bogen gr.-8. 10 Mk., eleg. geb. 12 Mk.

Das Kaiserreich Ostindien und die angrenzenden Gebirgsländer. Nach den Reisen der Brüder Schlagintweit und anderer neuerer Forscher dargestellt. Von **W. Werner**. Mit 12 Landschaften in Tondruck u. zahlreichen in den Text gedr. Holzschn. Ein starker Band von 40 Bogen gr.-8. Preis 11 Mk., geb. 13 Mk.

In **anregender, volksthümlicher** Weise und von sachkundiger Hand geschrieben, soll dieses Werk, welches sich als **billige Volksausgabe** an alle Wissensdurstige wendet und dem als Grundlage das Hauptreisewerk der Brüder Schlagintweit und anderer neuerer Forscher diente, **weitgehende Kenntnisse** über das Zauberland verbreiten helfen. Es soll zugleich auch **der Jugend** einen reichen Schatz gediegener Lektüre liefern und ist bestimmt, in **allen Volks- und Jugend-Bibliotheken** Eingang zu finden.

Reisen in Tibet und am Gelben Flusse in den Jahren 1879 bis 1880. Von **N. v. Prschewalski**. In deutscher Bearbeitung von Baron E. von Stein-Nordheim. Mit zahlreichen Illustrationen u. einer Karte in Farbendruck. Ein Band von 18 Bogen gr.-8. 8 M., eleg. geb. 10 M.

In der hier angekündigten Reise, welche einen höchst werthvollen Beitrag zur geogr. Literatur Ostasiens bildet, hat Prschewalski sein Hauptaugenmerk auf die Erforschung des **Hochplateaus von Tibet** und des oberen Laufes des **Gelben Flusses** gerichtet.

Der Autor besuchte größtentheils völlig **neue**, noch **unerforschte Gebiete** und bringt sein Werk die **ersten**, auf **eigener Beobachtung** beruhenden speciellen Nachrichten über das **Tanla**-Gebirge, dessen hohe Bedeutung als eine der Hauptwasserscheiden **Innerasiens** gerade in geograph. Beziehung die besondere Aufmerksamkeit verdient.

Unbetretene Reisepfade in Japan. Eine Reise in das Innere des Landes und nach den heiligen Stätten von Nikko und Yezo. Von **Isabella L. Bird**. Aus dem Englischen. Mit Illustrationen und einer Landkarte. 2 Bde. Gr.-8. Eleg. broch. 10 M., gebunden in 1 Bd. 12 M.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Die Alpen in Natur- und Lebensbildern.

Dargestellt von

H. A. Berlepsch.

Fünfte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Zweite wohlfeile Volksausgabe.

Umgearbeitet, vermehrt und ergänzt vom Sohne des Verfassers.

Mit 18 Illustrationen nach Originalzeichnungen von **Emil Rittmeyer.**

Lex.-8. 1 starker Band. 37 Bogen, eleg. broch. 6 M., hocheleg. geb. 7 M. 50

Früher erschienen:

Prachtausgabe. Mit 22 Illustrationen und einem Titelbi
Lex.-8. Ein starker Band. Eleg. broch. 9 M. Eleg. geb. 11
25 Pf. Goldschnittband 12 M.

Taschenausgabe. Für den Reisegebrauch, mit 6 Illustration
16. Eleg. geb. 3 M.

Dieses vorzüglich ausgestattete und allgemein als würdige Ergänzung
Tschudi's Thierleben der Alpenwelt bezeichnete illustrirte Werk, wurde in fast
Sprachen der Civilisation, als in das **Dänische, Englische, Französische, Holl**
dische, Russische und **Schwedische** übersetzt. Lebendige und naturgetreue Schilderun
gleich geeignet den in die Alpen Reisenden auf die großartigen und eigenthümli
Erscheinungen in denselben vorzubereiten, wie dem Rückkehrenden zur angenehm
Erinnerung an das Gesehene zu dienen.

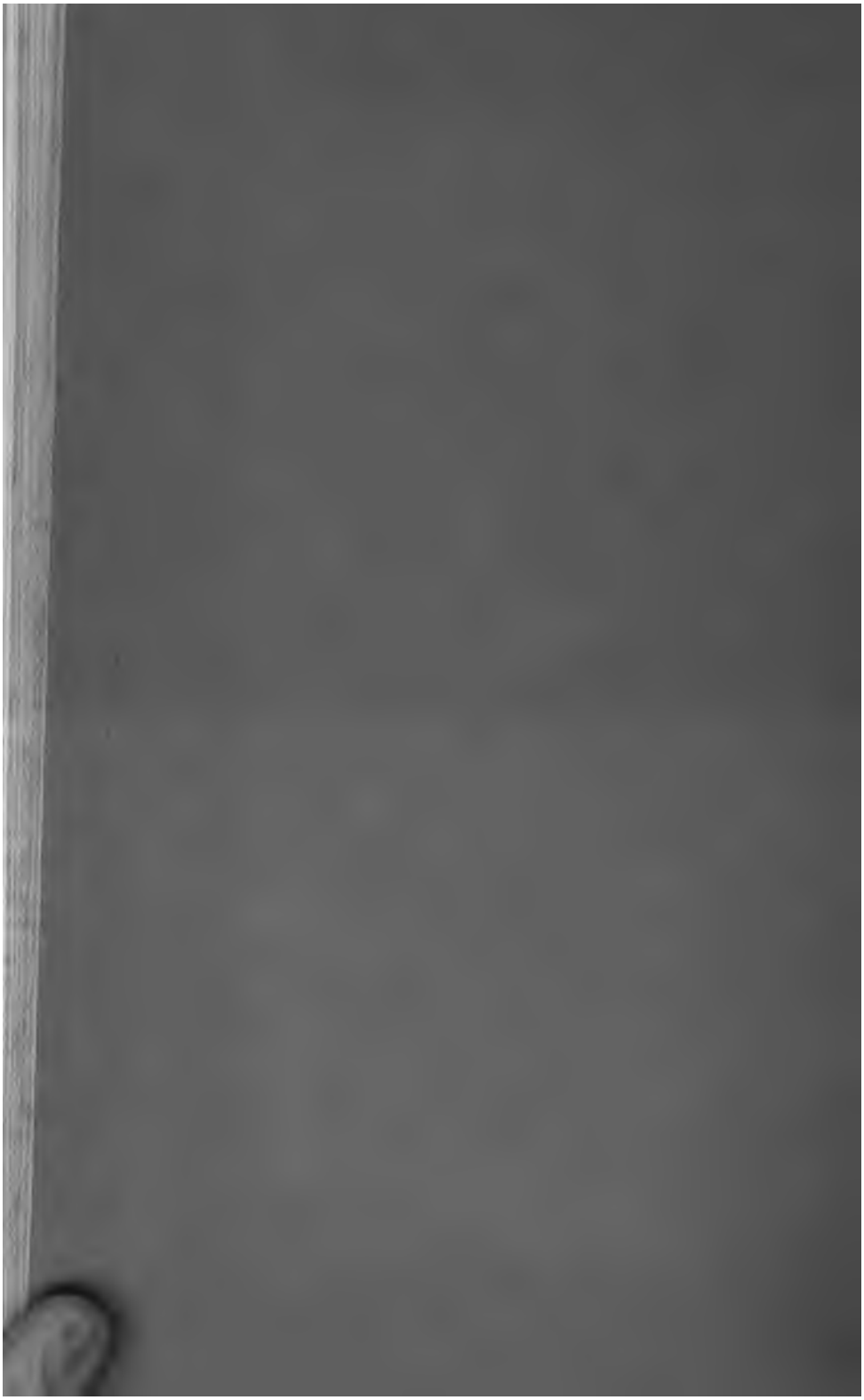
Unter den Kannibalen auf Borneo. Eine Reise auf di
Insel und auf Sumatra. Von C. Bock. Aus dem Englisch
Mit einleitendem Vorwort von A. Kirchhoff. Lex.-8.
30 Tafeln in Farbendruck, 7 Holzschnitten und einer Ka
Broch. M. 21.—, in originellem mit Deckenzeichnung versehe
Einbande M. 23.50.

Das Werk wird nicht verfehlen, durch seine glänzende **Ausstattung**
30 Farbendruckbildern, durch seine reiche Fülle werthvollen **geographis**
und ethnologischen Materials, in Schilderung noch **gänzlich unbekan**
Gegenden und noch selten gesehener Menschenracen, **verdientes A**
Leben zu erregen.

Durch Sibirien von Henry Lansdell. Autor. deutsche Ausg
Aus dem Englischen. 2 starke Bände von ca. 46 Bogen g
Mit 43 großen und kleineren Holzschnitten und 1 großen K
in Farbendruck. In illustr. Umschlag br. 16 M., in originel
Einband mit Deckenzeichnung 4 M. mehr.

Eine **selten interessante Reise** von **8000 Meilen** vom Ural bis zum St
Ocean von **geographischer, ethnographischer** wie **hochpolitischer Bedeut**
Die 1. Auflage des Originals wurde in England noch vor Ankündig
gänzlich ausverkauft. Die vielfach irrigen Ansichten über das Land und
Leute berichtigend, schildert der Verfasser seine gefahrvollen Erlebnisse in **anziehe**
und **höchst unterhaltender Weise.**

Druck von Oskar Bonde in Altenburg.



DK 755 .I3
Sibirien :
Stanford University Libraries
3 6105 041 465 720

DK
755
I3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.